This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

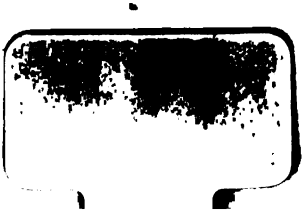
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

40.
987.



Das

Eine und Mannichfaltige

des christlichen Lebens.

Dargestellt

in einer Reihe kleiner Gelegenheitsschriften,

größtentheils biographischen Inhalts.

Von

Dr. August Neander.

Berlin, 1840.

Verlag von C. G. Lüderitz.

987.

Vorrede.

Ich übergebe hier der öffentlichen Mittheilung einen neuen Band meiner kleinen Gelegenheitsschriften, welcher sich dem früher von mir herausgegebenen anschließt und auf ähnliche Weise entstanden ist. Die Veranlassung zur Veranstaltung dieser neuen Sammlung war wie bei der ersten eine äußerliche, der Wunsch, den Bedürfnissen des wohlthätigen Vereins unsrer Theologie-Studirenden zu Hülfe zu kommen. Das Honorar für diese Sammlung sollte diesem Vereine zu gute kommen. Was den gemeinsamen Titel dieser Sammlung betrifft, so entstand dieser erst, als die ganze Sammlung schon vorlag. Es war der Wunsch des Verlegers, der mich dazu bestimmte, zur Unterscheidung dieser Sammlung von der ersten einen solchen Titel zu wählen, und ich glaubte gerade diesen wählen zu können, um eine alle einzelnen Stücke dieser Sammlung beseelende Idee dadurch zu bezeichnen.

Da ich die einzelnen Schriften, aus denen diese Sammlung besteht, wieder herausgab, hielt ich es für meine Pflicht gegen das Publikum und es bewog mich das Interesse an der Sache selbst, sie so viel als möglich zu verbessern und zu ergänzen. Außer den Programmen für die Stiftungsfeier der hiesigen Bibelgesellschaft ist zu dieser Sammlung noch die Schrift über Wizel hinzugekommen. Dieser Gegenstand hatte zwar schon früher mein Interesse in Anspruch genommen; aber mit den größeren Werken beschäftigt, welche alle meine Kraft und Zeit außer meinen Berufsgeschäften in Anspruch nehmen, namentlich jetzt mit der Herausgabe des neuen Bandes meiner Kirchengeschichte, würde ich nicht dazu gekommen seyn, mich mit einer besondern Monographie über diesen Gegenstand beschäftigen zu können, wenn mich nicht meine amtliche Stellung dazu aufgefordert hätte. Denn da ich

als derzeitiger Dekan der theologischen Fakultät das Programm für die vorigjährige Reformationsfeier zu schreiben hatte, wählte ich dieses mit der brandenburgischen Reformationsgeschichte in engerer Verbindung stehende Thema. Nun gewann ich diesen Gegenstand desto mehr lieb, und da ich unterdessen durch die besondere literärische Dienstfertigkeit und Güte des Vorstehers der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Herrn Professor Schönemann, dem ich für diese wie für manche andere Mittheilung aus jenem großen Schatze der Literatur meinen innigsten Dank öffentlich bezeuge, mehrere sehr wichtige Quellenschriften für diesen Gegenstand erhielt: so konnte ich nicht umhin, die Berichtigungen und Ergänzungen, die sich mir dadurch darboten, für eine neue Behandlung dieser Sache in deutscher Sprache zu benutzen. Daraus wurde diese Schrift. Möge sie Den, welcher Muße dazu hat, zu einer vollständigen Monographie über Wizel, dessen Leben und Würksamkeit so tief in die Reformationsgeschichte eingreift, anreizen! Wer außer Wizel's zerstreuten gedruckten Schriften seine noch nicht herausgegebenen kirchlichen Annalen und seine vollständigere, gleichfalls noch nicht herausgegebene Briefsammlung, die man aus Brower's Annalen kennen lernt, welche beide Werke wohl in hessischen Bibliotheken oder Archiven sich finden werden, wer das officielle Protokoll der ersten sächsischen Kirchen-Visitation benutzen kann: der wird gewiß etwas für die wissenschaftliche Auffassung der Reformationsgeschichte Ersprießliches leisten können. Eine vollständige correct und chronologisch geordnete Ausgabe von Wizel's Briefen wäre auch etwas sehr Wünschenswerthes.

Möge der Herr diese kleinen Schriften mit seinem Segen begleiten und sie besonders dazu dienen lassen, das Bewußtseyn von dem Einen und Mannichfaltigen, auf das sich ihr Inhalt bezieht, anzuregen und lebendig zu erhalten!

Berlin, den 27. Juli 1840.

A. Neander.

Noch einige Worte zuvor.

Der Neander'sche Kranken-Verein, zu dessen Besten vorliegendes Werk erscheint, hat als ein Verein der Liebe den Zweck, armen Theologie-Studirenden hiesiger Universität in Krankheit beizustehen, aber auch, um Krankheiten vorzubeugen, für dringende Lebensbedürfnisse ihnen das Nöthige darzureichen.

Dieses Werk der Liebe ward mit Zuversicht auf den Herrn begonnen, und seit zwölf Jahren erfreut es sich Seines himmlischen Segens; denn durch christliche Liebe ward diesem Vereine nicht nur eine rege Theilnahme unter den Studirenden geweckt, sondern es wurden demselben auch andere edle Wohlthäter zugeführt, die ihm durch ihre milden Beiträge auch für die Zukunft ein dauerndes Bestehen sichern halfen.

Wie wir denn also auf der einen Seite, mit Rücksicht auf das Gedeihen dieser guten Sache, uns den theuren Wohlthätern zum wärmsten Danke verpflichtet sehen: so fühlen wir uns doch andrerseits im Hinblick auf die so häufige große Noth unter unsern armen Commilitonen und mit Rücksicht auf die eigenthümliche Einrichtung dieses Instituts (als eines Vereins der Liebe) gedrungen, den Wunsch auszusprechen, daß nicht nur die edlen Wohlthäter des Vereins, seine Mitglieder und Ehrenmitglieder demselben ihre milde Hand auch in Zukunft reichen, sondern daß auch noch andere Herzen sich möchten getrieben fühlen, dem milden Zwecke ihre Theilnahme zuzuwenden.

Daher ist uns denn jeder, auch der geringste Beitrag, aus Liebe dargereicht, herzlich willkommen; und solchen anzunehmen finden sich der Herr Consistorialrath Dr. Neander, Markgrafenstraße № 51, der Herr Prof. Dr. Twesten, Neue Commandantenstraße № 35,

Candidat Uhlenhuth, Direktor des Vereins, Große Präsidentenstraße № 9, und Candidat Kaiser, Rendant des Vereins, Waßmannsstraße № 30, jeder Zeit gern bereit.

In Beziehung auf die besondere Einrichtung des Vereins können wir auf unsere Statuten verweisen, welche in diesem Jahre mit Genehmigung Eines Hohen Ministeriums im Druck erschienen und bei oben genannten Vorstehern zu haben sind.

Der Herr, der bis hieher geholfen hat, möge diesem Werke auch ferner seinen Segen verleihen; Er möge uns Mittel und Wege zeigen, wie wir am kräftigsten und segensreichsten würken können; Er selbst möge die Leidenden und Bedrängten unter seine väterliche Obhut nehmen, und, was wir nicht vermögen, durch seine Gnade reichlich ersetzen!

Berlin, den 3. August 1840.

Der Vorstand des Neander'schen Kranken-Vereins
für arme und kranke Theologie-Studirende
hiesiger Universität.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Das Kommen des Herrn und deſſen Zeichen. (v. J. 1830.) 1

Erinnerungen an den engliſchen Gottesgelehrten William Chillingworth mit einem Vorworte über das Weſen der unſichtbaren Kirche. (v. J. 1832.) 26

Richard Baxter, ein Mann der wahrhaft rechten Mitte, welche das Evangelium allein zu offenbaren und zu verleihen vermag. (v. J. 1833.) 54

Das Alte und Neue in dem Reiche Gottes, mit einigen Zügen aus dem Leben und der Würkſamkeit des ſeligen Paſtors Oberlin zu Waldbach, im Ban-de-la-Roche. (v. J. 1835.) 92

Erinnerungen an Marco Antonio Flaminio und das Aufkeimen der Reformation in Italien mit einigen Vor- und Schlußworten. (v. J. 1837.) .. 111

William Wilberforce, der Mann Gottes, kein Mann der Parthei. (v. J. 1838.) 128

Die Zeichen der Zeit bei dem fünf und zwanzigſten Stiftungsfeſte der Preußiſchen Haupt-Bibelgeſellſchaft. (v. J. 1839.) 153

Denkwürdigkeiten aus dem religiöſen und theologiſchen Entwicklungsgange Georg Wizel's. (v. J. 1840.) 167

Verbeſſerungen.

Seite 32, Zeile 3 v. u. l. wollen ſt. wolle.
— 74, Z. 1 v. u. in d. Anm. l. far ſt. for.
— 85, Z. 1 v. u. in d. Anm. l. introduct. ſt. ntroduct.
— 86, Z. 16 l. Streben ſt. Steben.
— 112, Z. 17 iſt „ſich" zu ſtreichen.
— 167, Z. 5 l. können ſt. tönnen.
— 176, Z. 3 v. u. in d. Anm. l. juventutem ſt. juventutum.
— 178, Anm. mit *** l. Profecto, nisi ſt. Profecto nisi,
— 179, Anm. mit +++, Z. 3 l. Augiae suo ſt. Augiae suae.
— 207, Anm., Z. 5 l. harum ſt. horum.
— 237, Anm. mit ***, Z. 1 l. ἀδιάφορον ſt. ἀδίαφορον.
— 292, Z. 2 v. u. ſetze ein Komma nach wähle n.
— 311, Z. 2 iſt „iſt" zu ſtreichen.
— 317, Anm., Z. 2 l. insidiatur ſt. insidiantur.

Das Kommen des Herrn
und
deſſen Zeichen.

Der Herr ſtraft die Verblendung der Phariſäer, welche auf die Erſcheinungen der Luft und des ſinnlichen Himmels aufmerkſam waren, um das Wetter des kommenden Tages darnach voraus beſtimmen zu können, nicht aber auf die großen Zeichen einer vielbewegten Zeit achteten, um inne zu werden, daß ein großer Tag des Herrn vor der Thür ſey, zum Heil für diejenigen, welche demüthigen Sinnes das Heil annehmen wollten, und zum Strafgericht über diejenigen, welche dahingegeben den Lüſten des Fleiſches oder dem Wahne eitlen Hochmuths für das dargebotene Heil unempfänglich ſich zeigten. Aehnliches hat ſich ſeitdem oft wiederholt und Aehnliches wird ſich vielleicht noch oft wiederholen, bis der letzte entſcheidende Tag des Herrn heranbricht. Ehe der Herr zum letzten Male erſcheint, den letzten Sichtungsprozeß ſeiner Kirche auf Erden zu vollziehen und ſein Reich zu vollenden, kommt er oft wieder im Geiſte, um ihr, der erſtorbenen, neues Leben einzuhauchen und von ihr auszuſtoßen, was für dieſes neue Leben ſich unempfänglich zeigt; die Zeichen der Zeit verkündigen ſein Kommen; aber es fehlt das geſunde und aufmerkſame Auge, um dieſe Zeichen der Zeit recht zu deuten. Die unerſchöpfliche Quelle der Irrthümer und der Mißverſtändniſſe liegt in dem Herzen des Menſchen. Wie das geſunde Auge des Leibes Alles, was ſich von außen her demſelben darſtellt, in ſeiner rechten Beſchaffenheit erkennen kann, wie hingegen dem kranken Auge der Blick für Alles getrübt iſt, ſo verhält ſich auch das Auge des Geiſtes zu den geiſtigen

Wahrnehmungen. Den verblendeten Phariſäern, welche mit ſehenden Augen doch das größte Zeichen, das je in der Menſchheit erſchienen, nicht zu ſehen vermochten und immer neue Zeichen verlangten, verkündet daher der Herr, daß, weil das Licht in ihnen Finſterniß geworden, deshalb auch außerhalb Alles ihnen finſter ſey! Luk. 11, 35. Die Richtung des inneren Sinnes beſtimmt auch die Art und Weiſe, wie die äußeren Gegenſtände und Erſcheinungen auf uns einwirken und von uns wahrgenommen werden. *) So geſchieht es, daß wie wir mit dem inneren Sinn dem Wahne hingegeben, die Zeichen der Zeit, welche auf das Kommen des Herrn uns hinweiſen, unbeachtet laſſen oder verkennen und mißverſtehen, wir ſo auch dasjenige, was uns enttäuſchen ſollte, nach unſern inneren Trugbildern auf ſolche Weiſe deuten, um eine Beſtätigung des uns beherrſchenden Wahnes darin finden zu können.

Vor dieſer Gefahr bewahrt uns das Studium des göttlichen Wortes, indem es uns zuerſt den Spiegel vorhält, in welchem wir uns ſelbſt recht erkennen, indem es uns die Urſachen der Selbſttäuſchung in unſerm eigenen Innern auffinden läßt und indem es uns dazu führt, das Kommen des Herrn im Geiſte wie die demſelben vorangehenden Zeichen recht zu verſtehen. Freilich iſt dazu, daß dieſes Wort, wozu es beſtimmt iſt, eine ſolche Leuchte auf unſern Wegen in der Finſterniß dieſer Welt uns werde, noch nicht genug, daß wir daſſelbe leſen und vielfach leſen. Wie die Geſchichte an ſo vielen traurigen Beiſpielen menſchlicher Verirrung lehrt, kommt es ja auch hier ſehr darauf an, mit welchem Auge des Geiſtes die Schrift geleſen werde. Diejenigen, welche, wenn auch unbewußter Weiſe, nur ſich ſelbſt in der Schrift ſuchten, fanden auch nur ſich ſelbſt, ſie wußten den Buchſtaben

*) Es iſt ein tiefſinniges Wort, welches der Sophiſt Protagoras geſprochen, „daß der Menſch das Maaß aller Dinge ſey," wenn gleich ein ſolches Wort von Dem, der das höchſte Maaß, das dem Menſchen ſein Maaß geben ſoll, nicht kannte, gebraucht werden mußte, um das Daſeyn einer Allem Maaß gebenden Wahrheit zu leugnen. Der Apoſtel Paulus bezeichnet 1. Korinth. 2, 15 den geiſtlich Geſinnten als denjenigen, welcher dies höchſte Maaß gefunden und daher Alles auf die rechte Weiſe zu meſſen, zu richten vermag, wie Ariſtoteles ſagt, „daß der wahrhaft Gute, indem er das Wahre in Allem erkenne, Maaß und Regel für Alles ſey." ὁ σπουδαῖος τῷ τ' ἀληθὲς ἐν ἑκάστοις ὁρᾶν, ὥσπερ κανὼν καὶ μέτρον αὐτῶν ὤν. Eth. Nicomach. III, 6.

der Schrift zum Dienste des sie beherrschenden Wahnes zu deuten, da sie des demüthigen, von dem eigenen Selbst sich lossagenden Sinnes ermangelten, um den Geist der Schrift unbefangen in sich aufnehmen zu können. Die Pharisäer aller Zeiten forschten in der Schrift und meinten in ihr den Weg zum ewigen Leben zu haben; aber sie ließen sich durch das Zeugniß derselben nicht zu dem Christus hinweisen, der allein ewiges Leben geben kann, denn ihr Herz war fern von dem Worte Gottes. Joh. 5, 38—40. *)

---

*) Es darf uns nicht wundern, wenn bei der Auslegung der heiligen Schrift eine weit größere Verschiedenheit entstanden ist, als bei der Auslegung von Schriften anderer Art, welche Erkenntnisse für den Verstand mitzutheilen bestimmt waren, entstehen konnte. Theils bedarf es für das rechte Verständniß der heiligen Schrift des empfänglichen Sinnes für das Göttliche, ohne welchen die Dinge Gottes ein verschlossenes Heiligthum bleiben müssen, theils finden auch mannichfache Stufen in der Entwickelung jenes Sinnes und daher mannichfache Stufen in der Entwickelung des von demselben ausgehenden religiösen Lebens statt. Zu dieser Mannichfaltigkeit sollte sich das göttliche Wort herablassen, um in mannichfachen Uebergängen zur Einheit des göttlichen Lebens die Menschheit heranzubilden. Die Verschiedenheit der Auffassungen, welche daraus hervorgehen mußte, ist nichts Zufälliges und nichts Schlimmes; sondern sie zeugt von dem in der heiligen Schrift niedergelegten Reichthum und der Weisheit, welche sie gerade so eingerichtet hat, wie es für die religiöse Erziehung der großen Mannichfaltigkeit menschlicher Naturen erforderlich war. Trefflich bezeichnet Augustinus dies Verhältniß der heiligen Schrift zur religiösen Entwickelung des Menschen, wenn er sagt, daß sie wächst mit den Kleinen (illa erat, quae cresceret cum parvulis, in den Confessiones L. III, § 9.), sich zu den Kleinen herablassend, um sie allmählig weiter zu fördern und sich ihnen nach Maaßgabe ihres Wachsthums in immer herrlicherer Größe zu offenbaren. Derselbe Augustinus sagt, Gott habe die heilige Schrift so eingerichtet, daß die Wahrheit von den so verschiedenen Naturen der Menschen in so verschiedener Form darin gefunden werden sollte. (Deus unus sacras literas vera et diversa visuris multorum sensibus temperavit. L. c. l. XII, § 42.) Und gewiß zieht er nicht mit Unrecht diejenige Darstellung religiöser Wahrheit vor, welche keine einseitig ausschließende Richtung habe, sondern in der jeder Empfängliche eine ihm besonders zusagende Seite der Wahrheit finden könne. (Ego certe, si ad culmen auctoritatis aliquid scriberem, sic mallem scribere, ut, quod veri quisque de his rebus capere posset, mea verba resonarent, quam ut veram sententiam ad hoc apertius ponerem, ut excluderem caeteras, quarum falsitas me non posset offendere.) Zwar haben alle Aussprüche der heiligen Schrift ihren bestimmten einfachen Sinn, welchen die von dem heiligen Geiste erleuchtete Vernunft aus der Bedeutung der Worte, dem Zusammenhange, in dem sie sich finden, und der Beziehung, die sie veranlaßte, ableiten muß; aber es sind mannichfaltige Stufen, welche zur Erkenntniß dieser Einen Wahrheit hinführen,

Nur wenn wir mit heißem Verlangen und Gebet Licht und Wahrheit ſuchen*) bei der ewigen Quelle des Lichtes und der Wahrheit; wenn wir mit einem Herzen voll Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit, von der wir uns entblößt fühlen, zu dem Worte Gottes kommen, damit Der, welcher es allein vermag, uns verleihen möge, wonach uns hungert und durſtet; nur wenn wir ſeufzend unter dem Joche der Knechtſchaft, das wir Alle mehr oder minder noch tragen, nach der Freiheit der Kinder Gottes verlangen, welche allein der Sohn Gottes zu verleihen vermag, dann werden

---

mannichfaltige Strahlen, in denen ſich das Licht der Einen Wahrheit im Verhältniſſe zu der Verſchiedenheit der nach ihr trachtenden Gemüther zu brechen pflegt. Weil nun die heilige Schrift den Anſchließungspunkt für ſo verſchiedene Deutungen gewähren mußte, ſo entſtand daher die Meinung, daß eine bleibende äußerliche Autorität in der Kirche nothwendig ſey, um den Sinn der Schrift mit Sicherheit zu beſtimmen und deſſen Auffaſſung gegen ſolche Willkür zu verwahren. Aber das heißt einerſeits das Weſen der in dem göttlichen Worte gegründeten und durch die Vernunft als Organ des heiligen Geiſtes zum Bewußtſeyn zu bringenden Einheit, andrerſeits die in dem religiöſen Entwickelungsgange der Menſchheit nothwendige Mannichfaltigkeit verkennen und die Leitung der Kirche im Ganzen und in den einzelnen Seelen, welche nur das Werk Gottes ſeyn kann und welche Er ſeinem lebendigen Geiſte vorbehalten hat, dem todten und tödtenden Buchſtaben zueignen und Gotteswerk in Menſchenwerk verwandeln. Schön ſpricht dagegen Auguſtinus: „Bei dieſer Verſchiedenheit der Meinungen möge die Wahrheit ſelbſt die Eintracht erzeugen.“ (In hac diversitate sententiarum concordiam pariat ipsa veritas. Conf. l. XII, § 40.)

*) Trefflich ſagt Auguſtinus, der nach mehr als zehnjährigen Irrgängen und Kämpfen mit ſich ſelbſt die Wahrheit, welche ſeinem Geiſte die lange vergeblich geſuchte Befriedigung und Ruhe verlieh, endlich gefunden hatte: „Wenn die Wahrheit nicht mit allen Kräften der Seele verlangt wird, kann ſie auf keine Weiſe gefunden werden. Wenn ſie aber ſo geſucht wird, wie es ihrer würdig iſt, kann ſie denen, welche ſie lieb haben, ſich nicht entziehen und verbergen.“ Darauf beziehen ſich die Worte des Herrn: „Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan.“ Matth. 7, 7. Und: „es iſt nichts verborgen, das nicht offenbar werde.“ Matth. 10, 26. „Durch Liebe wird verlangt, durch Liebe geſucht, durch Liebe angeklopft, durch Liebe wird das Geoffenbarte vernommen, durch Liebe endlich wird das Geoffenbarte zum bleibenden Eigenthume gemacht.“ (Si veritas non totis animi viribus concupiscatur, inveniri nullo pacto potest. At si ita quaeratur, ut dignum est, subtrahere sese atque abscondere a suis dilectoribus non potest. Amore petitur, amore quaeritur, amore pulsatur, amore revelatur, amore denique in eo, quod revelatum fuerit, permanetur. De moribus ecclesiae catholicae l. I, § 31.)

wir mit dieſem nüchternen Selbſtbewußtſeyn, dieſem Gefühl des Bedürfniſſes, dieſem von uns ſelbſt hinweg und dem Herrn, von deſſen Geiſte wir uns belehren laſſen wollen, zugekehrten Sinne das Wort Gottes zur Leuchte unſers Lebens machen, und durch daſſelbe bewahrt vor den mannichfachen Trugbildern des eigenen Geiſtes, uns ſelbſt, die Zeichen der Zeit und das durch dieſelben verkündigte Kommen des Herrn immer mehr verſtehen lernen.

Wenn wir unſere Zeit mit den vorhergegangenen Zeiten der Kirche vergleichen, können wir wohl nicht umhin, die Zeichen eines ſolchen bevorſtehenden Kommens des Herrn im Geiſte, zu neuer Verherrlichung des Gottesreiches zu erkennen. Wie es der Apoſtel Paulus von der letzten entſcheidenden Epoche des Gottesreiches auf Erden geſagt hat, daß zuerſt die Herrſchaft des Böſen und Antichriſtlichen ihren höchſten Gipfel erreichen, und dann der Herr ſich offenbaren werde, Alles, was ihm entgegenſteht, zu vertilgen durch den Hauch ſeines allmächtigen Geiſtes, ſo wird dies auch erfüllt in allen neuen Entwickelungszeiten des Gottesreiches, welche durch das geiſtige Kommen des Herrn und die demſelben vorangehenden Zeichen jene letzte Epoche vorbilden. Durch Kampf mit dem Reiche des Antichriſts, worunter wir Alles zuſammenbegreifen, was ſich dem Laufe des reinen Evangeliums entweder in offner oder in einer unter trügeriſchem Heuchelſcheine verborgenen Feindſeligkeit entgegenſtellt, kündigt ſich das herannahende Kommen des Chriſtus an, der durch die Macht ſeines Geiſtes alles Antichriſtliche vertilgt und im Gegenſatze gegen daſſelbe ſich mit neuer Herrlichkeit offenbart. So war der Eine göttliche Grund, auf welchem die Kirche Chriſti erbaut iſt, lange Zeit mit Heu und Stoppeln bedeckt und faſt unkenntlich gemacht worden; da offenbarte ſich der Geiſt des Herrn im läuternden Feuer der Reformation, alles Fremdartige, was jenem Grunde ſich angeſchloſſen hatte, zu verzehren, und gereinigt von dieſem Fremdartigen, trat jener Eine Grund mit einer Klarheit und einem Glanze hervor, wie man ſeit Jahrhunderten nicht geſehen hatte. Es erſchien die Zeit einer neuen herrlichen Ausgießung des Geiſtes Chriſti und ſomit ein erneutes herrliches Lebensalter der Kirche; aber auch dieſes war, wie alle Erſcheinungsformen der Kirche auf Erden, etwas Vergängliches. Der Kampf, welcher fortdauert bis an das Ende der irdiſchen

Dinge, war noch nicht ausgekämpft, sondern mußte sich erneuen. Von Neuem kam eine Zeit der Verderbniß, indem der Eine göttliche Grund wiederum mit Holz, Heu und Stoppeln bedeckt, und noch dazu vergessen wurde, daß nichts, was auf dem Grunde erbaut worden, möge es auch von Gold oder Edelstein seyn, an Werth mit dem Grunde selbst zu vergleichen sey, wie auch dieser allein das Unwandelbare ist und wohl bestehen kann, wenn gleich Alles, was darauf erbaut worden, zusammenfällt. So wiederholte sich die Erfahrung, daß der göttliche Grund, verdeckt unter so vielem Fremdartigen, nicht durchzustrahlen vermochte in seiner allen irdischen Glanz überstrahlenden Herrlichkeit, und auf solche Weise verdunkelt, selbst verkannt werden konnte. Jene Vermischung rief nun einen Gegensatz der Sonderung hervor. Man kam zu dem Bewußtseyn, was Holz, Heu und Stoppeln sey, und alles dies konnte die Feuerprobe einer sichtenden Zeit nicht bestehen. Nachdem man nun aber die zu dem kostbaren Grunde nicht passenden und die Feuerprobe nicht bestehenden Baumaterialien als solche erkannt, und nachdem man sie daher hinweggerissen hatte, konnte man (wie jede menschliche Kraft einmal zum Kampfe hervorgerufen, leicht wild um sich greift, bis sie in dem Kampfe selbst ihr rechtes Maaß findet,) nicht von selbst die naturgemäßen Schranken anerkennen; sondern erst nachdem man diese überschritten hatte, mußte man durch die Erfahrung selbst zu dieser Anerkennung hingeführt werden. So geschah es denn, daß man mit dem, was aus Holz, Heu und Stoppeln, auch das, was aus Gold und Edelsteinen gebildet worden, verwarf, und daß man endlich auch den göttlichen Grund selbst, in seiner Bedeutung ihn verkennend, nicht mehr gelten lassen wollte. Das war aber der Stein, welcher, wenn auch von den Bauleuten verachtet, doch sich bewähren mußte als der Eckstein, von dem das ganze Gebäude stets getragen wird, ohne den es zusammenstürzen mußte, der unerschütterliche Fels unter allen Stürmen und Fluthen. Und sobald die Menschen, aus jenen Stürmen und Fluthen durch die Noth selbst dazu getrieben, zu diesem Felsen wieder ihre Zuflucht nehmen und auf demselben sich zu sammeln beginnen; so ist auch ein neues Kommen des Herrn im Geiste, eine neue Verherrlichung des Gottesreiches nahe, denn wo nur jener göttliche Grund als solcher mit neuem heißen Verlangen ergriffen

wird, da kann es nicht fehlen, daß neue göttliche Kraft von ihm ausströme, und Alles, was sich ihm anschließt, durchdringe.

Immer bleibt die Eine überall nothwendige Vorbereitung für das Kommen des Herrn im Geiste, das Gefühl des Bedürfnisses, welches er allein zu befriedigen vermag, wenn gleich dies Gefühl auf sehr mannichfaltige Weise und von sehr verschiedenen Seiten angeregt werden, und daher in mannichfachen Formen sich aussprechen kann, wie auch der himmlische Vater seine von ihrem himmlischen Vaterlande entfremdeten Kinder zu dem Sohne, der allein demselben sie wieder zuzuführen vermag, auf sehr verschiedenartigen Wegen hinzuziehen weiß; sey es, daß er aus dem Gefühle der leiblichen Noth das Gefühl der geistigen sich entwickeln läßt; sey es, daß der von dem Bewußtseyn seines göttlichen Geschlechts getriebene Geist, nachdem er in den Systemen der Weisheit dieser Welt Ruhe und Befriedigung lange vergeblich gesucht hat, eben durch die so gemachte Erfahrung zum Gefühle dessen, was ihm fehlt und was ihm Noth thut, gelangend, endlich gedrungen wird, das zu suchen, was Gott verborgen hat vor den Weisen dieser Welt, geoffenbaret aber den Unmündigen und Kindern, Matth. 11, 25.; oder sey es, daß auf dem kürzesten Wege das unmittelbar erwachende Gefühl der Sünde und Schuld, welches derjenige, der alle Gebote erfüllt zu haben meint, Matth. 19, 20., doch mit den Zöllnern und mit den Missethätern am Kreuze theilen muß, den Sünder seinen Erlöser finden läßt. Immer bleibt es das Gefühl des Bedürfnisses, welches von der ersten Erscheinung des Evangeliums an in den einzelnen Jahrhunderten, Geschlechtern und Völkern, und in den Gemüthern einzelner Menschen die nothwendige Vorbereitung für die Aufnahme des Herrn bildete.

So zeigt sich dieses gleich bei dem Zustande des jüdischen Volkes, als der Herr zuerst unter demselben erschien. Die äußerlichen Drangsale hatten so Manche zum Gefühle und Bewußtseyn der inneren Noth angeregt; die durch den Streit der Sekten über den rechten Sinn der heiligen Schrift in ihrem Glauben irre Gemachten sehnten sich nach zuversichtlichem Unterricht über die göttliche Wahrheit. Wie sie seufzten unter dem Joche des Gesetzes und der pharisäischen Satzungen, unter den harten Geboten derjenigen, welche, Andern schwere Lasten aufbürdend, diese selbst nicht

mit einem Finger berührten, so sehnten sie sich auf bewußtere oder unbewußtere Weise nach dem, welcher sie befreien könnte von diesem schweren Joch und Ruhe und Frieden für ihre Seelen ihnen schenken. Daher vergleicht die heilige Schrift, Matth. 9, 36., jene Leute mit einer Heerde ohne Hirten, einer Heerde, aus der die Schaafe sich hin und her verirrt und zerstreut haben, und des Führers zu den Weideplätzen ermangelnd, ermattet und schmachtend niedersinken. Solchen kündigt sich der Herr an als den neuen Hirten, dessen Stimme seine Schaafe wohl kennen, der gekommen, sie Alle wieder zu vereinigen zu Einer Heerde, der sie sicher zu den Weideplätzen führen wird, daß sie volle Genüge haben. So versprach er das Himmelreich denjenigen, welche die innere Noth empfanden und nach Rettung aus derselben sich sehnten, so rief er diejenigen, welche, geschreckt durch jene hochmüthigen Meister Israels, unter dem Joche des Gesetzes seufzten, zu sich, dem Sanften und Demüthigen, daß sie bei ihm sollten Ruhe finden für ihre Seelen und von ihm empfangen ein sanftes und mildes Joch; ein sanftes und mildes Joch, weil der Glaube an Ihn, nachdem er zuerst die Wunden des zerrissenen Herzens geheilt, dem durch das Gefühl der Schuld geängstigten Gewissen durch die Sündenvergebung den Frieden des Himmels verliehen hat, die himmlische Flamme heiliger Liebe in dem beruhigten Herzen entzündet; und die Liebe kann nichts anderes wollen, als was das Gesetz verlangt; aus ihr fließt ein freier und freudiger Gehorsam. Alles dies gilt auch in anderer Beziehung von den Heiden. Durch das Bewußtseyn der Nichtigkeit ihres Götzendienstes, durch die angeregte Sehnsucht nach einem unbekannten Gott, den sie verehrten, ohne ihn zu kennen, *) durch die gemachte Erfahrung von dem Un-

*) Schön bezeugt dies ein Kirchenlehrer, der von dem Standpunkte des christlichen Bewußtseyns in dies religiöse Bewußtseyn der Heidenwelt, das er selbst lange getheilt hatte, zurückblicken konnte. Tertullianus sagt in seinem Apologeticus c. 17. zu den Heiden: „Das ist die große Schuld derer, welche den Gott nicht erkennen wollen, den sie doch anzuerkennen nicht umhin können. Sollen wir sein Daseyn beweisen aus so vielen und so großen Werken, von denen wir umgeben, durch die wir erhalten, durch die wir erfreut, auch solche, durch die wir geschreckt werden? Sollen wir aus dem Zeugnisse der Seele selbst es beweisen? Denn sie ist es, die, obgleich in dem Kerker des Leibes eingeschlossen, obgleich durch schlechten Unterricht beengt, obgleich durch Lüste und Begierden entnervt, obgleich falschen Göttern dienstbar, doch wenn sie zur Besinnung kommt, wie aus einem Rausche, wie aus einem Schlafe, wie aus

genügenden aller Weltweisheit, welche, die göttlichen Dinge zu offenbaren in ihrem Hochmuth ſich anmaßend, zur Thorheit wird, durch alles dies waren ſie vorbereitet für den Glauben an Den, welcher ihnen von Gott gemacht worden zur Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung.

Auf ähnliche Weiſe wurde das Kommen des Herrn im Geiſte vorbereitet zur Zeit der Reformation. Indem die Kirche, welche nur das ſanfte und milde Joch ihres Herrn tragen ſoll, in die ſchwerſte und ſchmachvollſte Menſchenknechtſchaft verſunken, irdiſchen Leidenſchaften und Begierden unter geiſtlichem Scheine dienſtbar geworden war, hatten erſt die aus dieſer Knechtſchaft hervorgehenden Uebel ihren höchſten Gipfel erreichen müſſen, auf daß man, wie im funfzehnten Jahrhundert in größerem Umfange geſchah, gedrungen würde, dieſe Knechtſchaft als Knechtſchaft zu empfinden, und ſich nach der Befreiung von derſelben zu ſehnen. Da meinte man nun, durch mancherlei Maaßregeln menſchlicher Klugheit, zu deren Entwerfung und Ausführung die Gelehrteſten, Angeſehenſten und Mächtigſten unter den chriſtlichen Völkern Europa's zuſammenwirkten, die Uebel der Kirche heilen zu können; aber alle Kraftanſtrengungen eines Jahrhunderts, auf den Concilien

---

einer Krankheit, und wenn ſie ihre Geſundheit wieder gewinnt, Gott nennt, nichts weiter hinzuſetzend, weil dies der eigentliche Name des wahren Gottes iſt. Der große Gott, der gute Gott und was Gott giebt, ſo ſpricht Eine Stimme aus Allen. Auch als Richter ruft ſie ihn an: Gott ſieht es, ich empfehle es Gott, und Gott wird es mir vergelten. O das Zeugniß der Seele, welche von Natur Chriſtin iſt! Und ſolches ausſprechend, blickt ſie nicht zum Capitol, ſondern zum Himmel hinauf; denn ſie kennt den Sitz des lebendigen Gottes, von ihm und von dort her ſtammt ſie ab." (Et haec est summa delicti nolentium recognoscere, quem ignorare non possunt. Vultis ex operibus ipsius tot ac talibus, quibus continemur, quibus sustinemur, quibus oblectamur, etiam quibus exterremur? Vultis ex animae ipsius testimonio comprobemur? Quae licet carcere corporis pressa, licet institutionibus pravis circumscripta, licet libidinibus ac concupiscentiis evigorata, licet falsis diis exancillata, cum tamen resipiscit, ut ex crapula, ut ex somno, ut ex aliqua valetudine, et sanitatem suam potitur, Deum nominat, hoc solo nomine, quia proprio Dei veri. Deus magnus, Deus bonus, et quod Deus dederit, omnium vox est. Iudicem quoque contestatur illum: Deus videt et Deo commendo et Deus mihi reddet, o testimonium animae naturaliter Christianae! Denique pronuntians haec non ad capitolium, sed ad Deum respicit. Novit enim sedem Dei vivi, ab illo et inde descendit.)

zu Piſa, Coſtnitz und Baſel unterlagen zuletzt der größeren Macht eines zu klugen Feindes, der von jeder halben Niederlage ſich bald wieder erholen konnte. Weil man nicht durch die Macht des Geiſtes Gottes den böſen Geiſt von der Kirche ausgetrieben hatte, weil man das Haus des Mächtigen allmählig plündern, ſeine Geräthſchaften ihm rauben wollte, ohne den Mächtigen vorher gebunden und ſo ſeine Macht gebrochen zu haben; ſo war daher Alles eitel. Der unreine Geiſt, den man ausgetrieben zu haben meinte, kehrte zurück mit neuer, größerer Gewalt und nahm noch feſteren Beſitz von ſeinem alten Hauſe, denn dieſes ſtand für ihn offen und bereit, es war nicht umgebildet worden in den Tempel eines mächtigeren Geiſtes, dem jener hätte weichen müſſen. So mußte man zuerſt aus eigener Erfahrung zum Bewußtſeyn der Nichtigkeit aller äußerlichen Reformationsverſuche gelangen, bis der Herr ſelbſt kam, durch die Allmacht Seines Wortes und Seines Geiſtes von innen heraus das Leben der Kirche zu erneuen. Nachdem ferner die Gewiſſen unter dem Joche des Geſetzes und neuer phariſäiſcher Satzungen gefangen genommen worden, mußte die Geſetzesknechtſchaft ihren Gipfel erreichen, damit die Menſchen aus eigener Erfahrung inne werden ſollten, daß die vor Gott geltende und ſeinen Anforderungen in dem Gewiſſen entſprechende Gerechtigkeit durch des Geſetzes Werke nicht erlangt werden könne, und damit ſie *daher* deſto beſſer ſollten verſtehen und würdigen können, was die Gnade der Erlöſung iſt. So ſtrahlte das eigenthümliche Weſen des Evangeliums im Gegenſatze gegen die erneute Geſetzesknechtſchaft zur Zeit der Reformation in *neuer* Herrlichkeit und Macht hervor. Aehnliches läßt uns die Betrachtung der Zeichen *unſerer* Zeit, wenn wir ſie mit den Zeichen früherer Zeiten vergleichen, und die Betrachtung der bisherigen Führungen des Herrn mit Seiner Kirche von einer ſich vorbereitenden und bevorſtehenden neuen Ausgießung und Offenbarung des Geiſtes Chriſti erwarten.....

Jenes Kommen des Herrn, welches die großen Zeitabſchnitte in dem Entwickelungsgange der Kirche begründet, wird nicht bloß durch die großen Geiſtesbewegungen im Innern der Kirche vorbereitet, ſondern, wie das Reich Gottes das Ziel der ganzen Menſchengeſchichte iſt, welchem alles Andere dienen muß, ſo ſtehen auch *alle großen Ereigniſſe* in der Geſchichte der Völker in mittelbarer

oder unmittelbarer Beziehung zu jenem Kommen des Herrn, als Vorbereitung deſſelben; ſey es, daß große Umwälzungen in der Völkergeſchichte, in welchen ſich die Gerichte Gottes offenbaren, dazu würken, aus dem Geiſtesſchlafe die Menſchen zu wecken, das Gefühl der höheren Bedürfniſſe bei ihnen hervorzurufen, jene vorbereitenden großen Geiſtesbewegungen im Innern der Kirche anzuregen und zu fördern, wie dies in der großen Zeit der erſten Erſcheinung des Herrn auf Erden geſchah, und wie wir dies auch zu unſrer Zeit zum Theil ſchon erfahren haben; oder ſey es, daß jene Ereigniſſe den Weg dazu bahnen, damit das, was der Geiſt des Herrn unter Einem Volke würkt, ſich ſchneller und allgemeiner zu andern Völkern verbreiten könne, um der Erfüllung jener Verheißung des Herrn von dem, was ſeinem letzten Kommen vorangehen ſoll, der Verbreitung des Evangeliums unter allen Völkern, Bahn zu machen. Wie es zur Zeit der erſten Erſcheinung des Herrn das Ergebniß großer zuſammenwürkender Ereigniſſe mehrerer Jahrhunderte war, daß in einem bedeutenden Theile der Erde die äußerliche Scheidewand der Völker aufgehoben, und insbeſondere eine ungewöhnliche Mittheilung zwiſchen dem Morgen- und dem Abendlande herbeigeführt worden, damit leicht und ſchnell das im Oſten aufgegangene himmliſche Licht unter die Völker nach Weſten hin ſich ſollte verbreiten können; ſo dienten jene aus der großen Völkerwanderung im vierten, fünften und ſechsten Jahrhundert hervorgegangenen, zuerſt nur zerſtörend würkenden Ereigniſſe, welche aber doch nur zerſtörten, was durch eigene Schuld dem Strafgerichte Gottes anheim gefallen war, dazu, daß neuer Boden für die Ausbreitung des Evangeliums in der Menſchheit gewonnen wurde. *)

---

*) Es ſind die Worte eines Mannes, der aus eigener Anſchauung bei dem Beginne jener Völkerſtürme, durch welche das römiſche Reich im Abendlande zertrümmert wurde, um die Mitte des fünften Jahrhunderts ſich ſo ausſprach, der Verfaſſer des Werkes de vocatione gentium. Wie er das, was wir oben bemerkt haben, erkannte, daß der große Umfang des römiſchen Reiches die allgemeinere und ſchnellere Verbreitung des Chriſtenthums vorbereiten mußte, ſo erkannte er auch, daß die Zertrümmerung dieſes Reiches demſelben Zwecke dienen mußte. In der erſten Beziehung ſagt er l. II, c. 16: „Ad cujus rei effectum credimus providentia Dei Romani regni latitudinem praeparatam, ut nationes vocandae ad unitatem corporis Christi prius jure unius consociarentur imperii.“ In der zweiten Beziehung c. 33: „Effectibus gratiae Christianae

Wie ein Alter ſich ausdrückt, mußten die Waffen ſelbſt, durch welche die Welt aufgerieben zu werden ſchien, Werkzeuge der göttlichen Gnade werden. Wo menſchliches Auge nur Tod ſah, war durch die Kirche ſchon der Keim zu neuem Leben gegeben, mitten unter den Zerſtörungen der Keim einer neuen Schöpfung des Chriſtenthums, welche durch die kommenden Jahrhunderte ſich fortentwickeln ſollte. Und ſo gehört vielleicht zu unſrer Zeit das Wiederaufleben des Völkerſtammes, dem wir die Mittheilung aller menſchlichen und göttlichen Bildungselemente verdanken, in welchem zuerſt das Evangelium eine eigenthümliche Geſtalt gewann, *) und der wiederum von dem Geiſte des Evangeliums auf eigenthümliche Weiſe durchdrungen, ein Werkzeug großen geiſtlichen Segens für die von dem himmliſchen Lichte lange entfremdeten Völker des Oſtens werden kann, (wie wir den Herrn, deſſen Finger in der neueſten Geſchichte dieſes Volkes auf eine ſo augenſcheinliche Weiſe ſich offenbart hat, inbrünſtig darum anflehen); ſo gehört vielleicht der eröffnete Zugang der chriſtlichen Welt in ſolche Gegenden,

---

etiam ipsa, quibus mundus adteritur, arma famulantur;" und begeiſtert ruft er aus: „So vermag nichts der göttlichen Gnade zu widerſtehen, daß nicht, was ſie will, erfüllt werden ſollte, indem auch, was trennt, einigen muß, Wunden in Heilmittel verwandelt werden, daß die Kirche gerade von der Seite, von welcher ſie Gefahr fürchtet, ihr Wachsthum befördert ſehe." (Ita nihil obsistere divinae gratiae potest, quominus id, quod voluerit, impleatur, dum etiam discordiae ad unitatem trahunt, et plagae in remedia vertuntur, ut ecclesia, unde metuit periculum, inde sumat augmentum.)

*) Der Orient iſt die Stätte, von der die ſchöpferiſchen Offenbarungen Gottes für die Menſchheit ausgingen, die Geburtsſtätte des unmittelbar von Gott herſtammenden göttlichen Lebens, das den Stamm der menſchlichen Natur neu befruchten ſollte, Griechenland, das Vaterland der natürlich-menſchlichen Bildung, daher das Vaterland der Wiſſenſchaft und Kunſt, welche nur Ein Gut der Menſchheit, aber nicht das einzige, nicht das Alles in ſich ſchließende höchſte Gut ſind. So ſollte die helleniſche Bildung das ihr vom Orient her zugekommene Göttliche menſchlich ſich aneignen, den göttlichen Inhalt menſchlich in menſchlicher Form verarbeiten. Celſus, der heftige Gegner des Chriſtenthums, mußte gegen ſeinen Willen als Zeuge dieſer Wahrheit auftreten, einer Wahrheit, welche uns den Platz, den die Griechen in dem Entwickelungsgange des Reiches Gottes einnehmen, erkennen läßt. Celſus bezeichnete „τοὺς βαρβάρους, ὡς ἱκανοὺς εὑρεῖν δόγματα," und ſetzte dann hinzu: „ὅτι χρῖναι καὶ βεβαιώσασθαι καὶ ἀσκῆσαι πρὸς ἀρετὴν τὰ ὑπὸ βαρβάρων εὑρεθέντα, ἀμείνονές εἰσιν Ἕλληνες", und Origenes wußte dies gut auf das Chriſtenthum anzuwenden und für daſſelbe zu benutzen. I, c. Cels., 2.

welche einſt der Sitz blühender Kirchen waren und wiederum noch wichtiger werden können für die Verbreitung des Chriſtenthums in einem großen Theile der alten Welt, ſo gehört vielleicht alles dies zu demjenigen, was Bahn zu machen beſtimmt iſt für die weitere Ausſtrahlung des Lichtes, welches von einer neuen Offenbarung des Geiſtes Chriſti ausgehen wird. Wie leider durch die Schuld der Menſchen oft, was im Geiſte begonnen, im Fleiſche untergeht, ſo geſchieht es auch oft, daß, was menſchliche Kräfte für bloß irdiſche Zwecke begonnen haben, in Gottes Rathſchluſſe höheren Zwecken des Reiches Gottes dienen muß. So können wir ahnen, daß die großen Mittel zur Beförderung menſchlichen Verkehrs, durch welche dem Raume ſeine trennende Macht genommen wird, einſt zu weit höheren Zwecken, als zu welchen ſie zuerſt erfunden wurden, die Völker zur Gemeinſchaft des Reiches Gottes zu verbinden, werden dienen müſſen. — Stets pflegen die Zeiten des Kommens Chriſti in der Geſchichte auch ſolche zu ſeyn, in welchen der verherrlichte Menſchenſohn ſitzend zur Rechten Gottes ſich offenbart durch beſondere Gerichte und Zeichen in der äußeren Geſchichte der Völker, wie Er ſelbſt alles dies, die großen Zeichen in der inneren und in der äußeren Geſchichte der Menſchheit, zuſammengeſtellt hat in jenen ſeinen letzten Reden, welche von den Merkmalen ſeiner Wiederkunft handeln. Und dieſes Kommen des Herrn in allen ſeinen mannichfachen Beziehungen iſt zu vergleichen mit dem Leuchten des Blitzes von Oſten nach Weſten.....

Die Zeiten, in welchen ſich ein ſolches Kommen des Herrn vorbereitet, ſind beſonderer Gnadengaben von Ihm gewürdigt; aber ſchwer iſt auch die Verantwortlichkeit derjenigen, welche Er in ſolchen Zeiten zu ſeinen Werkzeugen gebrauchen will; ſehr groß ſind die Gefahren und Verſuchungen, welche ſie treffen, denn überall findet ja das Wort des Herrn, daß je mehr dem Menſchen verliehen worden, deſto mehr von ihm gefordert wird, Luk. 12, 48., ſeine Anwendung. Je mehr er gewinnen kann für ſeinen Herrn durch die treue Benutzung des ihm verliehenen Pfundes, deſto mehr macht er ſich verantwortlich durch den Nichtgebrauch oder den Mißbrauch. Wo die Sehnſucht nach dem Erlöſer aus dem tiefgefühlten Bedürfniſſe hervorgeht, aber nicht von heller Erkenntniß begleitet wird, iſt ſie mannichfachen Täuſchungen und Trugbildern

Wie ein Alter ſich ausdrückt, mußten die Waffen ſelbſt, durch welche die Welt aufgerieben zu werden ſchien, Werkzeuge der göttlichen Gnade werden. Wo menſchliches Auge nur Tod ſah, war durch die Kirche ſchon der Keim zu neuem Leben gegeben, mitten unter den Zerſtörungen der Keim einer neuen Schöpfung des Chriſtenthums, welche durch die kommenden Jahrhunderte ſich fortentwickeln ſollte. Und ſo gehört vielleicht zu unſrer Zeit das Wiederaufleben des Völkerſtammes, dem wir die Mittheilung aller menſchlichen und göttlichen Bildungselemente verdanken, in welchem zuerſt das Evangelium eine eigenthümliche Geſtalt gewann, *) und der wiederum von dem Geiſte des Evangeliums auf eigenthümliche Weiſe durchdrungen, ein Werkzeug großen geiſtlichen Segens für die von dem himmliſchen Lichte lange entfremdeten Völker des Oſtens werden kann, (wie wir den Herrn, deſſen Finger in der neueſten Geſchichte dieſes Volkes auf eine ſo augenſcheinliche Weiſe ſich offenbart hat, inbrünſtig darum anflehen); ſo gehört vielleicht der eröffnete Zugang der chriſtlichen Welt in ſolche Gegenden,

---

etiam ipsa, quibus mundus adteritur, arma famulantur;" und begeiſtert ruft er aus: „So vermag nichts der göttlichen Gnade zu widerſtehen, daß nicht, was ſie will, erfüllt werden ſollte, indem auch, was trennt, einigen muß, Wunden in Heilmittel verwandelt werden, daß die Kirche gerade von der Seite, von welcher ſie Gefahr fürchtet, ihr Wachsthum befördert ſehe." (Ita nihil obsistere divinae gratiae potest, quominus id, quod voluerit, impleatur, dum etiam discordiae ad unitatem trahunt, et plagae in remedia vertuntur, ut ecclesia, unde metuit periculum, inde sumat augmentum.)

*) Der Orient iſt die Stätte, von der die ſchöpferiſchen Offenbarungen Gottes für die Menſchheit ausgingen, die Geburtsſtätte des unmittelbar von Gott herſtammenden göttlichen Lebens, das den Stamm der menſchlichen Natur neu befruchten ſollte, Griechenland, das Vaterland der natürlich-menſchlichen Bildung, daher das Vaterland der Wiſſenſchaft und Kunſt, welche nur Ein Gut der Menſchheit, aber nicht das einzige, nicht das Alles in ſich ſchließende höchſte Gut ſind. So ſollte die helleniſche Bildung das ihr vom Orient her zugekommene Göttliche menſchlich ſich aneignen, den göttlichen Inhalt menſchlich in menſchlicher Form verarbeiten. Celſus, der heftige Gegner des Chriſtenthums, mußte gegen ſeinen Willen als Zeuge dieſer Wahrheit auftreten, einer Wahrheit, welche uns den Platz, den die Griechen in dem Entwickelungsgange des Reiches Gottes einnehmen, erkennen läßt. Celſus bezeichnete „τοὺς βαρβάρους, ὡς ἱκανοὺς εὑρεῖν δόγματα," und ſetzte dann hinzu: „ὅτι κρῖναι καὶ βεβαιώσασθαι καὶ ἀσκῆσαι πρὸς ἀρετὴν τὰ ὑπὸ βαρβάρων εὑρεθέντα, ἀμείνονές εἰσιν ἕλληνες", und Origenes wußte dies gut auf das Chriſtenthum anzuwenden und für daſſelbe zu benutzen. I, c. Cels., 2.

welche einſt der Sitz blühender Kirchen waren und wiederum noch wichtiger werden können für die Verbreitung des Chriſtenthums in einem großen Theile der alten Welt, ſo gehört vielleicht alles dies zu demjenigen, was Bahn zu machen beſtimmt iſt für die weitere Ausſtrahlung des Lichtes, welches von einer neuen Offenbarung des Geiſtes Chriſti ausgehen wird. Wie leider durch die Schuld der Menſchen oft, was im Geiſte begonnen, im Fleiſche untergeht, ſo geſchieht es auch oft, daß, was menſchliche Kräfte für bloß irdiſche Zwecke begonnen haben, in Gottes Rathſchluſſe höheren Zwecken des Reiches Gottes dienen muß. So können wir ahnen, daß die großen Mittel zur Beförderung menſchlichen Verkehrs, durch welche dem Raume ſeine trennende Macht genommen wird, einſt zu weit höheren Zwecken, als zu welchen ſie zuerſt erfunden wurden, die Völker zur Gemeinſchaft des Reiches Gottes zu verbinden, werden dienen müſſen. — Stets pflegen die Zeiten des Kommens Chriſti in der Geſchichte auch ſolche zu ſeyn, in welchen der verherrlichte Menſchenſohn ſitzend zur Rechten Gottes ſich offenbart durch beſondere Gerichte und Zeichen in der äußeren Geſchichte der Völker, wie Er ſelbſt alles dies, die großen Zeichen in der inneren und in der äußeren Geſchichte der Menſchheit, zuſammengeſtellt hat in jenen ſeinen letzten Reden, welche von den Merkmalen ſeiner Wiederkunft handeln. Und dieſes Kommen des Herrn in allen ſeinen mannichfachen Beziehungen iſt zu vergleichen mit dem Leuchten des Blitzes von Oſten nach Weſten.....

Die Zeiten, in welchen ſich ein ſolches Kommen des Herrn vorbereitet, ſind beſonderer Gnadengaben von Ihm gewürdigt; aber ſchwer iſt auch die Verantwortlichkeit derjenigen, welche Er in ſolchen Zeiten zu ſeinen Werkzeugen gebrauchen will; ſehr groß ſind die Gefahren und Verſuchungen, welche ſie treffen, denn überall findet ja das Wort des Herrn, daß je mehr dem Menſchen verliehen worden, deſto mehr von ihm gefordert wird, Luk. 12, 48., ſeine Anwendung. Je mehr er gewinnen kann für ſeinen Herrn durch die treue Benutzung des ihm verliehenen Pfundes, deſto mehr macht er ſich verantwortlich durch den Nichtgebrauch oder den Mißbrauch. Wo die Sehnſucht nach dem Erlöſer aus dem tiefgefühlten Bedürfniſſe hervorgeht, aber nicht von heller Erkenntniß begleitet wird, iſt ſie mannichfachen Täuſchungen und Trugbildern

Preis gegeben, wenn ihr entgegenkommt, was sich für Christus ausgiebt, was Seine Erscheinung und die Offenbarung Seines Geistes nachbildet, und was doch nicht Christus ist, was mit dem Geiste, dessen Darstellung es erheuchelt, vielmehr im Widerspruche steht. Wo Kräfte des Himmels sich in reicher Fülle würksam zeigen, regen sich auch bald alle Kräfte der Hölle, um das göttliche Werk zu trüben und zu verderben, und die Gefahr ist dann die größte, wenn sie selbst unter dem erborgten Scheine der Kräfte des Himmels sich darstellend das göttliche Werk nachbilden, wenn die Engel der Finsterniß zu täuschen suchen, indem sie sich verkleiden als Engel des Lichts, wenn Natürliches, Ungöttliches den Schein des Göttlichen annimmt, wenn dem äußeren Scheine nach Großes gewürkt wird im Namen des Herrn, was doch nicht von Seinem Geiste ausgeht, daher nicht wahrhaft in Seinem Namen geschieht, wozu Er selbst sich nicht bekennt. Was der Herr warnend verkündigt von den Gefahren und Versuchungen der Zeiten seiner Wiederkunft, Luk. 17, 21. 21, 8.; Matth. 24, 5. 11. 26., alles dies ist in solcher Hinsicht auf alle jene Zeiten seines Kommens in der Kirche anzuwenden. So geschah es in jener ersten Zeit der Erscheinung des Herrn. Wie das Feuer, welches Er in der Menschheit entzündete, in den Gemüthern mit Macht um sich griff, entstanden auch bald mannichfache Vermischungen unreinen irdischen Feuers der Leidenschaft und Schwärmerei mit jener heiligen Flamme evangelischer Begeisterung. Schon die Apostel Paulus und Johannes sahen diese Vermischung im Werden, sie sahen das Aufkeimen des Antichristlichen neben dem Christlichen, und sie warnten die Gemeinden in Briefen und mündlichen Ansprachen vor der noch größeren bevorstehenden Gefahr, und es bildeten sich ja auch in den auf das apostolische Zeitalter zunächst folgenden Zeiten die verschiedenartigsten Mischungen zwischen dem christlichen Geiste und dem Geiste dieser Welt, die mannichfachsten Nachbildungen des Göttlichen durch das Natürliche, und daher so verschiedene Sekten, welche alle das ächte Christenthum zu haben meinten und vorgaben, aus der durch die Erscheinung Christi in der menschlichen Natur erzeugten Gährung heraus. Aehnliches wiederholte sich zur Zeit der Reformation. Als nach dem Wormser Reichstage, im J. 1521, das von Luther an's Licht gebrachte reine Wort der evangelischen Wahrheit mächtiger

ſich zu verbreiten, die Gemüther zu ergreifen und zu durchdringen anfing, da miſchte ſich auch ſogleich das Wehen eines unreinen Geiſtes trübend ein in das, was urſprünglich vom heiligen Geiſte ausgegangen war. Dieſelbe Erſcheinung ſehen wir auch in unſeren Tagen ſich erneuen. Es iſt eines der inhaltreichen aus der Tiefe des deutſchen Geiſtes hervorgegangenen Sprüchworte: „Wo Gott ſich einen Tempel baut, baut der Teufel ſich eine Kapelle daneben.“ *) Deshalb, weil dem Werke Gottes überall ſo viele Verunreinigung und Trübung droht und das Ungöttliche, wenn es mit den Regungen des Göttlichen ſich vermiſcht, am verderblichſten wird, mahnt uns die Stimme des göttlichen Wortes ſo nachdrücklich, über uns ſelbſt zu wachen und nüchtern zu ſeyn.....

Wenn gleich nun für denjenigen, welcher bei dem Lichte des göttlichen Wortes die Miſchung des Geiſtes und des Fleiſches, des Göttlichen und des Ungöttlichen zuerſt in ſeinem eigenen Innern und dann in dem ganzen geſchichtlichen Entwickelungsgange der *menſchlichen* Natur wohl erkannt hat, dieſe Erſcheinung nichts Befremdendes ſeyn kann, ſondern ein Solcher vielmehr dieſen Verlauf, wie ihn der Herr in dem Gleichniſſe von der guten Frucht und vom Unkraut angedeutet hat, im Voraus erwarten wird; ſo geſchieht es doch häufig in den bewegten Zeiten, welche eine neue Schöpfung vorbereiten oder einführen, daß die Menſchen entweder, weil ſie zu jener Selbſterkenntniß und daher auch zu dieſem Verſtändniſſe der Geſchichte noch nicht gelangt ſind, oder weil ſie, fortgeriſſen von dem übermächtigen Eindrucke der augenblicklichen Gegenwart, die oft gemachte Erfahrung vergeſſen, daß ſie daher durch die Wahrnehmung des trübenden Ungöttlichen in dem, was die

*) Agrikola führt in ſeiner Sammlung ſiebenhundert und funfzig deutſcher Sprüchwörter, Wittenberg 1592, S. 17, Nr. 23, dies Sprüchwort in der Form an: „Wo unſer Herr Gott ein Kirchen hinbaut, da baut der Teufel auch ein Wirthshaus daneben.“ Wenn dies die urſprüngliche Form dieſes Sprüchwortes iſt, oder wenn es nicht zwei urſprünglich von einander verſchiedene Formen Eines Sprüchwortes ſind, ſo würde daſſelbe von der Wahrnehmung des Mißbrauchs im gewöhnlichen Leben, bei den Kirchweihen, Wallfahrten u. ſ. w., wie auch Agrikola es erklärt, zuerſt ausgegangen und nachher in einen tieferen Sinn umgeſtempelt worden ſeyn. Hierher gehört auch das darauf folgende Sprüchwort, welches Agrikola anführt und welches jener andern Form des erſten Sprüchwortes verwandter iſt: „Der Teufel iſt unſers Herrn Gottes Aſſe.“

Gemüther bewegt, das urſprünglich Göttliche, von welchem dieſe Bewegung ausgegangen, ſelbſt zu verkennen ſich verleiten laſſen. Bald benutzen diejenigen, welchen überhaupt der Sinn noch fehlt, um das zu verſtehen, was der Geiſt Chriſti würkt, dieſes Fremdartige, was den Würkungen jenes Geiſtes ſich angeſchloſſen, um auch das, was würklich von demſelben herrührt und ihn offenbart, als etwas bloß Menſchliches oder als etwas Ungöttliches darzuſtellen; bald werden diejenigen, welche, als ihnen die erſten Offenbarungen des Göttlichen in manchen Erſcheinungen entgegentraten, aus Mangel an jener chriſtlichen Selbſterkenntniß überſpannte Hoffnungen ſich gemacht hatten, indem ſie dieſe nun durch den Erfolg getäuſcht ſehen, ſelbſt an dem irre, wodurch das Kommen Chriſti vorbereitet und vorgebildet oder offenbart wird, und ſie verläugnen nun auch das Göttliche in den großen Regungen der Zeit. So gaben ja ſolche Erſcheinungen in der erſten chriſtlichen Zeit *) eine gegründet ſcheinende Urſache zu manchen Anklagen der Heiden gegen das Chriſtenthum. Und als an die reine evangeliſche Begeiſterung, von welcher die Bewegungen der Reformation zuerſt ausgegangen waren, Erſcheinungen eines zerſtörend würkenden, wilden Schwärmergeiſtes und leidenſchaftlichen Partheieifers ſich anſchloſſen, da ſahen diejenigen, welchen von Anfang die Reformation nur als ein Abfall von der urſprünglichen göttlichen Stiftung der Kirche erſchienen war, und welche nur das Schlechteſte davon voraus verkündigt hatten, ihre Weiſſagungen erfüllt. In demjenigen, was nun geſchah, wußten ſie die Merkmale des unreinen ſelbſtſüchtigen Geiſtes der Neuerungsſucht und der Empörung nachzuweiſen und gern wollten ſie das ganze Reformationswerk daraus ableiten. Andere, welche anfangs die Würkungen eines ächt evangeliſchen Geiſtes in der Reformation erkannt hatten, wurden nun an der ganzen Sache irre, und ſagten ſich von derſelben wieder los, weil hier die Er-

*) Wie der mißverſtandene und durch das Feuer der Schwärmerei getrübte Zeugeneifer, mit welchem Manche die Wuth der Heiden reizten, dem Worte des Herrn, Matth. 7, 6.; 10, 23., zuwider handelten und ein Leben, das ſie dem Reiche Gottes zu erhalten verpflichtet waren, willkürlich dem Tode Preis gaben, der mißverſtandene und mit ſchroffer Einſeitigkeit zu äußerlich aufgefaßte Gegenſatz wider die Welt, die Einmiſchung geiſtlichen Hochmuths, die durch das Vorherrſchen des ſelbſtiſchen Elements erzeugten Partheiungen.

ſcheinung ihren freilich in einer mangelhaften Kenntniß der menſchlichen Natur und der Geſchichte begründeten Hoffnungen nicht entſprach. *)

Wenn wir aber unſre Hoffnungen nicht auf Menſchen und auf das, was von Menſchen ausgeht, ſondern auf den Herrn allein, auf Sein Wort und Seinen Geiſt geſetzt haben; wenn wir ſtets eingedenk ſind, daß nur was von Ihm kommt und auf Ihn zurückgeht, und daß Alles eben nur, inſoweit es in der Gemeinſchaft mit dem verharrt, von dem es hergekommen, ewig ſiegreich beſteht, alles Menſchliche aber fallen und vergehen muß, auf daß Ihm allein die Ehre bleibe; ſo werden wir, feſt gegründet in dieſer Hoffnung und in dieſem Bewußtſeyn, durch alle jene ſchmerzlichen Erfahrungen in unſerm Glauben an das Werk des Herrn in unſrer Zeit und in unſrer Liebe zu Allem, was dieſem ſich anſchließt, nicht irre gemacht werden können. Die mit heller Erkenntniß verbundene Liebe wird ſtark genug ſeyn, über alle Aergerniſſe zu ſiegen. Eingedenk jener Gefahr der Vermiſchung des Natürlichen und des Göttlichen werden wir zwar den Herrn bitten um den Geiſt der nüchternen Beſonnenheit, damit wir nicht fortgeriſſen werden von dem Eindrucke alles deſſen, was unter dem Scheine des Göttlichen großes Aufſehn macht, von dem Stürmen eines Eifers, welcher, wenn auch von dem Feuer der Liebe ausgegangen, doch der Einmiſchung das Eigene ſuchender Leidenſchaft ſich zu ſehr hingegeben hat, damit wir uns nicht verleiten laſſen, zu glauben jedem Geiſte, ſondern prüfen die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind, 1. Joh. 4, 1.; aber wir werden Ihn auch bitten, daß er uns nicht erkalten laſſe in der Liebe; damit wir erkennen und umfaſſen mögen, was von Seinem Geiſte angeregt worden, was zu Seinem heiligen Namen ſich bekennt auch unter allen trübenden Miſchungen; damit wir nicht in die Gefahr gerathen mögen, indem wir das Ungöttliche meiden und bannen wollen, auch die Regungen Seines Geiſtes zu verkennen und zu dämpfen, mit dem Unkraut auch die keimende gute Frucht auszureißen; damit wir durch nüchterne, beſonnene

*) Die Art, wie ein Erasmus von Rotterdam, ein Georg Vizel, ein Bilibald Pirkheimer ſich über das Reformationswerk ſpäterhin erklärten, dient zum Beleg des Geſagten.

Liebe geſchickt werden, Alles in allen Geiſtern zu prüfen, und aus Allem das Gute uns anzueignen und es zu fördern, 1. Theſſal. 5, 19. 21.

Um nun aber vor der Täuſchung durch falſche Geiſter von außen her bewahrt zu bleiben, dazu wird zuerſt erfordert, daß wir den wahren und den falſchen Geiſt in unſerm eigenen Innern zu ſondern wiſſen; der Prüfung fremder Geiſter muß zuerſt die Prüfung unſers eigenen Geiſtes vorangehen. Haben wir in unſerm eigenen Innern den unſichtbaren Feind, welcher dem Reiche Gottes ſtets und überall die meiſte Gefahr droht, erkannt und durch Gottes Kraft beſiegt, ſo wird uns auch der Sieg über alle ſeine Nachſtellungen von außen her leicht werden. Dieſer gefährlichſte Feind iſt die in die Liebe zu dem, was Gottes iſt, in den Eifer für die Sache des Herrn ſich einmiſchende Eigenliebe, welche unvermerkt uns antreibt, indem wir nur für die Ehre Gottes zu eifern meinen, in ſeiner Sache uns ſelbſt zu ſuchen. Wenn wir erfahren haben, was himmliſche Güter ſind, wenn wir die Freuden der zukünftigen Welt gekoſtet haben, ſo mag es uns leicht ſeyn, den ſinnlichen Vortheil für nichts zu achten gegen den himmliſchen Gewinn. Auch was gewöhnlich Ehre bei der Welt genannt wird, mögen wir leicht verachten, zumal wenn ſie gegen die Ehre bei Gott gehalten wird. Wir mögen bereit ſeyn, die Schmach für den Namen des Herrn auf uns zu nehmen; aber auch dabei kann es noch beſtehen, daß wir von einer feineren und verborgeneren, und darum deſto gefährlicheren Eigenliebe beherrſcht, uns ſelbſt geltend zu machen ſuchen, und auch dabei können wir noch immer fern davon ſeyn, im Geiſte der ächten Demuth und Selbſtverleugnung dem Erlöſer nachzufolgen. Die Selbſtſucht, welche uns beherrſcht, lockt uns nicht mehr durch den Reiz irdiſcher Güter und weltlicher Ehre; an die Regungen des göttlichen Lebens ſelbſt ſchließt ſie ſich an; ſie hat das weltliche Gewand mit dem geiſtlichen vertauſcht; ſie lockt uns durch den Schein eines höhern Ruhmes; und hier iſt der Kampf mit der Selbſtſucht deſto ſchwerer, da ſie in die verborgenen Tiefen des innern Lebens ihre Täuſchungen verbreitet hat. Wir ſchmeicheln uns ſelbſt damit, wie viel wir für die Sache des Herrn würken und leiden. Es liegt uns nicht dies allein am Herzen, daß das Reich des Herrn komme, ſondern es liegt uns, wenn wir auch uns

ſelbſt deſſen nicht bewußt werden, beſonders am Herzen, *) daß dies Reich durch unſer Würken komme, daß es komme auf die Art und Weiſe, wie wir nach den Bildern, welche gerade aus unſrer geiſtigen Eigenthümlichkeit hervorgehen, es uns vorgeſtellt haben. Wir wollen nicht, daß Chriſtus Alles werde in Allen, nach den verſchiedenen eigenthümlichen Geiſtesnaturen der Menſchen, welche alle Gott ſo mannichfaltig geſchaffen hat zu Seiner Verherrlichung, und welche Mannichfaltigkeit auch in der neuen Schöpfung daher ihren Platz finden muß; ſondern wir wollen diejenige Geſtalt, welche Chriſtus gerade in uns gewonnen gemäß dem eigenthümlichen Weſen unſrer Natur, überall und bei Allen zur herrſchenden machen; alſo auch auf das Höchſte und Heiligſte, was uns begeiſtert, fällt das Geſpenſt unſers Selbſt zurück, und es läßt hier ſich huldigen. Aus dieſer Einen Quelle der Täuſchung entſpringen mannichfache Arten der Selbſttäuſchung und mannichfache Hinderniſſe, welche dem Kommen Chriſti entgegenſtehen.

Wir ſollten, wie der Apoſtel Paulus geſinnt war, Philipp. 3, 12—14., ſtets eingedenk ſeyn, daß wir das Ziel der himmliſchen Berufung noch nicht ergriffen haben, daß wir noch fern ſind von jener Vollkommenheit, jener Verklärung nach dem Bilde Chriſti; wir ſollten, vergeſſend, was dahinter liegt, immer vorwärts ſtreben nach dem uns vorgehaltenen himmliſchen Ziele, darnach ſtreben, dem Bilde Chriſti immer ähnlicher, immer mehr gereinigt zu werden von demjenigen, was in unſerm Innern mit dem Bilde unſers Erlöſers im Widerſpruche ſteht, und wir ſollten dabei wiſſen, daß, wenn nur dies Eine erfolgt, wir auch von ſelbſt auf dem Standpunkte, auf den uns der Herr für die Entwicklung ſeines Reiches geſtellt hat, das würken werden, was Er durch uns als ſeine Werkzeuge würken wollte. Statt deſſen richten wir, wie wenn wir

*) Wir wollen hier auf die Worte chriſtlicher Weisheit, welche kürzlich Einer unſrer ächten Gottesgelehrten, Dr. Nitzſch, geſchrieben, aufmerkſam machen: „Daß chriſtliche Vielthuerei und wenn wohlgemeinte, doch einſichtslos drängende Planmacherei oft mehr verdirbt als beſſert, daß auch die Gedanken und Thaten der Weiſeſten, die auf die Verbeſſerung der Zuſtände gerichtet ſind, oft vor der Hand fruchtlos bleiben, weil die göttlichen Gedanken größer und umfaſſender geweſen, weil die Wunden, die man heilen will, ehe ſie geheilt werden, noch weiter ausbluten ſollen.“ S. Studien und Kritiken Jahrg. 1839, viertes Heft, S. 998.

ſelbſt ſchon triumphiren könnten als vollendete Mitglieder des Gottesreiches, 1. Korinth. 4, 8., unſern Blick nur nach außen hin, und unſern Ruhm darin ſuchend, Großes zu würken für die Sache des Herrn, große Ergebniſſe hervorzubringen, indem wir viel gelten wollen mit unſern Gnadengaben und unſerm Würken in ſeinem Reiche, laſſen wir uns leicht verführen durch glänzende Trugbilder, welche die Selbſtſucht uns vormalt. Statt den Herrn ſelbſt, der nach ſeiner göttlichen Weisheit Zeit und Stunde ordnet, wie er allmählig Sein Kommen vorbereitet, allein würken zu laſſen, wollen wir ihm mit ungeduldigem, ſelbſtſüchtigem Eifer vorgreifen, und, indem wir für ihn, wie wir meinen und vorgeben, würken, aber nicht in Seinem Namen und Seinem Geiſte, ſondern in unſerm Namen und in unſerm Geiſte, verderben wir ihm ſein Werk durch unſer Werk. Wir laſſen dem Senfkorne nicht Zeit, ſich durch ſeine innere Triebkraft nach dem Geſetze ſeines Wachsthums zu dem Baume fortzuentwickeln, der daraus zu werden beſtimmt iſt. Denn es iſt mit dem Worte, das man nur ausſtreuen und würken laſſen ſoll, was es durch die ihm inwohnende Kraft würken muß, wie wenn ein Menſch Samen auf's Land wirft, und während er ſchläft und wieder aufſteht, einen Tag nach dem andern, geht der Same auf und wächſt, ſo daß der Menſch, der Samen in die Erde geworfen, ſelbſt nicht weiß, wie; denn die Erde bringt von ihr ſelbſt zum erſten das Gras, darnach die Aehren, bis endlich die Erndte da iſt; ſ. Mark. 4, 26—29. Das Wort des Herrn warnt uns vor dieſer eiteln Freude an dem Viel- und Großeswürken, dieſem verführeriſchen Hinſtreben nach großen in die Augen ſpringenden und Aufſehn machenden Ergebniſſen, wodurch ſo leicht ein menſchlicher Geiſt, *) der viel lärmt und ſtürmt ohne eine das Innere der menſchlichen Natur umbildende Kraft, Eingang gewinnt, ſtatt

*) Schön ſagt der geiſtreiche, in geiſtlichen Dingen viel erfahrene Fenelon: „Der ſelbſtſüchtige Geiſt will viel thun, beeifert ſich viel, macht viele Pläne, er will immer Alles erreichen, und das Unmögliche würken, er verliert den Zweck, um die Mittel zu erſinnen.“ (Le propre esprit est actif, empressé, multipliant les vues, voulant toujours atteindre à tout, et faire l'impossible; perdant le but, pour viser aux moyens.) So entſteht jene falſche Klugheit, welche dem Reiche Gottes immer viel geſchadet hat, die Klugheit, welche über dem Vielen das Eine aus den Augen verliert, eine Schlangenklugheit, welche die Taubeneinfalt verdrängt.

des ächten Geistes Christi, welcher demüthig, milde und anspruchslos, ohne viel Gepränge das Größte würkt, desto tiefer und gründlicher, je weniger es sich gleich auf den ersten Augenschein erblicken läßt. Matth. 12, 19. 20. Als die siebzig Jünger, welche der Herr zuerst ausgesandt hatte, um ihre Tüchtigkeit für den Beruf, für den er sie bestimmt hatte, zu erproben, zu ihm zurückkehrten, voll Freude darüber, daß sie in Seinem Namen große Würkungen hatten hervorbringen, daß sie in Seinem Namen hatten böse Geister austreiben können, warnte Er sie, indem er ihnen noch größere Würkungen verhieß, welche sie durch Seine über alles Böse siegreiche Macht hervorbringen würden, zugleich vor der gefährlichsten aller Versuchungen, diese großen Würkungen nach außen zum Gegenstande der Eitelkeit zu machen, und diese einzelnen in die Augen fallenden Kraftäußerungen höher zu schätzen, als das, was das Höchste ist, dem Alles dienen und worauf sich Alles beziehen soll, den verborgenen Besitz des Himmelreiches, das Allen, welche an diesem Reiche Theil haben, gemeinsame verborgene Leben aus Gott. „Freut euch nicht dessen, spricht der Herr, daß die bösen Geister euch unterthan sind; sondern freut euch vielmehr dessen, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind," Luk. 10, 20. Er sagt, daß Viele einst sich vor ihm geltend machen würden als Solche, welche in seinem Namen große Dinge gethan hätten, in Seinem Namen als Propheten aufgetreten wären, in Seinem Namen böse Geister ausgetrieben und viele Wunder verrichtet hätten, welche er doch nie als die Seinigen anerkannt habe, Matth. 7, 22. Und der Apostel Paulus spricht, daß wenn Einer eine solche Thatkraft des Glaubens hätte, daß er Berge versetzen könnte, hätte aber dabei die Liebe nicht, so wäre er nichts, 1. Korinth. 13, 2. Derselbe, der diejenigen von sich zurückweiset, welche Wunder verrichtet zu haben meinten in Seinem Namen, erkennt hingegen Solche als die Seinen an, welche das, was das Unbedeutendste zu seyn scheint, wahrhaft in Seinem Namen, in einem nur auf Ihn gerichteten Sinne gethan hatten, in jenem Sinne, welcher selbst das Gute, was durch ihn geschieht, nicht als etwas Eigenes annimmt, im Drange der Liebe, in einer so auf alles Eigene Verzicht leistenden Liebe, daß die Linke nicht weiß, was die Rechte thut, Matth. 6, 3.; Luk. 9, 48. Von dieser Gesinnung aus ist zu allen Zeiten das

Größte für das Reich Gottes gewürkt worden, wie Luther das große Werk, das der Herr durch ihn ausführen wollte, begann, ohne die Absicht, etwas Großes zu würken, ohne selbst zu ahnen, was durch ihn geschehen sollte, sich nur freuend der Gewißheit, welche ihm darüber geworden, daß sein Name geschrieben sey im Buche des Lebens, und nur gedrungen, zu verkündigen, was sein Herz erfüllte, ohne die dadurch hervorzubringende Würkung zu berechnen. Hingegen ließen sich Viele verführen durch die Freude über das, was Gott durch sie gewürkt hatte, oder die Gaben, welche Er ihnen verliehen, um durch sie zu würken; dadurch wurden sie von der demüthigen Richtung des Sinnes zu dem, von dem allein alle gute und vollkommene Gabe kommen kann, und so von der Gemeinschaft seines Geistes entfremdet; und die Folge davon war endlich, daß sie das Werk ihres Geistes an die Stelle dessen, was Werk des Herrn ist, setzten.

Dieser falsche, selbstsüchtige Eifer mischt sich, wie in das Würken, also auch in das Leiden für die Sache des Herrn, wenn wir darin, daß wir die Schmach um des Herrn willen tragen, unsre eigene Ehre suchen und darauf stolz sind. Statt mit christlicher Selbstbeherrschung Alles zu meiden, was durch unsre Schuld dazu Veranlassung geben könnte, daß der Name des Herrn verlästert werde von denen, welche ihn noch nicht kennen, statt im Geiste der Allen Alles werdenden Liebe zu den Schwächen derjenigen, welche für das Evangelium zu gewinnen wir berufen sind, uns herabzulassen, und statt unsern Wandel, mit christlicher Weisheit und Klugheit uns in die Zeit schickend, so einzurichten, daß wir, so viel an uns ist, das Gute und Wohlgefällige thun auch in den Augen der Menschen, 1. Korinth. 10, 32.; statt so auf eine minder sichtbare, auf eine dem Menschen mehr verborgene, nur dem Herrn, der in das Verborgene des Herzens sieht, wahrnehmbare Weise stets unser eigenes Kreuz zu tragen, überlassen wir uns allen Regungen eines ungestümen, selbstsüchtigen Eifers, Allem, wozu unsre nicht von dem Geiste der Liebe gereinigten und bezwungenen Gefühle und Leidenschaften uns fortreißen; und wenn dann uns, wenn die Sache des Herrn, der wir dienen, solche Schmach trifft, die wir vermeiden konnten durch Wachen über uns selbst im Geiste der Liebe, die demüthig ist und nüchtern, so rühmen wir

uns dieſer Schmach, die wir doch eigentlich nicht tragen für den Herrn, ſondern für unſer eigenes Selbſt, welches das Werk des Herrn trübte und verfälſchte. Auf dieſe Weiſe ſchadeten ja ſchon in den erſten Zeiten der Kirche, wie wir oben andeuteten, der Sache des Evangeliums unter den Heiden diejenigen, welche fortgeriſſen, nicht von dem Feuer der Liebe, ſondern dem Rauſche des natürlichen Gefühls und der Leidenſchaft und von der daher rührenden Schwärmerei, alles das aufſuchten, was die Wuth der Heiden reizen und ihnen Anſtoß geben konnte, was die Sache, der ſie dienten, dem Haſſe oder dem Geſpötte der Heiden ausſetzen mußte. Wenn ſie aber getroffen wurden von dem Leiden, das ſie ſuchten, um ſich deſſen zu rühmen, ſey es vor Menſchen, ihren Glaubensgenoſſen, oder vor dem Herrn, ſo war es nicht das Märtyrerthum in Seinem Namen, ſondern ein ſolches, von welchem Paulus ſagt: „und wenn ich meinen Leib hingebe zum Verbrennen, und ich habe die Liebe nicht, ſo bin ich nichts nütze," 1. Kor. 13, 3.

Dieſe Einmiſchung des ſelbſtſüchtigen Eifers hindert überall die Verwürklichung jener Einheit, welche das Kommen Chriſti, wo es nicht durch menſchliche Eigenheit aufgehalten wird, nothwendig mit ſich führt, die Einheit des Gottesreiches, welche darin beſteht, daß Alles werde Eine Heerde unter Einem Hirten. Dieſe Einheit bewährt ſich ja nämlich als eine göttliche dadurch, daß nicht von außen her alle mannichfaltigen Geiſter unter das Joch *Einer aufgedrungenen* Form eingezwängt, ihre Eigenthümlichkeit aufzuopfern genöthigt werden; ſondern daß nach den Geſetzen *göttlicher* und zugleich *naturgemäßer* Entwickelung,*) den Geſetzen, welche Gott ſelbſt, der Schöpfer und zugleich der Erneuerer der Natur, in dieſelbe gelegt hat, durch die Macht des Geiſtes, der Einer iſt, des Geiſtes Chriſti und Einer von ihm ausgehenden, in ihm wurzelnden höheren Lebensgemeinſchaft, aus der Mannichfaltigkeit von ſelbſt die höhere Einheit ſich herausbildet. Nichts, was in dem Weſen der von Gott geſchaffenen Natur gegründet iſt, ſoll vernichtet werden, Alles nur erſterben, wie das Samenkorn, das in

*) Denn der Gegenſatz zwiſchen dem Göttlichen und dem Natürlichen iſt überall nur das Werk der Sünde, und die Erlöſung von der Sünde hat deſſen Aufhebung zum Ziele.

die Erde fällt, um in einer höheren Lebensform aufzuerſtehen. Wie nun aber der Geiſt Chriſti, wo er ſich wieder von Neuem zu offenbaren anfängt, erſt nach und nach das Leben der unreinen Zeit durchläutern, und erſt allmählig aus den gereinigten und verklärten Eigenthümlichkeiten die Einheit, welche er erzielt, hervorgehen laſſen kann, ſo ſind daher die hervortretenden mannichfachen Gegenſätze der verſchiedenen Richtungen menſchlicher Eigenthümlichkeiten, welche auf verſchiedene Weiſe von Chriſto ergriffen und angeeignet worden, und welche erſt nach und nach von Ihm zum völligen Gehorſam gebracht, von Seinem Geiſte erſt nach nnd nach ganz durchdrungen werden können, Zeichen des beginnenden neuen Lebens in der Kirche. Der ſelbſtſüchtige Eifer aber will dies nicht anerkennen. In ungeduldiger, vorſchneller Hitze, welche nicht aus dem Geiſte, ſondern aus dem Fleiſche kommt, kann er nicht erwarten, daß die Einheit, ſo nach und nach die Gegenſätze beſiegend und ausgleichend, von innen heraus ſich entwickele und offenbare. Er will ſehen, ſtatt zu glauben. Und was iſt die Frucht dieſes ungeduldigen, der Werke des Herrn vorgreifenden Eifers? Statt daß Alle ſich zuerſt vereinigen in dem Einen Grunde, welcher Chriſtus iſt, ſtatt daß Jeder nur treu zu vollenden ſucht die Geſtalt, welche Chriſtus in ihm gewonnen nach ſeiner Eigenthümlichkeit und ſeinem eigenthümlichen Bildungsgange, wie er vom Herrn ihm bereitet worden, ſtatt daß Jeder nur zuerſt treu wandelt nach dem Maaße, das ihm gegeben worden, und ſtatt daß es dem Herrn ſelbſt, der es allein vermag, überlaſſen bleibt, überall Alles weiter zu fördern, zu ergänzen und zu vollenden, und Alles immer mehr hinanzubilden zur Einheit des Mannesalters in Chriſto; ſtatt deſſen ſucht ein Jeder nur die Geſtalt, in der Chriſtus ihm gerade erſchienen, und die er in ihm gewonnen, als die alleinige, in der allein Chriſtus ſich offenbaren könne, geltend zu machen. Daher er denn den Einen Chriſtus verkennt, wo er eine andere Geſtalt gewonnen, Chriſtum ſelbſt anfeindet, indem er deſſen Erſcheinung in einer andern Geſtalt bekämpft, daher er durch Eigenwillen zerſtreut, ſtatt mit Chriſto in der Liebe zu ſammeln, ſpaltet, wo Chriſtus einigen wollte, hindert, ſo viel an ihm iſt, die Verwürklichung der geiſtigen Einheit, welche das Kommen Chriſti erzielt, in der allein Chriſtus kommen kann, und dahin würkt, daß nicht

Christus komme, sondern menschliche Geister, die nur Ein Stück von dem Einen Christus, der sich nicht zerstückeln läßt, 1. Korinth. 1, 13., sich angeeignet haben, daß sie die Herrschaft gewinnen, da wo nur Christus werden sollte Alles in Allem.

Dazu, daß dies Letzte geschehe, und daß Alles abgewandt und verbannt werde, was der Erreichung dieses großen Zieles entgegensteht, dazu soll die Verbreitung des göttlichen Wortes dienen. Nur dann würkt es, wozu es bestimmt ist, wenn Christus selbst immer mehr in Allem die Herrschaft gewinnt, Alles in Allem wird durch die Macht seines Alles sich unterwerfenden, Alles umbildenden Wortes und Geistes. Dahin zu würken, das ist also auch der große und heilige Beruf des Vereins, dessen Stiftungsfest zu feiern wir uns versammeln wollen. So mögen wir uns vereinigen in dem inbrünstigen Gebete zu dem Herrn, daß Er selbst durch die Macht seines Wortes alles Menschliche, was gegen Ihn, ohne Ihn, neben Ihm, auch unter Ihm etwas gelten will, sich unterordne, und Alles zwinge zu dem Gehorsam, welcher die wahre Freiheit giebt; daß Er selbst komme im Geiste, die Herrschaft jedes menschlichen Geistes, der sich ihm entgegenstellt, oder sich von ihm unabhängig machen will, der unter dem Scheine der Freiheit nur Knechtschaft bringt, zu stürzen und Sein Reich allein zu gründen, wahren Frieden zu verleihen unter dem Streit, und Einheit zu schaffen, wo menschliche Eigenheit sich geltend machen und spalten will!

Erinnerungen

an den Engliſchen Gottesgelehrten William Chillingworth

mit

einem Vorwort

über das Weſen der unſichtbaren Kirche.

Der Herr ſpricht: „Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er führt. Alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt.“ Dieſe Worte des Herrn beſagen, daß keine Art menſchlicher Abkunft, nichts von allem dem, was menſchliche Macht zu verleihen vermag, zur Theilnahme an dem Reiche Gottes führen kann; ſondern daß dieſe allein ausgehen kann von der inwendigen Thatſache, die unſichtbar in den verborgenen Tiefen des Herzens ſich ereignet, der Geburt zu einem neuen göttlichen Leben aus dem Geiſte Gottes. Wie verſchieden auch immer die äußerlichen Verhältniſſe ſeyn mögen, unter denen dieſe eine Thatſache, von welcher der Bau des Reiches Gottes allein ausgehen kann, zu Stande kommt, ſo ſtehen doch Alle, welche an dieſer Thatſache Theil haben, mit einander in einer unſichtbaren Gemeinſchaft, und dieſe bildet eine Einheit, die höher iſt, als jede durch ein menſchliches Band geknüpfte Vereinigung, eine Einheit, welche die Auflöſung aller wandelbaren menſchlichen Gemeinſchaftsformen überlebt, unzerſtörbar fortdauert, wenn Himmel und Erde vergehen, wie ſie angehört dem für die Ewigkeit gegründeten Reiche, gegen das keine Macht der Hölle etwas vermag. Wenn der Herr hier ſpricht: „Der Wind bläſet, wo er will,“ ſo will er damit anzeigen, daß der Geiſt wehe und jene unſichtbare Thatſache würke,

wo er wolle, ohne ſich von dem Wahne menſchlicher Willkür ſein Maaß und Ziel ſetzen zu laſſen. Er ſprach dies gegen diejenigen, welche wähnten, daß Jehova nur aus denen, die der leiblichen Abkunft nach ſeinem äußerlich bezeichneten Volke angehörten, Kinder Gottes erwecken könne und das Walten der in ihrem unermeßlichen Reichthume durch Chriſtus auf die ganze Menſchheit verbreiteten Gnade nicht anerkennen wollten. Dieſer Wahn hat ſich ſeitdem auch in der chriſtlichen Kirche oft wiederholt, und man wollte das Reich Gottes an die Gemeinſchaft gewiſſer äußerlichen Kirchenformen oder gewiſſer Begriffsformeln binden und das Walten des Geiſtes Gottes außerhalb dieſer engen Grenzen nicht anerkennen. In welcher Form ſich auch jener Wahn wiederholen mochte, immer iſt er mit Engherzigkeit und Anmaßung verbunden, welche, ſey es durch die Einförmigkeit gewiſſer menſchlicher Begriffe oder gewiſſer äußerlichen Dinge, auf alle Fälle durch das, was vom Fleiſche iſt, wie es die heilige Schrift zu nennen pflegt, das Werk des Geiſtes in ſeinem freien Walten beſchränken zu können wähnt, und immer müſſen wir einer ſolchen Geiſtesrichtung jenes Wort des Herrn entgegenrufen: Der Geiſt weht, wo er will, und es ſteht dir nicht zu, dem freien Walten des Geiſtes Grenzen vorzuſchreiben. Und was iſt es, wodurch der Menſch dazu gelangen kann, daß jene unſichtbare Thatſache des Geiſtes in ihm Statt finde? *) Auch

*) Die unſichtbare Kirche, dieſe von innen herausgebildete Gemeinſchaft, welche das durch Raum und Zeit Getrennte vereinigt, hat eben daher ihren Namen, weil ſie von dieſer unſichtbaren Thatſache ihren Urſprung und ihr Daſeyn ableitet. Gegen dieſen Begriff der unſichtbaren Kirche hat ſich oft ein Mißverſtand aufgelehnt, als ob dadurch etwas ganz Unbeſtimmtes bezeichnet und eben dadurch das Weſen der chriſtlichen Kirche als dieſer beſtimmten geſchichtlichen Erſcheinung, dieſer geſchichtlich gegebenen Form für die Verwürklichung des Reiches Gottes in der Menſchheit, dieſer beſtimmten Heilsanſtalt und Heilsgemeinſchaft aufgehoben würde. Aber der richtig verſtandene Begriff von der unſichtbaren Kirche hat mit einer ſolchen idealiſtiſchen, falſchen Anwendung deſſelben durchaus nichts gemein. Es iſt hier keineswegs, wie Melanthon in ſeinen Locis gewiſſe Schwärmer ſeiner Zeit beſchuldigte, daß ſie eine ſtumme unſichtbare Kirche, eine platoniſche Idee ſich dichteten, eine ſolche platoniſche Idee gemeint, ſondern eine reale, geſchichtliche Erſcheinung, welche Chriſti Leben, Leiden, Auferſtehung und Erhöhung zur nothwendigen Vorausſetzung hat und von der gläubigen Aneignung dieſer Thatſachen allein ausgehen kann, die Gemeinſchaft der dem Einen geiſtigen Leibe angehörenden Glieder unter dem Einen Haupte, dem verherrlichten Chriſtus. Zwar werden wir das Walten

dieſes hat uns der Herr bezeichnet, indem er zu dem Nikodemus ſagt, daß, wie er ſelbſt erhöht werden müßte zum Heil der Menſchheit, ſo Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben, indem ſie durch den Glauben an ihn aus dem Geiſte wiedergeboren werden. Dieſer Glaube alſo iſt es, welcher in der ganzen Menſchheit verbreitet Alle, wie ſie auch ſonſt durch ſichtbare Kirchenformen und Verſchiedenheit dogmatiſcher Begriffe ſich von einander trennen mögen, vereinigt zu einer Gemeinſchaft des Geiſtes. Ein Mann Gottes, der von dem Bewußtſeyn dieſer Wahrheit tief durchdrungen war, der ſelige Biſchof der evangeliſchen Brüdergemeinde, Auguſt Gottlieb Spangenberg, drückt dieſes in ſeiner herrlichen Einfalt ſo aus: „Ich halte dafür, daß Niemand darum ein Kind Gottes iſt, weil er zu dieſer oder jener Religion gehört. Wer Jeſum Chriſtum aufnimmt, dem wird die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden: in Jeſu Chriſto gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt. Bei wem ich dieſen Glauben finde, der iſt mein Bruder. Er iſt aber von einer andern Religion? Antworte: Schadet nicht,

---

des Gottes, in dem wir als durch die urſprüngliche Abſtammung ſeines Geſchlechts theilhaft leben, weben und ſind, und der ſich unter keinem Volke unbezeugt gelaſſen, Apoſtelgeſch. 14 und 17, das Walten dieſes Gottes durch den Zug ſeines Geiſtes, auch da, wo dieſe Gemeinſchaft noch nicht gegründet worden, anzuerkennen haben; wir werden überzeugt ſeyn, daß unter allerlei Volk, Alle, die Gott fürchten und recht thun, wie Cornelius, Apoſtelgeſch. 10, 35., nach Maaßgabe der ihnen verliehenen Erkenntniß-, Gnaden- und Tugendmittel, ihm angenehm ſind, und Er, der die Liebe iſt, Alle, die ſeinem Zuge folgen wollen, auf den Ihm allein bekannten Wegen ſeiner mannichfaltigen Weisheit, zu demſelben Heile gelangen zu laſſen wiſſen wird. Wir werden mancherlei vorbereitende Wege und Stufen, welche zur unſichtbaren Kirche hinführen, anerkennen, aber die unſichtbare Kirche ſelbſt iſt doch keine andere, als diejenige Gemeinſchaft, welche auf dieſem Einen geſchichtlich gegebenen Grunde ruht, und das, was ihr angehört, iſt durch das beſtimmte Merkmal des Glaubens an Chriſtus als den alleinigen Heiland und des eigenthümlichen von ihm herrührenden Geiſtes von allem Andern, wenn auch Verwandten, was aus dem göttlichen Geſchlechte der Menſchheit hervorgegangen iſt, geſchieden. Auch dieſen Mißverſtand müſſen wir zurückweiſen, als wenn durch den Begriff der unſichtbaren Kirche die Bedeutung der ſichtbaren Kirchen beeinträchtigt würde. Vielmehr iſt mit dem Weſen der unſichtbaren Kirche auch nothwendig das Daſeyn ſichtbarer Kirchen, deren Lebens- und Gemeinſchaftsprincip ſie bildet, geſetzt; die ſichtbaren Kirchen ſind die nothwendigen, aber immer mangelhaften Erſcheinungsformen der unſichtbaren Kirche; dieſe Formen ſind wandelbar und vergänglich, die unſichtbare Kirche aber iſt das Unvergängliche und Unwandelbare.

er ist dennoch mein Bruder und ist mir näher als meine Religionsbrüder, die den Glauben nicht haben. Ja er ist mir um so viel wichtiger, weil er aus einer Religion her ist, wo das Evangelium nicht so helle erscheint;" und derselbe drückt dieses in einem schönen Liede so aus:

Die Kirche Christi, die er geweiht
Zu seinem Hause, ist weit und breit
In der Welt zerstreut, in Nord und Süden,
In Ost und West, und doch so hienieden
Als droben eins.

Die Glieder sind sich meist unbekannt
Und doch einander gar nah verwandt:
Einer ist ihr Heiland, ihr Vater Einer,
Ein Geist regiert sie und ihrer keiner
Lebt mehr sich selbst.

Wie sieht's mit ihrer Versammlung aus?
Hier sind sie Fremde und nicht zu Haus;
Unter so verschiedenen Religionen,
Kirchenverfassung und Sekten wohnen
Sie hie und da. *)

*) S. Spangenberg's von J. Risler verfaßte Lebensbeschreibung, Barby 1794. In diesem Grundsatze stimmte mit dem Bischofe der Brüdergemeinde auch sein Bruder, der ausgezeichnete deutsche Staatsmann, Freiherr Georg von Spangenberg, überein, denn obgleich er zur katholischen Kirche übergetreten war, blieb ihm doch Christus und die unsichtbare Kirche immer die Eine Hauptsache, wie man ihn aus seinem Glaubensbekenntnisse und seinen Briefen (in dem patriotischen Archiv für Deutschland, Bd. VII., J. 1787, S. 195 u. d. f.) kennen lernt. In jenem in seinem neun und siebzigsten Jahre, J. 1777, von ihm aufgesetzten Glaubensbekenntnisse sagt er: „Die erste und wahre Religion sucht durch die ewige Barmherzigkeit Gottes aus bloßer Gnade die Erlösung von ihren allgemeinen Sünden, ihrem Elende und von der Verdammniß, lediglich und allein durch die Menschwerdung, Leiden und Blut des gekreuzigten und wieder auferstandenen eingeborenen Sohnes Gottes, Jesu Christi, Apostelgesch. 10, 43., und durch den Glauben an dessen Verdienst und Namen allein werden sie in Zeit und Ewigkeit gerecht und selig, Ihm in seinem Reiche zu dienen in Heiligkeit, wie es Ihm gefällig ist, als wahre Kinder Gottes, Röm. 8, 14., welche der heilige Geist leitet, ohne alles ihr Verdienst und Würdigkeit, aus bloßen Gnaden. Die andere oder zweite Art der Religionen in der ganzen Welt sind diejenigen Leute, welche sich selbst selig machen wollen durch strenge Abbüßung ihrer Sünden und eigenen Gerechtigkeit. Diese Leute wollen keinen Erlöser haben und erklären durch die That selbst: Du, Sohn Gottes, hättest nicht nöthig gehabt, unserthalben vom Himmel zu kommen, wir können uns ja selbst selig machen und brauchen deiner nicht. Unter diese Klasse der Religionen gehören alle

So ſpricht der Apoſtel Paulus auch: „Einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, welcher iſt Jeſus Chriſt. So aber Jemand auf dieſem Grunde baut Gold, Silber, Edelſteine, Holz, Heu, Stoppeln; ſo wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird's klar machen. Denn es wird durch Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk ſey, wird das Feuer bewähren.“ Alſo wo dieſer Eine Grund des Glaubens an Jeſus als den Chriſt, den Heiland und König vorhanden iſt, da iſt Chriſtenthum, da iſt eine Kirche Chriſti, da iſt der Geiſt Chriſti würkſam, was er angefangen, weiter zu fördern, von dem Einen Grunde aus den Bau weiter fortzuführen und ihn zu reinigen von dem, was Fremdartiges hinzugefügt worden. Wenn wir auch in dem menſchlichen Bau zu unterſcheiden haben, wo mehr oder weniger von dem, was das Werk menſchlicher Eigenheit iſt, was der Apoſtel Holz, Heu und Stoppeln nennt, zu dem Einen Grunde hinzugefügt worden, ſo müſſen wir doch immer mehr auf den Einen göttlichen Grund, als auf das hinzugefügte Menſchenwerk ſehen. Das Menſchenwerk iſt nichtig, aber der göttliche Grund beſitzt Gotteskraft, und dieſe wird auch durch das Menſchenwerk hindurch ſich bewähren. Und wer den Einen Grund feſthält, wird, wie der Apoſtel ſagt, wenn auch durch manches ſchmerzhafte Feuer hindurch, in welchem er ſich von ſeiner ungöttlichen Eigenheit reinigen muß, zur Seligkeit gelangen. So ſollten demnach Alle, die dieſem Einen Grunde ſich anſchließen, auch in dem Bewußtſeyn ihrer Einheit unter einander übereinſtimmen und es dem Feuer der Zeit

---

Menſchen, Heiden, Tartaren, Türken, Juden, Chriſten, Summa Alle, welche in ihrem natürlichen Zuſtande mit eigener Vernunft, Kräften und eingebildeter Heiligkeit, wie Schriftgelehrte, Phariſäer, Freidenker, ehrbare Leute, ſich ſelbſt den Himmel und eine Seligkeit zu verſchaffen glauben und keinen Erlöſer, Jeſum Chriſtum, dazu nöthig zu haben ſich einbilden. Es mögen ſo viele Sekten ſeyn, als immer wollen, nach Unterſchied der Gehirn- und Disputir-Religion; ſo bleibt danach bei der Herzensreligion der Hauptunterſchied Derer, 1) die ſich ſelbſt ſelig machen wollen, und 2) Derer, die ſich durch einen Erlöſer aus Gnaden ſelig machen laſſen wollen und ihnen ein neues reines Herz geben laſſen.“ S. 185. Von der damals um ſich greifenden deiſtiſchen Denkweiſe ſagte derſelbe im J. 1770: „Jeder erdichtet ſich nach ſeinem eigenen Gehirn einen Gott, wie er ihn gern haben möchte, nämlich weit von ihm, daß er ihm nicht zu nahe und in ſein Herz komme.“ S. 366.

überlaſſen, zu erproben, was Gold, Silber und Edelſteine, und was Holz, Heu und Stoppeln iſt: jenes zu bewähren, dieſes zu verzehren; damit der Eine Grund in Allen zuletzt in göttlicher Reinheit und Herrlichkeit daſtehe. Wäre man dieſer Wahrheit immer eingedenk geweſen, ſo würden die Verſchiedenheiten, die bei dem Walten des Geiſtes Gottes in der unreinen, erſt nach und nach zu durchläuternden Menſchennatur nothwendig entſtehen müſſen, bis Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und zur Reife des vollkommenen Mannesalters in Chriſto, doch keinen ſo großen Zwieſpalt erzeugt haben. Das Band der chriſtlichen Liebe hätte dadurch doch nicht zerriſſen werden können; ſondern Alle würden bei aller Verſchiedenheit, ſich als Brüder in Chriſto erkennend, einander brüderlich die Hand gereicht haben zu gegenſeitiger Läuterung von dem Einen Grunde aus.

So entſtanden nach der Zeit der Reformation, bald nachdem die Erneuerung der Kirche durch die neue Ausgießung des heiligen Geiſtes vermittelſt des erneuten Einen Glaubens wieder begonnen, Spaltungen über Verſchiedenheiten des menſchlichen Meinens und menſchlicher Verfaſſung, und bei jenen Verſchiedenheiten wurde die Einheit in der Gemeinſchaft mit dem Einen gemeinſamen Herrn nicht mehr anerkannt. Man ſprach einander gegenſeitig den chriſtlichen Brudernamen ab So ging es in Deutſchland und in der Schweiz, indem man bei dem Streit über die Art, wie Chriſtus bei dem heiligen Mahle, das er zur Bezeichnung und Beſiegelung ſeiner Gemeinſchaft mit den Gläubigen eingeſetzt hatte, gegenwärtig ſey, vergaß, daß man doch einen höhern Grund der Einheit mit einander hatte in der Gemeinſchaft mit dem Herrn, welche durch das von ihm bei ſeinem Abſchiede von den Seinigen eingeſetzte Zeichen nur ſinnbildlich dargeſtellt und beſiegelt werden ſollte. So entſtanden in England Streitigkeiten über Verſchiedenheiten ſichtbarer Kirchenformen, der Gebräuche und Verfaſſungen, man vergaß über dem Aeußerlichen das Inwendige, worauf allein das Weſen des nicht mit äußerlichen Gebärden kommenden Reiches Gottes beruht, wozu alles Aeußerliche nur hinführen ſoll, und die Einheit in jenem Inwendigen, die bei aller Verſchiedenheit im Aeußerlichen beſtehen konnte. Es entſtanden Spaltungen, welche die Liebe erkalten ließen, Bruderhaß ſtifteten, ſo abführten von dem, was das Weſen des

lebendigen Christenthums ist, und so zerstörend Jahrhunderte hindurch fortwürkten. Goldenen Rath, beherzigenswerth für alle Zeiten, gab der große F. Baco in einer Zeit, da jene Streitigkeiten mit der größten Heftigkeit von beiden Seiten getrieben wurden, im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts: *) „Wir streiten über Cerimonien und gleichgültige Dinge, über äußerliche Kirchenverfassung und Kirchenregierung, und wenn wir dabei nur bedenken wollten, daß die ursprünglichen und ächten Bande der Einheit, Ein Glaube, Eine Taufe und nicht Eine Art der Cerimonien, nicht Eine Art der Kirchenverfassung sind; wenn wir nur jenes alte Wort begreifen wollten: Die Verschiedenheit der Gebräuche bewährt die Einheit der Lehre; und wenn wir nur bedenken wollten, daß die Religion solches hat, was der Ewigkeit angehört, aber auch solches, was zur zeitlichen Entwickelungsform gehört, und wenn wir die Tugend des Schweigens und der Langsamkeit zum Reden kennten, welche vom Apostel Jakobus so sehr empfohlen wird (Jak. 1, 19.); so würden unsere Streitigkeiten von selbst aufhören und zusammenschmelzen." Gegen die gebieterische Art, mit welcher die Partheihäupter ihre besondere Meinung als Wort des Herrn vortrugen, und sich zu Richtern über die Gewissen aufwarfen, sagt er: „Der Apostel begnügte sich so zu reden 1. Korinth. 7, 12.: „Ich, nicht der Herr", und V. 40.: „nach meiner Meinung". Aber jetzt sagen die Leute zu leicht: „nicht ich, sondern der Herr", und sie machen es zum Gesetz mit einer schweren Androhung des göttlichen Gerichts, um die Einfältigen zu schrecken." Indem dieser unbefangene und weise Mann so gegen die Anmaßung derjenigen sprach, welche in in ihrem blinden Eifer Göttliches und Menschliches verwechselten, war er doch auch fern von dem Fehler, in welchen wir die der Mäßigung das Wort Redenden unter Religionsstreitigkeiten oft verfallen sehen, daß sie die Mäßigung, welche nur aus der Ueberzeugung hervorgehen kann, von außen her gebieten und erzwingen wolle, ohne in den Zusammenhang einer ihnen fremden Denkweise sich hineinzuversetzen, — daß sie, die gegen den blinden Eifer streiten, sich selbst eines blinden Eifers für die Mäßigung schuldig machen.

*) Baco in seiner trefflichen Schrift: Advertisement touching the controversies of the church of England. Works vol. III, pag. 134. Ed. London 1778.

Mit Recht tadelt er die Weltklugen, die über das Feuer eines zu heftigen, von menschlicher Leidenschaft allerdings getrübten Eifers zu leicht aburtheilen, ohne Ahnung von demjenigen, was die Gemüther entflammt und was so leicht in der unreinen Menschennatur mit dem in derselben brennenden irdischen Feuer sich vermischt. „Wahrlich," sagt er, „heftiges und ernstes Schreiben muß nicht voreilig verdammt werden. Denn Menschen können nicht kalt und ohne Affekt über solche Dinge streiten, welche sie theuer und werth halten. Ein weltkluger Mann mag aus seinem Gehirn, ohne Rührung und Gefühl seines Herzens, wie über eine Sache der Spekulation, die ihn nicht weiter angeht, schreiben; aber ein fühlender Christ wird in seinen Worten ein Gepräge des Hasses oder der Liebe ausdrücken." *)

Doch stets wird die Weisheit nur gerechtfertigt von ihren Kindern, und die Leidenschaft versagt ihr das Ohr; daher solche Stimmen, durch alle Jahrhunderte fort ertönend, nicht verhindern konnten, daß dieselben Verirrungen sich wiederholten, wo auf ähnliche Weise Selbstsucht und Eigenwille die Menschen hinderte, den Ruf des Geistes Gottes mit Furcht und Zittern zu vernehmen.

Zu der Zahl jener Männer, welche unter den durch menschlichen Eigenwillen gestifteten Spaltungen auf jene höhere Einheit hinwiesen, gehörte auch William Chillingworth, ein erleuchteter Gottesgelehrter Englands, der von dem göttlichen Worte, als

*) Wie dieser tief blickende Mann dem gut gemeinten Eifer auch bei der Einmischung menschlicher Leidenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen wüßte, so strafte er hingegen ernst jene von beiden Seiten gebrauchte, für die Würde der heiligen Dinge nicht passende Waffe eines Witzes, der bei solchen Dingen Lachen und Spott zu erregen suchte; prophetisch erkannte er voraus, wie dieselbe Waffe, nachdem einmal die Ehrfurcht vor dem Heiligen verschwunden, einst gegen alle Religion gebraucht werden sollte. Er sagt; „Ich habe immer zwei Ursachen des Unglaubens als die vornehmsten erkannt: spitzfindige und müßige Streitigkeiten und profane Spöttereien. Da nun diese beiden Ursachen jetzt zusammenkommen, so wird ohne Zweifel die Parthei der Ungläubigen keinen geringen Fortgang haben." In derselben Schrift spricht er auch gegen den vergeblichen Versuch der herrschenden Kirche, die ihr entgegenstehende Parthei dadurch zu unterdrücken, daß die Verbreitung der von ihr herausgegebenen Schriften gehindert würde. „Die verbotenen Schriften," sagt er, „hält man immer für sichere Funken der Wahrheit, welche in's Gesicht derjenigen emporfliegen, die sie zu unterdrücken suchen, und dagegen ist man geneigt, ein privilegirtes Buch nur für eine Stimme der Zeit zu halten." S. 136.

lebendigen Chriſtenthums iſt, und ſo zerſtörend Jahrhunderte hindurch fortwürkten. Goldenen Rath, beherzigenswerth für alle Zeiten, gab der große F. Baco in einer Zeit, da jene Streitigkeiten mit der größten Heftigkeit von beiden Seiten getrieben wurden, im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts: *) „Wir ſtreiten über Cerimonien und gleichgültige Dinge, über äußerliche Kirchenverfaſſung und Kirchenregierung, und wenn wir dabei nur bedenken wollten, daß die urſprünglichen und ächten Bande der Einheit, Ein Glaube, Eine Taufe und nicht Eine Art der Cerimonien, nicht Eine Art der Kirchenverfaſſung ſind; wenn wir nur jenes alte Wort begreifen wollten: Die Verſchiedenheit der Gebräuche bewährt die Einheit der Lehre; und wenn wir nur bedenken wollten, daß die Religion ſolches hat, was der Ewigkeit angehört, aber auch ſolches, was zur zeitlichen Entwickelungsform gehört, und wenn wir die Tugend des Schweigens und der Langſamkeit zum Reden kennten, welche vom Apoſtel Jakobus ſo ſehr empfohlen wird (Jak. 1, 19.); ſo würden unſere Streitigkeiten von ſelbſt aufhören und zuſammenſchmelzen.“ Gegen die gebieteriſche Art, mit welcher die Partheihäupter ihre beſondere Meinung als Wort des Herrn vortrugen, und ſich zu Richtern über die Gewiſſen aufwarfen, ſagt er: „Der Apoſtel begnügte ſich ſo zu reden 1. Korinth. 7, 12.: „Ich, nicht der Herr“, und V. 40.: „nach meiner Meinung“. Aber jetzt ſagen die Leute zu leicht: „nicht ich, ſondern der Herr“, und ſie machen es zum Geſetz mit einer ſchweren Androhung des göttlichen Gerichts, um die Einfältigen zu ſchrecken.“ Indem dieſer unbefangene und weiſe Mann ſo gegen die Anmaßung derjenigen ſprach, welche in in ihrem blinden Eifer Göttliches und Menſchliches verwechſelten, war er doch auch fern von dem Fehler, in welchen wir die der Mäßigung das Wort Redenden unter Religionsſtreitigkeiten oft verfallen ſehen, daß ſie die Mäßigung, welche nur aus der Ueberzeugung hervorgehen kann, von außen her gebieten und erzwingen wolle, ohne in den Zuſammenhang einer ihnen fremden Denkweiſe ſich hineinzuverſetzen, — daß ſie, die gegen den blinden Eifer ſtreiten, ſich ſelbſt eines blinden Eifers für die Mäßigung ſchuldig machen.

*) Baco in ſeiner trefflichen Schrift: Advertisement touching the controversies of the church of England. Works vol. III, pag. 134. Ed. London 1778.

Mit Recht tadelt er die Weltklugen, die über das Feuer eines zu heftigen, von menschlicher Leidenschaft allerdings getrübten Eifers zu leicht aburtheilen, ohne Ahnung von demjenigen, was die Gemüther entflammt und was so leicht in der unreinen Menschennatur mit dem in derselben brennenden irdischen Feuer sich vermischt. „Wahrlich," sagt er, „heftiges und ernstes Schreiben muß nicht voreilig verdammt werden. Denn Menschen können nicht kalt und ohne Affekt über solche Dinge streiten, welche sie theuer und werth halten. Ein weltkluger Mann mag aus seinem Gehirn, ohne Rührung und Gefühl seines Herzens, wie über eine Sache der Spekulation, die ihn nicht weiter angeht, schreiben; aber ein fühlender Christ wird in seinen Worten ein Gepräge des Hasses oder der Liebe ausdrücken." *)

Doch stets wird die Weisheit nur gerechtfertigt von ihren Kindern, und die Leidenschaft versagt ihr das Ohr; daher solche Stimmen, durch alle Jahrhunderte fort ertönend, nicht verhindern konnten, daß dieselben Verirrungen sich wiederholten, wo auf ähnliche Weise Selbstsucht und Eigenwille die Menschen hinderte, den Ruf des Geistes Gottes mit Furcht und Zittern zu vernehmen.

Zu der Zahl jener Männer, welche unter den durch menschlichen Eigenwillen gestifteten Spaltungen auf jene höhere Einheit hinwiesen, gehörte auch William Chillingworth, ein erleuchteter Gottesgelehrter Englands, der von dem göttlichen Worte, als

*) Wie dieser tief blickende Mann dem gut gemeinten Eifer auch bei der Einmischung menschlicher Leidenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen wüßte, so strafte er hingegen ernst jene von beiden Seiten gebrauchte, für die Würde der heiligen Dinge nicht passende Waffe eines Witzes, der bei solchen Dingen Lachen und Spott zu erregen suchte; prophetisch erkannte er voraus, wie dieselbe Waffe, nachdem einmal die Ehrfurcht vor dem Heiligen verschwunden, einst gegen alle Religion gebraucht werden sollte. Er sagt; „Ich habe immer zwei Ursachen des Unglaubens als die vornehmsten erkannt: spitzfindige und müßige Streitigkeiten und profane Spöttereien. Da nun diese beiden Ursachen jetzt zusammenkommen, so wird ohne Zweifel die Parthei der Ungläubigen keinen geringen Fortgang haben." In derselben Schrift spricht er auch gegen den vergeblichen Versuch der herrschenden Kirche, die ihr entgegenstehende Parthei dadurch zu unterdrücken, daß die Verbreitung der von ihr herausgegebenen Schriften gehindert würde. „Die verbotenen Schriften," sagt er, „hält man immer für sichere Funken der Wahrheit, welche in's Gesicht derjenigen emporfliegen, die sie zu unterdrücken suchen, und dagegen ist man geneigt, ein privilegirtes Buch nur für eine Stimme der Zeit zu halten." S. 136.

der einzigen festen, unwandelbaren Richtschnur des menschlichen Erkennens und Lebens unter jenen die Gemüther verwirrenden Streitigkeiten zeugte, geboren zu Orfort im Jahre 1602. Er selbst gelangte erst durch Zweifel und Kämpfe hindurch zu jener Ueberzeugung, und daher wurde sie ihm desto fester, sicherer und fruchtbarer. Er beschäftigte sich nämlich als Jüngling eifrig mit dem Studium der Theologie, als ihm unter jenen Streitigkeiten, welche die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen bewegten, von einem Manne, der für die Ausbreitung der katholischen Kirche eifrig zu würken suchte, dem Jesuiten Fischer oder John Percey, die Frage nahe gelegt wurde: Sollte Gott die heiligste, für das Bedürfniß des Menschen wichtigste Angelegenheit so dem Streite der Meinungen überlassen haben; sollte sich nicht aus dem Bedürfnisse des Menschen, aus der Güte Gottes schließen lassen, daß es eine Quelle der Sicherheit unter dieser Unsicherheit gebe, und sollte diese nicht in einer durch bestimmte Merkmale von Gott ausgezeichneten, unfehlbaren Kirche zu finden seyn? Wie durch diesen falschen, einem mißverstandenen Bedürfnisse in der menschlichen Natur und einem Gebrechen des natürlichen Menschen sich anschließenden Beweisgrund, der in gewissen Stimmungen des mit sich selbst entzweiten Gemüths ein besonderes Gewicht erlangen kann, sich so Viele haben täuschen lassen, bei Menschen zu suchen, was sie nur bei Gott finden können, so konnte auch der unerfahrene Jüngling, der mit heißem Verlangen die Wahrheit suchte, sich verleiten lassen, bei einer sichtbaren, äußerlichen Autorität das zu suchen, was doch nur in der Erleuchtung des göttlichen Geistes durch das göttliche Wort, wer es mit demüthiger Hingebung sucht, finden kann; was aber, wer es nicht mit diesem Sinne sucht, auch durch keine äußerliche menschliche Mittheilung erlangen kann, *) — wie der Herr spricht: Nur diejenigen, welche dem Himmelreiche Gewalt anthun, mit ganzer Macht des heißen Verlangens es ergreifen wollen, reißen es zu sich. Die Trägen können und sollen es nicht erlangen, es kann und soll kein Mittel geben, ihnen ohne ihr eigenes Suchen und Anklopfen dasjenige mitzutheilen, was nur denjenigen verheißen ist, welche suchen und anklopfen. Es sollte keine Stütze für die

*) S. oben, S. 30.

Trägen Statt finden, die Perle ſollte nur denen zu Theil werden, die bereit waren, Alles zu verkaufen, um ſie zu erlangen. Es ſollte auch Keinem ein Erſatzmittel für ſeine eigene Vernunft gegeben werden, welche allein ihm von Gott als das Organ verliehen iſt, um das göttliche Licht aus dem göttlichen Worte in ſich aufzunehmen und es ſich anzueignen. Wer ſich, ſtatt ſeine eigene Vernunft ſo anzuwenden, um ſich von dem, der allein unſer Meiſter ſeyn ſoll, belehren zu laſſen, von einer fremden Vernunft abhängig macht und dieſe für ſich denken, beſtimmen, entſcheiden läßt, verfällt dadurch in ſchmachvolle Menſchenknechtſchaft, verläugnet die hohe Würde, die ihm als Chriſten zukommt, giebt einem Menſchen die Ehre, welche allein dem Herrn Chriſtus gebührt.

Aber immer ſagt leicht dem natürlichen Menſchen alles dasjenige zu, was den ſchmalen und ſchweren Weg zum Himmelreich zu einem breiten und leichten machen will. So ließ ſich auch Chillingworth täuſchen, damit er aus eigener Erfahrung die Quelle des Irrthums und die Quelle der Wahrheit unterſcheiden lernen ſollte. Aber wie er durch dieſe Täuſchung ſich verleiten ließ, zur katholiſchen Kirche überzutreten und nun mit vollem Eifer die Richtung verfolgte, in der er jetzt die Wahrheit zu finden hoffte; ſo wurde er eben dadurch zur Erkenntniß ſeines Irrthums und zum klaren Bewußtſeyn der entgegengeſetzten Wahrheit geführt. Er ſelbſt ſagt darüber ſpäterhin gegen die Vorwürfe, die ihm wegen einer zwiefachen Religionsveränderung gemacht wurden: „Ich kenne einen Mann, der aus einem gemäßigten Proteſtanten ein Papiſt wurde, und als er dieſes wurde, in ſeinem Gewiſſen überzeugt war, daß ſeine frühere Meinung ein Irrthum geweſen ſey. Derſelbe Mann wurde nachher durch reifere Ueberlegung ein zweifelnder Papiſt und aus einem zweifelnden Papiſten ein feſter Proteſtant. Und doch meint dieſer Mann, daß er wegen aller dieſer Veränderungen nicht mehr zu tadeln iſt als ein Reiſender, der, indem er alle Sorgfalt anwendet, um den rechten Weg zu einer entlegenen Stadt zu finden, in der er nie vorher war, ihn doch verfehlt, nachher ſeinen Irrthum erkennt und ihn verbeſſert. Ja, er beharrt ſo feſt dabei, ſich zu rechtfertigen, daß er behauptet, dieſe Veränderungen waren diejenigen Handlungen ſeines Lebens, mit denen er am meiſten zufrieden iſt, der größte Sieg, den er über

ſich ſelbſt und über die Neigung zu denjenigen Dingen, welche man in dieſer Welt am meiſten liebt, erhielt, da er dieſe Handlungen in dem Streben nach Gott und aus Liebe zur Wahrheit unternahm, in einer ſichern Erwartung derjenigen Nachtheile, welche für nicht gemeine Naturen die ſchrecklichſten ſind. Zwar war viele Schwäche in manchen dieſer Veränderungen, doch gewiß keine ſchlechte Geſinnung dabei.“ *)

Als nun Chillingworth der engliſchen Kirche ſich wieder angeſchloſſen hatte, wurde ihm im J. 1635 Gelegenheit zu einer Anſtellung in derſelben gegeben, und dieſe mußte ihm aus mannichfachen Urſachen ſehr erwünſcht ſeyn, um durch die Sorge für ſeinen Lebensunterhalt ſeinem Vater nicht länger zur Laſt zu fallen und einen beſtimmten Würkungskreis für das Reich Gottes zu gewinnen. Nicht ohne manche große Kämpfe mit ſich ſelbſt konnte er ſich dazu entſchließen, eine ſolche Gelegenheit zurückzuweiſen. Aber es traten ihm ſolche Bedenken entgegen, welche, wie von ſeiner ächt proteſtantiſchen Geiſtesfreiheit, ſo von ſeiner ächt chriſtlichen Wahrhaftigkeit und Offenheit zeugen. Um zu jener Anſtellung gelangen zu können, hätte er nämlich das ſymboliſche Buch der engliſchen Kirche, die neun und dreißig Artikel, die darin als geltend vorausgeſetzten älteren allgemeinen Bekenntniſſe, zu denen das ſogenannte athanaſianiſche Symbol gehörte, und die zur engliſchen Liturgie gerechneten Sammlungen unterzeichnen müſſen. Dazu glaubte er ſich aber beſonders zweier Punkte wegen nicht verſtehen zu können. Der eine betraf das athanaſianiſche Symbol, in welchem gewiſſen menſchlichen Beſtimmungen über die göttliche Wahrheit eine zu große Bedeutung und ein zu großes Anſehn beigelegt wird, welches durch die hinzugeſetzten Verdammungsformeln Jedem das Heil abſpricht, der nicht dieſe menſchlichen Begriffsbeſtimmungen über die Dreieinigkeitslehre annimmt. Chillingworth hielt es nun für große Anmaßung, der Gnade Gottes ſolche Gränzen zu ſetzen, das Heil der Menſchen von ſolchen Begriffsbeſtimmungen abhängig machen zu wollen. Ein ſolches Verfahren ſchien ihm dazu dienen zu müſſen, daß der chriſtlichen Gemeinſchaft willkürliche Schranken geſetzt und

*) Das Werk des William Chillingworth: The Religion of Protestants a Safe way to Salvation. London 1674. Fol. 233.

die Spaltungen vervielfältigt würden. Er bezeichnete dieſe Verdammungsſätze als ſehr falſche und in einem hohen Grade anmaßende und ſchismatiſche. Das Zweite war, daß er in jener engliſchen Liturgie einige Worte fand, welche ihm die Vorausſetzung zu enthalten ſchienen, daß das vierte Gebot (nach der lutheriſchen Eintheilung der zehn Gebote das dritte) in dieſer Form auch noch für den chriſtlichen Standpunkt geltend ſey und nur von dem Sonnabend auf den Sonntag übertragen worden.

Dieſe Meinung, welche unter einem Theile reformirter Theologen und Kirchen Eingang fand, widerſtreitet offenbar dem göttlichen Worte und dem eigenthümlichen Weſen des chriſtlichen Standpunktes; denn, wenn unſer Herr Chriſtus in der Bergpredigt ſagt, er ſey nicht gekommen, das Geſetz aufzulöſen, ſondern es zu erfüllen, ſo bezieht ſich dies ohne Zweifel auf das moſaiſche Geſetz in ſeinem ganzen Umfange auf gleiche Weiſe. Chriſtus iſt gekommen, den Geiſt des Geſetzes, welcher iſt der Geiſt der Heiligkeit, der Geiſt der Liebe, zur Erfüllung zu bringen, ihn zum herrſchenden Princip des Lebens zu machen und eben damit den Buchſtaben, die beſondere Form, in welcher hier das Geſetz gegeben war, aufzulöſen. Er verneint in jeder Hinſicht eine Auflöſung, welche nicht Erfüllung und in der Erfüllung ſelbſt nothwendig begründet iſt, und er bezeichnet eine Erfüllung, welche eine ſolche Auflöſung, wie wir ſie eben bemerkt haben, mit ſich führt. Es iſt dies in demſelben Sinne, wie auf das ganze Geſetz, (das rituelle mit eingeſchloſſen,) auch auf das genannte dritte Gebot anzuwenden.

So findet dieſes Gebot namentlich ſeine Erfüllung darin, daß von dem chriſtlichen Standpunkte aus jeder Tag auf gleiche Weiſe als ein heiliger, dem Herrn geweihter betrachtet und angewandt wird. Es iſt dadurch weit mehr geſetzt, als in dem Buchſtaben des alten Gebotes, und wenn man die Auflöſung der Erfüllung entgegenſetzt, iſt daher auch hier nicht Auflöſung, ſondern Erfüllung. Es hängt dies mit der ganzen neuteſtamentlichen Form des Reiches Gottes genau zuſammen. Wie die Gottesverehrung im Geiſte und in der Wahrheit an keine Stätte mehr gebunden iſt, ſo iſt ſie auch an keine beſtimmte Zeiten mehr gebunden, ſondern ſie umfaßt auf gleiche Weiſe das ganze Leben. Wie es auch im Chriſtenthume kein beſonderes Prieſterthum mehr giebt,

ſondern jeder Chriſt auf gleiche Weiſe Prieſter iſt, ſo ſoll alles Handeln des Chriſten eine Ausübung dieſes Prieſterthums ſeyn. Man kann nun zu dem Chriſten nicht mehr ſagen: ſechs Tage haſt du für die Geſchäfte der Welt gehabt, einen ſollſt du nun dem Herrn abgeben und ihm beſonders weihen; ſondern man muß bei dem Chriſten das Bewußtſeyn vorausſetzen, daß ſein Leben in keinem Stücke der Welt, daß es in allen ſeinen Beziehungen nur dem Herrn angehören ſollte, daß er auch alle ihm zugewieſenen irdiſchen Geſchäfte nur als einen Theil ſeines himmliſch-irdiſchen Berufs, ſeines eigenthümlichen Gottesdienſtes, Röm. 12, 1., vollbringen ſollte. Zwar wird Jedem ſein Bewußtſeyn auch ſagen, daß ihm viel daran fehlt, dieſem himmliſchen Berufe zu entſprechen. Dies wird ihn dann aber zur Buße über alles Handeln in ſeinem irdiſchen, was nicht in ſeinen himmliſchen Beruf aufgeht, antreiben, und aus dieſer Buße werden ſich neue Vorſätze zur Heiligung des ganzen Lebens entwickeln. Es erhellt daher, wie praktiſch wichtig dieſer ächt chriſtliche Geſichtspunkt iſt, und wie ſehr praktiſch nachtheilig die entgegengeſetzte, mehr jüdiſche als chriſtliche Auffaſſung werden kann.

Der Apoſtel Paulus bezeichnet auch ausdrücklich eine jede ſolche Beobachtung der Tage, welche irgend einem an ſich eine beſondere Bedeutung für die Religion zuſchreibt, als etwas Jüdiſches, dem Standpunkte der chriſtlichen Freiheit Widerſtreitendes, Galat. 4, 10. Daraus, daß die Chriſten den Elementen der Welt abgeſtorben ſind ihrem inwendigen Leben nach, dieſes dem Himmel angehört, leitet der Apoſtel Paulus die Folge ab, daß daſſelbe nicht mehr von beſtimmten Zeiten abhängig, auf keine nothwendige Weiſe daran gebunden ſey. Coloſſ. 2, 20.; 3, 3. und 2, 16. Wo er die im Glauben noch Schwachen, die ſich von der Befangenheit in dem früheren jüdiſchen Standpunkte noch nicht losmachen konnten, und die im Glauben ſtark Gewordenen, die zum vollen Beſitze der chriſtlichen Freiheit gelangt waren, einander gegenüberſtellt und beide zu gegenſeitiger brüderlicher Anerkennung und Eintracht ermahnt, Röm. 14, da betrachtet er es gewiß als ein eigenthümliches Merkmal des zweiten Standpunktes, daß man alle Tage einander gleich halte, Röm. 14, 5. *)

*) Wie es zum Weſen des Proteſtantismus gehört, daß er das Chriſten-

Um von einer Abſchweifung, zu welcher der Gegenſtand ſelbſt uns veranlaßte, wieder zu dieſem zurückzukehren, — wenn nun Chillingworth ein minder gewiſſenhafter Mann geweſen wäre, hätte er ſich doch wohl dabei beruhigen können, daß er mit dem Weſentlichen in den neun und dreißig Artikeln übereinſtimmte. Da aber die Formel der Unterzeichnung zu keiner ſolchen Unterſcheidung zwiſchen dem Weſentlichen und dem Unweſentlichen Raum gab, ſo konnte eine ſolche willkürliche Ausdeutung die Einſprache ſeines Gewiſſens gegen eine unbedingte Unterzeichnung nicht beſchwichtigen. Wir wollen hören, wie er ſelbſt in einem ſchönen an einen Jugendfreund, einen damals angeſehenen Mann, Dr. Scheldon, geſchriebenen Briefe darüber ſich ausſpricht: *)

„Obgleich ich Dir und andern meiner Freunde über zwanzig Pfund mehr, als ich bezahlen kann, ſchuldig bin, obgleich mir Vieles fehlt, was zu den Gemächlichkeiten des Lebens gehört, obgleich ich in großer Gefahr ſtehe, in eine chroniſche Krankheit zu verfallen, obgleich ich wegen einer andern Urſache, die Du wohl ahnen kannſt, mich noch mehr einer Beförderung freuen würde, wenn ich ſie auf gute Weiſe erlangen könnte, obgleich ich das Geld zu meinem Unterhalt aus der Börſe meines Vaters, wie Blut aus ſeinen Adern, erhalte, obgleich ich mir wohl bewußt bin, daß ich ſchon zu lange eine unnütze Laſt für meinen Herrn war und nicht länger das bleiben muß, obgleich das Zeugniß meines Gewiſſens von meiner auf das Gute gerichteten Geſinnung mich zu mancher ſchmeichelhaften Hoffnung auf viele Gelegenheit, Gott und ſeiner

---

thum von der Vermiſchung mit den dem jüdiſchen Standpunkte angehörenden Elementen gereinigt und daß er die mit ſeinem materiellen Princip, der unmittelbaren und unvermittelten Beziehung des religiöſen Bewußtſeyns zu Chriſtus genau zuſammenhangenden großen Lehren von dem allgemeinen Prieſterthume aller Gläubigen, von der geiſtigen Gottesverehrung, (welche das ganze Leben auf gleiche Weiſe umfaßt, keinen Unterſchied zwiſchen Geiſtlichem und Weltlichem, Geboten und Rathſchlägen des Herrn zuläßt,) wieder an's Licht gebracht: ſo gehört dazu auch dieſer Geſichtspunkt von dem dritten Gebote und von der Sabbathsfeier. Die evangeliſch-lutheriſche Kirche hat von dieſer Seite beſonders das Weſen des Proteſtantismus reiner aufgefaßt und dargeſtellt. S. die ſchöne Entwickelung Luther's in der Auslegung des dritten Gebots in dem großen Katechismus.

*) Das Leben Chillingworth's von Demaizeaux. London 1725. S. 86 ff.

Kirche zu dienen, veranlaßt, wenn ich die gehoffte Beförderung erlange, obgleich ich mit Recht fürchten kann, daß, wenn ich diese Beförderung, nach der ich suchte, zurückweise, ich in den Ruf der Schwäche und Leichtfertigkeit komme und dem Mißfallen derjenigen, deren gute Meinung von mir zunächst nach Gottes gnädigem Wohlgefallen und dem Zeugnisse meines Gewissens mir das Meiste gilt, mich aussetze, — obgleich alle diese und viele andere schreckende Bilder sich mir dargestellt haben: so bin ich doch zuletzt unbeweglich fest entschlossen, wenn ich ohne die Unterschrift keine Beförderung erhalten kann, keine anzunehmen.“

„Für diese Entschließung habe ich nur einen Beweggrund gegen tausend Versuchungen zum Gegentheil. Aber es ist dies ein Großes, gegen welches alle kleinen Ursachen in der Welt, in der Wagschaale zusammengelegt, leichter als Eitelkeit seyn würden. In Kurzem es ist dieses: So lange ich diese demüthige Zuversicht zu Gottes Liebe und Gnade bewahre, die ich jetzt genieße, und worin ich täglich mehr befestigt zu werden hoffe, so lange kann, werde und muß ich, aller Welt zum Trotz, glücklich seyn. Wenn ich aber einmal dieses verliere, so werde und muß ich im äußersten Elend mich befinden, obschon die ganze Welt sich vereinigt, um mich glücklich zu machen. Und doch muß ich dieses unschätzbare Kleinod mit Wissen und Willen und Ueberlegung wegwerfen, wenn ich unterschreibe ohne eine solche Erklärung, welche die Unterschrift zu einer Nichtunterschrift machen würde. Denn obgleich ich wohl überzeugt bin, daß Du und meine andern Freunde, welche es thun, mit voller Ueberzeugung, daß sie recht thun, unterzeichnen können: so ist doch mit mir die Sache eine andere, und ich kann kein Mittel dagegen finden, daß ich, wenn ich unterschreibe, meine eigene Verdammniß unterschreibe. Denn obgleich ich wahrhaft überzeugt bin, daß die englische Kirche ein ächtes Glied der allgemeinen Kirche ist, daß ihr nichts von dem, was zum Heile nothwendig ist, fehlt, und daß sie nichts lehrt, was damit in Widerspruch steht, und obgleich ich früher meinte, daß diese Ueberzeugung mich zur Unterzeichnung hinlänglich berechtigte: so sehe ich doch jetzt deutlich ein, daß, wenn ich nicht mit Gott und meinem Gewissen ein Spiel treiben will, ich davon abstehen muß.“ Er führt dann die beiden oben genannten Punkte an, welche ihm bei der Unterzeichnung besonders im Wege standen und setzt darauf hin-

zu: „Ich preiſe mich deshalb glücklich, daß, als ich ſchon entſchloſſen war, mich an die Unterzeichnung ohne die volle Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit einer ſolchen zu wagen, es Gott gefiel, zwei unerwartete Hinderniſſe mir in den Weg zu ſtellen, um mich von der Ausführung meines Entſchluſſes abzuführen. Denn ich geſtehe Euch, daß ich, ſeitdem ich jenem Entſchluſſe Raum gegeben, keinen Tag und keine Nacht Ruhe genoſſen, bis ich mich jetzt von dieſem Entſchluſſe wieder losgemacht habe; und ich erkenne klar, daß, wenn ich dieſe, obſchon noch ſo ſehr mit Gloſſen und Reſervationen vergoldete und mit einem Teige von guten Abſichten und Vorſätzen umhüllte Pille verſchluckt hätte, ich ſie doch nie würde haben verdauen und bei mir behalten können, ſondern ſie wieder ausgeſpieen und ſomit jede Beförderung, welche ich als Lohn der Unlauterkeit dadurch gewonnen hätte, wieder aufgegeben haben würde. *) Aber obgleich dies geſchehen ſeyn würde, wenn ich damals unterſchrieben hätte, ſo bin ich doch, Gott ſey Dank! jetzt

*) Mit der Handelnsweiſe dieſes trefflichen Mannes verdient das Verfahren des Syneſius, der im Anfange des fünften Jahrhunderts lebte, verglichen zu werden, der, als er, ohne daß er es geſucht oder gewollt hatte, zu einem biſchöflichen Amte erwählt worden, über den Gegenſatz zwiſchen ſeiner philoſophiſchen Ueberzeugung und zwiſchen der Kirchenlehre vor denen, welche an der Spitze der Kirchenregierung ſtanden, offen ſich ausſprach, erklärte, daß er Ueberzeugungen, welche ihm fremd wären, nicht erheucheln, ſeine eigenen nicht verleugnen könne, daß kein Widerſpruch zwiſchen ſeiner Ueberzeugung und ſeiner Zunge Statt finden dürfe (das ſchöne Wort: οὐ στασιάσει μοι πρὸς τὴν γλῶτταν ἡ γνώμη), daß Wahrheit dem Gott der Wahrheit das Wohlgefälligſte ſey. Syneſius war dabei aber bereit — und wollte nur, daß auch die Kirchenobern ſeine Denkweiſe kennen und gut heißen ſollten, — zwiſchen einer eſoteriſchen und einer exoteriſchen Religionslehre, der Religion des Philoſophen und der Religion des Volkes, welches die reine und volle Wahrheit nicht vertragen könne, zu unterſcheiden. Doch das Chriſtenthum läßt einen ſolchen dem Standpunkte der alten Welt entſprechenden Gegenſatz nicht mehr zu, denn zu dem Weſen der chriſtlichen Kirche, der chriſtlichen Gemeinſchaft, gehört Ein Glaube, Eine Hoffnung, Ein Geiſt; Eph. 4, 4. Ein chriſtliches Bewußtſeyn für Alle, welches die Gemeinde und diejenigen, welche die Kirchenleitung beſonders zu verwalten haben, mit einander verbindet, dieſe ſind nicht Herren der Gemeinde, Herren über ihren Glauben und ihr Gewiſſen, welche ſie zu dem Standpunkte ihrer vermeinten höheren Bildung hinauferziehen ſollten, ſondern ſie ſind Diener der Gemeinde, indem ſie Diener Chriſti ſind, Organe des gemeinſamen göttlichen Wortes und chriſtlichen Bewußtſeyns, deren Beruf es iſt, das auszuſprechen und zu entwickeln, was ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht in dem Bewußtſeyn der Gemeinde fortgepflanzt haben ſoll.

Kirche zu dienen, veranlaßt, wenn ich die gehoffte Beförderung erlange, obgleich ich mit Recht fürchten kann, daß, wenn ich diese Beförderung, nach der ich suchte, zurückweise, ich in den Ruf der Schwäche und Leichtfertigkeit komme und dem Mißfallen derjenigen, deren gute Meinung von mir zunächst nach Gottes gnädigem Wohlgefallen und dem Zeugnisse meines Gewissens mir das Meiste gilt, mich aussetze, — obgleich alle diese und viele andere schreckende Bilder sich mir dargestellt haben: so bin ich doch zuletzt unbeweglich fest entschlossen, wenn ich ohne die Unterschrift keine Beförderung erhalten kann, keine anzunehmen.“

„Für diese Entschließung habe ich nur einen Beweggrund gegen tausend Versuchungen zum Gegentheil. Aber es ist dies ein Großes, gegen welches alle kleinen Ursachen in der Welt, in der Wagschaale zusammengelegt, leichter als Eitelkeit seyn würden. In Kurzem es ist dieses: So lange ich diese demüthige Zuversicht zu Gottes Liebe und Gnade bewahre, die ich jetzt genieße, und worin ich täglich mehr befestigt zu werden hoffe, so lange kann, werde und muß ich, aller Welt zum Trotz, glücklich seyn. Wenn ich aber einmal dieses verliere, so werde und muß ich im äußersten Elend mich befinden, obschon die ganze Welt sich vereinigt, um mich glücklich zu machen. Und doch muß ich dieses unschätzbare Kleinod mit Wissen und Willen und Ueberlegung wegwerfen, wenn ich unterschreibe ohne eine solche Erklärung, welche die Unterschrift zu einer Nichtunterschrift machen würde. Denn obgleich ich wohl überzeugt bin, daß Du und meine andern Freunde, welche es thun, mit voller Ueberzeugung, daß sie recht thun, unterzeichnen können: so ist doch mit mir die Sache eine andere, und ich kann kein Mittel dagegen finden, daß ich, wenn ich unterschreibe, meine eigene Verdammniß unterschreibe. Denn obgleich ich wahrhaft überzeugt bin, daß die englische Kirche ein ächtes Glied der allgemeinen Kirche ist, daß ihr nichts von dem, was zum Heile nothwendig ist, fehlt, und daß sie nichts lehrt, was damit in Widerspruch steht, und obgleich ich früher meinte, daß diese Ueberzeugung mich zur Unterzeichnung hinlänglich berechtigte: so sehe ich doch jetzt deutlich ein, daß, wenn ich nicht mit Gott und meinem Gewissen ein Spiel treiben will, ich davon abstehen muß.“ Er führt dann die beiden oben genannten Punkte an, welche ihm bei der Unterzeichnung besonders im Wege standen und setzt darauf hin-

zu: „Ich preiſe mich deshalb glücklich, daß, als ich ſchon entſchloſſen war, mich an die Unterzeichnung ohne die volle Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit einer ſolchen zu wagen, es Gott gefiel, zwei unerwartete Hinderniſſe mir in den Weg zu ſtellen, um mich von der Ausführung meines Entſchluſſes abzuführen. Denn ich geſtehe Euch, daß ich, ſeitdem ich jenem Entſchluſſe Raum gegeben, keinen Tag und keine Nacht Ruhe genoſſen, bis ich mich jetzt von dieſem Entſchluſſe wieder losgemacht habe; und ich erkenne klar, daß, wenn ich dieſe, obſchon noch ſo ſehr mit Gloſſen und Reſervationen vergoldete und mit einem Teige von guten Abſichten und Vorſätzen umhüllte Pille verſchluckt hätte, ich ſie doch nie würde haben verdauen und bei mir behalten können, ſondern ſie wieder ausgeſpieen und ſomit jede Beförderung, welche ich als Lohn der Unlauterkeit dadurch gewonnen hätte, wieder aufgegeben haben würde. *) Aber obgleich dies geſchehen ſeyn würde, wenn ich damals unterſchrieben hätte, ſo bin ich doch, Gott ſey Dank! jetzt

*) Mit der Handelnsweiſe dieſes trefflichen Mannes verdient das Verfahren des Syneſius, der im Anfange des fünften Jahrhunderts lebte, verglichen zu werden, der, als er, ohne daß er es geſucht oder gewollt hatte, zu einem biſchöflichen Amte erwählt worden, über den Gegenſatz zwiſchen ſeiner philoſophiſchen Ueberzeugung und zwiſchen der Kirchenlehre vor denen, welche an der Spitze der Kirchenregierung ſtanden, offen ſich ausſprach, erklärte, daß er Ueberzeugungen, welche ihm fremd wären, nicht erheucheln, ſeine eigenen nicht verleugnen könne, daß kein Widerſpruch zwiſchen ſeiner Ueberzeugung und ſeiner Zunge Statt finden dürfe (das ſchöne Wort: οὐ στασιάσει μοι πρὸς τὴν γλῶτταν ἡ γνώμη), daß Wahrheit dem Gott der Wahrheit das Wohlgefälligſte ſey. Syneſius war dabei aber bereit — und wollte nur, daß auch die Kirchenobern ſeine Denkweiſe kennen und gut heißen ſollten, — zwiſchen einer eſoteriſchen und einer exoteriſchen Religionslehre, der Religion des Philoſophen und der Religion des Volkes, welches die reine und volle Wahrheit nicht vertragen könne, zu unterſcheiden. Doch das Chriſtenthum läßt einen ſolchen dem Standpunkte der alten Welt entſprechenden Gegenſatz nicht mehr zu, denn zu dem Weſen der chriſtlichen Kirche, der chriſtlichen Gemeinſchaft, gehört Ein Glaube, Eine Hoffnung, Ein Geiſt; Eph. 4, 4. Ein chriſtliches Bewußtſeyn für Alle, welches die Gemeinde und diejenigen, welche die Kirchenleitung beſonders zu verwalten haben, mit einander verbindet, dieſe ſind nicht Herren der Gemeinde, Herren über ihren Glauben und ihr Gewiſſen, welche ſie zu dem Standpunkte ihrer vermeinten höheren Bildung hinauferziehen ſollten, ſondern ſie ſind Diener der Gemeinde, indem ſie Diener Chriſti ſind, Organe des gemeinſamen göttlichen Wortes und chriſtlichen Bewußtſeyns, deren Beruf es iſt, das auszuſprechen und zu entwickeln, was ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht in dem Bewußtſeyn der Gemeinde fortgepflanzt haben ſoll.

entſchloſſen, nie, ſo lange ich am Leben und geſund bin, Etwas zu thun, was ich nicht in der Todesſtunde thun würde, und ich bin gewiß, dies würde ich dann nicht thun. Ich werde nie um der Beförderung willen Etwas thun, was ich nur um der Beförderung willen thun würde, und dies, das weiß ich gewiß, würde ich ſonſt nicht thun. Nie will ich die Seligkeit, welche Gottes Liebe mit ſich führt, ſo gering ſchätzen, daß ich ſie in der Welt in die geringſte Gefahr bringen ſollte, um irgend ein weltliches Glück zu gewinnen. Ich bin wohl eingedenk der Worte des Herrn: „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, ſo wird euch alles Andere zufallen". Und wenn ich daher je eine ſo übel berechnete Wahl treffen ſollte, ſo ſtelle ich es Euch frei, zu denken, daß ich meiner Sinne nicht mächtig bin, oder daß ich an Gott nicht glaube, oder wenigſtens ſo unvernünftig bin, Etwas zu thun in der Erwartung, daß ich es nachher bereuen und ungethan wünſchen werde." *)

Chillingworth hatte zu dem Anſehn einer äußerlichen Kirche ſeine Zuflucht genommen, um in dem Kampfe verſchiedener Meinungen eine ſichere Entſcheidung zu finden. Er hatte aus eigener Erfahrung das Richtige dieſer Zuflucht erkannt, und das in der heiligen Schrift niedergelegte Wort Gottes allein hatte ihm einen unerſchütterlich feſten, von allem menſchlichen Anſehn unabhängigen Grund für ſeine Ueberzeugung gegeben. Die Gegenſätze menſchlicher Meinungen konnten ihn nicht mehr irre machen; denn theils fand er mit einer der Erleuchtung des göttlichen Geiſtes folgenden Vernunft die Entſcheidung alles weſentlichen Streites in der heiligen

*) Verhandlungen mit den oberſten Kirchenbehörden, welche durch dieſe offene Erklärung veranlaßt wurden, mußten den Chillingworth wohl zu der Ueberzeugung geführt haben, daß durch die übliche Unterzeichnungsformel nicht mehr aufgeſagt ſeyn ſollte, als wozu auch er ſich bekennen zu können glaubte, wie er ſich nachher erklärte, — nur dies: „die Lehre dieſer Kirche ſey ſo rein und rechtgläubig, daß, wer ſie glaube und derſelben gemäß lebe, ſicher zum Heile gelangen werde, und es enthalte dieſelbe keinen Irrthum, welcher eine Störung des Kirchenfriedens oder Losſagung von ihrer Gemeinſchaft nothwendig machen oder dazu berechtigen könne". S. die angeführte Lebensbeſchreibung S. 162. Daher konnte er ſich ſpäter, im J. 1638, dazu verſtehen, ein Amt in der engliſchen Kirche anzunehmen; er wurde Kanzler der Kirche zu Salisbury. Er konnte über jene beiden Bedenken, die wir oben erwähnten, leichter hinwegkommen, da man damals, unter dem Einfluſſe des Erzbiſchofs Laud, am wenigſten geneigt war, auf dieſe Punkte ſo großes Gewicht zu legen.

Schrift, theils lernte er aus der Schrift und aus der eigenen innern Erfahrung erkennen, daß der Mensch in dieser Welt des Glaubens nicht über Alles gleiche Gewißheit haben sollte, daß manchen Zweifeln sollte Raum gelassen seyn, den Glauben zu üben, und daß die Einheit der religiösen Ueberzeugung nicht durch einen stehenden Buchstaben erzwungen werden, sondern allmählig vermittelst freier Entwicklung vom Glaubensgrunde aus sich bilden sollte. Diese Grundsätze entwickelte er mit einer über die Beschränkungen seiner Zeit erhabenen Geistesfreiheit in dem Buche, welches den Titel führt: Die Religion der Protestanten, ein sicherer Weg zum Heil. Von der heiligen Schrift sagt er hier: „Die Bibel, die Bibel allein ist die Religion der Protestanten. Was sie außerdem glauben mögen, und außer den klaren, unbezweifelten Folgerungen, die sich daraus ergeben, mögen sie wohl als einen Gegenstand der Meinung festhalten; aber für einen Gegenstand des Glaubens und der Religion können sie es in Uebereinstimmung mit ihren eigenen Grundprincipien weder selbst halten, noch dürfen sie den Glauben daran von Andern verlangen, ohne eine sehr hochmüthige und wahrhaft schismatische Anmaßung. Was mich betrifft, so bekenne ich nach einem langen und, wie ich wahrhaft glaube und hoffe, unbefangenen Suchen des wahren Weges zur ewigen Seligkeit, so bekenne ich geradezu, daß ich für meine Füße keine andere Ruhe finden kann, als auf diesem Felsen allein. Ich sehe klar und mit eigenen Augen, daß Päpste mit Päpsten, Concilien mit Concilien, Kirchenväter mit Kirchenvätern und mit sich selbst streiten, die Kirche einer Zeit mit der Kirche in einer andern. Man beruft sich zwar auf überlieferte Schrifterklärungen, aber es sind wenige oder keine zu finden. Keine Ueberlieferung außer der heiligen Schrift allein kann sich selbst von der Quelle ableiten, und man kann von aller andern Ueberlieferung entweder klar beweisen, daß sie erst in diesem oder jenem bestimmten Zeitalter nach Christus eingeführt worden, oder daß sie in diesem oder jenem Zeitalter noch nicht da war. Zu dieser Quelle der Gewißheit will ich mich bekennen, dieser gemäß will ich leben, und dafür will ich, wenn Gelegenheit dazu ist, nicht allein willig, sondern sogar freudig mein Leben hingeben. Lege mir Etwas vor aus diesem Buche, und frage mich, ob ich daran glaube oder nicht, so will ich unterschreiben mit Hand und Herz; da ich weiß, daß es

keinen ſtärkeren Beweis geben kann, als den: Gott hat ſo geſprochen, alſo iſt es wahr. In andern Dingen will ich keinem Menſchen ſeine Freiheit des Urtheils nehmen, und kein Menſch ſoll mir meine Freiheit des Urtheils nehmen. Ich will Keinen für einen ſchlechtern Menſchen oder ſchlechtern Chriſten halten, ich will keinen Menſchen weniger lieben, weil er in ſeiner Meinung von mir verſchieden iſt, und ich erwarte, daß mir von Andern mit dem Maaße wird gemeſſen werden, mit welchem ich ihnen meſſe. Matth. 7, 2. Ich bin feſt überzeugt, daß Gott nichts mehr von den Menſchen verlangt, und daß alſo auch kein Menſch mehr von dem andern verlangen ſollte, als zu glauben, daß die Schrift Gottes Wort ſey, darnach zu ſtreben, ihren wahren Sinn zu finden, und demſelben gemäß zu leben."

Obgleich er aber die hohe Bedeutung einer reinen Erkenntnißquelle des göttlichen Wortes in der heiligen Schrift für die Entwicklung chriſtlicher Ueberzeugung anerkannte, obgleich er erkannte, wie dieſes unleugbar iſt, daß, da es nirgends und nie eine reine menſchliche Ueberlieferung gegeben hat und geben konnte, wir daher ohne den feſten Buchſtaben der heiligen Schrift gar keine unverfälſchte Erkenntnißquelle der göttlichen Wahrheit haben würden: ſo wußte er doch mit freiem und beſonnenem Geiſte den Gegenſtand und Inhalt des Glaubens, der zur Seligkeit führt und das Werkzeug zur Erlangung deſſelben wohl von einander zu unterſcheiden, und er ſetzte daher den Fall als möglich, daß Einer ohne die heilige Schrift das, was dem Menſchen durch dieſelbe mitgetheilt werden ſoll, den heilbringenden Glauben haben und dadurch das Heil erlangen könnte. Er ſagt darüber: „Wenn ein Menſch an die chriſtliche Religion vollſtändig glaubt und derſelben gemäß lebt und wenn ein ſolcher auch nicht wüßte oder nicht glaubte, daß die heilige Schrift eine Regel des Glaubens, oder daß ſie das Wort Gottes ſey: ſo würde, meine ich, ein ſolcher doch ſelig werden. Deshalb, weil er die Bedingung des Neuen Teſtaments vollſtändig erfüllt, welche dieſe iſt, daß wir den Inhalt des Evangeliums glauben, nicht daß wir glauben, daß es in dieſen oder jenen Büchern enthalten ſey; ſo daß die Bücher der heiligen Schrift nicht ſowohl Gegenſtände unſers Glaubens ſind, als Werkzeuge, den Inhalt des Glaubens unſrer Vernunft mitzutheilen, und daß ſie erforderlich ſind

nicht ſowohl zum Vorhandenſeyn der chriſtlichen Lehre, als zur Erhaltung derſelben in ihrer Reinheit. Irenäus ſagt uns von einigen barbariſchen Völkerſchaften, daß ſie die chriſtliche Lehre glaubten und doch die heilige Schrift nicht als Gottes Wort kannten, denn ſie hatten nie Etwas davon gehört, und Glauben kommt vom Hören. Aber dieſe barbariſchen Völkerſchaften konnten doch zur Seligkeit gelangen!" Allerdings hat Chillingworth Recht in dem, was er hier ſagt: Wo der Glaube an den Erlöſer war und iſt, gleichviel auf welche Art die Menſchen dazu gekommen, erweiſt er ſich als Gotteskraft zur Seligkeit, und ſo konnte er ſich erweiſen, wie in den erſten Zeiten, auch ſpäter, wo der Buchſtabe der heiligen Schrift entweder gar nicht oder nur unvollſtändig bekannt war, wo man gewiſſe Theile der heiligen Schrift nicht kannte, oder, wenn auch irrthümlicher Weiſe, ſie nicht als ächt anerkannte. Aber doch iſt es auch gewiß, daß wir die Leitung der göttlichen Weisheit in der Mannichfaltigkeit und Vollſtändigkeit, in der uns das Wort Gottes in dem Ganzen der heiligen Schriften mitgetheilt worden, beſonders verehren und lobpreiſen müſſen. Gewiß iſt es, daß ohne eine ſolche von menſchlicher Willkür unabhängige Erkenntnißquelle der göttlichen Wahrheit dieſelbe ſich nicht lange rein erhalten und nicht ihren ganzen ſegensreichen Einfluß in dem Bewußtſeyn und Leben der Menſchen entwickeln kann. Die Geſchichte giebt die mannichfachſten Zeugniſſe davon, wie bald und wie ſehr das reine Evangelium ohne dieſes verfälſcht und unterdrückt worden. Daher iſt es ein unſchätzbares Gut für die Völker, welche jetzt durch evangeliſche Miſſionen zum Glauben geführt werden, ein unſchätzbarer Segen für die kommenden Geſchlechter derſelben, daß ſie nicht allein an menſchlichen Unterricht über das göttliche Wort gewieſen ſind, ſondern ihnen daſſelbe gleich unmittelbar durch Uebertragung in ihre eigene Sprache zu ihrem Eigenthume gegeben wird. Sie haben dadurch Vieles voraus vor den Völkern, welche erſt durch die Vermittlung einer ſichtbaren Kirchenautorität dem Evangelium zugeführt wurden und ſich erſt durch mancherlei menſchliche Einfaſſungen hindurcharbeiten mußten zu dem reinen göttlichen Worte; ſo daß daher Jahrhunderte eines allmähligen Entwicklungsprozeſſes von einem mit dem Geſetze vermiſchten Evangelium zu dem reinen Evangelium erfordert wurden. Den Völkern hingegen, welche jetzt die heilige

Schrift gleich in ihrer Mutterſprache empfangen, wird es dadurch verliehen, daß ſie das Wort Gottes ſogleich wie in ihr eigenes Fleiſch und Blut verwandeln, daß das Volks- und Familienleben damit durchdrungen wird, indem die Bibel von Anfang an das Buch des Lebens, das Buch des Volkes und des Hauſes wird, ſo daß Jeder unabhängig von der Eigenthümlichkeit eines menſchlichen Lehrers das göttliche Wort in ſich ſelbſt und ſich ſelbſt in das göttliche Wort hineinbildet, wie es gerade ſeiner eigenthümlichen Art angemeſſen iſt. Die großen Würkungen, welche in dem öffentlichen und Familienleben davon ausgegangen ſind, haben ſich unter den neubekehrten Völkern der Geſellſchaftsinſeln der Südſee ſchon beſonders herrlich geoffenbart.*) Wenn auch, wie es nicht anders ſeyn kann, die Ueberſetzungen der heiligen Schrift zuerſt mangelhaft ſind, ſo macht dieſes doch für das Weſentliche nichts aus, es iſt doch dadurch der Grund zu einer immer weiter fortgehenden chriſtlichen Entwicklung gelegt, die auch von ſelbſt eine Verbeſſerung jener Ueberſetzungen einſt herbeiführen wird. Mögen wir alſo an dieſem Stiftungsfeſte unſrer Bibelgeſellſchaft des großen Zeichens der Zeit, das überhaupt durch die Stiftung der Bibelgeſellſchaften gegeben worden, wohl eingedenk ſeyn, und mit freudigem, vertrauensvollem Danke unſere Herzen erheben zu dem Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der eine neue Verherrlichung ſeines Reiches in der Menſchheit einleiten will.

Chillingworth ſagt ferner: „Um die Chriſten zur Einheit der Gemeinſchaft hinzuführen, können nur zwei Wege Statt finden, entweder alle Verſchiedenheit der Meinungen über Gegenſtände der Religion hinwegzunehmen, oder zu zeigen, daß die Verſchiedenheit der Meinungen, welche unter den mannichfachen chriſtlichen Partheien beſteht, die Einheit der Gemeinſchaft nicht ſtören ſollte. Nun läßt ſich das Erſte unter dieſen beiden Stücken ohne ein Wunder nicht hoffen, wenn nicht das geſchehen könnte, was unmöglich geſchehen kann, obgleich es oft vorgegeben worden, das heißt, wenn es nicht

*) Die anſchaulichſten Belege darüber, wie insbeſondere das Wort Gottes bei der ganzen neuen Lebensgeſtaltung in allen Verhältniſſen zur Richtſchnur genommen wurde, finden ſich in den ſehr lehrreichen Polyneſiſchen Unterſuchungen des Miſſionair Ellies. Möchten dieſe, wie längſt verſprochen worden, auch deutſchen Leſern recht bald zugänglich gemacht werden!

allen Menſchen klar gemacht werden könnte, daß Gott irgend einen ſichtbaren Richter der Glaubensſtreitigkeit beſtimmt hat, deſſen Urtheil alle Menſchen ſich unterwerfen ſollten.*) Was anders bleibt alſo übrig, als daß man den andern Weg einſchlagen und die Chriſten lehren muß, auf die hohen Punkte des Glaubens und Gehorſams, in welchen ſie übereinſtimmen, einen größeren Werth zu legen als auf die minder wichtigen Gegenſtände, in welchen ſie nicht übereinſtimmen, und ſie zu überzeugen, daß die Uebereinſtimmung in dieſen wirkſamer ſeyn muß, ſie in Einer Gemeinſchaft zu verbinden, als ihre Verſchiedenheit in andern minder wichtigen Dingen, ſie von einander zu trennen? Wenn ich ſage in Einer Gemeinſchaft, ſo meine ich ein gemeinſchaftliches Bekenntniß der Glaubensartikel, in denen Alle übereinſtimmen, eine gemeinſchaftliche Gottesverehrung auf ſolche Weiſe, die Alle als geſetzmäßig anerkennen und gegenſeitige Vollbringung aller derjenigen Werke der Liebe, welche Chriſten einander gegenſeitig ſchuldig ſind. Und was kann beſſer dazu dienen, um eine ſolche Gemeinſchaft zu begründen, als wenn man nachweiſet, daß, was allgemein von allen Chriſten geglaubt wird, wenn es mit der Liebe zur Wahrheit und mit dem heiligen Gehorſam verbunden iſt, hinreicht, die Menſchen zum Himmel zu führen? Denn warum ſollten die Menſchen ſtrenger ſeyn als Gott, warum ſollte irgend einen Menſchen von der Gemeinſchaft der Kirche ein Irrthum ausſchließen, der ihn von der ewigen Seligkeit nicht auszuſchließen vermag?“

Seine chriſtliche Liebe und Mäßigung zeigt ſich auch darin, daß er in ſeinem Urtheile über das Verhältniß der ſubjektiven religiöſen Ueberzeugung Anderer zu ihrem Heile eben ſo zurückhaltend war, wie feſt in ſeiner eigenen Ueberzeugung über das, was für ihn und für Alle, denen daſſelbe Licht der Wahrheit auf-

*) Auch ſelbſt wenn dieſes Mittel vollzogen werden könnte, würde ſich doch der Zweck dadurch nicht erreichen laſſen, alle menſchlichen Geiſter einer Regel von außen her zu unterwerfen; theils würde noch der Streit über die verſchiedene Auslegung der Ausſprüche jenes einen Richters übrig bleiben, da kein menſchliches Wort genugſam gegen die Möglichkeit verſchiedener Auslegung verwahrt iſt, theils würde auch noch unter der äußerlichen Worteinſtimmung die innerliche Denkverſchiedenheit, die ſich nicht von außen überwältigen läßt, ſich verdecken und verdeckt fortbeſtehen, wie ein Blick auf die in der römiſchen Kirche ſelbſt vorhandenen Meinungsgegenſätze dieſes lehrt.

gegangen sey, den Grund des Heils bilde — und dies in einer Zeit, in welcher man zum verdammungssüchtigen Aburtheilen über die dogmatische Ueberzeugung Anderer so sehr geneigt war. „Es kann," sagt er, „dem Einen Etwas hinlänglich klar geworden seyn, das, alle Dinge zusammengenommen, für den Andern noch nicht hinlänglich klar gemacht worden, und daher kann für den Einen Etwas zum Grunde des Glaubens gehören und nothwendig seyn, was es für den Andern nicht so ist, welche Mannichfaltigkeit der Umstände es unmöglich macht, ein genaues Verzeichniß der zum Grunde des Glaubens gehörenden Artikel zu entwerfen, da Gott mehr von den Einen verlangt, denen er mehr giebt, und weniger von den Andern, denen er weniger giebt." „Es ist möglich," sagt er, „daß diejenigen, die nie von Christus Etwas hörten, Gott suchen; und deshalb ist es wahr, daß auch sie dann Gott wohlgefällig sind und von ihm belohnt werden. Ich meine nicht so, daß er sie unmittelbar ohne Christus zum Heile führt, sondern so, daß er sie nach seinem Wohlgefallen zuerst zum Glauben an Christus und dann zum Heile führt." Er berief sich auf das Beispiel von dem Heiden Cornelius und fügte hinzu: „Obgleich derselbe selbst in seinem Heidenthume Gott wohlgefällig war, so würde er doch, wenn er darin verharrt wäre und sich geweigert hätte, nach der empfangenen genügenden Offenbarung des Evangeliums an Christus zu glauben, nicht mehr Gott wohlgefällig gewesen seyn. Denn es würde ihn dann das Gericht getroffen haben, daß das Licht zu ihm gekommen und er die Finsterniß mehr liebte als das Licht. Joh. 3, 19. So kommt Alles darauf an, welches Maaß der Erkenntniß einem Jeden von Gott gegeben ist und wie er treu oder untreu dieses Maaß anwendet. Gewiß müssen wir dies als ächt biblische Lehre anerkennen, wie ja auch der Apostel Paulus sagt, Philipp. 3, 15. 16., wenn nur ein Jeder es sich angelegen seyn läßt, zu wandeln nach dem, wozu er gelangt ist, das Maaß der Einsicht, das ihm zu Theil worden, treu in seinem Lebenswandel anzuwenden, so werde die Gnade Gottes schon Jeden von seinem Standpunkte aus weiter fördern, die noch vorhandenen Mängel der Erkenntniß ausfüllen durch seine weiter fördernde Offenbarung, wie ja auch der Herr sagt: Wer da hat, wer das Bedürfniß nach Wahrheit lebendig fühlt und so schon durch seine Gesinnung in Gemeinschaft mit der Wahrheit steht,

dem wird gegeben werden. Wer aber nicht hat, wer bei allem Schein der Wahrheit, in dem seine Seele befangen ist, nichts von dem Wesen der Wahrheit und kein lebendiges Gefühl des Bedürfnisses nach ihr hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat. Der Schein, in welchem er Etwas zu besitzen meinte und worauf er sich Etwas zu gute that, wird sich als Schein offenbaren." Er berief sich ferner auf das Beispiel der ersten apostolischen Kirche: „Die Wahrheit, daß das Evangelium allen Völkern sollte verkündigt werden, war eine auch vor der Himmelfahrt unsers Heilandes offenbarte Wahrheit. Matth. 28, 19. Aber doch glaubte die Kirche aus Vorurtheil oder Unachtsamkeit oder irgend einer andern Ursache nicht daran, bis zur Bekehrung des Cornelius, wie aus dem eilften und zwölften Kapitel der Apostelgeschichte erhellt und doch war sie dabei eine Kirche. So ist das Nichtglauben an eine göttliche Offenbarung, insofern man nicht weiß, daß es eine solche ist, nichts, wodurch das Heil oder das Seyn der Kirche als Kirche zerstört wird." „So," sagt er, „ist es eine klare Offenbarung Gottes, daß das heilige Abendmahl in beiden Gestalten soll ausgetheilt werden, 1. Korinth. 11, 28., und daß die öffentlichen Gesänge und Gebete der Kirche in solcher Sprache sollen gehalten werden, wie es am meisten zur Erbauung dient. 1. Korinth. 14, 15. 16. 26. Da aber die römische Kirche wegen der Decke vor ihren Augen in der Voraussetzung der kirchlichen Unfehlbarkeit diese Offenbarungen nicht wahrnimmt, so hoffe ich, daß die Verleugnung derselben ihr auf keine andere Weise zur Last fallen soll, als wie wenn man Heu und Stoppeln auf dem Grunde erbaut, ohne doch den Grund selbst umzustoßen."

Während in dem Zeitalter Chillingworth's die Einen in seinem Vaterlande das Festhalten an den Formen der bischöflichen Kirchenverfassung und die prunkvolle Ausschmückung der Kirchen, das Gepränge eines sinnlichen Kultus, die Andern das Eifern gegen bischöfliche Kirchenverwaltung, gegen Ausschmückung der Kirchen und gegen die überlieferten Feste, das Eifern für eine mehr jüdische als christliche Sonntagsfeier zu dem Wesen der Frömmigkeit rechneten und die Liebe, ohne welche Alles nichts nütz ist, welche ist die Erfüllung des Gesetzes und das Band der Vollkommenheit, erkalten ließen; sagte er dagegen in seinen Predigten: „Wie der

Schatten am längſten iſt, wenn die Sonne am niedrigſten iſt, und wie Weinreben und andere Fruchtbäume die wenigſte Frucht tragen, wenn man ſie üppig werden und ihren Saft in einer Menge überflüſſiger Sprößlinge und Blätter verſchwenden läßt, ſo können wir es auch in der Religion ſehen. Wo ein Abfall von der wahren und herzlichen Frömmigkeit iſt, da unterhalten die Menſchen viele äußerliche Förmlichkeiten und Manieren und gefallen ſich darin und hoffen eitler Weiſe, Gott zu gefallen durch eine Fülle der Scheingerechtigkeit, wegen welcher Gott die Welt richten wird.“ Und an einer andern Stelle, nachdem er die Worte des Propheten Amos 5, 21. 22. u. ſ. f. angeführt hat: „Nun wenn dieſe Heuchelei, dieſes Vertrauen auf äußerliche Gebärden ſo ſehr Gott verhaßt war unter dem Geſetz, in einer Religion voll Schatten und Cerimonien, ſo wird gewiß ein ſolches Thun Gott noch weit mehr verhaßt ſeyn unter dem Evangelium, einer Religion von weit größerer Einfalt, die eben deshalb um deſto größere Aufmerkſamkeit des Herzens verlangt, weil ſie den äußerlichen Menſchen von der Beobachtung geſetzlicher Gebräuche und Cerimonien befreit. Und deshalb, wenn wir jetzt unter dem Evangelium Gott zu täuſchen meinen, wie Michal durch ein ſchön aufgeputztes Bild ſtatt des wahren David (1. Samuel. 19.) Saul täuſchte, wenn wir uns dadurch genügen zu können meinen und darin uns ſelbſt gefallen, daß wir dieſer und jener Sekte angehören, daß wir zur Kirche gehen, Gebete ſagen oder hören, das Sakrament empfangen, Predigten hören, wiederholen oder ſelbſt halten, durch den Eifer für gewiſſe Cerimonien oder gegen dieſelben oder überhaupt durch irgend etwas Anderes als beſtändige Frömmigkeit gegen Gott, Treue und Gehorſam gegen unſern Fürſten, Gerechtigkeit und Liebe gegen alle unſere Nächſten, Mäßigkeit, Keuſchheit und Nüchternheit in Beziehung auf uns ſelbſt: ſo werden wir gewiß einſt erkennen, daß wir nicht Gott, ſondern uns ſelbſt getäuſcht haben.“ Von der Liebe als der Seele chriſtlicher Tugend ſagt er: „Was iſt die Liebe als ein ſanftes Wehen des heiligen Geiſtes über unſre Leidenſchaften hin, wodurch der heilige Geiſt, wie es in der Geneſis heißt: der Geiſt Gottes ſchwebt auf dem Waſſer, mit einer beſänftigenden, beruhigenden Kraft über den Wellen unſrer Leidenſchaften ſchwebt? Kam nicht derſelbe Geiſt zu dem Elias in einem ſtillen, ſanften Sauſen (1. Kön. 19, 12.)?

Er wandelt nicht im Sturm, nicht im ſtarken Winde, einen Sturm in unſern Affekten zu erregen. Nun wenn wir dieſen Antheil an dem göttlichen Weſen ſelbſt, dieſen Erguß des heiligen Geiſtes, welcher die Liebe iſt, empfangen haben; wie gleichmäßig und wie voller Ruhe verhalten wir uns dann zu Gott und gegen die ganze Welt, wie willig und gehorſam unterziehen wir uns der Vollbringung alles deſſen, was der Glaube aus Gottes Wort gebietet? Die Liebe iſt diejenige Tugend, welche nie allein geht, nie in der Einſamkeit ihr Werk treibt, nie ausgeſchloſſen von der Geſellſchaft und Gemeinſchaft anderer Gnaden; ſondern ſie iſt das, wodurch alles Andere gewürzt wird, Leben und Würkſamkeit empfängt, ohne das, wenn es mir möglich wäre alle Gnadengaben zu genießen, welche die gütige Hand des Allmächtigen über das vernünftige Geſchöpf irgend ausgießt, ich doch, wenn Paulus die Wahrheit redet 1. Korinth. 13, nichts werth wäre. Es iſt das, was alle Gebote erfüllt, wie es Jedem klar werden muß, wer 1. Korinth. 13 von dem vierten Vers an auch nur flüchtig durchlieſt, wo wir alle Tugenden, die nur genannt werden können, in die Tugend der Liebe eingeſchloſſen und die Liebe ihren mannichfaltigen Handlungsweiſen gemäß in eben ſo viele Gnaden verwandelt und verklärt ſehen. Sie iſt langmüthig, ſie iſt alſo die Langmuth; ſie iſt freundlich, ſie iſt alſo die Freundlichkeit; ſie prahlt nicht, ſie iſt alſo die Beſcheidenheit; ſie bläht ſich nicht, ſie iſt alſo die Demuth; ſie läſſet ſich nicht erbittern, ſie iſt alſo die Sanftmuth; ſie freut ſich der Wahrheit, ſie iſt alſo die Wahrhaftigkeit; ſie erträgt Alles, ſie iſt alſo die Tapferkeit; ſie glaubt Alles, ſie iſt alſo der Glaube; ſie hofft Alles, ſie iſt alſo die Hoffnung; ſie duldet Alles, ſie iſt alſo die Geduld; ſie höret nimmer auf, ſie iſt alſo die Beharrlichkeit."

Unſre Zeit wird durch ähnliche ſchroff einander entgegentretende Gegenſätze zerriſſen, wie diejenigen, durch welche die abendländiſche Chriſtenheit und insbeſondere das Volk, dem Chillingworth angehörte, damals zerriſſen wurde. Auch jetzt, wie damals, wie unter allen Stürmen, welche je die Menſchheit bewegten und noch bewegen werden, giebt es nur eine Quelle ſicherer, unwandelbarer Ruhe, eines ewigen Friedens, der über alle menſchlichen Gegenſätze hinausliegt, das, was höher iſt denn alle Vernunft, die Welt

überwindende Macht, die im ſanften, ſtillen Wehen der Liebe ſich offenbart und vor der doch die Mächte der Hölle ſchweigen müſſen, die allein allen Streit zu ſchlichten vermag; wie hingegen Eigenwille dem Eigenwillen entgegentretend das Recht durch einſeitige Uebertreibung zum Unrecht macht, wovon die Kämpfe, unter denen Chillingworth ſtarb, ein lehrreiches und warnendes Beiſpiel für alle Jahrhunderte geben. *) Jene himmliſche Quelle iſt und bleibt das göttliche Wort. Mögen wir Gott bitten, daß er uns erleuchte, zu erkennen, welchen Schatz wir darin haben, und daß er uns durch ſeine Gnade gebrauchen wolle, nicht allein dieſen Schatz äußerlich in die Hände Vieler zu bringen, die ihn nicht haben, ſondern auch — indem wir ſelbſt unter allen Stürmen der Zeit hier den Frieden finden und in unſerm Wandel den Frieden offenbaren, der erhaben iſt über allen Streit und den die Welt nicht geben kann, wie ſie ihn nicht kennt, — durch uns in recht Vielen die Sehnſucht nach dieſem Schatze erweckt werde und dieſe Sehnſucht ſie dazu führe, ihn durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes ſich anzueignen. Die Menſchen ſuchen, von unbewußtem und unſtetem Verlangen getrieben, das Lebendige bei dem Todten, das Vollkommene in dem nothwendig Unvollkommenen, den Himmel auf Erden und in irdiſchen Formen, da doch die Erde den Himmel nicht geben kann, ſondern hier nur Sünde, Mangel und Elend iſt, wenn das Herz nicht im Glauben den Himmel beſitzt und durch himmliſches Leben die Erde zum Himmel verklärt. Sie jagen, ohne ſelbſt zu wiſſen, was ſie verlangen, Vielem nach und ſie kennen das Eine nicht, was allein alle Bedürfniſſe des in dem Irdiſchen nimmer Ruhe findenden Geiſtes befriedigen kann. O Herr der Gnade und

*) Dieſem trefflichen Manne wurde ſeine letzte Lebenszeit durch ſeine Theilnahme an den politiſchen und kirchlichen Streitigkeiten ſeines Vaterlandes verbittert, unter denen es ſchwer war, Recht und Unrecht immer zu unterſcheiden und ſich von einſeitiger Befangenheit in dem Intereſſe irgend einer der ſtreitenden Partheien frei zu erhalten. Als treuer Anhänger der Königs Karl I., der, die Schuld ſeines Vaters Jakob I. erbend, durch die Handlungen ſeiner der göttlichen Ordnung widerſtreitenden Willkür freilich den Bürgerkrig zuerſt veranlaßt hatte, gerieth er in die Gefangenſchaft des die Rechte des Parlaments vertheidigenden Heeres, in welcher er durch die ſeinem Charakter und ſeinem Geiſte gebührende Achtung eine milde Behandlung erhielt und im Anfange des Jahres 1544 ſtarb.

Barmherzigkeit, erbarme dich der Verirrten, die doch deines Geschlechtes ſind und für die der Sohn deiner ewigen Liebe ſein Leben hingeben wollte, führe die, ohne es ſelbſt zu wiſſen, nach deinem Heile Durſtenden zum Bewußtſeyn deſſen, was ihnen fehlt und was ſie, ihnen ſelber unbewußt, ſuchen, erleuchte ſie durch dein Wort und deinen Geiſt, daß ſie ſich bewußt werden des Einen, was allein alle ihre Bedürfniſſe befriedigen, ihr unruhiges Verlangen ſtillen, allem Streite in ihnen wie in Allen ein Ende machen kann!

Richard Baxter,

ein Mann der wahrhaft rechten Mitte, welche das Evangelium allein zu offenbaren und zu verleihen vermag.

Der Herr spricht: „Er sey nicht gekommen, Frieden zu bringen auf Erden, sondern das Schwerdt, den Menschen zu trennen von den Nächsten unter seinen Angehörigen, denen, die seinem Herzen die Theuersten sind," Matth. 10, 34. 35., und doch wird seine Ankunft durch die Stimme der Engel als eine solche bezeichnet, welche Frieden auf Erden gebracht, und der Apostel Paulus sagt, daß durch ihn Frieden gestiftet zwischen Allem, was im Himmel und auf Erden ist. So sehr beides mit einander in Widerspruch zu stehen scheint, so hängt beides doch in der That genau zusammen, und das zweite ist in dem ersten begründet. Das Schwerdt, welches Christus auf Erden gebracht, ist gerichtet gegen die Sünde, gegen alles Ungöttliche, Selbstsüchtige, und eben dieses ist der Grund aller anderen Gegensätze, welche in der Menschheit zugleich mit dem Princip der Sünde oder der Selbstsucht hervorgetreten sind, hingegen von selbst hinwegfallen, sobald dieses Eine aus der Menschheit verbannt worden. Alle Kräfte der menschlichen Natur und alle in derselben gegründeten Richtungen, alle verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Völker und der Einzelnen sollten ja harmonisch zusammenwürken zur Erreichung des der Menschheit gesetzten Zieles, zur Verwürklichung des Reiches Gottes in derselben; indem sie aber, von dem Princip der Selbstsucht beherrscht, mit dieser ihrer Bestimmung in Widerspruch stehen, treten sie daher auch mit einander selbst in Gegensatz. So ist und bleibt daher die Selbstsucht der einzige Grund alles Zwiespaltes und Krieges, und es giebt keine bleibende Friedensstiftung in Beziehung auf alles Menschliche als

in der Beſiegung dieſes Einen inneren Feindes, alle andere Arten der Vermittlung, die von jenem Princip der Selbſtſucht ſelbſt ausgehen, oder doch daſſelbe unüberwunden laſſen, zeigen ſich, wie die Geſchichte ſo oft gelehrt hat, nur als ſcheinbare Verdeckungen der Gegenſätze, die über kurz oder lang die Spaltungen nur noch zahlreicher oder heftiger hervortreten laſſen, wie dies insbeſondere durch die Geſchichte ſo vieler Unionsverſuche in der chriſtlichen Kirche gelehrt wird. So giebt es nur Einen unauflöslichen Gegenſatz, den der Herr als ſolchen ankündigt, der Gegenſatz zwiſchen dem Göttlichen und Ungöttlichen, dieſen will der Herr durch die Stimme ſeines Wortes zu immer lebendigerem Bewußtſeyn bringen, und wenn dieſes nur geſchieht, wenn in dieſer Hinſicht nicht von einem Vergleiche gehandelt wird, ſondern der, der Einmal die Macht des Ungöttlichen, der Welt, des Fleiſches, des Satans beſiegt hat, durch ſeinen Geiſt fortfährt das Schwerdt zu führen durch die ganze Geſchichte der Menſchheit hindurch: ſo geht eben daraus von ſelbſt die Vermittlung aller anderen in der Menſchheit beſtehenden Gegenſätze, die nur in der Sünde, nicht in der Schöpfung Gottes ihren Grund haben, hervor. Dann wird der Friede mit Gott im Innern, die Einheit des menſchlichen und göttlichen Willens die Quelle eines Friedens, der ſich auf alle Verhältniſſe der menſchlichen Natur verbreitet. So hängt demnach, wie die Geſchichte des Chriſtenthums es thatſächlich bewährt, Beides, Krieg und Frieden, auf das Genaueſte mit einander zuſammen. Zuerſt brachte das Chriſtenthum das Schwerdt in das Innere des Menſchen, wo bisher ein die inneren Gegenſätze verdeckender ſcheinbarer Friede beſtand, wie ja auch der Erlöſer an der eben angeführten Stelle als ſeine Würkung bezeichnet, daß der Menſch ſich ſelbſt haſſen lerne, d. h., das in ihm, was nicht von und aus Gott iſt, ſondern hier nur im Gegenſatze gegen das Göttliche beſteht. So wie das Chriſtenthum hier das Schwerdt brachte, einen ſcheinbaren Frieden auflöſte, um den wahren zu gründen, ſo auch brachte es auf ähnliche Weiſe das Schwerdt in das Innere der Familien, der Völker; derſelbe Gegenſatz zwiſchen dem Göttlichen und Ungöttlichen wurde überall hervorgerufen, es offenbarte ſich der unzuvermittelnde Gegenſatz zwiſchen denen, die der Welt angehören, ihren Willen dem Willen Gottes nicht unterordnen, und

denen, die ihren Ruhm allein darin ſuchen, dem Reiche Gottes anzugehören. Es wurde ein Jeder, der ſich aufrichtig zum Herrn bekannte, genöthigt, alles Andere ihm zu opfern, wie alle ſeine ſelbſtſüchtigen Neigungen, ſo auch alle ſelbſtſüchtige Anhänglichkeit an die durch die Bande des Bluts und der gemeinſamen Abſtammung mit ihm Verbundenen, in dieſer Hinſicht Vater, Mutter, Schweſter, Brüder und Vaterland zu haſſen, d. h. die ſelbſtſüchtige Liebe zu denſelben zu verleugnen, eine ſolche, welche verlangte, was mit der Sache des Herrn in Widerſpruch ſtand. Aber von der andern Seite offenbarte ſich denn auch immer das Chriſtenthum als das Wort des Friedens, mit dem Schwerdte gegen die Sünde zugleich das Einigungsprincip in Beziehung auf alle durch die Sünde oder die Selbſtſucht hervorgerufenen Gegenſätze. Aufgehoben wurde der Gegenſatz, den Stand und Bildung unter den Menſchen gemacht hatte, Gelehrte und Ungelehrte, Scythen und Hellenen wurden, auf gleiche Weiſe vor dem Kreuze ſich beugend, durch das Wort vom Kreuze deſſelben göttlichen Lebens theilhaftig, die Kräfte des Ungelehrten und des Gelehrten auf gleiche Weiſe demſelben Geiſte, demſelben Gottesreiche dienſtbar gemacht. Aufgehoben wurde der Gegenſatz, der unter den Eigenthümlichkeiten der Völker bisher beſtand, Alle zu Einer Gottesfamilie mit einander verbunden, jeder, nachdem ſie von der Selbſtſucht geläutert worden, ihr beſtimmter Standpunkt in der Entwicklung derſelben angewieſen. Obgleich aus derſelben gemeinſamen Wurzel jener Einen Grundrichtung der von Gott entfremdeten Menſchennatur entſproſſen, treten jene Gegenſätze doch in mannichfachen Formen hervor, es entſtehen Spaltungen, indem Jeder den Theil der Wahrheit, den er gerade erkannt hat, auf eine ſelbſtſüchtige Weiſe feſthält, mit den Irrthümern vermiſcht, zu denen ſeine Eigenthümlichkeit gerade beſonders geneigt iſt, und daher es dann geſchieht, daß diejenigen, welche durch die in ihrer Einheit erkannte, von der ſelbſtſüchtigen Beimiſchung gereinigte Wahrheit vereinigt werden könnten, einander gegenſeitig mißverſtehen und bekämpfen, indem Jeder bei dem Andern nur das Irrthümliche, nicht aber das zum Grunde liegende Wahre, was der eigenen Erkenntniß der Wahrheit zur Ergänzung gereichen ſollte, wahrzunehmen vermag. Es entſtehen Spaltungen, indem die eigenthümlichen Kräfte und Vermögen der menſchlichen Natur, welche zuſammen-

würken ſollten, einander zu ergänzen, auf ſelbſtſüchtige Weiſe ſich vereinzelnd und trennend, gegen einander würken und in allen dieſen Beziehungen erweiſt ſich eben das Evangelium von Anfang an als das göttliche Einheitsband, wodurch alles Menſchliche mit einander verſöhnt und zu harmoniſchem Zuſammenwürken verbunden wird; ſobald der Geiſt Gottes den Menſchen zum Bewußtſeyn der trennenden und ſpaltenden Selbſtſucht führt, und ihn von dieſer, von ſich ſelbſt, frei macht, findet ſich Alles in herrlicher Einheit zuſammen, was bisher einander feindlich entgegenſtand. Wie das Chriſtenthum ſich nun ſo durch alle Jahrhunderte der menſchlichen Entwicklung hindurch ſeit der erſten Zeit ſeiner Erſcheinung offenbarte, ſo zeigt ſich dieſe Würkung deſſelben insbeſondere in den großen, durch Zerſtörung neues Leben vorbereitenden Epochen, in welchen der bisher beſtandene, zum Theil nicht aus dem wahrhaften Grunde hervorgegangene Friede aufgelöſt wird und die verborgenen Gegenſätze zu offenem Kampfe hervortreten. Dieſer Kampf ſoll dann eben dazu dienen, den wahren Frieden ſuchen zu laſſen, mit welchem von ſelbſt aller andere Friede, die Einheit aller Gegenſätze gegeben iſt. Es giebt nur Etwas, das ewig bleiben ſoll, wenn alles Andere vergeht, das Wort des Herrn, welches bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen, aber alles Andere, was menſchlich iſt, ſey es auch menſchliche Auffaſſungsform des ewigen Wortes, muß vergehen mit allem Fleiſche, und es iſt ein eitles Streben, das Vergängliche als das Ewige feſthalten zu wollen, oder über das Vergehen des Vergänglichen zu jammern, ſtatt darüber zu triumphiren, daß das Unvergängliche, unzerſtörbaren Weſens, bei dem Wechſel aller irdiſchen Formen ſich deſto mächtiger als das Unwandelbare bewährt und in neuen Formen ſich verjüngt. So treten denn nun, wo ſolche neue Epochen ſich vorbereiten, diejenigen, die nur das Alte und diejenigen, die nur das Neue wollen, einander entgegen; die Erſtern ſind von einer ſelbſtſüchtigen Liebe zu der alten gewohnten Form beherrſcht, ſey es, daß ſie auf die vergängliche irdiſche Form die Liebe übertragen, welche ſich allein auf das unwandelbare Wort des Herrn beziehen ſoll, oder ſey es doch, daß, wenngleich ſie das Wort des Herrn würklich lieben, ſie ihr Herz noch theilen zwiſchen der Liebe zu dieſem und der Liebe zur irdiſchen Form, dieſes und jenes daher als unzertrennlich verbunden

ſetzen, ſtatt ihr ungetheiltes Herz nur dem Einen Göttlichen hinzugeben; ihre Liebe iſt wenigſtens noch zu ſehr durch das ſelbſtſüchtige Princip getrübt und daher der blinde Eifer für das Menſchliche, als wenn es etwas Göttliches wäre, wie Paulus von den Juden ſagt, daß ſie einen heftigen Eifer hätten, aber einen Eifer ohne Erkenntniß, weil die Selbſtſucht ihren Geiſt verblendete, das Licht der Erkenntniß nicht aufkommen ließe; die vergänglichen irdiſchen Formen der Entwicklung des Gottesreiches, welche untergehen ſollten, um einer höheren Entwicklung deſſelben Raum zu machen, wollten ſie feſthalten, als wäre das Weſen des Gottesreiches ſelbſt, welches ſich in einer neuen Form verjüngen und verherrlichen ſollte, unzertrennlich daran gebunden. Die Andern hingegen erkennen in dem Alten nicht, was aus Gott war und was daher nicht untergehen kann, indem ſie Alles neu machen wollen, und das ewige, unwandelbare Princip des göttlichen Wortes, aus dem alle wahrhafte Schöpfung allein hervorgehen kann, nicht erkennend, ſetzen ſie auf andere Weiſe menſchliche Willkür an die Stelle des Waltens eines göttlichen Geiſtes. Das Chriſtenthum nun giebt auch hier die einzig wahre rechte Mitte, indem es den Geiſt von der Selbſtſucht läutert, welche auch hier als der Grund alles Gegenſatzes ſich zeigt, indem es den Menſchen lehrt, nur in dem Ewigen ſeinen Schatz zu ſuchen, an dem Einen, was Noth thut, für alle Zeit bis in die Ewigkeit feſthalten läßt unter allen Stürmen menſchlicher Umwälzungen; aber auch bewahrt vor der ſelbſtſüchtigen Liebe zu irgend einer Art des Menſchlichen, den freien, milden und ſtillen Geiſt verleiht, der überall das Wahre ſucht, was auch dem Irrthümlichen zum Grunde liegt, mit Furcht und Zittern bei allen Bewegungen der Zeit auf die Stimme Gottes horcht, der durch die Zeichen der Zeit redet, daß man nicht eigenwillig feſthalten wolle, was einer neuen, beſſeren Form für die Entwicklung des Gottesreiches Raum machen ſoll. Dieſe Würkſamkeit des Chriſtenthums ſtellt ſich uns beſonders anſchaulich dar in dem Leben einzelner Menſchen, die mit dem Lichte des Glaubens in ſolchen bewegten Zeiten leuchteten und durch das Evangelium als Männer der wahrhaft rechten Mitte unter den Gegenſätzen einer ſtürmiſchen Zeit erſchienen. Deshalb wollen wir auf das Leben eines Lehrers der engliſchen Kirche, der mit ſolchem Geiſte in einer Zeit der politiſchen

und kirchlichen Umwälzungen seines Vaterlandes würkte, des Richard Baxter, *) einen Blick werfen.

Das Leben dieses ausgezeichneten Mannes fiel nämlich in eine Zeit, in welcher ein schon durch die Art, wie die Reformation der Kirche in England begann und ausgeführt wurde, vorbereiteter Kampf in immer heftigeren Ausbrüchen und zuletzt solchen, durch welche alles Bestehende erschüttert wurde, hervortrat. Vergleichen wir die deutsche und englische Reformation mit einander, so sehen wir dadurch eine große praktische Wahrheit bewährt, von der die Kirchengeschichte auch in früheren Jahrhunderten, wie besonders die Geschichte der griechischen Kirche häufig zeugt, welche aber nur zu oft wieder vergessen wird, die Wahrheit, welche in dem Worte des Herrn enthalten ist: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," die Wahrheit, welche Luther **) oft aussprach, wenn er sagt, daß das Reich Gottes nur durch das Wort könne aufgebaut, das Reich des Antichrists nur durch das Wort vernichtet werden. Diesen Weg nahm nun auch die Entwicklung der Reformation in Deutschland. Von der Macht des wieder an's Licht gebrachten göttlichen Wortes, welches in die Gemüther eindrang, ging das Werk aus, keine menschliche Macht mischte sich darin ein, bis von innen heraus die neue Schöpfung des Evangeliums sich schon einigermaßen entwickelt hatte, und der Kurfürst Friedrich der Weise ***) förderte

*) Geboren am 12. November 1615.

**) Ein kurz nach Bekanntmachung der Thesen im November 1517 von Luther an den Hofprediger Spalatin geschriebener Brief zeigt, wie sehr er von Anfang an allen Anschein eines Einverständnisses mit den Fürsten in dieser Sache zu vermeiden suchte. Er wollte seine Thesen in die Hände seines Fürsten oder der Leute vom Hofe nicht eher kommen lassen, als bis diejenigen, gegen welche sie gerichtet waren, sie gelesen hätten, damit man nicht sagen sollte, daß er auf Befehl oder unter Begünstigung des Kurfürsten diese Sache angefangen habe, daß dieser Angriff dem Erzbischofe Albrecht von Mainz gelte, der an der Ablaßverkündigung großen Antheil hatte und mit dem sich der Kurfürst entzweit haben sollte. Doch wurde dieser Verdacht schon damals von Manchen verbreitet, weil man sich nicht vorstellen konnte, daß der ohnmächtige Mönch ein so gefährliches Unternehmen für sich allein begonnen haben sollte. S. Luther's [illegible]e, Ausgabe von De Wette, Bd. I., S. 76.

***) Gewiß war es nicht Gleichgültigkeit oder Zaghaftigkeit, sondern die ihm eigenthümliche Weisheit und Gewissenhaftigkeit, welche diesen trefflichen Fürsten so handeln ließ. Gewiß war er schon, ehe Luther den Streit begann, auf das,

die göttliche Sache durch anfängliche Unentſchiedenheit für dieſelbe, ſeine Unthätigkeit und ſein ruhiges Zuſehen bei dem, was der Geiſt Gottes ohne menſchliches Zuthun würkte, mehr, als er durch alle ſeine weltliche Macht ihr hätte nützen können. Einen ganz andern Weg hingegen nahm die Reformation in England. Hier ging Alles von der weltlichen Macht aus. Wenn in Deutſchland die Macht der mit rückſichtsloſer Begeiſterung verkündigten evangeliſchen Wahrheit Ereigniſſe herbeiführte, die Keiner ahnte und Keiner berechnen konnte, ſo wurde in England Alles nach einem wohl berechneten Plane menſchlicher Klugheit unternommen. Wenn auch der Erzbiſchof Cranmer von Canterbury von allem Ehrgeize frei war und in der reinſten Geſinnung handelte, wie er zuletzt ſein Leben als Opfer für die Wahrheit darbrachte, ſo ſtrafte es ſich doch durch die noch lange fortwürkenden Folgen, die daraus hervorgingen, daß er ein ſchlechtes Princip gut hieß, ſchlechte Mittel zur Beförderung eines heiligen Zweckes, die Willkür eines abſcheulichen Despoten, wie Heinrich VIII., als Werkzeug, um der Reformation Bahn zu machen, gebranchte. Das römiſche Papſtthum wurde anfangs mit einem noch ſchlimmeren, der willkürlichen Herrſchaft des Königs über die Kirche, wie den Staat, vertauſcht. Dieſe Willkür wurde durch Liſt dafür gewonnen, einem fremden Zwecke zu dienen, und durch Abſchaffung mancher Mißbräuche des alten Kirchenſyſtems eine gründlichere Verbeſſerung vorzubereiten. Doch ſah ſich Cranmer in ſeinen von dem reinſten religiöſen Intereſſe ausgehenden reformatoriſchen Beſtrebungen durch die Willkür des Königs, der ein

---

was ihn beſeelte und begeiſterte, aufmerkſam geworden. Es charakteriſirt ihn, was Luther in einem an ihn ſelbſt geſchriebenen Briefe von ihm erzählt. In einem Geſpräche, das dieſer Fürſt mit Staupitz hatte, kam auch einſt die Rede auf die deklamatoriſchen Prediger dieſer Zeit. Da ſagte er, die Predigten, welche von Menſchenſatzungen und Spitzfindigkeiten voll wären, ließen ſehr kalt und hätten keine Ueberzeugungskraft, nichts ſey ſo ſpitz, was nicht durch etwas Anderes, noch Spitzeres, ſtumpf gemacht werden könne, die heilige Schrift allein aber ertöne auch ohne menſchliche Zuthat mit ſolcher Majeſtät und Kraft, daß man ſich mit einem Male getroffen fühle und ausrufen müſſe: „So hat nie ein Menſch geſprochen, das iſt der Finger des Herrn, ſo lehrt kein Sophiſt, Gelehrter oder Phariſäer, ſondern nur ein Gewaltiger.“ Da nun Staupitz in Uebereinſtimmung mit dieſen Worten bezeugte, ließ ſich der Kurfürſt die Hand von ihm reichen und ſprach: „Gieb mir das Wort, daß du immer ſo geſinnt ſeyn wirſt.“ In einem Briefe vom 27. März 1519. l. c. S. 244.

Religionssystem nach seinem eigenen Zuschnitte haben wollte, immer wieder beschränkt und gehemmt, und er würde, wenn der König länger gelebt hätte, doch vielleicht in einer mit sich selbst so sehr in Widerspruch stehenden Rolle sich nicht länger haben behaupten können, zuletzt ein Opfer der Tyrannei geworden seyn. Unter dem frommen jungen Könige Eduard VI. konnte er zwar auf eine weit reinere und freiere Weise für die Reformation würken, es geschah aber doch immer nach demselben falschen Princip, der Vertauschung eines kirchlichen Papstthums mit einem politischen. Nach demselben konnte die fanatische Königin Maria die Reformation wieder vernichten, und dasselbe falsche Princip würkte in seinen Folgen fort bei der Wiederherstellung des Reformationswerks unter der Königin Elisabeth. Zwar schloß sich die weltliche Macht nun freiwilliger dem Reformationswerke an, aber doch wollte sie dasselbe in der Dienstbarkeit bleiben und nur so weit gedeihen lassen, als es ihrem Interesse zusagte. So bildete sich eine gereinigte Staatskirche, welche die Entwicklung des religiösen und kirchlichen Lebens in der Abhängigkeit vom Staate erhalten und dasselbe zwingen wollte, unter dem Joche einer bestimmten Form sich zu beugen. Wie nun eine solche Vermischung des Politischen und Kirchlichen und eine solche erzwungene Einförmigkeit dem Wesen des Christenthums und dem Princip der Reformation widerstreitet, so wurde dadurch die mächtige Reaction einer nach freierer Entwicklung des christlichen Lebens strebenden und deshalb gegen die Staatskirche sich auflehnenden Parthei hervorgerufen, und wie dies in menschlichen Dingen zu gehen pflegt, wurde von diesen beiden Partheien das, was sie wollten, im Kampfe mit einander zu immer schrofferem Gegensatze ausgebildet. Die Einen eiferten für die Formen der bestehenden Staatskirche und für die äußerlichen, sinnlichen Dinge, von denen sie das Werk des heiligen Geistes abhängig machen wollten, als ob der Herr, der überall ist und würkt, wo Zwei oder Drei in in seinem Namen versammelt sind, nur durch gewisse Hände und vermittelst einer gewissen äußerlichen fleischlichen Ueberlieferung seinen Geist mittheile. *) In ihrem beschränkten Eifer für jene

*) Das Bedingtseyn der Mittheilung des heiligen Geistes durch die äußerliche Succession der Bischöfe von den Aposteln her und durch ihre Handauf-

äußerlichen Dinge verleugneten ſie oft das Weſen des ächten Chriſtenthums, *) des durch die Liebe thätigen, das ganze Leben in Anſpruch nehmenden und umbildenden Glaubens. Jede innigere, ernſtere und freiere chriſtliche Lebensrichtung wurde ihnen verdächtig, ſie ſahen darin nur pietiſtiſche Uebertreibung, wie von dem Standpunkte eines verweltlichten Chriſtenthums, einer Cerimonien- oder Begriffsreligion, oder einer Alles uniformirenden Staatsreligion jede freiere Regung eines innigeren, lebendigeren Chriſtenthums immer leicht ſo erſcheint. Im Gegenſatze gegen eine ihnen als pietiſtiſch erſcheinende ſtrenge und andächtige Sonntagsfeier machten ſie ein Merkmal der ſtaatskirchlichen Rechtgläubigkeit daraus, daß man die Sonntagsfeier nur auf den Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes beſchränkte und nach deſſen Beendigung an mancherlei lärmenden Volksluſtbarkeiten Theil zu nehmen kein Bedenken trug, wie dieſes namentlich durch ein berüchtigtes Edikt unter den Königen Jakob I. und Karl I. ſelbſt von den Kanzeln herab gebeten wurde. Die Andern hingegen ſprachen mit nachdrücklichem Eifer gegen die Ver-

---

legung. Indem man eine ſolche nothwendige äußerliche, ſinnliche Vermittlung zwiſchen Chriſtus und den Gläubigen ſetzte, ſo war dies die erſte folgenreiche Trübung des Bewußtſeyns von dem allgemeinen chriſtlichen Prieſterthum, der erſte Keim der Vermiſchung des alt- und des neuteſtamentlichen Standpunktes, woraus ſeit dem dritten Jahrhundert der ganze Pſeudokatholicismus und Papismus ſich entwickelte. Wenn man ſtatt die unmittelbare und unvermittelte Beziehung jedes gläubigen Gemüths zu dem Heilande in ihrem vollgültigen Rechte anzuerkennen, eine ſolche Vermittlung des Fleiſches in einem Episcopalſyſtem für nothwendig hält, ſo iſt dies ſchon ein Abfall von dem Princip der evangeliſchen Kirche. Der ſcharfſichtige Paolo Sarpi ſah in dem engliſchen Episcopalſyſtem eine Rückkehr zum Papſtthum vorbereitet, obgleich ſie durch mancherlei Urſachen und auch durch die entgegengeſetzten Reactionen, welche durch die Uebertreibungen unter Jakob I. und Karl I. hervorgerufen wurden, verhindert werden mußte. Sarpi's merkwürdige Worte: „Anglis ego timeo. Episcoporum magna illa potestas, licet sub rege, prorsus mihi suspecta est. Ubi vel regem desidem nacti fuerint vel magni spiritus archiepiscopum habuerint, regia auctoritas pessundabitur et episcopi ad absolutam dominationem adspirabunt, et si soli obtinere non poterunt, papae adhaerebunt. Ego equum ephippiatum in Anglia videre videor et adscensurum propediem equitem antiquum divinor.“ S. deſſen Briefe an Jacques Lechaſſeur. Venedig 1608. VIII.

*) Der Erzbiſchof von Canterbury, William Laud, iſt ein merkwürdiges Beiſpiel davon, wie dem Menſchen Alles zum Götzen werden und wie er ſich verleiten laſſen kann, das Lebendige bei dem Todten zu ſuchen, für dieſes Alles zu opfern.

wechslung eines gewiſſen Cerimoniendienſtes mit dem Weſen des lebendigen Chriſtenthums, drangen darauf, daß der Gegenſatz zwiſchen dem, was dem Reiche Gottes und dem, was der Welt angehört, in dem Leben ſchärfer hervortreten ſollte, blieben aber dabei nicht immer frei von einem geiſtlichen Hochmuthe, der das Wort des Herrn: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet," zu vergeſſen geneigt iſt, und einer Geſetzlichkeit, welche den Gegenſatz zwiſchen den Wiedergeborenen und Unwiedergeborenen durch manche willkürliche Merkmale bezeichnete und das Werk des Geiſtes von gewiſſen äußerlichen Gebärden abhängig machen wollte.

Die Art, wie Richard Baxter durch äußere und innere Lebensfügungen und Kämpfe gebildet wurde, bereitete ihn dazu vor, unter dieſen Gegenſätzen die rechte Mitte des Evangeliums zu finden. Die erſte religiöſe Anregung erhielt er durch ſeinen Vater, einen frommen Landeigenthümer. Mitten unter weltlich geſinnten oder unwiſſenden Geiſtlichen, ohne Erweckung oder Unterricht durch die Predigt, war dieſer durch das Leſen der heiligen Schrift allein zu einem ernſteren Chriſtenthume angeregt worden und ſuchte ein chriſtliches Familienleben zu begründen. *) Baxter ſchildert ſelbſt den Gegenſatz zwiſchen der Lebensweiſe ſeines Vaters und dem, was in ſeinem Dorfe herrſchende Sitte war, in dieſen Worten: „Das Gebetbuch der herrſchenden Kirche wurde am Sonntage ſchnell der Gemeinde vorgeleſen und die übrige Zeit des Tages wurde bis ſpät Abends damit zugebracht, unter einem Maibaume oder einem großen Baume nicht weit von unſrer Hausthür zu tanzen; und da kamen alle Leute aus dem Orte zuſammen, ſo daß wir in unſrer Familie die Schrift nicht leſen konnten, ohne durch den Lärm der Pfeife und Pauke geſtört zu werden." Den Sonntag eben auf dieſe

*) Nachdem Baxter in ſeiner Hautobiographie den traurigen Zuſtand des Gottesdienſtes in dem Dorfe, in welchem er geboren wurde, geſchildert, ſetzt er hinzu: „Aber obgleich wir keine beſſeren Lehrer hatten, gefiel es Gott, durch das Leſen der Bibel allein meinen Vater zur Erkenntniß und zur Sinnesänderung zu führen, ohne Predigt oder fromme Gemeinſchaft, ohne andere Bücher als die Bibel. Und Gott gebrauchte ihn als Werkzeug, die erſten religiöſen Ueberzeugungen und das erſte Wohlgefallen an einem heiligen Leben in mir zu erzeugen, ſo wie auch mich von den gröberen Ausbrüchen der Sünde zurückzuhalten. Als ich noch ſehr jung war, erfüllte mich ſein erſtes Reden von Gott und dem zukünftigen Leben mit einer Scheu vor der Sünde."

Weiſe zuzubringen, dies galt für ein Merkmal der treuen Anhänglichkeit an die Staatskirche, denn ſolche Sonntagsbeluſtigungen waren ja durch ein königliches, in den Kirchen vorgeleſenes Edikt *) ausdrücklich empfohlen worden, und wer den Sonntag mit ſeiner Familie auf eine andere Weiſe feierte, wurde als ein Puritaner, Nonconformiſt bezeichnet, gleichwie unter den pietiſtiſchen Streitigkeiten Kartenſpielen und Aehnliches zu einem Merkmale der Orthodoxie geſtempelt wurde. So zog ſich nun Baxter's Vater durch die innigere und ernſtere Frömmigkeit, die ſich in ſeinem Lebenswandel darlegte, von Seiten der großen Maſſe den Spottnamen eines Puritaners, **) eines ſolchen, der es mit der Religion zu genau nehme, ***) eines Heuchlers zu. Wenn nun der junge Baxter das Leben derjenigen, welche ſolche Namen beilegten, mit dem Leben derjenigen, denen ſie beigelegt wurden, verglich: ſo wurde dadurch die Wahl zwiſchen beiden Partheien für ihn entſchieden, und die Art, wie ſein ernſteres Gemüth durch das gewöhnliche Welt-Chriſtenthum empört wurde, regte immer mehr das Verlangen in ihm an, ein Chriſt im ganzen Sinne des Evangeliums zu werden. Je lebendiger aber das Verlangen nach der wahren Heiligkeit in ihm wurde, deſto ſtärker mußte auch in ihm der Kampf hervortreten, den auf die eine oder die andere Weiſe Jeder beſtehen muß, um zu dem wahren und bleibenden Frieden gelangen zu können, und ein Kampf, der ſich öfter erneut bis zu dem letzten Kampfe, der zu dem ewigen Frieden der Vollendung führt. Je heller das Bild der Heiligkeit, zu welchem der Chriſt berufen iſt, ihm vorleuchtete, deſto greller erſchien dem Blicke der inneren Selbſtprüfung das eigene Verderben. Dazu kam, daß er ſein geiſtliches Leben nach einem ſo ſchwankenden, unſicheren Maaßſtabe beurtheilte, der ſchon viele Gemüther ernſten Strebens in Unruhe und Verzweiflung geſtürzt hat, die Lebendigkeit der wechſelnden Gefühle, welche zum Theil durch wandelbare körperliche Zuſtände und

*) Das book of sports.

**) Jedes Zeitalter pflegt ſolche geläufige religiöſe Partheinamen zu haben, und dieſe werden gewöhnlich auf eine ſehr unbeſtimmte, nach dem Standpunkte derjenigen, welche ſie gebrauchen, verſchiedene Weiſe angewandt, wie im Mittelalter die Namen der Begharden, Katharer, ſeit dem Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts der Name der Pietiſten.

***) Eines Precisian.

äußerliche Einflüsse bedingt ist. „Viele Jahre," sagt Baxter in der Erzählung seines eigenen Lebens in Beziehung auf seine damalige Gemüthsstimmung, „zweifelte ich an meiner Aufrichtigkeit, und ich glaubte, daß es mir an allem geistlichen Leben fehle. Ich wunderte mich über die gefühllose Härte meines Herzens, daß ich über Sünde und Hölle, Christus und Gnade, Gott und Himmel denken und reden konnte, ohne mehr dabei zu fühlen. Täglich rief ich zu Gott um Gnade gegen diese todte Gefühllosigkeit." Späterhin aber erkannte er aus eigener Erfahrung, daß der Mensch nie zur Ruhe kommen kann, so lange er nur in der Selbstbeschauung, in der Betrachtung des ihm immer noch anklebenden Verderbens befangen bleibt, statt von sich selbst hinweg zu dem Urquell der Heiligkeit und Seligkeit, mit dem er durch seinen Heiland in Gemeinschaft steht, das Auge des Geistes emporzuheben. „Einst," sagt er selbst in späteren Jahren, „fühlte ich mich gedrungen, am meisten über mein eigenes Herz nachzudenken und nur bei mir selbst mich aufzuhalten. Ich war immer damit beschäftigt, entweder meine Sünden oder Mängel zu zählen, oder meine Aufrichtigkeit zu prüfen. Obgleich ich aber jetzt auch von der Nothwendigkeit der Bekanntschaft mit dem eigenen Herzen sehr überzeugt bin, erkenne ich doch mehr das Erforderniß eines höheren Werkes, wie sehr es Noth thut, daß ich öfter auf Gott, Christus, den Himmel, als auf mein eigenes Herz den Blick hinrichte. Bei mir zu Hause kann ich Uebelstände finden, mich zu beunruhigen neben manchen Merkmalen des mir zu Theil gewordenen Friedens; aber droben ist es, wo ich den Grund zur Freude, zur Seligkeit, zur Liebe und zum Frieden selbst finden muß. Daher möchte ich nur Einen Gedanken haben, der auf mich selbst und meine Sünden gerichtet ist und Viele Gedanken, die nach oben gerichtet sind, zu den erhabenen, liebenswürdigen und beseligenden Gegenständen." Und in einer späteren Zeit sagt er gegen eine solche Richtung, welche das Wesen der Religion auf eine einseitige Weise in gewisse Gefühle der Zerknirschung setzt: „Ich rathe Allen, sich davor zu hüten, die Religion zu sehr in gewisse Schreckniſse, Thränen und Skrupel zu setzen, oder in irgend eine andere Art der Schmerzempfindung, als einer solchen, welche dazu führt, uns zu einer höheren Schätzung von Christus, zu mehr Lobpreisung seiner Gnade, zu einer innigeren

Erfahrung von der Liebe Gottes und zu einem festeren Entschlusse gegen die Sünde zu erheben, daß Thränen und Zerknirschung nicht auf eine ungebührliche Weise um ihrer selbst willen empfohlen werden, nicht als deutliche Zeichen einer wahren Bekehrung. Wir müssen die Menschen auffordern, mehr auf Uebung der Pflicht, als auf Zeichen, wie solche, hinzublicken."

Auch in einem andern Irrthum, der in seiner Jugend seine Gemüthsunruhe zu vermehren beitrug, wie Viele vor und nach ihm diese Erfahrung gemacht haben, war Baxter befangen. Er wollte die Gränzen zwischen den beiden Abschnitten seines Lebens, dem Absterben des alten Menschen und dem Anfange der Wiedergeburt zum neuen Menschen genau bestimmen, und da er keine sichere Merkmale finden konnte, den Anfang seiner Wiedergeburt zu bezeichnen, so wurde ihm diese selbst zweifelhaft, indem er die Bedeutung jenes von dem Herrn gebrauchten Gleichnisses nicht recht bedachte, nach welchem man das Wehen des die Wiedergeburt erzeugenden Geistes, eben so wenig als das Wehen des Windes bis zu seinem ersten Ursprunge verfolgen kann, und indem er auch nicht bedachte, daß, wie von der einen Seite das neue Leben oft von schwachen, unmerklichen Anfängen beginnt, die Regungen der vorbereitenden Gnade auf unmerkliche Weise in den Anfang der neuen Schöpfung übergehen, von der andern Seite auch das Leben des alten Menschen in das Leben des neuen seine Nachwürkungen noch immer hinein verbreitet, und die Ertödtung desselben hienieden nie ganz vollendet ist. Später aber erkannte er das Irrthümliche dieser Richtung der Selbstbetrachtung, mit der er sich früherhin gepeinigt hatte, wie er sich selbst schön darüber ausspricht: „Ich erkannte seitdem, daß die Seele sich zuerst in einem zu finstern und leidenschaftlichen Zustande befindet, um eine genaue Rechenschaft von der Ordnung ihrer eigenen Handlungen geben zu können, und daß, da der Standpunkt der vorbereitenden Gnade zuweilen längere, zuweilen kürzere Zeit dauert, und der erste Grad der Gnade der Wiedergeburt gewöhnlich ein sehr schwacher ist, es nicht leicht möglich wird, den Anfang der letztern zuverlässig zu bestimmen." Er gelangte ferner späterhin zu der Ueberzeugung, daß das beste Mittel, um solche Zweifel und Beängstigungen zu besiegen, sey, statt dieser müßigen Selbstbeschauung sich zu überlassen, in dem

thätigen Gehorsam des Glaubens sich immer mehr zu üben. Indem er aus den Bekenntnissen geheiligter Menschen, die er in Schriften las und aus den Erfahrungen, die er nachher in seinem Amte als Seelsorger bei Andern zu machen Gelegenheit hatte, lernte, daß diese Kämpfe des Fleisches und Geistes Alle, die in das Himmelreich eingehen wollen, mit einander theilen, gereichte ihm dies zur Selbstverständigung und zur Beruhigung. Er selbst spricht sich darüber so aus: „Die Mittel, durch welche es Gott gefiel, mir innigen Frieden und Trost zu verleihen, waren das Lesen vieler trostreichen Bücher und die Beobachtung des Zustandes anderer Menschen, wenn ich viele Andere, vor denen ich doch die größte Achtung hatte in Hinsicht ihres heiligen und aufrichtigen Wandels, auf ähnliche Weise klagen hörte. Und es vermehrte sehr meinen Frieden, als Gottes Vorsehung mich dazu rief, Andere zu trösten, welche dieselben Klagen hatten. Indem ich ihre Zweifel beantwortete, beantwortete ich meine eigenen. Die Liebe, welche ich ihnen zu erweisen mich gedrungen fühlte, würkte auf mich selbst zurück. Unmerklich wurde meine Angst dadurch niedergeschlagen und meine Seelenruhe dadurch gefördert.“ So fand er, indem er der von Gott geordneten Berufsthätigkeit mit Selbstverleugnung sich hingab, den Frieden, den so Manche in eigenwilligem Streben nach christlicher Vollkommenheit und selbsterwählter Einsamkeit nicht haben finden können. Das Heilmittel der Wahrheit, welche weit mehr ist, als der Mensch, der sie zu verkündigen gewürdigt wird, würkte, indem er es als treues Werkzeug auf Anderer Leiden anwandte, auf die Heilung seiner eigenen zurück.

Und als er nun aus diesen inneren Kämpfen zu Ruhe gelangt war, wurde es ihm, wie Vielen, welche durch solche Kämpfe zu Werkzeugen für die Förderung des Reiches Gottes gebildet worden, klar, daß er diesem Bildungsgange für sein christliches Leben viel verdankte, denn, wie er selbst darüber sich ausspricht, wurde er dadurch zur Demuth, Welt- und Selbstverleugnung gebildet und der Hochmuth wurde ihm eine der verhaßtesten Sünden der Welt. Er lernte so aus eigener Erfahrung die Lehre von der Erlösung besser verstehen und liebgewinnen, ernster und angelegentlicher an Christus denken. Es wurde ihm dadurch das Studium der Theologie zur Herzenssache gemacht und seiner Auffassung und Behand-

lung der Glaubenslehre die ihn auszeichnende praktische Richtung gegeben, welche ihn unter den Partheistreitigkeiten seiner Zeit über Verschiedenheiten der Kirchenverfassung, der Kirchengebräuche und einzelne minder wesentliche dogmatische Begriffsbestimmungen stets die Richtung auf die große Hauptsache des christlichen Lebens festhalten und dadurch als Friedensvermittler unter den Streitenden auftreten ließ.

Als Baxter nun aber durch die Kraft Gottes aus jenen inneren Kämpfen endlich siegreich hervorgegangen war, drohten seinem Glauben, der durch das Feuer der Prüfung bewährt werden sollte, andere in mancher Hinsicht noch gefährlichere und schwerere Kämpfe, solche, welche nicht wie seine bisherigen Zweifel nur die Anwendung des Glaubens auf sein eigenes inneres Leben, sondern den Grund des Glaubens selbst, den er bisher als einen unerschütterlich festen vorausgesetzt hatte, trafen. Der Widerstreit des Fleisches und Geistes, durch den die christliche Lebensentwicklung überall hindurch muß, verbreitete sich bei ihm nun von dem Praktischen auf das Theoretische. Wenn in dem Kindesalter das Gefühl und die leidentliche Hingebung an die empfangenen Eindrücke das Vorherrschende ist, der dem Gemüthe eingestreute Same des Göttlichen in die Form des kindlichen Bewußtseyns aufgenommen, sich in derselben fortentwickelt, ohne daß er die Gegenwürkung einer widerstreitenden Richtung des Verstandes noch zu überwinden hätte, so folgt nun aber nachher die Zeit des gereiften, seiner Kraft inne gewordenen Verstandes. Und da dieser in den Dingen der Welt den ihm angemessenen Stoff findet, kein Organ hat für die göttlichen Dinge, welche nur mit geistlichen Sinnen erfaßt und verstanden werden können: so lehnt er sich gegen das auf, was er zu fassen nicht vermag und sucht seine Kraft im Gegensatze wider dasselbe geltend zu machen. Es folgen daher in der Geschichte der Einzelnen wie der Völker solche Zeiten des Kampfes zwischen dem natürlichen Menschen und dem Menschen des Geistes, dem Welt- und dem Gottesbewußtseyn, Sichtungsepochen, in denen der Glaube durch die ihm inwohnende göttliche Kraft sich theils läutern, theils befestigen und bewähren muß. Der Mensch lernt in diesem Kampfe recht erkennen, was der Grund und Inhalt seines Glaubens ist, er lernt Holz, Heu und Stoppeln, was in dem Feuer

der Verſuchung verzehrt wird, von dem feuerfeſten Grunde des Glaubens unterſcheiden, eine harmoniſche Einigung zwiſchen dem Gottes- und dem Weltbewußtſeyn ſoll ſich aus dieſem Zwieſpalte herausentwickeln. *) So hatte Baxter bisher, was ihm als chriſtliche Lehre überliefert worden, mit kindlichem Glauben feſtgehalten, und er hatte den Schwierigkeiten und Zweifeln, welche der Offenbarung der göttlichen Dinge von dem Standpunkte des Weltbewußtſeyns oder des natürlichen Menſchen aus überall entgegentreten,

*) Es bedarf wahrlich keiner beſondern Höhe der Bildung, um die Reaction des natürlichen von dem Weltbewußtſeyn beherrſchten Verſtandes gegen die Myſterien einer höheren Weltordnung hervorzurufen. Auch in Zeiten und bei Menſchen von geringer Bildung macht ſich dieſe Reaction in mannichfachen aufſteigenden Zweifeln und verſuchenden Gedanken des Unglaubens geltend. Dieſelben Gedanken, welche, wo ihnen nicht die Macht des religiöſen Elements entgegentritt, einen Umſchwung der ganzen Denkweiſe erzeugen und zu ganzen Syſtemen ausgebildet werden, kommen als einzelne Anflüge und Durchgangspunkte in dem Leben frommer Menſchen zu allen Zeiten vor. Die dispersa membra des Menſchengeiſtes finden ſich überall wieder, nicht das Einzelne, ſondern die Richtung des Menſchen im Ganzen, zu Gott oder zur Welt, macht den Unterſchied, darnach beſtimmt ſich das Vorherrſchend- oder Zurückgedrängtwerden deſſen, was bei allen Menſchen vorkommt. Baxter's merkwürdiger Zeitgenoſſe, Georg Fox, der Stifter der Quäkerſekte, erzählt einen ſolchen Moment ſeines religiöſen Lebens, der in ſein vier und zwanzigſtes Jahr fällt: „Eines Morgens, als ich am Feuer ſaß, ergriff mich eine Verſuchung. Es wurde zu mir geſagt: Alle Dinge ſind ſo von Natur; und die Elemente und Sterne kamen über mich, ſo daß ich mich wie ganz verfinſtert fühlte. Und da ich ſtill ſaß und es ſo gehen ließ, erhob ſich in mir eine lebendige Hoffnung und eine wahrhafte Stimme, welche ſprach: Es iſt ein lebendiger Gott, der Alles geſchaffen hat. Sogleich verſchwand die Wolke und die Verſuchung, Leben erfüllte mich, mein Herz war froh, und ich pries den lebendigen Gott.“ Er erzählt ſodann, daß er nachher mit Leuten zuſammengekommen ſey, welche nichts Höheres als die Natur anerkennen wollten, er habe viel mit ihnen disputirt und Einige derſelben von dem Daſeyn eines lebendigen Gottes überzeugt. „Da ſah ich, — ſetzt er nun hinzu — daß es für mich heilſam war, durch jene Verſuchung gegangen zu ſeyn.“ S. Journals of G. Fox. London 1765. Pag. 15. So hatte Auguſt Hermann Franke eine ſolche Epoche in dem vier und zwanzigſten Jahre ſeines Lebens. Sein bisheriger Glaube erſchien ihm als etwas Angelerntes, Todtes, er wurde an Allem irre. „Ich fiel auf meine Knieen — ſagt er — und rief den an, den ich nicht kannte; doch ſagte ich, wenn ein Gott wahrhaftig wäre, ſo möchte er ſich meiner erbarmen;“ — und wie er aus dieſem Kampfe mit ſich ſelbſt ſiegreich hervorging: „Alle Zweifel waren verſchwunden, ich ward verſichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, ich konnte ihn nicht allein Gott, ich konnte ihn auch meinen Vater nennen.“ S. Auguſt Hermann Franke von Guerike. S. 36.

Dieſe Verſuchungen, welche ſein Glaube zu beſtehen hatte, wurden nachher auf vielfache Weiſe fruchtbar, ihn für das zu bilden, was er der Kirche werden ſollte. Erſtlich wurde dadurch der Glaube, den er ſich auf dieſe Weiſe erkämpfte, eben erſt recht ſein Eigenthum, wie er ſich ausdrückt, und ſein durch Zweifel erprobter Glaube wurde deſto feſter. Wir müſſen uns erinnern, daß er in dem Zeitalter lebte, in welchem zuerſt überhaupt die heftigen Reactionen des natürlichen Verſtandes gegen das Eigenthümliche des chriſtlichen Glaubens in England hervortraten, welche Richtung des menſchlichen Geiſtes ſich denn von dort aus nach den Niederlanden, Frankreich und Deutſchland verbreitete, nach dem verſchiedenen vorherrſchenden Charakter der Völker und den verſchiedenen anderweitig hinzukommenden Einflüſſen ein mehr ernſtes oder leichtfertiges Gepräge erhielt und welche Richtung eben dazu mitdienen ſollte, einen Läuterungsprozeß der Kirche herbeizuführen. In dem Kampfe mit dieſer aufkeimenden und um ſich greifenden Richtung gereichte es ihm nun beſonders zum Vortheile, daß er dieſelbe und die Mittel über ſie Herr zu werden, aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte. Ein zweiter Vortheil, welcher ihm daher erwuchs, beſtand darin, daß er auch dadurch das Weſentliche vom Unweſentlichen, das Gewiſſe vom Ungewiſſen in den Gegenſtänden des Glaubens unterſcheiden lernte, der Schranken menſchlicher Erkenntniß von göttlichen Dingen ſich mehr bewußt wurde und daher auch Verſchiedenheiten in Glaubensanſichten milder und freier beurtheilen konnte. Er ſchämte ſich nicht zu bekennen, daß er nicht über

---

er hätte mich hingegen zum Befehlshaber eines andern im Herzen ſeines Landes liegenden Platzes ernannt; wem von uns Beiden würde nun der König nach Beendigung des Krieges dafür, daß er ihm den anvertrauten Platz erhalten hätte, am meiſten zu danken haben, Euch oder mir? Was meint ihr dazu?" Der gelehrte Theolog mußte antworten: „Allerdings mir, der ich einen ſo gefährlichen Poſten behauptet hätte." „Meiſter," ſprach darauf der Biſchof, „ich verſichere Euch, daß mein Herz mit jenem in der Mitte von Frankreich gelegenen Platze zu vergleichen iſt, denn ich habe meinen Glauben gegen ſolche Zweifel nicht zu vertheidigen, ich bin in ruhigem Beſitze, Euer Herz aber iſt mit dem Schloſſe La Rochelle zu vergleichen, da Ihr unter ſolchen Unruhen und Leiden Euren Glauben feſthalten und ihn um keinen Preis in der Welt aufgeben wollt. Seyd alſo getroſt, Gott wird allen Euren Bedürfniſſen zu Hülfe kommen." Es wird dies in Joinville's Memoiren des Königs Ludwig IX. erzählt.

alle Gegenstände seiner religiösen Ueberzeugung gleiche Gewißheit habe. „Ich bin nicht so thöricht," sagt er von sich selbst, „daß ich meine Gewißheit für größer erklären sollte, als sie ist, bloß weil es eine Schande ist, geringere Gewißheit zu haben, und kein Schamgefühl soll mich zurückhalten, solche Schwächen zu bekennen, mit welchen diejenigen, die sie mir heuchlerischer Weise zum Vorwurfe machen, nicht minder behaftet sind." Mit einer liebenswürdigen Offenheit und Wahrheitsliebe, welche im Contrast mit der dogmatischen Abgeschlossenheit und Anmaßung des siebzehnten Jahrhunderts desto merkwürdiger ist, spricht er sich über die verschiedenen Grade der Gewißheit seiner Ueberzeugung aus, etwas, das freilich nach der Verschiedenheit menschlicher Eigenthümlichkeiten und ihres religiösen Entwicklungsganges verschieden seyn muß: „Meine Gewißheit darüber, daß ich ein Mensch bin, geht meiner Gewißheit über das Daseyn Gottes voran. Meine Gewißheit über das Daseyn Gottes ist größer als meine Gewißheit darüber, daß er Liebe und Heiligkeit von seinen Geschöpfen verlangt. Meine Gewißheit darüber ist größer als meine Gewißheit über Belohnungen und Strafen in einem zukünftigen Leben. Meine Gewißheit darüber ist größer als meine Gewißheit über die unendliche Dauer derselben und die individuelle Unsterblichkeit. Meine Gewißheit über das Daseyn Gottes ist größer als meine Gewißheit über den christlichen Glauben in dessen wesentlichen Punkten. Und meine Gewißheit über dies letzte ist größer als meine Gewißheit über die Vollkommenheit und Unfehlbarkeit aller Theile der heiligen Schrift. Meine Gewißheit darüber ist größer als meine Gewißheit über den Sinn vieler einzelnen Stellen, und so auch über die Wahrheit vieler einzelnen Lehren oder die kanonische Geltung einiger Bücher. Diejenigen nun, welche zu einer höheren Stufe der Gewißheit gelangt sind, sollten mich bemitleiden und die ihnen gewordenen Gründe zuversichtlicher Ueberzeugung zu meiner Hülfe anwenden." Dieses Bewußtseyn von der Unvollkommenheit und Beschränkung menschlicher Erkenntniß göttlicher Dinge giebt er schon durch die Art, wie er sich auf dem Titel eines seiner Bücher bezeichnet, zu erkennen: „Richard Baxter, der durch Gottes Hülfe aus langem und eifrigem Studium erkennen gelernt hat, daß er nur wenig weiß, der gelernt hat, über ungewisse Dinge sein Urtheil zurückzuhalten und die großen,

nothwendigen und gewiſſen Dinge zur Nahrung für ſeinen Glauben und ſeinen Troſt und zum Maaße der Kirchengemeinſchaft zu machen.“

Aus dem Gange der Lehrſtreitigkeiten ſeiner Zeit und aus den Erfahrungen eines langen Lebens hatte er die Ueberzeugung gewonnen, die er in dieſen Worten ausſpricht: „Erfahrung hat mich gegen meinen Willen gezwungen, zu erkennen, daß gelehrte Theologen unvollkommene Menſchen bleiben und eben ſo wenig wiſſen, als ich ſelbſt, beſonders diejenigen, welche ſich für die Weiſeſten halten; und je beſſer ich ſie kennen gelernt habe, deſto mehr wird es mir klar, daß wir Alle noch im Finſtern uns befinden. Wenn ich mir viele Mühe gegeben habe, einige abſtruſe viel bewunderte Bücher zu verſtehen, wie über Gottes Wiſſen, die Vorſehung in Beziehung auf das Böſe, über Vorherbeſtimmung, die Freiheit des Geſchöpfs, deſto mehr bin ich der Unvollkommenheit der menſchlichen Erkenntniß inne geworden und habe geſehen, daß die Verfaſſer Menſchen waren, wie ich.“ Er wurde immer zurückhaltender in ſeinem Urtheile über ſolche Gegenſtände, über welche Andere, ohne die entgegenſtehenden Schwierigkeiten zu achten, leicht entſcheiden zu können glaubten. So z. B. fand er in dem Zuſammenhange des chriſtlichen Glaubens und in der heiligen Schrift Manches, was ihn hinderte in das gewöhnliche Verdammungsurtheil über alle diejenigen, welche während ihres irdiſchen Lebens von Chriſto nichts hatten vernehmen können, einzuſtimmen. „Er habe,“ ſagte er in dem Buche, in welchem er die Erfahrungen ſeines Lebens mittheilte, „manche Gründe mehr als in früheren Jahren gefunden, um zu glauben, daß die Art, wie Gott mit ſolchen verfahre, uns ſehr unbekannt ſey und daß Chriſten von ungöttlichem Sinne ſich in einer weit ſchlimmern Lage befänden.“ *) Immer mehr neigte er ſich von der ſpekulativen zur praktiſchen Richtung hin und immer mehr lernte er nach der praktiſchen Bedeutung alle dogmatiſchen Streitfragen zu beurtheilen und darauf Alles zu beziehen. „Ich erkenne,“ ſagt er, „aus der täglichen Erfahrung meiner Seele, daß die Erkenntniß Gottes und Chriſti, des heiligen Geiſtes,

*) Having some more reason than I knew of before, to think, that God's dealing with such is much unknown to us, and that the ungodly here among Christians are in a for worse case than they.

der bibliſchen Wahrheit, des zukünftigen Lebens und deſſen, was zur Heiligung dient, mehr Gewinn bringt, als alle noch ſo intereſſanten Spekulationen.“

Je mehr er nun von dem Gefühle der Schranken des menſchlichen Erkennens und der Schwierigkeiten, welche der Glaube vermöge der Reaction des natürlichen Menſchen gegen die göttlichen Dinge zu überwinden hat, durchdrungen war, deſto wichtiger erſchien ihm das Zeugniß des Geiſtes, deſſen der Chriſt ſich verſichere, indem er den Willen des Herrn zu vollziehen und ſein Wort recht in ſein Leben aufzunehmen ſich angelegen ſeyn laſſe. „Ich habe mich,“ ſagt er in Beziehung auf die in ſpäterer Zeit von ihm gemachte Erfahrung, „zuverſichtlicher davon überzeugt, daß der Geiſt der große Zeuge von Chriſtus und dem Chriſtenthum für die Welt iſt, und obgleich die Thorheit der Schwärmer *) mich lange Zeit verleitete, die Stärke dieſes Zeugniſſes des Geiſtes zu überſehen, weil ſie daſſelbe in eine gewiſſe ſchwärmeriſche Aufregung ſetzten, ſo ſehe ich doch jetzt, daß der heilige Geiſt in einem andern Sinne der Zeuge Chriſti und das von ihm ausgehende würkſame Princip in der Welt iſt. Der Geiſt in den Propheten war ſein erſter und der Geiſt in den Wundergaben ſein zweiter Zeuge, und der Geiſt, der durch Erneuerung, Heiligung, Erleuchtung und Tröſtung würkt, die Seele Chriſto und dem Himmel ähnlich macht, iſt der immerwährende Zeuge für alle wahrhaften Gläubigen, gleichwie die vernünftige Seele in dem Kinde der demſelben inwohnende Zeuge iſt,

*) Die Zeit, in der Baxter lebte, die Zeit der engliſchen Revolution, war eine Zeit religiöſer Gährung, in dieſer Hinſicht dem Zeitalter der Reformation ähnlich. Die Entfeſſelung der Geiſter ließ die verſchiedenartigſten Elemente religiöſer Geiſtesrichtung im Kampfe mit einander hervortreten, einſeitige Begriffs- und einſeitige Gefühlsrichtung, einſeitiges Feſthalten am Aeußerlichen und einſeitige Richtung zum Innerlichen allein. Während Epiſkopalen und Presbyterianer über die Formen der Kirchenverfaſſung und des Kultus mit einander ſtritten, trat Georg Fox als Repräſentant der Religion des unmittelbaren religiöſen Bewußtſeyns, der einſeitig ſubjektiven Richtung auf und ſetzte dieſe denjenigen, welche die äußerlichen Formen, wie denjenigen, welche die Rechtgläubigkeit in Begriffen zur Hauptſache machten, entgegen (notionists, wie er ſie nannte, die das, von dem ſie ſo viel ſprächen, doch nicht würklich beſäßen, not in possession of what they talked of). Andere aber gingen in ihrem Idealismus ſchon ſo weit, die Exiſtenz einer hiſtoriſchen Perſon, wie Jeſus, ganz zu leugnen. S. das angeführte Journal von Fox, S. 43.

der den ſichern Beweis dafür giebt, daß es von vernunftbegabten Eltern abſtamme. Und deshalb ſind Menſchen von ungöttlichem Sinne bei dem Widerſtande gegen die Verſuchungen zum Unglauben ſehr im Nachtheile. Man kann ſich auch nicht darüber wundern, wenn Chriſtus den Heiden ein Stein des Anſtoßes wird. Es giebt Manche, welche ihre Verſuchung zum Unglauben verborgen halten, weil ſie ſich ſchämen, dieſelbe bekannt werden zu laſſen und weil ſie ſich fürchten, bei Andern Zweifel zu erregen. Kein Gebet ſcheint mir nothwendiger als dies: Herr hilf meinem Unglauben!"

Wie Baxter unter jenen inneren Kämpfen menſchliche Schwäche und Gotteskraft kennen und unterſcheiden lernte, ſo trugen auch mannichfache äußerliche Leiden dazu bei, dies Bewußtſeyn in ihm zu entwickeln. Obgleich er in einem ſchwachen Körper ein hohes Alter erreichte, ſo hatte er doch von Jugend auf mit Krankheiten zu kämpfen, welche ihn zuweilen dem Tode nahe brachten. Er ſelbſt ſagt in dieſer Beziehung: „Ich preiſe in Demuth die gnädige Vorſehung Gottes, welcher mir ſeinen Schatz in einem irdenen Gefäße gab, in der Schule des Leidens mich auferzog und das Kreuz Chriſti mich ſo bald kennen ließ, damit ich vielmehr ein theologus crucis als ein theologus gloriae und vielmehr ein Kreuzträger als ein Kreuzmacher *) werden ſollte."

Die Gemeinde, welcher Baxter beſonders ſeine Kräfte weihte, bis er durch die Gewalt äußerer Umſtände von ihr getrennt wurde, beſtand in der Stadt Kidderminſter in der engliſchen Grafſchaft Worceſter, hier würkte er unter manchen Unterbrechungen über ſechszehn Jahre, hier verwaltete er das Amt eines Predigers und Seelſorgers mit der aufopfernden Liebe, zu welcher er in ſeiner mit heiliger Begeiſterung verfaßten trefflichen Schrift über den Beruf des evangeliſchen Geiſtlichen **) alle Mitarbeiter in dem

*) Ein Verfolger Anderer, im Gegenſatze gegen den blinden verfolgungsſüchtigen Eifer unter den damals mit einander kämpfenden verſchiedenen Religionspartheien, von denen jede, während ſie unter dem Drucke ſich befand, die Duldſamkeit der Herrſchenden in Anſpruch nahm; wenn ſie aber zur Herrſchaft gelangte, denſelben Gebrauch davon machte, den ſie früher an Andern getadelt hatte.

**) Wir verdanken eine ſehr zu empfehlende Ueberſetzung dieſer ſegensreichen Schrift, wie andrer trefflicher Schriften dieſes Gottesgelehrten, dem Eifer des Herrn Licentiaten Prediger von Gerlach und es macht uns herzliche

heiligen Berufe auffordert. Er fand die Gemeinde, als er zuerst zu ihr kam, in einem sehr vernachlässigten Zustande durch die Schuld der unwissenden und durchaus weltlich gesinnten Geistlichen, welche von der herrschenden Kirche dort angestellt wurden. Und da er nun in seinen Predigten das Bewußtseyn der Sünde mit Nachdruck hervorrief und mit eifrigem Ernste die Leute ermahnte, sich mit Gott versöhnen zu lassen, da er das Wesen der wahren Gottseligkeit einem todten Scheinchristenthume, welches sich mit allen Lüsten des alten Menschen vertragen konnte, entgegenstellte: so erregte er dadurch zuerst den Unwillen Vieler gegen sich, denen eine solche Lehre eben so unbequem als neu war, und er hatte von den Spöttereien und gehässigen Anklagen einer profanen Menge viel zu leiden. Aber er siegte durch beharrlichen Eifer und durch die Macht der die Herzen gewinnenden Liebe, indem er jeden Schein des Eigennutzes mied, jede Gelegenheit aufsuchte, um für das leibliche Wohl und das geistige Heil derjenigen, welche er als seine geistlichen Kinder betrachtete, zu würken, auf eine auch den Befangensten unverkennbare Weise zeigte, daß es ihm nur um ihr wahres Beste zu thun war. Indem er in allen Verhältnissen ihnen seine thätige Liebe erwies, auch in allen leiblichen Bedürfnissen, wie er konnte, sich ihrer annahm, erwarb er sich dadurch nach und nach bei ihnen das Vertrauen, welches ihre Gemüther für das Höhere, das er ihnen mitzutheilen gekommen war, empfänglich machte. Da ihnen ein Arzt fehlte, stand er ihnen mit seinen ärztlichen Kenntnissen und Erfahrungen bei, bis er ihnen einen geschickten und frommen Mann zum Arzte verschafft hatte. Durch sein sparsames Leben konnte er von seinem nicht bedeutenden Einkommen so viel erübrigen, um die Armen zu unterstützen, insbesondere für die Erziehung armer Knaben, von denen er manche für den geistlichen Beruf sich bilden ließ, Sorge zu tragen und die Kosten zu bestreiten, Bibeln und allgemein faßliche praktisch-christliche Schriften, zum Theil solche, die er selbst verfaßt hatte, in den Familien zu vertheilen. Mit besonderem Eifer

---

Freude, daß, nachdem die erste Auflage dieser trefflichen Uebersetzung schnell vergriffen worden, eine zweite Auflage bald zu erwarten steht. — Möge auch diese Zusammenstellung einzelner Züge Vielen ein Reiz werden, diesen Mann Gottes vollständiger aus der von dem Herrn von Gerlach verfaßten Lebensbeschreibung kennen zu lernen.

nahm er ſich des Religionsunterrichts der Jugend an, und Viele unter den Alten, welche lange von Vorurtheilen gegen ihn beherrſcht worden und ſeinen öffentlichen Ermahnungen hartnäckig widerſtanden, wurden durch den Einfluß ihrer Kinder, welche Baxter zu einem gottſeligen Leben erweckt hatte, endlich umgeſtimmt und für das wahre und lebendige Chriſtenthum gewonnen. So ſehr er es ſich angelegen ſeyn ließ, durch die Predigt auf die Gemüther Aller zu würken und ſie in der chriſtlichen Erkenntniß weiter zu fördern, ſo war ihm das doch bei Weitem nicht genug; ſondern er ließ ſich noch beſonders die Seelſorge der Familien und der Einzelnen angelegen ſeyn. Wie die Leute durch das Wort in ſeinen Predigten zu ernſterem Suchen nach den Dingen des Reiches Gottes erweckt worden, ſchloſſen ſie ſich enger an ihn an, und er hielt mit ihnen beſtimmte Zuſammenkünfte, in welchen er die göttlichen Wahrheiten und die Angelegenheiten ihres inneren Lebens mit ihnen beſprach, ihre Fragen, Zweifel und Bedenken über religiöſe Gegenſtände anhörte und beantwortete, ſie ſelbſt zum Forſchen in dem göttlichen Worte und zur Anwendung deſſelben anleitete, zu gegenſeitiger Erbauung ihnen Führer wurde. Es war damals, zur Zeit der engliſchen Revolution, nach Zerſprengung der alten Kirchenformen eine große religiöſe Gährung unter den Gemüthern des Volkes eingetreten, in welcher, wie immer in ähnlichen Fällen, Geiſt und Fleiſch ſich auf mannichfache Weiſe in einander miſchten und mannichfache Sekten daher entſtanden. Indem nun Baxter ſich auf ſolche Weiſe an den Kreis der erweckten Laien anſchloß, mit väterlicher Liebe und Weisheit aller ihrer geiſtlichen Bedürfniſſe ſich annahm, die Regungen des Geiſtes, wo ſie ſich zeigten, nicht zu unterdrücken, ſondern ſie mit weiſer Fürſorge zu pflegen und vor fremdartigen Beimiſchungen zu bewahren ſuchte, erhielt er dadurch den geſunden Entwicklungsgang des chriſtlichen Lebens in ſeiner Gemeinde ungetrübt und ließ Spaltungen und Sekten nicht aufkommen. Er erkannte den Irrthum derjenigen, welche, wo ſolche Erſcheinungen vorkamen, das äußerliche Hervortreten des Uebels, die äußerlichen Zeichen der Krankheit mit der inneren tiefer liegenden Urſache verwechſeln, und welche meinen, das, was nur durch die Heilung der inneren Urſache der Krankheit erreicht werden kann, durch gewaltſame Unterdrückung jener äußerlichen Erſchei-

mungen oder Symptome bewerkstelligen zu können, wodurch sie dann nur eine desto gefährlichere Reaction hervorrufen. Die Heilung der geistigen Krankheiten muß hier denselben Gesetzen, wie die Heilung der Krankheiten des Leibes, folgen. Baxter bemerkt mit Recht, daß solche Erscheinungen zu den Zeichen einer beginnenden neuen Schöpfung in dem geistigen Leben der Menschheit zu rechnen sind, sey es, daß sie das erwachende religiöse Bedürfniß, welches durch das Bestehende nicht befriedigt wird, ankündigen und eine sich erst vorbereitende neue Schöpfung weissagen, oder daß sie zu den Merkmalen einer schon eingetretenen neuen Schöpfung und der dadurch hervorgebrachten religiösen Gährung gehören. In dieser Beziehung sagt Baxter: „Daß die Sekten unter uns sich mehrten, war besonders durch die Schwäche oder die Fehler der Geistlichen verschuldet. Und ich mußte mich daran erinnern, daß Sekten am meisten sich verbreiteten, wo das Evangelium den glücklichsten Fortgang hatte und wo Gott die größten Werke in der Welt vollbrachte.“ Er nennt hier das apostolische Zeitalter, die Zeit der Reformation und dann zuletzt seine eigene Zeit. „Als ein so schöner Frühling alle unsre Hoffnungen erregt hatte und unsre Ungeduld bei den Irrthümern und den Meinungsverschiedenheiten schwacher Leute die Sache schlimmer machte. Da jeder schwache Geistliche, der für seine Gemeinde nicht das thun konnte oder wollte, was sein Beruf von ihm verlangte, sogleich ein Geschrei gegen die Obrigkeit erhob, daß sie solche Irrthümer duldete, und da ein solcher meinte, daß das Schwerdt thun müsse, was das Wort thun sollte.“ Mit Recht nennt er es eine schlimme Sache, ein Merkmal des unter verschiedenen Formen sich immer wiederholenden Papismus, daß man die Leute lieber ganz blind als blödsichtig haben wollte, daß man lieber sähe, wenn sie ganz unwissend waren, als wenn sie nur Einiges mißverstanden, daß man sich mehr darüber beunruhigte, wenn Einige über die Kindertaufe oder über Kirchenverfassung anders dachten, als wenn Viele unter dem Volke um ihr eigenes Heil sich gar nicht bekümmerten. Wer das Wort Gottes nie ansieht, wird nicht leicht in große Irrthümer in Beziehung auf dasselbe verfallen. Er klagt über die Parthei der Presbytèrianer, welche zuerst im Kampfe mit dem Despotismus der Staatskirche aufgetreten waren, als sie aber aus diesem Kampfe siegreich hervor-

gegangen waren und selbst die Herrschaft erlangt hatten, mit gleichem Despotismus alle anders Denkenden unterdrücken wollten. Er tadelt ihre Unduldsamkeit und Härte gegen jene Sekten, durch welche sie das Umsichgreifen derselben vielmehr beförderten und den Sturz ihrer eigenen Herrschaft endlich herbeiführten, — jenes Gericht, das sich in der Weltgeschichte oft wiederholt. Er sprach gegen diejenigen, welche, indem sie den Zusammenhang der religiösen Irrthümer mit dem ganzen Standpunkte des inneren Lebens nicht erkannten, es für etwas so Leichtes hielten, von dem, was ihnen als ausgemachte Wahrheit erschien, auch andere in entgegengesetzten Irrthümern Befangene zu überzeugen. „Wir verstehen die geistigen Krankheiten der Menschen nicht," sagt er, „wenn wir meinen, daß, um ihre Irrthümer zu heilen, weiter nichts erfordert wird, als nur die Evidenz der Wahrheit darzulegen. Ach! manche Gebrechen der Seele müssen zuerst entfernt werden, ehe die Menschen für die Evidenz der Wahrheit empfänglich seyn können." Er sprach mit neuem Nachdrucke den großen Grundsatz des Augustinus, als die Losung des Friedens unter den mit dem Eifer der Leidenschaft betriebenen Streitigkeiten aus: „Einheit im Wesentlichen, Freiheit im Unwesentlichen und Liebe in Allem." Den ächten christlichen Katholicismus setzte er in mehreren im J. 1660 herausgegebenen Schriften allem Sektengeiste, welcher die Kirche nur in Einer Form anerkennen will und so auch dem ausschließenden Geiste der fälschlich das Prädikat der katholischen sich zueignenden römischen Kirche entgegen. „Die katholische Kirche," sagt er, „sey das Ganze, welches alle Theile in sich schließe, wenn gleich einige mehr, andere weniger rein seyen." Indem er, wie wir oben bemerkten, alle Streitfragen nach ihrer Bedeutung für das praktische Christenthum beurtheilte, konnte er verschiedene Ansichten über Kirchenverfassung, die presbyterianische oder die bischöfliche Form, den Gebrauch einer bestimmten Liturgie oder freies, extemporäres Gebet, Differenzen, über welche zu seiner Zeit in England mit so großer Heftigkeit gestritten wurde, nicht für bedeutend genug halten, daß das Wesen der christlichen Gemeinschaft dadurch aufgehoben werden sollte. „Ich kann," sagt er, „in dieser Beziehung auf die äußerlichen Formen des Gottesdienstes kein so großes Gewicht legen, wie manche junge Christen thun. Ich

kann in meinen Grundsätzen über Kirchengemeinschaft nicht so engherzig seyn, wie Viele, welche so sehr für eine bestimmte Liturgie oder gegen dieselbe, so sehr für gewisse Cerimonien oder so sehr gegen dieselben sind, daß sie mit keiner Kirche, welche nicht mit ihrer Weise ganz übereinstimmt, Gemeinschaft halten können. Wenn ich unter Griechen, Lutheranern, Independenten, ja Anabaptisten (solchen, welche keine Häresie vortragen und sich nicht gegen die christliche Liebe und den Frieden auflehnen) lebte, würde ich zuweilen bei besonderen Gelegenheiten an ihrer Kirchengemeinschaft Theil nehmen, sie als Christen anerkennend, obgleich ich gewöhnlich mich der Kirchengemeinschaft derjenigen anschließen würde, die nach meiner Meinung mit dem Worte Gottes am meisten übereinstimmen." So sprach er den von seinem wahrhaft freien evangelischen Geiste zeugenden Gedanken aus, dessen allgemeinere Verwirklichung einer zukünftigen Entwicklung vorbehalten bleibt, daß man, wenn gleich einer bestimmten Kirche sich enger anschließend, doch gelegentlich auch in andern an dem heiligen Mahle der Liebe Theil nehmen und dadurch als Glieder der christlichen Brüderschaft sie thatsächlich anerkennen sollte. Als christliche Brüder, die zur Theilnahme an allen Segnungen des neuen Testaments berechtigt wären, bezeichnete er diejenigen, „welche Gott als unserm Gott und Vater, unserm Erlöser und Heiland, unserm Heiligmacher und Tröster sich hingäben." *) Auch im Gegensatze gegen einen einseitigen in Buchstabenknechtschaft befangenen Protestantismus, welcher der Engherzigkeit des Romanismus eine Engherzigkeit anderer Art entgegenstellte, behauptete er: „Wenn unter den Papisten oder einer andern christlichen Parthei, Einer durch den Unterricht Anderer zu jenem Glauben gelangen würde, ohne sogar etwas davon gehört zu haben, daß es eine Bibel gebe, so würde ein Solcher selig werden, denn es sey verheißen, wer glaubt, wird selig, wie ja auch dieser heilbringende Glaube viele Jahre vor der Entstehung des neuen Testaments offenbart worden sey." Andere aber gingen in ihrem einseitigen Eifern für die Autorität der Bibel, um jenes

*) All, that sincerely give up themselves in covenant to God, as our God and father, our redeemer and saviour, our sanctifier and comforter, have right to the blessings of the covenant.

letzte Argument zu bestreiten so weit, daß sie sagten, die erste Kirche sey nicht verpflichtet gewesen, den Aposteln mehr zu glauben, als sie aus dem alten Testamente beweisen gekonnt hätten!

Er hatte in seiner gährungsvollen Zeit viele Erfahrungen darüber gemacht, welchen Trübungen die Entwicklung des göttlichen Lebens, in dem unreinen Gefäße der menschlichen Natur ausgesetzt ist, wie gefährlich die Vermischung des irdischen Feuers mit dem himmlischen wird, und er lernte immer mehr, den großes Aufsehn machenden Erweckungen und Bewegungen des Geistes nicht zu leicht und zu viel zu trauen. Er wußte aber auch, daß es nur der mit Liebe gepaarten Weisheit, welche selbst unter den fremdartigen Beimischungen die Regungen des Geistes anerkennt und nirgends dessen Wehen dämpfen will, gelingen kann, die gute Frucht von dem Unkraute zu sondern und zu reinigen. Er selbst beschreibt so die von ihm gemachten Erfahrungen: „Einst meinte ich, daß fast Alle, welche auf eine bewegende und fließende Weise beten und von der Religion gut reden könnten, Heilige gewesen seyn. Aber die Erfahrung hat mich eines Bessern belehrt und ich bin mit manchen unscheinbaren Menschen zusammengetroffen, welche durch keine auffallende Art des Bekenntnisses, keinen begeisterten Eifer in der Religion Aufsehn machten, sondern welche nur von Seiten ihres ruhigen, tadellosen Lebens bekannt waren und ich erfuhr nachher von ihnen, daß sie lange ein wahrhaft gottseliges und geheiligtes Leben geführt hatten, ihre Gebete und Andachten nur zufällig vor der Beobachtung Anderer geheim gehalten worden. Wer aber dies nun als Vorwand gebrauchen wollte, um die Menschen göttlichen und ungöttlichen Sinnes in Eine Klasse zu setzen, der könnte eben sowohl Himmel und Hölle zusammenwerfen. Ich bin jetzt weit mehr damit bekannt, wie leicht junge Bekenner zu geistlichem Hochmuth, Eigendünkel und zur Erregung von Spaltungen geneigt sind, so daß sie der Kummer ihrer Lehrer und die Feuerbrände in der Kirche werden: und ich habe daher erkannt, wie sehr es das Werk des geistlichen Hirten ist, diesem zuvorzukommen, solche junge unerfahrene Bekenner zu demüthigen und zu befestigen, sie bei ihren Fortschritten in der Religion in der rechten Ordnung zu erhalten. Doch bin ich noch mehr von der Ueberzeugung durchdrungen, welche Sünde es ist und welcher Schade daraus entsteht, wenn man in

Angelegenheiten der Religion hart mit den Menschen umgeht und wenn man das Beste der Menschen und die Ordnung der Kirche durch Handlungen der Unmenschlichkeit oder der Lieblosigkeit fördern will. Solche, die so handeln, sind sich weder ihrer eigenen Schwäche bewußt, noch kennen sie das Wesen des eine väterliche Leitung, eine Leitung durch Liebe, verlangenden Hirtenamtes, noch kennen sie den Weg eine Seele zu gewinnen oder den Frieden der Kirche zu erhalten."

Baxter mußte nachher seinem Gewissen das Opfer bringen, welches ihm gewiß das schwerste wurde. Er mußte von seiner Gemeinde sich trennen und sogar der öffentlichen Ausübung des ihm so theuren Predigtamtes entsagen, weil er sich nicht entschließen konnte die von der Staatskirche, welche aus einer bedrückten wieder eine bedrückende geworden war, vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen. Doch keine äußerliche Gewalt konnte das zwischen ihm und seiner Gemeinde geknüpfte Band auflösen, er blieb immer eng mit ihr verbunden und er sorgte auch abwesend durch praktische christliche Schriften, welche er an dieselbe richtete, für die Förderung ihres Heils. In einer Zueignungsschrift spricht er zu ihnen nach achtjähriger Trennung im J. 1668: „Ich weiß nicht, wie es seit den acht Jahren meiner Trennung von Euch mit Euch steht, obgleich ich, Dank sey es der Gnade Gottes! nichts von einer Verschlimmerung bei Euch höre. Es ist unsre Sünde, welche uns von einander getrennt hat, mögen wir uns selbst die Schuld beimessen. Ich kann jetzt nicht mehr hoffen, daß mir meine alte Freude unter Euch zu arbeiten, wieder werde zu Theil werden. Denn diesen Zeitraum von sechs Jahren, in welchem ich, wie ich meine, durch viele Erfahrung fähig geworden bin, besser als vorher meinem Herrn zu dienen, bin ich durch seine Weisheit und Gerechtigkeit in schmerzlichem Schweigen hinzubringen genöthigt worden. Und jetzt hat sich meine Hinfälligkeit und körperliche Unfähigkeit so sehr vermehrt, daß, wenn es mir gestattet wäre, ich nicht die Kraft hätte und sie vernünftiger Weise nicht wieder zu erlangen erwarten könnte; deshalb bin ich froh, noch einmal zu Euch reden zu können, wie ich es gern möchte, und ich werde dankbar dafür seyn, wenn man diesen Unterricht vor Eure Augen kommen läßt, damit die Schwachen einigen Rath und Beistand mehr erhalten mögen. Der Herr sey

Euer Lehrer und Eure Stärke, und er rette Euch von Euch selbst und aus dieser gegenwärtigen argen Welt und erhalte Euch für sein himmlisches Reich durch Jesus Christus."

Unter schwierigen Verhältnissen, mitten unter den Kämpfen leidenschaftlicher politischer und kirchlicher Partheien, bei dem Wechsel der Herrschermacht wußte Baxter den Standpunkt seines geistlichen Berufs rein und treu zu bewahren, so daß er alle Gelegenheit, um in demselben und für denselben zu würken, sorgfältig benutzte und nicht in Angelegenheiten, welche demselben fern lagen, sich einmischte. Häufig traf es sich, daß sein Gewissen ihn nöthigte, dem zu widersprechen, was von der herrschenden Macht gut geheißen wurde und keine Menschenfurcht konnte ihn hier überwältigen. Als Cromwell *)

*) Dieser merkwürdige Mann ist ein warnendes Beispiel der drohenden Gefahr, wenn weltliches Interesse und Ehrgeiz in das religiöse Leben sich einmischen und Selbstbelügung allmählig in Heuchelei übergeht. Baxter giebt von ihm diese Schilderung: „Da er in seiner Jugend ein Verschwender gewesen war und nachher in einen für die Religion eifrigen Mann verwandelt wurde, meinte er es aufrichtig in der Hauptsache, und er war fromm und gewissenhaft in seinem Lebenswandel im Ganzen, bis er durch Glück und Erfolg verdorben wurde. Er suchte fromme Männer für sein Heer zu gewinnen, anfangs aus Liebe zur Frömmigkeit, dann aus weltlichem Interesse, weil er die Erfahrung machte, daß sie die Tüchtigsten seyen und sich das Meiste durch sie ausrichten lasse. Sein religiöser Eifer wich der Macht des Ehrgeizes, welcher mit seinem glücklichen Erfolge noch mehr zunahm. Frömmigkeit und Ehrgeiz würkten darin zusammen, daß er Alle, von welcher Sekte sie auch waren, die ihm als fromme Menschen erschienen, begünstigte. Das Interesse der Frömmigkeit sprach für sie als fromme Menschen, das Interesse der christlichen Liebe für sie als Menschen und der Ehrgeiz flüsterte ihm zu, welchen Gebrauch er von ihnen machen könnte. Anfangs wollte er das Gute bei allem Diesem und er meinte Alles für den Schutz der Frommen und für das gemeine Beste zu thun, doch nicht ohne dabei ein Auge auf sich selbst zu richten. Als der glückliche Erfolg allen bedeutenden Widerstand gebrochen hatte, hatte er den Kampf mit der stärksten Versuchung zu bestehen und der Sieger über Andere wurde von dieser Versuchung besiegt." Die Grundsätze Cromwell's über Freiheit der christlichen Gottesverehrung, welche Baxter in den angeführten Worten bezeichnet und durch welche Cromwell sich über die Menge der Engherzigen in allen damals bestehenden christlichen Confessionen erhob, spricht er auf eine merkwürdige Weise in der Eröffnungsrede zu dem Parlamente vom J. 1656 aus: „Die Menschen, welche an Jesus Christus glauben, (das ist das Eigenthümliche, was wahrer Religion das Daseyn giebt, Glauben an Christus und ein diesem Glauben entsprechender Wandel,) die Menschen, welche an die Vergebung der Sünden durch das Blut Christi und freie Rechtfertigung durch

die rechtmäßige Regierung gestürzt und sich der Herrschermacht bemächtigt hatte, ließ sich Baxter durch die politische Umwälzung in der Erfüllung seines geistlichen Berufs nicht stören und er benutzte auch in den Maaßregeln der neuen Regierung nach unbefangener Prüfung Alles, was er als gut anerkennen mußte, ohne deshalb nach dem Grundsatze, daß der Zweck die Mittel heilige, auch das Schlechte, wodurch das Gute herbeigeführt worden, zu billigen. Er selbst spricht sich über seine Handlungsweise so aus: „Mir schien es klar zu seyn, wie ich handeln müßte, daß ich gegen die Sünde des Usurpators mich erklären müßte, wie viel Gutes er auch sonst thun möchte und daß ich alle meine Pflichten gegen den rechtmäßigen Regenten zu erfüllen hätte, indem ich den Ausgang von Allem Gott anheimstellte; aber doch glaubte ich das Gute empfehlen, was ein Usurpator thun würde, und jedes erlaubte Mittel anwenden zu müssen, um ihn anzuspornen, mehr dergleichen Gutes zu thun, und aber nichts Schlechtes gut heißen zu dürfen, was durch irgend Einen, sey es einen Usurpator oder einen rechtmäßigen Regenten, geschehe.“ Einst ließ ihn der Machthaber, der ihn seit längerer Zeit kannte und hochachtete, zu sich kommen und er hatte eine Unterredung mit ihm, der nur drei seiner angesehensten Staatsdiener beiwohnten. Wie er sich als einen von Gott Auserwählten, durch den der Arm des Herrn selbst eine neue und bessere Ordnung der Dinge herbeigeführt habe, darzustellen pflegte, sprach er Vieles in diesem Sinne. Baxter aber antwortete ihm, es sey seinerseits eine große Herablassung, daß er ihn so vollständig mit diesen Staatsangelegenheiten, welche für ihn zu hoch seyen, bekannt machen wolle; aber er müsse ihm sagen, daß alle Wohlgesinnten im Lande die Regierung des alten Regentenhauses nicht für ein Uebel, sondern für einen Segen hielten, und er nehme seine Geduld

---

daſſelbe glauben und im Vertrauen auf die Gnade Gottes leben, ſolche Menſchen ſind Glieder Chriſti und ſind ihm wie ſein Augapfel. Wer dieſen Glauben hat, was auch die Form ſeiner Gottesverehrung ſeyn möge, wenn er nur in Frieden wandelt, ohne Nachtheil Anderer in andern Formen, er muß ſeine Freiheit genießen; dieſe ihm zu laſſen, das iſt man Gott und Chriſto ſchuldig.“ Er erklärt ſodann, daß er nur keine Tyrannei der einen Parthei über die andere, mögen ſie Independenten, Baptiſten oder Presbyterianer ſeyn, dulden werde. S. das Diary of Thomas Burton. London 1828. Vol. I., ntroduct. Pag. 167.

Euer Lehrer und Eure Stärke, und er rette Euch von Euch selbst und aus dieser gegenwärtigen argen Welt und erhalte Euch für sein himmlisches Reich durch Jesus Christus."

Unter schwierigen Verhältnissen, mitten unter den Kämpfen leidenschaftlicher politischer und kirchlicher Partheien, bei dem Wechsel der Herrschermacht wußte Barter den Standpunkt seines geistlichen Berufs rein und treu zu bewahren, so daß er alle Gelegenheit, um in demselben und für denselben zu würken, sorgfältig benutzte und nicht in Angelegenheiten, welche demselben fern lagen, sich einmischte. Häufig traf es sich, daß sein Gewissen ihn nöthigte, dem zu widersprechen, was von der herrschenden Macht gut geheißen wurde und keine Menschenfurcht konnte ihn hier überwältigen. Als Cromwell *)

*) Dieser merkwürdige Mann ist ein warnendes Beispiel der drohenden Gefahr, wenn weltliches Interesse und Ehrgeiz in das religiöse Leben sich einmischen und Selbstbelügung allmählig in Heuchelei übergeht. Barter giebt von ihm diese Schilderung: „Da er in seiner Jugend ein Verschwender gewesen war und nachher in einen für die Religion eifrigen Mann verwandelt wurde, meinte er es aufrichtig in der Hauptsache, und er war fromm und gewissenhaft in seinem Lebenswandel im Ganzen, bis er durch Glück und Erfolg verdorben wurde. Er suchte fromme Männer für sein Heer zu gewinnen, anfangs aus Liebe zur Frömmigkeit, dann aus weltlichem Interesse, weil er die Erfahrung machte, daß sie die Tüchtigsten seyen und sich das Meiste durch sie ausrichten lasse. Sein religiöser Eifer wich der Macht des Ehrgeizes, welcher mit seinem glücklichen Erfolge noch mehr zunahm. Frömmigkeit und Ehrgeiz würkten darin zusammen, daß er Alle, von welcher Sekte sie auch waren, die ihm als fromme Menschen erschienen, begünstigte. Das Interesse der Frömmigkeit sprach für sie als fromme Menschen, das Interesse der christlichen Liebe für sie als Menschen und der Ehrgeiz flüsterte ihm zu, welchen Gebrauch er von ihnen machen könnte. Anfangs wollte er das Gute bei allem Diesem und er meinte Alles für den Schutz der Frommen und für das gemeine Beste zu thun, doch nicht ohne dabei ein Auge auf sich selbst zu richten. Als der glückliche Erfolg allen bedeutenden Widerstand gebrochen hatte, hatte er den Kampf mit der stärksten Versuchung zu bestehen und der Sieger über Andere wurde von dieser Versuchung besiegt." Die Grundsätze Cromwell's über Freiheit der christlichen Gottesverehrung, welche Barter in den angeführten Worten bezeichnet und durch welche Cromwell sich über die Menge der Engherzigen in allen damals bestehenden christlichen Confessionen erhob, spricht er auf eine merkwürdige Weise in der Eröffnungsrede zu dem Parlamente vom J. 1656 aus: „Die Menschen, welche an Jesus Christus glauben, (das ist das Eigenthümliche, was wahrer Religion das Daseyn giebt, Glauben an Christus und ein diesem Glauben entsprechender Wandel,) die Menschen, welche an die Vergebung der Sünden durch das Blut Christi und freie Rechtfertigung durch

In Beziehung auf eine vorübergehende Verfolgung, die ihn einige Zeit der Freiheit beraubte, sagte er: „Die Trennung von meinen Büchern würde einen größeren Theil meiner geringen Leiden gemacht haben; aber weil ich fand, daß ich dem Ende sowohl des Werkes als des Lebens, welches der Bücher bedarf, nahe sey, ließ ich leicht Alles fahren. Nackt kam ich in die Welt und nackt muß ich sie wieder verlassen.“

Wenngleich Baxter's Fürsorge durch die Angelegenheiten des Reiches Gottes in seiner nächsten Umgebung so sehr in Anspruch genommen war und er mit so vielen Hindernissen von dieser Seite zu kämpfen hatte: so konnte doch seine Liebe sich nicht auf den Würkungskreis für das Reich Gottes, in welchen ihn der Herr besonders gestellt hatte, beschränken, sein Herz wurde durch die Liebe immer mehr erweitert, das Ganze des Reiches Gottes auf Erden zu umfassen. Er selbst sagt darüber: „Einst fühlte ich mich nicht gedrungen meinen Blick viel weiter über England hinaus zu erstrecken bei meinem Gebet, ich dachte nicht an den Zustand der übrigen Welt; oder, wenn ich für die Bekehrung der Juden betete, war dieses fast Alles, nun jetzt aber, da ich die Angelegenheiten der Welt und die Art und Weise des Gebets des Herrn besser verstehe, giebt es nichts, das so schwer auf meinem Herzen liegt, als der Gedanke an die unglücklichen Völker der Erde. Kein Theil meines Gebets ist von so tiefem Ernste, als das Gebet für die Bekehrung der ungläubigen Welt, daß Gottes Name möge geheiligt werden, sein Reich komme und sein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Ich fühlte nie so sehr, welches Uebel die Sprachentrennung ist, wodurch wir gehindert werden, zu ihrer Bekehrung zu ihnen zu reden.“ Da damals so viele mit ihm gleichgesinnte fromme Geistliche aus ähnlichen Ursachen, wie er selbst, mit ihm in Unthätigkeit versetzt worden waren, so sagte er in dieser Beziehung: „Könnten wir nur unter die Türken, Tartaren und Heiden gehen und ihre Sprüche reden, es sollte mich nur wenig bekümmern, daß achtzehnhundert Diener des Wortes auf einmal in England zu schweigen genöthigt worden, da es in meinen Augen keine so erwünschte Anwendung ihrer Kräfte geben könnte, als die Arbeit um so viele elende Seelen zu gewinnen.“ Die ihn begeisternde christ-

in Anſpruch, wenn er ihm mit aller Ehrerbietung die Frage vorlege, wodurch ſie doch den Verluſt dieſes Segens verſchuldet hätten.

Einem Manne, welcher einer der Mächtigſten im Staate geworden und früher einer ſeiner vertrauteſten Freunde geweſen war, ſchrieb er, indem er ihm eine Abhandlung über die Selbſtverleugnung zueignete: „Das Selbſt iſt der mächtigſte und gefährlichſte Feind, gegen den Ihr je gefochten habt. Es iſt hier ein ganzes Heer vereinigt, und es iſt ein deſto gefährlicherer Feind, weil er Jedem ſo nahe iſt. Viele, welche ſo tapfer und mit ſo glücklichem Erfolge, wie Ihr, gegen andere Feinde fochten, ſind zuletzt von dem Selbſt überwunden worden. Ihr könnt dieſen Feind nicht beſiegen ohne Kampf und der Kampf muß dauern, ſo lange Ihr lebt. Kämpfen heißt nicht dem Feinde gefallen. Und ſo lange daher das Selbſt der Feind und Selbſtgefälligkeit dem verderbten Menſchen natürlich iſt, (da vielmehr nur dem Herrn zu gefallen, ſein einziges Streben ſeyn ſollte,) wird Selbſtverleugnung eine ſchwere Sache ſeyn und es ſollte mich nicht wundern, wenn etwas, das Euch tiefer in dieſen Kampf hineinzieht, Euch bitter erſcheinen ſollte. Ich muß es Euch frei heraus ſagen, ſeitdem Ihr ſo hoch geſtiegen, ſeyd Ihr auf einen weit gefährlichern und ſchlüpfrigern Platz gekommen und Ihr braucht weit mehr Gnade und Wachſamkeit, als da Ihr nur Baxter's Freund wart." Baxter dankte Gott für die Wiederherſtellung der rechtmäßigen Regierung, obgleich er unter dem Könige Karl II. in ſeiner geiſtlichen Amtsthätigkeit ſich gehemmt ſah, was ihm das ſchwerſte Opfer war, von der herrſchenden Parthei mannichfache Verfolgungen erleiden und zuweilen ſelbſt ſeine Freiheit entbehren mußte. Es galt ihm doch vor Allem dieſes, daß das Recht erfüllt werde, den Erfolg ſtellte er auch bei den ſchwerſten Opfern, die er bringen mußte, mit ſelbſtverleugnender Ergebung Gott anheim. Er ſagt in dieſer Beziehung: „Ich bin für die Wiederherſtellung der rechtmäßigen Regierung, damit, wenn wir Prediger auch zu ſchweigen genöthigt ſind, wenn unſere geiſtliche Amtsführung ein Ende hat, und Einige von uns im Gefängniſſe liegen, wir doch hier und in dieſer Lage den Frieden des Gewiſſens haben mögen in der Erfüllung unſrer Pflicht und in der Uebung des Glaubens, der Geduld und der Liebe mitten in unſern Leiden.

In Beziehung auf eine vorübergehende Verfolgung, die ihn einige Zeit der Freiheit beraubte, sagte er: „Die Trennung von meinen Büchern würde einen größeren Theil meiner geringen Leiden gemacht haben; aber weil ich fand, daß ich dem Ende sowohl des Werkes als des Lebens, welches der Bücher bedarf, nahe sey, ließ ich leicht Alles fahren. Nackt kam ich in die Welt und nackt muß ich sie wieder verlassen.“

Wenngleich Baxter's Fürsorge durch die Angelegenheiten des Reiches Gottes in seiner nächsten Umgebung so sehr in Anspruch genommen war und er mit so vielen Hindernissen von dieser Seite zu kämpfen hatte: so konnte doch seine Liebe sich nicht auf den Würkungskreis für das Reich Gottes, in welchen ihn der Herr besonders gestellt hatte, beschränken, sein Herz wurde durch die Liebe immer mehr erweitert, das Ganze des Reiches Gottes auf Erden zu umfassen. Er selbst sagt darüber: „Einst fühlte ich mich nicht gedrungen meinen Blick viel weiter über England hinaus zu erstrecken bei meinem Gebet, ich dachte nicht an den Zustand der übrigen Welt; oder, wenn ich für die Bekehrung der Juden betete, war dieses fast Alles, nun jetzt aber, da ich die Angelegenheiten der Welt und die Art und Weise des Gebets des Herrn besser verstehe, giebt es nichts, das so schwer auf meinem Herzen liegt, als der Gedanke an die unglücklichen Völker der Erde. Kein Theil meines Gebets ist von so tiefem Ernste, als das Gebet für die Bekehrung der ungläubigen Welt, daß Gottes Name möge geheiligt werden, sein Reich komme und sein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Ich fühlte nie so sehr, welches Uebel die Sprachentrennung ist, wodurch wir gehindert werden, zu ihrer Bekehrung zu ihnen zu reden.“ Da damals so viele mit ihm gleichgesinnte fromme Geistliche aus ähnlichen Ursachen, wie er selbst, mit ihm in Unthätigkeit versetzt worden waren, so sagte er in dieser Beziehung: „Könnten wir nur unter die Türken, Tartaren und Heiden gehen und ihre Sprache reden, es sollte mich nur wenig bekümmern, daß achtzehnhundert Diener des Wortes auf einmal in England zu schweigen genöthigt worden, da es in meinen Augen keine so erwünschte Anwendung ihrer Kräfte geben könnte, als die Arbeit um so viele elende Seelen zu gewinnen.“ Die ihn begeisternde christ-

liche Liebe erfaßte, dem Entwicklungsgange der Jahrhunderte vorgreifend, in dieser Hinsicht den großen Gedanken, der durch die Bibel- und Missionsgesellschaften erst in unsrer Zeit verwürklicht werden sollte. Darüber klagend, daß für die Bekehrung der Heiden und die Wiederbelebung des Evangeliums in den erstorbenen alten Kirchen nichts mehr geschehe, sagt er: „Ist es nicht wenigstens möglich, den armen unwissenden Armeniern, Griechen, Russen und andern Christen, welche keine Druckereien, wenig Predigt und Erkenntniß unter sich haben, zu helfen, könnte nichts geschehen, um Bibeln, Katechismen und praktisch christliche Bücher, in ihren eigenen Sprachen gedruckt, unter ihnen zu vertheilen, ich weiß, es stehen Schwierigkeiten entgegen, aber Geld, Eifer und Fleiß könnte etwas thun.“ So äußert er den Wunsch, daß verständige und eifrige Prediger sich nach den Kolonieen in Amerika begeben möchten, unter den Pflanzern das Christenthum zu beleben und sie darüber zu belehren, wie sie sich christlich gegen ihre heidnischen Untergebenen betragen sollten, um sie für Christus zu gewinnen.

Dem Leben dieses Mannes Gottes, das so von der Liebe zum Herrn durchdrungen war und unter allen Kämpfen sich gleich blieb, mußte auch der letzte Kampf, durch den er zu dem letzten Siege gelangte, entsprechen. Zu den Freunden, die ihn in seinen letzten Tagen, als er in seinem sechs und siebenzigsten Jahre stand, besuchten, sagte er: „Ihr kommt hieher, um sterben zu lernen, ich bin nicht der Einzige, der diesen Weg gehen muß, ich kann Euch versichern, daß Euer ganzes Leben, wenn es auch noch so lang ist, kurz genug ist, um für den Tod vorzubereiten, hütet Euch vor dieser eitlen, trügerischen Welt und vor den Lüsten des Fleisches, erwerbt Euch die Sicherheit, daß Ihr Gott zu Eurem Theile, den Himmel zu Eurer Heimath, Gottes Ehre zu Eurem Endziele, sein Wort zu Eurer Regel erwählt habet, und dann braucht Ihr Euch nicht zu fürchten, es wird Euch an Freudigkeit nicht fehlen.“ Wenn heftige Schmerzen ihn gedrungen hatten zu beten, daß ihn Gott durch den Tod aus seinen Leiden befreien möge, verwies er es sich selbst und setzte hinzu: „Es kommt mir nicht zu, meinem Gott vorzuschreiben, sondern *wenn* du willst, *was* du willst, *wie* du willst.“ Als er nach einem Schlummer aufwachte und sprach: „Ich werde

von meiner Arbeit ruhen," setzte ein gegenwärtiger Geistlicher hinzu: „und Eure Werke werden Euch nachfolgen," er aber antwortete: „Kein Werk, ich will meine Werke zurücklassen, wenn mir nur Gott das erste gewähren will." Als sein Freund mit der Erinnerung an das Gute, das Vielen durch seine Predigten und Schriften zugeflossen sey, ihn tröstete, sagte er: „Ich war nur eine Feder in Gottes Hand und welches Lob gebührt einer Feder?" Da er an großen Schmerzen litt, sprach er: „O wie unerforschlich sind seine Wege, wir können die Tiefen seiner Vorsehung nicht ergründen," und zu seinen Freunden: „Denkt darum nicht schlimmer von der Religion, weil Ihr mich so leiden seht," und da er häufig von ihnen gefragt wurde, wie es mit seinem inneren Leben stehe, erwiederte er: „Ich preise Gott, ich habe eine wohlgegründete Zuversicht in Beziehung auf meine ewige Seligkeit und ich fühle großen Frieden und Trost im Innern," er bedauerte nur, daß er wegen seiner heftigen Leiden, was in der Tiefe des Gemüths ihm zu Theil geworden, nicht ausdrücken konnte, in dieser Beziehung sagte er: „Das Fleisch muß sterben und wir können nicht umhin, das Sterben des Fleisches zu fühlen; obgleich sein Geist sich darin ergebe, so müsse doch das Fleisch ihn seufzen machen." Als er gefragt wurde, ob er nicht, die Nähe der unsichtbaren Welt im Glauben ergreifend, große Freude empfinde, antwortete er: „Wozu, denkt Ihr, sollte das Christenthum sonst dienen?" Er äußerte: „daß die Betrachtung der Gottheit in ihrer Herrlichkeit und Größe zu hoch für uns sey, daß aber die Betrachtung des Sohnes Gottes in unsrer Natur und der Heiligen im Himmel, die er kenne und liebe, viel dazu diene, den Himmel ihm vertraut zu machen." Die Beschreibung des Himmels Hebr. 12, 22. war besonders tröstlich für ihn. „Diese Stelle der Schrift," sagte er, „verdiene, daß man tausend tausendfach ihrer gedenke, und wie tröstlich die Verheißung der Schrift, das kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen, in keines Menschen Sinn gekommen, was Gott denen bereitet, die ihn lieb haben!" Zu einer andern Zeit sagte er: „daß er großen Trost und Erquickung finde, indem er die Worte aus dem Gebete des Herrn wiederhole." Er betete oft, daß Gott dieser unglücklichen, zerrissenen Welt gnädig seyn und daß er seine Kirche und seine Ehre in derselben be-

wahren möge. Er ermahnte seine Freunde, sich vor Eigendünkel, als der Sünde, zu hüten, welche seinem Volke den Untergang drohe. Er gab jungen Geistlichen, die ihn besuchten, trefflichen Rath, betete inbrünstig zu Gott, daß er ihre Arbeiten segnen und sie sehr erfolgreich in der Bekehrung vieler Seelen zu Christus machen möge. Er bezeugte große Freude in der Hoffnung, daß Gott viel Gutes durch sie thun werde und daß sie gemäßigten, friedlichen Geistes seyen. Einen Tag vor seinem Tode, der Morgens gegen vier Uhr erfolgte, am 8. December 1691, sagte er zu einem Freunde, der ihm Trost zusprach: „Ich habe Schmerzen, gegen das Fleisch hilft kein Disputiren, aber ich habe Frieden, ich habe Frieden," und als jener Freund ihn erinnerte, daß er sich seiner lang ersehnten Heimath nähere, antwortete er: „Das glaube ich, das glaube ich." Die letzten Worte, die er zu einem Freunde, der ihn besuchte, sprach, waren, indem er sich ihm zuwandte: „Der Herr lehre Euch sterben."

So bewahrte dieser Mann Gottes in vielfachen Kämpfen unter den Stürmen einer sehr bewegten Zeit, wie in dem letzten Todeskampfe mit sich selbst durch die Kraft des ihn beseelenden Evangeliums den Frieden, den der Herr seinen Jüngern bei allem Kampfe mit der Welt verhieß und verlieh als einen in ihm, der die Welt überwunden habe, gegründeten Frieden; wie dieser Mann von sich selbst sagte: „Ich will eben so gern ein Märtyrer für die Liebe werden, als für jeden andern Glaubensartikel," so war er in der That mitten unter den von blindem Eifer beherrschten Partheien, welche in ihren selbstischen Richtungen den ewigen Grund der christlichen Gemeinschaft verkannten und die Kirche zerrissen, ein Herold des Friedens, ein Märtyrer für die Liebe. Diese Liebe, die ihn beseelte, ist es auch allein, welche unter allen Stürmen jeder noch so sehr bewegten und zerrissenen Zeit die einzig rechte Mitte zwischen allen Gegensätzen findet, wie sie ihn eine solche finden ließ, aber diese wahre Liebe, welche das Selbst, dessen Einmischung und Herrschaft die Ursache aller die Entwicklung des göttlichen Lebens in der Menschheit hemmenden und trübenden Gegensätze ist, allein zu überwinden vermag, kommt nur von dem Gotte, der die Liebe ist, und diesen erkennen und haben wir nur

in dem Sohne, der uns von unſern Sünden erlöſt und mit dem Vater verſöhnt hat. Mögen wir uns bei dieſer Feier durch ſeinen Geiſt vereinigen in dem Gebete, daß er ſelbſt durch ſein Wort dieſen Geiſt der Liebe über und unter uns in immer reicherem Maaße ausgießen, daß er durch daſſelbe immer mehr Zeugen der Liebe erwecken möge, um die Gegenſätze unſrer vielbewegten und zerriſſenen Zeit zu vermitteln und zu heilen durch das, wovon allein eine wahrhafte Vermittlung und gründliche Heilung derſelben ausgehen kann! —

Das
Alte und Neue in dem Reiche Gottes,
mit
einigen Zügen aus dem Leben und der Würksamkeit des seligen Pastors Oberlin zu Waldbach,
im Ban-de-la-Roche.

Es sind Worte des Herrn: „Ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.“ Dieses Wort des Herrn hat das Eigenthümliche, das wir in seinen bei ihrer Einfalt unerschöpflich tiefen Reden überhaupt zu finden pflegen, daß dasselbe, wenn gleich es in einer bestimmten Beziehung gesprochen ist, und in einem bestimmten Sinne, doch nach der vielseitigsten Anwendung in seiner Wahrheit sich bewährt und göttliches Licht in den mannichfaltigsten Beziehungen ausstrahlt. Namentlich hat der Herr dieses Wort zuerst gesprochen, als er seinen für das Verständniß der göttlichen Wahrheit damals noch so wenig empfänglichen und gereiften Jüngern die Geheimnisse des Himmelreichs, die ihnen so ganz neu waren, unter mannichfaltigen bekannten und naheliegenden Bildern und Gleichnissen anschaulich gemacht hatte, so daß sie auf seine Frage: „Habt Ihr das Alles verstanden?“ aufrichtig die Antwort geben konnten: „Ja Herr;“ und so wollte er ihnen denn an diesem ihrem eigenen Beispiele die Lehre geben, wie sie und alle Schriftgelehrten, die dem Himmelreich dienen, es zu allen Zeiten machen sollten, um den Menschen die Geheimnisse desselben für Herz und Geist nahe zu bringen. Gleichwie ein Hausvater, der den fremden Gästen seine Schätze zeigen will, in mannichfacher Abstufung alte, von den Vätern ererbte, einer andern Zeit angehörende, Kleinodien, und wiederum, was der Zeit, in der sie selbst

leben, angehört, das Neue und Neueste vor ihnen zur Schau ausstellen wird, damit sie so von dem Gewohnten zum Ungewohnten geführt würden: so soll der Schriftgelehrte, der dem Himmelreich dient, die neuen Geheimnisse desselben anschließen an das Bekannte, und die Menschen von dem, was ihnen schon bekannt ist, stufenweise zur Anerkennung des Neuen hinleiten. *) So machte es der Heiland in seiner Lehrweise, indem er, wie er die Wahrheiten des Himmelreichs an den täglichen, irdischen Verhältnissen anschaulich darstellt, auch das alte Testament als Stufenleiter gebraucht, um zum neuen hinzuführen. Was das neue Testament offenbaren sollte, stellte sich dar als etwas Altes, indem es als in dem alten Bunde begründet und vorbereitet nachgewiesen wurde, und das Alte wurde etwas Neues, indem, was in dem alten Testamente nur verhüllt enthalten war, durch die neue Offenbarung aus seiner Hülle an's Licht gefördert, als etwas Neues erschien, der alte Bund verjüngt und neu geworden in dem neuen. So handelte, seinem göttlichen Meister nachfolgend, der Apostel Paulus, indem er den Juden ein Jude und den Heiden ein Heide wurde, um Alle von ihrem Standpunkte zu dem einen Grunde des Heils hinzuführen; so führte er nicht allein die Juden von dem alten Testamente in's neue ein, sondern er suchte auch Anschließungspunkte in der Offenbarung Gottes, welche mit der Natur des Menschen, mit der Schöpfung selbst zusammenfällt; er leitete die Heiden zu der neuen Wahrheit hin von der alten Wahrheit aus, welche sie in dem Buche der Schöpfung, in ihrem eigenen Gewissen, in dem Bewußtseyn des göttlichen Geschlechts, von dem ihre eigenen Weisen und Sänger hatten zeugen müssen, in der ihnen selbst unverleugbaren Ahnung des seufzenden Gemüths von einem verborgenen und unbekannten Gott, geschrieben und bezeugt finden konnten; so ließ er ihnen das Alte als neu erscheinen, indem er sie das Alte, das ihnen bisher in der Schöpfung und in ihrem eigenen Innern etwas Verborgenes und Verhülltes gewesen war, erst mit klarem Bewußtseyn verstehen und erkennen ließ, und er stellte ihnen das Neue als alt dar, indem er nicht allein in den Propheten des alten Bundes, sondern auch in dem, was durch den Finger Gottes in dem Buche

*) Vergl. die tiefen Bemerkungen von Steffens über die Parabeln Christi in seiner Religionsphilosophie Bd. I., S. 146.

der Schöpfung und in der Bruſt jedes Menſchen geſchrieben iſt, wie die Zeugniſſe von einer geſunkenen Würde des nach dem Bilde Gottes geſchaffenen Menſchen, ſo die Weiſſagung von einem Heilande des gefallenen Menſchen erkennen ließ. Der Apoſtel Paulus rühmte ſich zwar nichts Anderes wiſſen zu wollen, als Jeſus den Gekreuzigten; dieſes Eine ſchließt nun aber keineswegs das Wiſſen von vielem Andern aus, ſondern im Gegentheil, wie alles andere Wiſſen von göttlichen Dingen durch die Beziehung auf dieſes Eine ſeine rechte Bedeutung erſt erhält, ſo dient vielſeitiges Wiſſen von den Offenbarungen Gottes in der Schöpfung, in dem Bewußtſeyn und Leben der Menſchheit eben dazu, immer ſicherer und tiefer zu erkennen, wie dieſes Eine der Mittelpunkt von allem Andern iſt, wie alles Andere darauf hinzielt und darauf hinweiſt, wie die Löſung aller Räthſel auf dem gegenwärtigen Standpunkte der menſchlichen Natur, welche auf einem andern Wege, dem des blos verſtändigen Erkennens, nicht gefunden werden kann, *dadurch* allein gegeben wird. Und nachdem alle in der höheren Natur des Menſchen gegründeten Bedürfniſſe in dieſem Einen ihre Befriedigung gefunden haben, entwickelt ſich die davon ausgehende *neue* Schöpfung, welche durch die *alte* vorbereitet, vorgebildet und erzielt worden, immer weiter wiederum nach den mannichfaltigſten Seiten hin. Daher konnte ein Paulus zugleich von ſich ſagen, daß er nichts wiſſe, als Jeſus den Gekreuzigten, und doch zugleich, daß er Allen Alles werde, um ſie für den einen Grund des Heils zu gewinnen, weil er eben Vieles wußte, aber Alles nur in Beziehung auf dieſes Eine. Wie geſagt, wir folgen ja, indem wir dieſe Worte des Herrn und ſeines Apoſtels anwenden, der Weisheit Gottes des Schöpfers und Erlöſers der Menſchheit ſelbſt nach; denn, wie Er es iſt, der uns das Heil in Chriſto gegeben hat, ſo iſt Er es, der durch ſeine Offenbarung in der ganzen Schöpfung, in Natur und Geſchichte, zu dieſem Einen, dem Ziele von Allem, der Erfüllung des Rathſchluſſes, den er gefaßt hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, hinführen wollte, und ſo ſtellt er ſelbſt in dieſem Zuſammenhange der Natur und der Gnade Altes und Neues in ſtufenmäßiger Folge dar. —

Mögen wir in dieſer Beziehung die Worte eines tiefſinnigen, chriſtlichen Denkers vernehmen, welcher von der Wahrheit dieſes

großen Zusammenhanges besonders durchdrungen war, und der zu den Zeugen der Wahrheit gehört, welche Vieles wußten, aber Alles nur in Beziehung auf das Eine: Pascal. Er sagt: „Wenn die Welt dazu da wäre, von dem Daseyn Gottes den Menschen zu unterrichten, so würde seine Gottheit von allen Seiten auf eine unverleugbare Weise darin hervorleuchten; aber, da die Welt nur da ist um Jesu Christi willen, um die Menschen zu unterrichten sowohl von ihrer Verderbniß als von ihrer Erlösung, so ist Alles voll von den Beweisen dieser beiden Wahrheiten, Alles, was erscheint, trägt das Gepräge von der Gegenwart eines sich verbergenden Gottes, Alles soll den Menschen zu dem Bewußtseyn führen, daß ein Gott ist, aber die Menschen der Gemeinschaft mit Gott unwürdig sind. Die Absicht Gottes ist viel mehr, den Willen des Menschen, als seinen Verstand, zu vervollkommnen. Die vollkommene Klarheit würde nur dem Interesse des Verstandes dienen und der sittlichen Entwicklung des Willens nachtheilig seyn. Wenn es keine Dunkelheit gäbe, würde der Mensch sein Verderben nicht fühlen, wenn es kein Licht gäbe, würde der Mensch kein Heilmittel hoffen, daher ist es nicht nur recht, sondern auch heilsam für uns, daß Gott theils ein sich verbergender, theils ein sich offenbarender ist; denn es ist gleich gefährlich für den Menschen, Gott zu kennen, ohne sein Elend zu kennen, und sein Elend zu kennen, ohne Gott zu kennen. Alles unterrichtet den Menschen von seinem Zustande, aber man muß es recht verstehen, denn es ist weder wahr, daß Gott in Allem sich offenbart, noch daß er in Allem sich verbirgt.“ Es kommt Alles, will Pascal sagen, auf das Verhältniß des inneren Menschen zu Gott an, darin ist sein Verhältniß zu der Offenbarung Gottes, die ihn umgiebt, begründet; von der Gesinnung, mit der wir uns Gott nahen und seine Offenbarung ergreifen, hängt Alles ab, die Gesinnung bestimmt hier auch die Erkenntniß des Menschen, es giebt kein Wissen von göttlichen Dingen, das nicht ein todtes und lügenhaftes wäre, ohne die Gesinnung, und den Menschen von der Gesinnung aus zu Gott hinzuführen, das ist die Aufgabe des ganzen irdischen Lebens, wie erst der durch die Gesinnung tüchtig Gewordene zur Anschauung Gottes im ewigen Leben gelangen soll. Daher fährt Pascal fort: „Es ist Beides zugleich wahr, daß sich Gott denen verbirgt, die ihn versuchen,

und daß er ſich offenbart denjenigen, die ihn ſuchen, weil die Menſchen zugleich Gottes unwürdig und für Gott empfänglich ſind, Gottes unwürdig durch ihr Verderben, für Gott empfänglich durch ihre urſprüngliche Natur. Es giebt nichts auf der Erde, was nicht entweder das Elend des Menſchen, oder die Barmherzigkeit Gottes, oder die Ohnmacht des Menſchen ohne Gott, oder die Macht des Menſchen mit Gott offenbarte; das ganze Weltall lehrt den Menſchen entweder, daß er verderbt oder daß er erlöſt iſt; Alles zeigt ihm entweder ſeine eigene Größe oder ſein Elend. Die heilige Schrift ſagt uns zwar, daß die Schönheit der Geſchöpfe den Schöpfer erkennen lehre, aber ſie ſagt uns nicht, daß dieſe Würkung in Beziehung auf alle Menſchen erfolgen muß, im Gegentheil verkündigt ſie uns, daß, wenn die Geſchöpfe dieſe Würkung hervorbringen, es nicht durch ſie ſelbſt allein geſchieht, ſondern durch das Licht, welches Gott zugleich in dem Geiſte derjenigen entzündet, denen er ſich durch dieſe Vermittlung offenbart.“ Mit Recht beruft ſich hier Pascal darauf, daß Paulus in dem Römerbriefe 1, 19 ff. ein inneres Gottesbewußtſeyn vorausſetzt, vermittelſt deſſen erſt die von außen gegebene Offenbarung verſtanden werden kann. „Ueberall,“ ſagt er, „weiſt die heilige Schrift darauf hin, daß Gott, um gefunden zu werden, geſucht werden müſſe, und alle anderen Beweiſe, welche nicht das Bedürfniß des inneren Menſchen nach Gott in Anſpruch nehmen, können nur eine todte ſpekulative Gotteserkenntniß hervorbringen, und ihn ſo zu kennen heiße ihn nicht kennen. Der Gott der Chriſten iſt nicht blos der Urheber der allgemeinen Vernunftwahrheiten und der Ordnung der Elemente, wie ihn auch die Heiden gekannt hatten, nicht blos ein Gott, der ſeine Vorſehung über das Leben und die Güter der Menſchen verbreite, um denen, die ihn verehren, Wohlthaten zu ertheilen, das iſt der fleiſchlich-jüdiſche Standpunkt; aber der Gott Abrahams und Jakobs, der Gott der Chriſten iſt ein Gott der Liebe und des Troſtes, ein Gott, welcher, wo er wohnt, Herz und Seele erfüllt, er iſt ein Gott, der diejenigen, in denen er ſo wohnt, innerlich ihr Elend fühlen läßt, ein Gott, deſſen unendliche Barmherzigkeit ſich mit ihrem innerſten Seelengrunde verbindet, der ſie mit Demuth, Freude, Vertrauen, Liebe erfüllt, der ſie unfähig macht, ſich ein anderes Ziel zu ſetzen, als ihn ſelbſt; der Gott der Chriſten iſt ein Gott, welcher

die Seele fühlen läßt, daß er ihr einziges Gut ist, daß sie nur in ihm ihre Ruhe finden kann und daß sie keine andere Seligkeit hat, als ihn zu lieben, und welcher sie zugleich die Hindernisse verabscheuen läßt, die sie davon zurückhalten, Gott mit allen ihren Kräften zu lieben; unerträglich wird ihr die Selbstsucht, die sich ihrem Laufe hier entgegenstellt; Gott läßt sie fühlen, daß diese Selbstsucht ihr Grundübel ist und daß er allein davon heilen kann. Das heißt Gott auf christliche Weise erkennen; aber um ihn auf diese Weise zu erkennen, muß Einer zugleich sein Elend, seine Unwürdigkeit erkennen, und sein Bedürfniß eines Mittlers, um sich Gott zu nahen und sich mit ihm zu vereinigen. Man muß diese Erkenntnisse nicht von einander trennen, getrennt von einander sind sie nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich, die Erkenntniß Gottes ohne die Erkenntniß unsers Elends macht den Hochmuth, die Erkenntniß unsers Elends ohne die Erkenntniß Christi führt zur Verzweiflung; aber die Erkenntniß Christi sichert uns vor Hochmuth und vor Verzweiflung; denn wir erkennen hier Gott, unser Elend und den einzigen Weg, dasselbe zu heilen. Wir können Gott erkennen, ohne unser Elend zu kennen, unser Elend erkennen, ohne Gott zu kennen, wir können Gott und unser Elend kennen, ohne das Mittel zu kennen, wodurch wir allein von demselben befreit werden können; aber wir können Jesus Christus nicht erkennen, ohne zugleich Gott und unser Elend und das Heilmittel gegen dasselbe zu erkennen. Daher diejenigen, welche Gott ohne Christus suchen, kein Licht finden, das sie befriedigen könnte oder wirklich heilsam für sie wäre; daher muß unser einziges Ziel seyn, Christus zu erkennen, wie wir durch ihn allein Gott auf eine heilsame Weise erkennen können. Er ist der wahre Gott der Menschen, d. h. der Elenden und der Sünder; er ist der Mittelpunkt von Allem und die Beziehung von Allem, und wer ihn nicht kennt, kennt Nichts, weder in der Weltordnung, noch in seiner eigenen Natur."

Wie nun einerseits nach dem, was dieser tiefsinnige, christliche Denker in den angeführten Worten so lichtvoll auseinandergesetzt, das Alte und Neue hier zusammenkommen und in diesem gegenseitigen Zusammenhange erkannt werden muß in der Beziehung der ganzen Schöpfung, der Natur und Geschichte auf den Einen, von dem Alles zeugt: so bewährt sich von einer andern Seite jenes

unerschöpflich tiefe Wort des Heilands in der Betrachtung, wie das Neue, das uns nun, seitdem es in die Menschengeschichte eingetreten, ein Altes geworden, doch immer wieder als Neues sich verjüngt, die altgewordene Wahrheit in neuer Kraft immer wieder zu würken beginnt, in neuen Formen im Leben der Menschheit sich darstellt, durch ihre Kraft neues Leben bringt in das Altgewordene und Veraltete, wie sie die neue Schöpfung ist, die durch alle Jahrhunderte hindurchgeht, neue Formen, und doch dieselbe Eine, alte Wahrheit; derselbe Eine, alte, ja ewige Geist, dessen Gepräge Alles tragen muß, was bestehen soll in dem Läuterungsfeuer der Zeit; derselbe Eine Grund, der alte Grund, auf welchem die christliche Kirche von Anfang an erbaut worden, und von dem allein Alles ausgehen muß, was die Feuerprobe bestehen soll bis zu dem letzten Tage. Und in dieser Beziehung sind es nun zwei entgegengesetzte Verirrungen, welche beide aus demselben Grundübel der menschlichen Natur, dem Eigenwillen, der sein Werk an die Stelle des Werkes Gottes, dem allein die Ehre gebührt, setzen will, herrühren, der Eine Irrthum, daß, indem man erkennt, wie alles Menschliche den Weg des Fleisches geht, Alles in der Zeit etwas Wandelbares ist, die Formen menschlicher Bildung stets wechseln, man nun meint, Alles müsse neu werden, das sey für die fortschreitende Entwicklung des menschlichen Geschlechts erforderlich; man erkennt aber nicht, daß es das Wort Gottes ist, welches bleibt, wenn Alles vergeht, von dem der Herr sagt, daß es bleiben soll, wenn Himmel und Erde vergehen, welches in allem Wechsel der Zeit das Ewige giebt und aus der Zeit hinüberleitet in die Ewigkeit, und indem man so Neues schaffen will, das nicht von dem alten Grunde ausgegangen ist, den Christus gelegt hat, der Er selbst ist, das nicht Werk desselben Geistes ist, von welchem alles wahrhaft Gute und Bestehende allein ausgegangen: so kann dieses Neue nur etwas Nichtiges seyn, und so wird man denn, weil dieses Neue den Grundbedürfnissen der menschlichen Natur, welche immer dieselben sind, nicht genügt, weil dieses Neue nur der Zeit angehört und der für die Ewigkeit bestimmten göttlichen Natur des Menschen nicht entspricht, von einem Neuen zu dem andern fortgerissen, und der Geist findet keine bleibende Ruhe, bis er sich wieder zu dem Alten hinwendet, welches allein die Bedürfnisse der Menschen unter allen wechselnden Ver-

hältniſſen zu befriedigen geeignet iſt, von welchem allein auch das Neue, was Beſtand haben ſoll, ausgehen muß, bis ihm dann jenes Alte nicht mehr als veraltet, ſondern in jugendlicher Kraft und Herrlichkeit als die Quelle alles neuen Lebens ſich offenbart. Oder die zweite Verirrung, welche darin beſteht, daß wir jenes Alte durchaus feſthalten wollen in einer beſtimmten, alten Form, welche doch, wie alles Menſchliche, gegen den fortreißenden Strom der Zeit ſich nicht halten kann. Man ſtreitet für dieſe alte und veraltete Form der Auffaſſung der Einen göttlichen, alten und ewigen Wahrheit, als wäre dieſe menſchliche Auf- und Einfaſſung das Göttliche ſelbſt; man zerreißt das Band der chriſtlichen Gemeinſchaft mit denjenigen, mit welchen man in demſelben alten Grunde der chriſtlichen Kirche ſich eins fühlen ſollte; man vertilgt das Merkmal, welches der Herr ſelbſt dazu gegeben hat, daß ſich ſeine Jünger daran unter einander erkennen ſollen, und daß ſie ihre Gemeinſchaft mit ihm und ſeine Herrlichkeit, die er ihnen verleihen will, vor der Welt offenbaren und abſpiegeln ſollen, das göttliche Zeichen der Liebe, daß ſie ſo unter einander eins ſeyen, wie er mit ſeinem Vater eins iſt, wie ſie mit Ihm Eins ſind und durch Ihn mit dem Vater. Und indem man das Eine unwandelbare Weſen mit der wechſelnden Form, den Kern mit der Schaale, die göttliche Sache mit der immer unvollkommenen, mehr oder weniger reinen, immer aber nicht der göttlichen Sache vollkommen entſprechenden Erkenntnißform, wie ja all' unſer Erkennen Stückwerk iſt, verwechſelt, ſo wird man dadurch von der Richtung auf jenes Eine ſelbſt, in der die Seele allein gedeihen kann, abgeführt, man haftet an dem Menſchlichen und ſucht darin die Kraft, die allein, was von Gott kommt, verleihen kann; man nimmt ſich und Andern die Freiheit, die uns Chriſtus erworben, und die eben darin beſteht, nur von ihm abzuhangen und in ſeinem Geiſte alles Menſchliche frei zu behandeln zum Dienſte der Liebe; man macht ſich und Andere zu Knechten menſchlicher Form, zu Knechten der Menſchen, und, indem man nun für eine beſtimmte menſchliche Auffaſſungsform eifert, als wenn ſie mit dem Weſen der göttlichen Sache ſelbſt eins wäre, verleitet man dadurch diejenigen, welchen die göttliche Sache ſelbſt noch nicht offenbar worden, dieſe zu verkennen, die Wahrheit derſelben zu bezweifeln; denn die menſchliche Form,

welche dem Entwicklungsgange eines gewiſſen Zeitalters, der Eigenthümlichkeit gewiſſer Menſchen zuſagt, kann doch darum nicht die geeignete Form für Alle ſeyn, und wenn nun das Alte gemäß der wechſelnden Entwicklung der Menſchheit eine neue Form ſich anbilden will und muß, wie ſie der neuen Geſtaltung des Lebens zuſagt, und man will aber die alte, veraltete Form eigenwillig feſthalten, ſo widerſetzt man ſich eben dadurch dem Walten des göttlichen Geiſtes, der durch das Alte aus dem veralteten Leben Neues hervorrufen will, und man wird dadurch gehindert, auf eine erfolgreiche Weiſe diejenigen zu bekämpfen, welche, in der andern Verirrung begriffen, nur das Neue wollen ohne das Alte. Leichter würde man ſolche gewinnen, wenn man ſich ihnen anſchlöſſe in der Zurückweiſung des Veralteten und in dem Suchen des Neuen, ſie aber zugleich zu dem Bewußtſeyn davon zu führen ſuchte, daß das Neue nur ausgehen könne von dem Alten, welches die Kraft in ſich trage, neu zu werden und ſich zu verjüngen, und wenn man auch hier nach jenem Worte des Herrn aus ſeinem Schatze hervorbrächte Altes und Neues.

So iſt nun die Geſchichte des Chriſtenthums, die Kirchengeſchichte, die eigentliche Schatzkammer, aus der der Schriftgelehrte, der zum Himmelreich gelehret iſt, hervortragen lernt Neues und Altes. Das Chriſtenthum iſt es, welches, das Leben der Menſchheit umbildend, immer von Neuem ſich verjüngt, in alle wechſelnden Lebensformen eingeht und ſie umgeſtaltet durch einen neuen Geiſt.

Es ſind dieſelben großen Würkungen, welche ſich von Anfang an gezeigt haben und ſich vor unſern Augen wiederholen. Was ein Mann in den erſten Zeiten der Ausbreitung des Chriſtenthums von dem Verhältniſſe des Chriſtenthums und der Chriſten zu allem Beſtehenden, zu dem irdiſchen Entwicklungsgange der Völker ſagt, dieſes hat ſich durch alle Jahrhunderte wiederholt bis auf dieſen Augenblick: „Die Chriſten unterſcheiden ſich weder durch Wohnung, noch Sprache, noch Sitten von den übrigen Menſchen; ſie haben keine beſonders ihnen zugehörende Städte, ſie reden keine beſondere Sprache, ſie haben keine ihnen allein zukommende Form des Lebens, ſie wohnen zerſtreut in Städten der Griechen und Barbaren, wie einen Jeden das Loos getroffen hat, ſie folgen den hergebrachten Sitten in Kleidung und Allem, was ſonſt zur äußerlichen Lebensweiſe gehört, aber doch zeichnen

ſie ſich auf eine wunderbare Weiſe aus durch das eigenthümliche Gepräge ihres Wandels, ſie wandeln auf Erden, aber ſie leben im Himmel; ſie gehorchen den beſtehenden Geſetzen, aber durch ihren eigenthümlichen Lebenswandel erheben ſie ſich über die Geſetze." *) So konnte das Chriſtenthum von Anfang an, wie bis auf dieſen Augenblick, die verſchiedenſten Eigenthümlichkeiten und Verhältniſſe der Völker ſich aneignen, überall ſchloß ſich die neue Schöpfung an die Grundlage der alten an; was aus der geſchichtlichen Entwicklung der Völker, in der ſich unter der Leitung des allgegenwärtigen, Alles ſchaffenden Gottes ihre Eigenthümlichkeit ausprägte, ſich herausgebildet hatte, wurde durch das Chriſtenthum nicht unterdrückt, zerſtört, ſondern nur gereinigt von dem Sündhaften. Und dies ſollte eben erkannt werden als das, was nicht in der urſprünglichen Natur des Menſchen gegründet, nicht von dem Geiſte Gottes ausgegangen war, ſondern, aus der Beimiſchung des menſchlichen Verderbens herrührend, ebenſomit die freie, naturgemäße Entwicklung der zur Verherrlichung Gottes geſchaffenen Eigenthümlichkeit getrübt hatte, und ſo wurde dieſe erſt dadurch dazu geführt, ſich ihrer ſelbſt klar bewußt zu werden, erſt dadurch zur wahrhaft freien Entwicklung gefördert. So wurde und wird durch das Chriſtenthum jedem einzelnen Menſchen wie jedem Volke der eigenthümliche Platz angewieſen, den jedes in der Entwicklung des Reiches Gottes einnehmen, wie es ſeiner urſprünglichen, von Gott gegebenen Art nach auf eigenthümliche Weiſe Gott verherrlichen ſoll, und ſo ſpiegelt ſich denn in jedem Volke, wenn es dieſe Aufgabe erfüllt, dem Geiſte Chriſti zum Organe zu dienen, auf eine eigenthümliche Weiſe die Herrlichkeit Gottes ab. Anders würkte das Chriſtenthum, und doch als daſſelbe, unter Juden, Hellenen und Römern, anders ſoll es würken unter Völkern romaniſcher und germaniſcher Abkunft, wenn nur Alle auch würklich dem Einen Geiſte des Chriſtenthums ſich hingeben, um von demſelben ihr Leben geſtalten zu laſſen. Eine neue Schöpfung der Offenbarung des Chriſtenthums in einem eigenthümlichen Stamme der menſchlichen Natur ſehen wir jetzt ſich verbreiten, den Samen einer großen Zukunft, wenn ſich das weiter entwickelt haben wird, was wir Großes unter den erſt jetzt dem

*) Worte aus dem alten Briefe an den Diognet.

Christenthum zugänglich gemachten Völkern, insbesondere der Südsee-Inseln, vor unsern Augen aufkeimen sehen; und wie es mit der ersten Schöpfung des Christenthums ist, die es in dem Leben der Völker hervorbringt, so ist es auch mit der Erneuerung derselben, wenn aus dem alten Leben neues hervorgeht. Ueberall ist es fern von dem Christenthum, nach des Gesetzes Art ein Joch den verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Völker, der Zeitalter auferlegen zu wollen, sondern überall ehrt es die Hand des Schöpfers und Weltregierers, wo eine neue Epoche in der Entwicklung des christlichen Lebens an das früher Bestandene sich anschließen soll; überall lehrt es unterscheiden das Alte, ewig Bleibende und die veraltete Form, die einer neuen weichen soll. So zeigt es sich immerfort, wie keine eigenthümliche Art irdischer Verfassungsformen dem Christenthume ausschließlich zugehört, wie es über solche Dinge kein Gesetz geben will, da der Herr kein Reich von dieser Welt, sondern das Reich Gottes stiften wollte, das in den vorhandenen Formen dieser Welt sich offenbaren soll. So eignet sich das Christenthum alles Menschliche an auf keine andere Weise als eben dadurch, daß es Allem die Eine Beseelung durch den Einen Geist mittheilt, dem Geiste, welcher allein alles Menschliche zur gesunden Entwicklung zu führen vermag, den Geist der Liebe. Das Christenthum ist es, welches den Menschen antreibt, auch sein Leben nach dem Beispiele Christi willig hinzugeben für das Heil des Andern, die Menschheit von der Macht der Sünde befreit, von der Allgewalt der Selbstsucht, unter deren Herrschaft auch die besten Formen nur zum Verderben werden können und welche der Grund aller andern Knechtschaft ist. Es läßt die Menschen inne werden, daß die wahre Freiheit nur diejenige ist, welche der Sohn Gottes verleiht, und daß ohne diese alle andere nur Scheinfreiheit und Knechtschaft ist. Es führt die Menschen zu dem Bewußtseyn, daß dieses, was allein der Geist Gottes denjenigen, die sich ihm empfänglich hingeben, zu verleihen vermag, durch keine Art von menschlichem Machwerk ersetzt werden kann. Und in dem Lichte des Christenthums erkennen die Menschen auch, daß, wie keine vollkommene Erlösung von der Sünde in diesem irdischen Leben Statt finden kann, sondern Alle noch immerfort mit derselben zu kämpfen haben, wenngleich sie wissen, daß ihre Macht gebrochen ist, also auch das Uebel, das

aus der Sünde hervorgeht, immer fortdauern muß, alles Menschliche immer Stückwerk bleibt, und das Vollkommene nur von dem Glauben in der Hoffnung erfaßt werden kann; daher denn auch die von diesem Bewußtseyn Durchdrungenen nie an die menschlichen Verhältnisse die Ansprüche machen werden, welche auf der Erde nie ihre Befriedigung finden können, da sie, wenngleich in ihr eine Offenbarung Gottes begonnen hat und sich vorbereiten soll, doch noch immer das Land der Sünde und des Elends bleibt.

So läßt die Geschichte des Christenthums in allen Jahrhunderten solche Männer uns finden, welche unter allen Verderbnissen hervorleuchteten durch ein göttliches Licht und den Geist der Sünde in ihrer Umgebung besiegen konnten durch eine weltüberwindende Kraft.

So sehen wir mit einem Verderben, das selbst den Schein des Christenthums sich aneignete, einen Chrysostomus und einen Spener kämpfen, beide das unbesiegbare göttliche Wort menschlicher Willkür entgegenstellen. So sehen wir, wo alle menschlichen Bildungsformen zu Grunde gehen, Zerstörung von allen Seiten einbricht, die Glaubenshelden, einen Severinus in dem heutigen Oestreich und Baiern, einen Cäsarius von Arles in Frankreich mitten unter aller Verwilderung als segnende Schutzgeister würken, wir sehen einen Columban mitten unter der Rohheit heidnischer oder noch nicht lange vom Heidenthum entwöhnter Völker und mitten in den Wildnissen der Vogesen Bildung schaffen, Ordnung erzeugen und die Wildnisse in fruchtbare Gegenden umschaffen. So sehen wir auf ähnliche Weise in der noch vor unsern Augen liegenden Zeit den Mann würken, der in die Fußstapfen solcher Männer eintrat, durch die Kraft desselben christlichen Geistes, den Pfarrer Johann Friedrich Oberlin *) zu Waldbach in der wilden Gegend vom Bande-la-Roche im Elsaß, und auch er konnte durch die Macht des Evangeliums unter einer Zerstörung aller menschlichen Verhältnisse, die in mancher Hinsicht nicht geringer war, als die der Völkerwanderung, den Samen eines höheren Lebens erhalten und fortpflanzen. Das Andenken dieses am 1. Juni 1826 zum Frieden des Herrn entschlafenen Glaubenshelden liegt uns desto näher, da er zu

*) Geboren am 31. August 1740.

den eifrigſten Beförderern der heiligen Sache, welcher unſer Verein geweiht iſt, ſeitdem dieſelbe von England aus angeregt worden, von Anfang an gehörte. Denn wie er ſchon als Jüngling die ganze Theologie auf das Studium der heiligen Schrift bezog, wie er dieſes ausſprach in den gleich anzuführenden Worten, ſo war es ihm auch in ſeinem ganzen Leben Hauptſache, aus dem Worte Gottes in der heiligen Schrift Alles abzuleiten und alle Andern dahin zu führen. Es ſind dies ſeine Worte, denen er bis an's Ende ſeiner irdiſchen Laufbahn treu blieb: „Ganz wie das Brod alle unſere andern Nahrungsmittel bis an's Ende unſers irdiſchen Lebens begleitet, ſo muß das Studium des göttlichen Wortes alle unſere andern Studien begleiten, es muß uns führen bis zum Ende unſrer irdiſchen Laufbahn. Mögen wir den Herrn, der deſſen Urheber iſt, bitten, uns den wahren Sinn deſſelben erkennen zu laſſen, um uns die Kraft zu geben, unſer Leben treu darnach einzurichten.“ Es drückt ſich die Richtung ſeines ganzen Lebens und das, wodurch er unter ſo ſchwierigen Umgebungen, unter ſo heftigen Stürmen, welche einen Theil ſeiner Lebenszeit bewegten, in ſtill fortgehender Entwicklung ſo Großes würken konnte, der Geiſt der ſelbſtverleugnenden, nicht eigenwilligen Liebe, mit welchem er nachher, den Mahnungen der von oben ſtammenden Weisheit folgend, in alle wechſelnden Umſtände ſich fügen konnte, dieſer Geiſt drückt ſich in den Worten des Gelübdes aus, die er, um ſein ganzes Leben Gott zu weihen, am 1. Januar 1760 aufzeichnete und am 1. Januar 1770 erneute: „Ich komme,“ ſpricht er hier zu Gott, „weil ich von Dir eingeladen worden bin, in dem Namen Deines Sohnes, und ich verlaſſe mich ganz auf die von ihm erfüllte Gerechtigkeit; aber ich bitte Dich, mir um ſeinetwillen meine Sünden zu verzeihen. O ja, ich bitte Dich, verſöhne Dich mit Deinem Dir untreuen Geſchöpf, ich bin jetzt von Deinen Rechten über mich überzeugt, und ich verlange nichts mehr, als Dir anzugehören. Heiliger Gott, ich gebe mich heute Dir auf die feierlichſte Weiſe, vernimm meine Worte, mein Gott! und ſchreibe es in Dein Buch, daß ich von jetzt an Dir ganz angehören will; ich entſage heute allen denjenigen Herren, die ehemals über mich geherrſcht haben, den Freuden dieſer Welt, denen ich mich ergeben hatte, und den fleiſchlichen Lüſten, die in mir waren; ich entſage Allem, was vergänglich iſt, damit

mein Gott mein Alles ſey. Ich weihe Dir Alles, was ich bin und was ich habe. Hilf mir ſelbſt, o Vater der Barmherzigkeit, Alles nur zu Deiner Verherrlichung anzuwenden. Wenn Du mir in dieſem Leben den Beruf überträgſt, Andere zu Dir zu führen, ſo gieb mir den Muth und die Kraft, mich offen zu Dir zu bekennen, erweiſe mir die Gnade, daß ich nicht mich allein Deinem Dienſte weihen möge, ſondern, daß ich auch meine Brüder dazu antreiben könne, ſich Dir zu weihen. Ich habe den Willen, heiliger Geiſt! Dir treu zu bleiben bis an's Ende meines Lebens, wenn ich durch Deine Gnade geſtützt werde; verleihe mir während der mir noch zuſtehenden Lebenstage, mir das zu erwerben, was mir fehlt, und meine Wege zu beſſern, daß die irdiſchen Dinge keine Macht über mich ausüben mögen, ſondern ich während der kurzen Zeit dieſes Lebens nur für Dich leben möge. Leite alle Dinge, wie es Deine unendliche Weisheit gut finden wird, Dir ſtelle ich die Leitung aller Ereigniſſe meines Lebens anheim und ich ſage ohne irgend eine Einſchränkung, daß Dein Wille geſchehe und nicht der meine. Wende mich, Herr, wie ein zu Deinem Dienſte beſtimmtes Werkzeug an, betrachte mich als Deinem Volke angehörend; waſche mich in dem Blute Deines vielgeliebten Sohnes, bekleide mich mit ſeiner Gerechtigkeit, heilige mich durch ſeinen Geiſt, mach' mich immer mehr gleichförmig ſeinem Ebenbilde; komm' mit ihm, mein Herz zu reinigen und zu ſtärken, gieb mir den Troſt und verleihe es mir, daß ich mein Leben in dem ſteten Gefühl Deiner Gegenwart, o mein Vater und mein Gott, ſo zubringe und daß, nachdem ich geſucht habe Dir zu gehorchen und mich Deinem Willen in Allem zu fügen, Du mich von hier nehmeſt zu der Stunde und auf die Weiſe, wie Du es gut finden wirſt. Ich will Dir nicht vorſchreiben, o mein Vater, auf welche Weiſe Du mich zu Dir nehmen ſollſt, ich will von Dir nicht verlangen, daß Du mich vor argen Schmerzen dann bewahreſt, nein, nichts von allem dieſem ſoll Gegenſtand meines Gebets ſeyn. Das, was ich mit Inbrunſt von Dir erbitte im Namen meines Jeſus, das iſt, Dich noch verherrlichen zu können in den letzten Tagen meines Lebens und mitten unter den Leiden, welche vielleicht Deine weiſe Vorſehung über mich zu verhängen gut finden wird, nur Geduld und Unterwerfung unter Deinen heiligen Willen zu zeigen." Wie dieſes Gelübde von dem Geiſte

ausging, der ihn von Anfang an erfüllte und durch sein ganzes Leben ihn begleitete, so wurde es daher auch von ihm bis an das Ende seiner irdischen Laufbahn treu erfüllt. Von dieser Gesinnung beseelt, konnte er sich die Regel stellen, nach welcher er, wenn ihm andere Aemter angetragen wurden, handelte: das beste Amt ist dasjenige, in welchem man das meiste Gute stiften kann und in welchem man den geringsten Lohn erhält. In dieser Gesinnung konnte er getrost und freudig dem Rufe als Pfarrer in jene Wildnisse folgen, wo er, wie ein zweiter Columban, Vater des Volkes in jeder Hinsicht, Stifter der Urbarmachung des Landes, der geistlichen Bildung, wie von derselben aus aller andern, werden sollte. Und als er schon sieben Jahre dieses Amt verwaltet und schon Manches von den großen Erfolgen seiner segensreichen Thätigkeit in der Umbildung des Volkes und Landes vor sich gesehen hatte, konnte er bereit seyn, einem Rufe über das Weltmeer, wo er eine neue Schöpfung unter neuen Schwierigkeiten beginnen sollte, zu folgen, weil er einen Ruf Gottes wahrzunehmen meinte und glaubte, daß das von ihm angefangene Werk leichter von einem Andern könne fortgesetzt werden, hingegen für die zwanzig tausend Seelen zu Ebenezer in Nordamerika kein anderer Hirte sich zeigte. Er selbst spricht sich über die Art, wie er diesen Ruf aufnahm, so aus: „Sobald ich den Brief empfangen hatte, in welchem von diesem Rufe die Rede war, so that ich das, was ich in zweifelhaften Fällen immer zu thun pflege, voll Vertrauen auf Gottes Verheißungen wandte ich mich an ihn im Namen Jesu Christi, um zu ihm inbrünstig zu beten, ihm, dem Gott der Geister, daß er thun möge, was er schon so oft für mich gethan, mich wissen zu lassen, ob ich Ja oder Nein sagen solle. Wenn wir davon überzeugt sind, daß es der Wille Gottes, unsers Vaters und Herrn ist, so müssen alle anderen Rücksichten verschwinden. Jesus ist der Oberhirte seiner Heerde im Ban-de-la-Roche und wird es immer seyn, und er wird immer ihr den Unterhirten zu geben wissen, der ihr der beste ist. Wenn er will, daß wir ihm zu Ebenezer dienen, so wird er, der die Welt in seiner Hand hielt, uns wohl dahin gelangen zu lassen wissen; wenn wir dort sterben sollten, so wird er wohl am Tage der Auferstehung den Platz zu finden wissen, wo er uns schlafen gelegt hat.“ Als Oberlin, nachdem er zuerst im Gebet Erleuchtung

und Leitung bei Gott gesucht hatte, sich bestimmte, diesen Ruf anzunehmen, der nachher durch andere Umstände rückgängig wurde, handelte er nach der Weise, die er von Jugend an immer befolgte, und worüber er sich so ausspricht: „Durchdrungen von der Wichtigkeit eines solchen Rechtes, Kind Gottes zu seyn und in dem Kindesverhältniß zu Gott zu stehen, habe ich ihn von meiner zarten Jugend an gebeten, daß er immer mein Führer seyn möge, daß er mich seinen Willen immer erkennen lasse und mich für denselben gelehrig und treu mache. Er hat es gethan, und ich bin in meiner Erwartung nicht getäuscht worden; selbst in der Wahl der Vorlesungen, welcher ich folgte, in der Wahl der Unterrichtsstunden, die ich selbst zu geben habe, und in einer Menge anderer Umstände habe ich seine ganz besondere Vorsehung wahrnehmen können. Jedesmal, wenn ich in meiner Entscheidung ungewiß war, rief ich seinen Rath an, und er ertheilte ihn mir immer auf eine oder die andere Weise, so daß ich der Undankbarste und Gefühlloseste seyn müßte, wenn ich nach so unzähligen Erfüllungen seiner Verheißungen auf einmal mich davon abwenden und mich nach blos zeitlichen Rücksichten, nach meiner Bequemlichkeit oder nach dem Rath der Menschen allein bestimmen wollte."

Oberlin sorgte für alle geistigen und leiblichen Bedürfnisse der vernachlässigten Menschen, zu denen er kam; wie er sie zuerst das Eine, das Noth thut, kennen lehrte, so verbreitete er auch unter ihnen vielfache nützliche Kenntnisse, die sich auf das Irdische beziehen, aber in den irdischen Verhältnissen der Förderung des Reiches Gottes dienen sollen; er ging ihnen voran und feuerte ihre Bemühungen an, leitete sie in dem Landbau, Gartenbau, Anlegung der Straßen zur Verbindung der Gemeinden unter einander, Einführung aller Gewerbe, welche zu den gegebenen Verhältnissen paßten. Alle Fortschritte in den Gewerbszweigen suchte er für das Beste seiner Gemeinden sich anzueignen; er würkte auf alle Weise zur Verbesserung ihres irdischen Wohlseyns ein, wie seine Verdienste um Land und Volk auch von denen anerkannt wurden, welche nur die Frucht zu erkennen im Stande waren, nicht aber das, was sie erzeugt hatte; und stets gebrauchte er auch, um die Thätigkeit für alles Irdische anzufeuern, die aus dem Christenthum abgeleiteten Triebfedern. So z. B. als er die Mitglieder seiner Gemeinden

aufforderte, für die gleiche Bewässerung der Wiesen zu sorgen, gab er seinen Ermahnungen diese Wendung: „Ich bitte diejenigen Personen, welche nicht aus allen ihren Kräften beitragen zu den nothwendigen Anordnungen für die gleichmäßige, brüderliche Bewässerung der Wiesen, ich bitte sie zu bedenken, daß die Liebe Gottes und des Nächsten das erste und wichtigste aller Gebote ist, zweitens, daß Gott in allem Gesetz, gute Ordnung, guten Verstand, Billigkeit und Bruderliebe will, drittens, daß, um das Reich dieser Tugenden auf Erden zu gründen und uns von dem Reiche des Satans zu befreien, welcher Unordnung, Haß, Müßiggang, Trug und Streit, Ungerechtigkeit will und fördert, zu zerstören, d. h. um uns von dessen Macht zu erlösen, Jesus Christus so schwere Leiden getragen hat, viertens, daß wir mit allen unsern Kräften ihm in der Vollziehung seiner Absichten helfen müssen, fünftens, daß man solches nicht thut, wenn man kalt und gleichgültig bleibt, wo die Gelegenheit dazu gegeben ist, wo es sich davon handelt, einer brüderlichen und billigen Anordnung sich zu fügen, eine hölliſche Gewohnheit abzuschaffen und eine himmlische Regel einzuführen. Das hieße, meine theuren Freunde, aus Liebe zu einem geringen und augenblicklichen, vergänglichen und irdischen Gewinn, sich vielmehr auf die Seite Satans als Christi stellen. Hat er es nicht selbst erklärt, der Herr, daß er als solche, die gegen ihn sind, alle Diejenigen betrachtet, welche nicht für ihn sind, als Zerstörer seines Reiches, Alle, welche nicht mit ihm erbauen; also, meine theuren Freunde, keine Kälte, keine Gleichgültigkeit, keine Lauheit und Feigheit in seinem Dienste! Er ist für uns gestorben, laßt uns wenigstens für ihn leben.“ So stiftete er eine, in einer bestimmten Form bestehende christliche Gesellschaft, die dazu eingerichtet war, nach und nach alle empfänglichen Glieder seiner Gemeinde in sich aufzunehmen und den christlichen Geist durch zweckmäßige Einrichtungen zu beleben und zu befördern; aber er wußte Mittel und Zweck, Form und Wesen zu unterscheiden, und da er nach einem zweijährigen Fortgange dieser Gesellschaft bemerken mußte, daß sie in einem nachtheiligen Lichte aufgefaßt wurde und zu mancherlei Mißverständnissen und Beschuldigungen Veranlassung gab, so trug er kein Bedenken, selbst diese Gesellschaft aufzulösen, wie er dieses nach seinem Ausdrucke um so leichter thun

zu können meinte, weil das wahre Christenthum nicht in dem Namen, nicht in den äußerlichen Formen bestehe. Er erklärt: „Ich habe meinen Zweck größtentheils erreicht, die Namen und äußerlichen Formen sind nichts Wesentliches, sondern den Veränderungen unterworfen, bei meinem Tode hätte doch diese äußerliche Form Veränderungen erleiden müssen; dann würden die überraschten Mitglieder derselben gleichsam wie Schafe ohne Hirten gewesen seyn, und sie hätten nicht gewußt, was sie anfangen sollten. Es ist besser, daß dies während meiner Gegenwart geschehe."

Indem er mit solchem Geiste der christlichen Weisheit und Freiheit, nur das Wesen des Evangeliums festhaltend, bereit war, alle Formen zu opfern, konnte er auch, als in Frankreich der gegen alle höheren Interessen der Menschheit feindselige Unglaube, der nicht minder verfolgungssüchtig als der Fanatismus des Aberglaubens gegen alle Formen des christlichen Kultus wüthete, doch, wenngleich es kurze Zeit hindurch nicht unter den bisher üblichen Formen geschehen konnte, die Fortpflanzung des Glaubens, die gemeinsame Andacht und den Einfluß des Christenthums auf das Leben unter seinen Gemeinden erhalten, und er ging durch diesen Geist der christlichen Weisheit und Freiheit, durch diese Kraft des Glaubens und der Liebe siegreich aus den Stürmen hervor, welche den Grund der christlichen Kirche und aller christlichen Bildung in jenen Gegenden zu zerstören drohten. *)

Von solcher Art sind diejenigen Männer, welche der Geist des Evangeliums in allen Jahrhunderten erweckte, die Welt zu überwinden und umzubilden; das sind die Männer, deren auch in unsrer Zeit die Kirche bedarf, damit das Alte, worauf der Grund derselben unbeweglich ruht, aus den Kämpfen veralteter Formen und frevelnder Zerstörung geläutert und verklärt hervorgehe. — O Herr, der Du verheißen hast, daß Du mitten unter denen seyn wollest, die in Deinem Namen versammelt sind, wir, die wir uns versammeln wollen, das Andenken an die durch die Leitung Deines Geistes

*) Wir sind bei der Zusammenstellung dieser charakteristischen Züge der von dem Advokaten Stöber verfaßten, Straßburg 1831 erschienenen, französischen Lebensbeschreibung Oberlin's gefolgt. Möchte von dem Briefwechsel und andern interessanten handschriftlichen Ueberbleibseln des herrlichen Mannes mehr bekannt gemacht werden!

geſchehene Stiftung des Vereins zur Verbreitung Deines Wortes zu feiern, wir bitten Dich, daß Du in dieſer durch mannichfache Gegenſätze bewegten Zeit, die von Dir dazu beſtimmt iſt, eine neue Schöpfung durch Dein göttliches Wort vorzubereiten, daß Du durch Deinen Geiſt viele ſolcher Werkzeuge erwecken mögeſt, durch welche die ſchöpferiſche, weltumbildende, weltbeſiegende und läuternde Kraft Deines Wortes ſich offenbare! Wie nach Deinen eigenen Worten in dem Entwicklungsgange Deiner Kirche die unfruchtbaren Zweige ſollen ausgeſtoßen, die fruchtbaren gereinigt werden, daß ſie immer mehr Frucht bringen, ſo leite durch Dein Wort und Deinen Geiſt dieſen zu dieſer Zeit beſonders von Dir geordneten Sichtungsprozeß Deiner Kirche zu dem glorreichen Ziele, daß ſie befreit von allem Fremdartigen, was ihr nicht angehört und ſich nur auf erheuchelte Weiſe ihr angeſchloſſen hat, immer mehr geläutert in ihren fruchtbringenden Zweigen von dem, was das Durchdringen der befruchtenden Kraft Deines Wortes und Geiſtes hindert, neu verklärt in ihrer Herrlichkeit vor Deinem Angeſicht beſtehe. Amen.

Erinnerungen
an Marco Antonio Flaminio
und
das Aufkeimen der Reformation in Italien
mit einigen Vor- und Schlußworten.

Der Apostel Paulus sagt: „In Christo ist nicht Grieche, Jude, Beschneidnug, Vorhaut, Barbar, Scythe, sondern Alles und in Allen Christus," und in einer andern Stelle sagt er im Verhältniß zu allen diesen Unterschieden: „Ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu." In diesen Worten bezeichnet er den eigenthümlichen Charakter des Christenthums, wodurch es sich von allen andern Religionen wesentlich unterscheidet, und als die Religion der Menschheit, die dazu bestimmt ist, das Eine getrübte Bild Gottes unter allen Geschlechtern der Menschen wieder herzustellen, sich beurkundet. Es liegt nämlich darin die Bestimmung des Christenthums, zu allen Völkern zu gelangen, die Scheidewand unter denselben aufzuheben, Ein göttliches Leben unter alle zu bringen, so daß im Verhältniß zu der darin begründeten höheren Einheit alle durch die Eigenthümlichkeiten der Völker gegebenen Unterschiede zurücktreten sollen. Wenn aber damit also ausgesagt ist, daß eine höhere Einheit alles Trennende hier überwiegen soll, so folgt daraus keineswegs, daß die Eigenthümlichkeiten der Völker durch das Christenthum vernichtet werden sollen, sondern im Gegentheil; wie nach jenen Aussprüchen des Apostels Grieche und Scythe und Jude nicht aufhören sollen, Grieche und Scythe und Jude zu seyn, sondern nur sollen Eins werden in Christo, indem Christus Allen Alles wird, so liegt eben darin, daß eine jede dieser verschiedenen Volkseigenthümlichkeiten auf eine eigenthümliche Weise Christus in sich aufnehmen, von dem Einen göttlichen Leben in Christo soll durchdrungen werden, Christus in einer jeden eine eigenthümliche Gestalt gewinnen soll. Dieses

bringt auch überall das Wesen der Erlösung oder der neuen Schöpfung durch Christus mit. Zerstören, was von dem alten Menschen der Sünde herrührt, wodurch die ursprüngliche Schöpfung, wie sie aus der Hand eines heiligen Gottes kam, getrübt worden, und dieses ist ja auch allein das, was Trennungen und Spaltungen hervorruft, und von der andern Seite reinigen, wiederherstellen, verklären, was in der ursprünglichen Schöpfung gegründet ist; Beides hängt genau zusammen, jenes Zerstören und dieses Neuschaffen, und alle Würkungen des Christenthums in dem Leben der Menschheit zeugen von dem Worte des Herrn und lehren es recht verstehen: daß er nicht gekommen ist, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Ueberall ist die neue Schöpfung nur Erneuerung der alten und ursprünglichen, und sie kann daher auch nicht mit den in derselben gegründeten Gesetzen in Widerspruch stehen, sondern kann diese eben nur zu ihrer rechten Erfüllung bringen, keine andere Auflösung als diejenige, welche zugleich Erfüllung ist. Zu diesen Gesetzen gehört nun auch, daß die Menschheit sich in der Mannichfaltigkeit, wie der verschiedenen einzelnen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Menschennaturen, so auch in der Mannichfaltigkeit der verschiedenen größeren Eigenthümlichkeiten der Völker sich darstellt, wie diese dazu bestimmt sind, einander gegenseitig zu ergänzen, mit einander zusammenzuwürken zur Verherrlichung Gottes in seinem in mannichfaltigen Formen abstrahlenden Bilde, zur Darstellung des Reiches Gottes in seiner Einheit und der Mannichfaltigkeit seiner Offenbarungsformen. Was der Apostel Paulus von den Gnadengaben sagt, durch welche die einzelnen Glieder der Gemeinde einander ergänzen sollen, das gilt auch von den verschiedenen Völkern. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist! Jedes Volk hat seinen besondern Standpunkt in der Schöpfung empfangen, und dieser erhält erst seine rechte Bedeutung, wie Alles in Christo, dem Ziele der Schöpfung, seine Erfüllung findet, wenn die Völker durch den Glauben an den Erlöser dem Reiche Gottes einverleibt worden und ihre eigenthümlichen Naturgaben, ihre Bestimmung zum Dienst des Reiches Gottes erhalten haben.

So offenbarte sich daher das Christenthum von Anfang an in seinen Würkungen durch die Anziehungskraft, welche es bald über die verschiedenartigsten Eigenthümlichkeiten der Völker ausüben und

mit der es dieſe ſich aneignen konnte. So ſehen wir es gleich in den erſten Jahrhunderten der Erſcheinung des Chriſtenthums, wie jüdiſche, ägyptiſche, aſiatiſche, griechiſche und römiſche Volkseigenthümlichkeiten auf verſchiedene Weiſe von dem Chriſtenthum angezogen wurden und zuſammen würkten, um demſelben eine Bahn in der Menſchheit zu bereiten, um eine neue Geiſtesgeſtaltung durch den ſchöpferiſchen Hauch des Chriſtenthums zu bilden. Und wie die Würkung des Chriſtenthums bei ſeiner erſten Erſcheinung in der Menſchheit dieſes erzeugte, ſo wiederholt ſich daher immer daſſelbe, wo neue Schöpfungen durch denſelben Geiſt des Evangeliums, der immer von Neuem die Menſchheit zu verjüngen beſtimmt iſt, ſich bilden. So geſchah dieſes, als aus den Trümmern des ungeheuren römiſchen Weltreiches die neuen Völker, welche unter dem Einfluſſe des Chriſtenthums allmählig ihre Eigenthümlichkeit entfalteten, hervorgingen. Daſſelbe wiederholte ſich, als zur Zeit der Reformation das Licht des Evangeliums mit neuer Klarheit anbrach. Auch da ſehen wir, wie eine heilige Flamme mit reißender Macht durch den größten Theil von Europa ſich verbreitet, und wie bei ſeiner Einheit das neue chriſtliche Geiſtesleben ſich doch auf ſehr mannichfaltige Weiſe in den verſchiedenen Eigenthümlichkeiten der Völker darſtellt, anders in Deutſchland, anders in der Schweiz, anders in England, in Frankreich, Italien, Spanien, und doch überall Eins. Aber in manchen dieſer Länder, in welchen das neue Licht des Evangeliums zuerſt von Vielen mit heißem Verlangen ergriffen wurde, unterlag es doch der Macht der Finſterniß. Die neue Schöpfung aus dem erneuenden Geiſte des Evangeliums konnte ſich in der eigenthümlichen Art dieſer Völker noch nicht entwickeln, ſie wurde in ihrem erſten Keime unterdrückt, und daher blieb ein ungeſtilltes Verlangen zurück, oder es erwachte doch hernach wieder und machte mit neuer Macht ſeine Rechte geltend. Und indem ſolche Völker das Gefühl eines unbefriedigten Bedürfniſſes, das ſie bewegte, ſelbſt nicht verſtanden, wurden ſie daher durch die Vermiſchung mancher zum Bewußtſeyn gekommener und anderer tiefer zum Grunde liegender, unbewußter Bedürfniſſe, durch die Vermiſchung des Geiſtlichen und Fleiſchlichen, vielfältigen zerſtörenden Täuſchungen preisgegeben. Dieſes gilt vornehmlich von den ſüdlichen Ländern, und dazu gehört auch Italien.

Wenn wir auf die Geſchichte des Geiſtes in dieſem Lande, zu der Zeit, als die Reformation in Deutſchland anbrach, einen Blick werfen, ſo war dort neben dem Despotismus der Prieſterherrſchaft und dem Aberglauben eine neue, freiere Geiſtesentwicklung entſtanden, aber es fehlte dieſer neuen Geiſtesbildung, die beſonders aus dem Studium der Alten ſich entwickelt hatte, das Lebensprincip, ohne welches alle Bildung nur leerer Schein werden kann, die Richtung zu dem Göttlichen und Ewigen. Es war eine einſeitige Ausbildung des nur auf der Oberfläche der irdiſchen Erſcheinungswelt ſich bewegenden Verſtandes ohne die Entwicklung des Gemüths, welches allein in der Tiefe wurzelt und den Blick in die Höhe richtet. So geſchah es, daß eine Bildung, welche des religiöſen und ſittlichen Princips ermangelte, mit den heiligſten Intereſſen der Menſchheit, mit dem, worauf das Heil der Menſchheit ruht, in Streit gerathen konnte. Eine ebenſo übermüthige als oberflächliche Verſtandesbildung wähnte ſchon, indem ſie den Aberglauben um ſich her mit dem Chriſtenthum ſelbſt verwechſelte, den Untergang deſſelben weiſſagen zu können, wie ein Pomponazzo damals ſchrieb, *) daß allen andern Religionen in dieſer Hinſicht gleich, das Chriſtenthum ſeinen Aufgang, ſeinen Gipfelpunkt gehabt habe und nun mit raſchen Schritten ſeinem Untergange entgegengehe. Immer aber gehörte es zu den Zeichen der Zeit, die eine Schöpfung durch das Chriſtenthum ankündigten, wenn Dieſe und Jene ſchon meinten des Chriſtenthums entbehren und den Untergang deſſelben ankündigen zu können. Dieſes geſchah auch damals. Aber von einer ganz andern Weltgegend her kam das neue Licht des Evangeliums, welches nun bald auch wieder nach allen Richtungen hin ſich verbreitete. Aber in Italien meinten ſchon manche nach einer Erneuerung des religiöſen Lebens ſich ſehnende Männer von

*) Dieſer geiſtvolle und ſcharfſinnige ariſtoteliſche Philoſoph, der die Stifter neuer Religionen als die für einen gewiſſen Zeitraum begünſtigten Organe des Weltgeiſtes betrachtete, der gewiſſe Wunder als Erſcheinungen potenzirter Naturkräfte für nothwendig begleitende Merkmale der neuen Religionen hielt, ſagt in ſeinem Werke de naturalium affectuum admirandorum causis im Jahre 1520: „Daher (weil das Chriſtenthum im Sterben ſich befindet) wird jetzt Alles kalt in unſerm Glauben, die Wunder hören auf, man hört nur von erdichteten Wundern; denn es ſcheint das Ende des Chriſtenthums nahe zu ſeyn.“

tieferem Gemüthe, es bedürfe *) für's Erſte der Weltweisheit, um dem Unglauben ein Gegengewicht zu halten und die Flamme des Glaubens in den Gemüthern wieder zu entzünden, bis einſt es Gott wieder gefallen werde, die Wunderkräfte der erſten apoſtoliſchen Zeit zu erneuen, um dem Chriſtenthum unter den Völkern wieder Bahn zu machen. Sie irrten. Was keine Weltweisheit würken konnte, das würkte von Deutſchland aus ohne ſinnliche Wunder die Wunderkraft des einfachen Wortes der evangeliſchen Wahrheit, von dem einfachen Mönche ausgeſprochen, der, wie er ſelbſt oft ſagte, nichts weiter dazu that, nur das Wort würken ließ.

Auch nach Italien verbreitete ſich die Macht dieſes Einfluſſes, und es begann auch hier ein neues, geiſtiges Leben, welches nicht wie das frühere nur der weltlichen Richtung diente, ſondern von einem himmliſchen Lebensprincip durchdrungen war. Es äußerte ſich dieſes auf die mannichfaltigſte Weiſe. Nicht Alle ſchloſſen ſich ganz der Richtung, welche die Entwicklung der evangeliſchen Wahrheit in offenem Gegenſatze gegen die herrſchende Kirche genommen hatte, an. Aber auch diejenigen, welche in ihrer Entwicklung nicht ſo weit gelangten, folgten doch demſelben Princip des chriſtlichen Lebens, welches überhaupt die neue Schöpfung der Reformation charakteriſirt, die Beziehung des inneren Lebens auf Chriſtus allein im Gegenſatze gegen alles Verdienſt der Werke, die Hingebung des ganzen Lebens an Gott in Chriſto, daſſelbe, wovon die reformatoriſche Richtung in Luther ſelbſt zuerſt ausgegangen war. Und er würde von dieſem Punkte aus eine Erneuerung des chriſtlichen Lebens unter den Formen der alten, verderbten Kirche gewürkt haben, **) wenn er auch nicht, ohne es zu wollen, durch die Macht

*) Der berühmte Erneuerer der Platoniſchen Philoſophie unter den Mediceern, der Ueberſetzer des Platon und Plotinos, Marſilio Ficino, ſagt in einem Briefe aus dieſer Zeit: „Wenn Einer glaubt, daß ein ſo ſehr verbreiteter und durch ſo ſcharfſinnige Geiſter beförderter Unglaube durch eine einfache Verkündigung des Glaubens unter den Menſchen vertilgt werden könne, ſo leuchtet es leicht ein, wie fern ein Solcher von der Wahrheit iſt; es bedarf hier einer weit größern Macht, d. h. entweder überall hervorleuchtender Wunder oder wenigſtens einer gewiſſen philoſophiſchen Religion.“

**) Wohl Manche verdankten dem Verkündiger evangeliſcher Wahrheit die Befreiung von dem Wahne der Werkheiligkeit und Selbſtgerechtigkeit, verdankten ihm die Anregung zum lebendigen auf Selbſtverleugnung und Demuth gegründeten

der Umstände, durch seine Gegner selbst nach dem Willen des Gottes, der einen Neubau der Kirche durch ihn beabsichtigte, dazu wäre hingetrieben worden, von den herrschenden Formen jener alten,

---

Christenthum, die Ruhe und den Frieden der Seele, wenn sie gleich nachher dem Bekämpfer des Papstthums und der Decretalen nicht mehr folgen konnten. Dies sehen wir an dem Beispiele des berühmten Rechtsgelehrten Ulrich Zasius zu Freiburg, der von den durch Luther ausgesprochenen Worten evangelischer Wahrheit tief ergriffen worden, nachher aber aus den bemerkten Gründen Gegner der Reformation wurde. Er selbst sagt in einem im J. 1520 geschriebenen Briefe: „Ich bewundere und verehre Luther von ganzer Seele; denn von ihm habe ich gelernt alles Gute Gott zu verdanken, als dem, der allein alles Gute würkt. Früher schmeichelte ich mir, wenn ich etwas mehr Andacht bei mir wahrnahm, wenn ich durch irgend ein gutes Werk, eine Wohlthat, einen Rath um einen Andern mich verdient gemacht hatte, ich glaubte gleich das ewige Leben verdient zu haben und verachtete diejenigen, bei denen ich nicht ein so eifriges Streben nach dem Höheren zu bemerken glaubte. Der falsche Standpunkt, den ich eingenommen hatte, betrog mich durch den Wahn der Sicherheit und schob mir statt der lebendigen und ächten Frucht der Frömmigkeit einen Wechselbalg unter. Befreit von jenem Irrthume durch Luther's beseligende Lehre, halte ich mich nun für nichts Anderes als ein Werkzeug, durch welches Gott ein gutes Werk vollbringt, und ich halte für das Meine dabei nichts Anderes als die Arbeit. O ich Glücklicher, daß ich noch in meinem hohen Alter dieses lernen konnte! Wer kann beschreiben, welcher Gewinn aus dieser Lehre hervorgeht? Zuerst lerne ich, nicht hochmüthig zu seyn, sondern immer zu fürchten, daß unser Heiland, welcher den Hochmüthigen widersteht, aufhören könnte, mich als sein Werkzeug in der Vollbringung guter Werke zu gebrauchen; dann lerne ich auch Demuth, indem ich weiß, wie ich nichts Gutes als das Meine betrachten kann, da alle gute Gabe von oben kommt, mein aber nur die Sünde ist, wenn mir Gott nicht zu Hülfe kommt. Wie sollte, wer dies glaubt, wer dies bedenkt, nicht sich selbst durchaus verachten? nicht von sich selbst sich losmachen und zu Gott allein, als dem Urquell alles Guten, seine Zuflucht nehmen, so daß er immer im Munde und im Herzen dies Wort tragen muß: Nicht uns, Herr, sondern Deinem Namen gieb die Ehre!? Drittens, wie werde ich Gott danken, daß er aus freier Gnade mich erwählt hat, um als Werkzeug zur Vollbringung des Guten mich zu gebrauchen? Und viertens, welches Mitleid muß ich mit dem Nächsten haben, wenn ich ihn durch Ueppigkeit, Hochmuth, Unglauben auf einen Abweg gerathen sehe, wie werde ich trauern über den verderbten Willen, welcher nicht als Werkzeug für ein gutes Werk gebraucht zu werden gewürdigt wurde? Daraus geht der Eifer, für den Nächsten zu beten, das Mitgefühl mit dessen Leiden hervor, daher wir uns, über uns selbst wachend, hüten, daß wir nicht durch Mißbrauch unseres Willens das Werkzeug des herrlichen Schöpfers verderben. Das sind, daß ich vieles Andere übergehe, die Früchte der lutherischen Lehre.“ Dieser Brief findet sich in der Briefsammlung des Zasius S. 521, und in der Briefsammlung Zwingli's in seinen von Schultheß herausgegebenen Werken Bd. VII., Th. I., S. 113.

verderbten Kirche ſich loszureißen. So würkte von dieſem Punkte aus auch ein angeſehener, frommer Biſchof in Spanien, der Erzbiſchof von Toledo, Bartolomäo Caranza, unwillkürlich dazu, dem Samen der Reformation einen empfänglichen Boden in den Gemüthern ſeiner Schüler zu bereiten, indem er das Vertrauen auf Chriſtus ihnen zur Hauptſache machte, wie er ſelbſt ſagt, daß er in ſeiner Todesſtunde einen Notar bei ſich haben möchte, der eine Entſagungsurkunde in Beziehung auf alles Verdienſt der Werke von ihm aufnehmen ſollte, und wie er den Kaiſer Karl V. auf deſſen Todtenbette nur das vor ihm ſtehende Crucifix anſchauen, und in Beziehung auf die Vergebung aller ſeiner Sünden, nur auf dem ſeinem Blicke hier Vorgeführten vertrauen hieß. Doch gewiß war dieſer fromme Mann fern davon, dem Proteſtantismus, den er vielmehr auf das Eifrigſte bekämpfte, den Weg bahnen zu wollen, wenngleich aus ſeiner Schule manche begeiſterte und ſtandhafte Zeugen der evangeliſchen Wahrheit hervorgingen, welche, wie ſie ſelbſt geſtanden, durch ihn gegen ſeinen Willen für die Sprache Luther's empfänglich gemacht worden, und welche nachher auch durch den Tod auf dem Scheiterhaufen ihren Glauben beſiegelten. Gewiß blieb er ſelbſt immer der herrſchenden Kirche eifrig ergeben, und es waren auch von dem Standpunkte derſelben nachher nur ungerechte, durch ſeine Feinde aus unreinen Triebfedern veranlaßte Verfolgungen, welche er erleiden mußte.

Zu dieſen Männern gehört einer der ausgezeichneten Zeugen des evangeliſchen Geiſtes in Italien, der auch, wenngleich er ſelbſt von der herrſchenden Kirche ſich nicht losſagte, doch viel dazu mitwürkte, Andere dem von Deutſchland her angebrochenen und ſich verbreitenden Lichte zuzuführen, Solche, welche nachher in offnerem Gegenſatze gegen das Verderben der Kirche in allen Theilen auftraten, Marco Antonio Flaminio, der durch ſeine lateiniſche Paraphraſe der Pſalmen und andere Gedichte einen bedeutenden Platz unter den lateiniſchen Dichtern neuerer Zeit eingenommen. Die Briefe dieſes Mannes athmen einen beſonders wohlthuenden, friſchen, eigenthümlichen, chriſtlichen Geiſt, etwas unmittelbar aus dem Leben Gegriffenes, nicht anderswoher Abgeleitetes. Wir wollen daher Einiges aus denſelben als Beleg für das Geſagte und zu unſrer Erbauung anführen. Derſelbe ſagt in einem Briefe von

Neapel zur Antwort auf die Frage, wie das Gebäude des christlichen Lebens sollte aufgeführt werden: „Es sind besonders drei Dinge dazu erforderlich, das innere Gebet, die christliche Anbetung und die christliche Betrachtung. Unter dem innern Gebete verstehe ich ein glühendes Verlangen, von Gott irgend Etwas zu empfangen, und die Dinge, welche wir besonders von Gott zu erlangen trachten müssen, sind der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Und weil der Mensch immer verlangen kann, so kann er auch immer beten, wie Paulus zu beständigem Gebete ermahnt. Der christliche Glaube besteht darin, Allem, was Wort Gottes ist, zu glauben und besonders an das Evangelium von Christus. Das Evangelium ist nichts Anderes als die beseligende, von den Aposteln in der ganzen Welt verbreitete Verkündigung, daß der eingeborne Sohn Gottes sich mit unserm Fleische umhüllt und der göttlichen Gerechtigkeit für alle unsere Sünden genug gethan hat. Wer an diese beseligende Botschaft glaubt, glaubt an das Evangelium, und indem er durch Gottes Gnade an das Evangelium glaubt, sagt er sich los vom Reiche dieser Welt und geht ein in das Reich Gottes, indem er sich der Vergebung seiner Sünden erfreut. Er wird aus einem Geschöpfe des Fleisches ein Geschöpf des Geistes, aus einem Kinde des Zorns, ein Kind der Gnade, aus einem Sohne Adams ein Sohn Gottes, und von dem heiligen Geiste regiert, empfindet er den beseligendsten Frieden des Gewissens. In dem Bewußtseyn, daß er mit seinem Haupte Jesus Christus gestorben ist, strebt er darnach, seine Leidenschaften und die Lüste des Fleisches zu ertödten, und in dem Bewußtseyn, daß er mit demselben Jesus Christus auferstanden ist, läßt er es sich angelegen seyn, den Geist lebendig zu machen und ein himmlisches Leben zu führen. Diese und andere erstaunenswerthe Würkungen bringt der lebendige Glaube in der Seele des Christen hervor, und deshalb müssen wir immer anhalten in dem Gebete zum Herrn, daß er uns diesen Glauben schenke und daß er ihn in uns mehre, wenn wir ihn haben. Die christliche Hoffnung besteht darin, mit Geduld, mit Sehnsucht und steter Freudigkeit zu erwarten, daß Gott in uns die Verheißungen erfülle, welche er allen Gliedern seines Sohnes gegeben hat, indem er ihnen verheißt, sie seinem herrlichen Bilde gleich werden zu lassen, was einst erfüllt werden wird, wann wir gerecht werden, verherrlicht werden

an Seele und Leib. Wer dieſe Hoffnung hat, der ruft ſtets in ſeinem Herzen: Herr, es komme Dein Reich. Die Liebe beſteht darin, Gott um ſeiner ſelbſt willen zu lieben und alles Andere um Gottes willen, daß man alle Gedanken, Worte, Handlungen nur zur Verherrlichung Gottes dienen laſſe. Dieſes wird kein Anderer vollbringen können, als wer an das Evangelium glaubt und in der Hoffnung die Güter des ewigen Lebens im Voraus koſtet. Daher muß der Chriſt in dem ſteten Verlangen leben, daß Gott in ihm den Glauben mehre, durch den er ſich bewußt iſt, gerechtfertigt und durch Chriſti Verdienſte ein Kind Gottes geworden zu ſeyn, daß Gott in ihm mehre die Hoffnung, in welcher er ſich ſehnt nach der Auferſtehung der Gerechten, daß Gott in ihm mehre die Liebe, Gott zu lieben von ganzem Herzen, und die Eigenliebe, welche die Quelle aller Sünde iſt, zu haſſen. Die Liebe erhält den Glauben; denn die Liebe macht es dem Menſchen leicht zu glauben und zu hoffen. Die Hoffnung des ewigen Lebens läßt den Chriſten unbekümmert ſeyn um die Dinge des gegenwärtigen Lebens, und daher iſt er beſcheiden und demüthig im Glück, ſtandhaft und geduldig im Unglück. Der lebendige Glaube erhält uns in der Gemeinſchaft mit Chriſtus und daher belebt von dem Geiſte Chriſti, welcher der fruchtbarſte Geiſt iſt und daher in der Seele des wahren Chriſten die ſüßeſten Früchte erzeugt, Liebe, Freude, Friede, Milde, Güte, Sanftmuth, Treue und Hoffnung. Die Seele, welche dieſer oder ähnlicher himmliſcher Früchte ganz ermangelte, hat gewiß den Geiſt Chriſti nicht in ſich, und wer den Geiſt Chriſti nicht hat, der gehört Chriſto nicht an, wie Paulus ſagt. Die chriſtliche Anbetung beſteht im Geiſte und in der Wahrheit, und dann betet der Chriſt im Geiſte und in der Wahrheit an, wenn er ſich demüthigt unter die mächtige Hand Gottes, ſeinen heiligen Namen preiſend zu jeder Zeit und ihm dankend für alles Unglück, wie Glück, feſt überzeugt, daß nichts ihm geſchieht ohne den Willen Gottes. Indem der Chriſt ſeinen Willen dem göttlichen unterordnet, gelangt er dazu, mit Gott eins zu werden, er wird ein Geiſt mit ihm ſelbſt, er erfreut ſich der tiefſten Ruhe, ſicher vor allen Unruhen und Irrthümern der Welt. Denn wenn Krankheiten, Verfolgungen, Armuth, Verluſt der Kinder und alle andere Unglücksfälle über ihn kommen, nimmt er ſie mit heiterem Angeſichte, in dem Bewußtſeyn an, daß

ſie durch den Willen Gottes, welchen er zu dem ſeinigen gemacht hat, ihn treffen, in dem Bewußtſeyn, daß Gott die Seelen ſeiner Auserwählten durch das Feuer der Leiden reinigt, um ſie zur ewigen Seligkeit zu führen auf demſelben Wege, auf welchem er ſeinen eingebornen Sohn geführt hat. Die Betrachtung beſteht darin, an Gott, an ſeine Vollkommenheit und an die Gnadenwohlthaten zu denken, welche von ſeiner Allmacht, Weisheit und unendlichen Güte allen Geſchöpfen und beſonders den wahren Chriſten auf das freigebigſte mitgetheilt worden. Sie beſteht darin, an Jeſus den Gekreuzigten und Verherrlichten zu denken. In Jeſus dem Gekreuzigten betrachtet der Chriſt die Demuth, die Sanftmuth, die Liebe, den Gehorſam gegen Gott, die ſtete Schmach und Verfolgung, die ihn zuletzt an's Kreuz brachte. Dieſe Dinge betrachtet der wahre Chriſt jeden Tag, um ſeinem Meiſter nachzuahmen, um demüthig, ſanftmüthig, liebevoll, Gott gehorſam zu werden, um die Schmach der Welt zu beſiegen, und um jeden Tag ſein Kreuz auf ſich zu nehmen. In Jeſus Chriſtus dem Verherrlichten betrachtet der Chriſt, wie derſelbe durch ſeinen Gehorſam von Gott zu dem höchſten Gipfel erhoben worden und erlangt hat einen Namen, der über alle Namen iſt; er betrachtet ihn als unſern Hohenprieſter, der ſtets uns bei Gott vertritt, als unſern Herrn, der uns zu ſeinem Eigenthume ſich erworben mit ſeinem theuren Blute; unſern König, der uns mit ſeinem heiligen Geiſte regiert, ſowohl in den zeitlichen wie in den geiſtlichen Dingen; unſer Haupt, denn ſo wie von dem menſchlichen Haupte eine Kraft ausgeht, welche Leben und Gefühl dem ganzen Leibe mittheilt, ſo geht von Chriſtus dem Verherrlichten auf ſeine Glieder eine göttliche Kraft aus, welche mit einem ewigen Leben ſie belebt, mit geiſtlichen Gaben und himmliſchen Gefühlen ſie erfüllt. Der Chriſt betrachtet ihn als den, der eine unendliche Liebe zu uns hat, der mehr Sorge für uns trägt, als wir für uns ſelbſt tragen können, der mit ſeiner Reinheit und Vollkommenheit alle unſere Mängel bedeckt, der mit ſeinem Geiſte in unſern Seelen wohnt und der uns zuletzt ſeinem herrlichen Bilde gleich machen und zur vollkommnen Gemeinſchaft ſeiner Seligkeit führen wird. Wer wird dieſe erſtaunenswerthen Dinge mit dem Auge des Glaubens betrachten können, ohne von göttlicher Liebe entbrannt zu werden? Wer wird nicht von der glühendſten Liebe

zu Gott und Chriſtus erfüllt werden? Wer wird nicht alle Ehren, Reichthümer und Freuden dieſer Welt für den elendeſten Koth dagegen halten? Wer wird nicht, ſeine Seele und ſeinen Leib ganz ſeinem Gott und ſeinem Chriſtus zu weihen, ſich gedrungen fühlen? Ja, denkt ſtets an Gott und Chriſtus, und Ihr werdet ein himmliſches Leben auf Erden führen, Ihr werdet in allen Dingen Gott und Chriſtus ſehen, Ihr werdet alle Dinge zur Verherrlichung Gottes und Chriſti thun, und aus Liebe zu Gott und Chriſtus alles Andere lieben." — Derſelbe ſchreibt in einem Briefe vom Jahre 1544 an einen Vetter: „Ich ſage Euch, mein theuerſter Vetter, daß Ihr Euch entſchließen müßt, entweder ein Chriſt oder ein Weltmenſch zu ſeyn. Seyd nun gewiß, daß, wenn Ihr ein Weltmenſch ſeyn wollt, Ihr nie Friede und Ruhe finden werdet. Wo Ihr auch ſeyn werdet, wird Euch von der Welt Sorge und Mühe gegeben werden, aber noch mehr von Euch ſelbſt. Denn Ihr werdet keinen größern Feind haben, als Euch ſelbſt. Wenn Ihr aber Chriſt ſeyn wollt, ſo wiſſet, daß Ihr in dieſer Welt leben müſſet, wie abgeſtorben dieſer Welt, als Einer, deſſen Leben Gott geweiht iſt, ſonſt täuſcht Ihr Euch, wenn Ihr meint, ein wahrer Chriſt zu ſeyn. Denn wie Paulus ſagt: Ein Jeder von uns, der auf Chriſtus getauft worden, iſt auf deſſen Tod getauft worden, deshalb weil wir durch die Taufe mit ihm begraben ſeyn ſollen, damit, wie Chriſtus von dem Tode auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters, ſo auch wir ein neues Leben beginnen. Wenn Ihr nun mit Chriſtus geſtorben ſeyd, wie könnt Ihr Euch von dem Euch zugefügten Unrecht ſo bewegen laſſen, daß Ihr, wie Ihr ſelbſt bekennt, in großer Gefahr ſeyd, etwas Schlechtes zu thun, um Euch zu rächen? Wahrlich, Ihr beweiſet, daß Ihr noch ſehr wenig von dem Chriſtenthum gekoſtet habt, und daß der Glaube in Eurem Herzen wenige oder gar keine von den Würkungen hervorgebracht hat, die er in denjenigen hervorzubringen pflegt, die aufrichtig das Evangelium annehmen. Deshalb ſolltet Ihr Euch ſchämen und gegen Euch ſelbſt, nicht gegen Andere zürnen; denn Eure Feinde können Euch kein ſo großes Unrecht und keinen ſo großen Schaden zufügen, als Ihr Euch ſelbſt zufügt, indem Ihr auf eine ſo tadelnswerthe Weiſe in Eurem Herzen den böſen Geiſt herrſchen laſſet im Gegenſatz mit dem Geiſte Chriſti, welcher ſicher

nicht in Euch wohnen wird, wenn Ihr so wilden Gedanken Raum gebet. Erwachet, Armer, und bedenkt, daß Ihr ein Glied Christus des Gekreuzigten seyd, welcher für Euer Heil so großes Unrecht, so große Schmach, so große Leiden getragen hat, daß im Verhältniß dazu die Euch widerfahrene Verfolgung wie ein kleiner Tropfen Wasser ist im Vergleich mit dem Ocean. Und Ihr wolltet nicht aus Liebe zu Christus, um seinem heiligen Namen keine Schande zu machen, um seinen Willen zu thun, das von Euren Brüdern Euch zugefügte Unrecht tragen, da Ihr doch als Christ sie nicht hassen, sondern Mitleid mit ihnen haben sollt, indem Ihr sehet, daß sie sich selbst, nicht Euch Schaden zufügen, daß sie Euch zum großen Nutzen dienen, wenn Ihr Euch als wahrer Christ zu betragen wisset, eingedenk, daß nichts Euch zufällig begegnet, alles Glück und Unglück durch Gottes Willen Euch trifft, und Ihr es aus seiner Hand empfangen müsset. Und wenn Gott Euer Vater ist, wie er durch seine unendliche Gnade Euch dessen würdigt, so müßt Ihr glauben, daß er Euch diese Leiden nicht zuschickt zu Eurem Nachtheile, sondern zu Eurem Besten, d. h. um Eure Geduld zu üben, um Euch dazu zu nöthigen, stets mit Eurem Gebete zu seiner Hülfe Zuflucht zu nehmen, um Euch zum Bewußtseyn Eurer großen Mängel, Eures großen Hochmuths zu führen; denn wenn nicht ein solcher in Euch herrschte, so würdet Ihr nicht so ungeduldig seyn, und es würden nicht so fremdartige Gedanken in Euch aufsteigen. Wenn Ihr nur den geringsten Theil von jener Demuth hättet, wie sie dem wahrhaft christlichen Bekenntniß zukommt, so würde eine solche Erbitterung fern von Euch seyn, Ihr würdet in dem Bewußtseyn Eurer Sünden bekennen, noch weit Aergeres verdient zu haben, und Ihr würdet diejenigen, die Euch verfolgen, lieben als Werkzeuge, deren sich Gott bedient zu Eurer Läuterung. — Aber vielleicht werdet Ihr mir antworten, daß diese Dinge sich leicht sagen lassen, aber schwer vollbringen. Auch Ich gestehe, daß es unsrer verderbten Natur unmöglich ist, so zu handeln ohne die Gnade Gottes, aber leicht ist es dem, der an seiner eigenen Kraft verzweifelt, gläubig sich zu dem hinwendet, welcher allein alle Kraft giebt, und in welchem allein Alles dem Gläubigen möglich ist, und welcher überdies verheißt, daß sein Vater gnädig Alles bewilligen wird, was wir von ihm erbitten in seinem Namen." —

Derſelbe ſchreibt in einem Briefe vom Jahre 1542 an einen Freund, der um Empfehlung geiſtlicher Bücher ihn gebeten hatte: „Ich weiß Euch kein Buch außer der heiligen Schrift vorzuſchlagen, welches nützlicher wäre als das kleine Buch de imitatione Christi. Nur Eins habe ich an dieſem Buche auszuſetzen, daß ich den Weg der Furcht nicht billige, von dem hier oft die Rede iſt. Ich verwerfe nicht jede Furcht, aber die Furcht der Strafen, welche ein Zeichen des Unglaubens oder noch ſehr ſchwachen Glaubens iſt. Denn wenn ich würklich glaube, daß Chriſtus für alle meine Sünden genug gethan hat, ſo kann ich nicht fürchten, in dem Gerichte Gottes verdammt zu werden, zumal wenn ich glaube, daß die Gerechtigkeit und Heiligkeit Chriſti durch den Glauben meine eigene geworden, wie ich glauben muß, wenn ich ein wahrer Chriſt ſeyn will. Daher ziemt dem Chriſten nicht die Furcht vor Strafe, ſondern die kindliche Furcht; aber wohl ziemt es dem Chriſten, in einer ſteten Furcht vor ſich ſelbſt zu leben, indem er immerzu fürchtet, daß ſeine Leidenſchaften und Lüſte ihn verleiten können, etwas ſeines Berufs und ſeiner Würde Unangemeſſenes zu thun; Etwas, das den heiligen Geiſt, der in ihm iſt, betrüben könne. Wie ein guter Sohn, je beſſer er vom Vater behandelt wird, deſto mehr ſich hütet, Etwas zu thun, das ihm mißfallen könnte, ſo muß der Chriſt ſtets über ſich ſelbſt wachen, daß er nichts thue, was eines Sohnes Gottes unwürdig iſt, und immer muß er auf Gott, ſeinen gnädigſten Vater, vertrauen, welcher ihn betrachtet nicht wie er in ſich ſelbſt iſt, ſondern wie er in Chriſto iſt. Und in Chriſto iſt der Chriſt gerecht und heilig, weil die Gemeinſchaft mit Chriſtus ihn aller Verdienſte deſſelben theilhaft macht.“

Vorbereitet durch ein Zuſammenwürken ſolcher Männer, welche das Weſen der evangeliſchen Wahrheit in den Gemüthern förderten, ohne im Kampfe mit der herrſchenden Kirche aufzutreten, griff die Verbreitung des in Deutſchland durch die Reformation angezündeten Lichts mit reißender Gewalt um ſich. Männer von allen Ständen und von den ausgezeichnetſten Geiſtesgaben und Kenntniſſen ſchloſſen ſich mit heißem Verlangen der Sache der evangeliſchen Geiſtesfreiheit an. Man hörte die beliebteſten Prediger, ſelbſt aus den Mönchsorden, in verſchiedenen Städten die neue Lehre oder die wieder an's Licht gebrachte alte evangeliſche Wahrheit verkünden. Ein

Mönchsorden (Kapuziner), welcher zum Dienſt der herrſchenden Kirche gebildet worden, begann eine Pflanzſchule der evangeliſchen Verkündiger zu werden, und der, (der Ordensgeneral Ochino) welcher an der Spitze deſſelben ſtand, machte dazu den Plan. Lange wüthete man vergebens mit Feuer und Schwerdt, um die Bewegung der Geiſter zu unterdrücken. Auf eine aus dem Leben gegriffene Weiſe ſchildert die Macht, mit welcher die von Deutſchland aus ſich verbreitende evangeliſche Wahrheit um ſich griff, ein Mann aus dieſer Zeit, der höchſt wahrſcheinlich unter dem erborgten Namen eines Inquiſitors in gut gewählter Ironie, *) um jene Tyrannei in ihrer Blöße und Nichtigkeit darzuſtellen, den Rath gab, man ſolle allen Verkehr zwiſchen Italien und Deutſchland ganz abſchneiden, weil dies das einzige Mittel ſey, jenes Land vor der Anſteckung dieſer Peſt zu bewahren: „Unſere ſo ſorgfältigen Inquiſitionen," ſchreibt er, „auf die wir ſo großes Vertrauen ſetzen, ſcheinen mir nicht hinreichend zu ſeyn, um die Kohlen zu löſchen, die wir täglich ſich wieder entzünden ſehen. Obgleich ich mit dieſen Inquiſitionen und gerichtlichen Unterſuchungen viel und lange zu thun gehabt habe, glaube ich doch unter den faſt Unzähligen auch nicht Einen unter meinen Händen gehabt zu haben, der dem Irrthume würklich entſagt hätte und ein Katholik geworden wäre; ſondern Alle gaben es nur vor, um aus unſern Händen zu entkommen. Wie nicht daran zu zweifeln iſt, daß Alle, welche angeklagt waren und gegen die wir gerichtlich verfahren ſind, (mögen wir ſie nun verurtheilt oder freigeſprochen haben,) mit allen ihren Familien und Freunden unſere Todfeinde geworden ſind, ſo daß ſie täglich noch Aergeres gegen uns vornahmen, indem ſie bald durch das lebendige Wort (doch etwas vorſichtiger als früherhin) das Lutherthum verbreiteten und beförderten, bald durch Vertheilung beſonders praktiſcher Schriften und durch Unterhaltung eines Einverſtändniſſes mit Denen in Deutſchland. Das thun diejenigen, welche noch nicht aus Italien entflohen ſind. Was aber die Entflohenen betrifft (und deren ſind faſt acht hundert, unter ihnen manche Gelehrte und Talentvolle), ſo ſind es dieſe, welche Alles zerſtören, welche

*) Der Weihbiſchof Nicolaus Buodragius in Gerdesii scrinium antiquar. T. I. P. II. S. 319.

uns Inquisitoren recht quälen, denn entweder sie selbst oder ihre Emissäre wissen im Verborgenen mitten in Italien einzudringen, sie verbreiten die Irrlehre durch ihre Worte und durch die mitgebrachten Bücher und sie können an Einem Tage mehr anstecken, als wir in einem ganzen Jahre zu heilen und zu reinigen vermögen.

So lange diese Pest in Deutschland wüthet, so lange Verkehr und vertraulicher Umgang fortdauert, kann Italien nicht rein erhalten werden. Es ist wie mit der leiblichen Pest. Wenn diese von Deutschland aus einige Städte Italiens angesteckt hätte, so könnten wir die schon angesteckten und die übrigen noch nicht angesteckten Städte von einem so großen Uebel und von der drohenden Todesgefahr nur dann befreien, wenn wir sogleich das Gebot erließen, daß Keiner mehr von Deutschland zu uns kommen dürfe; sonst würden wir uns vergeblich vor Ansteckung zu schützen suchen. Kurz, ich sage es laut, entweder sorge der heilige Vater dafür, daß kein Italiener mehr aus irgend einer Ursache nach Deutschland und kein Deutscher nach Italien reisen dürfe, oder Seine Heiligkeit möge wissen, daß die Ansteckung von ganz Italien sich unmöglich verhindern lassen wird.

Es ist gewiß, wenn ein Deutscher in Italien angekommen und sobald er die Stiefel ausgezogen hat, fängt er an zu erzählen, auf welche Art sie ihre Kirchen (wie sie es nennen) reformirt haben, was sie vom Papste, von der Messe, von dem Fegfeuer und von den übrigen streitigen Artikeln denken, und sogleich kramen sie aus ihrem Busen oder aus ihren Mantelsäcken Bücher und Traktätchen hervor, welche sie sehr gern verschenken, und es läßt sich kaum beschreiben, mit welcher Freude und Begierde ein solches Lied von unsern Leuten vernommen wird. Und von der andern Seite, wenn ein Italiener nach Deutschland reist, geht er sogleich nach jenen Kirchen, zu jenen gelehrten Männern, zu den Buchhändlern, und angesteckt kehrt er zu uns zurück. Dann macht er den Lehrer und Prediger in seiner Familie und unter seinen Freunden. Und wenn wir armen Inquisitoren Tag und Nacht uns abmühen, daß keine lutherischen Schriften verkauft und daß keine Gespräche über solche Gegenstände gehalten werden, (denn darauf kommt Alles an, daß unsere Katholiken nicht kennen lernen, was die Gegner sagen; denn wenn sie es kennen gelernt haben, stimmen sie gleich bei,) siehe!

ſo kommen oft vierzig oder funfzig Deutſche nach Italien, ſie laſſen ſich hier und dort beherbergen und verderben wieder Alles, was wir gut gemacht haben, und ſtecken die Städte an. Und auch darüber müſſen wir klagen, daß wie die leibliche Peſt wegen der italieniſchen Hitze hier weit heftiger und tödtlicher iſt, als diejenige, welche in Deutſchland zu wüthen pflegt, ſo wird auch das Lutherthum als die Peſt des Papſtthums, wenn es die heißeren und lebhafteren Seelen der Italiener ergriffen hat, weit heftiger wüthen." *)

Doch gelang es zuletzt der äußerlichen Macht, die vereinzelten Männer, **) welche als Werkzeuge zur Verbreitung der evangeliſchen Wahrheit dienten, theils zu verbannen, theils zu vertilgen, die neue Schöpfung, welche von dem Geiſte Chriſti in Deutſchland ausgegangen war, und ſich ſchon über einen ſo großen Theil von Europa verbreitet hatte, konnte noch nicht überall durchdringen und ſich in ihrem ganzen Umfange entwickeln. Es war in manchen jener Länder nur ein Same, der zuerſt mächtig aufſchoß, nachher aber durch Unkraut und Unwetter wieder unterdrückt wurde. Es war dieſes hier nur ein Anfang des Werkes Gottes, Hinweiſung

---

*) Es erhellt ja allerdings, daß die Zweifel- und Neuerungsſucht der Italiener häufig die Gränzen, welche die deutſche Reformation ſich geſetzt hatte, überſchritt, daß ſie oft von einem Extrem zum andern übergingen.

**) Der letzte unter den Zeugen evangeliſcher Wahrheit in Italien war der weiſe Paolo Sarpi. Er ſagte ſich von der römiſchen Kirche nicht los, weil er bei allem Verderben doch den Einen göttlichen Grund in ihr erkannte, wie er ſagt: „Das Gebäude der Kirche Gottes hat, obgleich von einem ſo großen Werkmeiſter gebildet, doch immer ſeine Unvollkommenheiten gehabt und wird immer ſolche haben wegen des Mangels in dem Stoffe, aus dem es gebildet worden (La fabrica della chiesa di Dio, se ben formata da cosi gran artifice, ha havuto sempre et havera dell' imperfettioni per diffetto della materia) und wenn nur der Grund ſteht, muß man die übrigen Mängel ertragen und ſie als menſchliche hingehen laſſen (bisogna supportar li altri mancamenti e passarli per humani)." S. ep. 30. vom 4. Auguſt 1609. Er ſehnte ſich zwar nach einer allgemeineren Reformation, aber er wartete auf das von Gott zu gebende Zeichen und fürchtete eine vorgreifende menſchliche Willkür. „Wenn Gott uns die Gelegenheit zeigt," ſchrieb er, „ſo müſſen wir glauben, daß es ſein Wille ſey, daß wir handeln. Wo nicht, daß wir mit Schweigen die Zeit ſeines Wohlgefallens erwarten." (Quando Dio ci mostra l'opportunita, dobbiamo credere, esser la sua volunta, che ci adoperiamo, quando no, che siamo aspettando con silentio il tempo del suo beneplacito.) Ep. 16.

auf Etwas, das erſt in der Zukunft ſich erneuen und dann erſt ſiegreich ſich fortentwickeln ſollte. So finden wir es oft bei den Werken Gottes in der Geſchichte, daß Manches nach einem erſten Anlaufe untergeht, um nach einem dazwiſchengekommenen längeren Zeitraume (denn Jahrtauſende ſind ja in den Augen Gottes wie ein Tag) und nach manchen Vorbereitungen der leitenden Weisheit Gottes in einer neuen, verklärten Geſtalt wieder auferweckt zu werden. So weiſet uns jetzt die neue chriſtliche Bewegung, die aus dem Kampfe mit dem Unglauben hervorging, die bewußte Sehnſucht aller chriſtlichen Gemüther nach dem Kommen des Reiches Chriſti und die unbewußte Sehnſucht der noch nicht von dem Geiſte Chriſti wiedergeborenen, in den Wehen ſeufzenden Menſchheit auf eine bevorſtehende neue Schöpfung ſeines Geiſtes hin, welche auch das unterbrochene Werk der Reformation unter den Völkern Europa's wieder aufzunehmen und fortzuführen beſtimmt iſt. Wie dieſes geſchehen, wann und in welcher Form die neue Geſtaltung des Reiches Chriſti unter den Geſchlechtern der Menſchen kommen ſoll, das iſt dem Rathſchluſſe der ewigen Weisheit vorbehalten. Aber das iſt gewiß, daß wir, um die große allgemeinere Wiedergeburt vorzubereiten, auf keine andere Weiſe mächtiger und ſicherer einwürken können, als indem wir unſere Kräfte vereinigen, das Wort Gottes, von welchem allein die wahrhafte Erneuerung ausgehen kann, immer allgemeiner zu verbreiten und immer mehr nicht bloß in die Hände, ſondern auch in die Gemüther der Menſchen zu bringen. Ja, Herr, wir flehen zu Dir, der Du es allein vermagſt, ſey Du ſelbſt würkſam in der Kraft Deines Wortes, daß Dein Reich komme, indem Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel, wie Du ſelbſt uns beten gelehrt haſt. Möge die Ausgießung Deines Geiſtes, nach welcher die ſeufzende Menſchheit bewußter und unbewußter Weiſe ſich ſehnt, das Amen zu unſerm Gebete ſprechen!

William Wilberforce,

der

Mann Gottes, kein Mann der Parthei.

Der Herr hat verheißen: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater.“ Joh. 14, 12. Dieſe Worte ſind zwar beſonders zu denjenigen geſprochen, welche der Herr zunächſt zu Werkzeugen für die Verkündigung ſeines Namens in der Menſchheit auserwählt und geweiht hatte; aber indem ſie ſich auf die Apoſtel beziehen, beziehen ſie ſich zugleich auf Alle, welche, wie ſie, ſeine Jünger werden und demnach zu Werkzeugen der Verherrlichung ſeines Namens und der Förderung ſeines Reiches dienen ſollen. Denn dieſe Worte handeln nicht allein und vornehmlich von den in die Augen fallenden Wunderwerken, deren Vollbringung zu dem Eigenthümlichen der Apoſtel gehörte, und die nicht auf gleiche Weiſe allen Jahrhunderten der Kirche zukommen, wie ſie ja nur dazu dienen ſollten, die Gründung der Kirche einzuleiten. In dieſer Hinſicht kann es ja nicht geſagt werden, daß die Apoſtel größere Werke, als der Herr ſelbſt während ſeines irdiſchen Lebens, vollbracht hätten. Welches Wunder von ihnen könnten wir aufweiſen, das mit der Speiſung der Fünftauſend zu vergleichen wäre; und doch verheißt der Herr, daß ſie noch größere Werke, als die von ihm vollbrachten, vollbringen ſollten. Welche ſind nun dieſe größeren Werke, ſolche, die Chriſtus ſelbſt noch nicht vollbracht hatte? Wir erhalten darauf aus dem Munde des Herrn ſelbſt die Antwort, wenn er ſagt, Joh. 12, 24.: „Es ſey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibet es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.“ So lange Chriſtus in ſeiner

irdiſchen Hülle der Welt gegenwärtig war, blieb das göttliche Leben, das er der Menſchheit mitzutheilen gekommen, wie er ſelbſt in der angeführten Stelle andeutet, in ihm allein verſchloſſen; er hatte noch ſeiner perſönlichen Erſcheinung nach keine ſelbſtſtändige Geſtalt gewonnen, und dieſes war doch das Ziel aller ſeiner Werke, der von Gott entfremdeten Menſchheit ein göttliches Leben mitzutheilen und ſie dadurch zur Aehnlichkeit mit ihm ſelbſt umzubilden, daß ſich der Eine Chriſtus darſtellen ſollte in vielen Geſtalten, dieſes, das höchſte unter allen Wundern, das nur durch dieſelbe Gotteskraft, die ſich in allen Wundern offenbart, gewürkt werden kann. Alſo das ſind die größeren Werke, welche die Apoſtel vollbringen ſollten, göttliches Leben in die Menſchheit zu pflanzen, dieſes in den Menſchen zu einer ſelbſtſtändigen Geſtalt zu bilden, durch die Kraft deſſelben die Welt zu überwinden, eine neue, geiſtige Schöpfung auf dem Grunde der alten, durch die Sünde getrübten hervorzubringen. So lange unſer Herr Chriſtus auf Erden war, trat dieſes Werk, welches unter Allem das größte iſt und das Ziel von Allem, noch nicht in der Erſcheinung hervor; in den Apoſteln ſelbſt war es noch nicht vollbracht, wie der Apoſtel Johannes ſelbſt bezeugt 7, 39., indem er bei der Verheißung des Herrn, daß von Dem, der an ihn glaube, Ströme des lebendigen Waſſers ausgehen würden, ſagt, daß ſich dieſes auf das, was erſt nach der Erhebung Chriſti zum Himmel erfüllt werden ſollte, beziehe, „denn damals war der heilige Geiſt noch nicht da, weil Jeſus noch nicht verherrlicht worden.“ Der Geiſt bereitete in ſeiner verborgenen Werkſtätte das erſt vor, was nach der Erhebung Chriſti in den Himmel in offener Würkung hervortreten ſollte. Das Feuer, welches der Herr auf Erden anzuzünden gekommen war, ſah er ſelbſt zwar ſchon glimmen mit ſeinem die Zukunft in der Gegenwart erkennenden Blicke; aber dieſes Feuer glimmte noch im Verborgenen, war noch nicht zu der hellen Flamme, welche die Menſchheit zu verklären beſtimmt war, hervorgebrochen.

Nun, ſolche Werke, wie wir ſie hier bezeichnet haben, gehören ja nicht ausſchließlich den Apoſteln zu; dieſe waren ja nur die Werkzeuge, das von Chriſtus empfangene göttliche Leben in alle Jahrhunderte zu verpflanzen, damit daſſelbe von nun an auch in allen Andern und durch alle Andere, welche zum Glauben an den

Herrn gelangten, würken sollte, und alle Diese können sich mit Recht dieselbe Verheißung zueignen, daß sie die Werke, die der Herr vollbracht, und noch größere, als diese, vollbringen würden, zwar keine solche in die Augen fallende Wunder, wie er verrichtete, aber wie sie selbst an sich jenes größte Wunder erfahren haben, ohne das sie keine Christen hätten werden können, so sind auch sie berufen, solche Wunder der weltüberwindenden Gotteskraft, ein Jeder in dem Kreise, wohin der Herr ihn gesetzt hat, fernerhin zu vollbringen. Alles Dieses ist ja nichts Anderes, als Fortsetzung und Fortwürkung des Einen Werkes, welches Christus beschloß mit dem gewaltigen Wort am Kreuz: „Es ist vollbracht!", des Werkes, ohne das die Menschheit nie hätte zum Tempel des Herrn geweiht werden können. Alles Dieses ist doch immer nur die Würkung desselben Christus, der verheißen hat, daß er, nachdem er zu seinem himmlischen Vater sich erhoben, vom Himmel herab durch seine Jünger solche Werke vollbringen werde, und die ganze Geschichte bis auf den gegenwärtigen Augenblick ist ein Zeugniß von der Erfüllung dieser Verheißung. Daher ist nun auch in allen Jahrhunderten das Leben solcher wahrhaften Jünger, die unter allen verschiedenen Verhältnissen doch denselben Geist darstellen, das beste Zeugniß von dem Herrn selbst, der beste Beleg und die lichtvollste Auslegung zu dem Worte, das er gesprochen. Die Würksamkeit dieser Jünger des Herrn ist nicht auf einen bestimmten Stand, wie diejenigen eingeschränkt, welche den Dienst am göttlichen Worte unmittelbar zu verwalten berufen worden; in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens kann sich dieselbe Kraft der weltumbildenden Jüngerschaft des Herrn offenbaren, und sie hat sich offenbart, wo in irgend welchen Kreisen der weltlichen Verhältnisse ächte Jünger des Herrn erweckt wurden. Es gab Zeiten, in welchen diejenigen, die in ihrem Innern auf eine mächtige Weise den Ruf zu solcher Jüngerschaft vernahmen, von der verderbten Welt sich äußerlich glaubten zurückziehen zu müssen. Es ist ein, zumal unter gewissen Zeitumgebungen, zu ehrender Entschluß, wie er von der Gesinnung, die nur auf das Eine, was Noth thut, gerichtet ist, und demselben alles Andere opfern will, ausgeht; aber doch beruht dieser Entschluß auf einem Irrthum oder einem Mangel des kindlichen und zuversichtlichen Glaubens an den Herrn. Denn

seine Jünger sind ja nicht berufen, sich von der Welt zurückzuziehen und eine in sich abgeschlossene Gemeinschaft, die vor der Berührung mit der Welt gesichert sey, zu bilden; sondern sie sind berufen, mitten in der Welt das Salz für die Welt, welches Alles durchsalzen soll, mitten in der Masse des Verderbens den Sauerteig, der Alles durchsäuern soll, zu bilden. Der Herr hat in dem hohenpriesterlichen Gebete, durch welches er alle diejenigen, die zu allen Zeiten an seinen Namen glaubten, einsegnete, nicht so für die Seinigen gebetet, daß Gott sie von der Welt nehme, daß er aus der äußerlichen Berührung mit derselben sie enthebe, sondern daß er mitten in der äußerlichen Berührung mit der Welt sie bewahre vor dem Bösen in ihr, daß sie in ihrem Innern von der Welt geschieden bleiben sollten, Gott sie heilige in seiner Wahrheit. Und so müssen demnach diejenigen, die sich zur Jüngerschaft des Herrn entschließen, das Vertrauen auf ihn setzen, daß er unter allen Verhältnissen, in die er sie zum umbildenden Einfluß auf die Welt beruft, wenn sie nur in treuer Einfalt ihm folgen, vor dem Verderben der Welt sie zu bewahren wissen werde. So ist denn der Anblick dieser ächten Glaubenshelden, welche in vielseitigen äußerlichen Berührungen mit der Welt, ohne innerlich von ihr befleckt zu werden, durch den Geist des Herrn Großes gewürkt haben, besonders erhebend und lehrreich.

Zwar ist es in allen Jahrhunderten derselbe Geist, welcher von dem Einen Grunde des Glaubens an Jesus, als den Weltheiland, ausgeht; aber man muß doch in den Offenbarungen dieses Geistes das Reinere und das mehr oder weniger Getrübte, Verdunkelte von einander unterscheiden. Auch wo von dem Geiste des Herrn die ersten Regungen ausgegangen sind, können sich doch noch mancherlei fremdartige Einflüsse des Fleisches und der Welt einmischen, und die Engel der Finsterniß werden desto gefährlicher, wo sie sich kleiden als Engel des Lichts, die Triebe des Fleisches desto gefährlicher, wo sie in das Werk des Geistes sich einmischen und unter dem Scheine desselben sich darstellen. So sehen wir ja an vielen traurigen Beispielen aller Jahrhunderte, wie, wenn im Anfang würklich ein Leben von Gott ausgegangen war, dieses doch am Ende aus Mangel der Wachsamkeit und steter Selbstprüfung, durch Leidenschaft getrübt, in fleischlichen Eifer oder, durch die

Einmischung des natürlichen Gefühls verunreinigt, in Schwärmerei ausarten konnte. Die sicherste Verwahrung gegen solche Gefahr ist die stete Selbstprüfung in dem Lichte des göttlichen Wortes, in welchem wir, wenngleich es in Beziehung auf die Verhältnisse anderer Zeiten gesprochen worden, doch ebenso auf die Gegenwart anwendbare Warnungen vor allen Arten der Abwege, Verirrungen nach dieser oder jener Richtung hin, einseitiger Uebertreibungen, in die der natürliche Mensch, wo er sich nicht ganz dem Geiste Gottes unterordnet, immer leicht gerathen wird, finden. Wenn wir daher glühenden Eifer, Glauben, der Berge versetzen kann, auch sonst wahrnehmen, so zeigt sich doch die Lauterkeit der von allem Selbstischen gereinigten Liebe, die Alles trägt, Alles duldet und hofft, die Besonnenheit, die immer wach ist und sich nie zerstreuen läßt, die Nüchternheit des Geistes, die das Eine immer im Auge behält und über die mannichfachen Täuschungen der Welt erhaben bleibt, besonders in denen, deren christliches Leben von Anfang an aus der Betrachtung des göttlichen Wortes sich entwickelt und daran immer sich fortgebildet hat. *)

Als ein solches Beispiel leuchtet der vor wenigen Jahren aus der Zeit gegangene Mann Gottes hervor, welchem Millionen in fremden Welttheilen ihre Wiederherstellung zur wahren Menschenwürde, die Mittel zur zeitlichen Wohlfahrt und zum ewigen Heile zu verdanken haben, und in den Zeiträumen, die noch kommen sollen, zu verdanken haben werden; der Mann, welcher sich, wie um alles Große, wozu von seinem theuren, für das Reich Gottes so wichtigen Vaterlande der Anstoß gegeben worden, so auch insbesondere um die Gemeinschaften und Anstalten zur Verbreitung des göttlichen Wortes verdient gemacht hat, William Wilberforce. Es wird dem Gegenstande unsrer Feier gewiß nicht fremd seyn, wenn wir zum Beleg des Gesagten auf das Leben und die Würksamkeit dieses großen Mannes einige Blicke werfen.

*) Die nachfolgenden Züge sind entlehnt aus der durch die beiden Söhne des großen Mannes verfaßten, in fünf Bänden in London 1838 erschienenen Lebensbeschreibung. Das christliche Publikum in allen Ländern ist für die Mittheilung so reichhaltiger Materialien aus der Geschichte des christlichen Lebens den Verfassern großen Dank schuldig. — Es freut mich, besonders auf die nach dieser Quelle entworfene schöne Lebensbeschreibung des großen Mannes, die mein junger Freund, Cand. Uhden, entworfen, jetzt hinweisen zu können.

Derſelbe war in den Grundſätzen der Kirchenlehre erzogen worden, vor dem Unglauben bewahrt geblieben, hatte von Kindheit an unter göttlicher Leitung ein äußerlich ſittliches Leben geführt; aber ganz anders erſchien ihm ſein bisheriger Wandel, als er ſelbſt das Wort Gottes ernſt zu Herzen nahm und in dem Spiegel desſelben ſich und ſein bisheriges Leben betrachtete. Nun erkannte er erſt, wie die Anforderungen des heiligen Geſetzes in ſeiner Herrlichkeit, ſo das verborgene Weſen der Sünde oder der Selbſtſucht, welches auch unter dem äußerlichen Scheine der Sittlichkeit ſich verhüllen kann. Ganz andere Anforderungen machte er nun an ſich ſelbſt und mit tiefem Schmerze erkannte er, wie ſehr er hinter denſelben zurückſtehe. „Oft," ſagte er in dieſer Epoche ſeines beginnenden Kampfes mit ſich ſelbſt im J. 1785 in ſeinem 26ſten Jahre, *) „oft, wenn ich in vollem Genuſſe alles deſſen, was dieſe Welt zu verleihen vermag, mich befand, ſagte mir mein Gewiſſen, daß ich in wahrem Sinne des Wortes noch kein Chriſt ſey." „Es war nicht ſowohl die Furcht vor göttlicher Strafe, was mich bewegte," ſpricht er an einer andern Stelle, „als das Bewußtſeyn einer großen Sündhaftigkeit, indem ich ſo lange die unausſprechliche Gnade meines Gottes und Heilandes vernachläſſigt hatte, und die Würkungen, welche dieſer Gedanke in mir hervorbrachte, waren ſo groß, daß ich mich Monate hindurch, vermöge der ſtarken Ueberzeugung von meiner Sündenſchuld, in der tiefſten Bedrängniß befand. Nichts, was ich je geleſen oder aus den Berichten von Andern vernommen habe, überſtieg, was ich damals fühlte." Und ſo reifte in ihm der Entſchluß, ſich keine Ruhe zu geben, bis er den Frieden mit Gott gefunden, und er fand ihn, wie es der Herr allen denjenigen verheißen hat, die ihn von ganzem Herzen ſuchen. Als nun die innere Umwandlung, die er erfahren hatte, ſich auch in ſeinem äußerlichen Lebensplane offenbarte, trafen ihn bald die gewöhnlichen Beſchuldigungen von Seiten derjenigen, die eine ſolche Veränderung nicht zu verſtehen wußten, und die das Aechte und Unächte, die Erweckung des Geiſtes und die Schwärmerei, Frömmigkeit und Frömmelei als Eins zu betrachten gewohnt waren. Da nun ſolche Dinge von ihm auch ſeiner Mutter hinterbracht worden,

*) Er wurde geboren am 24. Auguſt 1759.

ſo ſchrieb er an dieſelbe zu ſeiner Rechtfertigung und zur Verſtändigung dieſe Worte: „Glaube mir, in meinen Grundſätzen richte ich mich nicht nach meiner Einbildung oder nach einem in meinem Zimmer ausgedachten Syſtem, ſondern ich halte mich allein an die wahre Quelle, die heilige Schrift. Nur dieſes iſt es, was ich geltend machen will, daß wir dieſes Buch wahrhaft zur Richtſchnur unſrer Ueberzeugungen und Handlungen machen ſollen; wenn wir dieſes thun, ſo müſſen wir erkennen, daß wir nicht allen den Sitten der Welt uns hingeben können, welchen Viele, die ſich Chriſten nennen, ohne Ueberlegung nachzugeben zu geneigt ſind. Es kann daher nicht fehlen, daß wir den Vorwurf der Uebertreibung, als wenn wir etwas Beſonderes ſeyn wollten, uns zuziehen, aber worin wird dieſes Beſondere beſtehen? Nicht in äußerlichen, gleichgültigen Dingen, nein, in dieſen ſtellte ſich unſer Herr der Welt immer gleich, und er nahm Gelegenheit, eine unnöthige Strenge zu tadeln, in welche er die Leute durch Uebertreibung eines guten Grundſatzes verfallen ſah. Worin wird alſo dieſes Beſondere ſich zeigen? Mögen wir uns an die eigenen Worte unſers großen Meiſters halten: Du ſollſt den Herrn, Deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, und Deinen Nächſten wie Dich ſelbſt. Es wäre leicht, den Inhalt dieſer Worte weiter zu entwickeln, und wir würden dann uns wohl ein ſolches Bild entwerfen müſſen, mit welchem die Leute dieſer Welt ſehr in Widerſpruch ſtehen. Aber wer iſt mein Nächſter? Auch darüber hat uns der Herr durch die darauf folgende Parabel belehrt. Es iſt klar, wir müſſen unſere beſonderen Verhältniſſe betrachten und in dieſen alles uns mögliche Gute thun. Manche haben einen öffentlichen Beruf erhalten, Andern iſt ihr Loos im Privatleben angewieſen; dieſe verſchiedenen Verhältniſſe haben ihre entſprechenden Pflichten, und der, deſſen Beſtimmung von der erſtern Art wäre, würde ſo übel thun, ſich in die Einſamkeit einzumauern, als derjenige, dem ſein Beruf in einem Dorfe angewieſen wäre, wenn er ſich an die Spitze eines Heeres ſtellen oder als Redner im Parlamente auftreten wollte. Was ich geſagt habe, wird hinlänglich ſeyn, um jede Beſorgniß zurückzuweiſen, als wollte ich mich in meinem Zimmer in der Stadt oder in meiner Einſamkeit auf dem Lande einſchließen, nein, meine theure Mutter, unter meinen Ver-

hältniſſen wäre dieſes eine Verſchuldung der Untreue, und wenn ich ſo von dem Poſten entfliehen wollte, auf den die Vorſehung mich geſtellt hat, ſo weiß ich nicht, wie ich auf den Segen Gottes bei meiner Zurückgezogenheit rechnen könnte, und ohne dieſen himmliſchen Beiſtand, werden unſere eigenen Beſtrebungen, ſey es in der Welt oder in der Einſamkeit, auf gleiche Weiſe würkungslos bleiben. Wenn ich meine beſonderen Pflichten näher in's Auge faſſe, ſo werde ich tief beſchämt, aber der Grund davon iſt nicht, daß ich meinen ſollte, mich in die Geſchäfte des Lebens zu emſig eingelaſſen zu haben, ſondern, im Gegentheil, ich bin mir bewußt, dann Gott am beſten zu dienen, wenn ich *am meiſten* darin thätig bin, *nur auch aus den rechten Triebfedern*. Was mich demüthigt, iſt das Bewußtſeyn, daß ich ſo viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, vernachläſſigt habe."

Dieſe letzten Worte bezeichnen den Sinn, in welchem er von nun an die einflußreichen Verhältniſſe, in die ihn die Vorſehung geſetzt hatte, als Repräſentant einer der bedeutendſten Grafſchaften ſeines Vaterlandes im engliſchen Parlamente, und vermöge der angeſehenen Verbindungen, in die er durch ſeine jugendliche Laufbahn gekommen war, zu behandeln wußte. Er gebrauchte dieſe, um mit raſtloſem Eifer, mit unermüdeter Geduld für das Beſte ſeines Vaterlandes in leiblicher und geiſtlicher Beziehung und für das Beſte der Menſchheit in den weiteſten Kreiſen zu würken. So wie er dieſe neue Lebensrichtung nahm, ſtand in ihm *der* Entſchluß feſt, keines Menſchen Knecht zu ſeyn, alle Rückſichten auf Fleiſch und Blut irgend welcher Art zu verleugnen, wo es die Ehre ſeines Herrn, die Pflicht des ihm anvertrauten Berufes verlangte. Nur zu leicht geſchieht es, daß auch bei den von Eifer für die Sache des Herrn ergriffenen Seelen unwillkürlich noch ein anderes menſchliches Intereſſe mit dem Intereſſe für die Sache des Herrn ſich vermiſcht, und hat ſich einmal eine ſolche Vermiſchung gebildet, ſo laſſen ſich die daraus folgenden Trübungen nicht berechnen; unwillkürlich wird der Menſch fortgeriſſen, zweien Herren zu dienen, und am Ende verwechſelt er immer mehr den eigenen oder fremden menſchlichen Willen, dem er ſich hingegeben hatte, mit dem Willen des Herrn. Viele Beiſpiele alter und neuer Zeit zeigen uns, welche Gebilde der Selbſttäuſchung aus dieſen unvermerkten Trübungen des höhern Lebens

hervorgegangen ſind, und wie, was anfangs im Namen des Herrn begonnen wurde, als Werk menſchlichen Partheieifers zu Grunde ging. Dieſer Mann aber wußte ſich durch die ſtete Richtung nur auf das Eine hin, durch die ſtrenge Selbſtprüfung im Lichte des göttlichen Wortes mitten unter dem Kampfe der Partheien in einer vielbewegten Zeit von ſolchem Einfluſſe frei zu erhalten. Der Mann Gottes wurde der Mann keiner Parthei. Seinem Jugendfreunde, dem großen Miniſter Pitt, erklärte er, als jene neue Lebensrichtung bei ihm begann, daß, obgleich er ſtets eine innige Freundſchaft zu ihm fühlen werde, und Urſache habe zu glauben, daß er im Allgemeinen fähig ſeyn werde, ſeine Maaßregeln zu unterſtützen, er doch nicht mehr, wie bisher, ein Mann ſeiner Parthei ſeyn könne. Und ſo finden ſich manche Beiſpiele in ſeinem vieljährigen öffentlichen Leben, in denen er ſich entſcheiden mußte, entweder gegen das Regierungsſyſtem ſeines Freundes, mit dem er größtentheils übereinſtimmte, öffentlich aufzutreten, oder das zu vernachläſſigen, was nach ſeiner Ueberzeugung das Beſte war, und wie die Geſundheit ſeines chriſtlichen Lebens ſich eben darin zeigt, daß jedes rein menſchliche Gefühl bei ihm ſein Recht erhielt, ſo fühlte er ganz die Schwierigkeit, einen vieljährigen Freund verletzen zu müſſen, und nicht ohne ſchweren Kampf brachte er ein ſolches Opfer dem Beruf, den er als einen vom Herrn ihm anvertrauten behandelte. Mit welcher Gewiſſenhaftigkeit er das Geringſte hierin betrachtete, zeigt ſich in dieſer Bemerkung bei ſeiner Selbſtprüfung, als er einſt einer Sitzung des Parlaments nicht beigewohnt hatte: „Es iſt gefährlich, dem Gewiſſen entgegenzuhandeln, in kleinen, wie in großen Dingen; es heißt Gott verſuchen, daß er ſeinen heiligen Geiſt uns entziehe; wir müſſen uns wohl hüten vor jener Selbſtüberredung, wenn wir uns zu einer Sache hinneigen, gegen welche die erſte leiſe Stimme des Gewiſſens ſich auflehnt.“

Als ihn ein Freund gebeten hatte, ſeinen Einfluß bei dem Miniſter dazu anzuwenden, ſeinem Sohne eine gewiſſe Pfarre zu verſchaffen, antwortete er ihm, indem er ihm erklärte, daß er ohne genauere Bekanntſchaft mit demſelben ihm dies nicht zuſichern könne: „Da der Einfluß, den Jemand beſitzt, und die ihm verliehenen Gelegenheiten, Gutes zu thun, eben ſo viele von Gott dazu anver-

traute Mittel sind, von deren Anwendung er nachher Rechenschaft abzulegen hat, so giebt es keine ihrer Natur nach wichtigere Gelegenheit dieser Art, als das Vermögen, zu einem Amte mit einer Seelsorge Jemanden zu empfehlen. Die Zahl derjenigen, welche, von ewigem Elend erlöst, zum Genusse ewiger Seligkeit gebracht werden können, und die Stufe der Seligkeit, zu welcher sie gelangen, muß, menschlich zu reden, von dem Pfarrer abhängen, dem eine Gemeinde anvertraut ist. Daher muß ich bei der Bestimmung über eine Pfarre, sey es durch meine unmittelbare Präsentation oder durch meinen Einfluß bei dem Patron, stets daran denken, daß das Interesse, welches die Mitglieder der Pfarre an der Ernennung haben, das Interesse eben so vieler Seelen ist, aus denen die Gemeinde besteht, und ein Interesse von unendlicher, ewiger Bedeutung. Hingegen bei dem zu empfehlenden Geistlichen handelt es sich nur von dem zeitlichen Interesse eines Einzelnen. Es folgt daraus, daß ich bei meinen Empfehlungen auf die beiden folgenden Punkte Rücksicht nehmen muß: den Mann zu nennen, von dem ich in meinem Gewissen glaube, daß er im Ganzen in diesem bestimmten Berufe am meisten Gutes thun wird; zweitens, meinen Einfluß so anzuwenden, daß ich dadurch das größtmögliche Gute zu stiften suche; daher muß ich auf den Umfang der Pfarre und ihre besonderen Verhältnisse, die Zahl und Lage der Gemeinde viel mehr, als auf ihre Einkünfte Rücksicht nehmen, und es muß daher mein Streben seyn, den Mann, der am meisten Nutzen stiften kann, in den möglichst ausgedehnten Würkungskreis, in dem er so viel nützen könne, zu versetzen." So kam er auch zuweilen in den Fall, daß einflußreiche Männer der Grafschaft, deren Deputirter er im Parlamente war, oder solche Mitglieder derselben, deren Einflusse er schon viel zu verdanken hatte, seine mächtige Verwendung zur Beförderung für eine solche geistliche Stelle in Anspruch nahmen, und er mußte fürchten, sie zu beleidigen und seinem politischen Interesse in den Weg zu treten, wenn er es ihnen abschlug; aber keine solche Rücksicht durfte seine Handlungsweise bestimmen. So schrieb er in einem solchen Fall: „Ich muß es ihnen abschlagen; ich fürchte, sie werden es übel nehmen, doch Gott vermag die Herzen der Menschen, wie Wasserbäche, zu leiten;" und in einem andern solchen Fall: „Es wird mir sehr schwer, undankbar gegen Einen, der mir

ſo viele Güte erwieſen hat, zu ſcheinen, und es kann auch meinem Intereſſe weſentlichen Nachtheil bringen; aber ich muß meinen Grundſätzen treu bleiben und den Ausgang Gott anheimſtellen. Wenn ich meinen Sitz im Parlamente deshalb verliere, kann ich auf eine ehrenvollere Weiſe davon entfernt werden? Es wäre ein kleines Märtyrerthum."

Wenngleich Wilberforce mit den bedeutendſten Männern ſeines Volkes und ſeiner Zeit, auch Solchen, in denen das chriſtliche Princip noch nicht ſo ſehr entwickelt war, in Berührung kam, für ſeine der Menſchenliebe und dem Reiche Gottes geweihten Zwecke mit ihnen zuſammenwürken mußte, und wenngleich er das Gute auf allen Standpunkten nach Verhältniß zu ſchätzen und zu achten wußte, ſo war er doch dabei immer tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß auch die beſte Gemüthsart unter den Menſchen zu einem weit höhern Adel verklärt werden würde, wenn das chriſtliche Princip vom Glauben nur in derſelben Eingang gewönne, daß das Chriſtenthum allein den ſichern Kompaß unter allen Stürmen, die feſte Stellung unter allem Kampfe der Leidenſchaften gewähren könne, daß alle menſchliche Größe etwas Nichtiges ſey, wenn ſie nicht in dem Dienſte des Reiches Gottes ſtehe. So ſchrieb er in Beziehung auf einen großen und hochgeſtellten Mann, der ſein Freund war: „Armer Mann, möchte ihn die Gnade Gottes noch beſuchen; er iſt der Erſte unter den natürlichen Menſchen, aber der Geringſte im Himmelreich iſt größer, als er." Und in einer andern Beziehung ſagt er: „Ach, mein Freund, wenn die Menſchen nicht aus religiöſen Principien handeln, kann man ſich wenig auf ſie verlaſſen; es freut mich, wenn ſie denſelben Weg mit mir gehen, aber es wundert mich nicht, wenn ſie ſich von mir trennen." Und als ein andermal von den großen Gaben eines ſolchen Mannes, dem dies noch fehlte, die Rede war, wiederholte er jenes angeführte Wort des Herrn und fügte hinzu: „Aechte Religion, welche den Menſchen ſorgſam wachen läßt über ſein eigenes Herz, verleiht ihm einen tieferen Blick in die Herzen Anderer und macht ihn mehr fähig, Handlungen und Ereigniſſe voraus zu berechnen, als Viele, die an natürlichem Scharfſinn und erworbenen Kenntniſſen ihm überlegen ſind." Er erklärte ſich nachdrücklich gegen jene Meinung, daß auf die religiöſe Ueberzeugung des Menſchen wenig ankomme, der Menſch

dafür nicht verantwortlich sey, wenn er nur eben nach seiner Ueberzeugung leidlich gut handle, was einen so bequemen Maaßstab für die Selbstbeurtheilung darbietet. „Es giebt keine so nachtheilige Meinung," schreibt er schon im J. 1785, „als diejenige, welche in dieser sich liberal nennenden Zeit so gewöhnlich verbreitet ist, daß ein Jeder sicher seyn kann, wenn er nur leidlich gut nach seiner Erkenntniß und Ueberzeugung handelt, obgleich er sich nicht viele Mühe gegeben haben mag, um Erkenntniß zu erlangen oder seine Ueberzeugung zu befestigen."

Es steht dieses, was der große Mann hier sagt, nicht in Widerspruch mit dem, was der Apostel Paulus, Philipp. 3, 15. 16., schreibt: „Mögen wir nur nach dem Maaße der Erkenntniß, wozu wir gelangt sind, wandeln, so wird uns Gott, was uns noch fehlt, offenbaren." Der Apostel setzt hier voraus, daß ein Jeder die ihm gegebenen Mittel zur Vermehrung seiner religiösen Erkenntniß treu angewandt, und daß er nach diesem Maaße der Erkenntniß auch seinen Wandel gewissenhaft eingerichtet habe; einem Solchen verheißt er, daß die göttliche Gnade das ihm bisher verliehene und von ihm treu angewandte Licht noch mehren werde, wie die Treue Gottes nie Dem fehlt, der das Seine thut, wie der Herr selbst spricht: „Wer da hat, dem wird gegeben werden." Wilberforce aber setzt voraus, daß Einer nicht mit dem rechten Eifer nach Erkenntniß der Wahrheit gestrebt, nicht mit ganzer Seele dem Himmelreich Gewalt angethan habe, wie geschehen muß, um sich desselben zu bemächtigen. Er meint solche Fälle, wo der Irrthum oder der Mangel der religiösen Ueberzeugung in dem Mangel des religiösen, sittlichen Interesses oder in der sündhaften Neigung, welche das Urtheil des Geistes gefangen nimmt, ihren Grund hat. Wir sind nur zu geneigt, es zu vergessen, daß die Willensrichtung, der eigentliche Kern des Menschen, es ist, welche auch das Urtheil in den höchsten und wichtigsten Angelegenheiten des Christen bedingt und daß oft auch die Ueberzeugung eine sittlich bestimmte Handlung ist. „Wo der Schatz des Menschen ist," wie der Herr spricht, „da ist auch sein Herz." Allerdings giebt es auch einen entgegengesetzten Abweg in der Beurtheilung Anderer, wenn wir nicht auf die zum Grunde liegende Gesinnung sehen, wo diese noch in einer irrthümlichen Erkenntniß verhüllt ist, und wenn die Strenge hochmüthigen

und liebloſen Aburtheilens über die Ueberzeugungen Anderer, welche mit dem Worte des Herrn: „Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet," in Widerſpruch ſteht, an die Stelle der Alles duldenden, Alles glaubenden, Alles hoffenden Liebe tritt.

Wilberforce, den der ächte Geiſt des Evangeliums vor allen ſolchen entgegengeſetzten Verirrungen bewahrte, erklärt ſich eben ſo ſtark, wie gegen jenen falſchen modernen Liberalismus und Univerſalismus, auch gegen eine ſolche Neigung der Engherzigkeit oder des geiſtlichen Hochmuths, ſich zum Richter über die Aeußerung der Frömmigkeit bei Andern aufzuwerfen. „Wie wenig," ſagt er, „bekümmern ſich unſere modernen Frommen um die Sünden der Zunge oder ſogar um ſaures Temperament, noch weniger um die rechte Verfaſſung des Gemüths; ach! wie viel leichter iſt es, ein Bekenntniß der Religion abzulegen, als ſein Temperament zu beherrſchen." Ueber das eigenthümliche Princip des chriſtlichen Lebens und Handelns ſpricht ſich dieſer herrliche Mann ſo aus: „Möge die Liebe zu meinem Gott und Heiland die beſeelende Triebfeder der ganzen Maſchine ſeyn; möge dies alle ihre Bewegungen leiten, der praktiſche Einfluß davon ſich auf alle Neigungen, Handlungen, Pläne und Abſichten verbreiten." Schon im J. 1785 war dies das Verlangen ſeines Herzens in ſeinem Gebete: „O Herr, befreie mich von mir ſelbſt; wenn ich mir ſelbſt vertraue, bin ich Finſterniß und Schwäche." Und wie er am Sonntage aus den Zerſtreuungen, denen er unter den mannichfachen Stürmen und Bewegungen des öffentlichen Lebens preisgegeben war, vor Gott ſich zu ſammeln, dann ſein inneres Leben und ſein Handeln ſtreng zu prüfen und zu dem Urquell der Kraft für die Stärkung zur Arbeit der Woche ſich hinzuwenden pflegte, ſo ſagt er zur Weihe für einen ſolchen der Selbſtprüfung beſonders geweihten Tag im J. 1793, nachdem er von der erlöſenden Liebe Gottes in Chriſto geſprochen: „Möge dieſes der Anfang eines neuen Lebensabſchnittes für mich werden; wie ſchwer finde ich es, in Allem nur auf Chriſtus zu vertrauen; doch iſt es dieſer einfache Glaube, dieſes demüthige, kindliche Princip der Hingebung, welches Liebe, Friede und Freude erzeugt. O, möchte ich darnach ſtreben, ſo lange es heute heißt." Dieſes war das Ziel ſeiner Gebete, das Gebet um den heiligen Geiſt, den Gott durch Chriſtus verleiht, die verderbte Natur zu erneuen und einen

geiſtlichen Sinn ihr mitzutheilen. „Welche Thorheit iſt alles Andere dagegen," ſagt er, „aber ich will Muth faſſen, indem ich auf die ſicheren Verheißungen Gottes in Chriſto und die mächtigen Würkungen des Geiſtes der Gnade vertraue. Ich zwar bin ſchwach, doch Er iſt ſtark. Ich muß mehr thun, dieſen himmliſchen Gaſt zu ehren." Wie alle diejenigen, welche aufrichtig nach Heiligkeit ſtreben, doch nie dazu gelangen, mit ſich ſelbſt zufrieden zu ſeyn, ſondern mit geſchärftem Blicke die Anforderungen des göttlichen Geſetzes und wie viel ihnen noch fehlt zur Erfüllung deſſelben, die verborgenen Neigungen des Verderbens erkennen, mit dem Apoſtel, der es in dem Werke Gottes ſo weit gebracht hatte, vergeſſen, was dahinten iſt und immer nur vorwärts ſtreben, ſo war es auch bei dieſem treuen Jünger des Herrn. So ſprach er im J. 1802: „Ach, ach! ich wage kaum zu ſagen, daß ich Gott und ſeine Wege liebe. Wenn ich irgend einige Fortſchritte gemacht habe, ſo iſt es in der klaren Erkenntniß meiner eigenen Sündhaftigkeit und Schwäche. Doch bin ich überzeugt, es iſt meine eigene Schuld. Möge ich mich nicht damit beruhigen, meine Sündhaftigkeit zu erkennen, als ob ich nicht von derſelben gerettet werden könnte. Gott ſey gedankt, der uns den Sieg verleiht durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus. Ja, wir können, ja, ich kann heilig werden. Alſo ſtrebe vorwärts, meine Seele, kämpfe noch ſtärker; Gott und Chriſtus werden dir ihre Hülfe nicht verſagen." „Wohin," ſprach er bei ſeiner Selbſtprüfung, „kann ich meine Zuflucht nehmen, als zu Dir? Du allein, Herr, kannſt mir die Sünden vergeben und mich heilen. O, welcher unausſprechliche Troſt iſt es, ſich zu den Füßen des Heilandes niederzuwerfen als ein in ſich ſelbſt ſchwacher Sünder, aber vertrauend auf die gnädigen Verheißungen Gottes durch den Heiland. Er ruft ja die Durſtenden zu ſich. Herr, ich muß zu Dir fliehen und an Dich mich halten; Du biſt mein Alles in Allem."

Wie er das Weſen der wahren Heiligung an ſich ſelbſt erkannt hatte, ſo war er tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß das Heil der Einzelnen und der Völker, alles wahrhafte Gedeihen, auch für das irdiſche Leben, nur von der Einpflanzung jener ächten Geſinnung, welche das Evangelium erzeugt, ausgehen könne, und er bekämpfte nachdrücklich jene in der neuern Zeit viel verbreiteten Täuſchungskünſte, welche für das Eine, was allein

Triebfeder und Seele ächter menschlicher Bildung seyn kann, ein Ersatzmittel zu geben vermeinen. Zu diesem Zwecke schrieb er im J. 1797 das treffliche Buch, in welchem er den Gegensatz zwischen ächtem Christenthum und Namen-Christenthum auseinandersetzt, und wodurch er unter den höhern und mittlern Ständen seines Vaterlandes zur Erweckung eines neuen christlichen Lebens viel einwürkte, viel dazu beitrug, jene Gemeinschaft christlicher Begeisterung hervorzurufen, von welcher die großen, einflußreichen christlichen Vereine für Verbreitung des göttlichen Wortes und Bekehrung der Heidenvölker ausgegangen sind, und deren Nachwürkung, wenn der Geist nicht gedämpft wird durch die Schuld der Menschen, unter Leitung der göttlichen Gnade bleibende Frucht für die Zukunft hervorbringen wird.

In diesem Buche bekämpft er unter manchen falschen Richtungen des Zeitgeistes auch die eines einseitig vorherrschenden Verstandes, welcher den Zusammenhang des Gefühls mit dem Wesen der höheren Natur des Menschen nicht anerkennen und demselben die ihm gebührende Bedeutung in dem religiösen Leben nicht zugestehen wollte. „Von den beiden berühmtesten Systemen der Weltweisheit," sagt er, „bestätigte das eine ausdrücklich die angemaßte willkürliche Herrschaft des Gefühls, während das andere, daran verzweifelnd, daß es ihm gelingen könne, die Gefühle zu beherrschen, kein anderes Mittel fand, als sie ganz zu vertilgen. Das erste handelte wie eine schwache Regierung, welche einer in Empörung begriffenen Provinz, wenn sie dieselbe zum Gehorsam zurückzuführen nicht vermag, die Unabhängigkeit bewilligt. Das andere folgte dem Plane der barbarischen Politik, welches die Unruhen eines in Aufruhr gerathenen Landes durch die Vertilgung der Bewohner beizulegen sucht. Das ist nicht die wahre Ruhe, sondern die Todesstille." Diesen beiden Extremen stellt er nun den eigenthümlichen Charakter des Christenthums entgegen. „Es ist dessen besonderer Ruhm und dessen besonderer Beruf, alle Vermögen unsrer Natur zu ihrer rechten Unterordnung und Abhängigkeit zu bringen, so daß der ganze Mensch vollständig in allen seinen Kräften wiederhergestellt werde, um den wahren Zwecken seines Wesens zu entsprechen und daß er ganz und harmonisch dem Dienste und Ruhme Gottes geweiht sey. Wir können kaum in irgend einen Theil der heiligen Schrift hin-

einblicken, ohne vielfache Beweise dafür zu finden, daß es die Religion der Gefühle ist, welche Gott besonders verlangt. Liebe, Eifer, Dankbarkeit, Freude, Hoffnung, Vertrauen, werden besonders bezeichnet und zu dem Wesen der wahren Gottesverehrung gerechnet. Die lebendige Richtung der Gefühle zu dem, was ihr Ziel seyn sollte, wird hier immer belobt und hingegen ein kaltes, hartes, gefühlloses Herz als etwas, womit große Schuld verbunden ist, bezeichnet. Das Hinwegnehmen des Herzens von Stein und die Einpflanzung eines wärmeren und gefühlvolleren Gemüths an dessen Stelle, wird besonders als Werk der erneuenden Gnade verheißen. Die Gottesverehrung der seligen Geister im Himmel wird nicht als kalte Verstandesspekulation, sondern als Verehrung der Dankbarkeit und Liebe dargestellt." Zugleich aber erklärt er sich gegen die Einseitigkeit derjenigen, welche auf das durch ein natürliches Temperament bedingte sinnliche Element im Gefühl, auf vorübergehende Gefühlsaufregungen einen besondern Werth legen. Er verlangt von den ächten religiösen Gefühlen, daß sie als der bleibende Grundton, die beseelende Triebfeder sich bewähren, indem sie über die sündhaften Leidenschaften und Neigungen, mit denen sie ihrer Abkunft, ihrem Wesen und ihrer Richtung nach in offenem Gegensatze ständen, die Herrschaft ausübten, oder indem, wenn der Sieg auch kein vollständiger wäre, doch der Kampf zwischen beiden immer fortdauere und jede Versöhnung ausgeschlossen sey. Und vor Allem müßten sie sich als Antrieb zur thätigen Ausübung aller Pflichten des Lebens in allen persönlichen, bürgerlichen, häuslichen, geselligen, beruflichen Verhältnissen erweisen. Hier müsse die Allgemeinheit ihres Einflusses dazu dienen, sie von den Triebfedern niederer Art zu unterscheiden, durch welche die Menschen zu theilweisen Anstrengungen des Eifers und der Selbstverleugnung angetrieben werden könnten.

Ferner unterscheidet er, was ein liebenswürdiges Naturell und ein nützlicher Thätigkeitstrieb ist, als ein reines Gewächs der Natur, von dem Wesen der Einen Gesinnung, welche der Mensch im Kampfe mit sich selbst erlangt, und welche in fortwährendem Kampfe die Natur nach allen Seiten hin sich unterwirft. Er sagt unter Anderm: „Wenn auch jene Eigenschaften des Wohlwollens ächt sind, so verdienen sie doch oft viel mehr den Namen eines liebenswürdigen

Naturinſtinkts, als ſittlicher Tugend; in vielen Fällen führen ſie keinen Kampf mit ſich ſelbſt, keine Zucht des Geiſtes mit ſich; ſie beſitzen nicht dieſe Stärke und Kraft des Charakters, welche, mit Verachtung der Schwierigkeiten und Gefahren, Freudigkeit im Dienſte und Energie und Beharrlichkeit im Handeln erzeugen. Ohne die rechte Feſtigkeit ermuntern ſie oft das Laſter und die Thorheit, welche zu unterdrücken ihre Pflicht wäre."

Daher erklärte er ſich auch entſchieden gegen alle Erziehungsmethoden, die nicht von dieſem Princip ausgingen; ſo z. B. gegen die Lancaſter'ſche Methode des gegenſeitigen Unterrichts, weil Eitelkeit und Nacheiferung die Triebfedern dieſes Syſtemes ſeyen. Im Jahre 1812 begann zuerſt Robert Owen aus Lamark, der Urheber des Socialismus, eines der Karrikaturgebilde, welche von der einſeitig vorherrſchenden materiellen, die gottverwandte Natur des Menſchen verleugnenden und den Menſchen zu einem verſtändigenden Affen herabwürdigenden Richtung dieſes Jahrhunderts ausgegangen ſind, mit ſeinen abentheuerlichen Verbeſſerungs- und Erziehungsplänen aufzutreten. Doch damals hatten ſich dieſe Träumereien einer Weltverbeſſerung von einem weltlichen Princip allein aus noch nicht bis zur bewußten Verleugnung alles Göttlichen und aller der menſchlichen Natur eingepflanzten höheren Bedürfniſſe entwickelt. Daher konnte es geſchehen, daß der gemeinſame Eifer für Menſchenwohl zwiſchen Owen und Wilberforce einige Berührungen hervorbrachte; aber wenn Andere ſich durch Owen's Schwärmerei für Hirngeſpinnſte einer mißverſtandenen Menſchenliebe täuſchen ließen, ſah Wilberforce der Sache bald auf den Grund, und von ſeinem gediegenen und durchgebildeten chriſtlichen Standpunkte mußte er das Nichtige eines Bildungsplans, der von der Unkenntniß deſſen, was die wahre Natur des Menſchen iſt, ausging, gleich erkennen. Er konnte nicht umhin, bei Owen's Vorträgen einzuſchlafen. Doch die Freundlichkeit, mit der er die gutgemeinten Beſtrebungen deſſelben aufnahm, gab dem in ſeine Verſtandesträumereien verliebten Manne Veranlaſſung, ſich auf das Zeugniß des Wilberforce für ſeine Entdeckungen zu berufen. *) Einſt ſagte Owen zu ihm: „Eines meiner großen

*) S. die angeführte engliſche Lebensbeſchreibung IV., S. 91.

Principien ist, daß die Menschen sich in die Lagen Anderer versetzen sollten und daß sie so gegen Andere handelten, wie sie wünschten von ihnen selbst in ähnlichen Fällen behandelt zu werden." *) „Ist dies denn ein ganz neues Princip?" antwortete Wilberforce in einem ironischen Tone; „ich meine, ich hätte etwas ganz Aehnliches in einem Buche, welches das neue Testament heißt, gelesen." „Das wäre sehr wohl möglich," erwiederte Owen, ohne sich in seiner Ruhe stören zu lassen.

Gegen solche Richtungen, welche bei der Volksbildung Alles nur auf Erkenntniß bezogen, sagte Wilberforce: „Nur wenn wir unser Volk in christlichen Principien erziehen, können wir hoffen, an Macht, Wohlfahrt und Größe zuzunehmen; nur durch die Würksamkeit dieser Principien können wir dem Einflusse der Ursachen ausweichen, welche die Staaten nach Analogie der einzelnen Menschen von der Kindheit zum Mannesalter und zu ihrem Untergange führen; aber die Religion war in diesen Staaten auf falsche Principien gegründet; es stiegen solche Völker von Stufe zu Stufe in der Geistesbildung, bis das Tageslicht über das ganze Gebäude sich verbreitete und die Täuschung aufdeckte, worauf es gegründet war; aber die Grundsäule unsrer Größe ruht auf der Basis aller geistigen und sittlichen Fortschritte, welche das Christenthum ist." Mit Recht spricht er es hier aus, wie durch das Christenthum allein ein Verwahrungsmittel gegen die Ursachen des Verderbens gegeben werden kann, welche alle Völker des Alterthums mit dem höchsten Gipfel ihrer irdischen Herrlichkeit der Verbildung und dadurch ihrer Auflösung entgegenführten. Er schreibt einem Freunde über die Verbreitung der Zeitungen: „Die Würkungen derselben sind von unberechenbarem Umfange und, ich fürchte, im Ganzen zu großem Nachtheil. Es ist meine Ueberzeugung, daß unsre Wohlfahrt fernerhin darauf beruht, unserm Volke eine Erziehung zu geben, welche für diese Einwürkungen berechnet ist. Wir müssen den Geist desselben so zu erleuchten suchen, daß es gewaffnet sey gegen diese Täuschungen, deren Opfer es sonst werden wird; doch muß ich,

*) Ein Princip, das freilich aus dem Zusammenhange mit der eigenthümlichen Triebfeder des göttlichen Lebens, welches durch das Christenthum verliehen wird, der christlichen Liebe, herausgerissen, auch seine wahre Bedeutung verliert, das Princip eines verständig berechnenden Egoismus werden kann.

wenn ich dies ſage, daran denken, daß wir eine verderbte Natur haben, und daß zuweilen die Meinung, daß die Wahrheit eine ſo leichte und ſchnelle Herrſchaft gewinnen werde, vielmehr eine Chimäre aus Utopia iſt.“ Er glaubte daher, über nichts ſo ſehr wachen und gegen nichts ſo ſehr eifern zu müſſen, als gegen Alles, was, indem an ſich ſchlechte Mittel für irgend welche, wenn auch gute Zwecke angewandt werden ſollten, auf die öffentliche Sittlichkeit nachtheilig einzuwürken drohte. So erklärte er ſich im J. 1818 ſehr nachdrücklich gegen die Anwendung der Kundſchafter für die Beförderung der öffentlichen Sicherheit. „Gewiß,“ ſagt er, „kann die Anwendung ſolcher Mittel durch die Grundſätze der Religion nicht gerechtfertigt werden; alle Wege der Falſchheit und Täuſchung ſind vor dem Gott der Wahrheit ein Gräuel.“ Obgleich er damals ſchon ſo viel gewürkt hatte, ſagt er: „Ich hoffe, ein Werkzeug zur Unterdrückung dieſes Syſtems zu werden und dadurch meinem Vaterlande mehr zu dienen, als ich faſt noch bisher vermocht.“

Wie er die religiöſe Bildung als die einzig ſichere Grundlage aller anderen anerkannte, ſo war er auch vermöge ſeiner tiefen Erkenntniß der menſchlichen Natur, ſeiner tiefen Blicke in das Weſen des Chriſtenthums, ſeiner reichen inneren Erfahrung überzeugt, daß die religiöſe Entwicklung frei von innen heraus allmählig erzeugt werden müſſe, und daß man ſich am meiſten zu hüten habe, durch ein blos äußerliches Machwerk etwas Erheucheltes, Aufgedrungenes, was der wahren Kraft und inneren Bedeutung ermangelt, anzubilden, indem man dem alten Menſchen, der bleibt, was er iſt, nur den Schein, der den Aeußerungen der neuen Schöpfung ähnelt, aufpfropft, wie unſer Herr ja davor warnt, daß man nicht den neuen Wein in alte Schläuche gieße, nicht einen Flicken von neuem Tuche aufheſte dem alten, leicht zerreißbaren Kleide, das ihn nicht zu tragen vermag. So äußert er ſeine Beſorgniß in Hinſicht auf die Erziehung eines ſeiner Söhne: „Ich fürchte, etwas Erkünſteltes bei ihm zu erzeugen, wenn ich ihm von dem Werke Gottes in den Herzen ſage; ich fürchte vor Allem, daß er verleitet werde, mehr zu erkünſteln, als er würklich fühlt.“ Da er von dem Unglücke eines jungen Mannes hörte, bei deſſen Erziehung ihm etwas verfehlt zu ſeyn ſchien, und von dem ein verſtändiger Mann geſagt

hatte, daß er in seiner Erziehung mit Religion überfüllt worden sey, bemerkte er in dieser Beziehung: „Es ist ein warnendes Beispiel und verdient wohl die Beachtung aller Eltern; es sollte ihr Streben seyn, die Religion so sehr als möglich etwas Natürliches (im Gegensatz gegen das Aufgedrungene) in ihren Kindern werden zu lassen.“ Schon im J. 1786 sagt er in Beziehung auf die allmählige Verklärung des menschlichen Gemüths durch die Religion, welche erfolgt, wo dieser Entwicklungsproceß auf eine naturgemäße Weise fortgeht: „Der heilige Geist wird unsre Seele immer mehr reinigen und unsern Wandel immer mehr läutern, je länger wir unter seinem Einflusse leben, und es gereicht zur Ehre der Religion, daß diejenigen, welche, als sie die christliche Laufbahn zuerst begannen, in Extremen sich befanden, vielleicht zur Schwärmerei sich hinneigend oder einer schroffen Strenge ergeben, oft stufenweise ihre verschiedenen Mängel verlieren, welche Uebertreibungen, obgleich sie von der Welt ungerechter Weise auf Rechnung der Religion gesetzt wurden, doch in der That eben so viele Trübungen derselben waren.“ „Man müsse,“ sagt er bei einer andern Gelegenheit, „die sinnlichen Triebe vielmehr dadurch, daß man ein höheres Lebensprincip an ihre Stelle setze, als dadurch, daß man sie unmittelbar angreife, ertödten.“

Wenngleich das Interesse dieses großen Mannes in den vielseitigsten Beziehungen Alles umfaßte, was mit dem geistlichen aber auch zeitlichen Wohle der Menschheit im Ganzen und Einzelnen auf irgend eine Weise zusammenhing, was mit der Entwicklung der wahren Menschenwürde in Verbindung stand; wenngleich seine Thätigkeit in allen diesen Hinsichten die vielseitigste war: so hatte er doch von dem Beginn seiner öffentlichen Laufbahn an, und vornehmlich, seitdem das christliche Leben in ihm zur Entscheidung gekommen, Ein großes Ziel seiner Menschenliebe, welches er bis an sein Ende mit ungetheilter Aufmerksamkeit, mit rastlosem Eifer unter allen Schwierigkeiten, mit unermüdlicher Geduld bei dem Mißlingen wiederholter Versuche bis zu dem letzten Siege verfolgte. Es war das wieder gut zu machen, was christliche Völker seit Jahrhunderten verschuldet hatten, die Grundsätze des Evangeliums in der Anerkennung und Förderung des Bildes Gottes und der darin gegründeten Ansprüche und Rechte in allen Menschen endlich zur

ſiegreichen und thätigen Anerkennung zu bringen. Schon im erſten Jahre ſeiner öffentlichen Laufbahn, im Jahre 1785, äußerte er die Hoffnung, daß ihn Gott als Werkzeug gebrauchen möge, um das Joch der armen Geſchöpfe, der Sklaven in Weſtindien, zu zerbrechen oder doch zu erleichtern. Mit neuem Eifer ergriff er dieſes Ziel, als ſein Herz von der Liebe zum Heiland und dadurch von der Liebe zu den Menſchen, für deren Heil Er geſtorben, erglüht war, und da er nun ſich bewußt wurde, für eine Sache Gottes zu kämpfen, die er mit dem Blicke des Glaubens erfaßte und von deren endlichem Gelingen er ſicher war. Das Chriſtenthum lehrte ihn die Bedeutung der perſönlichen Freiheit für die Menſchenwürde, die es in Allen zu fördern erzielt, erkennen, das rechte Maaß für jedes irdiſche Gut im Verhältniß zu dem Einen höchſten Gute finden. Auch hier zeigt ſich ein ächt chriſtlicher, vor allen Uebertreibungen geſicherter Geiſt. Wenn die Einen der irdiſchen Freiheit den Werth beilegten, welcher allein der höchſten, wahren, inneren Freiheit, die der Sohn Gottes verleiht, gebührt: ſo fielen hingegen Andere in die Einſeitigkeit, die äußerliche, irdiſche Freiheit für etwas ganz Gleichgültiges zu erklären; ſie erkannten nicht, wie das Chriſtenthum alle menſchlichen Verhältniſſe ſo zu geſtalten verlangt, daß ſie eine würdige Darſtellung jener inneren Freiheit in der Anwendung aller Kräfte zur Verwürklichung des Bildes Gottes gewähren. Der Apoſtel Paulus hingegen ſtellt zwar als das Höchſte jene innere Freiheit dar, welche auch dem Sklaven mitten in ſeiner äußerlichen Knechtſchaft zu Theil werden und ihn in derſelben zu einem freien Manne machen kann; aber er ſpricht auch zu dem Sklaven: „Wenn Dir von Gott die Gelegenheit, die irdiſche Freiheit zu erlangen, gegeben iſt, ſo ziehe dies vor, nimm die von Gott Dir gegebene Gelegenheit, dieſes Gut der Menſchenwürde zu erlangen, dankbar an,“ und er bezeichnete dadurch die Bedeutung derſelben auch für den chriſtlichen Standpunkt.

Von dieſem Standpunkte urtheilte und handelte auch dieſer Mann, dem das Wort Gottes die Schule der Weisheit geworden war. Mit frommem Unwillen ſprach er gegen diejenigen, welche die Sophiſtik zum Dienſte des Eigennutzes gebrauchten und mit Verleugnung deſſen, was die wahre Würde und Beſtimmung des Menſchen iſt, ſich darauf beriefen, daß ihre Sklaven doch gute

Nahrung, Kleidung und Wohnung erhielten, die sie sich nicht selbst so würden verschaffen können. „Was!" rief er im Parlamente aus, „sind dieses die einzigen Ansprüche eines vernünftigen Wesens, sind die Gefühle des Herzens nichts? Wo ist der gesellschaftliche Verkehr, wo sind die theuren Familienbande, wo das Bewußtseyn der Unabhängigkeit, die Aussicht auf Ueberfluß und Ehre, wo freiwillige Dienstleistungen und dankbare Erwiederungen, wo vor Allem das Licht der religiösen Wahrheit und die Hoffnung des ewigen Lebens? Ich bin so fern davon, dem geehrten Herrn für die Fütterung, Kleidung und Wohnuug, worauf er sich etwas zu Gute thut, zu danken, daß ich gegen die Art und Weise, wie er dies erwähnt hat, protestire als eine Herabwürdigung des Menschen zum Thier und eine Verhöhnung aller höheren Eigenschaften unsrer gemeinsamen Natur." Die Ueberzeugung, daß er für eine Sache Gottes kämpfe, gab ihm die Zuversicht des Gelingens, wenn seine Anträge im Parlamente auch noch so oft hätten unterliegen müssen. So erklärte er im J. 1793: „Die Grundsätze, in welchen ich in dieser Sache handle, sind die der Religion, nicht die Antriebe der Empfindsamkeit und des persönlichen Gefühls. Diese Grundsätze kennen kein Nachgeben und keinen Aufschub; ich bin des Erfolgs gewiß, obgleich ich über den Zeitpunkt, wann es erfolgen wird, nichts Sicheres sagen kann." Da er aufgefordert worden, wegen eines Staatsinteresses von seinen Anträgen eine Zeitlang abzustehen, antwortete er: „Wo es sich von einer politischen Frage handelt, scheint mir Raum dafür zu seyn, Zeit und Umstände zu erwägen; unter gewissen Umständen kann es hier räthlich seyn, unsere Anstrengungen zu steigern, unter andern, sie zurückzuhalten; aber in dem gegenwärtigen Falle, wo es sich davon handelt, eine würkliche Schuld zu begehen (indem er die Beibehaltung des Sklavenhandels als eine Nationalschuld betrachtete), ist ein Mann, der Gott fürchtet, in seinem Thun oder Lassen nicht frei. Nie werde ich diese große Sache Beweggründen politischer Angemessenheit oder irgend einem persönlichen Gefühle zum Opfer bringen." Und sein Glaube siegte nach zwanzigjährigen beharrlichen Anstrengungen und fortgesetztem Kampfe, da er endlich im J. 1807 es durchsetzte, daß im englischen Parlamente die Abschaffung des Sklavenhandels beschlossen wurde. Ein ausgezeichneter Mann sagte in dieser Beziehung: „Wer weiß,

ob, wenngleich dies der größte Segen iſt, der durch irgend einen Menſchen hat geſtiftet werden können, nicht noch größerer Segen von dem ermunternden Beiſpiele ausgeht, daß die Anſtrengungen der Tugend endlich mit einem ſo glänzenden Erfolge gekrönt werden können.“ Unter den Gegenſtänden des Dankes gegen Gott, die er in ſeinem täglichen Gebete anführte, war insbeſondere auch dieſes, daß ihn Gott als Werkzeug zur Ausführung dieſer großen Sache gebrauche. Aber immer gab er dabei Gott die Ehre, immer betrachtete er ſich als unwürdiges Werkzeug; daher konnte ihn auch der allgemeine Ruhm, der ihn nach dieſem Triumphe krönte, nur demüthigen. Er blieb auch in dem großen und guten Werke hier nicht ſtehen; nun war es ſein Ziel, durch die Verbindung der großen Mächte die allgemeine Aufhebung des Sklavenhandels zu erlangen, und die Lage derjenigen, welche ſich auf den engliſchen Beſitzungen einmal im Sklavenſtande befanden, allmählig zu verbeſſern, endlich die gänzliche Aufhebung dieſes der Würde des Bildes Gottes in der Menſchheit widerſprechenden Verhältniſſes herbeizuführen. Es ſtellte ſich ihm, wie er im J. 1796 ſchreibt, indem er auf die Verheißung der heiligen Schrift ſich ſtützte, die große Ausſicht dar, „daß das Lob Gottes aus dem Munde aller Völker in herrlichem Einklange ertönen ſollte.“ Und im J. 1817 ſprach er die Hoffnung aus: „Wir, oder diejenigen, die noch einige Jahre leben, werden die Ausſichten für die Civiliſation Afrika's ſich eröffnen ſehen.“ Kurz nach ſeinem Tode wurde auch das letzte Ziel der Anſtrengungen ſeines Lebens erreicht, da der 1. Auguſt des Jahres 1834 den Sklaven auf allen engliſchen Beſitzungen die Erlangung ihrer Freiheit verkündete.

Im J. 1802 wurde Wilberforce von einem ausgezeichneten Manne beſucht, der durch gleiche Zwecke chriſtlicher Menſchenliebe mit ihm verbunden war, auch ein eifriger Verfechter der durch das Chriſtenthum an's Licht gebrachten, in der Ebenbildlichkeit Gottes begründeten Rechte der Menſchheit, der Biſchof Gregoire. Doch erſehen wir aus den von Wilberforce über ihre Zuſammenkunft in ſeinem Journal gemachten Bemerkungen, *) daß ohngeachtet der Gleichheit ihrer Geſinnungen und Beſtrebungen von dieſer Seite

*) l. c. III., pag. 65.

keine rechte Sympathie zwiſchen ihnen Statt finden konnte. Es erklärt ſich dies wohl aus dem Loſungsworte Gregoire's, welches Wilberforce aus deſſen Munde anführt: „La religion, l'humanité, la liberté, das iſt meine Sache.“ Dem Gregoire war nun auch allerdings, wie aus jener Zuſammenſtellung erhellt, die Religion das Erſte nnd Höchſte; davon zeugt das ganze Leben dieſes treffliches Mannes. *) Doch war dies der Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Männern, daß bei Wilberforce das Intereſſe für Humanität und Freiheit nicht als etwas Beſonderes neben dem chriſtlichen beſtand, ſondern in dem chriſtlichen Intereſſe und Princip alles Andere bei ihm begründet war und jenes ſich gleichmäßig auf alles Menſchliche bei ihm verbreitete, die Beſeelung für Alles bildete, ihm den rechten Standpunkt und Maaßſtab für die Beurtheilung aller menſchlichen Dinge und Verhältniſſe gab, während dies bei Gregoire nicht ſo der Fall war. Wäre dieſem Letzten die Art, wie das Chriſtenthum die menſchliche Natur und ihre Wiederherſtellung betrachten läßt, der Geſichtspunkt für alle göttlichen und menſchlichen Dinge, welcher aus demſelben hervorgeht, immer gegenwärtig geweſen, ſo hätte er in manche falſche Vorſtellungen von den Quellen der Uebel unter den Menſchen und den Mitteln ihrer Heilung nicht verfallen können. Er hätte ſich von manchen Irrthümern ſeiner Zeit und Umgebung, welche durch das Chriſtenthum gerichtet

*) Als der Fanatismus des Unglaubens in Frankreich herrſchte und allen eifrigen Bekennern des Evangeliums den Tod drohte, als feige oder charakterloſe Geiſtliche vor dem Nationalconvent erſchienen waren und ihren Glauben abgeſchworen hatten, da trat Gregoire vor dieſer Verſammlung wüthender Fanatiker des Unglaubens auf — es war am ſiebenten November 1793 — und während ſie aus ſeinem Munde Aehnliches zu vernehmen erwarteten, erklärte er: „Dieſer Glaube iſt außer dem Bereiche Eurer Gewalt. Katholik aus Ueberzeugung, Prieſter aus Wahl, bin ich durch das Volk zum Biſchofe gewählt worden; aber meinen Beruf habe ich nicht von dieſem und nicht von Euch empfangen. Indem ich nach den heiligen Grundſätzen, die mir theuer ſind und die Ihr mir durch keine Gewalt werdet entreißen können, gehandelt habe, ſuchte ich in meinem Kirchenſprengel Gutes zu thun, ich bleibe Biſchof, um ferner Gutes zu würken.“ Er konnte hier ſein Todesurtheil zu ſprechen glauben. Dieſe Scene: das muthige Bekenntniß des Mannes, der durch ſeinen Glauben über die Wuth der Menſchen ſiegte, vor dieſer Verſammlung, die von dem Fanatismus der Finſterniß beſeelt war, — ſie verdiente, durch die Kunſt eines Malers verherrlicht zu werden.

werden, nicht fortreißen lassen können. Freilich muß man dabei auch berücksichtigen, daß es von dem Standpunkte des Protestantismus aus leichter war, diesen rechten Maaßstab, welchen das Christenthum für die Beurtheilung aller menschlichen Verhältnisse giebt, zu finden.

Ein so glorreiches Leben hatte ein würdiges Ende, da Wilberforce am 27. Juli 1833 mit der Glaubenszuversicht, die er seit dem Beginn seines christlichen Lebens bewährt, den letzten Sieg errang. Demüthig zeigte er sich auch bis zuletzt in seinem Vertrauen; als ihm Jemand unter seinen schweren Leiden zurief: „Sie haben Ihre Füße auf einem Felsen," antwortete er: „Ich wage nicht, mit solcher Zuversicht zu reden, aber ich hoffe, ich habe sie auf einem Felsen." Er war einer der Helden der christlichen Liebe, einer von Denen, in denen sich uns besonders der die menschliche Natur in allen ihren Kräften und Richtungen durchläuternde und verklärende Geist des Evangeliums offenbart, wie ein Chrysostomus, ein Spener, und wie diejenigen, die ihn aus persönlichem Umgang kennen, einen andern Zeugen der evangelischen Wahrheit in unsrer Zeit, einen Steudel (in Tübingen), nennen werden.

Möge der Herr durch die Verbreitung Seines Wortes und die Würkungen desselben die Zahl solcher Glaubenszeugen und solcher Helden der christlichen Liebe mehren, damit durch sie eine allgemeinere Ausgießung des heiligen Geistes und ein neuer Triumph der Kirche Gottes auf Erden vorbereitet werde!

Die Zeichen der Zeit

bei dem

fünf und zwanzigsten Stiftungsfeste

der

Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft.

Der Apostel Paulus sagt in seiner zu Athen gehaltenen Rede nicht allein: „Gott hat die Völker über die Oberfläche der Erde sich verbreiten lassen und ihnen die Gränzen ihrer Wohnung gesetzt," sondern er sagt auch zugleich: „Gott habe die bestimmten Zeiten in der Geschichte der Völker so geordnet, daß diese ihn suchen sollten." *) Er bezeichnet dadurch die Art, wie sich Gott offenbart in den mannichfachen Abschnitten der Weltgeschichte, daß die Menschen des Waltens seiner Weisheit in der Art, wie er diese herbeigeführt, geordnet und geleitet hat, inne werden, und derselben mit gesammeltem und aufmerksamem Geiste nachforschen sollten. Wenn nun der Apostel Paulus voraussetzt, daß eine solche Anforderung an alle Menschen ergeht, vermöge ihrer Gott verwandten, wenngleich durch die Sünde getrübten Geistesnatur, vermöge welcher sie der Offenbarung Gottes in dem Entwicklungsgange der Geschichte inne werden sollten, „denn er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir," so sind gewiß noch weit mehr die Christen von ihrem eigenthümlichen Standpunkte — da ihnen Gott nicht mehr der unbekannte und verborgene ist, den sie erst suchen sollen, sondern der geoffenbarte, den sie in Christo gefunden haben, der Vater, der sie als seine Kinder angenommen und ihnen den Geist der Kindschaft verliehen hat — dazu verpflichtet und berufen. So macht es auch unser Herr und

---

*) Apostelgesch. 17, 26. 27.

Heiland den Phariſäern zum beſondern Vorwurf, daß ſie, obgleich ſie die Zeichen der Natur zu erkennen wüßten, die für ihr höheres Intereſſe weit bedeutungsvolleren Zeichen der Geſchichte ihrer Aufmerkſamkeit nicht werth hielten; vgl. Matth. 16, 2. 3. Gottes Segnungen und Strafgerichte würden nicht ſo unvorbereitet die Menſchen treffen und beſſer von ihnen benutzt werden für ihr Heil, wenn ſie nicht gewöhnlich den Finger Gottes in den Zeichen der Zeit unbeachtet ließen.

Die fünf und zwanzigjährige Dauer dieſes, der Verbreitung des göttlichen Wortes geweihten, Vereins gehört ſicher zu den merkwürdigen Zeichen der Zeit, und fordert uns auf, manche Blicke in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu thun.

Sehen wir zurück auf den Zeitpunkt, in welchem vor fünf und zwanzig Jahren dieſer Verein in's Leben gerufen wurde, ſo werden wir uns gedrungen fühlen müſſen, in der Art, wie dieſes geſchah — in dem Zuſammenhange dieſes Ereigniſſes mit dem ganzen Entwicklungsgange der Kirche und der Völkergeſchichte in der damaligen Zeit — den Finger Gottes beſonders zu erkennen. Was war vorhergegangen? Eine Zeit des Verfalls der Kirche, des allgemeinen Abfalls von dem göttlichen Worte, der Fäulniß des geiſtigen Lebens, welches ſeines, es immer von Neuem zu erfriſchen beſtimmten, Salzes beraubt worden. Wir dürfen aber bei dieſer Erſcheinung noch nicht ſtehen bleiben, als wäre die Zeit der Verachtung des göttlichen Wortes und des Unglaubens ſo plötzlich hereingebrochen, als wäre ſie nur die Schuld eines beſtimmten Menſchenalters. In der Entwicklung des menſchlichen Geſchlechts hängt jede Stufe mit der vorhergehenden genau zuſammen. Gott hat es ſo geordnet, daß Gutes und Böſes von Geſchlecht zu Geſchlecht fortwürkt, wenngleich das Walten ſeiner Gnade den Menſchen in keinem Geſchlechte fehlt. Daher dürfen wir auch, um die Quellen herrſchender Gebrechen zu erkennen, nicht bei der Betrachtung der Gegenwart ſtehen bleiben, ſondern wir müſſen den Urſachen, welche dieſe herbeigeführt haben, in den Fäden der Vergangenheit nachforſchen. — Wenden wir dieſes auf das Geſagte an, ſo ſehen wir, daß auf die evangeliſche Begeiſterung, welche durch die Reformation hervorgerufen worden, ein Erſtarren des chriſtlichen Lebens in todtem Buchſtaben, in todter Form, wovon der Geiſt gewichen,

gefolgt war; daß man Holz, Heu und Stoppeln, welches auf dem Grunde, der Christus ist, in immer größerer Menge gebaut worden, dem göttlichen Grunde selbst gleich achtete, oder diesen darüber vergaß; daß man durch Menschensatzungen das göttliche Wort verdunkelt hatte, über solche stritt, als wenn das Wesen der Gottseligkeit und des Reiches Gottes darauf beruhte; nicht eingedenk, daß, wie das Reich Gottes nicht ist Essen und Trinken, also es auch nicht in diesen oder jenen äußerlichen Dingen oder menschlichen Meinungen besteht, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Unter dem äußerlichen Festhalten an der hergebrachten Lehre, die früheren Geschlechtern etwas Lebendiges gewesen, war schon längst das Princip der natürlichen Vernunft das Herrschende geworden, und es wurde dieses nur noch durch die Fesseln eines todten Glaubens gefangen gehalten. Ein solcher Zustand aber konnte nicht lange dauern, die natürliche Vernunft mußte sich von einem ihr aufgedrungenen Joche frei machen und ihre Kräfte gegen das Ueberlieferte hinwenden, welches ihr doch immer etwas Fremdes geblieben war, was zu erfassen und sich anzueignen, der Anschließungspunkt in ihr selbst, das Organ, ihr fehlte; denn — wie der Apostel Paulus sagt: Der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen des Geistes Gottes, und er kann sie nicht erkennen, denn sie können nur mit dem verwandten geistlichen Sinne verstanden und in ihrer wahren Bedeutung erkannt werden. 1. Kor. 2, 14. Dieser nun hervorbrechende Kampf zwischen der natürlichen Vernunft und der erstarrten Kirchenlehre — der erstorbenen, sich so nennenden „Gottesgelehrsamkeit" — sollte einerseits dazu dienen, ein Feuer in der Kirche zu entzünden, wodurch Holz, Heu und Stoppeln, als das nicht Feuerfeste, von dem einen unwandelbaren, feuerfesten Grunde, der Christus ist, gesondert würde; von der andern Seite aber auch dazu, daß die Menschen sich ihrer Entfremdung von dem Göttlichen, statt dessen sie nur die todte Form festgehalten hatten, bewußt würden, und daß die natürliche Vernunft ihrer Unzulänglichkeit — mit aller ihrer Bildung dem Menschen das zu verleihen, was den Hunger und Durst des Gott verwandten, nach Gott sich sehnenden Geistes befriedigen könnte — inne würde, und mit freier Unterwerfung sich genöthigt sähe, unter das sanfte Joch einer vom Himmel stammenden, alle menschlichen

Erkenntniſſe durch ein himmliſches Licht verklärenden Weisheit zurückzukehren.

Damit dieſes Ziel erreicht würde, dazu würkte die Leitung Gottes in der Entwicklung der mannichfachen Richtungen des Wahrheit ſuchenden Geiſtes und in den äußerlichen Ereigniſſen der Völkergeſchichte. Mannichfache Fäden mußten hier in einem Punkte zuſammentreffen. Wenn das Licht in uns, ſeinem Urquell zugewandt und mit demſelben verbunden, dem Leben vorleuchtet, ſo iſt das ganze Leben des Lichtes voll — wie der Herr in jener Vergleichung zwiſchen dem, was das Auge als das Licht des Leibes und dem, was das innere Licht des Geiſtes iſt, es bezeichnet hat — und der Menſch geht ſicher ſeinen Weg. Aber wie groß iſt die Finſterniß, wenn das Licht in uns verfinſtert worden! Die Folgen davon müſſen ſich dann auch in dem ganzen Leben zu erkennen geben. Nichts kann für die Dauer gedeihen, weil es dem Geiſte an demjenigen gebricht, was ſeines Lebens Leben iſt, und was ihm allein Licht und Kraft zu Allem mittheilen kann. So hatten ſich denn auch die Folgen jener überhand nehmenden weltlichen Richtung in der Geſchichte unſers Volkes vielfach zu erkennen gegeben. Es erfolgte jene Zeit ſchmachvoller Knechtſchaft. Derjenige, welcher das herrſchend gewordene Princip des Lebens der Zeit in deſſen Entfremdung von Gott — den weltlichen, in ſeinem Uebermuthe alle höheren Intereſſen unterdrückenden, durch ſeine Klugheit Alles berechnen wollenden, nichts anerkennenden, was ſich nicht ſo berechnen ließ, alle Begeiſterung verleugnenden Verſtand — am conſequenteſten in ſeinem Handeln darſtellte, konnte, als der Repräſentant des die Zeit beherrſchenden Geiſtes, alle Kräfte ſich dienſtbar machen und ein Weltreich als flüchtige Erſcheinung gründen, welches mit dem Bau, der unter dem Bilde des Senfkorns dargeſtellt wird, ſeinem Entwicklungsgange und Weſen nach am meiſten in Widerſpruch ſtand. Gott hatte ihm das Ziel ſeines Uebermuthes geſetzt und ihn dazu gebraucht, die Völker zum Bewußtſeyn ihrer Entfremdung von dem, was ihren Vätern die Quelle des wahren Lebens war, hinzuführen und die Sehnſucht darnach wieder zu erwecken. Die Noth mußte ihren Gipfel erreichen, als Gott dem, ihn wieder zu ſuchen, erweckten Geſchlechte in ſeinen Strafgerichten und Segnungen als den alten Gott der Väter ſich

offenbarte. Der Finger Gottes, der in Gericht und Hülfe ſich darſtellt, konnte nicht verkannt werden, der neue Schwung der Geiſter, welcher von Gott angeregt worden und in vereinigter Kraft Großes vollbracht hatte, mußte ſeinem Urquell zueilen. — In dieſe Epoche fällt die Stiftung unſrer Geſellſchaft, und ſo iſt dieſe im Zuſammenhange mit den großen Ereigniſſen der Weltgeſchichte als eines der merkwürdigen Zeichen der Zeit zu erkennen.

Alſo erſtlich ein Zeichen der durch das Zuſammenwürken jener Urſachen wieder hervorgerufenen Demüthigung der natürlichen Vernunft unter das Anſehn des göttlichen Wortes. Diejenigen, welche in allen Ländern ſich zu dem Zwecke der Verbreitung dieſes göttlichen Wortes mit einander vereinigten, Menſchen aus allen Ständen und von allen Bildungsſtufen, bezeugten eben dadurch die Wahrheit, daß dieſes das höchſte Gut der Menſchheit iſt; dasjenige, woher der Menſch allein, was ihm für Zeit und Ewigkeit zu wiſſen nothwendig iſt, ableiten kann; dasjenige, von deſſen treuer Beachtung die Geſundheit des menſchlichen Lebens abhängt. Es war die Vereinigung zur Stiftung dieſes Vereins ein Akt der Losſagung von der vermeinten Selbſtgenugſamkeit der natürlichen Vernunft, welche das Princip der vorangegangenen Zeit geweſen war. In dieſer Hinſicht wird dadurch die Gränze einer alten und einer neuen Zeit bezeichnet, der Zeit des Unglaubens und der neuen Zeit, die verjüngt aus dem Glauben hervorgehen ſoll.

Zweitens iſt die Stiftung dieſes Vereins ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, inſofern Chriſten von verſchiedenen Bekenntniſſen, von verſchiedenen Auffaſſungsformen der chriſtlichen Wahrheit, von verſchiedenen Verfaſſungsformen der Kirche ſich mit einander vereinigen zu dem einen größten Zwecke, dem ſich alles Andere unterordnen ſoll: das göttliche Wort, das ihnen Allen das Höchſte iſt, zu verbreiten und zur Herrſchaft zu bringen. Dadurch ſprechen ſie thatſächlich die Ueberzeugung aus: Indem wir uns zu Chriſto, als unſerm Herrn und Meiſter bekennen, ſein Wort allein zur Richtſchnur unſers Lebens zu machen entſchloſſen ſind, erkennen wir uns dadurch Alle als Brüder im Verhältniß zu einander an, als Mitarbeiter an demſelben großen

Werke. Alle andern Verſchiedenheiten treten dagegen zurück. Wenn in den früheren Zeiten durch Verwechſelung des Menſchlichen und Göttlichen in der Auffaſſung des Chriſtenthums eine Einförmigkeit in der Geſtaltung der Kirche in Lehre und Verfaſſung erzielt, und eben dadurch eine ausſchließende Richtung gegen diejenigen, welche in einer andern Form daſſelbe göttliche Grundweſen des Chriſtenthums ſich angeeignet hatten, erzeugt worden: ſo wird nun hingegen von dem Standpunkte aus, den die Stiftung der Bibelgeſellſchaften bezeichnet, die Uebereinſtimmung in der Anerkennung unſers Herrn Jeſus Chriſtus, des Einen Heilandes, Herrn und Meiſters, als Grundlage einer, ungeachtet aller andern Verſchiedenheiten, darauf beruhenden allgemeinen chriſtlichen Kirche bezeugt. So ſehen wir hier das göttliche Wort, wie aus dem Kampfe mit dem Unglauben, ſo aus dem Kampfe mit trennender menſchlicher Beſchränktheit ſiegreich hervorgehen als das Panier, um das ſich alle Jünger des Herrn und ſeines Geiſtes, der da iſt ein Geiſt der Freiheit, verſammeln. Schon erkennen wir darin das Vorzeichen einer beſſern Zukunft, ein Merkmal der ſegensreichen Folgen, welche aus dem vorhergegangenen Läuterungsprozeſſe der Kirche ſich entwickeln ſollten.

Drittens iſt die Stiftung der Bibelgeſellſchaft ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit, inſofern dadurch der große Grundſatz, welcher die apoſtoliſche Kirche auszeichnet, und welcher durch die Reformation nach einer längern Trübung des chriſtlichen Bewußtſeyns wieder an's Licht gebracht wurde, von Neuem in Würkſamkeit geſetzt wird; der Grundſatz, nach welchem es unter den Chriſten keinen Gegenſatz zwiſchen Prieſtern und Laien geben ſoll, nach welchem alle Chriſten berufen ſind, Prieſter des Herrn zu ſeyn in ihrem ganzen Leben. — Denn nicht bloß Solche, welche zu Dienern des göttlichen Wortes und der Sakramente durch die Gemeinde in ihrem und Chriſti Namen verordnet worden, ſondern Männer aus allen Ständen erſcheinen hier im Dienſte des göttlichen Wortes mit einander verbunden; ſie erkennen es als ihren Beruf, mit allen Kräften dahin zu würken, daß dieſes göttliche Wort in Aller Hände und Herzen komme, und Alle durch daſſelbe von Gott gelehrt, zu der Freiheit des Geiſtes gelangen ſollten, unabhängig von allen Menſchenſatzungen

Alles nur zu richten nach dem göttlichen Worte. Wir wollen hier einen herrlichen Zeugen der Wahrheit reden hören, der auch beſonders in einer Zeit, da man zum großen Verderben des chriſtlichen Lebens jenen falſchen Gegenſatz zwiſchen Geiſtlichen und Weltlichen unter den Chriſten eingeführt hatte, demſelben großen Zwecke, zu welchem wir uns vereinigt haben, im Kampfe mit jenem Verderben ſeine ganze Kraft weihte. Der Märtyrer für das ächte Chriſtenthum, Johannes Chryſoſtomus, ſagt: „Die Apoſtel und Propheten wollten als gemeinſame Lehrer der Welt Alles klar und einfach vortragen, damit ein Jeder durch ſich ſelbſt es ſollte verſtehen können. Dies hat auch der Prophet voraus verkündigt: Es wird Keiner den Andern lehren, noch ein Bruder dem andern ſagen: Erkenne den Herrn, ſondern ſie ſollen mich Alle kennen, ſpricht der Herr. Jerem. 31, 34.; und der Apoſtel Paulus ſpricht: Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen den göttlichen Rathſchluß. 1. Kor. 2, 1. Denn wem ſind die Lehren der Evangelien nicht klar, wer bedarf eines Lehrers, um es zu verſtehen, wenn er hört: Selig ſind die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die reines Herzens ſind? Aber ſind etwa die Wunder und Geſchichten nicht einem Jeden klar? Das iſt nur Vorwand für die Geiſtesträgheit. Nimm die Bibel in die Hand, lies die ganze Geſchichte, halte dich an das, was du verſtehſt, und gehe das, was dir noch unklar iſt, oft wieder durch; und wenn du es durch fortgeſetztes Leſen doch noch nicht verſtehen lernſt, ſo gehe zu dem Verſtändigern, gehe zu dem Lehrer, frage ihn über das Geleſene um Rath, zeige großen Eifer, und wenn Gott ſolchen Eifer bei dir ſieht, wird er dein Wachen und dein Verlangen nicht verachten, ſondern, wenn auch kein Menſch dich über das, was du ſuchſt, belehrt, ſo wird er es gewiß dir offenbaren.“ — Er beruft ſich ſodann auf die Erzählung von dem Kämmerer aus dem Mohrenlande und dem Philippus Apoſt. 8., und ſagt von dem erſtern, den er als Beiſpiel des eifrigen Forſchens nach der göttlichen Wahrheit dargeſtellt hat: „Gott ſah ſeinen Eifer, und er ſandte ihm ſogleich einen Lehrer. Aber es iſt doch jetzt kein Philippus da? Nun, es iſt doch derſelbe Geiſt da, welcher den Philippus beſeelte.“ *)

*) Chryſoſtomus dritte Predigt über den Lazarus im dritten Paragraphen.

Wenn wir nun aber auf das Werk Gottes, das vor fünf und zwanzig Jahren in der Stiftung dieſes Vereins vollbracht worden, auf den Segen Gottes, welcher in dieſem Zeitraume über dieſem Vereine waltete, zurückſehen, werden wir ſagen können, daß die Erwartungen, welche durch die Stiftung dieſes Vereins, als eines der großen Zeichen jener denkwürdigen Zeit, erregt wurden, erfüllt worden ſind? Der Gott, der dieſes geſchaffen hat, läßt es an ſeiner Treue nie fehlen, von ihm wird es immer geſagt werden müſſen: „Als der Treue, Wahrhafte, wird er, was er angefangen hat, auch vollbringen"; aber wir ſind berufen, Mitarbeiter Gottes zu dem Werke, das er gründen will, zu ſeyn. Er würkt nicht ohne uns, wenngleich unſer ganzes Thun nichts iſt ohne ihn, und wir nach Allem, was wir gethan haben, immer bekennen müſſen: „Wir ſind unnütze Knechte; ihm allein gebührt die Ehre!" Gottes Treue iſt unwandelbar, aber es bedarf auch unſrer Treue, damit ſein Werk in uns und durch uns zu Stande komme. Und werden wir — wenn wir mit der Ausgießung jener erſten Liebe, welche durch den Geiſt Gottes nach jener großen Epoche der Völkergeſchichte in den Gemüthern einer von ihm zuſammengeführten Schaar entzündet worden; wenn wir mit dieſem ſchönen, viel verſprechenden Anfange, was nachher bis auf dieſen Zeitpunkt erfolgte, vergleichen — nicht beſchämt geſtehen müſſen, daß wir es an unſrer Treue vielfach haben fehlen laſſen? Die Stiftung der Bibelgeſellſchaft war, wie wir geſehen haben, das Zeichen einer chriſtlichen Gemeinſchaft, welche alle Verſchiedenheiten menſchlicher Auffaſſung und Geſtaltung überwiegen ſollte. Mit dieſem Zeichen kamen auch damals andere verwandte Zeichen, die gleichfalls durch den bemerkten Entwicklungsgang herbeigeführt wurden, zuſammen. Bald nachdem in der Reformation durch die Reinigung des einen Grundes, auf dem die Kirche ruht, von dem darauf gebauten Holz, Heu und Stoppeln eine verjüngte Gemeinde des Herrn ſich gebildet hatte, traten die Verſchiedenheiten menſchlicher Auffaſſung der Glaubenswahrheiten hervor, und wurden höher geachtet als die beſtehende Einheit in Chriſto. *)

*) Manche fromme Laien erkannten damals die Wahrheit, die in den von theologiſchem Partheieifer beherrſchten Schulen nicht erkannt wurde. So ſchreibt

So wurde durch menſchlichen Eigenwillen und die Einmiſchung des Fleiſches in das Werk des Geiſtes das Band chriſtlicher Gemeinſchaft aufgelöſt, welches von Gott ſelbſt herrührt.

Es war nun eines der ſchönen Zeichen jener aus dem Kampfe mit dem Unglauben hervortretenden, um die Kreuzesfahne Chriſti ſich bildenden Glaubensgemeinſchaft, daß dagegen jene Spaltung, welche das Werk des göttlichen Geiſtes in der Reformation getrübt hatte, wieder zurücktreten ſollte. Es ſollte und es konnte noch nicht dazu kommen, daß man ſich in reinerer und klarerer Erkenntniß der Wahrheit in den ſtreitigen Lehrartikeln und einem daraus hervorgehenden Bekenntniß vereinigte; dazu war der Entwicklungsgang der Kirche noch nicht reif, das neue, zarte Glaubensleben hätte das Denken der Menſchen erſt mehr durchdrungen haben müſſen, ein vielſeitiges, tieferes Studium des göttlichen Wortes in dem wieder angezündeten Lichte des göttlichen Geiſtes hätte vorhergegangen ſeyn müſſen, ehe es zu einer ſolchen Einigung in der Form der Lehre kommen konnte. Aber alle gegenſeitige Verſtändigung und Einigung der Geiſter muß vorbereitet werden durch die Einigung in dem, was der Grund des Glaubens und in der Liebe, welche das Merkmal der Wohnung Gottes unter den Menſchen iſt; das Merkmal, welches unſer Herr ſelbſt als ſolches bezeichnet, woran man ſeine Jünger erkennen ſoll, daß ſie Liebe unter einander hätten; diejenige Würkung des göttlichen Geiſtes, welche erſt für alle andern Einwürkungen deſſelben empfänglich macht. — Wenn nur eine ſolche Einigung in der aus dem Glauben hervorgehenden Liebe vorhanden geweſen wäre, ſo hätte ſich daraus entwickeln können, was der Apoſtel Paulus Philipp. 3, 15. 16. bezeichnet: „Wenn wir nur das uns gewordene Maaß der Einſicht im Leben treu anwenden, ſo wird uns Gott fernerhin, was uns noch an der Vollkommenheit der Erkenntniß fehlt, offenbaren.“ Der Apoſtel giebt hier zu verſtehen, daß, wo nur der Grund der Liebe und der Treue vorhanden

---

ein frommer, in der Erforſchung des göttlichen Wortes eifriger Stadtſchreiber zu Memmingen, Hans Mayern, an den für die lutheriſche Lehre eifernden Syndicus Spengler zu Nürnberg über dieſen Streit: „Wir glauben je zu beiden Theilen, daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes und der Welt Heiland und Seligmacher ſey; und wer nur das glaubt, hat das ewige Leben.“ Vergl. das Leben Lazarus Spengler's von Hausdorf. Nürnberg 1741. S. 127.

iſt, Gott das Mangelnde der Erkenntniß durch ſeine Erleuchtung ergänzen, durch ſeinen erleuchtenden und läuternden Einfluß die Einigung in vollkommnerer, reinerer Erkenntniß der Wahrheit herbeiführen werde.

Nun aber, was geſchah nach jenen viel verſprechenden Vorzeichen? Bei dem erſten Erwachen der neuen chriſtlichen Begeiſterung wurde man ſich der zum Grunde liegenden Verſchiedenheit eigenthümlich menſchlicher Richtungen weniger bewußt. So geſchah es immer bei dem Anfange irgend einer neuen chriſtlichen Schöpfung, einer Erweckung in einem größern oder kleinern Kreiſe. Da aber das begonnene chriſtliche Leben ſich weiter entwickelte und verbreitete, ſo traten auch die eigenthümlichen Richtungen, die von dem gemeinſamen chriſtlichen Leben durchdrungen worden, mehr hervor. Dies konnte nicht anders ſeyn, dies gehört zum Geſetz der Entwicklung des göttlichen Lebens in der menſchlichen Natur; dies iſt insbeſondere unvermeidlich in den Zeiten, welche erſt aus der Gährung mannichfacher Elemente des religiöſen und geiſtigen Lebens eine neue Schöpfung vorzubereiten beſtimmt ſind. Darüber wollen wir auch nicht klagen, als wäre dieſes eine Trübung jener erſten Liebe; denn die Einförmigkeit iſt den Werken Gottes fremd; in unendlicher Mannichfaltigkeit entwickeln ſich ſeine Wege; Einförmigkeit iſt das Merkmal des Todes, Mannichfaltigkeit hingegen ein Zeichen des beginnenden neuen Lebens.

Aber ein Merkmal des trübenden Eigenwillens, der Untreue gegen das Werk Gottes, müſſen wir darin finden, wenn — ſtatt daß man jener, die neue Epoche bezeichnenden Richtung gefolgt wäre, alle andern Verſchiedenheiten menſchlicher Auffaſſung der einen chriſtlichen Gemeinſchaft, dem Grunde des Glaubens in der Liebe unterzuordnen, — nun vielmehr jene eigenthümlichen Verſchiedenheiten zur Hauptſache gemacht und neue Trennungen dadurch hervorgerufen wurden. In allen ſolchen Fällen pflegt aber die Schuld nicht auf einer Seite allein, ſondern eine gemeinſame zu ſeyn. Sehen wir von der einen Seite einen unbeſonnenen und beſchränkten Eifer, welcher der Erkenntniß ermangelt: ſo ſehen wir von der andern Seite Erkenntniß ohne die Liebe, welche auch die Schwächeren trägt und geduldig darauf harrt, daß der Geiſt Gottes ſie allmählig freier mache und in der Erkenntniß weiter führe; die Liebe, welche auch

in dem durch Eigenwillen getrübten und in Menschensatzungen noch befangenen Eifer das zum Grunde liegende Göttliche zu erkennen weiß. Von der Liebe sagt ja der Apostel Paulus: „sie eifert nicht, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie freut sich überall der Wahrheit, sie erträgt Alles, sie hofft immer das Beste.“ 1. Kor. 13. Er sagt zu denen in der Korinthischen Gemeinde, welche in der Einbildung ihrer vermeinten Erkenntniß, ihre schwachen, beschränkten Brüder verachteten: „Das bloße Wissen blähet auf, aber die Liebe erbaut. So aber sich Jemand dünken lässet, er wisse Etwas, der weiß noch Nichts, wie er wissen soll.“ 1. Kor. 8, 1. 2. — Hier, wo der Apostel von dem Verhältniß der Freisinnigeren zu den Beschränkteren, der Stärkeren zu den Schwächeren redet, bezeichnet er die Liebe allein als das Erbauende, wodurch das Reich Gottes allein könne gefördert werden. Er verdammt allen gewaltsamen Eifer gegen die den Beschränkteren noch anklebenden Irrthümer; er verlangt, daß die Liebe der in der Erkenntniß weiter Geförderten Jene geduldig trage, das zum Grunde liegende Göttliche in ihnen pflege, und sie so allmählig mit brüderlicher Hand in der Erkenntniß weiter zu führen suche.

Zu allen Zeiten ist der Lauf des göttlichen Wortes, welches durch die ihm inwohnende Gotteskraft über Alles siegen muß, was sich demselben entgegenstellt, am meisten gehindert worden durch die Sünden, Fehler und Mängel derjenigen, welche sich zu demselben bekannten, ohne durch ihr Leben wahrhaft von demselben zu zeugen. Und was noch immer von dem alten Menschen uns anklebt, ein Wandeln in fleischlichem Eifer, in beschränkendem Eigenwillen, in dem Geiste der Unfreiheit, in dem Mangel der Alles beseelenden und verklärenden Liebe, — alles dies steht ja mit einer solchen Zeugenschaft in Widerspruch; das haben auch wir erfahren können. Sehen wir zurück auf jene erste Begeisterung, welche diesen Verein in's Daseyn rief, so schien uns damals die Morgenröthe einer neuen herrlichen Zeit der über den Unglauben triumphirenden Kirche entgegenzuleuchten; aber das dem Evangelium entgegenstehende Princip hatte zu tief in die Bildung der neuern Zeit eingegriffen, als daß es so schnell überwunden werden konnte. Wir sehen dasselbe in mannichfaltigen Erscheinungen mit größerer Gewalt und Frechheit wieder hervorbrechen. Es ist dieses eine Mahnung für uns, wo-

ist, Gott das Mangelnde der Erkenntniß durch seine Erleuchtung ergänzen, durch seinen erleuchtenden und läuternden Einfluß die Einigung in vollkommnerer, reinerer Erkenntniß der Wahrheit herbeiführen werde.

Nun aber, was geschah nach jenen viel versprechenden Vorzeichen? Bei dem ersten Erwachen der neuen christlichen Begeisterung wurde man sich der zum Grunde liegenden Verschiedenheit eigenthümlich menschlicher Richtungen weniger bewußt. So geschah es immer bei dem Anfange irgend einer neuen christlichen Schöpfung, einer Erweckung in einem größern oder kleinern Kreise. Da aber das begonnene christliche Leben sich weiter entwickelte und verbreitete, so traten auch die eigenthümlichen Richtungen, die von dem gemeinsamen christlichen Leben durchdrungen worden, mehr hervor. Dies konnte nicht anders seyn, dies gehört zum Gesetz der Entwicklung des göttlichen Lebens in der menschlichen Natur; dies ist insbesondere unvermeidlich in den Zeiten, welche erst aus der Gährung mannichfacher Elemente des religiösen und geistigen Lebens eine neue Schöpfung vorzubereiten bestimmt sind. Darüber wollen wir auch nicht klagen, als wäre dieses eine Trübung jener ersten Liebe; denn die Einförmigkeit ist den Werken Gottes fremd; in unendlicher Mannichfaltigkeit entwickeln sich seine Wege; Einförmigkeit ist das Merkmal des Todes, Mannichfaltigkeit hingegen ein Zeichen des beginnenden neuen Lebens.

Aber ein Merkmal des trübenden Eigenwillens, der Untreue gegen das Werk Gottes, müssen wir darin finden, wenn — statt daß man jener, die neue Epoche bezeichnenden Richtung gefolgt wäre, alle andern Verschiedenheiten menschlicher Auffassung der einen christlichen Gemeinschaft, dem Grunde des Glaubens in der Liebe unterzuordnen, — nun vielmehr jene eigenthümlichen Verschiedenheiten zur Hauptsache gemacht und neue Trennungen dadurch hervorgerufen wurden. In allen solchen Fällen pflegt aber die Schuld nicht auf einer Seite allein, sondern eine gemeinsame zu seyn. Sehen wir von der einen Seite einen unbesonnenen und beschränkten Eifer, welcher der Erkenntniß ermangelt: so sehen wir von der andern Seite Erkenntniß ohne die Liebe, welche auch die Schwächeren trägt und geduldig darauf harrt, daß der Geist Gottes sie allmählig freier mache und in der Erkenntniß weiter führe; die Liebe, welche auch

in dem durch Eigenwillen getrübten und in Menschensatzungen noch befangenen Eifer das zum Grunde liegende Göttliche zu erkennen weiß. Von der Liebe sagt ja der Apostel Paulus: „sie eifert nicht, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie freut sich überall der Wahrheit, sie erträgt Alles, sie hofft immer das Beste.“ 1. Kor. 13. Er sagt zu denen in der Korinthischen Gemeinde, welche in der Einbildung ihrer vermeinten Erkenntniß, ihre schwachen, beschränkten Brüder verachteten: „Das bloße Wissen blähet auf, aber die Liebe erbaut. So aber sich Jemand dünken lässet, er wisse Etwas, der weiß noch Nichts, wie er wissen soll.“ 1. Kor. 8, 1. 2. — Hier, wo der Apostel von dem Verhältniß der Freisinnigeren zu den Beschränkteren, der Stärkeren zu den Schwächeren redet, bezeichnet er die Liebe allein als das Erbauende, wodurch das Reich Gottes allein könne gefördert werden. Er verdammt allen gewaltsamen Eifer gegen die den Beschränkteren noch anklebenden Irrthümer; er verlangt, daß die Liebe der in der Erkenntniß weiter Geförderten Jene geduldig trage, das zum Grunde liegende Göttliche in ihnen pflege, und sie so allmählig mit brüderlicher Hand in der Erkenntniß weiter zu führen suche.

Zu allen Zeiten ist der Lauf des göttlichen Wortes, welches durch die ihm inwohnende Gotteskraft über Alles siegen muß, was sich demselben entgegenstellt, am meisten gehindert worden durch die Sünden, Fehler und Mängel derjenigen, welche sich zu demselben bekamten, ohne durch ihr Leben wahrhaft von demselben zu zeugen. Und was noch immer von dem alten Menschen uns anklebt, ein Wandeln in fleischlichem Eifer, in beschränkendem Eigenwillen, in dem Geiste der Unfreiheit, in dem Mangel der Alles beseelenden und verklärenden Liebe, — alles dies steht ja mit einer solchen Zeugenschaft in Widerspruch; das haben auch wir erfahren können. Sehen wir zurück auf jene erste Begeisterung, welche diesen Verein in's Daseyn rief, so schien uns damals die Morgenröthe einer neuen herrlichen Zeit der über den Unglauben triumphirenden Kirche entgegenzuleuchten; aber das dem Evangelium entgegenstehende Princip hatte zu tief in die Bildung der neuern Zeit eingegriffen, als daß es so schnell überwunden werden konnte. Wir sehen dasselbe in mannichfaltigen Erscheinungen mit größerer Gewalt und Frechheit wieder hervorbrechen. Es ist dieses eine Mahnung für uns, wo-

durch wir an unſere eigenen Uebel erinnert werden, daß wir zu dem Bewußtſeyn gelangen, woran wir ſelbſt es haben fehlen laſſen — das Wort Gottes durch unſer Leben zu verherrlichen — und was wir hingegen gethan haben, den Glanz deſſelben zu verdunkeln. Auch dieſer Feind kann nur durch die Macht des Wortes, der Wahrheit und der Liebe, wodurch die Kirche, wie ſie dadurch gegründet und erhalten worden, ſo auch aus allen Kämpfen immer ſiegreich hervorgegangen iſt, endlich überwunden werden.

Alſo fordert uns die Erinnerung an die Entſtehung und fünf und zwanzigjährige Dauer dieſes Vereins auf, Gott zu danken für das, was er gewürkt hat durch ſeine allmächtige Hand in dem Laufe der Geſchichte und durch ſeinen Geiſt in den Gemüthern der Menſchen. Es fordert uns dieſe Erinnerung dann aber auch auf, uns ſelbſt anzuklagen und Buße zu thun in Beziehung auf den Mangel an der Treue gegen das Werk Gottes unter uns, wodurch wir den Fortgang deſſelben gehemmt haben. Sodann werden wir dadurch gemahnt, indem wir unſre eigene Sünde und Ohnmacht erkennen, auf den Gott zu vertrauen, der, was er angefangen hat, wohl zu vollbringen weiß, und der es an ſich nicht fehlen laſſen wird, wenn wir nur von Neuem in heiligem Vorſatz mit Wachen und Beten uns ihm hingeben. Die Hülfe Gottes, welche die Entſcheidung herbeiführt, iſt oft am nächſten, wenn ſie nach oberflächlicher Betrachtung am fernſten zu ſeyn ſcheint. Schon dämmert das Licht des neuen Tages, wenn wir um uns her nur Finſterniß zu ſehen glauben.

Werfen wir einen Blick auf eine Zeit, welche im Verhältniß zu dem Entwicklungsgange der Kirche mit unſrer Zeit manches Aehnliche hat, *) auf die Zeit, welche der Reformation voranging. Das auf's Höchſte geſtiegene Verderben der Kirche hatte das Bewußtſeyn ihrer inneren Gebrechen und der Urſachen, durch welche dieſe erzeugt worden, hervorgerufen, und die Sehnſucht nach Heilung jener Uebel und einer Wiedergeburt des Lebens der Kirche mächtig geweckt. Wie die Theologie jener Zeit beſchaffen war, bezeichnet ein Mann, der tief in das Verderben ſeiner Zeit blickte,

*) Wenngleich die Zeit der erſten Erſcheinung des Chriſtenthums noch mehr Vergleichungspunkte darbieten dürfte.

Nicolaus von Clemangis, zur Zeit des Conciliums zu Conſtanz in ſeinem Buche über das theologiſche Studium: „Wir ſehen," ſagt er, „wie die Zeugniſſe der heiligen Schrift von den meiſten unſrer Theologen verachtet werden, ſo daß ſie die Berufung auf ihre göttliche Autorität als Etwas, das nur der Trägheit dient und ſcharfſinniger Geiſter unwürdig iſt, verſpotten. Als ob, was menſchliche Einbildung erſinnt, größeres Gewicht hätte, als was durch göttliche Offenbarung uns mitgetheilt worden. Die Dinge, womit heut zu Tage die Meiſten ſich beſchäftigen, dienen zwar wohl, den Verſtand zu ſchärfen, aber die Flamme heiliger Gefühle kann dadurch nicht entzündet, keine Andacht kann dadurch erregt, dem Gemüthe kann keine Nahrung dadurch gegeben werden; ſie laſſen es kalt, dürre und todt." Er vergleicht die Früchte jener Theologie mit den Sodomsäpfeln, welche zwar äußerlich ſchön ausſehen, aber, wenn man ſie mit der Hand berührt, in Staub und Aſche ſich auflöſen. — Die Häupter der Kirche, Fürſten und Gelehrte, hatten ihre Kräfte vereinigt, um das Verderben der Kirche zu heilen; Verſammlungen, von denen die ſchmachtende Kirche ihre Befreiung und Rettung erwartete, waren deshalb gehalten worden. Aber es war geſchehen, was der ſchon genannte treffliche Mann in ſeinem Buche über das Verderben der Kirche mit dieſen Worten ausdrückt: „Je mehr wir unternommen, je mehr wir in einander gemiſcht haben, deſto verwickelter und trüber iſt die Sache geworden, weil Gott unſrer Mühen ſpottet, die wir meinen, durch unſre Klugheit, ohne ſeine Hülfe, was ſein Werk iſt, vollbringen zu können." — Das Verderben, welches man heilen wollte, ſtieg — ohngeachtet der wiederholten Verſuche, der immer von Neuem angeregten Hoffnungen — auf ſeinen höchſten Gipfel. Zeugen der Wahrheit traten auf, unterlagen aber dem verderbten Geiſte der Zeit; die großen Bewegungen, die ſie hervorgebracht hatten, ſchienen ſpurlos vorüber gegangen zu ſeyn; immer ſtärker regte ſich das Gefühl des Unbefriedigenden in dem dermaligen Zuſtande der Kirche; es entſtanden wilde Gährungen der Gemüther, die von dem Beſtehenden ſich losſagten, ohne Etwas zu gewinnen, das ihre wilde Sehnſucht hätte ſtillen, ihr unruhiges Treiben hätte beſchwichtigen können. Licht und Finſterniß gingen, wie uns die Geſchichte der Sekten dieſer Zeit lehrt, in mannichfachen trüben Miſchungen durch-

einander. Von der einen Seite die eiteln Bemühungen, das alte, morſche Gebäude aufrecht zu erhalten; von der andern Seite die aus der Auflöſung hervorgehende chaotiſche Gährung. Die Einen weiſſagten ſchon den Untergang des Chriſtenthums, das ſich ſelbſt überlebt habe; Andere wollten einſtweilen durch eine, wieder in's Leben gerufene alte Philoſophie, der Religion eine Stütze verſchaffen, und ſie den Gebildeten empfehlen. *) Andere erwarteten neue, in die Augen fallende, ſinnliche Wunder, dem geſunkenen Glauben wieder aufzuhelfen. Und ſiehe, wie einſt, als die Sehnſucht der Völker auf den großen König, der in glanzvoller Erſcheinung von Oſten her kommen ſollte, mit geſpannter Sehnſucht harrte, der Gründer des Reiches Gottes auf Erden in Knechtsgeſtalt aus der Wohnung des Zimmermanns hervorging: ſo kam die Erneuerung der Kirche wiederum nicht mit einem in die Augen fallenden Gepränge, nicht von daher, von wo man ſie erwartete; ſondern, als die Zeit erfüllt war, ging aus der Zelle eines in der Welt verachteten Mönchs die ſiegreiche Kraft des einfachen Wortes hervor, durch welches das Leben und die Geſtalt der Kirche erneut werden ſollte. Ein unbedeutend ſcheinender Anfang, der zuerſt von den Meiſten unbeachtet blieb, erzeugte die ungeheuren Bewegungen, welche ſich in kurzer Zeit über halb Europa verbreiteten. — Der Herr iſt nicht in dem großen ſtarken Winde, der die Berge zerreißt und die Felſen zerbricht, er iſt nicht im Erdbeben und nicht im Feuer, ſondern alles dies geht ſeiner Erſcheinung voran; Er ſelbſt kommt in dem ſtillen, ſanften Sauſen, welches auf das Feuer folgt.

Ja, großer und treuer Gott, derſelbe jetzt, wie Du damals warſt, geſtern und heute, nahe Dich Deiner ſchmachtenden, nach dem Wehen Deines Geiſtes ſich ſehnenden Kirche! Belebe durch die Macht Deines Wortes und Deines Geiſtes die todten Gebeine! Heiliger Geiſt, der Du allein neues Leben zu ſchaffen vermagſt, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen und führe die Ungläubigen zum Glauben!

---

*) Der Gebrauch, den Marſilio Ficino von der Platoniſchen Philoſophie machen wollte, wie dieſe nach ſeinem Wunſche zur Vorbereitung für das Evangelium ſelbſt von den Kanzeln ſollte vorgetragen werden.

Denkwürdigkeiten

aus dem

religiösen und theologischen Entwicklungsgange

Georg Wizel's.

Das dritte Säkularfest der Gründung der evangelischen Kirche in diesen Gegenden *) erinnert uns an einen merkwürdigen Mann der Reformationszeit, welchen wir als Repräsentanten einer ganzen eigenthümlichen religiösen und theologischen Geistesrichtung in derselben betrachten können, den Georg Wizel. **) Der Entwicklungsgang der religiösen Ueberzeugung des Fürsten, unter dem die evangelische Kirche in der Mark Brandenburg gegründet wurde, Joachim II., steht im umgekehrten Verhältnisse zu dem Entwicklungsgange der religiösen Ueberzeugung Wizel's. Wenn dieser aus einem eifrigen Anhänger der Reformation ein Gegner derselben wurde, doch so, daß er immer einen vermittelnden Standpunkt in dem Streite zwischen beiden Partheien einnahm: so ging hingegen Joachim II. von einer solchen vermittelnden Richtung, welche die bleibende Denkweise Wizel's bildete, nachdem er sich von der evan-

*) Diese Gelegenheitsschrift erschien zuerst als ein lateinisches Programm, welches der Verfasser als d. Z. Dekan der theologischen Fakultät zur Ankündigung des akademischen Säkularfestes zu schreiben hatte: Commentatio de Georgio Vicelio ejusque in ecclesiam evangelicam animo. Sie erscheint hier in veränderter Form und vermehrt, wozu dem Verfasser mehrere seltene Schriften, welche er bei der ersten Ausarbeitung nicht benutzen konnte, besonders Gelegenheit gaben.

**) Die vollständigsten Nachrichten über denselben und dessen Schriften hat Strobel mit der ihm eigenen Gründlichkeit in seinen Beiträgen zur Literatur, besonders des sechszehnten Jahrhunderts, im 2ten Bande, 1stes u. 2tes Stück, mitgetheilt.

gelischen Kirche losgesagt hatte, zur entschiedenen Anschließung an diese über, und noch längere Zeit bemerken wir bei ihm eine Nachwürkung jener ersten Richtung, wie seine Theilnahme an den Verhandlungen über das Regensburger Interim bekannt ist. Diese Verwandtschaft der religiösen Denkweise beförderte auch ohne Zweifel eine Verbindung zwischen dem Kurfürsten und diesem Theologen, der bei den ersten Verhandlungen über die Reformirung der Kirche in der Mark mit zu Rathe gezogen wurde, so daß dessen das katholische Element begünstigender Einfluß große Besorgniß bei Melanthon erregte. *)

Da nun Wizel einen eigenthümlichen Standpunkt darstellt, den mehrere seiner Zeitgenossen mit ihm gemein hatten, so entsteht uns zuerst die allgemeine Frage: Woher geschah es überhaupt, daß Manche, welche zuerst die Sache der Reformation mit Eifer ergriffen hatten, bei deren weiterem Fortgange von ihr abfielen und ihre heftigen Gegner wurden, obgleich sie auch mit der römischen Kirche nicht ganz zufrieden waren, sondern an derselben Vieles zu tadeln fanden und weder durch das Alte noch durch das Neue befriedigt, nach einer milderen Verbesserung des vorhandenen kirchlichen Zustandes sich sehnend, in der Mitte zwischen den beiden streitenden Partheien ihre Stellung einnahmen? Der Grund dieser Erscheinung ist theils aus dem Wesen der menschlichen Natur überhaupt, theils aus der besonderen Beschaffenheit dieses Zeitalters, theils aus dem eigenthümlichen Wesen der Reformation und des Protestantismus, dem Verhältnisse, in welchem diese Gestaltung der christlichen Kirche zu dem allgemeinen Entwicklungsprozesse derselben steht, abzuleiten. Unter den großen Bewegungen menschlicher Dinge, denen, welche sich auf das Leben der Kirche, wie denen, welche auf das Leben des Staates sich beziehen, sehen wir ja immer die Erscheinung sich wiederholen, daß unter den heftigen mit einander streitenden Gegensätzen eine Parthei sich bildet, welche mit keiner der beiden einander widerstreitenden Richtungen ganz übereinstimmend, an beiden Manches anerkennend und Manches zurückweisend,

*) „Nollem adhiberi in consilium Mustelam" (Wizel) — schreibt darüber Melanthon an seinen Schüler und Freund, den Nürnbergischen Prediger Veit Dietrich, am 26. October 1539. S. das Corpus reformatorum von Bretschneider, Vol. III., f. 803.

den Standpunkt einer rechten Mitte einzunehmen ſucht. Ein ſolches Streben kann leicht den Schein der Wahrheit für ſich gewinnen, es kann leicht mit dem Scheine der ruhig und unbefangen urtheilenden Beſonnenheit bei den Kämpfen der nach der einen oder nach der andern Seite das Gewicht hinziehenden Leidenſchaften ſich darſtellen. Allerdings gehört es ja zum Weſen des Wahren und Guten, daß es im Centrum der Entwicklung ſich befindet und daß es im Verhältniſſe zu den entgegengeſetzten Verirrungen menſchlicher Einſeitigkeit, durch welche die Aneignung und Entwicklung des Göttlichen in der menſchlichen Natur getrübt zu werden pflegt, als das, was die rechte Mitte bildet, ſich bewährt. Daraus folgt aber keineswegs, daß man auf dieſe mechaniſche Weiſe durch Erſtreben einer Vermittlung unter den ſtreitenden Gegenſätzen, durch Abziehen und Zuſetzen, die Meidung des zu Viel und des zu Wenig, die Wahrheit, welche ihrer Natur nach die rechte Mitte iſt und die entgegengeſetzten Einſeitigkeiten am Ende überwinden muß, erreichen könne. Die Wahrheit kann nicht durch eine ſolche mechaniſche Berechnung, ſondern nur durch eine ſchöpferiſche Hingebung des Geiſtes, durch die Liebe, welche den Geiſt mit dem, was göttlich iſt, in Gemeinſchaft ſetzt, gefunden werden und um zu ihr zu gelangen, dazu bedarf es, daß man das Herz faſſe und den Muth habe, ſie zu ergreifen und feſtzuhalten. Die klügelnde Berechnung kann die unmittelbare Anſchauung, die Liebe, die Begeiſterung, ohne welche es keine den Geiſt befriedigende Wahrheit giebt, nicht erſetzen. *) In der menſchlichen Entwicklung iſt freilich Alles mangelhaft und getrübt und wir finden nirgends das Vollkommene und Reine und wenn wir, wo zwei entgegengeſetzte Richtungen mit einander kämpfend erſcheinen, jenes Vollkommene und Reine ſuchen, werden wir freilich von keiner Seite uns befriedigt fühlen. Aber es kann doch darum nicht minder geſchehen, daß wir in einer der beiden ſtreitenden Richtungen dasjenige anerkennen müſſen, was verhältnißmäßig das Wahre und Rechte iſt, der nothwendige Ausdruck der Wahrheit für den dermaligen Standpunkt der Menſchengeſchichte, das,

*) Beherzigenswerth iſt, was Steffens in ſeiner Religionsphiloſophie Bd. I, S. 453 u. d. f. von jenem Zuſtande einer Furcht vor aller Begeiſterung, „einem Zuſtande des Ueberwachens, der aus dem Uebermaaße der Reflexion eine Krankheit erzeuge", ſagt.

was der Entwicklungsgang des Reiches Gottes für diese Zeit verlangt. Gewiß werden wir dann nur in großen Irrthum verfallen und das, was für die Zeit am meisten Noth thut, sicher verfehlen, wenn wir des Mangelhaften und Trübenden wegen, das auch dem Herrlichsten in der menschlichen Natur sich beimischt, dem zum Grunde liegenden Wahren und Guten unsre volle Anerkennung und Hingebung versagen, und so, statt uns für das, was wir bei allen demselben noch anklebenden Mängeln doch als das Werk Gottes in dem Entwicklungsgange der Geschichte anerkennen sollten, ganz zu entscheiden, durch unsere übertriebenen Anforderungen uns bewegen lassen, in zaghafter Hypochondrie zwischen den Gegensätzen zu schwanken.

Das Gesagte findet besonders seine Anwendung in solchen Zeiten großer Bewegung, wo eine alte, den Verderbnissen unterliegende Bildungsform, welche den höheren Bedürfnissen der Menschheit nicht mehr genügt, einer neuen geistigen Schöpfung, durch welche ein neuer höherer Standpunkt der geistigen Entwicklung eingeführt wird, weichen soll. In diesen schöpferischen Epochen pflegt es am leichtesten zu geschehen, daß eine Parthei von Solchen sich bildet, welche nach einer Verbesserung des bisherigen verderbten Zustandes sich allerdings sehnen, welche durch das Neue, das eine solche Verbesserung verspricht, von manchen Seiten sich angezogen fühlen, aber in dem alten Standpunkte, welcher durch die Geschichte gerichtet wird, zu sehr befangen sind, um sich von demselben ganz lossagen zu können, um nicht an dem Neuen manchen Anstoß zu nehmen, wie Christus sagt: „Niemand ist, der vom alten Weine trinkt und wolle bald des neuen; denn er spricht: der alte ist milder.“ Luk. 5, 39. Sie wollen gern den alten Standpunkt, nur von den Mißbräuchen gereinigt, beibehalten, sie bedenken aber nicht, daß diese theils mit der eigenthümlichen Beschaffenheit dieses Standpunktes selbst genau zusammenhangen, theils aber darin ihren Grund haben, daß dieser Standpunkt für die gegenwärtige Entwicklung der Menschheit nicht mehr paßt, sie erwägen nicht, daß überhaupt nichts Altes und Veraltetes in derselben Form wieder hergestellt werden kann; sondern das Leben der Menschheit in neuen Formen sich verjüngen soll, der neue Wein neue Schläuche verlangt.

So geschah es, als der große Reformator in Deutschland

auftrat und der ſeit langer Zeit angeregten Sehnſucht, welche eine Verbeſſerung des verderbten Zuſtandes der Kirche verlangte, entſprach. Viele kamen ihm anfangs mit großen Erwartungen freudig entgegen, aber nachher, als die neue, dem bisherigen Standpunkte der kirchlichen Entwicklung entgegengeſetzte Schöpfung, welche aus der Reformation hervorgehen ſollte, ſich zu offenbaren begann, fühlten ſie durch dieſes Neue ſich verletzt und zurückgeſtoßen. Sie wollten die alte Kirche nur gereinigt wieder hergeſtellt haben, die Kirche in der Form, in welcher ſie etwa vor der Ausbildung der päpſtlichen Monarchie im Mittelalter beſtanden. Die Reformation erſchien ihnen als eine zerſtörende Revolution, in welcher die chriſtliche Kirche ſelbſt zu Grunde gehen müſſe. Und indem ſie ſo unfähig wurden, das Princip und Weſen der Reformation als einer aus dem Chriſtenthum hervorgegangenen und durch daſſelbe erzielten neuen Schöpfung recht zu verſtehen und zu würdigen, konnten ſie dann in dem Mangelhaften und Schlechten, was ſich allen großen Bewegungen in der Menſchheit unvermeidlich beimiſcht, einen Beleg für ihr verdammendes Urtheil zu finden glauben. Wir müſſen, um das Wahre und das Falſche in den Beſtrebungen dieſer Parthei von einander zu ſondern, auf das Verhältniß der Reformation zu dem Entwicklungsgange des Chriſtenthums überhaupt einen Blick werfen.

Plutarch wendet auf den Wechſel der Formen in der Religion *) einen Vers des Sophokles an, in welchem er ſagt, daß, wenn auch, was ſich auf die Götter bezieht, mit allem Andern ſtirbt, doch die Götter ſelbſt nicht ſterben.**) Wenn aber Plutarch von dem Standpunkte des Alterthums dies mit Recht auf alle Religionsformen anwenden konnte: ſo kann dies doch in dieſem Sinne, ſeitdem das Chriſtenthum erſchienen, nicht mehr geſagt werden. Das Chriſtenthum iſt nicht eine der wechſelnden Formen der Religion, ſondern die Offenbarung Gottes, in deren Aneignung die religiöſe Natur des Menſchen zu allen Zeiten und an allen Orten allein ihre Befriedigung und Vollendung finden kann. Und das Chriſtenthum ruht immer auf dem Einen unwandelbaren Grunde, von welchem der Apoſtel Paulus ſagt, daß Niemand einen

*) De defectu oraculorum c. IX.

**) θνήσκειν καὶ τὰ θεῶν, θεοὺς δὲ οὐ.

andern legen kann. Der Glaube an Jeſus von Nazareth als den Erlöſer der ſündhaften Menſchheit, ohne den kein Heil zu erlangen iſt, der für die Rettung derſelben geſtorben, auferſtanden zu einem verklärten Leben, das von ihm auf Alle, welche durch den Glauben in die Gemeinſchaft mit ihm eintreten, übergehen wird, und nachdem er ſich verherrlicht zum Himmel erhoben, die von ihm geſtiftete Gemeinde durch ſeinen Geiſt beſeelt und leitet. Es kann kein anderes Chriſtenthum geben als dasjenige, welches von dieſem unwandelbaren Grunde ausgeht. Alles, was unter dem Vorgeben, die ewigen Ideen des Chriſtenthums freier und gereinigt von ihrer ſinnlichen Hülle aufzufaſſen, von dieſem hiſtoriſchen Grunde ſich losſagt, ſagt ſich ſomit von dem Chriſtenthum ſelbſt los und zerſtört die chriſtlichen Ideen, welche nur in dem Zuſammenhange mit dieſer Thatſache beſtehen können, in ihrem eigentlichen Kern und Weſen. Jede Theologie, welche nicht von dieſem Grunde ausgeht, iſt, ſo vornehm ſie ſich auch gebärden mag, doch immer keine chriſtliche, ſondern eine antichriſtliche zu nennen. Sie vernichtet, ſo viel an ihr iſt, das Chriſtenthum und die chriſtliche Kirche. — Aber doch findet jenes Wort des Plutarch auch jetzt noch eine gewiſſe Anwendung. Das Chriſtenthum kann nicht untergehen, die Kirche, welche auf dieſem Einen Grunde ruht, kann nicht untergehen; aber der Vergänglichkeit unterworfen, wie Alles in der Menſchheit, ſind die Formen, in denen das Chriſtenthum, in denen die Kirche ſich entwickelt. Immer reiner und immer klarer ſoll durch dieſe aus dem Bildungsgange der Menſchheit angeeigneten Formen hindurch der Geiſt des Evangeliums ſich offenbaren, daß mannichfache Stufen hindurch die Menſchheit erzogen und hinangebildet werde zu dem Ziele der Reife des Mannesalters, welches der Apoſtel Paulus Epheſ. 4, 13. bezeichnet. Und ſo ſollte nnn zwar die Reformation keine neue Kirche ſtiften, ſondern dem urſprünglichen Grunde, auf welchem die Kirche zuerſt erbaut worden, ſich anſchließend, ſie reinigen von den fremdartigen Elementen, welche hinzugekommen waren, ſie gereinigt und verklärt wieder herſtellen. Doch konnte dieſe Herſtellung nicht durch eine mechaniſche Nachbildung irgend einer unter andern Verhältniſſen, andern geſchichtlichen Bedingungen entſtandenen Form der Kirche erfolgen; ſondern derſelbe Geiſt, der von der Anſchließung an dieſen Einen Grund ausgeht, der Geiſt, deſſen

reinste Würksamkeit die apostolische Kirche uns darstellt, mußte die gereinigte Kirche in einer neuen, den neuen Verhältnissen entsprechenden Form wieder aufbauen.

Mit der Reinigung zugleich sollte die Kirche und durch sie die Menschheit, zu einer neuen höheren Stufe der Entwicklung fortgeführt werden. Der Standpunkt der unmittelbar und frei aus dem Glauben hervorgehenden Gestaltung des christlichen Lebens, der neuen Schöpfung, die dasselbe auf alles Menschliche verklärt, aneignend sich verbreitet, und in welcher der Geist Christi durch sich selbst Alles würkt, dieser Standpunkt der im Christenthum und durch dasselbe zur Mündigkeit gelangten Menschheit, wie er in den paulinischen Briefen besonders entwickelt ist; er war in der Kirche noch nicht zur Herrschaft gelangt, sondern hatte einer neuen Vermischung des alt- und neutestamentlichen, des jüdischen und des christlichen Standpunktes weichen müssen. Von Neuem war die durch Christus frei gemachte Menschheit der Zucht des Gesetzes unterworfen, den Elementen der Welt dienstbar gemacht worden, Galat. 4, 3., und so war es von Gott geordnet worden als eine vorübergehende Bildungsstufe für die rohen Völker, die zur Mündigkeit und Freiheit der Kinder Gottes allmählig erzogen werden sollten. Dieser Zeitpunkt war nun erfüllt worden, durch die Reformation sollte jener Standpunkt der frei von innen heraus sich entwickelnden christlichen Schöpfung im Gegensatze gegen die bisherige Gesetzesknechtschaft, in das Leben eingeführt werden. Das war die neue große Aufgabe, durch deren Erfüllung das Christenthum erst im wahren Sinne, wie es dazu bestimmt ist, der Sauerteig für das ganze Leben der Menschheit werden konnte.

Daher geschah es nun aber auch, daß manche wohlgesinnte Männer dem alten Standpunkte der Unmündigkeit zu sehr angehörten, um den neuen Standpunkt der evangelischen Freiheit verstehen zu können. Sie wollten den alten Standpunkt nur gereinigt wieder herstellen, der neue erschien ihnen als ein unchristlicher und mußte ihnen von ihrer religiösen Bildungsstufe aus so erscheinen. Von einer solchen Denkweise gingen die unglücklichen Unionsversuche, die unter dem Namen des Interim bekannt sind, zu Regensburg und Augsburg aus.*)

*) Welche Melanthon daher nicht ohne Grund nach dem Wizel, als Re-

Statt daher den Vergleichsverhandlungen zu Regensburg ſo große Bedeutung beilegen zu können, wie von Einigen geſchehen iſt, als wenn damals würklich eine gemäßigte katholiſche Denkweiſe die Ausgleichung der ſtreitenden Gegenſätze hätte herbeiführen können, müſſen wir vielmehr ſagen, daß jene Unionsverſuche den Keim ihrer Auflöſung in ſich ſelbſt trugen und daß man in der That einander damals nicht näher ſtand, als man meinte, ſondern daß man durch die Principien noch weit mehr auseinander ſtand, als man ſich deſſen bewußt wurde. Das iſt nun die beſondere Bedeutung, welche Wizel für die Geſchichtsbetrachtung hat, als Repräſentant dieſer zur Charakteriſtik des Zeitalters der Reformation nothwendig gehörenden Denkweiſe und es iſt beſonders lehrreich, zu erkennen, wie er, nachdem er zuerſt von der Begeiſterung für die Reformation ergriffen worden, zu dieſem Standpunkte zurückgetrieben wurde und wie er von demſelben aus die Reformation beurtheilte.

Georg Wizel wurde geboren in dem heſſiſchen Städtchen Vach im J. 1501. Sein Vater war ein Schenkwirth, der, wenn wir den Worten des Sohnes glauben dürfen, durch ſeinen Charakter und ſeine Klugheit allgemeine Achtung ſich erwarb. *) Seine Mutter verlor er acht Jahre alt und er erhielt eine Stiefmutter, welche, ſo lange er in dem zarten Kindesalter ſich befand, mit mütterlicher Treue für ihn ſorgte. **) Als er aber etwas mehr herangewachſen war, mußte er manches Harte von ihrer ſtiefmütterlichen Geſinnung erfahren, ***) und vielleicht trug dies außer

---

präſentanten dieſer Denkweiſe, moderationes Vicelianas zu nennen pflegte; ſ. das Scriptum theologorum Vitebergensium über das Regensburgiſche Interim in dem Corpus reformatorum von Bretſchneider, Vol. III., f. 962.

*) Wizel der Sohn ſpricht von dem vertrauten Umgange ſeines Vaters mit den heſſiſchen Fürſten in einem Briefe, welcher in ſeiner Lips. 1537 herausgegebenen Briefſammlung ſteht, welche für Wizel's Charakteriſtik und die Kenntniß ſeines Zeitalters ſehr wichtig iſt, l. II., p. 154, wo er von ihm ſagt: „Uni atque alteri principum Hessiae ac Buchoniae hic pandocheus et probe cognitus et amatus civis erat, quo illi saepe familiarissime usi sunt, ut barones, senatores, denique negociatores finitimarum regionum civitatumque omittam."

**) Wie er ſelbſt ſagt l. c. p. 152: „Teneram aetatem tractavit, ut nihil novercalis aut injusti sentiscerem."

***) Er ſagt nach den oben angeführten Worten: „Secus aliquanto actum est, posteaquam complusculos annos attigi. Sed hujusmodi abolenda duco Condono ei, condonet ipsa mihi," ſo ſpricht er kurz nach ihrem Tode.

den Vermögensumständen seines Vaters dazu bei, daß es ihm schwer wurde, für den Gelehrtenberuf sich auszubilden. In seinem dreizehnten Jahre mußte er das elterliche Haus verlassen und fremde Schulen besuchen, während er sich selbst kümmerlich durchhalf. *) Dann mußte er in seinem siebzehnten Jahre einige Wochen ein Schulmeisteramt verwalten. Darauf studirte er zwei Jahre zu Erfurt und wurde dort Baccalaureus und Magister. Neunzehn Jahre alt stand er einige Zeit dem Amte eines Pfarrschulmeisters in seiner Vaterstadt vor.

Von den beiden großen Bewegungen des Geistes in Deutschland, der wissenschaftlichen Anregung, welche von dem großen Erasmus ausgegangen war **) und der religiösen, welche seit einigen Jahren von Wittenberg aus sich verbreitet hatte, war auch Wizel's Jugend nicht unberührt geblieben. Erasmus war ihm sein ganzes Leben hindurch ein Gegenstand begeisterter Liebe und Verehrung. Wenngleich von seinem Vater, welcher der alten Kirchenlehre immer ergeben war, ***) in der Anhänglichkeit an dieselbe erzogen, konnte er doch dem Zuge, welchem besonders die empfänglicheren, von der Sehnsucht nach einer Wiedergeburt der Kirche ergriffenen Gemüther der Jugend folgten, nicht fremd bleiben, und der Ruf der neuen wittenbergischen Theologie mußte auf ihn, wie viele andere Jünglinge, einwürken. †) Auch hatten ja die

---

*) Seine eigenen Worte in der Schrift: „Von der christlichen Kirchen wider Jodocum Koch, der sich nennt Justum Jonam.“ Eisleben 1534. „In Hartigkeit des schweren Armuts, in großem Hunger und Frost, in Diensten fremder Leut und Schulgehorsam wurde meine Jugend gebrochen.“

**) Von dem vorbereitenden Einflusse des neuen wissenschaftlichen Geistes für die Reformation sagt Luther schön: „Video nunquam fuisse insignem factam verbi divini revelationem, nisi primo, velut praecursoribus baptistis, viam pararit surgentibus et florentibus linguis et literis.“ In einem Briefe an Eoban Heß vom 29. März 1523. Ausg. von De Wette, II.; S. 313.

***) Er sagt von ihm in der oben angeführten Stelle: „Quod nunquam eo poterat duci, ut aut hujus saeculi mores sectaretur aut placita ullarum sectarum amplecteretur.“

†) Es erhellt aus der Vorrede, mit welcher Luther i. J. 1516 die deutsche Theologie herausgab, daß schon damals eine eigenthümliche wittenbergische Theologie bekannt war, welche Luther nicht anders als eine deutsche nennen wollte. In einem Briefe vom December 1517 nennt er sie „unsere Theologie“ und sagt, „daß sie ganz von der Bibel und von Augustinus ausgehe.“

Schriften, in welchen Luther das ächte Weſen der Frömmigkeit und Heiligung, wie ſie von der Hingabe des ganzen Gemüths an den Erlöſer ausgeht, auf eine ſo lichtvolle und eindringliche Weiſe entwickelt, zuerſt allgemeinen Anklang in den Gemüthern der Beſſergeſinnten gefunden und manche ausgezeichnete Männer verdankten es ihm, *) daß ſie durch ihn erſt die rechte Losſagung von dem eigenen Selbſt, die rechte Verzichtleiſtung auf alles eigene Verdienſt, die rechte Hingebung an Gott, den feſten Grund des inneren Friedens, kennen gelernt hätten, wenngleich dieſelben nachher, als Luther das ganze Kirchengebäude aus ſeinen Fugen zu reißen begann, ihm nicht weiter folgen konnten. Auch Erasmus hatte ja in manchen Schriften und manchen Briefen, welche zu ſeinem großen Verdruſſe bald öffentlich bekannt gemacht wurden, auf das Nachdrücklichſte für Luther gezeugt und gegen die blinde Wuth der Feinde deſſelben ſich erklärt. So wurde der kaum zwanzigjährige Wizel von dem Rufe der Männer, wie Luther und Melanthon und der neuen wittenbergiſchen Theologie angezogen und er gebrauchte wahrſcheinlich, was er ſich durch ſeine bisherigen Arbeiten erübrigt hatte, um im J. 1520 die Univerſität Wittenberg beſuchen zu können. Aber nur acht und zwanzig Wochen blieb er daſelbſt, denn, wozu vielleicht der Ausgang des in dieſe Zeit fallenden Wormſer Reichstags beitrug, ſein um ihn beſorgter Vater rief ihn in die Heimath zurück und drang in ihn, daß er ſich zum Prieſter weihen laſſen ſolle.

Doch war gewiß der, wenngleich ſo kurze Aufenthalt Wizel's auf der Wittenberger Univerſität nicht ohne Bedeutung für ſeine religiöſe und theologiſche Entwicklung. Wenn er ſchon früher der

---

S. De Wette's Ausgabe der Briefe Luther's Bd. I., S. 57. Und Luther ſelbſt bezeugt in einem Briefe vom Mai 1518, wie dieſe neue Theologie, welche durch die Vorurtheile des Alters zurückgewieſen wurde, bei der empfänglichen Jugend deſto mehr Eingang fand, und er äußert die Hoffnung, daß, wie einſt Chriſtus von den Juden verworfen, zu den Heiden wanderte, ſo auch jetzt Chriſti wahre Theologie, von jenen hochmüthigen Alten verworfen, zur Jugend übergehen werde: „Caeterum adolescentulorum et totius juventutis animus per disdiapason ab illis sentit et eximia spes mihi est, ut sicut Christus ad gentes migravit, rejectus a Judaeis, ita et nunc quoque vera ejus theologia, quam rejiciunt opinosi illi senes, ad juventutum sese transferat."

*) S. oben, S. 116, das Beiſpiel des berühmten Rechtsgelehrten Ulrich Zaſius in Freiburg.

Sache der Reformation geneigt war, mußte dieſe Richtung dadurch noch mehr in ihm befördert werden. Aber nicht auf einmal kam dieſe zur Entſcheidung, ſondern ſie entwickelte ſich allmählig in manchen Abſtufungen. Es kamen verſchiedene Urſachen zuſammen, um ihn dahin zu ziehen, wie wir aus dem, was er ſelbſt über dieſe mit ihm vorgegangene Veränderung hin und wieder bemerkt, entnehmen können. Das für den Einfluß der evangeliſchen Wahrheit empfängliche Gemüth des Jünglings, der jugendliche Hang zum Neuen, der Zug der Menge, das Beiſpiel derer, welche in der Bildung der Zeit am meiſten hervorragten, der Abſcheu vor den ſchreienden Mißbräuchen der herrſchenden Kirche und den Laſtern der verderbten Geiſtlichkeit, wodurch ſo viele ernſte Gemüther ſich empört fühlten, das allgemein verbreitete Verlangen nach einem beſſeren Zuſtande. So ſpricht er ſich ſelbſt in einem im J. 1532 geſchriebenen Briefe aus, indem er die Lutheraner anredet: „Es zog mich zu eurer Parthei *) jener große Beifall der Welt hin, es lockte mich die voreilige Beiſtimmung der Gelehrten, es reizte mich

*) Juſtus Jonas, der von einer Erfahrung zeugen konnte, welche er zugleich mit vielen Andern gemacht hatte, beruft ſich auf das, was er aus dem Munde vieler bedeutenden geiſtreichen Männer vernommen, daß ſie den Frieden unter allen inneren Kämpfen der durch Luther an's Licht gebrachten Lehre von der Sündenvergebung verdankten, wodurch ihnen ein ſicherer, feſter Grund des Vertrauens gegeben worden. Daraus erklärt er nicht mit Unrecht den mächtigen Fortgang der von Luther verkündigten Lehre unter Gelehrten und Ungelehrten. Er ſagt in Beziehung auf Wizel's angeführte Worte: „Ego novi multos excellentes viros summa auctoritate, summis ingeniis praeditos, quibus admodum molesta et morte acerbior fuit haec incertitudo doctrinae, haec conscientiae dubitatio, qui et maximas gratias agebant Deo hoc nomine, quod quum antea nihil certi de remissione peccatorum, de poenitentia discere potuissent, nunc aliquid certi et firmi nacti essent, cui in agone conscientiae tuto inhaerere, tuto inniti possent. Neque ille applausus orbis maximus et magnus eruditorum favor et assensus aliam habuit causam nisi hanc ipsam, quod hómines sapientes et docti videbant, eum (Lutherum) tradidisse valde salutaria maximeque consolatoria et necessaria afflictis conscientiis.“ Um daß freilich die durch Luther vorgetragene Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an Jeſus als ſeinen Erlöſer ſolche Würkungen hervorbringen konnte, dazu wurde ein nicht ganz in bloß materielle Intereſſen oder bloß weltliche Bildung verſenktes Zeitalter, dazu wurden Menſchen von einem gewiſſen religiöſen und ſittlichen Ernſte, ſolche, die von dem Glauben an einen lebendigen Gott, von dem Bewußtſeyn der Heiligkeit Gottes, dem Gefühle der eigenen Sünde und Schuld tief durchdrungen waren, vorausgeſetzt.

die Neuheit der Sache, wie wir meiſtens von Natur geneigt ſind, der Begierde nach dem Neuen uns hinzugeben. Es trieb mich dazu die traurige Geſtalt der Kirche, vor Allem begeiſterte mich die große Hoffnung, daß Alles reiner chriſtlich werden werde." *) Auch ſpäterhin, als ſeine Geſinnung gegen die Lutheraner ſich ſchon durchaus geändert hatte, mußte er anerkennen, daß durch die papiſtiſche Tyrannei und das Verderben der Kirche die Reformation hervorgerufen worden. In einem im J. 1537 geſchriebenen Buche **) erklärt er: „Wahrlich, wenn nicht der Haß des Papſtes und der ganzen Geiſtlichkeit geweſen wäre, würde es jetzt kein Lutherthum geben." ***) In demſelben Buche ſagt er: „Der tiefe Frieden der Religion †) hatte Alles verdorben. Auf der Kanzel, im Chor, bei dem Altar war Vieles anders zu wünſchen. Die verdorbenen Sitten der Mönche ſtellten uns einen fremden Chriſtus dar, nicht den Gekreuzigten, welchen Paulus verkündigte. Die Sache gedieh zum größten Schaden der Seelen." ††) Er ſelbſt mußte in der angeführten Schrift geſtehen, daß die Reformation die ſchläfrigen Hirten aufgeweckt, die ſtumpf gewordenen Theologen aufgeregt, die Trägen zum Studium genöthigt, vieles ſehr Schlechte verbeſſert habe. †††) In einem im J. 1536 geſchriebenen Briefe ſagt er: „Durch das Schisma oder doch auf deſſen Veranlaſſung

*) In ſeiner Expostulatio gegen Juſtus Jonas vom J. 1532 epp. p. 382: „Attraxit me primum in partem vestram plausus ille orbis maximus, pellexit praeproperus eruditorum assensus, incitavit novitas, ut plerique hujus cupidine ducimur, perpulit ecclesiae foeda facies, potissimum invitavit spes magna, omnia fore purius christiana."

**) De moribus veterum haereticorum.

***) „Profecto nisi, extitisset odium papae ac totius cleri, Lutheranismus hodie nullus esset."

†) Denn der Kampf mit den Sekten, welche in den vorhergehenden Jahrhunderten der römiſchen Kirche Verderben drohten, hatte ja ſeit längerer Zeit nachgelaſſen. Es ſchien dem Despotismus gelungen zu ſeyn, mit Feuer und Schwerdt, was ſich gegen das Joch des Geiſtes auflehnen wollte, zu vertilgen.

††) „Religionis alta pax corruperat omnia, erat, quod desiderares in cathedra, quod in choro, quod in thysiasterio, mores religiosorum corrupti referebant nobis ignotum quendam Christum, non eum, quem crucifixum praedicavit Paulus. Res vergebat ad summam calamitatem animorum."

†††) „Excitavit somnolentos pastores, exacuit hebetes theologos, coëgit otiosos ad negotiosa studia, correxit, quae erant pravissima, multa."

ist in der Kirche viel Schlechtes untergegangen. Endlich kehren doch die Theologen zur Theologie zurück. Wir haben gesehen, was der große Haufe derselben bisher getrieben hat." *) Er selbst konnte auch als der heftigste Widersacher Luther's nachher doch nicht leugnen, daß er ihm viel verdanke. **) Er führt auch aus dem Munde anderer Gegner das Geständniß an: „Es wäre nicht gut, daß Luther nicht kommen wäre." ***)

Wie Viele, so wurde auch Wizel durch Luther und Melanthon zuerst zu der ihm noch unbekannten Bibel hingeführt, welche ihm von nun an immer das Hauptbuch der Theologie blieb. Dadurch, daß sich die Reformation, im Kampfe mit der mittelalterlichen Scholastik, auf die Bibel berief, empfahl sie sich ihm besonders, wie er auch noch später die Zurückführung der Theologie zur Bibel als das Verdienst der Reformation anerkennen mußte. †) In einem im J. 1533 geschriebenen Briefe erzählt er selbst, auf welche Weise er in Wittenberg angezogen worden: „Ich hatte nur einen falschen Mönch (so nennt er Luther) gehört, und dieser gab vor, daß man nur ihn hören müsse. Es sollte ein neuer Thesbites, ein neuer Herkules zur Reinigung des Augiasstalls ††) aufgetreten, es sollte ein zweiter Paulus geboren worden seyn. Was sollte ich also thun? Ich lief hin als Zuschauer und Zuhörer, und plötzlich bin ich selbst ein Mitspieler bei der unter so gutem Schein sich darstellenden Komödie geworden. Noch nie hatte ich die Bibel auch nur von der Schwelle begrüßt und die Kirchenlehrer waren mir ganz unbekannt." †††) Damit stimmt auch überein, was er in

*) „Per schisma aut certe hujus occasionem interiit in ecclesia mali plurimum. Redeunt nunc tandem theologi ad theologiam. Quid vulgus istorum secuti sint in haec tempora, vidimus." Epp. p. 487.

**) „Novi, quantum Luthero debeam." Epp. p. 102.

***) Wizel's Antwort auf die Schrift unter Eckerling's (Agrikola's) Namen. Eisleben 1536.

†) Epp. p. 333: „Recuperata e castris vestris scriptura est."

††) Wie er auch späterhin die verderbte Kirche oft bezeichnet.

†††) Epp. p. 205: „Unum pseuderemitam audieram, qui se unum audiendum esse affirmabat. Videbatur novus surrexisse Thesbites, novus Hercules dicebatur venisse Augiae suae et renatus esse Paulus jurabatur. Idcireo quid facerem? Accurri spectator simul et auditor ac repente fabulae speciosissimae membrum redditus sum. In vita non salutaram de limine biblia et ne

der von ihm nach seinem Abfalle von der evangelischen Kirche für sich aufgesetzten Vertheidigungsschrift *) sagt, um es zu erklären, wie er so schnell ein eifriger Anhänger des Lutherthums geworden sey: „Meine Jugend hilft dieselbe meine Unbeständigkeit entschuldigen. Dazu hatte ich meine Tage keinen Lehrer der Kirche gesehen, geschweige gelesen, deshalb ich wohl zu verführen war und macht auch ohnedies das deutsche Sprüchwort wahr: Wer da gern tanzt, dem mag man leichtlich pfeifen."

Ferner ist hier der anregende Einfluß, den einer der großen Männer des Jahrhunderts, Erasmus von Rotterdam, durch seine Schriften und durch sein Ansehn auf einen großen Theil der aufstrebenden Jugend ausübte, zu bemerken. Bei diesem großen Manne müssen aber zwei Richtungen seiner vielseitigen Einwürkung wohl von einander unterschieden werden. Von Einer Seite erscheint er im Gegensatze mit der einseitig dogmatischen Richtung der Theologie, welche alles andere theologische Interesse unterdrückte, mit dem Standpunkte der bisherigen scholastischen Theologie, als der Schöpfer einer neuen, mehr kritischen und praktischen Richtung derselben, von welcher, wenn sie sich weiter hätte entwickeln können und wenn nicht die durch die Reformation angeregte evangelische Begeisterung hinzugekommen wäre, eine Revolution von unberechenbaren Folgen hätte ausgehen können, so wenig auch Erasmus seinem Charakter nach geneigt war, revolutionäre Bewegungen anzuregen. Wir erkennen in ihm den Vorgänger einer antidogmatischen kritischen Theologie, welche sich erst in der neuern Zeit weiter entwickeln konnte. **) Von der andern Seite bereitete er durch seine

---

opérculum quidem scriptorum ecclesiae videram. Quantulum obsecro talis peccavit, si illiciatur a prudentibus in nassam."

*) Apologia: Das ist eine Vertheidigungsrede Georgii Wicelii wider seine Afterredner oder die Lutheristen. Leipzig 1533.

**) So zeigt sich Erasmus insbesondere in seiner merkwürdigen Vorrede zu seiner Ausgabe der Werke des Hilarius von Poitiers oder seinem Dedicationsschreiben an den Erzbischof Carondilet von Palermo. Mit historisch-prophetischem Scharfblicke bezeichnet Melanthon, was von dem Erasmus ohne jene Gegenwürkung hätte ausgehen können in einem Briefe an seinen Freund Camerar: „Vide quantum judicii sit nostris inimicis, illum amant, qui multorum dogmatum semina in suis libris sparsit, quae fortasse longe graviores tumultus aliquando excitatura fuerant, nisi Lutherus exortus esset ac studia hominum alio traxisset." Bretschneider Corp. reform. T. I. p. 1083.

Bestreitung der Mißbräuche und des Aberglaubens in der herrschenden Kirche, durch die Art, wie er die Anforderungen an das christliche Leben dem Ceremoniendienste entgegenstellte, eine Reformation im Leben der Kirche vor. Aber auch unter denen, die von dieser Seite durch ihn zuerst angeregt wurden, bemerken wir eine Verschiedenheit in ihrem weiteren Entwicklungsgange. Die Einen schlossen sich ganz dem Erasmus an, sie blieben mit ihm in den reformatorischen Bestrebungen auf halbem Wege stehen und traten, wie er, in die Mitte zwischen beiden streitenden Partheien, konnten daher Keinen zufrieden stellen, wie sie selbst mit keiner Parthei ganz zufrieden waren und wurden nachher besonders ungerecht in ihren Urtheilen über die Reformation, weil diese die von ihnen willkürlich gesetzten Schranken nicht anerkennen wollte. Andere wurden durch den von Erasmus ihnen gegebenen Anstoß weiter geführt, als er es wollte und als sie es anfangs gemeint hatten, sie gingen über den Erasmus hinaus, wurden begeisterte Anhänger der Reformation und urtheilten nachher oft unbillig über den großen, einer andern Zeit und einem andern Standpunkte angehörenden Mann, welchem sie die erste Anregung des freieren, christlichen Geistes verdankten. *) Zu denen nun, auf welche die vorbereitende reformatorische

*) Der Reformator Polens und Ostfrieslands, Johannes a Lasco, gehörte zu diesen Männern, welche durch Erasmus den ersten Anstoß ihrer reformatorischen Richtung erhielten, wie er selbst ihn als seinen ersten Lehrer in der wahren Religion nennt, wie er von ihm sagt: „Qui etiam mihi auctor fuit, ut animum ad sacra adjicerem, immo vero ille primus me in vera religione instituere coepit;“ in Gerdesii scriniis antiquariis T. IV., P. I., p. 448. Dieser ausgezeichnete Mann ließ sich aber durch den polemischen Eifer nie verleiten, den Dank, welchen er seinem großen Lehrer schuldig war, je zu vergessen, wie er in einem im J. 1541 geschriebenen Briefe sagt: „Ich zweifele nicht, daß Erasmus, wenn er jetzt lebte, viel billiger gegen uns seyn würde. Aber Jeder hat ein bestimmtes Maaß seiner Gaben, so daß wir nicht Alle zu Allem tüchtig sind, und ich glaube, daß auch Vieles übrig ist, was wir noch nicht wissen. Es kommt uns zu, uns zu dem Glück zu wünschen, was Gott nach seinem Willen, dem Maaße unsers Glaubens entsprechend, uns zu ertheilen würdigt. So müssen wir auch mit Recht wegen der unleugbar vielen und großen Gaben des Erasmus uns Glück wünschen und Gott in denselben anerkennen. Wenn wir etwas weiter gekommen sind, so mögen wir bedenken, daß auch dies von dem Herrn uns geschenkt ist.“ „Nihil dubito, quin Erasmus, si nunc viveret, aequior multo nobis futurus esset. Sed habet quisque donorum suorum modum, ut non pössimus ubique omnia, et multa

Würksamkeit des Erasmus und die Art, wie derselbe zuerst für Luther sich ausgesprochen hatte, den Einfluß ausübte, daß sie der von Luther ausgegangenen Bewegung begierig zueilten, gehört auch Wizel, wie wir aus seinem merkwürdigen Geständnisse schließen können, wenn er sagt, „die Schriften des Erasmus hätten ihn besonders angespornt, wer diese gelesen, hätte diesen Bewegungen günstig seyn müssen, wenngleich die halbe Welt dawider gewesen wäre.“ *) Aber er wurde nur durch die Gewalt äußerlicher Eindrücke fortgerissen, eine Zeit lang über den erasmischen Standpunkt, der für sein ganzes eigenthümliches Wesen am besten paßte, hinauszugehen, und kehrte dann, nachdem er diese ersten gewaltigen Eindrücke überwunden hatte und sich selbst klarer geworden war, zu dem erasmischen Standpunkte wieder zurück.

Ferner, wie wir schon oben bemerkten, war es Luther's Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, welche als die Wurzel des ächten praktischen Christenthums sich vielen heilsbegierigen Gemüthern empfahl und die von ihnen begierig ergriffen wurde, in der sie das fanden, was ihnen unter ihren Kämpfen mit sich selbst und in ihren Gewissensunruhen bisher gefehlt hatte. *Wie viel* diese Lehre zur Ausbreitung der Reformation würkte, davon zeugt auch Wizel selbst, obgleich er, als er dies bezeugte, schon zu sehr gegen die Sache der Reformation eingenommen war, um diese Lehre richtig verstehen, die wahre und falsche Auffassung derselben auseinander halten und das, wodurch sie so große Würkungen hervorbrachte, unbefangen würdigen zu können. Damals sah er darin nur das Interesse der sicher gemachten Unsittlichkeit; aber es thut dies nichts zur Sache. Wir können die zum Grunde liegende Thatsache, die wir aus seinem Zeugnisse entnehmen, und seine subjektive

---

adhuc superesse puto, quae nunc etiam ignoramus. Nostrum est de iis nobis gratulari, quae Deus prout vult juxta fidei nostrae mensuram conferre in nos dignatur. Ita et de Erasmi donis, quae sane et plurima et maxima fuisse negare nemo potest, gratulari nobis merito, Deumque in illis agnoscere debemus. Si quid autem amplius nos assecuti nobis videmur, id quoque a Domino nobis donatum esse cogitemus.“ S. Biblioth. Bremens. historico-philologico-theologica Cl. III., fasc. I., p. 186.

*) „Calcar ad id ingens erant Erasmi vigiliae, quas qui legerat, non poterat non favere coeptis istis, quantumque reclamante una portione orbis.“ Epp. p. 382.

Deutung derſelben wohl von einander unterſcheiden. So dienen ſeine Worte ſelbſt als Zeugniß dafür, welche Macht dieſe Lehre über ſein Gemüth und viele andere Gemüther ausgeübt hatte, wie wenn er unter dem, was ihn Luther's Parthei zu ergreifen bewogen, die ſüße Freiheit und die Verbannung der guten Werke nennt, *) und in einer zu Eisleben gehaltenen Predigt ſagt er: „Es ſcheint die lutheriſche Sekte die wahre Kirche zu ſeyn wegen jenes unglaublichen Geſchrei's: Chriſtus, Gnade, Glaube, Sündenvergebung, Verheißung.“ **) Und auch ſelbſt in der Art, wie die evangeliſche Auffaſſung dieſer Lehre ſpäter, da er gegen dieſelbe auftrat, bei ihm noch zurückwürkte, in dem, was er von derſelben doch noch beibehielt, läßt ſich der Eindruck, welchen ſie urſprünglich auf ihn gemacht haben mußte, wohl bemerken.

Nachdem alſo Wizel nur wenige Monate zu Wittenberg zugebracht hatte, wurde er durch ſeinen Vater in ſeine Heimath zurückberufen, denn dieſer wollte, daß ſein Sohn das Amt eines Pfarrvikars in ſeiner Vaterſtadt übernehmen und ſich zum Prieſter weihen laſſen ſollte. Dieſen Wunſch erfüllte der Sohn, zu Merſeburg ließ er ſich im J. 1521 durch den Biſchof Adolph die prieſterliche Weihe ertheilen, und wenn er in dieſer Hinſicht einer Verleugnung ſeiner damals ſchon von den Grundſätzen der evangeliſchen Kirche beherrſchten Ueberzeugung beſchuldigt wurde, ſo iſt ihm gewiß Unrecht geſchehen; denn ſeine Ueberzeugung wurde nicht auf einmal eine ganz lutheriſche, und erſt allmählig wurde er ſich des Gegenſatzes, in welchem die von ihm zu Wittenberg aufgenommenen Grundſätze mit den Einrichtungen der herrſchenden Kirche ſtanden, klarer und vollſtändiger bewußt. Er konnte ſich nachher nicht ohne Grund darauf berufen, daß auch bei den wittenbergiſchen Theologen dieſes Bewußtſeyn erſt nach und nach ſich entwickelt habe, daß in den neuen Gemeinden nicht auf einmal in dem Kultus Alles geändert worden ſey. ***) Zwei Jahre war er alſo Pfarrvikar

*) „Dulcem libertatem, bonorum operum inclemens exilium.“ Epp. l. II., p. 206.

**) „Apparet vera esse ecclesia propter incredibilem istam vociferationem: Christus, gratia, fides, remissio, promissio.“ Conc. XXX. orthodoxae anno 1536 editae, pag. 118.

***) Juſtus Jonas ſagt in ſeiner heftige Leidenſchaft athmenden und daher

in seiner Vaterstadt. Da er aber sich nicht hatte dazu zwingen können, dem Gelübde der Keuschheit treu zu bleiben und sich auch nicht dazu verstehen wollte, wie so viele Geistliche der herrschenden Kirche in dem Concubinat fortzuleben, so hielt er bei seinem kirchlichen Vorgesetzten, dem Abte von Fulda, um die Erlaubniß zur Eheschließung an. Er unterstützte sein Gesuch mit Gründen, berief sich auf Beispiele älterer und neuerer Zeit. *) Da er aber von dem Abte keine Antwort empfing und unter den damaligen Umständen auch auf keine günstige Entscheidung rechnen konnte; da seine sehr eifrig lutherischen Freunde in Thüringen in ihn drangen: so führte er, ohne zu zögern, seine angekündigte Absicht aus und heirathete. **) Er konnte nun wohl nicht länger Mitglied des geistlichen Standes in der römischen Kirche bleiben, und nachdem er das geistliche Amt aufgegeben hatte, war er einige Zeit Stadtschreiber in seiner Vaterstadt, ***) bis er (im J. 1524) dem Rufe

---

in dem geschichtlichen Theile wenig glaubwürdigen Schrift gegen Wizel: „Welch die rechte Kirche und dagegen welch die falsche Kirche ist; christliche Antwort und tröstlich Unterricht wider das phariſäische Gewäsch Georg Wizel's.“ Wittenberg 1534. „Da das Evangelion bei uns von Gottes Gnaden aufgangen und gnugsam am Tage kommen war, was die bapstische Pfafferey für ein greulich unchristlich Wesen war und auch der Witzel selbst sich unverholen hören ließ, daß er solchem Greuel um der erkannten Wahrheit willen feind wäre, hat er sich dennoch gleichwol nichts desto weniger wider die erkannte Wahrheit und wider sein eigen Gewissen zum bapstischen Pfaffen zu Erfurt schmieren lassen.“ Wizel konnte sich in seiner Vertheidigungsschrift: „Von der christlichen Kirchen wider Justum Jonam, Eisleben 1534,“ mit Recht gegen diesen Vorwurf vertheidigen; „so doch zur selbigen Zeit die Luterey noch nicht ging, sondern es war noch allenthalben, auch in Wittenberg selber altgläubisch mit Kirchbrauchen und Gewohnheiten und das bis ins andere oder dritte Jahr nach meiner Weihe. Es nebelt wol dasmal zur Veränderung, aber es stunde doch Alles noch.“

*) Wizel erzählt dies selbst in der angeführten Schrift gegen Jonas.

**) Wizel sagt in seiner Schrift gegen Jonas: „Dieweil mir aber weder Ja noch Nein von Fulda geantwortet ward und das lutherische Fatum hart auf mich drang, auch weil mich meine Gesellen in Thüringen, welche ernst daran setzten, vermahnten und ich gedachte, es müßte so seyn, habe ich mich vermählt.“

***) Browen führt in seinen Antiquitates Fuldenses l. IV., p. 339 eine Stelle aus Wizel's Annalen an: „A. 1523 coepi in patria concionari Lutherista. Eo anno fiebat occasus sacerdotum, compellebantur ergo e clero plurimi ad operas manuarias. Ipse malui scriniarius quam coriarius esse; sed menstruus,

seiner Freunde in Thüringen, welche mit großem Eifer für die Sache der Reformation würkten und ihn in der Verkündigung der evangelischen Lehre, sie zu unterstützen, aufforderten, folgte und ihnen sich anschloß.

Zu diesen seinen älteren Freunden gehört besonders ein merkwürdiger, damals in jener Gegend einflußreicher Mann, der in seinen Schicksalen mit Wizel dies gemein hatte, daß er anfangs mit der lutherischen Kirche eng verbunden, durch seine eigenthümliche Richtung später von ihr sich entfremdete und manche ungerechten Beschuldigungen von den lutherischen Theologen sich zuzog, obgleich er nicht wie jener zur römisch-katholischen Kirche zurücktrat. Der Doktor Jakob Strauß, ein Schweizer, aus Basel gebürtig, *) der zuerst in Tyrol zu Halle im Innthal als evangelischer Prediger aufgetreten war, von dort vertrieben nach Sachsen sich begeben hatte und am Ende des Jahres 1522 Pfarrer zu Eisenach geworden war. Was ihn mit Wizel verband, war außer dem Eifer für die Sache der Reformation überhaupt, insbesondere das Vorherrschen des ethischen Elements, die im Leben mehr durchgreifende, mehr nach außen hin gekehrte reformatorische Richtung, das, was auch Wizel zuerst mit der lutherischen Kirche entzweite, die Richtung, welche von außen her nach dem Buchstaben der als positive Gebote verstandenen Gesetze der Bergpredigt das christliche Leben bilden wollte. **) Dieser Mann, der die Umgegend mit evangelischen Predigern zu versorgen suchte, bewürkte durch seine Empfehlung, daß ein Edelmann, Dietrich von Farnrode, im J. 1525 Wizel in dem Flecken Wenigen-Lübenitz als Pfarrer anstellte. Hier verwaltete er das Predigtamt mit großem Eifer, er predigte oft dreimal an einem Tage ***) und es blieb ihm seit dieser Zeit immer die Ueberzeugung, daß von der rechten Verwaltung des Predigtamtes das Heil der Kirche beson-

Statim a tabulis ad libros.“ In der Schrift gegen Jonas sagt er: „Ich bin in meiner Vaterstadt ein Vikarius und etliche Zeit Stadtschreiber gesessen bis in das 24ste Jahr.“

*) Die beste Auskunft über ihn giebt Strobel in seinen Miscellaneen literarischen Inhalts, dritte Sammlung.

**) Daher sein Eifer gegen das „Zinsen nehmen“ als etwas durchaus Unchristliches, worin Wizel ihm beistimmte.

***) Wie er in der angeführten Dedicationsschrift seiner zu Eisleben im J. 1536 herausgegebenen Predigten anführt.

ders abhange. *) Und als er nachher zur katholiſchen Kirche zurückgekehrt war, klagte er immer darüber, daß die Geiſtlichen lieber mit Spielen, Jagd und Fiſchfang, als mit dem Predigen ſich beſchäftigten, er betheuerte, daß man nicht durch den Altardienſt, nicht durch den Kirchengeſang, ſondern nur durch die Stimme der Prediger die gegen die Kirche ſich auflehnende Titanenwuth beſiegen könne. **)

Seine Würkſamkeit an dieſem Orte wurde aber durch den für Deutſchland und die Reformation ſo unglücklichen Bauernkrieg auf eine traurige Weiſe unterbrochen und, wie in dieſen unruhigen, gährungsvollen Zeiten manche durchaus Unſchuldige, ſogar Solche, welche dieſen ſchwärmeriſchen, aufrühreriſchen Geiſt zu dämpfen geſucht hatten, durch die zu ruhiger Unterſuchung unfähige, für die Stimme der Gerechtigkeit unempfängliche Partheileidenſchaft einer Theilnahme an dem Aufruhr beſchuldigt, Handlungen, welche die Beruhigung der Gemüther zum Ziele hatten, in das Gegentheil gemißdeutet wurden: ***) ſo mußte auch Wizel ſolches erleiden.

---

*) In dem angeführten Briefe ſagt er: „Comperi salutem humani generis a concione pendere. Impura haec impurum reddit Christianismum, pura purum. Evangelio catholice praedicato abolebitur sensim tota superstitionis chaos, una cum omni pernicie haereseon.“

**) Epp. p. 500: „Sectae duces proram ac puppim in concionis necessitate collocant nec ulla in re vigilantiores sunt. Nos interea lusitabimur aut fallemur horas venando aut piscando? Per cathedram reducentur oves ad caulam ecclesiae e sectarum spelaeis, non per thysiasterium. Vox clamantis, non vox contantis franget Titanicam istam audaciam.“

***) So geſchah dies bei Wizel's Freunde, Strauß, der durch die falſchen Beſchuldigungen Sachſen zu verlaſſen genöthigt wurde. Vor dem Ausbruche des Bauernkrieges hatte er in Predigten, die er ſpäter zu ſeiner Rechtfertigung herausgab, Fürſten und Großen mit großer Freimüthigkeit daranf aufmerkſam zu machen geſucht, wie ſie durch gewiſſenhafte Erfüllung der ihnen von Gott anvertrauten Aemter jedem Aufruhr zuvorkommen ſollten. „Nach der ewigen Weisheit müſſe ein jegliches Reich durch die Eigennützigen zu Grunde gehen.“ Aber der freie ſchweizeriſche Geiſt, mit welchem er gegen die Laſter der Großen ſprach, wurde als Geiſt des Aufruhrs gemißdeutet. Wizel tritt in ſeinen beiden Schriften gegen Juſtus Jonas als unverdächtiger Zeuge für die Unſchuld des Mannes auf, mit deſſen religiöſer Denkweiſe er damals nicht mehr übereinſtimmte. Ehrenwerth iſt die Art, wie er von ſeinem alten, noch nach ſeinem Tode auf das Ungerechteſte verläſterten Freunde ſpricht: „Exorto motu rusticorum vidi eum una cum magistratibus pro virili obsistere, vidi eum in concione flere, ut vel lacrimis cohiberet cives, quos oratione non poterat. Audivi

Der Wahrheit gemäß konnte er nachher gegen die durch Justus wider ihn vorgebrachten Beschuldigungen sagen: „Nichts verabscheut meine Seele in politischen Dingen mehr als Aufruhr. Nichts suchte ich eifriger zu befördern als Frieden, Liebe und Eintracht. Nichts haßte ich mehr als Krieg, Mord und Raub. Immer mißfielen mir Kriege, um desto mehr Bürgerkriege. Von solchen Dingen hält mich meine eigenthümliche Natur und Bildung, geschweige dann die Gnade, zurück.“ *)

Was Wizel, indem er sich gegen solche Anklagen vertheidigt, über die Art, wie er in diese Bewegungen verwickelt wurde, erzählt, dient dazu, ein anschauliches Bild von denselben zu geben. Als der Einfluß des schwärmerischen Demagogen Thomas Münzer sich zuerst in jenen Gegenden zu verbreiten anfing, ließ es sich Wizel angelegen seyn, in seinen Predigten vor jenem Geiste zu warnen, die Bauern zur Ruhe und zum Gehorsam zu ermahnen und er disputirte mit einigen der Schüler und Emissäre Münzer's. Er scheute sich nicht, am 11. März 1525 an Münzer selbst einen Brief zu schreiben, der ihm schwere Rache von diesem Volksaufwiegler, welcher damals die Gewalt in Händen hatte, zuziehen konnte, denn er sagte ihm darin in einem sehr scharfen Tone derbe Wahrheiten. **)

Er bezeichnet in demselben den Münzer als einen blutdürstigen Mann, der weder Gott noch Menschen fürchte, der, während er von der Erscheinung Christi im Fleische viele Worte mache, sich

---

rusticos eum in Guerram fluvium projicere voluisse, eo quod illorum rabiem improbaret. Quae dixerim, ne falsi testimonii reus olim agar, quando patebunt occulta cordium. Quod vidi testor, quod novi loquor, nihil amplius.“ Doch hatte sich das Gerücht, daß Strauß wegen seiner Theilnahme an dem Aufruhr die Todesstrafe verschuldet habe und nur durch Luther's Fürsprache gerettet worden sey, weit verbreitet. Er sollte zu den aufrührerischen Bauern die Worte gesprochen haben: „Es wird nicht mehr gelten Herzog Hans, sondern Bruder Hans.“ S. den Brief Capito's aus Straßburg vom J. 1526 in der neuen Ausgabe von Zwingli's Briefen, Th. I., S. 552.

*) Confutatio calumniosissimae responsionis Justi Jonae 1533: „Nihil unquam fuit aut est aut erit in rebus politicis, quod ita horreat animus meus atque seditionem. Nec fui ullius rei studiosior atque pacis, amoris, concordiae. Nihil pejus odi, quam inimicitias, rixas, caedes, rapinas. Semper displicuere mihi bella, nedum bella civilia aut socialia. Ab istiusmodi avocat me natura institutioque nedum gratia.“

**) Wizel hat in seiner angeführten deutschen Vertheidigungsschrift gegen Justus Jonas diesen Brief ganz abdrucken lassen.

als Feind Christi zeige. *) Er beschwört ihn, in sich zu gehen, zu erkennen, wie der böse Geist es sey, der ihn beherrsche, der ihn zu seinem auserwählten Werkzeuge gemacht habe, er bittet ihn, sich Christo als dem Arzte, der ihn allein heilen könne, hinzugeben. „Wir Alle," schließt er, „werden Dir Glück wünschen und Gott für Dich danken, wenn Du durch unsere Ermahnungen und Bitten Dich bestimmen lässest. Du sollst uns dann der theuerste Bruder seyn, mit dem wir Alles gemein haben wollen. Nur das laß Deine Sorge seyn, daß Du ein Anderer werdest und Dich Deines früheren Namens schämest." In einer Nachschrift fordert er ihn besonders auf, Folgendes zu widerrufen: Den unverleugbaren Geist des Aufruhrs. Den unter dem Vorwande des Evangeliums gegen Alle, welche nicht seine Anhänger seyn wollten, geschlossenen Bund. Was er von Ermordung der Gottlosen geschrieben und gelehrt habe und daß er die darauf von ihm angewandten Bibelstellen richtiger erkläre. Was er in Beziehung auf die gewaltsame Zerstörung der Kirchen, Bilder, Altäre gethan und zu thun geboten. Daß er aufhöre wegen der evangelischen Lehre Andere zu verfolgen. Was er auf eine gehässige Weise gegen die heilige Schrift gesagt habe. **)

---

*) „An mentior, quum loquor de viro sanguinum, qui neque Deum neque hominem revereatur, qui dum Christum in carnem venisse jactat magnis clamoribus, Chrtsto insidias struat?"

**) „Quae otiose effudit contra divinitus inspiratam scripturam." Luther hatte zuerst das subjektive Element des christlichen Bewußtseyns, den lebendigen Glauben, dem todten objektiven, dem opus operatum der römischen Kirche entgegengestellt. Nach seiner Auffassung ist aber der Glaube nicht etwas bloß Subjektives, sondern er setzt das Objektive nothwendig voraus, und er besteht eben in dessen lebendiger Aneignung, der Glaube kann nicht da seyn ohne das Gegenständliche, das er ergreift, ohne die Thatsachen der göttlichen Offenbarung, das Objektive des göttlichen Wortes. Nachdem jedoch einmal dieser Anstoß durch ihn gegeben worden, entwickelte sich nun seit seinem Aufenthalte auf der Wartburg eine einseitig das Subjektive hervorhebende Richtung, eine solche, welche sich schon in den Sekten des Mittelalters gezeigt hatte und welche entweder ein gewisses inneres, göttliches Licht oder die subjektive Vernunft über die Schrift erheben wollte. Luther hat die Entstehung dieser einseitig das Subjektive hervorhebenden Richtung trefflich erklärt, wenn er sagt: „Da wir durch's Evangelium anfingen zu lehren, daß solche äußerliche Dinge nicht selig machen könnten, weil es schlechte, leibliche Kreaturen wären, fielen die Leute dahin, daß die Taufe als ein äußerlich Wesen, das Wort als eine äußerliche, menschliche Rede, die Schrift als ein äußerlicher Buchstabe schlecht nichts sey.

Was er von gewiſſen Geiſtern rühme. Entweder erkläre er ſich deutlich darüber, oder er höre auf ſich zu rühmen. Was er von phantaſtiſchen Viſionen und Träumen gedichtet habe.

Dieſer Brief ſoll den Münzer in ſo große Wuth geſetzt haben, daß er durch den Ueberbringer dem Wizel ſagen ließ, er werde ihm vor der ganzen Welt antworten. Da nun aber, wie Wizel ſagt, durch die Nachläſſigkeit der öffentlichen Behörden, das Uebel immer weiter um ſich griff und der Sturm immer näher kam, *) drangen der ſchon oben genannte alte Freund Wizel's, der Pfarrer Strauß in Eiſenach und der Bürgermeiſter der Stadt, in ihn, **) daß er, von zweien Bürgern begleitet, in der ganzen Gegend umherreiſen ſolle, die aufgeregten Gemüther des Landvolks durch religiöſe Vorſtellungen zu beruhigen und ihnen zugleich zu verſprechen, daß, wenn ſie ſich ruhig verhielten, ſie keine Urſache haben würden, es zu bereuen, man nach aller Billigkeit mit ihnen handeln werde. ***)

Alſo geriethen ſie auf das Geſchrei: Geiſt, Geiſt, der Geiſt muß es thun, der Buchſtabe tödtet. Alſo hieß Münzer uns Wittenberger Theologen die Schriftgelehrten und ſich den Gottesgelehrten." S. Luther's Werke, Ausg. v. Walch, XVI., S. 2811. Luther erkannte auch mit prophetiſchem Blicke, wohin eine ſolche Richtung führen werde, wenn er in einer Predigt von Chriſti Auferſtehung ſagt: „So ſind auch bereits Rottengeiſter vorhanden und werden noch mehr kommen, die ſehr klug ſeyn und ſcharf disputiren und dieſe Hiſtoria zu ſchanden machen werden, daß wir darüber dieſe Perſon werden verlieren. Sie werden Chriſtum predigen wie einem andern Propheten und mit eitel Geiſterei umgehen und ſagen: Geiſt, Geiſt. Damit werden ſie dieſen Artikel verdunkeln und es alſo machen, daß wir dieſe Hiſtoria verachten und mit der Hiſtoria dieſe hohe Perſon verlieren werden." l. c. Bd. XIII., S. 1136. — Dieſe Richtung, welche Luther mit dem Namen der Geiſterei bezeichnet, war nun auch bei Thomas Münzer. Er beſchuldigte Luther in der Verweiſung auf die Bibel allein, einen neuen Buchſtabendienſt, ein neues Phariſäerthum einzuführen, nur auf den Geiſt, das innere Licht komme es an. Dagegen ſind Wizel's Worte gerichtet.

*) In der lateiniſchen Vertheidigungsſchrift gegen Juſtus Jonas: „Porro ubi primum provincia nostra velut fatali quadam vi motaretur nec iretur obviam gliscenti malo ab iis, quorum intererat."

**) In der lateiniſchen Schrift gegen Juſtus Jonas ſagt Wizel: „Rogabar a praefectis et doctore Isenachi." In ſeiner deutſchen Gegenſchrift nennt er ausdrücklich den Doktor Strauß.

***) Auch dieſe von der beſten Abſicht ausgehende Handlung des Doktor Strauß wurde gemißdeutet. Juſtus Jonas ſagt, Strauß habe den Wizel „als ſeinen Rath und lieben Getreuen" unter die Bauern ausſchicken wollen, ihnen

Wizel war ſchon dazu bereit und er hatte ſich deshalb die Stellen der Bibel aufgezeichnet, welche er bei den Bauern mit dem meiſten Erfolge zu gebrauchen hoffen konnte. Da aber diejenigen, welche ihn begleiten ſollten, zurücktraten, wurde nichts aus der Sache.

Erſt von andern benachbarten Orten verbreitete ſich der Sturm nach Wenigen-Lubenitz. Da Wizel die Anſteckung durch das Beiſpiel für ſeine Gemeinde zu fürchten hatte, ſuchte er ſie dagegen zu verwahren durch eine Predigt, in der er ſie nachdrücklich zur Ruhe ermahnte und ſie vor der Verbindung mit der ſogenannten evangeliſchen Union warnte. Noch an demſelben Tage zog eine zu derſelben gehörende Schaar bewaffneter Bauern aus einem benachbarten Dorfe ein, und dieſe ſuchten auch Wizel's Gemeinde zur Theilnahme an dieſen Bewegungen anzufeuern. Schaarenweiſe liefen die Bauern zuſammen, von dem Geiſte des übrigen Landvolkes mit fortgeriſſen. Er bemühte ſich durch eine Unterredung ſie wieder zu beruhigen, er ſuchte einen Vergleich zwiſchen ihnen und dem Gutsherrn, gegen den ſie Beſchwerden hatten, zu Stande zu bringen, er ermahnte Jeden, bei ſeiner Arbeit zu bleiben. Aber der Eindruck des Beiſpiels war zu mächtig und ganze Schaaren zogen bewaffnet hinweg. *) Unterdeſſen begab ſich Wizel, weil er ſah, daß er nichts ausrichten konnte, von ſeiner Gemeinde nach einem andern Orte, um nicht zur Theilnahme an ihrem Zuge, wie ſie es mit manchen Pfarrern gemacht hatten, gezwungen zu werden. Da begegneten ihm unterwegs Bauern aus dem Dorfe Großen-Lubenitz. Er fragte ſie: „Wohin eilt Ihr? ich komme, Euch eine Predigt zu halten.“ Aber ſie liefen hinweg, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Nur Einer aus der Menge rief ihm zu: „Predigt unterdeſſen vor unſern Frauen.“ Darauf begegnete ihm ein zweiter Volkshaufen. Er faßte Muth und rief ihnen zu: „Was macht Ihr guten Leute? Warum geht Ihr nicht mit Euren Gutsherren einen Vergleich auf billige Bedingungen ein?“ Einer ant-

---

ſagen zu laſſen, er wolle es ſchon dahin bringen, daß ihre zwölf Artikel angenommen würden. In Beziehung darauf ſagt Wizel: „Siehe, um dieſe Wohlthat des gemeinen Nutzens erlange ich das Congiarium. Alſo ſoll man die Leute bezahlen.“

*) Wizel ſagt: „Adeo ardebat animis, adeo saeviebat ignobile seu (ut alius posta ait) irrevocabile vulgus.“

wortete ihm: „Unsere Herren halten ihr Wort nicht.“ Da nun mehrere tausend Bauern aus den umliegenden Dörfern ihre Zelte zusammen aufgeschlagen hatten, schrieben sie an Wizel diesen charakteristischen Brief, indem sie ihn aufforderten zu ihnen zu kommen als ihr Prediger und ihnen auf freiem Felde eine Predigt zu halten „Die christliche Versammlung dem Pfarrer zu Lubenitz.“ „Lieber christlicher Bruder! Wir entbieten Euch aus christlicher Andacht, daß Ihr wollet zu uns kommen gen Wangenheim zu hellem Mittage und den christlichen Brüdern und der Versammlung das Wort Gottes verkündigen, welches sie also von Euch begehren, und wollt auch solches nicht verhalten, das versehen wir zu Euch; wenn Ihr aber nicht kommen würdet, alsdann sollt Ihr den christlichen Brüdern in Strafe gefallen seyn, welches wir Euch nicht haben wollen verhalten.“ Wizel antwortete seinen Bauern in einem ernsten Schreiben, er könne nicht thun, was sie verlangten, er sey kein Feldprediger, sie sollten nach dem Dorfe zurückkehren, wie er sie auch darum bitte, so werde er ihnen eine Predigt in der Kirche halten, wie es sein Beruf mit sich bringe. Er empfing darauf einen zweiten Brief, in welchem die Bauern ihm drohten, er werde nirgends in Thüringen sicher seyn, wenn er nicht komme, auch andere Pfarrer hätten sich zu ihrer Gemeinde begeben. Durch die Bitten der verlassenen Frauen im Dorfe ließ sich Wizel endlich doch dazu bewegen, daß er zu den Bauern ritt, nicht um ihnen zu predigen, sondern um in seinem und ihrer Frauen Namen sie zu bitten, daß sie sich wieder nach Hause begeben möchten. Aber alle seine Vorstellungen und Bitten waren für's Erste vergeblich, doch bereute er es nicht, Augenzeuge dieser schwärmerischen Volksbewegungen gewesen zu seyn, *) und was er für den Augenblick bei der berauschten Menge nicht hatte durchsetzen können, erfolgte später, als der erste Rausch sich etwas abgekühlt hatte, durch die Nachwürkungen seiner Vorstellungen und Ermahnungen. Nachdem er

*) Er sagt: „Quanquam autem non ita feliciter mihi mea simplicitas cessit, nondum tamen usque adeo poenitult, aliquot dimidiati diei horis coram spectasse sententiam illam levissimae multitudinis ob recordationem perpetuam. Oculorum fides maximi momenti est et praestat cum mihi tum aliis fraternitatem istam cominus vidisse, quam audisse de ea duntaxat. O fraternitatem, o evangelion!“

am andern Morgen in ſein Dorf zurückgekehrt war, hatte er die Freude, am Abend auch die mit Knitteln bewaffneten Bauern zu ihren Familien, von denen ſie vier Tage entfernt geweſen waren, zurückkehren zu ſehen. *) Aber als er ſchon die Ruhe wieder hergeſtellt glaubte, drohte ein Brief Münzer's, durch welchen er die Bauern aufforderte, ſich mit der evangeliſchen Schaar wieder zu vereinigen, neue Bewegungen hervorzurufen. Wizel ſetzte nun eine heftige Antwort an denſelben auf und er ließ ſich nur durch die Bitten ſeiner Freunde, ihn nicht abzuſchicken, bewegen. Was er aber zur Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung in dieſer Gegend nicht ohne eigene Gefahr gethan hatte, wurde ihm ſchlecht gedankt. **) Obgleich er von den Bauern, die er dazu anhielt, die Rechte der Gutsherren und der Fürſten zu achten, einen Fürſtenheuchler ſich nennen laſſen mußte, wurde er doch ſelbſt nachher der Theilnahme an dem Bauernaufruhr angeklagt. Dies ging beſonders zuerſt von den Machinationen ſeines Patrons, des ſchon genannten Dietrich von Farnrode aus. Derſelbe war aus ſeinem Freunde ſein Feind geworden, weil er das Sittenverderben freimüthig an ihm geſtraft hatte. ***) Er ſuchte Gelegenheit ſich Wizel's zu entledigen und

---

*) Wie Wizel ſich ausdrückt: „Reversi a quatriduano bello, quod cum bobus, rancido larido, farre et ingentibus doliis potius quam cum hominibus gesserant.“

**) Wizel ſagt: „Die Schuldigen wurden durch Gunſt bedeckt, ich aber hatte den Brunn getrübt.“ Anſpielung auf die bekannte Fabel, welche Wizel in ſeinen Annalen bei Browen S. 340 deutlicher bezeichnet: „Dedi poenas lupo, eo quod turbasse fonticulum diffamarer, procul infra licet bibens ovis.“

***) Als Wizel im J. 1530 den Tod dieſes Mannes erfuhr, ſprach er ſich darüber in einem Briefe an einen Freund auf eine Weiſe aus, die ihm zur Ehre gereicht und durch welche viel Licht auf dieſe ganze Sache geworfen wird: „Hostium meorum atrocissimum vita hac defunctum esse scribis, quem si poenitentem dominus offendit, gaudeo, sin minus, doleo. Novit is, qui nihil nescit, quam saepenumero ejus hominis in precationibus meis mentionem fecerim. Scribe, quando et quali morbo decesserit. A me ut injuriam condonem sibi, nunquam expetivit. Condonavi tamen meapte sponte idque pridem. Optandum vero sit, ut in coelis aeque promptam condonationem ante obitum fuisset assequutus. Nolim illi imprecari, ut tam certo ejiceretur in tenebras exteriores, quam certo me ille in exilium ejecit ob nihil aliud, quam quod baptistae vocem perpetuo iterarem: Non licet tibi Matth. 14, 4. Reprehensio magnatum certa mors est, quae res plurimis exemplis claret.“ Epp. pag. 6.

Rache an ihm zu nehmen. Durch dieſe Unruhen wurde ihm eine ſolche gegeben. Als Truppen zur Execution gegen die aufrühreriſchen Bauern herbeikamen, wurde auch Wizel als ein der Theilnahme an dem Aufruhr Verdächtiger durch ihn bezeichnet. Von Unterſuchung in Form des Rechts war unter dieſen Stürmen nicht die Rede. *) Durch die Executionstruppen wurde er, nachdem ihm all das Seine **) genommen worden, aus ſeinem bisherigen Würkungskreiſe vertrieben. ***) Ueber die Ungerechtigkeit des Juſtus Jonas und anderer lutheriſcher Theologen, welche die grundloſe Beſchuldigung der Theilnahme an dem Aufruhr der Bauern immer wieder von Neuem gegen ihn vorbrachten, konnte ſich Wizel gewiß mit vollem Rechte beklagen. Aber er ſelbſt zeigt durch ſein eigenes Beiſpiel, wie ſchwer es iſt, mitten unter ſolchem Kampfe der Partheien in ſo bewegten Zeiten von ähnlichen Ungerechtigkeiten ſich frei zu erhalten, denn er fällt in denſelben Fehler, den er an Andern tadelt, indem er alle Schuld der Anſtiftung des Bauernkrieges auf Luther wirft und Handlungen, welche vielmehr das Gegentheil beweiſen, auf eine gehäſſige Art ſo

*) Wizel ſelbſt ſagt: „Dicunt nunc: leges inter arma silere nec esse in bello respectum Abelis aut Caini; sed omnia aequo pulsari pede.“

**) Der Werth ſeiner Habe betrug, wie er ſagt, nicht über ſechszig Goldgulden.

***) Wizel ſagt: „Exilium loco praemii, quod repugnando turbis meueram, accepi.“ Die Urſache ſeines Unglücks bezeichnet er in ſeiner lateiniſchen Vertheidigungsſchrift gegen Juſtus Jonas ſo: „Ais, unde igitur suspicio nata? Dicam quam verissime: suspicionem generavit, quod furori cessi. Porro honeste cessi, quum quidam, cujus nomen hoc loco libens reticebo, ob reprehensa vitia mihi male cupiens, instigarat equitatum evangelici motus ultorem in me, ut ea occasione expellerer, quod in pace fieri posse desperarat. Invitus et postremus cessi nec nisi lacrimis aliquorum adductus, qui hostem potentem aliquid nefarii in me intentaturum subaugurabantur.“ Und in der deutſchen Vertheidigungsſchrift ſagt er von dem Edelmanne zu Lubenitz, offenbar der hier gemeinte: „Daß derſelbe aus einem Freunde ein großer Feind worden war, auch lang zuvor, welcher Feindſchaft Urſach Allen kündlich iſt, die ihn und mich kennen. Ich will ſie jetzt ſeinen Kindern zu Ehren nicht ausdrücken, wiewohl, wenn ich ſie ausdrückte, würde ſie mir der beſte Friedſchild in dieſer ganzen Sache ſeyn und den Verſtändigen bald einſtecken, woher dieſe Klage entſpränge.“ Meine Darſtellung im Text ſtützt ſich auf Vergleichung dieſer beiden Berichte mit Wizel's Briefen. Damit ſtimmt auch die Erzählung Brower's, der Wizel's Annalen benutzen konnte, Antiquitat. Fuldens. fol. 339, überein.

zu deuten wußte, daß dieſe Beſchuldigung dadurch beſtätigt werden ſollte. Er beruft ſich auf die Worte, welche der badiſche Kanzler Behus auf dem Reichstage zu Worms an Luther gerichtet, „große Bewegungen ſeyen durch ſeine Schriften in Deutſchland angeregt worden.“ Und ſey dies nicht in Erfüllung gegangen? ſagt er. Dann führt er gegen Luther die Worte an, welche er bei dem Anfange des Bauernkrieges in ſeiner „Zuſchrift an die Fürſten und Herren,“ zu den letztern geſprochen hatte, in welcher er ihnen vorſtellte, „wie ſie ſelbſt durch ihre geiſtliche und weltliche Tyrannei dieſe Bewegungen hervorgerufen hätten, daß Gott es ſey, der durch die Bauern ſie ſtrafe und der auch durch andere Werkzeuge ſie ſtrafen könne, wenn es ihnen gelingen ſollte, die Bauern zu beſiegen.“

Was ſollen wir zu dieſen Urtheilen der verblendeten Partheileidenſchaft ſagen? Wir wollen nicht erwähnen, daß dieſe Bewegungen durch politiſche Urſachen längſt vorbereitet und ſchon ähnliche vorangegangen waren,*) wie auch in England die unabhängig von den reformatoriſchen Anregungen Wiklef's entſtandenen Volksbewegungen. Aber war es denn Luther's Schuld, wenn in die durch die Kraft ſeiner begeiſterten Verkündigung evangeliſcher Wahrheit hervorgebrachte gewaltige religiöſe Gährung ſich auch mancherlei fremdartige trübende Elemente einmiſchten, das irdiſche Feuer der Leidenſchaft mit der himmliſchen Flamme ächter Begeiſterung ſich vermiſchte? Konnte dies anders erfolgen bei einer Einwürkung, welche in die Tiefen der menſchlichen Natur ſo gewaltig eingriff? Welche Miſchungen von Irrthum und Wahrheit in den mannichfaltigſten Formen wurden nicht durch das Chriſtenthum in den erſten Jahrhunderten hervorgerufen? Ein ſolches Chaos in der Geiſterwelt, wie es ſich ſeitdem nicht wiederholte, eben weil keine andere Erſcheinung in ihren tief eingreifenden Würkungen mit der erſten Erſcheinung des Chriſtenthums in der alten Welt verglichen werden kann. Keine große ſittliche Schöpfung könnte in dieſer unreinen Natur des Menſchen zu Stande kommen, wenn ſolche Beimiſchungen durchaus vermieden werden ſollten, wenn nach dem Grundſatze des Erasmus, „auch ein etwas unvortheilhafter Frieden ſey noch beſſer

*) Wie beſonders von Ranke in ſeiner deutſchen Geſchichte im Zeitalter der Reformation, Bd. I., S. 214 u. d. f., nachgewieſen worden.

als der gerechteſte Krieg," Alles berechnet werden müßte. Die großen durch Luther wieder an's Licht gebrachten chriſtlichen Wahrheiten von dem allgemeinen Prieſterthume der Gläubigen, von der evangeliſchen Freiheit waren dem Mißverſtande deſto mehr ausgeſetzt, je tiefer ſie in das geiſtige Leben eingriffen, je leichter, wenn das Geiſtliche und das Weltliche nicht mit Beſonnenheit auseinandergehalten wurde, der Irrthum ſich hier anſchließen konnte. Sollten deshalb dieſe Wahrheiten, von deren mächtiger Einwürkung die Wiedergeburt der Kirche allein ausgehen konnte, nicht wieder in das Bewußtſeyn der Menſchheit eingeführt werden?, Und wer trug das Meiſte dazu bei, ſolche Mißverſtändniſſe und die damit verbundenen gewaltſamen Stürme hervorzurufen? Gewiß diejenigen, welche, wenn ſie die Stimme Gottes in dem Entwicklungsgange der Geſchichte hätten vernehmen, dem wahren Bedürfniſſe der Geiſter hätten folgen wollen, das Meiſte hätten thun können, ſolchen Ausbrüchen vorzubeugen. Hätten ſie nur Luther's prophetiſch-warnende Worte hören wollen, wie er, was geſchehen werde, ſchon in einem nach ſeiner Rückkehr von der Wartburg im März des Jahres 1522 an den Kurfürſten Friedrich den Weiſen geſchriebenen Briefe verkündete: „Die dritte Urſach (meiner Rückkehr) iſt, daß ich mir übel fürchte und ſage, ich ſey ſein leider! allzu gewiß, vor einer großen Empörung in deutſchen Landen, damit Gott deutſche Nation ſtrafen wird. Denn wir ſehen, daß dies Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich und ſie nehmen's fleiſchlich auf, ſehen, daß es wahr iſt und wollen's doch nicht recht brauchen. Dazu helfen nun die, ſo da ſollten ſolche Empörung ſtillen, fahen an mit Gewalt das Licht zu dämpfen, ſehen aber nicht, daß ſie dadurch die Herzen nur erbittern und zum Aufruhr zwingen." Luther war es, der zu derſelben Zeit das bewegte Volk an die Pflichten, welche das Evangelium auch den mit Unrecht Unterdrückten auferlege, durch eine vor Aufruhr warnende Schrift erinnerte. *) Und was wir oben in Melanthon's Worten darüber ſagten, wie dem wiſſenſchaftlichen Geiſte, welcher von Erasmus ausging, durch die Macht der chriſtlichen Begeiſterung, welche Luther hervorrief, eine andere Richtung gegeben wurde, daſſelbe kann man auch wohl von dem Verhältniſſe

*) In der Walch'ſchen Ausgabe von Luther's Werken Bd. X, S. 406.

der Einwürkung Luther's zu jener längſt vorbereiteten politiſchen Aufregung ſagen. Was wäre ferner aus dieſer Gährung der Gemüther geworden, wenn nicht Luther's mächtiges Wort und überlegenes Anſehn ſie zu dämpfen und zu leiten vermocht hätte? Geſetzt es wäre auf dem Wormſer Reichstage nicht das des deutſchen Geiſtes würdige Wort des Kurfürſten Ludwig von der Pfalz,*) ſondern der Fanatismus derjenigen, welche das Beiſpiel des Coſtnitzer Conciliums nachgeahmt wünſchten, durchgedrungen, welche Folgen hätten daraus hervorgehen können? Es würde ſich vielleicht der Frevel in ſeinen Folgen eben ſo geſtraft haben, wie der gegen den heiligen Johann Huß begangene zu Coſtnitz in den wilden Bewegungen des böhmiſchen Volkes, welche durch die milde Gewalt und das Anſehn jenes herrlichen Mannes hätten gezügelt und geleitet werden können. Wie ſehr Wizel durch den Partheigeiſt verblendet war, zeigt ſich aber beſonders, wenn er die bei dem Anfange des Bauernkrieges von Luther an die Fürſten und Herren erlaſſene Zuſchrift anklagt, denn die Freimüthigkeit und über den Gegenſatz der Partheien ſtehende Unbefangenheit, mit welcher hier Luther beiden Theilen, den Fürſten und den Bauern, die Wahrheiten vorträgt, welche ihnen von ihren verſchiedenen Standpunkten zu hören am meiſten Noth that, welche ihnen aber auch damals am wenigſten willkommen ſeyn konnten, dieſe Züge bezeichnen den Mann, in dem wir bei allen ſeinen Fehlern den von Gott der Kirche gegebenen Propheten für dieſen neuen Abſchnitt ihrer Entwicklung erkennen müſſen. Wäre er nur auch nachher dieſem Standpunkte treu geblieben und hätte er ſich nicht in ſeiner Schrift „wider die mörderiſchen und räuberiſchen Bauern" durch die Leidenſchaft fortreißen laſſen, Dinge zu ſagen, welche der Tyrannei nur zu willkommen waren, zur Beſchönigung roher Gewalt gern gebraucht wurden!

Von ſeiner Pfarre vertrieben **) irrte Wizel mit ſeiner Frau

*) Welcher erklärte, es werde dem deutſchen Namen zu ewiger Schmach gereichen, wenn das nicht allein in des Kaiſers, ſondern auch des Reiches Namen gegebene ſichere Geleit verletzt würde; ſ. Alting. hist. eccles. palatina, in Mieg monumenta pietatis et literaria pag. 149.

**) Es beziehen ſich darauf Wizel's Worte epp. p. 235: „Ex Thuringia occasione motus rustici miserabiliter ejectum me excepit Saxonia, novo evangelio nobilitata" — und in ſeinem Dedicationsſchreiben zu ſeinen Predigten: „Post ejectionem iniquissimam in Saxoniae fines delatus."

und einem Kinde, das nur drei Monate alt war, über ein halbes Jahr in Sachsen umher *) und von allen Mitteln des Lebensunterhaltes entblößt, mußte er bei Predigern und Andern eine gastfreundliche Aufnahme suchen und sich so kümmerlich durchhelfen, **) bis er durch Luther's Empfehlung, welche zugleich als Zeugniß seiner Unschuld in Beziehung auf die Theilnahme an dem Bauernkriege dienen kann, ***) eine Anstellung als Pfarrer in dem sächsischen Städtchen Niemek erhielt. †) Es gab damals noch kein symbolisches Buch für die evangelische Kirche und in seiner Bestallung wurde Wizel nur verpflichtet, „die christliche Lehre ohne Beimischung trübender Menschensatzung dem Volke vorzutragen." ††) Auf diese Form seiner Bestallung berief er sich nachher, um zu beweisen, daß er der übernommenen Verpflichtung nicht untreu geworden sey, wenn er das, was er nach dem göttlichen Worte als die reine christliche Lehre erkannte, obgleich nicht mit allen Meinungen Luther's übereinstimmend, gewissenhaft der Gemeinde vortrug und er suchte diesen Beruf mit großem Eifer zu erfüllen. Er erklärte in seinen Predigten nach und nach das ganze neue Testament, außer der Apokalypse, welche er noch nicht genug zu verstehen glaubte. †††) Er selbst sagt in seiner an die sächsischen Fürsten gerichteten Vertheidigungsschrift: „Ich habe sogar meiner Gesundheit geschadet, indem ich dies nach Kräften eifrig zu leisten

*) S. Brower l. c. pag. 339.

**) Wizel sagt in seiner deutschen Vertheidigungsschrift gegen Justus Jonas: „Ich habe in meinem Elend öffentlich gezogen und gezehrt, bei Pfarrern und Andern, wo ich kundt."

***) Luther nennt ihn in seinem deshalb an den Kurfürsten geschriebenen Briefe „einen fast gelehrten und geschickten, der wohl dahin taugen soll." Luther's Briefe Bd. III., S. 49.

†) Er selbst kündigt dies einem Freunde, Georg Rüpel, mit diesen Worten an: „Exactis in exilio septem mensibus, ex insperato accidit, ut Luthero fortunae meae innotescerent, qui, siquidem res ita requirebat, me in oppido Nimecia diplomatum principalium auctoritate constituit. Eo enim pacto his temporibus vocantur praedicatores" (in welchen Worten sich vielleicht schon eine Unzufriedenheit mit der Gewalt der Fürsten über die Kirche zu erkennen giebt). Brower l. c. pag. 340.

††) „Ut doctrinam Christianam citra humani fermenti admixtionem populo traderet." Vicelii Apolog. epp. pag. 48.

†††) S. das oben angeführte Dedicationsschreiben.

ſuchte, denn ich wollte mich nicht der Beſchuldigung ausſetzen, als ob ich dem von Euch ertheilten ſo frommen Auftrage nicht Folge geleiſtet, da ich auch ohne Euren Auftrag es gethan hätte; denn wir, die wir Chriſtum bekennen, wir bekennen auch unter den Neronen und Deciern denſelben Chriſtus." *)

Dieſer ſein ſechsjähriger Aufenthalt zu Niemek iſt beſonders wichtig, um die mit ſeiner religiöſen Ueberzeugung vorgegangene Veränderung zu erklären, wie er von der evangeliſchen Kirche ſich loszuſagen veranlaßt wurde und zu der Denkweiſe gelangte, welche nachher im Ganzen immer die ſeinige blieb. Gewiß erfolgte, wie ſein Uebertritt zur Sache der Reformation, ſo auch ſein Rücktritt von derſelben nicht auf einmal, ſondern nachdem er zuerſt ſeine Erwarrungen in mancher Hinſicht nicht erfüllt geſehen, **) bildete ſich erſt allmählig in manchen Abſtufungen ſeine Abneigung gegen die evangeliſche Kirche weiter aus. Mit Recht konnte es dem Juſtus Jonas befremdend erſcheinen, daß Wizel während jener ſechs Jahre, obgleich nur wenige Meilen von Wittenberg entfernt, doch nie ſich angeregt fühlte, die Stadt, in der er zuerſt den Samen der evangeliſchen Lehre empfangen hatte, den Urſitz der Reformation, wieder zu beſuchen, dem großen Lehrer zu nahen, bei dem Männer aus aller Ferne Unterricht und Rath ſuchten. ***) Wohl

---

*) „Hujusmodi dum pro dote graviter praesto, valetudinem etiam meam laesi. Nolui enim committere, ut vestro tam pio mandato non obsequutus viderer, qui isthoc vel sine mandato vestro facturus eram. Nam qui Christum profitemur, vel sub Achabis, Antiochis, Neronibus, Deciis eundem profitemur." Apolog. pag. 48.

**) In ſeiner Leipzig 1533 erſchienenen Apologia ſagt Wizel in dieſer Beziehung: „Das kann ich auch mit Warheit ſagen, daß mir Gott zeitlich einen Vorgeſchmack dieſer Sekten gab, indem mich meine Sinne zu vielen Dingen gar nicht tragen wollten, wie wohl ich die Sache in ſich ſehr liebte und meine Freude war, wenn ſie am meiſten zunam, denn auch vor dem Baurkriege wollt mir Etlicher Thun nicht gefallen, wie noch ausweiſen etliche meiner Handſchrift." Woraus alſo erhellt, daß Wizel während ſeines Aufenthalts zu Lubenitz, ohngeachtet ſeiner noch fortdaurenden eifrigen Theilnahme für die Sache der Reformation, doch ſchon damals in Briefen ſeine Unzufriedenheit mit Manchem geäußert haben muß.

***) Juſtus Jonas ſagt: „Deus revocaturus te e medio cursu furoris tui (dies freilich ein ungerechtes Urtheil) tibi obtulit, ut in oppido Niemeck habitares, vicinus, quod forsan molestum tibi fuit, scholae Vitebergensi. Hoc

können wir dies als ein Zeichen davon betrachten, daß Wizel schon die begeisterte Verehrung Luther's, von der so Viele fortgerissen waren, nicht theilte, daß er in der Nähe eines Mannes von diesem entschiedenen Ansehn, von dieser Geistesüberlegenheit sich nicht wohl fühlte. Wir können etwas Gutes und etwas Schlechtes darin finden, daß er in solcher Umgebung eine zu abhängige Rolle spielen, seine Geistesselbstständigkeit, die ihm viel galt, verleugnen zu müssen fürchtete. Wizel selbst sagt, daß er erst durch mehrere andere Prediger, die in ihn drangen, sich bewegen ließ, mehr von Luther's Schriften zu lesen und wir können aus seinen eigenen Worten entnehmen, daß er sie auf eine ziemlich oberflächliche Weise las, daher denn leicht Widersprüche darin zu finden meinen konnte. *)

Auch in der Reformirung des Kirchenwesens handelte er frei nach seinen Grundsätzen, ohne sich dem in den sächsischen Kirchen herrschenden Gebrauche durchaus anzuschließen. So unternahm er eine Veränderung, welche mit seiner späteren katholisirenden Richtung nicht übereinstimmt. **) Er schaffte die Privatbeichte und die Privatabsolution, die in den sächsischen Kirchen noch Statt fand, ab und setzte also ein von dem Prediger im Namen der Ge-

---

donum homini sano non aspernandum fuisset. Tu vero, quum ad eam scholam valde e longinquo, ex Italia, Gallia, Anglia, studiorum causa multi boni et tui dissimillimi viri se conferant, cumque omnes Germaniae eruditi D. Lutherum (agnoscentes donum Dei) venerentur ut parentem, mittantque ex ultimis insulis plenas humanitatis epistolas, et quotidie de rebus maximis consulant, tu diis et hominibus reclamantibus, nimirum futurus Lutherismi eversor (Anspielung auf Wizel's unten anzuführende Streitschrift mit dem prahlerischen Titel) aliquot annis proximis tam vicinus habitans nunquam venire dignatus es Vitebergam."

*) Wizel's Worte in seiner Schrift: Evangelion Martin Luther's, welches da lange Zeit unter'm Bank gelegen, samt seiner Kirchen-Historia, 1536: „Da ich in Sachsen war, ging etlicher Prediger Klagen um und um, wie der Niemeker D. Luther's Bücher nit las, war Aller Begehr, daß ich dieselbigen las, vielleicht der Hoffnung, ich würde der Sache anhängiger und emsiger darin handeln werden. Und da ich nun las, wie wohl alles kurz und kaum halb, denn es mich verdroß, die gleichlautenden ewigen Cocysmos zu hören, dazu dünkt mich, ich verlöre alle Zeit, die ich von heiliger Schrift und Kirchenlehrern wandte" u. s. w.

**) Wir ersehen dies aus den Worten des Justus Jonas: „Nescio ex qua fanatica cogitatione aboleveris confessionem et absolutionem privatam, quae tamen alibi retinetur in nostris ecclesiis."

meinde geſprochenes allgemeines Sündenbekenntniß und eine darauf folgende Abſolutionsformel an deren Stelle. Vielleicht bewog ihn zu dieſer Veränderung das vorherrſchend ethiſche Intereſſe, welchem er auch nachher folgte, wenngleich ſpäter in einer andern Wendung, nachdem das katholiſche Element ſich ihm wieder mehr geltend gemacht hatte.

Man erſieht aus Wizel's eigenen Aeußerungen, daß in den Jahren 1526 bis 1528 ſeine Veränderung allmählig ſich vorbereitete, *) womit auch gut übereinſtimmt, daß er ſagt, er ſey fünf Jahre dem Lutherthum ergeben geweſen. **)

Wenn wir dem Urtheile eines der großen Zeitgenoſſen Wizel's, der wohl Gelegenheit hatte, deſſen Charakter kennen zu lernen, dem Urtheile Melanthon's folgen, ſo müßten wir den gekränkten Ehrgeiz für die Haupttriebfeder halten, durch welche er von der Sache der Reformation ſich immer mehr abzuwenden bewogen wurde. Wie er von ſich ſelbſt zu viel hielt, ärgerte es ihn, daß er von Andern in ſeiner Bedeutung nicht genug anerkannt, daß er bei den öffentlichen Verhandlungen über Kirchenangelegenheiten nicht wie andere Theologen, über welche er ſich erhaben glaubte, zugezogen wurde. ***) Melanthon's Urtheil könnte uns deſto mehr gelten, je mehr gerade dieſer Mann durch ſeine Mäßigung und Gerechtig-

---

*) In einem Briefe vom J. 1531 ſagt er: „Abhinc quatuor annis oculatior esse coepi.“ Epp. pag. 104. In einem Briefe vom J. 1532: „Ante annos plus sex coeperunt animo meo multa displicere in evangelica ecclesia.“ L. c. pag. 114.

**) Er ſagt l. IV. epp. p. 385: „Vobis me meamque salutem ad quinquennium credidi, ut magistris, non ut satrapis, nunc re penitissime cognita retrahor, ut aliis nempe certioribus, solidioribus et fidelioribus magistris in posterum utar, qui magistri licet non coram appareant, reliquerunt tamen nobis pietatis suae nobilia scripta.“

***) Melanthon ſagt in der im J. 1536 von ihm geſchriebenen, von Cruciger vorgetragenen Rede, de puritate doctrinae in ecclesia conservanda, in ſeinen Deklamationen, ed. Argentorat. 1570, T. III., pag. 24, über Wizel: „Ut est homo natura ambitiosus et de se magnifice sentiens, quum tamen esset homo obscurus nec quicquam dignum tanta opinione eruditis hominibus, quam sibi ipsi induerat, protulisset, quia suspicabatur, se non satis pro dignitate tractari, hac sola de causa coepit a nostris dissentire. Et quum quaedam ejus scripta ab amicis leniter essent reprehensa, exarsit ira atque odio.“ Wir werden nachher ſehen, worauf dieſes Letzte ſich bezieht.

keitsliebe ausgezeichnet ist. Es läßt sich auch allerdings nicht leugnen, daß dem, was er hier sagt, etwas Wahres zum Grunde liegt. Die Schriften Wizel's und insbesondere seine Briefe geben uns wohl das Bild eines seine Gelehrsamkeit, seine Einsichten, seine Verdienste zu überschätzen geneigten Mannes, der sich zu viel zutraute und meinen konnte, daß Alles besser gehen würde, wenn man ihn, wie er es verdiente, bei den kirchlichen Verhandlungen mehr um Rath gefragt hätte. Aber gewiß würden wir ihm Unrecht thun, wenn wir mit Melanthon Ehrgeiz und gekränkte Eitelkeit zur Haupttriebfeder seines Handelns machten. In seinen Schriften giebt sich ein Mann, dem das Christenthum die höchste Angelegenheit seines Lebens ist, der die Uebel der Kirche tief empfindet und mit heißer Sehnsucht eine Wiederherstellung derselben verlangt, zu erkennen. Und in dem Standpunkte, welchen er zwischen beiden Partheien einnahm und welchem er auch bis an das Ende seines Lebens immer treu blieb, finden wir den Abdruck seiner Eigenthümlichkeit und seines besonderen Bildungsganges, ohne daß wir jenes äußerlich psychologischen Erklärungsgrundes bedürften. Wäre das Streben sich geltend zu machen oder äußerliche Vortheile zu gewinnen, das Beseelende bei ihm gewesen, so hätte er ganz anders handeln müssen; denn dadurch, daß er sich ganz Einer Parthei anschloß, hätte er dies weit leichter und sicherer erreichen können. Auf dem Wege, den er nachher betrat, konnte er am wenigsten dazu gelangen und er konnte sich vielmehr mit Recht auf die für seine Ueberzeugung gebrachten Opfer berufen.*) So können wir demnach das von Melanthon über Wizel gesprochene Urtheil nicht als ein der Wahrheit und Gerechtigkeit ganz entsprechendes anerkennen. Wenngleich wir bei jenem großen Manne die Ruhe und Freiheit des Geistes mitten unter den Partheileidenschaften seiner heftig bewegten Zeit, die Besonnenheit und Gerechtigkeit in seinen Urtheilen bewundern müssen, so blieb er darum doch als Mensch nicht ganz frei von den das menschliche Urtheil so leicht trübenden Einflüssen.

*) In seiner Apologie: „Große Amt-Anerbietung habe ich noch nirgend gespürt. Das weiß ich wohl, daß ich ein gut jährlich Einkommen mit der Sekte übergeben habe und das auf Niemands Vertröstung, das weiß Gott. So mir's um Gut und Ehre zu thun gewesen wäre, fürwahr, ich wäre blieben, da ich war."

Wie leicht geſchieht es, daß wir in Zeitgenoſſen von entgegengeſetzter Denkweiſe und Richtung, mit denen wir über das, was uns als das Rechte erſcheint, in Streit gerathen, das zum Grunde liegende Wahre und Gute verkennen. Etwas Anderes iſt das Urtheil aus der Mitte der Zeitereigniſſe heraus, an denen wir ſelbſt Theil nehmen, etwas Anderes das Urtheil des Geſchichtsſchreibers, der, den Kämpfen jener Zeit enthoben, mit Ruhe die Perſonen und Begebenheiten im Verhältniſſe zu einander betrachten kann. Aber wehe auch dem Geſchichtſchreiber, welcher den erhabenen Standpunkt, den ihm Gott angewieſen, *) entwürdigend, zum Knechte der Partheileidenſchaften ſeiner Zeit ſich macht und die Darſtellung der Geſchichte nur zu ihrem Dienſte gebraucht!

Wizel war, wie viele Andere, von dem Strom der mächtigen religiöſen Bewegung als Jüngling mit fortgeriſſen worden, ehe er in der Bibel und in den Kirchenvätern ſelbſt geforſcht hatte. Es gereicht nur zur Ehre der Gewiſſenhaftigkeit, mit der er ſein geiſtliches Amt verwaltete, wie der Selbſtſtändigkeit ſeines Geiſtes, daß er ſich gedrungen fühlte, nicht an die hergebrachten Lehrmeinungen der evangeliſchen Kirche ſich zu halten, ſondern nach einer eigenen Begründung der von ihm vorzutragenden chriſtlichen Lehre zu ſtreben, deshalb die Bibel und die älteren Kirchenlehrer zu ſtudiren, wozu er die größere Ruhe und Muße, welche ihm jetzt zu Theil wurde, und die literariſchen Hülfsmittel, welche durch ſeine neue Lage ihm dargeboten wurden, benutzte. Zum Behufe ſeiner Nachforſchungen machte er ſich verſchiedene Journale, in denen er die Bemerkungen, welche ihm bei ſeiner Lektüre auffielen, nach verſchiedenen Geſichtspunkten zuſammenſtellte. Das eine bezog ſich auf die Vergleichung der lutheriſchen Bibelüberſetzung mit der Urſchrift, ein anderes auf die Lehre des Apoſtels Paulus insbeſondere, welchem ja die evangeliſche Kirche ſich beſonders anſchloß und über deſſen Briefe Wizel einen Cyklus von Predigten hielt, ein drittes, worin er nach gewiſſen Rubriken die bei dem Studium der alten Kirchenlehrer über die chriſtliche Glaubens- und Sittenlehre, Kirchenverfaſſung und Kirchenzucht von ihm gemachten Bemerkungen zuſammenſtellte. So

*) ἡ ἱστορία προφῆτις τῆς ἀληθείας, τῆς ὅλης φιλοσοφίας οἱονεὶ μητρόπολις, ſagt Diodorus Sikulus.

wollte er ſich eine ſichere Grundlage bilden, um über die ſtreitigen Glaubensartikel nach der Norm der apoſtoliſchen Lehre und der in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche geltenden Grundſätze urtheilen zu können. *)

Durch eine ſolche Methode der Forſchung konnte er aber doch nicht dazu gelangen, was für die Bedürfniſſe des Läuterungsprozeſſes der Kirche in dieſer Zeit erfordert wurde und was zum richtigen Maaßſtabe für die Beurtheilung der Reformation dienen konnte, zu erkennen. Eine ſolche mechaniſche Zuſammenſtellung konnte, wenn nicht Geiſt und Buchſtabe, Weſen und Form unterſchieden wurde, leicht zu irrthümlichen Anwendungen und Folgerungen verleiten; denn ſelbſt bei der Nachbildung der apoſtoliſchen Kirche iſt doch, was zu dem unwandelbaren Weſen des Chriſtenthums und was zu der beſonderen geſchichtlich bedingten Erſcheinungsform der Kirche in dieſer Zeit gehört, wohl zu unterſcheiden. Dieſelbe Form, wie ſie nur unter dieſen beſtimmten geſchichtlichen Bedingungen als eine ſolche ſich bilden konnte, kann nicht wiederkehren, ſondern nur das Princip, das ſich in andern Formen verjüngt, iſt das unwandelbare. Wenn Einer nun aber über die Einrichtungen der apoſtoliſchen Kirche hinausging und auch das in den folgenden Jahrhunderten Geltende zur Norm ſich wählte, ſo konnte er hier nicht allein wiederum das unwandelbare Weſen und die wandelbare Form mit einander zu verwechſeln, ſondern auch manche fremdartige aus der Vermiſchung des jüdiſchen und chriſtlichen Standpunktes hervorgegangene Elemente, welche durch die Wiedergeburt der Kirche eben ausgeſtoßen werden ſollten, mit aufzunehmen verleitet werden.

---

*) Dieſen Gang ſeiner Studien ſchildert Wizel ſelbſt epp. l. II., p. 107 ff. Von dem einen Buche dieſer Adverſarien ſagt er: „Est jam alius (liber) mihi ad manum, cui committo nihil non, ut per varia oberranti varia incidunt. Si quid videtur aptum contra anabaptismum, suum habet locum. Si quid de recto baptismi usu, si quid de eucharistia, si quid de poenitentiae usu, si quid de ecclesia catholica, si quid de haeresibus, si quid de ritibus et ordine ecclesiae. Singula singulos habent nidos. Praeterea, si quae adnoto de iis rebus, circa quas hodie lis est, ut de sacrificio, confessione, intercessione divorum, feriis, ordine clericali, monachismo, jejuniis, castitate, mortuorum cura deque id genus reliquis. Neque enim vivere mihi posse videor, nisi ejusmodi, quae spectant ad Christianismum sacrosanctum, inquisitione pia vestigem pensitemque.“

Daher mußte Wizel, wenn er in der Beurtheilung der evangelischen Kirche dieser Norm folgte, Manches vermissen, Manches zu tadeln finden, Manches zu viel, Manches zu wenig. Wie seine Geistesrichtung eine vorherrschend praktische war, so bezogen sich seine Ausstellungen an der neuen Gestaltung der Kirche zuerst nur auf das Praktische und von hier gingen sie sodann auf das Dogmatische über. *) Da nun das alte Kirchengebäude aus seinen Fugen gerissen war und durch das in seiner Reinheit wieder hergestellte christliche Princip eine neue sittliche Schöpfung erst hervorgebracht werden sollte, so konnte diese, wo noch so viele Rohheit zu überwinden war und so viele ungünstige Umstände entgegenwürkten, nicht so schnell sich entwickeln. Wer nicht mit Liebe das Princip der Reformation umfaßte und die der Entwicklung desselben in der Erscheinung entgegentretenden Hindernisse zu berücksichtigen wußte, dem konnten freilich viele Mängel gleich in die Augen springen, das Schlechte erscheint immer mehr auf der Oberfläche, als das Gute. Luther und Melanthon klagten ja am meisten über so Vieles im Leben, was mit den Anforderungen des Evangeliums in Widerspruch stand; aber sie kannten die menschliche Natur zu gut, um deshalb an dem Göttlichen der Sache irre zu werden. Hingegen die Ungeduld mancher Gutmeinenden konnte das allmählige Reifen der Frucht nicht abwarten und wegen des Unkrauts wollten sie auch die gute Frucht nicht anerkennen. Sie sahen von Allem nur die Schattenseite.

Ferner was Luther als den Paulus der Reformation gerade auszeichnet und worin wir seine apostolische Weisheit bewundern müssen, das gab gerade Manchen Ursache, ihn zu tadeln. Wie er nämlich von dem Princip ausging, daß das Reich Gottes kein Reich dieser Welt sey, **) wenngleich es von innen heraus die Welt

*) Zu dem, was wir schon früher aus Wizel's Apologie angeführt haben, ist noch zu vergleichen, was er epp. l. II., p. 114 sagt: „Coeperunt animo meo multa displicere, praesertim quod ad mores attinebat. Id temporis inceptabam zelum Dei exerere in injustitiam et tenebrarum opera. Non diu post, ut res pedetentim labebatur in deterius, displicuit ejus ecclesiae ordo ac regimen" — und in einem im J. 1532 geschriebenen Briefe sagt er: „Res ecclesiae evangelicae in toto sexennio in universum mihi non arrisit, in universum dico, neque enim omnia semper displicuere." S. epp. l. II., p. 193.

**) Luther's Schriften sind ja voll herrlicher Worte, in denen sich diese

umzubilden erzielt, daß in dem Reiche Gottes Alles nur durch die Kraft des göttlichen Wortes, vom Geiste und von der Gesinnung aus Alles geschehen muß: so begann er daher nicht damit, große Veränderungen in dem bürgerlichen Leben hervorbringen zu wollen, er wußte die Gränzen seines Berufs zu erkennen, das Geistliche und das Politische auseinander zu halten. Zwar sollte durch die Reformation das christliche Princip in seiner Reinheit als dasjenige, welches alle menschliche Verhältnisse sich anzueignen und zu durchdringen bestimmt ist, sich bewähren; aber dies ließ sich nicht mit einem Male von außen her machen, sondern es konnte nach dem Gesetz des geschichtlichen Entwicklungsganges nur stufenweise erfolgen und zwar nach Maaßgabe, wie dies Princip in dem innern Leben mehr Eingang fand, von hier aus seine Würkungen nach außen verbreitete. Die ganze neuere Geschichte mit allen Fort- und Rückschritten, Hemmungen und Reactionen sollte dazu dienen, dies immer mehr vorzubereiten; denn die Geschichte der Menschen, welche kein Naturprozeß ist, sondern ein Entwicklungsgang mit Freiheit begabter

---

Wahrheit ausspricht. Wir wollen hier eine Stelle anführen, in welcher Luther nach Anleitung von Luk. 24, 5. Coloss. 3, 1. 2. sagt: „Das heißt dann einen Christen fein rein ausgeschälet und gehoben aus dieser Welt, daß er nicht mehr in das Leben gehöre weder unter dem Papste, noch unter dem Kaiser, noch unter einigerlei Kreatur; sondern da Christus ist, solle ein Christ auch seyn. Christus aber ist nicht hier, so muß ein Christ auch nicht hier seyn. Darum kann kein Mensch weder Christum noch einen Christen in gewisse sonderliche Regeln fassen. Es heißt: er ist nicht hier, die Hülsen hat er hiernieden gelassen, weltliche Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit, Gesetz, und was des Dinges mehr ist, Alles rein ausgezogen. Du mußt ihn nicht suchen in den Dingen, die man auf Erden findet, darum wirst du ihn nicht finden in einer Mönchskappe. Du wirst ihn nicht finden in deinem Fasten, Wachen, Kleidern, es sind eitel Hülsen. Desselbigengleichen alte Gewohnheiten und Bräuche, Väter, Juristen, weise Leute, fromme Leute und was es dem mehr seyn kann, sind eitel Hülsen. Darum kann auch ein Christ nicht darin gefaßt werden, alsfern er ein Christ ist; man soll auch einen Christen nicht malen noch fassen, denn man kann's auch nicht; sondern wie Christus über Alles ist, so ist auch ein Christ über Alles. Unser Leben soll seyn über alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit. Als lange du in dir selbst bist, bist du nicht fromm. Das heißt dann, daß unser Leben hoch verborgen ist über alle unser Fühlen, Herz, Augen und Sinne." Aus einer zu Koburg während des Augsburger Reichstages gehaltenen Predigt Bd. XII., S. 2059. Diese herrlichen Worte des Propheten der deutschen Nation enthalten den rechten Gegensatz gegen alles römische, byzantinische, pietistische Christenthum.

Wesen, deren Handlungen, unbeschadet ihrer Freiheit, durch ein höheres Gesetz geleitet werden, sie kann daher keine in gerader Linie fortgehende seyn, sondern sie muß durch mancherlei Krümmungen hindurch ihrem Ziele entgegengeführt werden. Damals aber gab es gutgesinnte Männer von einem vorschnellen Reformationseifer, dem die Besonnenheit und Weisheit nicht zur Seite ging, welche mit einem Male Alles christlich gemacht haben wollten, welche aus den von dem Herrn in der Bergpredigt aufgestellten Gesetzen für das Himmelreich gern Staatsgesetze, wozu sie doch am wenigsten geeignet sind, gemacht hätten, welche mit dem, was durch die Reformatoren als das Letzte betrachtet wurde, was sich aus dem göttlichen Worte, wenn es einmal in das Leben der Menschheit tiefer eingegriffen, von selbst herausbilden sollte, vielmehr den Anfang machen wollten. Und Solche fanden daher ihre Erwartungen durch die Reformation am wenigsten befriedigt. Den Männern von solcher Geistesrichtung war nun damals auch Wizel verwandt.

Dies zeigt sich in zweien Schriften, in welchen er im J. 1527 seine Unzufriedenheit mit dem, was die Reformation gewürkt hatte, seine Anforderungen an eine Reform des christlichen Lebens zuerst zu erkennen gab. Dem ersten dieser beiden in lateinischer Sprache geschriebenen Bücher gab er den Titel: „Aphorismen", und dem zweiten den Namen einer „Ermahnungsschrift". *) In beiden Büchern zeigte sich nach Allem, was wir von dem Inhalte derselben wissen, die bezeichnete Denkweise, welche mit dem Geiste, von dem die Reformation ausgegangen war, in entschiedenem Widerspruche stand, welche nicht mit dem Inwendigen, sondern mit dem Aeußerlichen anfing, nicht das Lebensprincip des Glaubens voranstellte und dies als die Wurzel betrachtete, aus der von selbst Alles herauswachsen müsse, sondern Gesetze für das Aeußerliche des Lebens zur Hauptsache machte. **) Das erste unter diesen Büchern war aus seinen

*) Wizel selbst führt dies letzte Buch in seinen Briefen unter dem Namen Hypothymosyne an. In diesem Worte läßt sich aber kein Sinn finden. Sollte es vielleicht ein Druckfehler seyn und Hypomnemosyne gelesen werden müssen? Dies ist freilich auch kein Griechisch; doch könnte es wohl so viel als Hypomnesis bedeuten sollen.

**) Dieser Gegensatz wird von Justus Jonas in seiner Schrift: Contra tres pagellas Agricolae Phagi Georgii Witzel, Wittenberg 1532, schön be-

Predigten über die Apostelgeschichte entstanden. Diese hatten ihm Gelegenheit gegeben die neue sächsische Kirche mit dem Muster der apostolischen zu vergleichen. Er suchte den Contrast zwischen beiden hervorzuheben und so auf die Mängel der evangelischen Kirche hinzuweisen. *) Er wollte die Meinung derjenigen widerlegen, welche von einer Wiederherstellung der apostolischen Kirche durch die Reformation zu reden pflegten. Bei dieser Vergleichung fiel er aber in den Irrthum, den wir vorhin bezeichnet haben, indem er von außen her das Leben reformiren, von außen her die apostolische Kirche nachbilden wollte und dabei auf die Gleichförmigkeit in manchem unwesentlichen Aeußerlichen besonderes Gewicht legte. Er bekämpfte die herrschende Ueppigkeit, schrieb Einfalt der Sitten vor, sprach gegen Kleiderpracht, er machte in dieser Hinsicht manche einzelne Verbesserungsvorschläge, z. B. über christliche Kleidertracht. **) In dem zweiten Buche machte er sich zum Sittenrichter

---

zeichnet: „Illae tuae prodigiosae ineptiae et illae ridiculae lucubrationes tuae satis testantur, cujusmodi doctrinam fueris propositurus ad erudiendas de summa pietate conscientias. Locum justificationis aut doctrinam fidei, quae universae pietatis prora est et puppis, obiter delibas ac ne attingis quidem, sed ex toto Christianismo (quid enim tam rudis asinus horum rerum intelligeres) praecepta quaedam morum facis."

*) Wie er selbst in seiner im Jahre 1532 geschriebenen Widerlegung der Schrift des Jonas sagt: „Annis abhinc quatuor praelegi in concione ecclesiastica post evangelicas et apostolicas literas librum actorum. Jam propius intuens res ecclesiae primaevae, coepi et eam circumspicere ecclesiam quam se purgasse atque redintegrasse putabant evangelici, verum quo penitius utramque contemplabar, hoc minus alteri cum altera convenire mihi videbatur. Quid multis? Temperare mihi non potui, quin arrepto calamo utcunque significarem, quam longe inter se discreparent ecclesia Hierosolymitana et ecclesia Vitebergensis."

**) Justus Jonas sagt deshalb: „In illa tua purgatione a quibusdam non satis apte consutis calceis purgas ecclesiam, purgator bellus, docesque mira quadam et gravissima disputatione, quales pileos, quales calceos gestare debeant Christiani!" Er wünscht ihm, da er in solchen kleinlichen äußerlichen Dingen die Verbesserung setze, daß er in dem Zeitalter eines Franziskus gelebt haben möchte. Wizel aber will von seinem Standpunkte aus nicht zugeben, daß das, was er getadelt, etwas so Geringfügiges sey. Er sagt von Justus Jonas: „Maluit ista miosi uti, quam fateri luxuriosas apostolitarum vestes a me notatas. Vocat pravas opiniones, quod submonueram, evangelio non congruere consuetudines ethnicas, hoc est aperte malas, utpote quibus alatur vetus Adam magis quam pellatur."

über die Theologen und auch über die Fürsten, die sich zur Sache der Reformation bekannten. *) Er ließ sich nicht bloß auf das kirchliche, sondern auch auf das bürgerliche Leben ein; sein dem Muster der apostolischen Kirche, wie er es sich vorstellte, nachgebildetes Reformationssystem sollte auf alles dies sich verbreiten, vielfältige Mißbräuche in der bürgerlichen Verwaltung sollten abgeschafft werden. Er erklärte sich gegen die Prozesse, das langsame Verfahren in der bürgerlichen Rechtsverwaltung, wodurch die Prozesse in die Länge gezogen wurden, gegen die lärmende Hochzeitsfeier, gegen die Mißbräuche in den fürstlichen Kanzleien. **) Wenn Wizel durch seine christliche Reform alle Prozesse verbannen wollte, so gehört dies zu dem Irrthum, vermöge dessen er aus den göttlichen Reichsgesetzen der Bergpredigt Staatsgesetze machen wollte, und die deutschen Reformatoren, welche die verschiedenen Standpunkte, den religiösen und den politischen, besser von einander zu unterscheiden wußten, beschuldigte er daher einer unchristlichen Anbequemung an die verderbten Sitten der Welt. Sein Eifer für das Ideal des christlichen Lebens, seine Ehrfurcht vor den Worten des Herrn verdient allerdings auch bei der Beschränktheit seiner Auffassung besondere Achtung. ***)

---

*) Wizel selbst sagt in einem im J. 1529 geschriebenen Briefe epp. I.: „Misi ante biennium Philippo hypomnemosynen, submonens vellicansque tum ipsos evangelistas summates (sic enim nunc theologi vocantur), tum principes evangelicos, ut rationem sanctae Dei ecclesiae accuratiorem habeant, recensens in eo libro singula fere, quae in coetu apostolico desiderabam.“ Vgl. epp. I. p. 63, l. II. p. 114.

**) Justus Jonas sagt darüber l. c.: „Nihil omnino doces Christi aut evangelii et postquam frigidas quasdam rhetoricationes de audiendo verbo, de caeremoniis nescio quibus baptismi, de Psalmodia in templo adsumsisti, mox talis scilicet eversor Lutheranismi jam victoriam tenens, jam possidens regnum fers leges de nuptiis, de carnisprivio, de dedicatione, de choreis, de litibus forensibus, de contractibus, quasi vero de politica honestate aut conversatione externa piorum nihil unquam admonuerint nostri.“ Melanthon sagt in einem merkwürdigen Briefe an Agrikola, welchen zuerst Schellhorn in den Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur, Bd. I., S. 58, herausgegeben hat, von diesem Buche: „Scripserat ordine novam politiam, de abolendis ludis nuptiarum ac conviviis, de litibus in foro simplicius judicandis, de principum cancellariis, ne causae diu extraherentur. Erat plane politia Platonis.“

***) Er sagt l. I. p. 23 gegen die Vertheidigung der Prozesse in Beziehung

Wizel machte dieſe beiden Bücher nicht öffentlich bekannt, ſondern ſchickte ſie zur Prüfung nach Wittenberg an Melanthon und Juſtus Jonas. Gewiß erwartete er, daß ſie großen Eindruck machen würden, daß die Reformatoren, wenn es ihnen mit der Reinigung des chriſtlichen Lebens ein wahrer Ernſt wäre, auf ſeine Klagen und Verbeſſerungsvorſchläge großes Gewicht legen müßten; aber er ſah ſich in ſeinen Erwartungen getäuſcht. Juſtus Jonas antwortete ihm gar nicht, weil ihm dieſe Schriften ohne Zweifel keiner Antwort werth zu ſeyn ſchienen. Der milde, von wahrer chriſtlicher Humanität und Demuth beſeelte Melanthon pflegte eine ſolche Zuſendung, obgleich er mit ſo vielen Geſchäften überladen war, doch nicht unbeantwortet zu laſſen; ſeine Art war es nicht, die Stimme auch des Geringſten mit Vornehmheit zurückzuweiſen, er achtete auch in dem Irrthümlichen das gutgemeinte Streben. Er bemerkte wohl die Selbſtgefälligkeit und perſönliche Reizbarkeit Wizel's, und vermöge ſeiner großen Menſchenkenntniß wußte er, wie leicht ein Mann von dieſer Art durch Tadel oder durch Schweigen verletzt werden, wie aus kleinen Veranlaſſungen heftiger Streit hervorgehen könne. Es war ſein Grundſatz, gleich den Keim ſolcher Streitigkeiten, ſoviel an ihm ſelbſt lag, zu unterdrücken. Daher ſuchte er in ſeiner Antwort an Wizel ſeine Zurechtweiſung ſoviel als möglich zu verſüßen. Nachdem er zuerſt Wizel's Eifer für das Beſte der Kirche gelobt hatte, ging er dann zum Tadel über. *) Wizel wurde aber durch Melanthon's Erinnerungen, welche ihm zeigten, daß er ſeine Bemerkungen nicht in der ihnen gebührenden Bedeutung anerkenne, **) eben ſo ſehr als

auf Melanthon: „Confutatur a Domino apud evangelistas. Confutatur a Paulo, si locum Corinthiorum accurate expendas. Cui serviat Philippus, ipse viderit, certe res est fidelibus conspicua. Confutatur denique a consensu veterum scriptorum, breviter a communi Philadelphiae doctrina. Fit quidem sic, tempus ita fert, non potest aliter fieri, ergo Christianum est. O miseri, quo abducimur? Invita ac recusans scriptura trahitur ad defendendos affectus et vitia, quae vix Plato ferret."

*) Melanthon ſelbſt ſagt l. c.: „Admonui hominem, quum suspicarer eum sibi valde placere, mollissime." Damit ſtimmt auch, was Wizel ſelbſt ſagt, überein: „Respondit probans animum meum juvandae ecclesiae cupidum — his enim verbis utitur — nisi quod minimam scriptorum portiunculam refellit." Epp. l. I. pag. 63.

**) L. c.: „Quae utinam probe excutiantur."

durch das Schweigen des Justus Jonas beleidigt. Es war ihm Alles nur ein Merkmal des Hochmuths derjenigen, welche an der Spitze der evangelischen Kirche standen, welche in ihrem Dünkel keine Rüge der Mängel in derselben, keine abweichende Meinung vertragen könnten. *) Er vertheidigte seine Bemerkungen gegen Melanthon's Tadel. Dieser antwortete ihm nicht wieder, da er wohl voraussehen konnte, daß ein solcher Schriftstreit zu keinem Ende führen werde und mehr zu reizen als zu besänftigen geeignet sey.

Dies scheint der Anfang der veränderten Stimmung Wizel's gegen die evangelische Kirche gewesen zu seyn. In seinen Briefen an Nahe und Entfernte, gleichgesinnte und eifrig lutherische Theologen, wie Nikolaus von Amsdorf, **) sprach er vom J. 1528 an frei und stark seine Unzufriedenheit mit der evangelischen Kirche aus und trug ähnliche Verbesserungsvorschläge, wie die angeführten, vor. ***) So konnte sich manches Freundschaftsband zwischen ihm und Solchen, mit denen er früher durch den gemeinsamen Eifer für die Sache der Reformation verbunden worden, durch die hervortretende Verschiedenheit der religiösen Denkweise nach und nach auflösen. So schreibt er an einen Solchen im J. 1529: „Ich bin von Dir, soviel mir bewußt, als Freund vom Freunde geschieden. Die Liebe zum Worte Gottes hat uns mit einander verbunden. Ach, möchte uns doch nicht dieselbe von einander trennen! Von meiner Seite aber soll dies, so wahr ich lebe, nie geschehen. Hüte Dich, daß Dich nicht jener Listige betrüge! Immerdar gelte

---

*) L. c.: „Ab apostolis iis, qui putarent se coelo delapsos esse ad condendam novam in veteri ecclesiam, male acceptos fuisse libros suos."

**) S. Brower l. c. pag. 340.

***) Justus Jonas sagt in seiner deutschen Schrift von ihm: „Darum schickt der Bachant hin und wieder Zetteln und Briefe, darin er des Reiches Gebrechen angezeigt, vom großen Mißbrauche der Christenheit, daß die sächsischen Bauern viel Bierzeche hielten, daß die Christen hochzeitliche Freude und Tänze hielten." Er bezeichnet die von ihm herumgeschickten Schriften als heftige, giftige und sehr bittere. Was Wizel in seiner Antwort sagt, dient zur Bestätigung dieser Angabe. Er leugnet nicht, daß er damals solche Briefe geschrieben, er behauptet nur, daß er sich aller dieser Schriften, da sie zur Beförderung der Ehre Gottes und der guten Sitten dienten, durchaus nicht zu schämen habe.

Dir Jesus mehr als die Welt! Ziehe die heilige Schrift und ihre gesunde Auslegung zu Rathe." *) In diesen Jahren (1527—29) wurde eine Untersuchung über den Zustand der neuen sächsischen Kirche in ihrem ganzen Umfange vorgenommen, welche auch Wizel's abweichende Grundsätze und Gesinnungen zur Sprache bringen konnte. Da die Auflösung der alten Kirchenverfassung, ehe eine neue sich gebildet hatte, viele Nachtheile in dem Zustande der Gemeinde zur Folge haben mußte, so war schon längst das Bedürfniß einer Kirchenvisitation tief empfunden und von Luther darauf aufmerksam gemacht worden; in diesen Jahren konnte das lang Ersehnte endlich zu Stande kommen. **) Wizel sah mit Besorgniß den Kämpfen, in welche die Zusammenkunft mit denen, welchen dieser Theil der Kirchenvisitation übertragen war, ihn verwickeln konnte, entgegen. Er schreibt im J. 1529: „In diesen acht Tagen wird

*) „Discessi a te amico amicus. Aliter ego haud scio. Amor verbi Dei sociavit nos, utinam idem nos non dissociet! Per me vero isthoc nunquam fiet, aut dispeream. Cave ne circumveniaris ab astuto illo. Semper mundo praepone Jesum. Adhibe in consilium sanctas literas ac harum sanam intelligentiam." Epp. pag. 3.

**) Wohl der Besorgnisse sich erinnernd, welche diese Kirchenvisitation in ihm selbst erregt hatte, urtheilt Wizel sehr ungünstig und ungerecht über dieselbe. In seiner im J. 1536 herausgegebenen, mit großer Heftigkeit verfaßten Schrift: „Evangelion Martin Luther's, welches da lange Zeit unter'm Bank gelegen, samt seiner Kirchen-Historia," sagt er Kap. 23: „Ihr Visitaz hat ein fein Ansehn, aber das ist ihr Ende, daß sie die Pfarrer, so nit lutherisch seyn, lutherisch machen, und die es seyn, also behalten; aber die es nit seyn wollen, vexiren und absetzen" — und in seiner im J. 1532 geschriebenen, im J. 1538 zu Leipzig herausgegebenen Retectio Lutherismi sagt er: „Magnifice extollunt visitationem suam, quasi vero obscurum nobis sit, huc modo eam spectasse, ut Lutherana esset provincia magis quam Christiana, nam Christiani sibi subtimebant in isto negocio. (Er denkt an die Besorgnisse, die er selbst damals hatte, wie wir nachher aus seinen Worten anführen werden.) Nec est digna visitatio, ut comparetur cum apostolorum peregrinatione, id quod tamen impudenter jactant. Leges, in quas antea detonarant, imposuerunt parochis populoque et inspexerunt, quid quaeque ecclesia in thesauris haberet, aliis ademerunt, aliis dederunt, suo arbitratu." Mit Unrecht klagt Wizel darüber als eine harte Maaßregel, daß man Solche, welche den Grundsätzen der römischen Kirche noch ergeben waren, nicht als Prediger in der evangelischen Kirche angestellt lassen seyn wollte. Freilich war es schlimm, daß ein Verfahren, welches zuerst bei dem Uebergange von der alten Ordnung in eine neue durch die Noth der Umstände herbeigeführt werden mußte, nachher Regel wurde, daß Alles von Fürsten und einzelnen Theologen ausging.

die Visitation über unsre Provinz gehalten werden. Es liegt noch im Dunkeln, was aus mir werden wird. Ich werde — was der, welchem ich diene, mir verleihen möge — standhaft dastehn, umgürtet mit dem Gürtel der Wahrheit und mit dem Panzer der Unschuld; denn ich weiß, daß ich nicht werde zu Schanden werden. Doch habe ich von den evangelischen oder apostolischen Visitatoren eine zu gute Meinung, als daß ich glauben könnte, sie würden gegen Den, welcher für die Reinigung dieser Gemeinde kämpfte, ihre Waffen kehren." *) Doch ging es ihm besser, als er vielleicht erwartet hatte. **) Die Visitatoren ließen ihn zu einer Privatunterredung nach dem benachbarten Städtchen Belzig kommen, er konnte ihnen hier frei vortragen, was er gegen den Zustand der evangelischen Kirche einzuwenden hatte, sie suchten ihn mit derselben zu versöhnen, was ihnen aber nicht gelang. Doch unternahmen sie weiter nichts gegen ihn. Freilich war er damals wohl noch fern von dem Gedanken eines Rücktritts zur römischen Kirche. ***)

---

*) Der zweite unter seinen Briefen: „Attamen de visitatoribus evangelicis aut apostolicis aliquanto melius existimo, quam ut castigandae congregationis hujus assertorem armis suis infestent."

**) Wenn nämlich der angeführte Brief vor jener Zusammenkunft zu Belzig geschrieben ist. Wenigstens scheint nach jenem Briefe Wizel nicht früher mit den Visitatoren zusammengekommen zu seyn und es findet sich auch sonst bei ihm keine Spur einer andern Zusammenkunft mit ihnen vor seiner Gefangenschaft. Das ausführliche Protokoll dieser Kirchenvisitation, das nach Seckendorf's Angabe in dem herzoglichen Archiv zu Gotha sich befinden muß, würde wohl über diese Verhandlungen Wizel's mit den sächsischen Visitatoren mehr Aufschluß geben.

***) Wizel selbst sagt l. II. epp. p. 193: „Saxonici visitatores satis superque perceperunt Beltzae, quam non magnifice de negotio deque ejus ordine ac concionibus sentirem." Und in seiner schon angeführten deutschen Apologie sagt er, indem er die allerdings ungerechte Beschuldigung zurückweist, als habe ihn erst die Rachsucht wegen der ausgestandenen Gefangenschaft von der lutherischen Kirche sich loszusagen bewogen: „So ist auch das erlogen, daß Etliche sagen, ich sey lutherischer Part aus Rache meines Gefängniß in Sachsen entgegen, sintemals ich der Sache lange Zeit zuvor eine Ungunst gefaßt habe. Das beweisen meine Büchlein und Briefe, auch lebendige Zeugen, dazu müssen es auch meine Herren Visitatores erkennen, welche auch zuvor ihr Müthlein an mir wohl abgekühlt hätten und künstlich versucht, ob sie mich wieder lutherisch hätten machen mögen."

Nach jenen beiden erwähnten Schriften, welche eine so ungünstige Aufnahme fanden, arbeitete Wizel eine dritte aus über die Lehre von der Kirche in dialogischer Form, in welcher er auf's Neue seine reformatorischen Ideen entwickelte; gegen die Mängel, die er in der lutherischen Kirche zu bemerken glaubte, sich aber noch heftiger aussprach. Da nun in dieser Zeit, im Oktober des Jahres 1529, viele ausgezeichnete Theologen zu Marburg zusammenkamen, um wo möglich eine Ausgleichung der über die Lehre vom heiligen Abendmahl ausgebrochenen Streitigkeiten zu bewürken, so schickte Wizel diese Schrift den dort versammelten lutherischen Theologen zu; sie fand aber keine bessere Aufnahme als seine ersten Schriften, und es war ihm wieder ein Beweis davon, daß man die Sprache der Wahrheit nicht vertragen könne. *) Als er bald nachher eine Reise nach seiner Vaterstadt zu machen veranlaßt wurde, benutzte er diese Gelegenheit, um auf seiner Rückreise persönlich nach Marburg sich zu begeben. Er hielt sich hier nicht zu den lutherischen Theologen, sondern machte einen Versuch, ob es ihm bei denen von der Zwinglischen Richtung besser gelingen werde. Und in der That, wie Zwingli's nach außen hin gekehrte reformatorische Richtung eine dem Geiste Wizel's verwandtere war, **) so konnte er sich für seine Verbesserungsvorschläge wohl eine bessere Aufnahme hier versprechen. Er theilte den schweizerischen und oberländischen Theologen eine Anzahl sich darauf beziehender Sätze mit, welche wohl von seiner Unzufriedenheit mit dem Zustande der lutherischen Kirche, aber noch keineswegs von seiner Hinneigung zur katholischen Kirche gezeugt zu haben scheinen, ***) und er unterredete

*) Er schreibt in einem Briefe vom J. 1529, ep. I.: „Quia ille liber Chrestologis quibusdam asperior videbatur et nescio quid mordacitatis prae se ferens, repulsam tulit. Ad eum quippe modum accipitur veritas a veritatis professoribus et ab Evangelistis Evangelium."

**) Zwingli nannte es ja Luther's Paradoxon, daß das Reich Gottes mit den äußerlichen Dingen nichts zu thun habe.

***) Denn Justus Jonas sagt in seiner deutschen Schrift von diesen Propositiones: „Werden wir die Charten und Propositiones ein Mal an Tag geben, so wir haben, des sich Wizel nicht versiehet; sollen die Papisten diese heiligen guten Werke und Gedanken sehen." Wizel sagt zwar in seiner Vertheidigung, „diese Positiones seyen mehr kirchisch als lutherisch gewesen." Aber was er hinzusetzt, zeigt wohl, daß Justus Jonas nicht ohne Grund ihm mit

ſich mit ihnen eine kleine Stunde über dieſe Gegenſtände, ohne den Streit über die Abendmahlslehre zu berühren. Die äußerliche Seite der Reformation nahm damals ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch und das Dogmatiſche beſchäftigte ihn weniger. Der Umgang mit Zwingli und Oekolampad muß einen günſtigen Eindruck bei ihm zurückgelaſſen haben, denn als Zwingli am 11. Oktober 1531 das Heer der Züricher nach Landesſitte gewaffnet in die Schlacht begleitet hatte und in derſelben getödtet wurde, *) und auf Oekolampad wohl der Schmerz über den Tod ſeines Freundes den Einfluß hatte, daß er ſchon am 23. November deſſelben Jahres ihm nachfolgte, deutete Wizel, wie damals die gelehrteſten und weiſeſten Männer der Aſtrologie **) zugethan, die Erſcheinung eines Cometen auf den Tod „der zwei theuern Männer;“ woraus alſo erhellt, daß dies Ereigniß als bedeutendes und trauriges ſeine Theilnahme in Anſpruch genommen haben muß. ***)

---

jener Bekanntmachung drohen konnte; denn er hält es für nöthig, ſich auf dieſe Weiſe zu verwahren: „Habe ich aber deſſelbige Mal etwas mit unterlaufen laſſen, das kirchlicher Gewalt und Gewohnheit zu nahe wäre, ſo iſt mir's leid, hoffend, Jedermann ſoll erkennen, daß ich das Dings nichts von mir ſelbſt than, ſondern wie ich von dem lutheriſchen Behemoth gelernt geweſen bin.“

*) Die ſchönen Worte, welche er ſterbend ſprach, zeugen gegen den unchriſtlichen, blinden Eifer derjenigen, welche ihn wegen der Verſchiedenheit einzelner dogmatiſcher Begriffe zu verdammen wagten: „Welch' Unglück iſt denn das, wohlan, den Leib können ſie wohl tödten, aber die Seele nicht.“

**) Es erhellt aus Melanthon's Briefen, wie viel derſelbe mit Nativitätſtellen und Weiſſagung aus der Stellung der Geſtirne ſich beſchäftigte. Eine Ausnahme macht der wahrhaft fromme, von allen Seiten verketzerte Myſtiker Caspar Schwenkfeld, der durch den bei ihm vorherrſchenden chriſtlichen Geſichtspunkt gegen die Aſtrologie ſich zu erklären veranlaßt wurde. Er ſagt in ſeinem ſechzigſten Sendſchreiben: „So ſollen die Menſchen nicht nach den Planeten ihr Thun richten, noch meinen, daß ſie deshalb gut oder bösgeboren werden; ſondern auf den, der die Planeten hat geſchaffen, ſollen ſie ſehen. So ſey es fern, daß die Chriſten, die nun den lebendigen Gott mit all ſeinem Himmelsheer erkannt, ſich ſollten zu den ſchwachen und dürftigen Elementen kehren. Es iſt ein ander Ding, die Zeit merken und des Windes, Lufts oder Wetters Geſchicklichkeit, zu ſchiffen, ſäen, pflanzen, wandern, bauen, wahrnehmen; und ein andres auf die Planeten oder Geſtirne halten und die menſchlichen Werke oder Ausgänge darnach richten oder abmeſſen.“ Er ſpricht von dem Trügeriſchen der Aſtrologie und ſagt: „daß der Chriſt nicht auf der Planeten Einfluß, ſondern auf den Einfluß der Gnade Gottes, die durch Chriſtum und in ihm der ganzen Welt erſchienen, allezeit ſoll ſehen und Achtung haben.“

***) Dies erzählt Juſtus Jonas und charakteriſtiſch — ein trauriger Beweis

Aber leider hatte man ſich in der lutheriſchen Kirche unter den Abendmahlsſtreitigkeiten von dem Geiſte der evangeliſchen Freiheit, welcher in dem formellen und materiellen Princip der Reformation begründet iſt, ſchon ſehr entfremdet, indem man untergeordneten Differenzen dogmatiſcher Auffaſſung eine zu große Bedeutung für die chriſtliche Gemeinſchaft beilegte, dieſer zu enge Gränzen ſetzte und die freie Forſchung aus dem göttlichen Worte durch Bücherverbote beſchränkte. Nicht ohne Grund konnte der fromme Schwenkfeld von Luther ſagen, daß er ſeit den Abendmahlsſtreitigkeiten und dem Bauernkriege gar äußerlich geworden ſey und ohne ſeine äußerlichen Dinge Keinen wolle ſelig werden laſſen. Mit Recht konnte Wizel dies als die Einführung eines neuen Papſtthums bezeichnen, wenn die von Luther einmal feſtgeſtellte Lehrform als unwandelbare Norm allen irgendwie abweichenden Meinungen entgegengeſtellt wurde: „Hüte Dich," ſagt er gegen die ſo Geſinnten, „von jenen Orakeln auch nur in dem Geringſten Dich zu entfernen. Fahre fort Alle zu verachten außer dem Meiſter, deſſen Worten Du huldigſt. Er allein iſt der Unfehlbare, wie man es ſeit einigen Jahrhunderten von dem Papſte in Rom glaubte." *) So mußte

---

von dem verblendenden Einfluſſe der Leidenſchaft, die ſich in dogmatiſche Streitigkeiten einmiſcht — iſt die Art, wie er von dem Tode der beiden ausgezeichneten Männer redet: „Als der Zwingel unter ſeinen Schweizern im Felde wie ein Kriegsmann blieben iſt, und Oekolampäd darnach durch ein ſonderlich Gottes-Urtheil in ſelbem Monat aus großem Schrecken geſtorben, hat Wizel von ihnen geſagt, daß er's dafür hielt, der Comete, ſo deſſelben Jahrs geſehn worden, hätte der zween theuren Männer Tod bedeutet." Wizel ſelbſt leugnet nicht, daß er etwas der Art geſprochen, denn er ſagt: „Ob ich gleich mit den Schweizern, und das in keiner Geheim, auf dem Schloß zu Marburg geredt habe, und darnach vom Cometen untern Geſellen ohngeferlich genarrt, folget darum nicht" u. ſ. w. Aber woher wußte Juſtus Jonas eine Aeußerung, welche dem Wizel im vertraulichen Geſpräch entfallen war? Man erkennt hier das herumtragende Klatſchen, beſonders in Beziehung auf diejenigen Männer, welche die Aufmerkſamkeit der ſtreitenden Partheien von irgend einer Seite auf ſich zogen. Man erkennt wohl, daß Wizel „über die begierliche Ausforſchung durch alle Winkel und das viele Kundſchaften" ſich nicht ohne Grund beklagen konnte.

*) „Cave ne latum digitum excedas a delphicis istis tuis. Prae magistro, in cujus verba jurasti, omnes semel despicere perge. Solus ille enim est, qui errare non potest, quemadmodum ab aliquot saeculis de pontifice homine Latino creditum est." In ſeinen Briefen l. c. p. 37. So auch Oekolampadius in einem Briefe an Zwingli v. J. 1526 über das neue Papſtthum: „Papistas

er ſich nun, indem er den lutheriſchen Theologen von der Seite einen Anſtoß gab, von welcher ſie damals am leichteſten verletzt werden konnten, neuen Argwohn zuziehen. Daß er ſich zu Marburg den lutheriſchen Theologen fremd geſtellt und mit den zwingliſchen eine Unterredung gehabt hatte, nachher günſtiger über dieſe urtheilte, dies konnte ihn leicht einer Hinneigung zur zwingliſchen Lehre vom Abendmahl verdächtig machen. Und hätte er ſich würklich ſo ausgeſprochen, ſo würde er nicht darauf haben rechnen können, ungeſtört in ſeiner amtlichen Stellung und Würkſamkeit zu bleiben. Doch auch durch die ſorgfältigſten Nachforſchungen konnte man gewiß nichts der Art von ihm erfahren. Wenngleich Wizel durch das politiſche Element ſeiner reformatoriſchen Richtung ſich der zwingliſchen Schule mehr anſchließen konnte, ſo war er doch durch das realiſtiſche und antirationaliſtiſche Element ſeines theologiſchen Geiſtes der lutheriſchen Theologie verwandter. *) Und dies iſt insbeſondere auf ſeine Lehre vom Abendmahl anzuwenden.

Sein Grundſatz war es, „ſich ohne Grübelei an das Wort Chriſti zu halten, feſt zu glauben, daß, wie er es verheißen, ſein Leib und Blut da ſey, ohne über die Art, wie dies bewürkt werde, etwas beſtimmen zu wollen.“ **) In ſeiner im J. 1534 zu Eis-

---

probe imitari incipiunt, libros nostros excludunt, ut sui soli legantur.“ Opp. Zwinglii ed. Schulthess., die Briefe P. I., p. 490.

*) Ich will damit keineswegs der Ungerechtigkeit derjenigen beiſtimmen, welche Zwingli zu einem Rationaliſten machen wollen. Das ſupranaturaliſtiſche Element hangt mit dem Weſen der Reformation ſo genau zuſammen, daß ſie mit demſelben ſteht und fällt, und dies müſſen wir gewiß als das Gemeinſame aller Reformatoren betrachten. Aber wie die harmoniſche Einigung des Uebernatürlichen und Uebervernünftigen mit dem Natürlichen und Vernünftigen zu dem Weſen des Chriſtenthums gehört: ſo finden wir, wo der Geiſt des Chriſtenthums ſich frei entwickelt, eine Divergenz nach der einen oder der andern Seite hin, analog dem Gegenſatze zwiſchen der antiocheniſchen und der alexandriniſchen Schule in dem vierten und fünften Jahrhundert.

**) In einem nicht lange nach dieſem Convent, im J. 1531, geſchriebenen Briefe, p. 41. et seqq. epp., ſpricht er ſich ſo darüber aus: „Primum coenam illam sacratam unice exosculor et duco eam juxta salubrem ac utilem vere fidelibus. Deinde praedico institutam pro renovanda salutiferae mortis Domini recordatione et annunciatione. Postremo confiteor carnem et sanguinem esse ejus, qui primus porrexit. Neque enim a verbis Domini recedo, nam is magister meus est unicus, hunc si audire recusem, quem quidve obsecro audiam? Et quid aliud hic fingam, si hoc, quod ipse dixit, rejiciam? Quia

leben herausgegebenen Schrift von der heiligen Eucharistie oder Messe *) sagt er: „Wir Kirchischen stehen und reden über und wider aller Menschen Weisheit, Kunst und Vernunft, daß Christi Fleisch und Blut wahrhaftig im Sakrament empfangen werde, und das zu verstehn ist allein der Glaube genug. — Die Grundfeste, darauf wir unsern Glauben setzen, ist das Wort, deß Leib und Blut es ist, das Jene uns wegnehmen und ungern behalten wollen. „Das ist mein Leib, das ist mein Blut," sprach Christus Jesus, der nicht liegen noch betriegen kann, viel weniger betrogen werden." Er sagt zu den Gegnern: „Warum lassen sie den Herrn nicht wahr haben und seines Mundes mächtig seyn? Wolt ich ihm doch glauben, wenn er einen Apfel in seine Hand neme und sprech: Dies ist die ganze Welt. Solt ich ihm und sein Wort nicht so viel Ehre anlegen, weil ich seine Allmächtigkeit neben seiner Wahrheit erkenne und in so vielen Dingen erfahre? Ich lasse ihn dafür sorgen, wie es seyn könne und wie es geschehe. Es giebt mir nichts zu schaffen, ob der Leib lang oder kurz sey, ob er Haut, Har, Bein oder Knochen habe im Sakrament, wie oder wo er ein oder ausgehe. Mir genüget das Wort, dem ich weder ab noch zusetze. O Mensch, wie gut ist's, auf Christi Wort berufen und wie fein ist's, sein Herz mit Christi Willen befriedigen!" Gegen

---

dixit; est. Quomodo enim mentiatur, aut nos fallat veritas? Verborum simplicem veritatem confiteor, nec tamen ulli suadeo, ut, quae nescit, temere enodet. Nodus longe durissimus est, hominem Christum ubique pariter esse secundum humanitatem, utpote quo secundum fidem catholicam in coelo sedeat, unde venturus est universorum mortalium judex. Est ea res supra captum humanum et ea, unde se neme facile explicet, si nostris sensibus niti velit. Quare si roges, ego quid inter coenantes dividam, respondebo: corpus Domini. Quod si tu, quomodo istud? Dices: annon panis est? Respondebo: cujus coena est, is dixit, panem esse corpus suum. Ego vero quis sum, ut solida verba infringere coner? Jam si percontator dicat: Numquid Christus cum carne et sanguine suo a dexteris Dei est? Quid tu ergo eum in panem detrahis? Respondebo: Credo ac fateor, Christum cum carne et sanguine suo a dexteris Dei esse, unde ego eum haudquaquam detraho, nec possum. Ille ipse autem, qui sedet in coelo et veniet de coelo, clare dicit: Panem esse corpus et vinum esse sanguinem suum. Et quomodo fiet istud? Nescio. Quin ipsum interroges, qui sic dicit, sic fecit, sic instituit."

*) In welcher Schrift er übrigens seinen Mangel an historischer Kenntniß dadurch zeigt, daß er zu den Irrlehrern in Beziehung auf das Abendmahl „den Bischof Berengarius mit seinem Lanfranco" rechnet.

die Anhänger der zwingliſchen Lehre ſagt er ferner: „Und wer will ſo grob und ungeſchaffen ſeyn in göttlichen Sachen, der da halte, die wahrhaftige Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Chriſti in der Euchariſtie ſey wider den Artikel chriſtlichen Glaubens von der himmliſchen Seſſion Chriſti? Grade als müſſet dieſe Sitzung aller Ding nach unſern Gedanken umſchriben ſeyn, daß ſie nicht mehr, höher und wunderbarlicher wär, denn Einer bei dem Andern ſitzet. Es bleibe bei der Schrift, ſo wird aller Irrthum leichtlich geſteuert.“ Wizel bedauerte wie Melanthon den Ausbruch der Streitigkeiten über dieſe Lehre. In einem im J. 1531 geſchriebenen Briefe äußerte er den Wunſch, daß doch vor vier Jahren, ehe ſo viele Schriften über dieſen Gegenſtand gewechſelt worden, die Urheber dieſes Streites in einer Zelle zur ſtillen ruhigen Unterſuchung der Sache ſich möchten vereinigt haben. So wäre die Gelegenheit zu ſo vielen Aergerniſſen vermieden worden! „Der Herr erhebe ſich — ſchrieb er damals — und er gebiete dem Meere und den Stürmen, daß Ruhe werde!“ *)

Wenngleich er aber in der Lehre vom Abendmahl mit den ſchweizeriſchen und oberländiſchen Theologen nicht übereinſtimmte, ſo konnte er doch das Gute und Wahre bei ihnen wie bei allen Andern erkennen und ſich über das gemeinſchaftliche religiöſe Intereſſe mit ihnen verſtändigen. Er ſprach zu ſeiner Vertheidigung gegen diejenigen, welche ihn ſchon wegen ſeines Umgangs mit jenen Theologen zu verketzern geneigt waren, den Grundſatz aus, daß man in neuen wie alten Schriften frei und unbefangen Alles prüfen, und das Falſche vom Wahren ſondern müſſe, da nichts Menſchliches von Irrthum frei ſey. **)

*) „Orbi Christiano salubrius fuerat, si Logomachi isti ante quadriennium, quum nondum in vulgus suae chartae projectae erant, convenissent et in cellam aliquam reclusi rem omnem vestigassent et tot scandalis occasionem praecripuissent. Dominus exurgat et increpet mare ac ventos, ut fiat tranquillitas!“ L. c. pag. 40.

**) Epp. p. 37: „Nec hic audiendos existimo, qui deblaterant, illos quando in uno errent, in omnibus errare. Plumbeum sane argumentum. Quasi vero ii, quos nos plurimum sectamur, nuspiam in tot libellorum centuriis inque tot concionum chiliadibus errarint. Exorbitarunt e via saepenumero veteres quoque theologi. Ideone universorum eorum codices aut abjiciam ipse, aut aliis abjiciendi auctor sim? Legam ego probemque omnia? Liber per vetera perque nova cursitem et judicio concesso pro dote mea utar.“

Schon hatte ſich Wizel durch dieſe Vorfälle und ſeine bekannt gewordene Geſinnung gegen die evangeliſche Kirche Vielen in derſelben verhaßt oder verdächtig gemacht; und bei dem damals hier ſchon obwaltenden Geiſtesdespotismus, welcher mit dem urſprünglichen Geiſte der lutheriſchen Reformationsprincipien ſo ſehr in Widerſpruch ſtand, bedurfte es nur eines geringen Anſtoßes, um inquiſitoriſche Maaßregeln gegen ihn hervorzurufen. *) Ein ſolcher Anſtoß wurde durch einen beſondern Vorfall in einer Sache, welche ihm keineswegs zur Schuld, ſondern vielmehr zur Ehre gereicht, gegeben.

Wie der eigenthümliche Charakter der griechiſchen Kirche ſich darin ausſpricht, daß ſie ſich mit der ſpekulativen Gotteslehre oder der ſpekulativen Entwicklung der Dreieinigkeitslehre beſonders beſchäftigte, wodurch der eigenthümliche Geiſt der griechiſchen Dogmatik und Ethik beſtimmt wird: ſo zeichnete ſich dagegen die Reformation, dem Charakter der alten abendländiſchen Dogmatik getreu, dadurch aus, daß das eigenthümlich chriſtliche praktiſche Intereſſe bei ihr vorwaltete und daß ſie ſo auf die Befriedigung des religiös-ſittlichen Bedürfniſſes durch Chriſtum Alles bezog, dies zum Mittelpunkte machte, wie dies beſonders in Melanthon's erſter Ausgabe ſeiner Loci ſich zu erkennen giebt. Nur auf dieſen Einen Punkt der Soteriologie und der damit zuſammenhangenden Anthropologie verbreitete ſich daher das reformatoriſche Intereſſe der evangeliſchen Theologie, und alles Andere wurde nur, ſoweit es damit

*) Wizel giebt in ſeiner lateiniſchen Vertheidigungsſchrift gegen Juſtus Jonas zu verſtehen, daß die Vorfälle mit Campan ſeinen Feinden, den lutheriſchen Theologen, nur eine lange geſuchte Gelegenheit zur Rache gegen ihn gegeben hätten: „Quum me isti apostoli capitaliter odissent, partim quia non poteram omnia sua pro evangelio credere, recipere, tenere, cum viderem saepissime pilos pro lana vendi, partim quia carpebam ecclesiae ejus plus quam licentiosam vitam, nec scirent, qua via ultionem a me caperent, commodum intervenit Campani Juliacensis impietas.“ Zwar kann dieſe Anklage aus dem Munde eines ſo leidenſchaftlichen Gegners nicht als glaubwürdiges Zeugniß gelten; aber es liegt wenigſtens doch wohl das Wahre zum Grunde, daß die ungerechte Art, wie man in der Sache Campan's gegen Wizel verfuhr, durch das ungünſtige Verhältniß, in welches er ſich zu den lutheriſchen Theologen geſetzt hatte, vorbereitet worden, und daß vielleicht, wenn auch jene nicht erfolgt wäre, durch irgend einen andern äußerlichen Anſtoß Aehnliches gegen ihn hätte hervorgerufen werden können.

zuſammenhing, einer neuen Unterſuchung unterworfen. In allem Uebrigen fühlte man ſich nicht zu einer Reviſion der bisherigen Dogmatik gedrungen, ſondern man ſchloß ſich den hergebrachten Beſtimmungen an. Aber nachdem einmal das Beſtehende von manchen Seiten ſchwankend gemacht worden, traten Andere auf, welche nicht von demſelben vorherrſchenden praktiſch chriſtlichen Intereſſe, wie die deutſchen Reformatoren, ausgingen und ſo auch auf die Trinitätslehre an ſich oder in ihrer bisher geltenden Form ihre Zweifel und Angriffe ausdehnten. Zu dieſen gehörte Johann Campanus, *) ein junger Gelehrter aus Jülich, der als Magiſter zwei Jahre zu Wittenberg ſich aufgehalten hatte und mit Luther und Melanthon viel umgegangen war. **) Von dort begab er ſich mit einem Empfehlungsbriefe nach Niemek, um durch Wizel's Vermittlung die Benutzung einer reich ausgeſtatteten patriſtiſchen Bibliothek für ſeine theologiſchen Unterſuchungen ſich zu verſchaffen. Am 15. Juli 1529 kam er in Niemek an. ***) Zwar war vorher an den Thoren der Stadt ein kurfürſtliches Edikt angeſchlagen worden, wodurch die Beherbergung der ſogenannten Deutſchland durchziehenden Schwärmer (Schwarmgeiſter), welche häretiſche Meinungen verbreiteten, verboten wurde, †) was man nachher gegen Wizel anführte. Aber er hatte keinen Grund dazu gegen den Mann, der aus der wittenbergiſchen Schule kam, Verdacht zu ſchöpfen. Er achtete deſſen Eifer für das Studium des kirchlichen Alterthums, und mit der ihm eigenthümlichen Dienſtfertigkeit kam er ihm entgegen. Er würkte die Erfüllung ſeines Wunſches für ihn aus, verſchaffte ihm eine Wohnung, in welcher er ſeinen Studien obliegen konnte und lebte einen Monat hindurch in vertrautem Umgange mit ihm, ſoweit es die anhaltenden Studien Campan's zuließen. Dieſer theilte ihm von ſeinen eigenthümlichen Meinungen, von denen er ſich ja auch zu Wittenberg nichts hatte merken laſſen, nicht das Geringſte

*) S. über denſelben Schellhorn Amoenitates literariae T. XI. und die von dem Herrn Pfarrer Trechſel in der Schweiz im vorigen Jahre herausgegebene Schrift über die proteſtantiſchen Antitrinitarier Bd. I.

**) Wizel ſagt ausdrücklich von Campanus: „Vitebergae, ubi duos annos antea egerat, Lutheri videlicet discipulus.“

***) S. epp. pag. 51.

†) L. c.

mit, er war überhaupt sehr geheimnißvoll und verschlossen. *) Vielleicht wurde Campan auch erst allmählig durch seine Studien selbst zur Ausbildung seiner eigenthümlichen Meinungen geführt. Vermöge seiner vorherrschend praktischen Geistesrichtung konnte Wizel für Campan's theologische Spekulation kein besonderes Interesse haben. Eine Bestreitung der kirchlichen Dreieinigkeitslehre würde ihm gewiß den größten Anstoß gegeben haben, und Campan hütete sich ohne Zweifel ihm das mitzutheilen, wofür er keine Empfänglichkeit bei ihm fand. Die Berührungspunkte zwischen den beiden Männern waren nur die Nachforschungen in Beziehung auf das kirchliche Alterthum, die patristischen Studien und die Abneigung gegen die lutherische Kirche, welche Campan schon zu erkennen gab. **) Da er mit dem Studium der alten Kirchenlehrer sich beschäftigte, so war dies für Wizel ein Beweis seiner Rechtgläubigkeit. „Wer die Schriften jener Männer, die sich mit der Widerlegung der Irrlehrer am eifrigsten beschäftigt haben, studirt, der kann gewiß — so meinte Wizel — dadurch nicht veranlaßt werden, die Lehre der Kirche von der Dreieinigkeit zu bestreiten." Es fehlte ihm aber die Kenntniß der Gesetze des geschichtlichen Entwicklungsganges der christlichen Wahrheit, nach welchen der Inhalt des christlichen Bewußtseyns sich erst allmählig in begrifflicher Form entwickeln konnte; die rechte Anschauung von dem Verhältnisse der Glaubenslehre zum christlichen Leben, und das Verständniß des genetischen Entwicklungsprozesses der christlichen Dogmen war ja überhaupt etwas dieser Zeit Fremdes. Daher glaubte man dieselbe Form der Lehre auch schon in den ersten Jahrhunderten nachweisen zu können und zu müssen. Es läßt sich nun aber erklären, wie, wenn Campan mit dieser Anforderung an das Studium der vornicenischen Kirchenväter ging, er die gewöhnliche Meinung von ihrer Uebereinstimmung mit der späteren kirchlichen Rechtgläubigkeit widerlegt finden mußte; und dadurch konnte sein Zweifel an der kirchlichen Trinitätslehre vielmehr hervorgerufen

*) Wizel sagt von ihm in seiner lateinischen Vertheidigungsschrift gegen Justus Jonas: „Ut erat rerum suarum pertinacissimus Harpocrates, adeo ut ne nomen quidem suum nobis indicaret, nisi jam abiturus."

**) Wizel sagt in seiner deutschen Schrift gegen Justus Jonas: „Dies spüret ich aber bald, daß er nicht mehr lutherisch war."

oder befördert, als beseitigt werden. Nachher kam Wizel zum letzten Male auf dem erwähnten Convent zu Marburg mit Campan zusammen, und damals erst theilte ihm dieser seine besondere Ansicht vom Abendmahl mit, welche aber dem einfach praktischen Manne als etwas ganz Abenteuerliches erschien. *)

Sodann kehrte Campan nach Wittenberg zurück, wo er noch einige Monate zubrachte. Da er aber die eigenthümlichen Meinungen, wodurch er sich von der allgemeinen Kirchenlehre entfernte, daselbst merken zu lassen anfing, wurde er den ursprünglichen Grundsätzen des Protestantismus zuwider **) nach einem Gemache

*) Wizel sagt in seiner lateinischen Apologie epp. pag. 31: „Apud Marburgum ipso die, quo eram abiturus, nonnihil sua de sententia vel non sciscitanti aperuit, quam tantum abest, ut probarim auditam, quum ad hunc usque diem satis, quid sibi velit homo peracer, nondum intelligam."

**) Wir erinnern an die merkwürdigen Erklärungen Luther's aus der ersten Epoche der Reformation vor den Abendmahlsstreitigkeiten und dem Bauernkriege, wie an das Schreiben an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen auf Veranlassung der durch Thomas Münzer als Prediger zuerst in Altstädt hervorgebrachten Bewegungen: „Eure Fürstliche Gnaden soll nicht wehren dem Amte des Wortes. Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie könnten und wider wen sie wollten. Das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor Jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen." Luther's Briefe, Ausgabe von De Wette, Bd. II., S. 547. Als während des Aufenthaltes Luther's auf der Wartburg die Schwärmer in Zwickau auftraten, war es seine Sorge, daß keine Gewalt gegen sie gebraucht werde, wie er an Spalatin schrieb: „Tu quoque cura, ne princeps noster manus cruentet in prophetis illis Cygneis." L. c. S. 135 — und auch Nikolaus von Amsdorf, welcher nachher als heftiger Eiferer sich bekannt machte, drang damals darauf, „daß sie nicht mit Gewalt und Gericht unverhört gedämpft würden, sondern daß man mit ihnen aus der Schrift und Vernunft ernstlich handle." S. Bretschneider's Corpus reformator. Bd. I., S. 535. Was Luther nach dem Bauernkriege und den Abendmahlsstreitigkeiten von diesen Grundsätzen abzuweichen bewog, war theils die leidenschaftliche Aufregung und die Geistesbeschränkung, welche daraus hervorging, theils die Noth der Umstände im Kampfe mit der drohenden religiösen Anarchie. Späterhin trat zu Nürnberg eine Parthei auf, welche jene ächt christlichen Grundsätze vertheidigte und der Obrigkeit nicht das Recht einräumen wollte, den Sakramentschwärmern, Wiedertäufern, andern Irrlehrern oder Winkelpredigern mit Gewalt zu wehren, indem sie sich auf die älteren Aussprüche Luther's selbst beriefen. Der nürnbergische Syndicus, Lazarus Spengler, welcher der entgegengesetzten Ansicht war, trug im J. 1530 deshalb dem zu Wittenberg sich aufhaltenden jungen Theologen Veit Dietrich

des Schloſſes in Gewahrſam gebracht, damit er in ſich gehen und den Belehrungen zugänglicher gemacht werden ſollte. *) Das Verlangen nach Freiheit bewog den Campan wahrſcheinlich, ſich zu verſtellen und diejenigen, welche über ſein Schickſal zu entſcheiden hatten, zu täuſchen, ſo daß er nach kurzer Zeit aus ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen wurde. Er entfernte ſich aus Sachſen und machte nun ſeine wahre Denkweiſe bald durch Schriften, welche er nach Wittenberg ſchickte, bekannt. **)

Jetzt erinnerte man ſich, daß Campan eine Zeit lang bei Wizel zu Niemek gelebt hatte, und da dieſer ſich ſchon von manchen Seiten verdächtig gemacht hatte, konnte man auch leicht den Argwohn eines Einverſtändniſſes mit jenem Manne, der als ein ſo gefährlicher Irrlehrer erſchien, auf ihn werfen. Zuerſt mußte er vor den ſächſiſchen Viſitatoren erſcheinen, damit dieſe ein Verhör über Alles, worin er für verdächtig gehalten wurde, mit ihm anſtellen ſollten. Er ſtritt viel mit ihnen und wurde beſonders über ſein Verhältniß zu Campan von ihnen befragt. Er behauptet in einem

---

auf, mit Luther über dieſe Sache zu reden. Luther ſprach nun freilich in einer Unterredung mit Veit Dietrich Grundſätze aus, welche den früher von ihm ausgeſprochenen ganz entgegengeſetzt waren und durch welche alle drückende Herrſchaft einer Staatsreligion, alle Geiſtestyrannei gut geheißen werden konnte, dieſelben Grundſätze, nach denen die römiſchen Kaiſer, indem ſie das Chriſtenthum verfolgten, gehandelt hatten. „Duplices esse haereticos. Alii in religionem tantum, non in politiam. De iis, qui in politiam peccant, quales anabaptistae sunt, non dubium est, quin sicut puniendi, et acerbe puniendi sint a magistratu. De peccantibus in religionem tantum, quales hodie sunt sacramentarii aut papistae, neque eos tolerandos. Primò, quia si sint in republica, qui diversa inter se doceant, dabitur turbis et tumultibus occasio. Id autem magistratus cavere debet. Secundo, si scit magistratus, qui contra religionem docent, non ferendos, ne alienis peccatis communicent. Tertio blasphemos non tolerandos, omnes autem ejusmodi sunt blasphemi.“ S. Haußdorf Leben Spengler's S. 190. Luther entwickelte auf dieſe Veranlaſſung dieſe Grundſätze weiter in ſeiner Erklärung des 82. Pſalms.

*) Melanthon ſchreibt im Januar 1530 an F. Mykonius: „Habemus hic magistrum juvenem sic satis studiosum;“ dann nach Anführung ſeiner eigenthümlichen Lehren: „Itaque princeps inclusit eum in arce in quoddam habitaculum. Speramus tamen, abjecturum esse hos horribiles errores.“ Corpus reform. II. f. 13.

**) Melanthon ſchreibt an Mykonius im Februar 1530: „Campanus misit huc horribilem disputationem.“ L. c. fol. 18.

Briefe, den er bald nachher an einen Freund darüber schrieb, daß man weder von Seiten der Lehre noch des Lebens etwas Strafbares an ihm finden konnte. Er betrachtete seine Klagen über das Verderben der evangelischen Kirche als den Grund aller Verfolgungen. *) In einer Vertheidigungsschrift, welche er in dieser Zeit verfaßte, erklärte er, daß er das nicht bereuen könne, was diese seine Verdächtigung veranlaßt habe, denn er habe nur die Pflichten der Gastfreundschaft gegen Campan erfüllt. Ehrenwerth ist die Art, wie er auch jetzt noch über den verketzerten Mann sich ausspricht, an dem Eindrucke festhaltend, welchen der Umgang mit demselben bei ihm zurückgelassen hatte, ohne den, von welchem so viel Schlechtes gesagt wurde, sogleich verdammen zu wollen: „Ich habe gesagt," schreibt er, „daß ich einen braven Mann als Gast aufgenommen; aber ein Anderer beweise das Gegentheil. Wenn er ein Gefäß des Satan ist, wohlan, so werde es bewiesen. Ich habe ihn als ein erwähltes Werkzeug Gottes kennen gelernt und gepriesen, denn ich kann, so wahr ich lebe, nicht anders von ihm reden. Und ich hoffe, Keiner wird mich dazu bringen können, daß ich ihn oder irgend einen Andern in Deutschland gegen mein Gewissen verlästern sollte." Mit Recht konnte er sich darauf berufen, daß, welche Lehren auch Campan vortragen möge, er nicht dafür verantwortlich seyn könne, da derselbe ihm nichts davon mitgetheilt habe. **) „Wer es mit ihm zu thun hat, schreibe gegen ihn, doch so, daß durch das gegenseitige Streiten die Wahrheit nicht verloren werde. Keiner diene seinem Ruhme oder seinem Ansehn, sondern Jeder nur der Sache des Christenthums, welche nie mehr zu leiden hatte. Ich bin so gesinnt, daß, wenn ich den Campan gottlose Dinge vortragen gehört hätte, ich es nicht ertragen haben

*) In einem am 24. Februar aus Niemek geschriebenen Briefe, epp. p. 33, sagt er von dieser Zusammenkunft: „Certamen profecto erat nec incruentum. Quid vis? Ad tartarum rapiendus eram, si vel unicum errunculum in doctrina; vel in vita flagitiolum deprehendissent. Si me auctoritate et vi gladii coërcebunt, ne de pessimo ecclesiae statu amplius querar, Aristophanicos illos mussatores imitabor et dicam: μὺ μύ."

**) Er sagt zu den lutherischen Theologen: „Habebatis eum nuper, cur cum eo non de causa agebatis? Ovis ego Aesopica fontem turbavi et sus dependo acino, qui vineae nihil obfui. In me faba cuditur homine omnium innocentissimo."

würde. Oft wünschte ich, daß die Kirche mehr solcher Seelen haben möchte, welche von so großem Eifer entbrannt wären. Wenn er jetzt ein Verkehrter ist, was ich kaum glauben kann, so geht es mich nichts an, so geschieht es nicht mit meiner Schuld und mit meinem Willen. Er ist in meinem Hause nicht schlecht geworden, wenn er vorher gut war, und er hat nicht aus mir geschöpft, was er schrieb.“ *) Doch Alles, was Wizel zu seiner Rechtfertigung sagte, war vergeblich; man traute seinen Worten nicht, man hoffte, daß, wenn er unerwartet verhaftet, und eine Nachsuchung in seinem Hause angestellt würde, Urkunden, welche gegen ihn und Campan, von ihrem Einverständnisse und ihren gemeinsamen Machinationen zur Verbreitung der Ketzerei zeugten, sich würden finden lassen. Im Monate März 1530 wurde er auf kurfürstlichen Befehl plötzlich verhaftet und in Fesseln nach Belzig fortgeschleppt. Man bemächtigte sich zugleich aller seiner Papiere, Schriften, Briefe von ihm und an ihn, in welchen man Zeugnisse von seiner Schuld zu finden hoffte. Man konnte aber ohne Zweifel wohl Manches, was von seiner Abneigung gegen die evangelische Kirche, nichts aber, was von seinen Ketzereien zeugte, finden. **) Das einzige Buch, welches

---

*) Er gab in seiner deutschen Schrift gegen Justus Jonas die gegen ihn als einen mit Campan Verbundenen vorgebrachten Beschuldigungen den Wittenbergern wieder zurück: „Da soll sich es ausweisen, wer Campanischer Ketzerei schuldig sey, weil er zu Wittenberg so lang genistet. In welchem Nest ein Strauß Kameele noch brütet, ein Mann, der wenig von dem Wort Homousia hält und öffentlich geschrieben, daß ihm das deutsche Trifaltigkeit nicht gefalle.“ Es fragt sich, wer hier gemeint ist, vielleicht Melanthon, der eine einfachere Darstellung der Dreieinigkeitslehre wünschte? Auch Wizel erlaubte sich hier dieselbe Consequenzmacherei, welche er an Andern tadelt.

**) Man erkennt die Ungerechtigkeit der Leidenschaft, wenn Justus Jonas sagt, „der Kurfürst von Sachsen sey zu langsam der Sache inne geworden, da die Vögel schon ausgeflogen waren, denn der Erzläſterer Christi Campanus war hinweg und des Wizel's Knab (wie er seit der Zeit selbst gerühmt) zu behende gewesen und des Campani samt anderen seiner Gesellen Schriften und Karten in großer Eil wegbracht, daraus man sonder Zweifel des Wizel's Geist und Meinung sollt recht ergriffen haben.“ Es erhellt aber, daß Campan lange vorher Niemek verlassen hatte, schon in Sachsen selbst verhaftet worden und sich erst nachher von dort entfernt hatte. Und was das frühere Wegbringen der Papiere betrifft, so konnte Wizel gewiß mit Recht sagen: „Ihr ließet mir unversehens in das Meine fallen, ließet Bücher und Briefe, beide meine und Anderer, suchen, auf daß Ihr daraus Ursach wider mich kriegt. Aber Gottlob! Eure Tücken

ihm in ſeiner ſchweren Gefangenſchaft gelaſſen wurde, war die Bibel, und dieſe gewährte ihm eine reiche Quelle des Troſtes. Er lernte ſie, wie er ſagt, in der Schule des Kerkers unter ſeinen Leiden beſſer verſtehen, als er ſie zu Hauſe verſtehen konnte. *)

Da aber Wizel's aufgefundene Papiere nur von ſeiner Unſchuld zeugten und da man auch von andern Seiten ihm gewiß keine Verbindung mit Campan oder andern Irrlehrern nachweiſen konnte, ſo verwandte ſich ſelbſt Luther für ihn. **) Aber erſt nach einer von Adel, Rath und Bürgerſchaft in Niemek für ihn geleiſteten Bürgſchaft wurde er aus dem Kerker entlaſſen und er mußte dann in dem traurigen Zuſtande, in welchem er ſich befand, körperlich leidend aus der Gefangenſchaft entlaſſen, vor einer Unterſuchungskommiſſion erſcheinen und vor derſelben ein Bekenntniß über die Hauptartikel des chriſtlichen Glaubens, in welchen er als verdächtig erſchienen war, ablegen. Was er als eine große Schmach betrachtete, war, daß man in Beziehung auf

---

waren vergeblich, und Ihr Euch nun in's Herz ſchämt, daß Ihr mir ſo öffentlich Unrecht gethan habt."

*) Wizel's Worte epp. p. 70. l. c.: „Lumine concesso legebantur sacra biblia, ea enim per quendam immiserat Deus, at quanto fructuosius quam domi! Haec demum Dei schola est, hoc templum. Hic ipse sese docet, hic cognoscis ac sentis adeoque palpas, non solum discis, hic experiris, quod intus audieris. Hic completur quod foris docetur."

**) S. Luther's liebreichen Brief an Wizel vom 1. April 1530 in De Wette's Ausgabe ſeiner Briefe III., S. 566. Er ſagt hier: „In carcerem vos conjectos esse ignorabam, praesertim tam gravem et crudelem." Er verſpricht, daß er für Wizel's Befreiung Alles thun werde. Gewiß würde Luther nicht ſo geſchrieben haben, wenn er irgend einen Antheil an dem Verfahren gegen denſelben gehabt hätte, wie Cochläus de actis Lutheri f. 234 und Brower in den angeführten Annalen ihn beſchuldigen. Juſtus Jonas klagt Wizel der Undankbarkeit gegen Luther an, als ſeinen Retter, freilich, wie er es mit Ungerechtigkeit darſtellt, von einer verdienten Strafe: „Quam sis, vir bonus, qui talem gratiam habes iis, qui te, ut modestissime dicam, non in mediocri casu et discrimine magno rerum tuarum servarunt, vindices salutis tuae et tutae quum a laqueo non longe abesses, non aspernandi salvatores." Wizel ſagt, indem er ſich gegen dieſen Vorwurf vertheidigt: „Lutherus pro me scripsit, recolo, at quid magni est, si vulnus, quod inflixeris, tute obliges? Tametsi ego neque Luthero neque ullis aliis meae istius calamitatis architectis ob hoc male volo." Aber der Argwohn des nicht weniger als ſeine Gegner durch Partheileidenſchaft zur Ungerechtigkeit verleiteten Mannes kann gewiß nicht als Beweis gegen Luther gelten.

die Wahrheiten, welche jedem Christen etwas Bekanntes und über allen Zweifel Erhabenes seyn sollten, ein ausdrückliches Bekenntniß von ihm verlangte, über die Lehren, die er seit acht Jahren mit der größten Sorgfalt und Treue öffentlich vorgetragen hätte. *) Später wurde seine gänzliche Unschuld und das ihm widerfahrene Unrecht anerkannt, er wurde gänzlich freigesprochen und die Bürgschaft für ihn nicht mehr in Anspruch genommen. **) Mit einer durch die Leiden jener schweren Gefangenschaft in dem finstern Kerker sehr geschwächten Gesundheit, den Keim mancher Krankheiten, an denen er noch länger zu leiden hatte, in sich tragend, kehrte er nach Niemek zurück und während der noch übrigen Zeit des Jahres 1530 und eines großen Theils des folgenden Jahres fuhr er sein geistliches Amt zu verwalten fort. Diese Vorfälle hatten nun aber natürlich sein schon ohnehin gegen die evangelische Kirche gereiztes Gemüth immer mehr von derselben entfremdet. Er gehörte ihr seiner Ueberzeugung nach schon durchaus nicht mehr an. Das Werk Luther's erschien ihm nicht mehr als ein von Gott zur Reinigung der verderbten Kirche herbeigeführtes, sondern ein Werk der Willkür, wodurch das Uebel nur noch ärger gemacht worden. Eine Reformation hielt er freilich immer noch für nothwendig, aber eine Reformation von anderer Art wollte er; eine solche, welche nicht so viel niederrisse, eine solche, welche die alte Grundlage der Kirche, nur von den fremdartigen Auswüchsen gereinigt, wiederherstellte. Eine Reformation dieser Art — meinte er — würde dem religiösen Bedürfnisse aller Wohlgesinnten entsprechen, dadurch könnte eine Vereinigung der Besseren unter allen Partheien bewürkt werden. „Die Papisten haben wir vertrieben," schreibt er einem Freunde i. J. 1531, „und wir sind noch einmal so schlecht als die Papisten." ***) Diesem Freunde, der ihn gefragt hatte, was für eine neue Kirche

*) So erzählt Wizel selbst: „Praeterea ne nihil esset, vocamur e specu squalidi adhuc et plumosi ad cognitionem. Rogamur, num ea scilicet credamus, quae totum octennium summa cura ac pari fide publice docueramus. Ea, inquam, rogamur, quae nullus e nostris puer vel nescit vel negat." Epp. p. 72.

**) Wizel's Worte in der lateinischen Schrift gegen Jonas: „Impetravi, ut redemptis obsidibus in totum liberarer."

***) „O tempora! o mores! Papistas expulimus, papistis duplo deteriores." Epp. p. 9.

er haben wolle, antwortete er: „Sollte ich eine neue Kirche ſtiften wollen? Wenn ich eine neue Kirche haben wollte, ſo wäre ich wahrlich ein Thor, daß ich eine andere als die jetzt beſtehende Kirche, welche man gewöhnlich die evangeliſche nennt, verlangte, denn was iſt in derſelben nicht neu, Weniges ausgenommen? Faſt neu iſt die Lehre, neu ſind die Ceremonieen, neu die Gebräuche in derſelben und Alles iſt neu. Willſt Du wiſſen, welche Kirche ich verlange? Es iſt die eine wahre, alte Kirche, nicht die Kirche der Römer oder der Griechen. Bei Beiden war die wahre Kirche, aber jetzt iſt ſie entartet. Beiden liegt aber eine urſprüngliche Kirche zum Grunde. Das iſt die apoſtoliſche. Was dieſer urſprünglichen apoſtoliſchen Form nicht entſpricht, iſt unächt. Alſo zu jener alten, einen, wahren apoſtoliſchen Kirche hätte die Welt zurückkehren müſſen. Das verlangt, das wünſcht, darnach ſeufzt meine Seele. Das iſt das Ziel meiner Gebete, meiner Predigten, meiner Schriften, Briefe, Geſpräche, Disputationen, aller meiner Studien und Sorgen. Irre ich auf dieſem Wege? Will ich eine Sekte ſtiften? Ich wünſche, daß die Kirche dahin zurückkehre, woher ſie gekommen iſt. Warum dies? Weil ich unter allen faſt keine ſehe, welche Chriſti und ſeines Wortes würdig wäre, und doch müſſen wir eine Kirche haben. Da alſo faſt alle täuſchen und zu ihren Schismen, welche ſie für Kirchen ausgeben, uns anlocken wollen, ſo können wir nichts Beſſeres und Heilſameres thun, als wenn wir die Form der Kirche herſtellen, welche allein die beſte, allein die ſicherſte, allein die ihres Chriſtus würdigſte, allein die Pforte des Himmels iſt. Den Weg ſie zu finden geben die Apoſtelgeſchichte und die Schriften der Kirchenväter, in welchen die Geſtalt der apoſtoliſchen Kirche zu finden iſt. Damals hielten es die Menſchen für das größte Unrecht, wenn man ſich von der apoſtoliſchen Ordnung, von den apoſtoliſchen Ueberlieferungen und der apoſtoliſchen Lebensregel auch nur im Geringſten entfernte.“ „Dieſen Sinn,“ ſagte er, „wünſche ich allen Biſchöfen und Theologen der gegenwärtigen Zeit. Ach! wie erheben ſie heut zu Tage das von ihnen Erfundene und wie verwerfen, um nicht zu ſagen verdammen, ſie das Alte.“ *) Entweder

*) „Quam mentem ego omnibus hujus aevi episcopis et theologis comprecor. Heu! Quam illi hodie sua jactant ac attollunt, vetera rejiciunt, ne dicam damnant!“

die alte, das heißt apostolische Kirche, oder gar keine, das war jetzt seine Losung. „Du sagst: es ist unmöglich. Ich antworte: Die Hand Gottes ist noch nicht verkürzt, Alles ist möglich dem Glaubenden. Viele Gegenden sind zur Erndte reif, aber es fehlt an Arbeitern. Auf diese Weise würde man auch Papisten und Wiedertäufer *) wieder zu Einer Kirche mit einander vereinigen können." Mit einer solchen Denkweise konnte er nun freilich ein Pfarramt in der evangelischen Kirche nicht verwalten, die Grundsätze, von denen diese Kirche ausgegangen war, stimmten mit seiner Ueberzeugung nicht mehr überein. **) Zu seiner Rechtfertigung konnte er nur dies sagen, daß er bei seiner Anstellung auf kein menschliches Bekenntniß, sondern nur darauf, daß er das Evangelium ohne Menschensatzungen vortragen sollte, verpflichtet worden, und dies erklärte er ja noch immer für sein einziges Ziel. „Mein Ruhm," schreibt er im J. 1531, „ist das Zeugniß meines Gewissens, daß ich in Einfalt und Aufrichtigkeit gewandelt bin, und das in Hessen, Thüringen und jetzt in Sachsen. Zur Verkündigung des Evangeliums berufen, kann ich mich von dem Evangelium nicht entfernen und von demselben nicht abfallen, obgleich ich mit den Schriften Einiger nicht übereinstimme. Ich bin bereit vor Gelehrten und Ungelehrten verhört zu werden. Ich fliehe das Licht nicht. Wenn ich einer Irrlehre oder eines Vergehens überführt werden kann, bin ich jede Strafe zu leiden bereit. Und noch möchte ich den Tag anbrechen sehen, an welchem ich entweder vor Fürsten

---

*) „Nec nescio aliquot ex retinctoribus hinc pacificari posse."

**) Justus Jonas macht ihm dies zum Vorwurf, daß er in einer Kirche, mit deren Lehre seine Ueberzeugung nicht mehr übereinstimmte, so lange ein geistliches Amt verwaltete: „Qua conscientia tanto tempore apud nos sacramenta tractasti, si sentiebas, nos orthodoxos non esse?" Wizel selbst mochte dies wohl fühlen. Es geht aus einem von Brower in seinen Annalen l. c. S. 340 angeführten Briefe desselben hervor, daß er mit sich selbst im Kampfe war, oft sich gedrungen fühlte, sein Amt niederzulegen. Er sagt in einem schon früher geschriebenen Briefe, nachdem er seine Klagen über das Verderben in der evangelischen Kirche ausgeschüttet: „Hoc est quod macerat, excruciat, et tabescere facit animum meum. Saepe dolore victus, constitui abdicare ministerium; sed revocavit nescio quae spes." Er selbst sagt in seiner lateinischen Schrift gegen Justus Jonas in Beziehung auf die nachher von ihm genommene Entlassung: „Adhaec nec volui nec potui per conscientiam sectae diutius ministrare."

oder vor der Gemeinde mich mit denen besprechen könnte, durch deren Urtheil ich unverhört verdammt werde. Ich hoffe, daß dieser Tag anbrechen wird, so lange es sich auch hinziehen möge! *) Worin besteht die Schuld dessen, der außer der heiligen Schrift und ihrem rechten Verständnisse nichts selbst vorträgt oder von Andern verlangt? Möge die heilige Schrift in ihrem recht verstandenen Sinne herrschen, mögen dann nach ihrer Regel die kirchlichen Dinge geordnet werden, und Keiner soll sich mehr freuen als ich."

Bei einer solchen unverholen dargelegten Denkweise gegen die evangelische Kirche konnte nun aber Wizel, wenn er auch die Fortsetzung seiner Amtsthätigkeit mit seinem Gewissen zu vereinigen gewußt hätte, doch nicht erwarten, daß man ihn in derselben länger ungestört lassen werde. Gewiß hatte er keine Ursache über Verfolgung zu klagen, wenn man ihn deshalb zur Rechenschaft zog; denn wie konnte ein entschiedener Gegner der evangelischen Kirche als Vorsteher einer Gemeinde, welche zu derselben gehörte, geduldet zu werden verlangen, mochte auch nach seiner subjektiven Ueberzeugung das, was er vortrug, die rein evangelische Lehre seyn? Es konnte auch nicht fehlen, daß er durch solche Erklärungen gegen die evangelische Kirche, wie die angeführten, vielen Argwohn und viele Anfeindung sich zuzog. **) Sey es nun, daß Wizel's

*) Wohl mag man hier in dem Manne, der sich zu viel zuzuschreiben und die Ueberlegenheit eines gewaltigen Geistes anzuerkennen nicht geneigt war, das Verlangen, sich als einen zweiten Luther geltend zu machen, erkennen.

**) In der That hat daher Wizel nicht volles Recht, sich über das feindselige Verfahren von Seiten der evangelischen Theologen zu beklagen, wenngleich jene Sitte des Kundschaftens und des Klatschens zu den nachtheiligen Folgen der Aufregung unter den Partheistreitigkeiten dieser Zeit gehört. Er sagt gegen Justus Jonas: „Ecclesiam Niemecensem non dereliqui volens, sed vester Phalarismus divulsit me ab ea nolentem. Quid ais, Vicli, num te nos expulimus? Mihi perinde est, ac si expuleritis, qui immeritum perpetuo et capitali odio habebatis, qui observabatis hostili animo mea gesta, quae nunquam tamen reprehendere potuistis, qui minabamini, a quibus quotidie mihi metus erat repetendi carceris. Eram gravis in oculis vestris nec illepidius tamen delectamentum inter pocula vestra, e quibus bonam sui libri portionem didicit Justus meus. Vi non expulistis, sed voluntate, vi facturi, sed retraxit pudor, sed defuit ansa, sed obstitit calami metus, quem si ultionis cupiditate unquam vibrare in vos voluissem, jam plus caussae esset. — Hier

alter Vater, welcher der römiſchen Kirche immer ergeben geblieben war, ihn von ſeiner Verbindung mit den Lutheranern nun wieder ganz abziehen zu können hoffte und für deſſen Sicherheit, wenn er länger in Niemek blieb, fürchtete; oder daß Wizel ſelbſt einen guten Vorwand zu haben wünſchte, um die Entlaſſung von ſeinem Amte ſich zu erbitten, ohne die eigentlichen Beweggründe, welche ihn dazu veranlaßten, offen auszuſprechen: genug, er hielt bei dem Kurfürſten um Dienſtentlaſſung an und gebrauchte zum Vorwande, daß ſein alter Vater ihn nach Hauſe berufen habe, damit er ihm bei ſeinen hohen Jahren und ſeiner Kränklichkeit zur Hülfe gereiche. Er erklärte ſich entſchloſſen, überhaupt kein Predigtamt wieder anzunehmen.*) Er erhielt von dem Kurfürſten in gnädigen Aus-

---

läßt ſich wohl etwas von Wizel's Selbſtgefälligkeit, der der Macht ſeiner Feder zu viel zuzutrauen geneigt war, bemerken. — Et nihil dubito, quin non longe post vi quoque (nam vobis servit gladius) expulissetis, quandoquidem coeperam liberius a vestro evangelio et sentire et docere diversum. Praeveni igitur, quod non potui non divinari. Praeterea mirum in modum invisus eram parochis vicinis, qui quadruplatorum evangelicorum vice functi, omnia, quae gessi, ad vos deferebant. Amici semper solliciti monebant, ut excederem finibus aut cum caeteris lutherizarem, neque enim passuros theologos magnates, ut secus atque ipsi docerem." In einem ſeiner Briefe ſagt er: „Mens mihi praesagiebat, dum Niemeciae adhuc degerem, fore, ut Luthero ipso machinante, (ein Argwohn, zu welchem Wizel ſchwerlich hinlänglichen Grund hatte) in antrum denuo raperer; propterea praeter alias causas maturavi abitum." Epp. l. II. pag. 90.

*) In ſeiner erſten lateiniſchen Schrift gegen Wizel ſagt Juſtus Jonas: „Non ignoras te in proxima missione tua, quam petiisti, cum ecclesiam deserebas Niemecensem odio evangelii Saxonici (Anſpielung auf den Namen, mit welchem Wizel die evangeliſche Kirchenlehre zu bezeichnen pflegte), nihil aliud praetexuisse, quam aetatem ingravescentem parentis atque imbecillem senis illius valetudinem et abs te nunc gubernandam domum paternam. Non ignoras te etiam apud comissarios principis dixisse, tibi nunc esse in animo, prorsus abdicato ministerio verbis domi sublevare parentem curis oeconomicis. Haec cum oretenus causificareris, longe aliud cogitabas." Noch heftiger ſpricht er ſich in ſeiner zweiten deutſchen Schrift darüber aus: „Er erdichtete als ein blöder, feiger Heuchler eine große Lüge, richtete einen erdichteten Brief zu in ſeines Vaters Namen, als ob ſein Vater ihn von Niemek gen Bach heimforderte, ſolchen erdichteten Brief zeiget der Lügner dem Kurfürſten, bat darauf und erlangt auch ſeinen Urlaub gnädiger, denn einem ſolchen Geſellen von Rechtswegen widerfahren ſollte. Gott verzeihe es dem frommen Fürſten!" Wizel aber betheuert die Wahrheit deſſen, was er damals vorgegeben hatte: „Jussit pater, ut quando tam periculosum extet tempus, abdicata paroecia ad

drücken seine Entlassung und ehe er Sachsen verließ, besuchte er Luther in Wittenberg und er überzeugte ihn noch mehr von seiner Unschuld. Luther nahm ihn freundlich auf und ermahnte ihn, wenn wir Wizel's Worten glauben dürfen, beim Weggehen, daß auch er gegen die Schwärmer und den Campan insbesondere schreiben möge. *)

In der That war es Wizel's Entschluß, sich für's Erste von der öffentlichen kirchlichen Thätigkeit ganz zurückzuziehen, bis eine Stellung, in welcher er frei nach seiner Ueberzeugung die christliche Lehre vortragen könnte, sich ihm würde dargeboten haben. Er selbst erklärt sich darüber in einem bald nach seiner Abreise aus Sachsen am 12. December 1531 geschriebenen Briefe: „Daß ich gesagt habe, ich wolle fernerhin nicht predigen, ist nicht so zu verstehen, als wenn ich überhaupt der Kanzel entsagt hätte, sondern ich meine nur eine Kanzel, die den Worten eines andern Meisters als Christus huldigt. Es kann geschehen, daß ich wieder öffentlich lehre, aber wenn ich dazu aufgefordert werde, aber frei, aber rechtgläubig. Es sollen meiner Rede nicht nach dem Willen irgend eines Thoren Fesseln angelegt werden. Es werde mir also eine Kanzel gegeben, von der ich nach dem Muster der ältesten Prediger lehren könnte und ich werde sie wohl annehmen." **)

So suchte er zuerst in seiner Vaterstadt bei seinem Vater eine Zufluchtsstätte und lebte hier mit seiner Familie kümmerlich von dem,

---

se commigrarem." Und in Beziehung auf die zweite Stelle sagt er in seiner deutschen Vertheidigungsschrift: „Der Stadtschreiber zu Bach heißt Dich lügen, sintemal er denselbigen Brief, den ich Eurem Kanzler gezeigt, von meines Vaters wegen geschrieben und mit meines Vaters Bitschier (Petschaft) versiegelt hat, wie ich ihn noch heutigen Tags Jedermann zeigen kann" — und in Beziehung auf jenen unchristlichen, eines pfäffischen Geistes würdigen Ausruf des Justus Jonas setzt er hinzu: „Was soll Gott — sprichst Du — dem frommen Fürsten verzeihen? Daß er mir nicht thäte, wie Ihr gern gesehn hättet?"

*) Epp. II. p. 90. 94. IV. p. 390.

**) „Non quod in totum et omni cathedrae, sed cathedrae modo juratae in verba magistri, qui Christus non est. Poterit fieri, ut denuo doceam publice; sed jussus, sed liber, sed orthodoxus. Nolim mihi linguam vinciri et fraenari ad cujusvis nugatoris arbitrium. Detur mihi itaque cathedra, e qua concionari liceat secundum formam antiquissimorum concionatorum et mirum, ni suscepero." Epp. p. 101.

was er bei der Verwaltung seines Pfarramtes zu Niemek erübrigen gekonnt hatte. *) Nach siebenjähriger Abwesenheit sah er die Stadt als eine eifrig lutherische wieder, und Alles, was er nun an den Sitten der Einwohner zu tadeln fand, wie z. B. die Menge der Trunkenen auf den Straßen, mußte Würkung des neuen fleischlichen Evangeliums seyn und als Zeugniß gegen dasselbe gebraucht werden, als ob die evangelische Lehre in die ganze Masse der Einwohner so schnell wahrhaft eindringen und sie umbilden gekonnt hätte. Er dachte ohne Zweifel nicht daran, wie es in der Stadt früher ausgesehen hatte, wie die Sitten der rohen Menge in andern Gegenden beschaffen waren, und machte an das, wo die Reformation hatte würken sollen, übertriebene Anforderungen. **) Bald bemerkte man, daß der, welcher vor sieben Jahren mit so großem Eifer die Grundsätze der Reformation hier vorgetragen hatte, nun der heftigste Gegner derselben geworden war. Unter den eifrig lutherischen Bürgern zog er sich dadurch Argwohn und Mißtrauen zu, ***) und selbst zu mehreren seiner nächsten Verwandten kam er dadurch in ein gespanntes Verhältniß, so daß er sagen konnte, er werde von ihnen so wie Christus von seinen Brüdern beurtheilt. †) Wie es Wizel in dem Bauernkriege gegangen war, daß seine Verhandlungen mit den Bauern, welche nur den Zweck hatten, sie zur Ruhe zu bringen, so gemißdeutet wurden, als wenn er selbst in einem Einverständnisse mit ihnen gewesen wäre, so wurden auch seine Ver-

---

*) In einem Briefe aus Vach vom J. 1531 schreibt er: „Nisi ego nonnihil substantiolae mecum e Niemekia attulissem aut emendicandum mihi prece victus diurnus esset aut egregie esuriendum apud populum, cujus aliquando doctor eram et is ut cum Paulo vere loquor, ἀδάπανος. Victito tamen frugalissime et, quod jurem, parcius atque ulli Pythagorae, ulli Curii, ulli Fabricii.“ Epp. p. 137.

**) „Mutata est religio, morum vetustas tenaciter adhuc haeret. Jactata est prodigialiter evangelica doctrina septem amplius annos, sed nihil evangelicum adhuc video.“ Epp. p. 85.

***) Er sagt in jenem aus Vach geschriebenen Briefe: „Illud constat, adeo omnia nunc esse exacerbata, ut tutum minime sit, inter evangelicos evangelium confiteri, nisi velis lutherizare, hoc est ita evangelizare, ut filios sectae liberae non offendas.“

†) „Quidam affinium id de me sentiunt, quod de Domino Consobrini in historia evangelii, honesti alioqui homines.“

bindungen mit einigen Wiedertäufern *) mit Unrecht gebraucht, ihn einer Verbindung mit dieſer von allen Seiten verfolgten Parthei verdächtig zu machen; und ein ſolcher Verdacht konnte damals unter den Verfolgungen, welche dieſe Parthei trafen, ſehr gefährlich werden. Allerdings war der Staat berechtigt, zur Unterdrückung eines Theiles dieſer Parthei, welcher durch einen wild ſchwärmeriſchen, aufrühreriſchen Geiſt alle bürgerliche Ordnung gefährdete und die ärgſten Gräuel herbeiführte, wie es ſich in dieſen Jahren zu Münſter zeigte, gewaltſame Maaßregeln anzuwenden. Aber es waren keineswegs alle Gegner der Kindertaufe von einer ſolchen Geiſtesrichtung, und am wenigſten hätte man vom proteſtantiſchen Standpunkte über die Gegner der Kindertaufe an ſich, welche ſelbſt gerade von dem materiellen und formalen Princip des Proteſtantismus ausgingen, **) ſo aburtheilen ſollen, wenn man auch nach dem Geiſte der bibliſchen Lehre und vermöge der Idee der Taufe zur Behauptung der Kindertaufe vollkommen berechtigt war. Da ein Theil derſelben ſolche Grundſätze vortrug, welche in der That mit der bürgerlichen Ordnung unvereinbar waren, ſo glaubte man ſich deſto mehr berechtigt, Gewalt zur Unterdrückung der ganzen Parthei anzuwenden. Durch Reichsgeſetze war Todesſtrafe gegen dieſelben feſtgeſetzt, auch in proteſtantiſchen Ländern wurden ſie in's Gefängniß geworfen und in manchen Fällen hingerichtet. ***) Manche

*) Wie ſie mißbräuchlich genannt wurden, da ſie doch nur die Taufe der Kinder als eine wahre anerkannten.

**) Daß in der heiligen Schrift nirgends die Kindertaufe vorgeſchrieben ſey, ihr apoſtoliſcher Urſprung ſich nicht erweiſen laſſe und daß ja Alles auf den Glauben ankomme, die Taufe ohne Glauben nichts nützen könne. Daher auch die wittenbergiſchen Theologen während der Abweſenheit Luther's durch das, was die Schwärmer aus Zwickau gegen die Kindertaufe vorbrachten, bekanntlich in ziemliche Verlegenheit geſetzt wurden und Melanthon meinte, „der Teufel habe ſie an einem weichen Orte angreifen wollen.“

***) Der Landgraf Philipp von Heſſen konnte ſich in den Grundſätzen des Verfahrens gegen die Wiedertäufer mit dem Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen nicht einigen, er erklärte — jenen von Luther zuerſt ausgeſprochenen Principien treu — man könne mit gutem Gewiſſen wegen des Glaubens Keinen zum Tode verurtheilen, denn der Glaube ſtehe in keines Menſchen Gewalt, ſey ein reines Geſchenk Gottes. Auch ſey zu befürchten, daß die Papiſten ſich auf dieſe befolgten Grundſätze in ihrem Verfahren gegen die Evangeliſchen berufen würden. Auch ſelbſt der Kurfürſt mißbilligte in manchen Fällen das von den Gerichten über Wiedertäufer gefällte Todesurtheil.

von Wizel's älteren Freunden, bei welchen die praktisch reformatorische, nach außen hin gekehrte Richtung vorwaltete, waren ähnlich, wie er selbst, mit der evangelischen Kirche, weil sie die von ihnen an das christliche Leben gemachten Anforderungen nicht erfüllte, unzufrieden geworden; sie hatten sich aber einer wiedertäuferischen Richtung zugewandt, statt wie Wizel zur katholischen Kirche zurückzukehren. Zu diesen gehörte Einer, Namens Rink, derselbe war als Wiedertäufer mit Andern in das Gefängniß geworfen worden, und Wizel bemühte sich, aber vergebens, seine Denkweise umzustimmen. *) Er konnte überhaupt in jenes Geschrei, durch welches die Wiedertäufer, ohne Unterscheidung ihrer verschiedenen religiösen und sittlichen Beschaffenheit, schlechthin verketzert wurden, nicht einstimmen. **) „Das Leben Mancher unter denselben, die ich kennen gelernt habe," sagte er, „hat mir immer gefallen und wenn es nicht erheuchelt ist, wünschte ich, daß Alle, die sich Christen zu seyn rühmen, so leben möchten. ***) Wenn sie etwas Böses im Sinne haben, so ist es mir unbekannt. Gott, dem das Verborgene des Herzens bekannt ist, sey Richter. Ich rede von dem, was ich weiß, ich zeuge von dem, was ich sehe." „Ich weiß nichts Neues," schreibt er in einem Briefe vom Jahre 1532, †) als daß die Wiedertäufer schaarenweise in Bach gefangen genommen nach Fulda zur Strafe fortgeschleppt werden. Es sollen die einfältigsten Leute seyn. Wenn sie im Verhör gefragt werden, wer sie seyen, antworten sie, sie seyen Christen und nur als Christen wollten sie die Todesstrafe erleiden. Die zuversichtliche Ueberzeugung erlaubt ihnen nicht, etwas Anderes anzuhören, als was sie von ihren Propheten vernommen haben. Wehe solchen Propheten, welche aus ihrem eigenen Gehirn und nicht aus dem Munde des Herrn lehren!" Wir sehen aus einer Aeußerung

*) L. c. epp. p. 90.

**) „Erroris legis omnis occasio a Luthero est et tanto inclementius ille in errantes saevit. Ipse paedobaptismum hactenus defendo et soleo dicere de coeptis illud Augustini: Martyres non poena facit, sed causa. Neque tamen ullam animam damnare ausim, cujus demigratio e corpore mihi sit incognita." Epp. l. II. p. 146.

***) „Vita quorundam mihi cognitorum semper mihi arrisit et, nisi ficta est, optarim ad eum modum universos vivere, qui se christianos gloriantur."

†) Epp. l. II. p. 146.

Wizel's, daß damals der Name Wiedertäufer ſo gebraucht wurde, wie der Name der Katharer im Mittelalter. *) „Jene Sekte," ſagt Wizel in einem Briefe vom 24. December 1531, „macht leicht Alle verdächtig, welche irgend etwas ihnen zu Gunſten ſagen. **) Wer etwas von Gott, vom chriſtlichen Leben, gegen die ſchlechten Sitten dieſer Zeit ſagt, der muß ein arger Wiedertäufer ſeyn. ***) Wer jenen Armen nur eine dürftige Bedeckung zur Linderung ihrer Leiden in ihren Feſſeln darreichen will und ſogar wer ſich nur im Geſpräch darüber äußert, daß man ſie nicht unbarmherziger Weiſe dem Feuer oder Waſſer Preis geben ſollte, der muß ein Wiedertäufer ſeyn." †)

Wizel lebte größtentheils ſtill bei ſeinen Büchern und beſchloß, die ihm gewordene Muße theils zum fortgeſetzten Studium der alten Kirchenlehrer zu benutzen, theils dazu anzuwenden, um durch Schriften für das, was ihm als wahr und heilſam erſchien, zu würken. ††) „Den Mund können ſie mir ſchließen," ſagt er, „daß ich nicht reden darf, aber dieſe Finger haben ſie bisher nicht binden können. Was mir von der einen Seite genommen wird, will ich von der andern zu erſetzen ſuchen." †††)

Den Anfang ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit machte eine ſehr dürftige kleine Schrift, welche er in den erſten Monaten nach ſeiner Ankunft in Bach ausarbeitete. Indem er im Herbſte dieſes Jahres das ganze neue Teſtament von Anfang bis zu Ende in einer

---

*) S. oben, S. 64.

**) „Istorum hominum secta omnibus facile invidiam movet, qui vel mentionem eorum faciunt."

***) „Et sunt qui eam notam fugiendam crebris potationibus censeant, nam eo perduxit orbem libertas vestratis evangelii, ut si quis detrectet cum ebriosis suibus volutari, at vero vitae corrigendae studeat, is sit retinctor oporteat."

†) „Quis pauperes illos modico villo refocillandos cupit in vinculis juxta Lamuelis legem. Prov. 31. adeoque qui in colloquiis illos Vulcano aut Neptuno inclementer non adjudicat, is retinctor sit oportet." Epp. p. 92.

††) Seine Worte: „Equidem ipse curabo, ne langueat solitudo mea. Otium haec scribendi suppeditabunt et item revolvendi orthodoxorum antiquissimorum libros, quos mecum huc e Saxonia advexi."

†††) Epp. l. II. p. 134.

curſoriſchen Lektüre einmal wieder durchging, *) ſammelte er alle Stellen, in welchen auf die guten Werke beſonders Gewicht gelegt wird, und durch eine ſolche Sammlung ſollte dem Lutherthum der Todesſtreich gegeben werden; **) als ob die Lehre der Reformatoren darauf ausgegangen ſey, die guten Werke zu verbannen oder für überflüſſig auszugeben, — wie Wizel ſie würklich auf die ungerechteſte Weiſe beſchuldigt, daß ſie die guten Werke für etwas Gleichgültiges erklärt hätten, ſie als Feinde der guten Werke bezeichnet. ***) Jene Beſchuldigung, welche, wie ſie ſchon von dem Standpunkte des Judaismus gegen die Lehre des Paulus vorgebracht, ſchon ſo oft gegen die Reformatoren, welche den pauliniſchen Lehrtypus wieder in ſein Recht einſetzten, ausgeſprochen und von ihnen widerlegt worden. Mit Recht konnte Juſtus Jonas in dieſer Beziehung von ihm ſagen, daß er ein Hirngeſpinnſt bekämpfe, welches er ſich ſelbſt ausgedacht und welches etwas ganz Anderes ſey, als das wahre Lutherthum. †) Aus dieſer Sammlung entſtand

*) „Ut saepe per annum a Catholicis fieri debet," ſagt er.

**) Die kleine Schrift führte den viel verſprechenden und zu dem dürftigen Inhalt am wenigſten paſſenden Titel: „Hoc libello invenies prostratum Lutheranismum, amice lector." Juſtus Jonas ſpottet in ſeiner lateiniſchen Widerlegungsſchrift nicht ohne Grund über dieſes Aushängeſchild für ein ſolches Machwerk. Er meint, der ſatyriſche und ironiſche Crotus Rubrianus, der Mitarbeiter an den epistolis obscurorum virorum, „homo, supra quam tu cogitando assequi possis, ironicus," werde ſeinen Spaß damit gehabt haben, wenn er die Worte hinzugeſetzt haben ſollte. „Nihil dubites te rideri atque intus (etiamsi foris Domine magister audias) ludos esse factum ipsi Croto. Sin autem ridiculis et miseris tribus pagellis ipse addidisti tam magnificos et splendidos titulos, iterum beasti Crotum, cui tam uberem materiam risus jocique subministraveris. Nam praeterquam quod vir festivus ejusmodi manifestis et ineptis ineptiis subinde suaviter ridendis et clanculum exagitandis unice delectatur, tum mihi crede, prae te eruditior et rerum humanarum etiam peritior est Crotus, quam ut facile credat Lutheranismum hactenus contra potestates mundi invictum a discreto Baccalaureo Georgio Vicelio furcillis trium graecorum vocabulorum admotis, everti aut prosterni posse."

***) „Christianae vitae necessitas defenditur contra eos, qui ἀδιαφορον illam mentiuntur. Misergi isti. Epicurei theologastri quidvis ferre poterunt praeter hoc odiosum faciendi verbum. Praedicare verbum, amare verbum, in animis fixum tenere verbum, sonat in auribus nostris. At facere verbum, vox dura est et non evangelica. Quid evangelio cum moribus?"

†) „Tu ipse fingis tibi adversarios et nescio quos Lutheranos, qui bona opera facienda prohibeant, qui homines ab humanitatis officiis ad quandam

eine kleine Schrift unter dem Titel: „Pro defensione bonorum operum adversus novos evangelistas," welche er unter dem angenommenen Namen Agricola Phagus (Georg aus Bach) herausgab. Er widmete dieſelbe einem der durch ihre klaſſiſche Bildung ausgezeichneten Männer des ſechszehnten Jahrhunderts, der ſich in Erfurt aufhielt, dem Crotus Rubrianus (Johann Jäger von Dornheim), dem Freunde des Ulrich von Hutten, dem Jugendfreunde Luther's. *) Er bat ihn, dafür zu ſorgen, daß dieſe Schrift zu Leipzig unter jenem angenommenen Namen **) gedruckt werde, was auch geſchah. Schwerlich aber konnte er erwarten, daß der wahre Name des Verfaſſers lange verborgen bleiben werde und er erklärte auch, wenn ein Gegner auftrete, ſey er zum offenen Kriege bereit. Bald wurde er dadurch in den heftigen Schriftſtreit mit dem ausgezeichneten evangeliſchen Theologen Juſtus Jonas, ***) der zuerſt in Wittenberg, dann in Halle lehrte, verwickelt. Dieſer gab gegen ihn eine inhaltreiche kleine Schrift heraus, †) aus der

---

scythicam barbariem, ad contemptum honesti, ad feritatem belluinam persuadeant. Hi Lutherani tui novi et abs te conficti et pro caecitate et acerbitate odii tui sic excogitati nusquam sunt. Aërem ergo verberas tota illa pugnatione tua."

*) Er war es, der im J. 1519, als die großen Folgen der Leipziger Disputation ſich zu entwickeln begannen, von Bologna aus ſeinem alten Univerſitätsfreunde Luther ſeine Freude über das bezeugte, was Gott jetzt durch ihn zu würken begonnen hatte. Er ſchrieb ihm, indem er ihn an die Art erinnerte, wie ihn der Finger Gottes aus der Mitte ſeiner Univerſitätsfreunde in das Kloſter zu Erfurt geführt hatte, in welchem er zum Reformator gebildet wurde, die merkwürdigen Worte: „Perge, ut coepisti, relinque exemplum posteris. Nam ista facis non sine numine divino. Ad haec respexit divina providentia, cum te redeuntem a parentibus coeleste fulmen veluti alterum Paulum ante oppidum Erfurdianum in terram prostravit atque intra Augustiana septa compulit e nostro consortio." S. Mieg Monumenta pietatis et literaria P. II., p. 16.

**) Als Grund der Verhüllung ſeines Namens giebt er in dieſem Briefe, epp. l. II. p. 131, an: „Partim ne videar ambitiosus, partim ne Lutherani quiritentur, transfugam Vicelium praepropere prodire in campum."

***) Vergl. über denſelben die ſchöne Darſtellung von Knapp in dem zweiten Bande ſeiner Opuscula.

†) „Contra tres pagellas Agricolae Phagi Georgii Witzel, quibus paene Lutheranismus prostratus et voratus esset J. Jonae responsio." Das Motto, demjenigen, welches Wizel gewählt hatte, entgegengeſetzt: „Lector invenies ligneum fuisse, non igneum libellum Agricolae Phagi."

uns die Beredtſamkeit der Wahrheit und die Begeiſterung, auf welche das gemeinſame öffentlich zu Augsburg abgelegte Bekenntniß zurückgewürkt hatte, anſpricht. „Du Thor," ſagt er zu Wizel, „wagſt Dich zu rühmen, daß Du die Lehre vertilgt habeſt, welche Satan durch ganz andere Männer, mit allen Kräften, mit aller Gewalt und mit aller Liſt ſie bisher bekämpfend, weil es die heilige Wahrheit Gottes iſt, nicht beſiegen konnte, das Lutherthum, welches ſo viele Könige und Fürſten, ſo viele Schulen und Weiſen der Welt, die gegen den Herrn und ſeinen Chriſt wütheten, bisher nicht ausrotten konnten, welches zehn Jahre nicht bezwungen haben, tauſend nicht bezwingen werden!" *) „Das Lutherthum," ſagt er, „welches vor Kurzem zu Augsburg auf dem Reichstage gegen die Pforten der Hölle unbeſiegt daſtand, das will jetzt ein ſolcher Herkules mit ſeinem kleinen Finger zu Boden ſtrecken." **) Er weiſ't dem Wizel treffend nach, daß er etwas beſtritten, was Niemand behauptet habe und daß er den wahren Streitpunkt gar nicht berühre. Das liege außer allem Streite und das werde von beiden Seiten anerkannt, daß fromme Menſchen gute Werke thun und ein frommes Leben führen müßten. Wer habe dies je geleugnet? Nicht über die guten Werke an ſich werde geſtritten, ſondern das ſey die Frage, ob die Menſchen durch ihre guten Werke Sündenvergebung erlangen, vor Gott gerechtfertigt, des ewigen Lebens dadurch theilhaft werden könnten.

Ueberhaupt war Wizel ſeit dieſer Zeit unaufhörlich damit beſchäftigt, durch größere und beſonders kleinere Schriften die Sache, der er eine Reihe von Jahren hindurch ergeben geweſen war, zu bekämpfen, und Reformations- und Unionsvorſchläge für beide Partheien zu machen. Er hat eine Menge ſolcher Schriften verfaßt,

*) „Audes, stultissime et imprudentissime, gloriari, te evertisse hanc doctrinam, quam Satan per longe alios viros hactenus totis viribus et omni horribili astu et robore suo oppugnans (quia veritas sancta Dei est) expugnare non potuit. Tu ne prostravisse te jactas Lutheranismum tribus miseris pagellis tuis, quem tot reges et principes, tot scholae et sapientes mundi contra Dominum et Christum ejus frementes, prae quibus tu ne pulvisculus quidem es, hactenus extinguere non potuerunt, quem neque Thetides nec Larisseus Achilles non anni domuere decem, non mille domabunt."

**) „Lutheranismum, qui heri contra portas inferorum Augustae in conventu invictus adhuc stabat, hodie talis Hercules digitulo moto prostraveris."

und ihre Zahl würde wohl noch größer geworden seyn, wenn er Verleger und Drucker hätte finden können. Er mußte aber häufig über die Geldgier derjenigen klagen, welche von seinen Schriften nichts drucken wollten; welche, wenn sie seine Handschriften ein Jahr lang im Hause behalten hatten, sie endlich doch wieder zurückschickten; weil sie Geld von ihm verlangten und er ihnen keins geben könne, weil das Geld allein die Officinen öffne. *) Er mußte darüber klagen, daß er, für die Sache des Katholicismus schreibend, keine Presse finden könne; da hingegen, wenn er für das Lutherthum schriebe, Alle sich beeifern würden, etwas von seinen Schriften zu drucken und ihm noch Geld dazu geben würden, denn alles Lutherische werde viel gekauft. **) Es fehlte nun dem Wizel, der kaum sich und die Seinigen ernähren konnte, an Mitteln, um seine Schriften auf seine eigene Kosten drucken zu lassen. Zwar glaubte er von den reichen Geistlichen erwarten zu können, daß sie seinem Eifer mit ihrem Gelde zu Hülfe kämen, aber er sah sich in seiner Erwartung bitter getäuscht. Seine Unzufriedenheit spricht sich in den heftigsten Klagen über ihre Gleichgültigkeit gegen die Sache der Kirche aus. In einem aus Bach im J. 1533 geschriebenen Briefe sagt er: „Ich habe gute Hoffnung, daß einige Heroen dafür sorgen werden, daß einige meiner Schriften auf ihre Kosten gedruckt werden. NN. hat mir geschrieben und findet es Unrecht, daß die

---

*) Seine Aeußerungen darüber: „Ego cesso hac in re, nec si satagerem, aliquid explicarem, ut nunc est avaritia et impia mens typographorum.“ Epp. l. II. p. 251. — „Multis impendiis aegre mei labores excuduntur.“ l. III. p. 290. — „Quod scribere licuit, in manus desiderantium fratrum edere non licet. Obstat avaritia chalcotyporum quorundam, vetat inanis metus, impedit obscuritas mei nominis.“ l. II. p. 220. — Und p. 221: „Quantum illi doctiores sunt, quorum libris omnia bibliopolia referta esse videmus? Talibus ubique praela patent, prostant, emuntur, leguntur et bene nummati redeunt ab incude. Quid ita? Quin stupet in titulis lector, magis considerans, quis scripserit, quam quid scriptum sit.“

**) „Editionem frustrantur typographi. Impendia poscunt, posteaquam annum totum domi suae detinuerunt mea autographa contra fidem datam. Si bene nummatus essem, omnia bene succederent, aperit praela regina pecunia. Equidem si Lutheranus scriberem, nihil foret praepedimenti. Scio a me, dato etiam munere, petituros typographos quaecunque promerem, sed catholicus frustra scribo. Vendibile est, quicquid Lutheranum est, in Lutherano nimirum orbe; projectum situ disperit, quicquid ecclesiasticum est.“

reichen Prieſter die Herausgabe meiner Schriften nicht unterſtützen; aber ſo ſteht es. Sie haben Geld zum Würfelſpiel, zur Wolluſt, zu Gaſtmählern, zur Kleiderpracht (oder: ſich die Kardinalswürde zu kaufen). Das gemeine Beſte der Chriſtenheit zu fördern, dazu hat Keiner einen Heller. Es gefällt ihnen, daß die Kirche gegen die Sekten vertheidigt werde; aber die heilige Sache auch nur mit einem Groſchen zu unterſtützen, dazu haben ſie nicht die mindeſte Luſt. Es mag ihnen wohl klar werden; daß nur die Kirche, nicht aber was ſie treiben, vertheidigt werde, ja daß die Kirche nicht geprieſen werden könne, ohne daß ſie getadelt würden." *)

Wizel's Erfahrungen geben uns Anlaß zu der Bemerkung, die wir auch durch andere Beiſpiele dieſer Zeit beſtätigt finden, daß, während die Buchdrucker mit einander wetteiferten, die Schriften Luther's und anderer evangeliſcher Theologen, welche reißenden Abſatz fanden, in Tauſenden von Exemplaren zu vervielfältigen, **) die Vertheidiger der römiſchen Kirche hingegen ihr eigenes Geld aufbieten mußten, um eine Preſſe für ihre Schriften in Anſpruch

---

*) „Spes bona est, quosdam heroas suis impendiis aliqua ex his cudenda curatoros. N. scripsit mihi, indigne ferens, divites sacerdotes non ferre suppetias divulgandis libris meis; sed sic comparatum est. Pecuniam habent ad aleam, scorta nepotia, purpuram; ad rempublicam Christi juvandam nemo tres obolos habet. Placet ecclesiam contra sectas defendi; at unica drachma negotium sanctum sublevare, ut nihil aeque, displicet. Forsan sentiscunt ecclesiam duntaxat defendi, non se. Immo se notari, quoties laudatur ecclesia." Epp. l. II. p. 258.

**) Glareanus ſagt in einem Briefe an Zwingli vom 1. November 1520: „Nulli libri avidius emuntur. Didici a bibliopola quodam, qui ait Francinadi (vielleicht Francofurti) nuperis nundinis vendidisse exemplaria 1400, quot nunquam antea alicujus auctoris." V. epp. Zwinglii editio Schulthess. I. p. 151. Und Wizel ſelbſt ſagt von dieſen Schriften in ſeiner Retectio Lutherismi: „Utcunque vero est, ditescunt inde ipsi scriptorculi, typographi, bibliopolae." Das Erſte iſt ohne Zweifel übertrieben, wie aus Luther's und Melanthon's Aeußerungen erhellt. Luther erhielt für ſeine Schriften kein Honorar, ſondern pflegte ſich nur auszubedingen, daß er, wenn er wollte, Exemplare zum Verſchenken verlangen dürfte, wie er in dem Briefe an W. Link vom J. 1527, Bd. III., S. 186, ſchreibt: „Pecunia et ipsi pauperes sumus valde, sed jure quodam licet modico utor in typographos, ut cum nihil ab iis pro vario labore meo accipiam, aliquando, cum libet, exemplar tollam. Hoc credo mihi deberi, cum alii scriptores, imo translatores pro quaternione aureum accipiant."

nehmen zu können. *) Der heftige Gegner der Reformation, Cochläus, gebrauchte, da er eine Pension bei dem römischen Hofe nachsuchte, dies als Grund, weil er sonst die Kosten für die Bekanntmachung seiner Schriften nicht tragen könne. **) Was nun die Buchdrucker so zu Verbündeten des Reformationswerkes machte, das war theils, wie aus dem Gesagten hervorgeht, das Interesse des Eigennutzes, theils aber auch ein Interesse von höherer Art: entweder die Begeisterung für die evangelische Wahrheit selbst, oder doch wenigstens das unverleugbare Gefühl von dem Zusammenhange, in welchem ihre edle Kunst mit der Sache der Geistesfreiheit und der Geisteserleuchtung stehe. Wizel selbst weiset darauf hin, daß es Buchdrucker gab, welche durch die Liebe zur Sache des Evangeliums allein bewogen wurden, ihre Pressen keinen Schriftstellern, welche diese bestreiten wollten, dienen zu lassen. Er weiß sich die Verschwörung der Buchdrucker und Buchhändler gegen die Bekanntmachung seiner Schriften nur aus ihrem Hasse gegen die Sache, welche er vertheidige, zu erklären. ***) Und um ihre

*) Die Klage eines solchen: „Non curantur ea, quae ad ecclesiae commoda spectant, nunquam minus se quaestum facere chalcographi nostri existimant, quam quum ejusmodi libros vendunt.“ V. epistolarum ad F. Nauseam collectionem, Basil. 1550, p. 60. Joh. F. Picus hatte ein Buch zur Vertheidigung des sogenannten Dionysius Areopagita gegen Luther herausgegeben. Er hatte diese Schrift nach Augsburg gesandt, sie dort drucken zu lassen; aber es fand sich Keiner, der sich darauf einlassen wollte. S. epp. Zwingl. I. p. 220.

**) Seine Worte in einem Briefe: „Ut pensiuncula aliqua adjuves pro sustinendo impensarum onere, quod nosti mihi jam multis annis grave fuisse, quemadmodum et aliis piis viris aliquando grave fuit,“ in der angeführten Sammlung der Briefe an Nausea p. 150. In einem andern Briefe sagt er: „Res chalcographiae mihi nimis fiet onerosa, si non fuerint adjutores in ferendis expensis.“ L. c. p. 59.

***) Seine Worte: „Non semel miratus sum quorundam bibliopolarum malevolentiam, qua ducti de composito recusarent nostra distrahere, quum alioqui his abjectiora circumferunt, nec unquam potui investigare causam, nisi forte metuunt, ne evangelium occidat, si contingat, opuscula Vicelii passim exoriri. Fortassis odium nominis deterret bibliophoros a vendendo, et quod arbitrantur, se vitantibus, a cunctis mortalibus vitatum iri vigiliolas.“ Epp. p. 504. Möchte ein solches Beispiel des religiösen Interesses auch denen, welche in unsrer Zeit zu Organen der Bücherverbreitung dienen, vorleuchten, daß sie sich schämten die hohe Würde der edlen Kunst dadurch zu beflecken,

Eifersucht rege zu machen, rühmt er sich wohl übertreibend, daß Andere durch Herausgabe seiner Schriften reich würden. *) So sehen wir, wie viel der Eifer der Buchdrucker und Buchhändler zur Beförderung der Reformationssache gewürkt hat. **) Und da die vierte Säkularfeier dieser großen Erfindung so nahe bevorsteht, so mögen wir uns desto lebhafter erinnern, wie viel die Reformation derselben zu verdanken hat — wie sehr wir das Werk der Vorsehung darin zu preisen haben, daß diese für die Herstellung des allgemeinen Gedankenverkehrs in der Menschheit so wichtige Kunst über ein halbes Jahrhundert vor dem Auftreten des großen Reformators an's Licht gebracht werden mußte! Wie viel hatte sie schon zur Vorbereitung der Reformation dadurch gewürkt, daß die in dieser

---

wenn sie dazu dienen muß den Erzeugnissen des frevelhaften, rohen und gemeinen Sinnes, welche durch das öffentliche Gewissen gerichtet sind, mit Verhöhnung heiliger Sitte eine längere Dauer und weitere Verbreitung zu verschaffen!

*) Er schreibt in dem angeführten Briefe: „Nuper mihi significatum est ab N. homine integerrimo, et chalcographos et bibliophoros ditescere mearum pagellarum lucro, id quod palam arguit frequentia emtorum. Arguit et illud, quod saepius recuduntur atque hoc a celebribus typographis. Cujusmodi commemoro, ut uratur vehementius invidia haereticorum bibliophororum.“ Epp. p. 504. Das, was er hier von dem Absatz, den seine Schriften fänden, sagt, steht aber mit dem oben aus seinen eigenen Worten Angeführten in Widerspruch, — und wir müssen entweder annehmen, daß er im Aerger über die Buchdrucker und Buchhändler, welche dem Interesse der Reformation dienten, zu einer Uebertreibung sich habe fortreißen lassen; oder daß in einer Zeit von zwei bis drei Jahren sein schriftstellerischer Ruf so sehr gewachsen sey und dies auf den Absatz seiner Schriften so sehr eingewürkt hätte; oder daß man hier zwischen den verschiedenen Theilen Deutschlands einen Unterschied machen müsse.

**) Mit den Buchhändlern verhält es sich in dieser Zeit nicht immer auf gleiche Weise, wie mit den Buchdruckern. Der berühmte Beatus Rhenanus klagt über die geringe Zahl und die Trägheit der Buchhändler, welche der Religion und den Wissenschaften so viel nützen könnten. „Quam multi libri venderentur, sagt er, si forent, qui hos circumferrent et emptoribus insinuarent. Unde dolet mihi studiosorum infelicitas, quod quum non desint, qui vilissima quaeque distrahant et minima, libraria tamen negotiatio a tam paucis suscipiatur et his plerumque parum ad hanc rem aptis.“ Er wünschte wandernde Bücherverkäufer in der Schweiz anzustellen, welche in den einzelnen Städten, Flecken, Dörfern und selbst Wohnungen Luther's Schriften herumtragen und feilbieten sollten, sogenannte Colporteurs, wie sie jetzt in Frankreich genannt werden. S. dessen Brief vom J. 1519 in Zwingli's Briefen. L. c. pag. 81.

Hinsicht so einflußreichen Schriften eines Erasmus von Rotterdam, wie seine Colloquia familiaria, seine Paraphrasen über das neue Testament, welche in wenigen Jahren so viele Auflagen *) erhielten, so schnell und so weit verbreitet wurden, was ohne die Buchdruckerkunst unmöglich gewesen wäre! Wie hätten ohne diese Kunst Luther's Thesen, welche den ersten Anstoß zu dem ungeheuren Geistesumschwung gaben, in wenigen Wochen von Wittenberg durch ganz Deutschland bis nach Italien **) sich verbreiten können! Wie hätte ohne Luther's Uebersetzung des neuen Testaments so schnell und weit und breit dasselbe in die Hände des deutschen Volkes gebracht werden können, was von unberechenbaren Folgen war! ***)

Wir kehren von dieser Abschweifung, zu welcher uns der Gegenstand selbst veranlaßte, wieder zu den persönlichen Verhältnissen Wizel's zurück. Obgleich er besonders durch Schriften zu würken suchte, obgleich er zu Vach im Ganzen ein stilles, einsames, besonders den Studien und literarischen Arbeiten geweihtes Leben führte: so ließ er doch auch die Gelegenheit nicht unbenutzt, durch das lebendige Wort Anhänger für seine Grundsätze zu gewinnen. Es kamen aus der Stadt und Umgegend Leute zu ihm, über religiöse, theologische Gegenstände sich mit ihm zu unterreden. †) Er konnte

---

*) Die Paraphrasen über den Römerbrief in zwei Jahren vier.

**) Vgl. auch über die Verbreitung der reformatorischen Schriften durch den Buchhandel den oben angeführten Brief des sogenannten Busdragius, S. 243.

***) Durch die Buchdruckerkunst konnte die deutsche Bibel wohlfeil genug gemacht werden, damit Leute aus allen Volksklassen sich dieselbe anschaffen konnten, da hingegen in der Zeit, als jene große Erfindung zuerst hervortrat, Aeneas Silvius Piccolomini bereit war, acht Gulden (eine damals sehr bedeutende Summe) für ein handschriftliches Exemplar der Bibel auf Papier, das Doppelte für ein Exemplar auf Pergament zu geben. S. epp. p. 90: „De biblia emenda hoc est desiderium meum. Si papiria est, octo florenos dabo. Si est in pergameno, duplum videto, tamen ut correcta sit et digna pretio."

†) In einem Briefe aus Vach vom 12. December 1531 schreibt er: „Sicubi vocabar ad coenam fautorum (hoc non amplius quater trimestri spatio toto factum), coepi nonnihil occasione data de rerum praesentium statu conqueri. Usu quoque venit, ut nunc me invisant, nonnunquam pientiores aliqui, interrogantes τὰ τῆς πίστεως. Et sunt complures boni viri, non extremi profecto loci, qui me nuper rogarunt, ut sibi aliquando liceat multa mecum de causa colloqui. Talium aliquot sunt in vicinis oppidis. Vos superi!

ſich, wie von ſeiner Gemüthsverfaſſung zu erwarten war, nicht enthalten gegen Luther, deſſen Sache und Anhänger heftig zu reden. Es bildete ſich um ihn her ein, wenn auch kleiner Kreis von Unzufriedenen, die ſich zur römiſchen Kirche wieder hinzuneigen begannen. Inmitten einer eifrig lutheriſchen Stadt mußte ein ſolches Verfahren großes Aergerniß geben. Der Landgraf Philipp von Heſſen hörte die Klagen über die durch Wizel in dieſer Gegend veranlaßten Unruhen. Dieſer Fürſt zeichnete ſich ſonſt durch chriſtliche Mäßigung und Duldſamkeit — welche bei ihm nicht vom Indifferentismus ausging, ſondern mit ſeinem von der früheſten Jugend an bewährten Eifer für das Eigenthümliche der evangeliſchen Lehre *) genau zuſammenhing, aber darin gerade begründet war **) — vor

---

Quot hoc in oppido vivunt cives, qui me quotidie lubenter adirent, sciscitaturi auditurique, nisi periculo vetarentur. Nec quidquam magis dolent, quam quod a cathedra publica prohibeor.“ Epp. l. II. p. 87 et 88.

*) Schon als zwanzigjähriger Jüngling war er durch eigenes Studium der Bibel zu einer entſchiedenen evangeliſchen Ueberzeugung gekommen und wußte ſie mit der Bibel zu vertheidigen. Im J. 1524 ſchrieb er ſeiner Mutter, welche ihn der alten Kirchenlehre treu zu bleiben ermahnt und gegen die Zurückſtellung der guten Werke ſich ausgeſprochen hatte, zur Antwort: „Wie auch Eure Liebden ſchreibt, daß Gott will haben, daß wir Werke ſollen thun, das iſt wahr. Aber wir müſſen erſt einen guten Glauben haben. Wenn der nicht da iſt, ſo ſein die Werke falſch. Man muß auch aber wahrnehmen, was es vor Werke ſein. Wo es die Werke ſein, die Gott geboten hat, ſo halten wir ſie billig. Wo es aber Werke ſein, die wir ſelbſt erdichtet haben und dadurch meinen ſelig, fromm oder gerecht zu werden, oder Gnad dadurch zu erlangen, ſo ſein ſie nit recht. Und darum darf Eure Liebden mir nit glauben, ſundern ſehe an die Epiſteln des Paulus an die Coloſſer und an den Timotheus, ſo wird Eure Liebden finden, daß er den geiſtlichen Stand ſo klar abmalt, daß man es wohl vernehmen kann. So ſpricht auch Chriſtus in Matthäo: Wann ſie werden ſagen: hie iſt Chriſtus, ſo glaubt ihnen nit, ſundern in eines Jeglichen Herzen iſt er.“ Da ſie ihm mit dem Anſehn des Kaiſers gedroht hatte, antwortete der zwanzigjährige Jüngling: „Will Jemand mir etwas thun des Wortes Gottes halber, ſo will ich es gern um Gottes Willen leiden und will auch darum gern verfolgt und bewacht (in's Gefängniß geworfen) ſein, und bitte Gott alle Tag, daß er mir wolle Gnade geben, daß ich es wohl thun könne.“ S. den Urkundenband zu Rommel's Geſchichte Philipp's Th. I.

**) Eben deshalb drang er darauf, daß man dem Streite über die Abendmahlslehre keine ſo große Wichtigkeit beilegen ſolle, weil er erkannte, daß dieſer bei der Uebereinſtimmung im Weſentlichen des Glaubens wohl beſtehen könne; und da die Theologen in ihrem beſchränkten Eifer gegen ihn erklärten: „man könne wohl abnehmen, woher ſolche Theologie komme, die da meine, es ſey

andern Fürsten seiner Zeit aus, wie er auch nicht gleich diesen in seinem Urtheil von den Theologen abhängig war. Doch fürchtete er, daß Wizel's Würksamkeit gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte, und er erließ deshalb im J. 1533 ein Schreiben, wodurch jener aufgefordert wurde: „sich der besondern Predigt, des Scheltens und Schmähens, fernerhin zu enthalten, die Kirchen zu besuchen und keine Trennung zu machen." *) Er schrieb darauf an seinen Landesherrn einen Brief, in welchem er sich auf eine freimüthige, würdevolle Weise gegen die Beschuldigungen, welche jenen Befehl des Landgrafen hervorgerufen hatten, zu rechtfertigen suchte. „Er sey nie ein Winkelprediger gewesen. Der Landgraf möge sich bei den Bürgern der Stadt erkundigen, ob er in diesen zweien Jahren, während welcher er hier in der Stille hinter seinen Büchern gelegen, Leute zu sich gezogen habe oder in Jemandes Haus oder Hof deshalb gegangen oder gestanden." „Ist's aber übel gethan, daß ich zuweilen bei den Leuten (wiewohl ich selten ausgegangen und gar wenig mit und um Andern gewußt) etwas des Glaubens Sachen betreffend, zur Nothdurft meines Gewissens und Gerüchts (seines guten Rufs) auch zu Anderer Nutz, oftmals auf sorgfältiges Fragen auf und widergeredet habe, so möchte ich nicht wohl ohne Schuld seyn. Hoffend soll Solches kein Christenmann billigen." Er äußert sein Befremden darüber, daß er mehr als irgend Einer Schmähungen erleiden müsse, des Schimpfens beschuldigt werde. **) Er wundert sich darüber, daß man ihn beschuldigen gekonnt, die Kirchen nicht besucht zu haben, da er doch öfter dahin gegangen, als manche der Bürger, mitgesungen und die Predigt gehört habe, wie ein Anderer, mehr um Anderer, denn um seinetwillen (ohne

---

genug, vor Gott freundlich und ehrbarlich zu leben, also wären viele Philosophenschüler auch Christen gewesen," antwortete er mit Recht: „ihre Vergleichung sey unrichtig, denn die Zwinglischen glaubten und bekenneten auch den Einen Christus und suchten durch denselben selig zu werden."

*) Wir ersehen den Inhalt dieses Schreibens aus Wizel's Antwort, die er seiner deutschen Schrift gegen Justus Jonas eingerückt hat.

**) „Mein Gott! Wer ist unter allen Menschen dieser Zeit, der mit ausgelassenen Büchern und Geißelschriften, auch mit täglichen Lästerworten mehr gescholten, geschmäht, gelästert und verdammt wird, denn eben ich, der ich als ein Thäter beschuldigt werde. Dem Herrn sey Ehre!"

Zweifel sagt er dies deshalb, weil der Gottesdienst in Vach auf evangelische Weise gehalten wurde). Es geschehe ihm das größte Unrecht, wenn er beschuldigt werde Trennungen zu machen. Wären alle Gelehrte den Schismaten so hold, als er, so würde die Kirche Gottes wohl unbetrübt seyn und bleiben. „Ich liebe mit Paulo die Einigkeit des Geistes und das Band des Friedens," sagt er, „begehre mit Seufzen, daß alle Christgläubigen Ein Leib wären, nachdem Alle zu Einer Hoffnung berufen sind, und daran arbeite ich aus allen Kräften, daß alle Schismaten wiederum zur Kirchen werden, in welcher ich bin, sonst aller Sekten frei nirgend seyn kann, ich wollt denn in die Türkei ziehen oder mich etwa zu den Juden schlagen. Und wiewohl die Kirche, deren Sohn zu seyn ich mich nicht verleugne, viel hat, davon ich großen Schmerz ohne Unterlaß empfahe, jedoch hoffe ich in derselbigen meinen Nächsten durch schuldige Liebe mehr zu erbauen und zu bessern, denn irgend in einer Sekte."

Da Wizel nach seinen Grundsätzen bei keiner der beiden streitenden Partheien ein Predigtamt verwalten zu können glaubte, da er Mittel zur Erhaltung seiner Familie suchen mußte und außer seiner schriftstellerischen Thätigkeit noch eine andere zu haben wünschte: so entstand in ihm der Gedanke, ein anderes Lehramt zu suchen, *) und auch um dem Geschrei, das in seiner Vaterstadt gegen ihn erhoben wurde, zu entgehen, reiste er um Pfingsten 1532 nach Erfurt, wo er einige Freunde hatte. Während er die Bibliotheken der Stadt für seine literarischen Arbeiten benutzte, wollte er versuchen, ob es ihm gelingen würde, entweder eine Knabenschule in seinem Hause anzulegen oder eine Anstellung an der Universität als Professor der hebräischen Sprache zu erhalten. **) Aber der Einfluß Luther's ***) und des Justus Jonas (der früher Domherr zu Erfurt

*) In einem am 7. Oktober 1531 aus Vach an Crotus Rubrianus geschriebenen Briefe: „Fungi munere literario, quandoquidem ecclesiastico in hac rerum perturbatione vix liceat, malim quam aut mihi vivere aut post focum luculentum torpere aut etiam samiis siccandis studere." Epp. l. II. p. 132.

**) In einem Briefe aus Erfurt am Johannistage 1532: „Erant Erfurdiae, qui tum meae tum publicae rei consultum esse arbitrabantur, si illuc concederem aut professurus aut pueros domestice docturus."

***) Wie Wizel in seinem Urtheile über Luther höchst ungerecht und durch

geweſen war), würkte ihm hier entgegen. Man machte ihn als einen herumziehenden Schwärmer, einen Anhänger Campan's verdächtig. Mit mehrerem Rechte griff man ihn als einen von der lutheriſchen Kirche Abtrünnigen an. *) Von allen Kanzeln wurde vor ihm gewarnt, gegen ihn geſchrieen. **) Der Senat wurde auf die Gefahr, welche der Stadt drohe, wenn Wizel ſich dort niederlaſſe, aufmerkſam gemacht. Die Sache der Reformation war die Sache des Volkes, und Wizel hatte wohl mehr die Bürgerſchaft, als den Senat gegen ſich. ***) So mußte er, ohne ſeinen Zweck erreichen

---

Leidenſchaft verblendet iſt, ſo iſt es Luther nicht minder in ſeinem Urtheile über Wizel. Am 18. Oktober 1531 ſchrieb er an den Superintendenten Juſtus Menius in Gotha, ihn vor Wizel zu warnen, da ſich das Gerücht verbreitet hatte, daß er eine andere Anſtellung ſuche, was auch Juſtus Jonas anführt: „Weselium, hominem perditum et qui meris hinc mendaciis cluso principe abest, non feremus istic apud vos nidulari. Promisit se ad patrem iturum et abdicato verbi ministerio profanum se venturum. Sic enim ostendit epistola sive vera sive falsa sive ficta sub patris nomine eum vocantis. Scribemus in aulam, et tu interim sicut diabolum vita. Mirum est, quam detester hominem, monstro aliquo gravidum, ut alios rescies.“ (Was von den erſten Beſchuldigungen zu halten iſt, ergiebt ſich aus unſern früheren Erzählungen. Das Letzte bezieht ſich wohl auf die falſchen Beſchuldigungen des Einverſtändniſſes mit der Häreſie Campan's, welche man, ſo ungerecht ſie auch war, doch immer nicht aufgab.) De Wette IV., S. 311. Und am 1. Juli 1532 ſchrieb er an zwei Prediger in Erfurt, vor ihm zu warnen; er nennt ihn eine Schlange, die ſie in ihrem Schooße genährt, ſagt, daß ſie ihm das Leben gerettet hätten (quorum opera vitam ipsam obtinuit): „Credite mihi, si unquam credidistis, Lutherum aliquid de Christo verum docuisse, hunc esse apostolum satanae, qui nobis cras Campanum ostendit et plura monstra parere et ardet et promptus est.“ L. c. S. 386.

*) Wizel hatte allerdings Recht, aus Erfurt zu ſchreiben: „Causa furiarum alia, crede mihi, nulla est, nisi mea reversio.“ Epp. l. II. p. 150.

**) So ſchreibt er aus Erfurt: „Cathedrae templares delassatae sunt crebris clamoribus et futriis non referendis in me, quem non noverunt. Intoxicati sunt civium animi tot vociferationibus, tot sibilis, tot delationibus, tot vituperiis, tot calumniis suorum concionatorum, ut nihil supra.“

***) Wizel ſagt in ſeiner lateiniſchen Schrift gegen Juſtus Jonas: „Nec est quid tibi persuadeas, senatores clarissimos tuarum esse partium, quum tumultuum vitandorum causa et illustrissimi principis propugnatoris sui amore potius schisma tolerent, quam rei ceu per se christianae studio. Talem enim genuerunt populum per evangelion, ut ipsis magistratibus metuenda sit ejus rabies et haud aliter venerari coguntur vos pios concionatores, quam olim vejoves in capitolio venerati sunt Romani.“

zu können, wieder nach seiner Vaterstadt zurückkehren; und solche Verfolgungen hatten den Einfluß, daß, wie er immer mehr gegen die Lutheraner und die Sache der Reformation erbittert wurde, er so in seinen eigenen Augen als Gegner derselben eine größere Wichtigkeit erhielt; denn er deutete Alles, was gegen ihn unternommen wurde, dahin, daß man seine Waffen fürchte. *)

Da jener Plan, sich in Erfurt niederzulassen, dem Wizel mißlungen war und seine Lage in seiner Vaterstadt nach jenem angeführten Erlasse des Landgrafen gegen ihn immer mißlicher wurde: **) so war ihm ein Ruf zu einem Predigtamte in Eisleben von dem der römischen Kirche treu gebliebenen Grafen Hojer von Mansfeld desto willkommener. Mit Frau und Kindern zog er im Herbste des Jahres 1533 nach Eisleben und er meinte, daß sein Familienleben etwas weit Reineres sey als der Wandel so vieler Priester, welche dem Cölibatsgesetze sich scheinbar unterworfen hätten. ***) Wie er in dieser Hinsicht frei handelte, so war er auch den Gottesdienst nach den Grundsätzen seines gereinigten Katholicismus zu verwalten, diesen in keiner Hinsicht zu verleugnen, entschlossen. Verhaßt war ihm die Art, wie die gewöhnlichen Priester mechanisch die liturgischen Handlungen verrichteten, den Kultus durch ihre handwerksmäßige, von aller Andacht und allem Sinn für das Heilige entfremdete Weise entwürdigten. †) Er selbst

*) So schreibt er aus Erfurt: „Tentant omnia, ne ullibi ferar, sentientes me sectae suae haud vulgare detrimentum fore.“

**) Wizel schreibt, nachdem er Bach verlassen, aus Eisleben am 6. Oktober 1533 an F. Nausea, gleich im Anfange des dritten Buches seiner Briefe: „In patria ad infinitum crevit malevolentia schismatis, adeo ut expectanda mihi fuerit impacta manus. Princeps terrificum mandatum illuc misit (das oben angeführte), quo edicebat, ut aut Lutherizarem aut abirem (was doch in dem Schreiben des Landgrafen keineswegs gesagt war). Non diu post abivi in fide verbi: Domini est terra et plenitudo ejus.“

***) An Crotus Rubrianus, welcher ihm sein Bedenken darüber geäußert zu haben scheint, wie er als Verehelichter ein solches Amt werde übernehmen können, antwortete er am 29. Mai 1534: „De syzygo nihil labores, multo minus de liturgia. Utinam me castiores essent, qui bonum meum calumniantur. Scortatores, masculorum concubitores, molles, adulteri, virginum stupratores sacerdotes me oderunt gratis. Ulciscetur hoc justitia Dei.“ Epp. l. III. p. 293.

†) Dem Crotus Rubrianus, welcher ihm auch darüber sein Bedenken be-

ſpricht *) die Geſinnungen und Vorſätze aus, mit welchen er den Ruf zur Würkſamkeit für die katholiſche Kirche in der Vaterſtadt Luther's, mitten unter einer eifrig lutheriſchen Volksmenge, annahm: „Nach Eisleben berufen, werde ich dahin ziehen mit Hülfe Chriſti, meines Gottes, als Prediger eines chriſtlichen, nicht lutheriſchen Evangeliums. Ich will es mir angelegen ſeyn laſſen, die irrenden Seelen zur Heerde zurückzuführen, die Wankenden durch die Gewißheit des Wortes zu befeſtigen. Ich werde mich wohl vorſehen, daß ich nicht in die Netze falle, welche von den Lutheranern meinen Wegen entgegengeſtellt werden. Die Kundſchafter mit großen Ohren werden auf meinen Mund lauern. Sie werden Schimpfreden erwarten und keine hören. Es iſt mein Vorſatz, nur zu widerlegen und zurechtzuweiſen. Es wird mir dort geſtattet werden, mit meiner Frau und meinen kleinen Kindern zuſammenzuwohnen. Meſſe zu halten werde ich nicht verpflichtet werden, wenn ich nicht dazu geneigt bin. Ich werde das Heilſame vieler Gebräuche beweiſen und ſie von der Kanzel ſo behandeln, daß ſie auch dem frommen Volke zur Freude gereichen ſollen. Das häßliche Ausſehn der Sekte läßt die Geſtalt der Kirche in günſtigerem Lichte erſcheinen, ſo daß ſie, wenngleich nicht ganz ſchön, doch erträglicher erſcheint.“ **)

äußert hatte, ob es ihm gelingen werde, die Verwaltung des Kultus mit ſeiner religiöſen Ueberzeugung in Einklang zu bringen, antwortete er in dem angeführten Briefe: „Liturgiam ipse sum facturus, ubi me extricavero e tot molestissimis occupationibus, in quas me ecclesiae sollicitudo conjecit. Utinam vero ita tractaretur hoc sacrum, ut neque Deum offenderemus, neque nobis ipsis judicium accerseremus. Comperi hoc ita tractari a conducticiis sacerdotibus ac simulatoribus quibusdam, idque tanto suo malo (si quidem ipsi eo carnaliores redduntur, quo magis sunt quotidiani), ut propemodum ab observatione tali abhorream. Qui nos imperiosius eo impellunt, nescio quid citius facturi sint atque illud ipsum, cujus efflagitatione nos enecant (die Forderung, daß er Meſſe halten ſollte). Spero me in mysterio pie litaturum, tanquam in conspectu Dei.“

*) In einem an Johann Drakonites geſchriebenen Briefe.

**) „Vocatus Islebium proficiscor, Christo Deo favente, concionator evangelii, non Lutherani. Indigitabo, ut errantes animos in ovile suum revocem utque vacillantes solidem verbi certitudine. Cavebo anxius, ne incidam in retia semitis meis a Lutheranis tensa. Observabunt os meum auriti Coryçaci. Expectabunt convitia, non audient. Reſellere atque increpare modo animus

In Eisleben fand er bei dem lutheriſchen Volke die Aufnahme, welche er erwartet hatte; doch wurde es ihm unmöglich, dabei die gute Laune und Geduld zu behalten, wie er ſich vorgenommen. In einem am 6. Oktober 1533 geſchriebenen Briefe ſchildert er ſeine traurige Lage mitten unter Feinden, Spöttern; wie das, was er zu Bach zu leiden gehabt, nichts ſey gegen das, was er hier zu leiden habe; wie Junge und Alte, Männer und Weiber über ihn herfielen, ſelbſt Handwerker nichts für ihn arbeiten wollten. *) Als er, nachdem er drei Jahre hier gewürkt hatte, die hier gehaltenen Predigten in das Lateiniſche überſetzt herausgab; ſagte er ſelbſt in ſeiner Zuſchrift an den Abt von Fulda, daß er dem vielen Verdruſſe, den er hier zu erleiden habe, unterliege, daß er lieber in den Bergwerken arbeiten, als hier katholiſcher Prediger ſeyn wolle. **) „Es geht kein Tag vorüber," ſagt er, „an dem ich nicht bald durch das wüthende Geſchrei meiner heftigſten Gegner, bald durch harte Drohbriefe, bald durch allgemein verbreitete Lügen, bald durch das Toben des Volkes, bald durch den Haß der Großen,

---

est. Cum gnesio syzygo ac liberis pusillis cohabitare illic mihi permittetur. Ad faciendum sacrum non indigor, si desit animus. Salubritatem caeremoniarum probabo et eas e cathedra ita tractabo, ut voluptati quoque pio populo futurae sint. Sectae turpissima facies jucundam fere facit ecclesiae faciem, licet alioqui non usque adeo bonam, tolerabiliorem tamen." Epp. l. II. p. 262.

*) „Sectas ita fugi, ut qui prunas fugiens, incidat in flammas. In patria ceciderunt in me folia, in hac Hercinia arbores. Huc demigravi. Quo ais? In medium fornacem septuplum accensae haereseos. Hic ardet, hic flammat, hic amburit omnia Lutherus. Hoc regnum, haec planities est novorum evangelistarum, Faccho allatrarunt canes, hic lupi rapiunt. A primo die, quo intravi Islebium, sustineo in hanc usque horam omnium civium suspiciones, odia, maledicta, imprecationes, risus, vituperia, scommata, festivitates, nihil reputo. Sunt ejusmodi nobis et publice communia et privatim. Vicinia omnis inimica est et habet aedes meas, sicut Apellae Judaei. Opifices refugiunt, si cujus operam desidero. Praecones, audituri, lectores, pueri Lutheri egregie in me ludunt. Ipsae etiam mulierculae amant de novo parocho belle garrire. Nulla harum tam abjecta est, quae non audeat dentem genuinum mihi incutere, ut hypocritae, adversario Dei et insidiatori evangelii." Epp. l. III. p. 272.

**) „Tantum in hac Hercinia silva praegravatus perdidi munus multiplici incommodo; unde fit, ut labor maximus taedio cumuletur utque metalla illa aliquis fodere, aut coquere fere malit; quam catholici concionatoris munere perfungi."

bald durch die gottlose Andacht der alten Weiber, bald durch den muthwilligen Spott der Knaben, bald selbst durch die Schimpfreden der Bettler und durch eine Art von Belagerung in meinem Hause viel zu leiden habe." Er klagt darüber, wie er von allen Seiten argwöhnisch beobachtet werde, wie man auf alle seine Schritte, Alles, was bei ihm vorging, aufmerksam sey, Alles in Bewegung setze, um ihn auszukundschaften, wie man an ihn gerichtete Briefe aufzufangen suche, sich mit Anekdoten über ihn herumtrage, *) auf den Gastmählern sich damit unterhalte. **) Doch bei allem Mißlichen seiner Lage predigte er mit großem Eifer, aber für taube Ohren. Durch die Verhältnisse, unter denen er würkte, gereizt, konnte er seinem Vorsatze, der Schmähungen sich zu enthalten, nicht treu bleiben. Er benutzte jede, wenn auch gewaltsam herbeigezogene Gelegenheit, welche ihm bei seinen Predigten die Textesworte gaben, Ausfälle auf die lutherische Lehre zu machen. ***) Natürlich

---

*) Da ein von dem papistischen Theologen Cochläus an ihn geschriebener und aus den Fenstern seiner Wohnung gefallener Brief seinen Nachbarn in die Hände kam, derselbe öffentlich gegen ihn angeführt und nachher durch den Druck bekannt gemacht wurde: so veranlaßte ihn dies, seine kleine Schrift, „Contra fures alienae epistolae et eosdem criminatores alienae famae," herauszugeben. In derselben sagt er: „Saepe interceptae sunt a Lutheranis rerum mearum curiosissimis exploratoribus literae et nonnunquam resignatae ad me venerunt." Er klagt hier sehr über das, was er von den Kundschaftern, denen, die alle seine Schritte beobachteten, zu leiden habe. „Auscultant, observant, rimantur nostra. Si recluduntur fores, vicini inhiant, praeterenuntes resistunt et in aedes intro deficiunt curiosos oculos. Si aperiuntur fenestrae, vicini inhiascunt. Si aemuli familiares meos conveniunt, prima vox est: Quid facit Vicelius? — Saepiuscule mittuntur ad nos e vicinia pueri, qui fingant se intra septa nostra quaesitare aliquid, alii qui utendas corbes, alii aliud mutuentur, hoc est, ut videant, ut explorent, ut deferant nostram conversationem." Freilich konnte der so sehr gereizte, von Mißtrauen erfüllte Mann auch zuweilen manches Unschuldige als auf auszukundschaften angelegt deuten.

**) Auf welche üble Sitte der Zeit auch Melanthon anspielt: „Aucupantur nonnulli apud vos rumusculos, ut nos in conviviis et circulis possint ridere καὶ κωμῳδεῖν inter suos congerrones Epicureos." In einem Briefe an Veit Dietrich vom J. 1540. In der angeführten Sammlung III., S. 1034. Und: „Qui nunc adversus nos debacchantur in conviviis," in einem Briefe vom J. 1547. VI., S. 648.

***) Ein Beispiel giebt seine Predigt über das Wunder zu Kana. Er sagt in dem lateinischen Auszuge aus derselben: „Hic audacius intonavi in hanc

wurden ſeine Gegner durch ſolche Ausfälle deſto mehr erbittert, und er hatte keine Urſache ſich darüber zu wundern, wenn ſeine Worte belauſcht, böswillig herumgetragen, auch verdreht wurden; und durch all ſein Schreien richtete er nichts aus. Bei ſeiner Ankunft fand er nur zehn altgläubige Familien vor, *) und die Zahl derſelben wurde durch ſeine Würkſamkeit in Eisleben keineswegs vermehrt; ſondern er mußte vielmehr nach dreijährigen Anſtrengungen für die Wiederherſtellung der alten Kirchenlehre die Beſorgniß ausſprechen, daß auch dieſer geringe Reſt der alten Kirche ein Raub des Schisma's werden müſſe. **) Er mußte darüber klagen, daß manche unter dieſen wenigen Katholiken es ſcheuten, ſich öffentlich zur alten Kirche und zu ihm ſelbſt zu bekennen, daß ſie ſelbſt die Predigten der Evangeliſchen hörten. ***) Weil ſie es ſo ſehr an dem rechten Eifer fehlen ließen, meinte er nicht ſo gegen ſie geſinnt ſeyn zu können, wie er es ſonſt als Hirt gegen ſie ſeyn würde. †) Welchen Eindruck mußte es auf Wizel machen, wenn er voll Eifer die Kanzel betrat und er ſah immer nur dieſelben zehn Zuhörer allein, oft nicht einmal dieſe alle gegenwärtig, außerdem Einzelne, in denen er nur Neugierige, feindſelige

---

sectam, quae in principio bonum vinum posuit, id est doctrinam tolerabilem, et omnibus bonis gratam. Merito enim damnavit abusiones Romanae ecclesiae, flagitia curiae, vitia cleri, varias superstitiones variorum cultuum. Sed inebriatis nobis posuerunt deterius, abrogantes omnia, populantes omnia, depravantes sacramenta et falsificantes scripturam."

*) „Vix decem juga fidelium hominum nondum cesserunt insanienti sectae." Epp. l. IV. p. 480.

**) „Progressus schismatis, vereor, attrahet tantillas reliquias ad se, videntur enim mihi pusillanimes non ferre posse ulterius quotidianos impetus, et ita se habet basilicae hujus ministerium, ut putetur casurum."

***) „Dissimulant plerique e nostris catholicam religionem et mussant doctrinam apud haereticos. In conventiculis negant me aliqui. Nam habeo et ipse Petros meos, habeo meos quoque Nicodemos, qui vix multo pretio possint adduci, ut me interdiu adirent. Tantus est metus non Judaeorum, sed haereticorum. Soli solum alloquuntur atque salutant, sed in publico ignotus meticulosis sum."

†) Wie er ſagt: „Quoniam iidem pauculi haereticos quoque blasphemantes magis quam praedicantes, ex metu aut nescio qua emolumenti spe, immo etiam multitudini ad oculum servientes audiunt, non afficior erga eos, sicuti oportuit. Oviculos pastor amo, sed quoniam lupos ipsae ultro saepenumero sequuntur, non reddenda erit mihi de iis ratio."

Kundſchafter, die ſeinen Worten auflauerten, zu erkennen glaubte! So ſchildert er ſelbſt ſeine Stellung als Prediger, nachdem er drei Jahre hier gewürkt hatte: „Hier mühe ich mich auf die beſchwerlichſte Weiſe auf der Kanzel ab. Ich predige zehn Bürgern, und dieſe wohnen ſelten alle meinen Predigten bei. Ich verkündige laut Chriſtum und die Kirche ſeine Braut, aber in einer tauben Stadt. Ich glaube, daß die Steine ſelbſt mich hören, denn dieſe ſind noch etwas weicher als die Bewohner dieſer Stadt. Kaum lebe ich noch, ſo groß iſt meine Noth. Oft bin ich des Lebens überdrüſſig. Chriſtus ſey Zeuge aller meiner Seufzer!“ *) In der ſchon angeführten Vorrede zur Ueberſetzung ſeiner Predigten ſagt er in demſelben Jahre: „Was giebt es Läſtigeres, als vor den Mauern zu predigen, innerhalb derer man mehr lebloſe Bilder als lebendige Menſchen ſieht? Betrübt betrete ich die öde Kirche, bekümmert blicke ich nach allen Seiten um. Faſt alle Plätze ſind leer und trauern, oder wenn noch Jemand da iſt, ſind es Spötter und Kundſchafter.“ **)

Wenn Wizel in ſeinen Predigten die Lehre der evangeliſchen Kirche ſo darſtellte, als ob dadurch die Menſchen verleitet würden, auf Sündenvergebung ohne Buße zu vertrauen, als ob ſie dadurch in ihren Sünden ſicher gemacht würden: ſo hatte er wohl kein Recht, ſich ſo bitter darüber zu beklagen, daß ſeine Gegner ihm Gleiches mit Gleichem vergalten und ihn, ſey es auch durch Conſequenzmacherei oder Mißdeutung ſeiner Worte, beſchuldigten, daß er Chriſti erlöſendes Leiden verachte. ***) Es ſtanden ihm zwei eifrige Ver-

*) Epp. l. IV. p. 454.

**) „Quid molestius sit, quam concionari parietibus, intra quos plures mortuae imagines quam vivi homines coram adstent? Vastum templum moerens ingredior, circumspicio sollicitus, vacua sunt et lugentia paene loca omnia, aut si qui in his adhuc haerent, irrisores atque observatores sunt.“

***) Wizel ſagt in einem Briefe vom Jahre 1533: „Faciunt me Novatum (d. h. Novatianum) eo quod non feram istos remissionarios, qui contra Christum ecclesiae praesident. Mihi nihil cum Novato; sed cum veteri ecclesia nihil non. Trado doctrinam poenitentiae et audio antichristus. Dico non sufficere fidem ad remissionem peccatorum iis, qui neque Deum timent, neque homines verentur, et audio negator Dei et concacator sanguinis Christi et blasphemum os. Tanti periculi est, ecclesiae doctrinam confiteri. Non concionor scholastica, non monastica, non fabulas, non nugas, nec mihi tamen a male feriatis istis atque nugacissimis linguaculis pax est.“

fechter der evangeliſchen Lehre von der Rechtfertigung, eifrige Gegner der katholiſchen Lehre vom Verdienſte der Werke, zur Seite; Männer, welche auch nicht leicht geneigt waren, eine ihnen gegebene Veranlaſſung zur theologiſchen Polemik unbenutzt vorübergehen zu laſſen. Der Magiſter Johann Agrikola aus Eisleben, der damals der Schule daſelbſt vorſtand, Wizel's Nachbar, ein Mann, der mit manchen trefflichen Talenten eine unglückliche Sucht zu glänzen, Aufſehn und Rumor zu machen, verband; *) und der Prediger Caspar Güttel, ein Mann, der durch Kraft der Rede und die hinreißende Macht evangeliſcher Begeiſterung dem Wizel gewiß weit überlegen war. **)

Wenn Agrikola — als Melanthon in ſeinen Viſitationsartikeln bei der Erweckung zur Buße die Predigt des Geſetzes beſonders hervorhob, von der gewöhnlichen lutheriſchen Lehrweiſe nur der Form nach ſich entfernte — ſchon darin einen Abfall von der evangeliſchen Wahrheit ſah: ſo mußte er durch einen Prediger wie Wizel, der die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein mit Verdrehung bekämpfte und den Standpunkt

---

*) Dem daher Wizel nicht mit Unrecht den Beinamen „philocompus“ gab. Er ſagt in einem Briefe vom 26. Juni 1534: „Agricola philocompos vicinum me habet junctis videlicet aedibus, sed amicum non habet, disjunctis nimirum animis.“ Es ſpricht gegen den Charakter dieſes Mannes, daß er — der früher für den Buchſtaben der lutheriſchen Lehre ſo ſehr geifert und durch ſeinen unbeſonnenen Eifer dem Melanthon ſo manchen Verdruß gemacht — nachher als kurbrandenburgiſcher Hofprediger in die ireniſche Denkweiſe ſeines Fürſten ſo eifrig einging, an dem unglücklichen Interim zu Augsburg im J. 1548 mitarbeitete; weshalb er, als er auf der Rückreiſe durch eine Stadt in Thüringen kam, von dem Volke faſt geſteinigt worden wäre, ſ. J. Pflug's Brief an Sidonius in S. Cyprian. tabularium ecclesiae Romanae, p. 536; obgleich der eitle Mann ſich noch eine größere Rolle dabei beigelegt haben mag, als würklich die ſeinige war, und wohl auch die Eitelkeit ihn dabei zu der Selbſttäuſchung verleitet haben mag, daß er um die lutheriſche Kirche ſich verdient, den Papſt lutheriſch gemacht zu haben meinen konnte, wie er ſich äußerte. Melanthon ſchrieb über ihn an den Fürſten Georg von Anhalt: „Ferat Cels. v. iniquum judicium Joannis Stoici (wie er ihn wahrſcheinlich ſeiner Paradoxienſucht wegen nennt), cujus consuetudo est, non tantum Celsitudini vestrae, sed etiam aliis maledicere.“ S. die oft angeführte Ausgabe von Bretſchneider VI., S. 472.

**) Als einen Mann, der mit Begeiſterung, Kraft und Klarheit die durch Luther an's Licht gebrachten eigenthümlichen evangeliſchen Wahrheiten vortrug, kenne ich ihn aus ſeinen im J. 1523 erſchienenen Faſtenpredigten.

des Evangeliums und einer geſetzlichen Moral allerdings mit einander vermiſchte, deſto mehr zu ſchrofferem Gegenſatze angereizt werden. *) Da Wizel nur eine Dispoſition ſeiner Predigten aufzuſchreiben, in der Ausführung des Einzelnen aber frei, wie es der Augenblick gab, zu reden pflegte: ſo konnte es deſto leichter geſchehen, daß er durch die Leidenſchaft der Polemik ſich fortreißen ließ, übertriebene, dem Mißverſtande ausgeſetzte Ausdrücke zu gebrauchen, die er in einer ruhigeren Stimmung und mit Beſonnenheit überlegend nicht gebraucht haben würde. **)

Insbeſondere gerieth er nicht lange nach ſeiner Ankunft zu Eisleben durch eine eigenthümliche Veranlaſſung dieſer Art mit jenen beiden Männern in einen heftigen Streit. In einer Predigt über die Perikope vom Gichtbrüchigen, Matth. 9, hatte er viel gegen die evangeliſche Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, gegen das Vertrauen auf die Sündenvergebung um Chriſti willen, deklamirt und ſich allerdings manche ungerechte Conſequenzmachereien gegen die Lehre der evangeliſchen Kirche erlaubt. Derſelben hatte er die in der römiſchen Kirche herrſchend gewordene jüdiſch-chriſtliche Auffaſſung, welche ſchon frühzeitig aus der Verdunkelung des ächt chriſtlichen Begriffs vom Glauben und der falſchen Vorſtellung von den magiſchen Würkungen der Taufe ſich herausgebildet hatte, entgegengeſetzt, — die Vorſtellung, daß es für die nach der Taufe begangenen Sünden einer beſondern Genugthuung durch Almoſen, Faſten und andere gute Werke bedürfe, wo dann mancherlei Satzungen der römiſchen Kirche ihren Anſchließungspunkt finden konnten.

---

*) So entſchuldigte ſich Agrikola in Beziehung auf den ihm Schuld gegebenen Antinomismus damit, daß er durch die Polemik gegen Wizel zu dieſem Extrem ſich habe fortreißen laſſen, in ſeiner im J. 1539 verfaßten Schrift „De duplici legis discrimine," welche von Cordes in ſeiner Monographie über Agrikola, S. 271, herausgegeben worden; obgleich freilich der Keim dieſes Antinomismus ſchon weit früher in ſeinen Streitigkeiten mit Melanthon ſich zeigt.

**) Wizel ſelbſt ſagt in einem unter dieſen Streitigkeiten an Agrikola geſchriebenen Briefe (den er in der von ihm veranſtalteten Sammlung der Akten dieſes Streits: „Acta, wie ſich es zu Eisleben begeben hat über den tröſtlichen Artikel von der Vergebung der Sünden;" Leipzig 1537, herausgegeben hat): „Eae calumniae potissimum patent, quod impraemeditatius et lingua interdum rerum indignitate refellendarum concitatiore (conciones) fiant."

Agrikola hatte dieſer Predigt beigewohnt, *) und da er ſelbſt natürlich durch ſolche Beſchuldigungen heftig gereizt wurde, ſo konnte es deſto leichter geſchehen, daß — wenn er auch nicht mit Bewußtſeyn und Abſicht verdrehte — doch in der Art, wie er Wizel's Worte auffaßte und wiedergab, dieſe noch anſtößiger wurden, als derſelbe ſie in dem Affekte des Augenblicks geſprochen haben mochte. **) Er ſollte geringſchätzig von dem Blute Chriſti, von deſſen erlöſendem Leiden geſprochen haben. Manche Läſterungen und Ketzereien wurden ihm Schuld gegeben. Er wurde bei dem Grafen, der ihn nach Eisleben berufen hatte, angeklagt; dieſer aber nahm mit Recht auf die durch Leidenſchaft verdächtigen und unter einander ſelbſt nicht übereinſtimmenden Zeugniſſe keine Rückſicht. ***) Caspar Güttel brachte dieſen Streit auf die Kanzel und predigte eine Reihe von Sonntagen nach einander gegen Wizel's Irrlehren und Läſterungen. Dieſer glaubte in ſeinen Predigten gegen ſolche Beſchuldigungen ſich rechtfertigen zu müſſen. So wurde daraus ein unerbaulicher Streit und wohl manche fromme Bürger mochten des Schreiens müde werden. Es entſpann ſich daraus auch ein polemiſcher Briefwechſel zwiſchen Wizel und Agrikola. Der erſtere klagt darüber, daß ſeine Gegner ihn, den verlaſſenen Mann, der auch den eifrigen Papiſten verhaßt ſey, auf alle Weiſe verfolgten. †) Er ſagt: „Ich bin hierher gekommen, um nicht einen halben Chriſtus, ſondern

*) Wizel ſchreibt an Agrikola in ſeinem erſten Briefe: „Audio te subornatum a patribus tuis, ut quae publicitus doceo Corycaeus auscultes, ac dein transscribas iis, qui te insidiose subornarunt.“

**) Wizel ſelbſt mußte in einem Briefe an Agrikola geſtehen: „μιμητικῶς multa dixi, quae nolim quasi a me serio dicta intelligi.“

***) Wizel in einem Briefe vom 4. December 1533, epp. l. III. pag. 277: „Nuper conati sunt violentia me evertere, missis accusatoribus ad Heroëm (herum), qui dicerent existere testes auditae blasphemiae. Comes eos pro sapientia sua abegit, ut quales erant et suspectos accusatores et falsos testes.“

†) Er ſagt in einem dieſer Briefe: „Conclamatum est, ut quavis occasione, quavis arte, quovis ausu ac aggressu me patria extorrem, ignotum in ignotis terris, nulla sectantium turba munitum, nulla doctorum hominum phalange cinctum, nullis fortunis adjutum, sed potius vulgi odio laborantem, destitutum amicis et eundem Sorbonnicis nonnullis invisum captetis, illaqueetis, ridendum toti populo propinetis et impiissimis nominibus traducatis, nec quid relinquatis intentatum, donec miser aut solum vertam aut poenas desertae sectae dem.“

den ganzen, das heißt Christum als Erlöser und als Beispiel nach dem Maaße meiner Kräfte zu predigen und ihm, meinem Erlöser und Meister in seiner Kirche, der katholischen nämlich, zu dienen, wenngleich diese ihrer Bestimmung nicht in Allem entspricht." *) Agrikola macht dem Wizel zum Vorwurf, daß er einer Lehrweise folge, welche alle Sicherheit gewähre und den Menschen sich leicht gefällig mache. **) Allerdings, wäre dies in einer solchen Stadt geschehen, in welcher die Lehre der römischen Kirche volle Geltung hatte, oder in welcher eine gesetzliche Moral, eine andere Art pharisäischer Werkheiligkeit, rationalistischer Tugendstolz herrschte: so möchte Agrikola dies mit Recht haben sagen können. Da aber von einer eifrig lutherischen Stadt, von einer Gegend, in welcher die religiöse Begeisterung des Volkes den evangelischen Predigern zueilte, die Rede war: so konnte ihn Wizel mit Recht Lügen strafen, wenngleich er das, was der evangelischen Lehre so großen Anklang in den Gemüthern verschaffte, nicht unbefangen und gerecht zu beurtheilen im Stande war. ***) Agrikola suchte endlich am 25. November 1533 Wizel im Pfarrhause auf, und wollte ihn bewegen öffentlich von der Kanzel zu erklären, daß er es nicht so gemeint habe, wie er damals, da ihm jene Worte entfallen wären, gesprochen. Darin konnte er aber nicht eingehen, da er immer behauptete, daß ihm solche Worte mit Unrecht aufgebürdet worden wären. Doch hielt er eine Predigt, in welcher er seine Lehre über den streitigen Gegenstand ausführlich auseinandersetzte. An demselben Sonntage nun erklärte Caspar Güttel einige Stunden später in seiner Predigt, daß Wizel endlich die verlangte Genugthuung gegeben und den Widerruf geleistet habe; er forderte alle seine Zuhörer

*) „Veni huc, ut Christum non dimidiatum, sed ut totum, hoc est redemptorem et exemplum, pro mensura mea praedicem et illi redemptori atque magistro meo in ecclesia sua, nempe catholica, serviam, utcunque ea Archetypo suo per omnia non respondet."

**) „Sequi scribendi genus tutum et plausibile."

***) Seine merkwürdigen Worte: „Profecto, Agricola, vellem vera praedicares, praesertim hac in civitate, ubi cane pejus ac angue audio. At tu circumspice vestrum et docendi et scribendi genus. Quid toto in orbe vitiis corruptissimo vel tutius vel plausibilius? Ciüus habueris aliquot millia esse libris vestris dedicantium, quam ipse ex tanto numero ducentos."

auf, Gott dafür zu danken, und zur Freude der wahrhaft Frommen verkündete er, daß alles Streiten ein Ende haben ſolle. *) Wizel aber wollte die Sache nicht ſo angeſehen haben und gab nachher die Akten dieſes Streites mit ſeinen Erklärungen heraus.

Nachdem wir dem theologiſchen Entwicklungsgange Wizel's gefolgt ſind, bis wir ihn als den heftigſten Widerſacher der evangeliſchen Kirche auftreten ſehen, wollen wir die Urſachen und Triebfedern dieſer großen mit ihm vorgegangenen Veränderung näher in's Auge faſſen. Wir haben wahrgenommen, wie er durch die mehr nach außen hin gekehrte reformatoriſche Richtung, welche ihn zum Freunde eines Strauß und ähnlich geſinnter Männer gemacht hatte, bald dazu geführt wurde, an dem Werke der Reformation Manches zu vermiſſen und auszuſetzen. Und zwar läßt ſich nachweiſen, daß dieſe Unzufriedenheit ſchon damals, als er noch der evangeliſchen Kirche ergeben war, ehe er noch das Predigtamt zu Niemek erhielt, ja ſchon vor dem Ausbruche des Bauernkrieges, in ſeiner Seele aufkeimte; wie dies hervorgeht aus zweien ſchon vor dieſer Zeit von ihm verfaßten Schriften, von denen wir aber in der vorhergehenden Geſchichtserzählung keinen Gebrauch machen konnten, weil ſie uns erſt ſpäter zu Geſicht kamen. **) In der einen jener Schriften, ***) welche nach ſeiner eigenen Angabe im J. 1524 von ihm geſchrieben worden, wird das Evangelium klagend eingeführt. Unter dem Evangelium verſteht er hier noch die Auffaſſung der evangeliſchen Lehre, wie ſie durch die Reformation an's Licht gebracht worden. Das Evangelium klagt zuerſt über die Verfolgungen, welche es von den Papiſten erdulden muß. †) Den Grund dieſes Haſſes gegen das Evangelium findet er in den Laſtern der Geiſtlichkeit, welche

*) Wizel ſagt: „Solcher Verkündigung war freilich Niemand ſo froh, als etliche von den ehrbaren Bürgern, welcher Ohren das Schelten und Schmähen nicht länger erdulden mochten.“

**) Wodurch das, was Wizel ſelbſt oben S. 198. Anm. 2. ſagt, beſtätigt wird.

***) „Querela evangelii.“

†) Seine Worte: „Insurrexerunt in me atrociter calamo et ore, quum primum coepissem divulgari, mox invocato brachio saeculari, nunc tandem conantur me minis, exilio, carceribus, igne et gladio profligare. Quo fit, ut satis conqueri non possim, maxime quum simplicium animos capiant suo illo fuco.“

ſich mit der Annahme der evangeliſchen Lehre nicht vereinigen ließen; *) ſodann in dem Gegenſatz ihrer auf Menſchenſatzungen gegründeten Lehre mit der evangeliſchen Wahrheit; **) ferner in ihrer Selbſtſucht, welche ſich dem Evangelium nicht gefangen geben, von dem Antichriſt nicht ablaſſen wolle. ***) Wir erkennen den eigenthümlichen nach außen gerichteten reformatoriſchen Geiſt Wizel's in den Klagen, welche er durch das Evangelium über die pflichtvergeſſenen Fürſten und ihre Höfe, von denen ſelbſt die bürgerliche Gerechtigkeit und das natürliche Recht ganz verbannt ſey, vorbringen läßt. †) Sein Verlangen geht dahin, daß das Evangelium den Hof und die Rechtsverwaltung wie das kirchliche Leben umbilde: „ſo wird die Tugend wieder auferſtehen." ††)

Dann geht er zu der beſonderen Klage über die evangeliſche Kirche über. Er klagt über diejenigen, „die ſich für Evangeliſten ausgeben, ohne von dem Evangelium etwas zu wiſſen, welche zwar eine und die andere von der zu großen Menge jetzt zum Vorſchein kommender Schriften geleſen, die Bibel aber nie in die Hand genommen haben. Ja es gebe ſolche, die kaum leſen könnten und die man doch durchaus für Prediger des Evangeliums halten ſolle; Leute, welche ihr ganzes Leben mit den Poſſen der ſcholaſtiſchen Theologie hingebracht haben, die zu jedem Amte untüchtig ſind,

---

*) „Scortatores sunt nefandissimi, adulteri ut impudici canes, usurarii avarissimi, ventres pigri, quae et similia quum mecum pugnent ex diametro, atque ego illa dedoceam, satis scilicet causae est, cur me sic persequantur."

**) „Deinde non quadrat eorum doctrina mecum. Non congruit sanctimonia, non caeremonia."

***) „Ultimo detinet philautos istos, quod verentur evangelio mihi dare manus et se fateri victos, si consentiant Christo atque ab Antichristo aliquo dissentiant."

†) „Est praeterea, quod querar de principibus omnium nationum. Sunt sui dissimillimi, vacant rebus aliis. Non curant quicquam de republica Christiana, curant autem suum commodum, stertunt, ludunt, deliciantur aut nugas agunt, quoties ad suum officium requiruntur. Tanta superbia eorum, tantus luxus, ut dici nequeat. Ah! ego ut exulo, ut nullus mihi locus in aulis! Quid mihi dico? Justitia civilis et naturalis aequitas peregrinantur ex aulis deturbatae, tantum abest, ut me ferant."

††) Das Evangelium ſagt: „Resurget virtus, veniet probitas, florebit innocentia, me dominante tam ecclesiae quam aulae et me imperante tam choro quam foro."

werden, man weiß nicht durch welche Verwandlung, auf einmal Prediger des Evangeliums. Manche, welche sehen, daß sie als Papisten fast vor Hunger sterben müßten, werden plötzlich Evangelisten.“ Diese Schilderung ist gewiß glaubwürdig. Wizel wollte damals nichts Böses von der evangelischen Kirche sagen; das Traurige, was er vor sich sah, nöthigte ihn zu dieser Klage. Die Klagen Luther's und Melanthon's, die Erfahrungen, welche sie bei der ersten Kirchenvisitation machten, stimmen damit überein. Solche Uebel waren aber bei dem Uebergange von der alten Gestalt der Kirche zu einer neuen, welche sich erst bilden sollte, unvermeidlich. So manche unwissende Mönche, welche aus reinem oder unreinem Interesse die Klöster verließen, suchten sich als Prediger ihren Lebensunterhalt zu erwerben.

Er tadelt sodann die Fehler der Theologen: Herrschsucht, Streitsucht, leidenschaftliches Schmähen. *) Dies von ihm entworfene Bild ist gewiß nicht ganz aus der Luft gegriffen, und wir müssen die Unbefangenheit des Mannes achten, der — obgleich damals der evangelischen Kirche noch eifrig zugethan — doch das Schlechte an der Parthei, zu der er sich selbst rechnete, nicht übersah, und dasselbe scharf zu bezeichnen wußte.

Wie er diejenigen bekämpft, welche den Namen des Evangeliums immer im Munde führten und mit demselben Alles beschönigen wollten: so erklärt er sich dann auch gegen diejenigen, welche, s. o. S. 188 ff., sich immer auf den Geist und dessen Eingebungen beriefen. **) Er macht ihnen zum Vorwurf, daß sie die heilige Schrift und die herrliche Gabe der Sprachen verachteten, ohne welche man doch zum rechten Verständnisse des Evangeliums nicht gelangen könne. ***) — Er stimmt hier ganz mit Luther zusammen,

*) „Ubi major jactantia, fames gloriae popularis, et blandior philautia? Ubi acrior contentio, dum suam quisque sententiam tuetur? An non hoc in sophistis hactenus detestabamur? Nullus alteri cedit, cuique sua placent. Vide ut ulciscantur ore calamoque, si qua labes eorum nomini fuit aspersa.“

**) „Quid vero dicam de novis illis evangelii spiritibus, quibus quidam adeo repleti sunt, ut nihil crepitent, nisi spiritus, sicut ante dixi de evangelii jactato vocabulo.“

***) „Hic fructus est illorum spiritus, qui scripturam contemnunt, item egregium illud donum linguarum, quasi vero evangelizare possint citra illius excellentissimi doni adminiculum.“

der in einer sehr schönen in demselben Jahre verfaßten Schrift *) sich auf ähnliche Weise gegen diese Geistesrichtung ausspricht. **) — Sodann fügt er hinzu: „Ich weiß wohl, daß die wahrhaft von Gott gelehrten dies vermögen; aber wo sind solche? Mögen sie einen Beweis davon geben, daß sie eines solchen Wunders unmittelbarer Eingebung theilhaft geworden sind, und wir wollen ihnen glauben. Sie sind Esel, Unwissende und wollen doch Etwas seyn, ja Alles seyn; sie wollen etwas Neues und Unerhörtes lehren, verdienen mehr, daß man Steine auf sie werfe, als sie ermahne; denn sie hören auf unsere Ermahnungen nicht; das brauchen sie ja auch nicht; sie, die täglich vom Himmel göttliche Stimmen vernehmen zu ihrer Belehrung." Obgleich nun Wizel schon damals so manche Ursache zur Unzufriedenheit mit dem, was in der evangelischen Kirche vorging, zu finden glaubte: so erkannte er doch das Werk der Reformation als etwas Göttliches an, als das Werk einer Reinigung der Kirche und Wiederherstellung der evangelischen Wahrheit, welches doch Gott am Ende durch alle Trübungen siegreich hindurchführen werde. Nachdem er jenen bezeichneten schwärmerischen Richtungen den Untergang geweissagt hat, fügt er hinzu: „Ich zweifle nicht, daß mein Gott glücklich, zum Heil vieler Seelen, was er angefangen, zum Trotz aller sich für weise Haltenden und jener unreinen Geister zu Ende führen wird."

Die zweite Schrift, die wir aus diesem Zeitraume zu erwähnen haben, ist Wizel's „Rede gegen den alten Adam," ***) welche er nach seiner Angabe am Schlusse des Jahres 1525 verfaßt hat. †)

*) „An die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen."

**) §. 38.: „Das weiß ich wohl, wie fast der Geist Alles allein thut, wäre ich doch allen Büschen zu ferne gewesen, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl können fromm seyn und in der Stille recht predigen; aber den Papst und die Sophisten mit dem ganzen antichristlichen Regiment würde ich wohl haben lassen seyn, was sie sind."

***) „Oratio in Veterem Adam in Demonstrativo genere."

†) Jene beiden Schriften bilden den zweiten Theil von dem in späterer Zeit herausgegebenen Werke Wizel's, das in dieser Darstellung öfters benutzt und angeführt wird, seiner „Retectio Lutherismi." Wizel mag diese beiden Schriften wohl als ein Zeugniß davon, wie er schon als Mitglied der evangelischen Kirche doch Vieles in derselben mißbilligte, herausgegeben haben.

Dieſe Schrift hat zum Zweck, die Werke des alten Adam in allen Partheien anzugreifen und nachzuweiſen, daß alles Andere nichts helfe, wenn man nicht dieſen Feind, von dem alles Böſe komme, überwinde. „In früherer Zeit," ſagt er, „als das Reich des römiſchen Papſtes noch mehr blühte, wußte er wohl (der alte Adam), daß es auch mit ihm am beſten ſtehe; damals war groß ſein Stolz und ſein Trotz in den Prieſtern, welche den Himmel ſchrecken zu können meinten, aller Schwelgerei ſich hingaben, von unermeßlichen Reichthümern aufgebläht waren, faſt königliche Paläſte beſaßen, durch einen gewiſſen Schein von Heiligkeit und Wiſſenſchaft das Volk täuſchten; und ſolche Leute machte der lügenhafte Vater des alten Adam zu Lehrern des Glaubens und Muſtern des chriſtlichen Lebens, da ſie doch von beidem weiter entfernt waren, als der Weſten vom Oſten entfernt iſt." Dann geht er, nachdem er das Verderben der Kirche in dem alten Zuſtande der Chriſtenheit geſchildert, zu der Reformation über, indem er den alten Adam ſo anredet: „Wie lange wirſt du, Elender, die Unglücklichen mißhandeln! Wir hatten die Hoffnung gefaßt, daß du jetzt von deinem Beginnen abſtehen würdeſt, da das neue Licht des Evangeliums die Finſterniß der frühern Unwiſſenheit verſcheucht, aber du haſt dich gegen Alle ohne Unterſchied verſchworen!" Und er fährt nachher fort: „Er meint uns zu entgehen, wenn er unter den großen Namen unſrer neuen Evangeliſten ſich verbirgt, als ob wir nicht wüßten, daß kein Menſch frei von ihm iſt. Wir wiſſen wohl, daß jener ſtinkende Adam Alle, wie in keiner andern Zeit, beherrſcht, mögen ſie Evangeliſten oder Papiſten heißen." Von den erſteren ſagt er: „Sie ſchreien unaufhörlich, man müſſe den alten Adam mit ſeinen Werken ausziehen; aber Andere mögen urtheilen, ob dieſes nicht vielmehr heißt: die Werke Adams anziehen als ſie ausziehen." „Der alte Adam," ſagt er, „ſpricht zu ſich ſelbſt: den Worten nach ſind's apoſtoliſche Männer, alles Uebrige an ihnen gehört mir an." Wizel ſagt, er erinnere ſie daran, nicht daß er von ihnen verlangen wolle, ſie ſollten Engel ſeyn, ſondern damit ſie eingedenk ſeyn ſollten, daß ſie mit Andern noch ſehr Vieles vom alten Adam an ſich trügen, was ſie durch ihre eigene Vernunft auch leicht erkennen könnten, wenn ſie weniger von dem Geiſte hätten, den ſie immer im Munde führten, (ohne Zweifel der Berufung auf den Geiſt bei

Luther und Andern entgegengesetzt,) und er läßt sich in Klagen über die Gebrechen der Evangelischen, gleichwie in der ersten Schrift aus. „Was schadet es unserm Adam," sagt er von den Fürsten, die sich evangelisch nennen, „daß sie die Verkündigung des Evangeliums nicht verbieten und daß die schärfere Zucht des Gesetzes aufhört? Gern läßt er Klöster abschaffen, wenn nur ihre Güter zu seinem Besten verwandt werden." *) Von dem evangelischen Volke sagt er, „daß demselben der Schmutz des alten Adam vielfach anklebe, davon zeugten die vor Kurzem erfolgten Bewegungen." **) Wizel schrieb ja dieses Buch unter den Bewegungen des Bauernkrieges. Wir ersehen auch hieraus, wie sehr er ein Gegner derselben war; doch zeigt er sich noch entfernt davon, dieselben, wie er später that, von der Sache der Reformation unmittelbar abzuleiten. Er sieht darin nur erst ein Merkmal des Trübenden, was auch der Sache der Reformation durch Schuld der Menschen noch anklebe. Er sagt ferner von dem Volke: „sein Vortheil gelte ihm mehr als die Predigt, und schon werde es überdrüssig, das göttliche Wort zu hören." ***) (Aehnliche Klagen, wie wir sie auch aus Luther's Munde vernehmen.) Merkwürdig ist es, daß Wizel, obgleich er manche Veranlassungen hatte, Luther's in diesen beiden Schriften namentlich zu erwähnen, ihn doch ganz mit Schweigen übergeht; was schwerlich geschehen wäre, wenn er die allgemeine Begeisterung für Luther getheilt hätte. Dies kann mit dem zusammengehalten werden, was wir oben (S. 197 ff.) über sein Verhältniß zu dem großen Reformator während seines Aufenthalts zu Niemek bemerkt haben.

Wie es also Wizel's eigenthümliche praktische Geistesrichtung mit sich brachte, so bezog sich seine Unzufriedenheit zuerst vielmehr auf die Gestaltung des Lebens, als des Dogma. Als nun aber seine Klagen und Verbesserungsvorschläge bei den evangelischen Theologen und Kirchenvorstehern so wenig Eingang fanden, wurde er in seiner Opposition gegen die evangelische Kirche immer weiter geführt. Sein zu Niemek eifrig betriebenes Studium der Bibel und der

*) Wizel bezeichnet hier die schlechte Verwendung der Klostergüter, worüber auch Luther und Melanthon öfters klagen.

**) „Nuperi tumultus."

***) „Jam nauseat ad auditum verbi."

Kirchenlehrer veranlaßte ihn auch an manchen dogmatiſchen Auffaſſungen der evangeliſchen Kirche zu zweifeln; aus den Zweifeln ging eine feſte Ueberzeugung bei ihm hervor, und er glaubte endlich die Quelle der Mängel im Leben der Kirche auf die dogmatiſchen Irrthümer zurückführen und in beiden dieſelbe falſche Geiſtesrichtung erkennen zu müſſen. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir annehmen, daß — wie er zuerſt mit Vielen durch Luther's eigenthümliche Auffaſſung der Rechtfertigungslehre beſonders angeſprochen worden — es ſo gerade dieſe Lehre war, gegen welche ſich ſeine erſten Zweifel richteten; wie er ſelbſt in einem im J. 1532 geſchriebenen Briefe ſeine Entzweiung mit der evangeliſchen Kirche beſonders von dieſem Punkte ableitet und ſagt, „daß er ſeit langer Zeit ſich mit manchen Bedenken gegen dieſe Lehre herumgetragen habe und dieſe nicht habe beſeitigen können.“ *)

Um nun die genetiſche Entwicklung der dogmatiſchen Ueberzeugung Wizel's von dieſer Seite recht zu verſtehen und zu beurtheilen, dürfen wir das Verhältniß, in welchem die Rechtfertigungslehre der evangeliſchen Kirche zu der Geſammtlehre des Chriſtenthums ſteht, nicht unbeachtet laſſen. Jene Rechtfertigungslehre gehört in dieſer Form beſonders dem eigenthümlich-pauliniſchen Lehrtypus an, und derſelbe hat durch die evangeliſche Kirche das ihm gebührende Recht erhalten, wie Luther in dem Entwicklungsprozeſſe ſeines chriſtlichen Lebens durch den Apoſtel Paulus beſonders beſtimmt wurde. Paulus war zu dieſer eigenthümlichen Auffaſſungs- und Darſtellungsform der chriſtlichen Wahrheit durch die Art — wie er ſelbſt aus dem Gegenſatz gegen den jüdiſchen Standpunkt, den er früher mit aller Macht vertheidigt hatte, zum Chriſtenthum gekommen war, und wie er im Gegenſatz gegen die Reaction dieſes jüdiſchen Standpunktes die chriſtliche Wahrheit zu entwickeln hatte — hingeführt worden; und ſo ging auch die Reformation von denſelben Gegenſatz aus, indem ſie die chriſtliche Wahrheit einer neuen Vermiſchung des jüdiſchen und chriſtlichen Standpunktes, welche ſich in der Form des ſogenannten Katholicismus gebildet hatte, entgegenſtellte. Es war der Sieg des wieder zu ſeinem Rechte

*) „Scrupulus de justificatione animum meum jam diu habuit, nec potui me evolvere.“ Epp. p. 179.

Auffaſſung, *) — welche beſonders dazu geeignet iſt, viele Schwierigkeiten hinwegzuräumen, die man in älteren Zeiten auf Koſten des Wahrheitsſinnes künſtlich verdecken mußte, um einer neuen freiern und feſtern, friſchern und lebenskräftigern Geſtaltung der chriſtlichen Glaubenslehre den Weg zu bahnen, — ſie konnte erſt aus der neuern Revolution in der Theologie der evangeliſchen Kirche hervorgehen, und ſie gehört zu den heilſamſten Früchten derſelben, obgleich auch dieſe Behandlungsweiſe ohne das formale und materiale Princip der Reformation ſich nicht hätte bilden können. Wir ſetzen abſichtlich beides zuſammen: denn es wird hier nicht allein vorausgeſetzt das formelle Princip der Reformation, die Erklärung der heiligen Schrift, unabhängig von aller äußerlich gegebenen Norm, ſondern auch das materielle Princip derſelben, die Beziehung auf Chriſtus als den lebendigen Mittelpunkt, ohne welche das Neue Teſtament in ſeiner Einheit wie Mannichfaltigkeit nicht verſtanden werden kann. Daher iſt denn auch dieſe Auffaſſung eine Frucht der Reformation und ihres Princips, und konnte ſich erſt bilden, nachdem dieſes Letztere aus jener Revolution wieder ſiegreich hervorgegangen war.

Da nun alſo Wizel von dieſem Standpunkte nicht ausgehen konnte und er die Lehre von der Rechtfertigung in derſelben Form nicht überall wiederfand: ſo glaubte er hier Gegenſätze zu erkennen, welche davon zeugten, daß das nicht die ächt bibliſche Lehre ſeyn

---

mente auszuſchließen, auf daß es nichts mehr ſey, denn ein Buch der Verheißung. Das Neue Teſtament ſoll auch kein Lehrbuch ſeyn. Die Beſchreibung der allerheiligſten Hiſtoria unſers Herrn, der Grund unſers Glaubens, ſoll unter die Sendbriefe der Apoſtel weit zu ſetzen ſeyn, Alles aus Neid und Haß guter Werke, wiewohl auch alle Epiſteln der Lehre guter Werke voll ſind, wie ſauer ſie dazu ſehen. Sanct Jakobs Epiſtel ſoll eine recht ſtroherne Epiſtel ſeyn, und Apokalypſis iſt ihm ein unapoſtoliſch Buch und das vielleicht vom heiligen Geiſt nicht geſtellt iſt. Die Epiſtel zu den Hebräern muß ihm auch herhalten, weil ſie wider ihn iſt."

*) Eine treffliche Entwicklung ihres Begriffs von einem unſrer ausgezeichneten Theologen, dem Profeſſor Schmidt in Tübingen, findet ſich in der Tübinger Zeitſchrift für Theologie, Jahrgang 1838, 4tes Heft. Wir verweiſen auch auf das für die neue Entwicklung der Theologie beſonders Beherzigenswerthe, was Nitzſch über Heilige Schrift und Wort Gottes geſagt hat in der ſchönen Abhandlung der Zeitſchrift für Philoſophie und ſpekulative Theologie, herausgegeben von Dr. J. H. Fichte. Neue Folge. 1ſter Bd., 1ſtes H.

könne. Er ſagt ſchon in einem Briefe vom Jahre 1532,*) „ſchon ſeit langer Zeit ſeyen ihm Bedenken über die Rechtfertigungslehre aufgeſtiegen, und er habe ſie nicht beſeitigen können. Manche Ausſprüche des Herrn ſchienen ihm dazu nicht zu paſſen, auch in den katholiſchen Briefen Manches damit in Widerſpruch zu ſtehen, endlich in den pauliniſchen Briefen ſelbſt nicht Alles damit übereinzuſtimmen.“ **) Dann wollte er dieſelbe Lehre in derſelben Form auch bei den alten Kirchenlehrern wiederfinden, da ihm auch der richtige Begriff von dem genetiſchen Entwicklungsprozeſſe des Chriſtenthums als Lehre in der Geſchichte der Kirche fehlte, der richtige Geſichtspunkt von dem Verhältniſſe des chriſtlichen Glaubens zu dem Entwicklungsgange des chriſtlichen Dogma, der an gewiſſe hiſtoriſche Bedingungen geknüpft iſt. So konnte er nun, zumal in den Schriften der Kirchenväter, Alles mit jener Rechtfertigungslehre ſtreitend zu finden glauben, wie er ſich ſelbſt in jenem angeführten Briefe darüber ausſpricht. ***) Denn es konnte dies ja nicht anders ſeyn, da gerade der eigenthümlich pauliniſche Lehrtypus in der Kirche — einzelne Reactionen, die eine häretiſche Geſtalt annahmen, oder mit Unrecht als häretiſch betrachtet wurden, abgerechnet — immer mehr zurückgetreten war und einem ſolchen hatte weichen müſſen, der ſich dem eigenthümlichen Standpunkte des Jakobus vielmehr anſchließt. Die Reformatoren hatten ſich zwar unter dem beſondern Einfluſſe des Auguſtinus gebildet und beriefen ſich auf ihre Uebereinſtimmung mit demſelben, von manchen Seiten auch mit Recht; denn in dem Auguſtinus kommt ein pauliniſch-proteſtantiſches Element mit einem katholiſchen zuſammen. Auguſtinus gewährte allerdings dem Geiſte der Reformation einen Anſchließungspunkt, wie er ihn in manchen Erſcheinungen des Mittel-

*) Epp. p. 179.

**) „Scrupulus de justificatione animum meum jam diu habuit, nec potui me evolvere. Videbantur trivialia dogmata non resipere in universam Pauli mentem. Erant in eodem loci, qui recepta illa convellerent. Resistebant dicta dominica in evangelio, nec non obluctabantur aliqua in canonicis (epistolis catholicis).“

***) „Deinde verti animum ad ecclesiasticos scriptores, exquisiturus, num iidem cum dogmatibus nostris occinerent, aut si meliora Paulinaeque menti propiora traderent.“

alters hervorgerufen hatte, in ſeiner Oppoſition gegen den Pelagianismus, in ſeinen Lehren von dem Gegenſatz zwiſchen Natur und Gnade, dem Natürlichen und Göttlichen, dem freien Willen, dem Bildungsgange des chriſtlichen Lebens von innen heraus, dem Weſen des lebendigen Glaubens. Aber von ſeinem Begriffe von der Rechtfertigung, die er vielmehr ſubjektiv als objektiv auffaßt, läßt ſich nicht daſſelbe ſagen; und merkwürdig iſt es, daß doch auch dieſe Lehre von Auguſtin im Gegenſatz gegen den Pelagianismus ſo beſtimmt wurde, im Gegenſatz nämlich gegen die bloß äußerlich objektive Auffaſſung in dem letztern. In der Entwicklung dieſes Begriffs legte er vielmehr den Grund zu dem eigenthümlichen Lehrtypus des Mittelalters, der ſcholaſtiſchen Theologie und der katholiſchen Kirche überhaupt. *) Wir erkennen hier wieder jenen Grundirrthum in dem Verſtändniſſe des Entwicklungsganges der Geſchichte des Chriſtenthums überhaupt und des Verhältniſſes, in welchem die Reformation dazu ſteht: als ob eine Reformation der Kirche nur dies hätte zum Ziel haben können, die alte Kirche in derſelben Form, in derſelben Verfaſſung, mit denſelben Gebräuchen und derſelben Geſtaltung des Dogma in's Leben zurückzurufen; und als ob die Lehre der evangeliſchen Kirche nicht die

*) Der große Melanthon, der in ſo mancher Hinſicht durch ſeinen freiern Forſchungsgang über die Schranken der theologiſchen Bildung ſeiner Zeit ſich erhebt, zeigt auch hier einen freiern hiſtoriſchen Blick, und wußte das Verhältniß der lutheriſchen Rechtfertigungslehre zu der auguſtiniſchen richtiger zu beurtheilen. Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht ſeine Aeußerung in einem im J. 1531 an Johann Brenz, der zu Schwäbiſch-Hall lehrte, geſchriebenen Briefe: „De fide teneo, quid te exerceat. Tu adhuc haeres in Augustini imaginatione, qui eo pervenit, ut neget, rationis justitiam coram Deo reputari pro justitia; et recte sentit. Deinde imaginatur, nos justos reputari propter hanc implectionem legis, quam effecit Spiritus Sanctus. — Augustinus non satisfacit Pauli sententiae, etsi propius accedit quam scholastici. Et ego cito Augustinum tanquam prorsus ὁμόψηφον propter publicam de eo persuasionem, quum tamen non satis explicet fidei justitiam.“ V. Corpus reformat. Vol. II. p. 502. Und nicht mit Unrecht konnte Wizel ſagen, daß der von den Reformatoren immer ſo ſehr geprieſene Auguſtinus doch mit ihnen nicht übereinſtimme; was ſowohl von dieſem Begriffe über die Rechtfertigung gilt, als auch von dem über die Kirche, ihre Einheit und was damit zuſammenhängt. Denn Wizel ſagt: „Quid vobis cum Augustino? Nonne audisti, eum doctorem a vestris opinionibus dissidere? Nescis, vix reperiri inter veteres, qui aerius defenderit unitatem catholicae ecclesiae.“ Epp. l. II. p. 197.

wahre seyn könnte, wenn sie nicht buchstäblich mit denselben Worten in den Schriften der Kirchenväter sich nachweisen ließe.

Doch kann auch nicht geleugnet werden, daß außer dem Anstoße — welchen die nicht im Zusammenhange mit der Gesammtlehre des Neuen Testaments richtig verstandene Rechtfertigungslehre der evangelischen Kirche dem Wizel gab — auch besonders die falsche Art des Vortrags derselben durch ungebildete oder von leidenschaftlicher Uebertreibung fortgerissene Prediger viel dazu beigetragen habe, die Polemik Wizel's wie mancher anderer Widersacher dieser Lehre *) hervorzurufen und ihr einen Schein des Rechts zu geben. Es wiederholt sich in der Geschichte der Reformation die häufig gemachte Erfahrung, daß einer guten Sache durch ihre falschen Freunde weit mehr geschadet wird, als durch ihre Feinde. So ging von Luther's mächtigem Einflusse eine Schaar von ungestümen Schreiern aus, knechtische Nachahmer des großen Mannes, die mehr seine Fehler, als seinen Geist und seine Tugenden nachzubilden wußten. Es sind diejenigen, welche Wizel nicht mit Unrecht Luther's Affen nennt (Lutheropithecos)**) und dieselben, von welchen Melanthon ohngefähr im J. 1522 sagte: „daß sich Viele bei dem Volke mit dem Namen Luther's groß machten, welche Luther durchaus unähnlich seyen, gegen die Luther noch mehr aufgebracht sey, als gegen den Papst selbst." ***) Solche pflegten, wie Melanthon selbst öfter darüber klagt, †) an dem Buchstaben der Lehrformeln — die Luther in der Hitze der Polemik, welche nicht immer in der Wahl der Ausdrücke das rechte Maaß halten läßt, sich gebildet hatte — mit unbeugsamer Steifheit festzuhalten; sie liebten die Uebertreibungen,

*) In Beziehung auf diese nicht durch die Lehre selbst, sondern den Mißverstand oder die falsche Anwendung derselben verschuldete falsche Richtung sagt Justus Jonas: „Verum ut vulgus et homines impii evangelio et doctrina non abutantur, nos praestare non possumus, nec ulli prophetae aut apostoli praestare potuerunt."

**) Epp. l. I. p. 22.

***) „Multi se Lutheri titulo venditant ad vulgus, qui illius dissimillimi sunt; his Lutherus ipse gravius succenset, quam ipsi papae." Corpus reform. Vol. I. p. 594.

†) „Ineruditos quosdam φορτικώτερα quaedam Lutheri dicta, quum non videant, quo pertineant, nimium amare." Epp. ad Vitum Theodorum a. 1537. L. c. p. 383.

ſtellten Alles gern auf die Spitze und beförderten durch ihr unbeſonnenes, immer in denſelben Formeln ſich herumtreibendes Geſchrei vielmehr den Mißverſtand, als daß ſie durch beſonnene und in der Wahl der Ausdrücke abwechſelnde Erklärungen denſelben auszuweichen geſucht hätten. Die Menge aber, welche der von den Begriffen Rechenſchaft gebenden Erklärung vor Allem bedurfte, konnte man durch Geſchrei und Uebertreibung am meiſten anziehen. Wenn jene Rechtfertigungslehre, richtig verſtanden, nur den heilſamſten praktiſchen Einfluß ausüben kann: ſo wurde ſie hingegen durch die mißverſtandene Auffaſſungsweiſe, welche dieſe verkehrte Darlegung derſelben veranlaßte, dem praktiſchen Chriſtenthum nachtheilig. Solche Prediger konnte Wizel nicht ohne Grund beſchuldigen, daß ſie durch ihr unvorſichtiges Geſchrei von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, gegen die Werkthätigkeit, die Leute in den Sünden ſicher machten und von dem Eifer in der Heiligung abführten. *) Daher konnte er darüber klagen, daß man nur vom Glauben wolle gepredigt haben, ein Moralprediger ein Name der Verachtung ſey; **) und mancherlei ähnliche Klagen laſſen ſich auch aus den Schriften des frommen Myſtikers Schwenkfeld anführen. Melanthon ſelbſt, welcher aus eigener Erfahrung von dem heilſamen Einfluſſe jener Lehre auf das religiöſe und ſittliche Leben oft zu zeugen pflegt, klagt nicht ſelten über jene unbeſonnenen Schreier und die verkehrte Art ihres Vortrags dieſer Lehre. Seitdem er bei ſeiner Theilnahme an der ſächſiſchen Kirchenviſitation ſolche Bemerkungen von der falſchen Methode der Predigten zu machen Gelegenheit gehabt hatte, ſeit dem Jahre 1527, war es ſein angelegentliches Streben dieſen Uebertreibungen entgegenzuwürken und zu einem beſonnenen, Mißverſtand verhütenden Vortrage dieſer evangeliſchen Wahrheit hinzuleiten. Daraus ging ja zuerſt die Methode, die er in ſeinen Viſitationsartikeln wählte, hervor, welche den Eifrern für den Buchſtaben der lutheriſchen Lehrform ſchon Anſtoß gab, und manche papiſtiſche

*) „Occasione istorum dogmatum tot vitiorum genera seminata apparere, atque per haec excussa operum bonorum studia e pectoribus auditorum et inductam omnis turpitudinis licentiam.“ Epp. p. 180.

**) In ſeiner Schrift de moribus veterum haereticorum: „Certe ethicos seu morales praedicatores abjectissime contemnunt et habent eos pro Aristotelicis et Socraticis.“

Theologen, die Melanthon's Geiſt nicht zu verſtehen wußten, zu der Meinung veranlaſſen konnte, als wenn er ſelbſt im Begriff ſey, von der evangeliſchen Kirche wieder abzufallen.

Es gehört hierher das allgemeine, den Geiſt Melanthon's charakteriſirende Streben, an die Stelle mancher härteren, dem Mißverſtande ausgeſetzter Formeln — welche durch die Polemik zuerſt in der evangeliſchen Kirche herrſchend geworden waren — eine klarere, beſonnenere, dem Mißverſtande nach allen Seiten hin ausweichende Art des Vortrags zu ſetzen. So ſuchte er durch ſeine Schriften und ſeine Vorleſungen zu würken. *) Und dieſes ſeit jener Zeit fortgeſetzte Streben zog ihm bis an das Ende ſeines Lebens viele Gefahren und Kämpfe zu. **) Wie leicht man denen, welche an

---

*) Melanthon ſelbſt ſagt in einem Briefe an Erasmus von Rotterdam vom Jahre 1536: „οὐ γὰρ ἥδομαι φορτικωτέροις παραδόξοις, οὐδὲ στέργω ἀκυρολογίας τῶν ἡμεδαπῶν, καὶ σπουδάζω ἐν πολλοῖς δόγμασιν εὐφημότερα λέγειν, καὶ οὐκ ἄνευ κινδύνου.“ Corpus reform. Vol. III. p. 68.

**) Das Ausgezeichnete des deutſchen Reformationswerkes beſteht auch in dem, was von Anfang an die größten Erſcheinungen in dem Entwicklungsgange des Chriſtenthums charakteriſirt, wie wir es in der apoſtoliſchen Kirche finden: das einander ergänzende Zuſammenwürken einzelner großer Männer von bedeutender Eigenthümlichkeit, in denen ſich allgemeine Grundrichtungen der menſchlichen Natur ſcharf ausprägen. So Luther's feurige Kraft und hinreißende Begeiſterung, der Melanthon's wiſſenſchaftliche Beſonnenheit zur Seite ging. Wizel erwähnt ſchon, als er zuerſt gegen die evangeliſche Kirche auftrat, im J. 1532, eine Parthei der Philippiſten. Er ſchreibt in dem zweiten Buche ſeiner Briefe S. 231: „Lutheristae Lutherum, Philippistae Philippum suum nullo Cypriano, nullo Lactantio unquam commutabunt;“ woraus erhellt, daß ſchon damals eine eigenthümliche Melanthon'ſche Schule, welche die beſonnene wiſſenſchaftliche Richtung darſtellt, ſich zu bilden anfing. Vergleichen wir nun damit, was Melanthon in dem bekannten unter den Verhandlungen über das Augsburger Interim an den kurſächſiſchen Miniſter von Karlowitz geſchriebenen Briefe ſagt, — von den Gefahren und Kämpfen, die er ſeit zwanzig Jahren zu beſtehen gehabt, wie er von den leidenſchaftlichen Eifrern, die an ſeiner Weisheit und Beſonnenheit Anſtoß nahmen, kälter als Eis genannt worden; rechnen wir vom Jahre 1548 an, in welchem Melanthon dieſen Brief ſchrieb, zwanzig Jahre zurück: ſo kommen wir auf das Jahr 1527—28, in welches der Anfang ſeiner Streitigkeiten mit Agrikola, der ſeine Viſitationsartikel angegriffen hatte, fällt. Aber ſchon vor dieſer Epoche, ſchon auf dem erſten Stadium ſeiner theologiſchen Entwicklung, — als Luther durch die Macht ſeiner Begeiſterung ihn mit fortriß, er mit jugendlicher Hingebung ſich demſelben anſchloß, und noch nicht zu jenem durchaus unabhängigen theologiſchen Charakter gelangt war, den wir in ſeinen ſpäteren Schriften bemerken, — ſchon damals zeichnete er

dem Buchstaben der von Luther gewählten Form festhielten, Anstoß geben konnte, erhellt daraus, daß Melanthon — als er seinen Freund und Schüler, den nürnbergischen Prediger Veit Dietrich, die Rechtfertigungslehre gegen Wizel's Beschuldigungen zu vertheidigen aufforderte — ihn zugleich ermahnte, er möge, da er den nothwendigen Zusammenhang zwischen dem ächten Glauben und den Anstrengungen zur Heiligung nachweisen müsse, vorsichtig verfahren, um keinen Argwohn gegen sich zu erregen, als ob er die Rechtfertigung von den Werken abhängig machen wollte. Er rieth ihm deshalb, dieses mehr mit der Lehre von der Buße, als mit der Lehre von der Rechtfertigung zu verbinden, weil man es in dieser Verbindung leichter werde vertragen können. *)

Aber Wizel war zu sehr von der Leidenschaftlichkeit gegen die evangelische Kirche fortgerissen, der ältere Standpunkt — von dem er sich, nur einer allgemeineren Bewegung folgend, einige Zeit losgemacht hatte — übte noch eine zu große Gewalt über ihn aus, und er war zu sehr in seine eigenthümliche Auffassung verliebt, um, wie Melanthon, bei der evangelischen Rechtfertigungslehre die zum Grunde liegende Wahrheit von dem Mißverstande und dem Mißbrauche unterscheiden zu können. Die Lehre selbst mußte alle Nachtheile verschuldet haben, und doch kehrte er nicht ganz zu der Auffassungsform, wie sie von den Scholastikern entwickelt worden, zurück. Wir bemerken hier noch eine Rückwürkung des Einflusses, den der Vortrag der Rechtfertigungslehre in der evangelischen Kirche über ihn ausgeübt hatte. Wir sehen, daß er ihr von einer Seite Recht geben mußte, daß er auch hier eine gewisse Mitte zwischen den Gegensätzen sich bilden wollte, zu der er schwerlich gekommen seyn würde, wenn er nicht anfangs Lutheraner gewesen wäre. Er wollte erst

---

sich durch jene über das Maaß des jugendlichen Alters sich erhebende Weisheit und Besonnenheit in dem Vortrage der Rechtfertigungslehre aus; denn schon in einem Briefe vom J. 1521 sagt er: „De disputatione περὶ τῶν ἀγαθῶν ἔργων quaedam minus horride explico, quam fortassis alii interdum dicunt, qui, ut in declamationibus, liberiore orationis genere utuntur.“ Corp. reform. Vol. I. p. 447.

*) „Titulus de poenitentia commodior est, quam de justificatione; saepe enim animadverti nostros, quum de poenitentia dicatur, aequioribus animis audire ἐγκώμια τῶν ἔργων, quam quum putant de justificatione dici.“ L. c. p. 384.

den rechten Weg in der Auffassung dieser Lehre zeigen und den Irrthum auf beiden Seiten nachweisen.*)

Es ist nämlich zwischen der Lehre der evangelischen und der römischen Kirche von der Rechtfertigung bekanntlich der Unterschied: daß in dieser der Begriff der Rechtfertigung auf eine zu subjektive, der Begriff des Glaubens aber auf eine zu objektive äußerlich gehaltene Weise aufgefaßt wird, indem sie den Begriff der justificatio auf die innere Gerechtmachung, die durch die göttliche Gnade erzeugte Heiligung bezieht; den Begriff des Glaubens aber nicht in dem Sinne allein versteht, wie es namentlich von Paulus entwickelt worden, — nicht von derjenigen Ueberzeugung allein, welche dem ganzen innern Leben eine neue Richtung giebt, aus der Tiefe des Gemüths hervorgeht und auf das ganze innere Leben zurückwürkt, — sondern auch den bloß historischen Verstandesglauben, den Autoritätsglauben, der die Oberfläche der Seele allein berührt, mit demselben Namen belegt, der Begriff vom Glauben, welcher vielmehr ein jüdischer als ein christlicher zu nennen ist. Daher kann nach der katholischen Lehre der Glaube nur ein Moment seyn, zu dem noch viele andere Momente hinzukommen müssen, um die Seele zur Rechtfertigung vorzubereiten und dahin zu führen. Merkwürdig ist es, daß schon in jenem Zeitalter Manche auftraten, welche, um eine Ausgleichung des Streites über diese Lehre zu vermitteln, in dieselbe einen ganz fremden Sinn hineinlegten, — einen solchen, daß dadurch das eigenthümlich Christliche ganz verloren ging, und man nicht einmal Christ im wahren Sinne des Wortes zu seyn brauchte, um eine solche Formel annehmen zu können; daß nämlich die Rechtfertigung durch den Glauben nichts Anderes bezeichnen sollte, als eine von innen heraus sich entwickelnde Besserung. Schon unter den Vergleichsverhandlungen auf dem Augsburger Reichstage im J. 1530 wurde, wie Melanthon berichtet, ein solcher Antrag gemacht; es wurden Stellen aus den Alten angeführt als Beleg für eine solche Auf-

*) Wie viel er sich hier zutraute, erhellt, wenn er von einer Schrift, die er über diesen Gegenstand herausgab, äußerte: „Non dubito, quin nonnulli etiam de nova factione, libello lecto intellectoque, ad mentem suam sint rediturі.“ Epp. l. II. p. 167; — und wenn er seiner im J. 1533 über die Rechtfertigung verfaßten Schrift den Titel gab: „Ein unüberwindlicher Bericht.“

dem Buchſtaben der von Luther gewählten Form feſthielten, Anſtoß geben konnte, erhellt daraus, daß Melanthon — als er ſeinen Freund und Schüler, den nürnbergiſchen Prediger Veit Dietrich, die Rechtfertigungslehre gegen Wizel's Beſchuldigungen zu vertheidigen aufforderte — ihn zugleich ermahnte, er möge, da er den nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen dem ächten Glauben und den Anſtrengungen zur Heiligung nachweiſen müſſe, vorſichtig verfahren, um keinen Argwohn gegen ſich zu erregen, als ob er die Rechtfertigung von den Werken abhängig machen wollte. Er rieth ihm deshalb, dieſes mehr mit der Lehre von der Buße, als mit der Lehre von der Rechtfertigung zu verbinden, weil man es in dieſer Verbindung leichter werde vertragen können. *)

Aber Wizel war zu ſehr von der Leidenſchaftlichkeit gegen die evangeliſche Kirche fortgeriſſen, der ältere Standpunkt — von dem er ſich, nur einer allgemeineren Bewegung folgend, einige Zeit losgemacht hatte — übte noch eine zu große Gewalt über ihn aus, und er war zu ſehr in ſeine eigenthümliche Auffaſſung verliebt, um, wie Melanthon, bei der evangeliſchen Rechtfertigungslehre die zum Grunde liegende Wahrheit von dem Mißverſtande und dem Mißbrauche unterſcheiden zu können. Die Lehre ſelbſt mußte alle Nachtheile verſchuldet haben, und doch kehrte er nicht ganz zu der Auffaſſungsform, wie ſie von den Scholaſtikern entwickelt worden, zurück. Wir bemerken hier noch eine Rückwürkung des Einfluſſes, den der Vortrag der Rechtfertigungslehre in der evangeliſchen Kirche über ihn ausgeübt hatte. Wir ſehen, daß er ihr von einer Seite Recht geben mußte, daß er auch hier eine gewiſſe Mitte zwiſchen den Gegenſätzen ſich bilden wollte, zu der er ſchwerlich gekommen ſeyn würde, wenn er nicht anfangs Lutheraner geweſen wäre. Er wollte erſt

---

ſich durch jene über das Maaß des jugendlichen Alters ſich erhebende Weisheit und Beſonnenheit in dem Vortrage der Rechtfertigungslehre aus; denn ſchon in einem Briefe vom J. 1521 ſagt er: „De disputatione περὶ τῶν ἀγαθῶν ἔργων quaedam minus horride explico, quam fortasis alii interdum dicunt, qui, ut in declamationibus, liberiore orationis genere utuntur.“ Corp. reform. Vol. I. p. 447.

*) „Titulus de poenitentia commodior est, quam de justificatione; saepe enim animadverti nostros, quum de poenitentia dicatur, aequioribus animis audire ἐγκώμια τῶν ἔργων, quam quum putant de justificatione dici.“ L. c. p. 384.

den rechten Weg in der Auffassung dieser Lehre zeigen und den Irrthum auf beiden Seiten nachweisen.*)

Es ist nämlich zwischen der Lehre der evangelischen und der römischen Kirche von der Rechtfertigung bekanntlich der Unterschied: daß in dieser der Begriff der Rechtfertigung auf eine zu subjektive, der Begriff des Glaubens aber auf eine zu objektive äußerlich gehaltene Weise aufgefaßt wird, indem sie den Begriff der justificatio auf die innere Gerechtmachung, die durch die göttliche Gnade erzeugte Heiligung bezieht; den Begriff des Glaubens aber nicht in dem Sinne allein versteht, wie es namentlich von Paulus entwickelt worden, — nicht von derjenigen Ueberzeugung allein, welche dem ganzen innern Leben eine neue Richtung giebt, aus der Tiefe des Gemüths hervorgeht und auf das ganze innere Leben zurückwürkt, — sondern auch den bloß historischen Verstandesglauben, den Autoritätsglauben, der die Oberfläche der Seele allein berührt, mit demselben Namen belegt, der Begriff vom Glauben, welcher vielmehr ein jüdischer als ein christlicher zu nennen ist. Daher kann nach der katholischen Lehre der Glaube nur ein Moment seyn, zu dem noch viele andere Momente hinzukommen müssen, um die Seele zur Rechtfertigung vorzubereiten und dahin zu führen. Merkwürdig ist es, daß schon in jenem Zeitalter Manche auftraten, welche, um eine Ausgleichung des Streites über diese Lehre zu vermitteln, in dieselbe einen ganz fremden Sinn hineinlegten, — einen solchen, daß dadurch das eigenthümlich Christliche ganz verloren ging, und man nicht einmal Christ im wahren Sinne des Wortes zu seyn brauchte, um eine solche Formel annehmen zu können; daß nämlich die Rechtfertigung durch den Glauben nichts Anderes bezeichnen sollte, als eine von innen heraus sich entwickelnde Besserung. Schon unter den Vergleichsverhandlungen auf dem Augsburger Reichstage im J. 1530 wurde, wie Melanthon berichtet, ein solcher Antrag gemacht; es wurden Stellen aus den Alten angeführt als Beleg für eine solche Auf-

*) Wie viel er sich hier zutraute, erhellt, wenn er von einer Schrift, die er über diesen Gegenstand herausgab, äußerte: „Non dubito, quin nonnulli etiam de nova factione, libello lecto intellectoque, ad mentem suam sint redituri.“ Epp. l. II. p. 167; — und wenn er seiner im J. 1533 über die Rechtfertigung verfaßten Schrift den Titel gab: „Ein unüberwindlicher Bericht.“

faſſung, — wie man ja allerdings von dem Standpunkte einer jeden ächten philoſophiſchen Sittenlehre, auch derjenigen, welche des eigenthümlich chriſtlichen Princips ganz entbehrt, zu einem ſolchen Begriff kommen konnte und ihn anerkennen mußte. *) Einen ſolchen Begriff der Rechtfertigung, welche auf dem Rechtſchaffenheitsentſchluſſe beruhe, wie man in neuerer Zeit geſagt hat, hätte man ja ſchon in der ariſtoteliſchen Sittenlehre finden können. **) Manche aber, die von einem tiefern chriſtlichen Grunde ausgingen, fürchteten ſich vor einer zu objektiv gehaltenen, wie ſie meinten zu ſehr veräußerlichten Auffaſſung des Begriffs von der Rechtfertigung, wozu auch der ſchon erwähnte falſche Vortrag dieſer Lehre Veranlaſſung gab; andererſeits aber ſtimmten ſie in der Polemik gegen die Werkheiligkeit und eine bloß geſetzliche Moral mit der evangeliſchen Kirche überein, und erkannten das Verdienſt dieſer in der tiefern Auffaſſung des Begriffs vom Glauben; ſie kamen daher, wie Andreas Oſiander, Caspar v. Schwenkfeld, manche andere Myſtiker, wozu auch aus der neuern Zeit in gewiſſer Hinſicht der ſelige Schleiermacher zu rechnen iſt, in einem Stücke der Lehre von der Rechtfertigung — inſofern dieſelbe nämlich von dem Glauben allein abhängig gemacht werden ſollte — mit dem lutheriſchen Lehrbegriffe überein. ***) Wizel hingegen ſchlug den entgegengeſetzten Weg ein, indem er in dem Begriff der justificatio mit der evangeliſchen Kirche, im Begriff vom Glauben aber mit der katholiſchen mehr übereinſtimmte. Jenen Begriff von der justificatio infusa rechnet er zu den Träumen der Scholaſtiker, denen er überhaupt von ſeinem verſtändig praktiſchen

---

*) Melanthon ſagt nämlich: „Quispiam (in comitiis Augustanis a. 1530) hoc modo explicavit propositionem: sola fide justificamur, h. e. non externis operibus, sed cultu interiori. Deinde, ut eam redderet commendatiorem adversariis, adjecit quoque, ex Platone et Catone confirmari eam posse et versus adscripsit:

„Si Deus est animus, ut nobis carmina dicunt,
Hic tibi praecipue sit pura mente colendus.“

V. Melanthonis epistolam ad Henr. Cordatum a. 1537 datam in Corp. reform. Vol. III. p. 344.

**) „*Εἰ ἦν εἰδέναι τὴν ἑκάστου γνώμην, ὡς ἔχει πρὸς τὸ καλὸν, καὶ ἄνευ τοῦ πράττειν σπουδαῖος ἂν ἐδόκει εἶναι.*“ V. Ethic. magn. I, 19.

***) Vergl. Dr. Baur's Disquisitio in Andreae Osiandri „de justificatione doctrina ex recentiore potissimum theologia illustranda.“ Tubing. 1831.

Standpunkte aus nicht günstig war. Er sagt ausdrücklich in seiner Schrift: „Ein unüberwindlich gründlicher Begriff, was die Rechtfertigung in Paulo sey, 1533": „daß nicht von einer innerlichen Verwandlung die Rede sey, wie unsern Allzugelehrten träumt." Er behauptet, daß der Apostel Paulus von einer zugerechneten Gerechtigkeit rede und daß auch das von ihm im Römerbriefe angeführte Beispiel des Abraham nichts anders verstanden werden könne. Er meint, man würde in der lateinischen Kirche besser gethan haben, wenn man das griechische Wort δικαιοῦν nicht durch ein Wort, wie justificare, das dem Mißverstande ausgesetzt sey, übertragen, sondern den darin enthaltenen Begriff mit mehreren Worten umschrieben hätte. Er sagt: „Es wäre besser, man hätte es umredet, und für das justifico gesagt: justum judico, habeo, dico." Er leitet die so verstandene Rechtfertigung von der göttlichen Gnade allein ab, läßt sie nicht von irgend einem Verdienste der Menschen abhangen, keine Art von Verdiensten oder guten Werken vorhergehen, da ja der Mensch in dem Zustande seines Verderbens Nichts der Art zu vollbringen im Stande sey. Der Glaube an Christum als den Heiland, welchen Einer als den anerkenne, der für ihn gestorben sey, dem er sein Heil verdanke, — dieser Glaube allein gelte vor dem gnädigen Gott so viel, daß um dessenwillen allein der Gläubige als gerecht oder schuldlos von ihm angesehen, die Vergebung der Sünden ihm verliehen werde. Wizel drückt sich in dem angeführten Buche in seinen eigenen Worten so aus: „Weil ich inniglich, wahrhaftig, ernsthaft geglaubt habe und glaube, daß Jesus, der lebendige Sohn Gottes, in's Fleisch gekommen, gestorben und auferstanden um meinetwillen, so bin ich schon gerechtfertigt, d. i. als ein Gerechter vor Gott angenommen und dafür gehalten ohne alle vorhergehenden Gottesdienste oder Werke." *) Darnach möchten wir nun meinen, daß er auch in dem Begriff vom Glauben mit der evangelischen Kirche übereingestimmt hätte, die tiefere pauliniſche Auffassung sich aneignend; indessen wäre dies

*) „Haec fides adeo Deo placuit, ut hujus gratia nullo respectu habito neque bonorum operum praecedentium neque peccatorum praeteritorum, pro justis, puris et sanctis acceptaret in favorem injustos, impuros et profanos." Epp. l. II. p. 183.

der Fall geweſen, ſo hätte er nicht bloß in Beziehung auf den Anfang des chriſtlichen Lebens, ſondern auch in Beziehung auf die Entwicklung deſſelben bis an's Ende mit der evangeliſchen Kirche übereinſtimmen müſſen, er würde für den ganzen Umfang des chriſtlichen Lebens keine andere Grundlage der Rechtfertigung als dieſe geſetzt haben; er hätte anerkennen müſſen, daß der Glaube, durch den die Rechtfertigung erlangt werde, das ſelbſtgenugſame Grundprincip des chriſtlichen Lebens ſey, das ganze ſubjektive Chriſtenthum in ſich ſchließe, daß nichts Anderes hinzuzukommen brauche, ſondern das damit gegebene neue Lebensprincip von ſelbſt alles Gute aus ſich hervorbringe. Wizel aber war fern davon, dies anzuerkennen, er war der heftigſte Gegner einer Lehre, die dem Glauben einen ſo hohen Platz einräumt. Es war ſeine Meinung, daß im Anfange zwar zur Rechtfertigung des Sünders der Glaube hinreiche, aber nachher müſſe noch manches Andere hinzukommen; und hier fand ſich der Anſchließungspunkt für alle jene äußerlichen Dinge, welche die evangeliſche Lehre, indem ſie von dem Glauben allein Alles ausgehen ließ, ganz verbannt hatte. So geſchah es denn auch, daß Wizel in dem Entwicklungsprozeſſe des chriſtlichen Lebens nicht einen zuſammenhängenden Organismus erkennen konnte, in welchem Alles ſeinen nothwendigen Platz hat; ſondern ein willkürliches Aggregat von manchen Stücken, die zum Glauben noch hinzukommen müßten, auf eine verworrene Weiſe zuſammenſtellt. So verlangt er außer dem Glauben die Liebe, gute Werke, Almoſen, Faſten, Beichte der Sünden, Gebet und manches Andere von dem, was zu dem Eigenthümlichen der katholiſchen Kirche gehört. Den pauliniſchen Ausſprüchen thut er nach dem Vorgange der älteren pelagianiſchen Auffaſſung Gewalt an, indem er behauptet: daß, wo Paulus in ſeinen Briefen die Werke von der Gerechtigkeit durch den Glauben ausſchließt, dies nur im Gegenſatz gegen den judaiſtiſchen Standpunkt geſprochen ſey, und ſich nur auf die Werke des Ceremonialgeſetzes beziehe.*) Es erhellt aus

*) „Justitia fidei in Paulo bonis operibus (quae credentes praestare oportet, si volunt servari) prorsus nihil adimit, tollit duntaxat legis opera, quae pseudapostoli ceu necessaria credentibus in ecclesiam invehebant.“ Epp. l. II. p. 184.

den Gründen, welche er der evangelischen Lehre entgegenstellt, wie viel ihm daran fehlte, die Tiefe und den innern Zusammenhang jener Begriffe recht zu verstehen. Er beschuldigt die evangelischen Theologen einer Vergötterung des Glaubens, wie er in seinem Buche „von der justificatio und von den Werken wider die lutherische Sekte" von ihnen sagt: „Sie wollten aus der Creatur des Glaubens gern Gott machen, daß der Glaube creatrix bonorum operum sey, als der Alles allein schaffe und würke, gerade als wäre kein heiliger Geist, der da schaffe und würke durch Mittel der christlichen Liebe." Unter Andern gebraucht er diese abgeschmackte Einwendung gegen die evangelische Lehre: Warum denn doch Paulus und Petrus von guten Werken so viel vorschrieben, wenn diese von selbst aus dem Glauben hervorgingen; denn es sey kein Grund, warum dasjenige erst geboten würde, was der Mensch von selbst zu thun sich getrieben fühle. „Kommen die guten Werke von selbst," sagt er in der angeführten Schrift, „warum wurden sie von Petrus und Paulus so viel geboten?" Als ob nicht eben die Ermahnung zum Guten in denen, an welche diese Anforderung ergeht, die lebendige Kraft voraussetzt, wodurch sie zum Guten angetrieben würden, da doch der Buchstabe Nichts vermag ohne den Geist. Freilich würden diejenigen — in welchen die Kraft des göttlichen Lebens, als eine vollendete, kein widerstrebendes Princip mehr zu bekämpfen gehabt hätte — auch keiner Sittenlehre mehr bedurft haben, insofern eine solche sie erst zum Bewußtseyn des Gesetzes, das sie durch die Kraft des göttlichen Lebens erfüllen sollten, hätte anregen müssen. Aber an solche waren die apostolischen Briefe nicht gerichtet, und überhaupt findet ja eine solche Vollendung in dem irdischen Leben nie Statt, deshalb bedarf es immer des in der christlichen Sittenlehre für das Leben dargestellten Spiegels. Diese ist ja eben nichts Anderes, als die Beschreibung des Entwicklungsprozesses des christlichen Lebens, wie dieses aus dem Glauben hervorgeht und die ganze menschliche Natur in ihren Kräften und Verhältnissen umbildet. *) Dieses Verhältniß der christlichen Sittenlehre

*) Auch Aristoteles sagt vom Standpunkte der philosophischen Sittenlehre in Beziehung auf die Entwicklung des in der gottverwandten Natur des Menschen gegründeten Princips: „τὰ μὲν οὖν πράγματα δίκαια, ὅταν ᾖ τοιαῦτα,

zu dem im christlichen Glauben begründeten Princip, diese organische Construktion derselben konnte freilich auch erst durch den christlichen Standpunkt, wie ihn die Reformation an's Licht gebracht hat, klar werden; wenngleich wir nicht leugnen wollen, daß dieser fruchtbaren Anwendung des Princips der Reformation auf das Leben noch eine Zeitlang, wie wir in der Epitome des Georg Calixt noch eine Spur davon finden, eine aus der Polemik entstandene Einseitigkeit entgegentrat; vermöge welcher man zu sehr nur den Gesichtspunkt des Festhaltens der einmal erlangten Rechtfertigung durch den Glauben, nicht aber zugleich den der allmählig fortschreitenden Entwicklung des darin gesetzten Princips im Leben hervorzuheben pflegte. Doch was den Wizel betrifft, so hätte er nach seinen eigenen Worten dieses besser verstehen können, da er den Standpunkt des christlichen Lebens als einen solchen bezeichnet, daß der Mensch durch die Kraft der Liebe, ohne Gesetz, von selbst zu allem Guten angetrieben werde; denn er sagt in seiner im J. 1534 herausgegebenen Schrift: „Von der Buße, Beichte und dem Bann": „Fromme Kinder Gottes thun aus Liebe ohne Gesetz, was sie merken, das ihr himmlischer Vater gern habe."

Die große praktische Bedeutung jener evangelischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben liegt darin, *) daß der Mensch

---

οἷα ἂν ὁ δίκαιος πράξειεν." Eth. Nicomach. l. II. c. 3. — Und so können wir auch vom christlichen Standpunkte sagen: dasjenige ist ein christliches Handeln, in welchem sich das Wesen des ächten Christen oder des durch den Glauben Gerechtfertigten darstellt; und die in der Bergpredigt aufgestellten Gesetze gelten daher auch nur für den Christen als solchen, sie setzen das ganze christliche Glaubensleben voraus, und schon oben (S. 2.) haben wir nachgewiesen, wie jener schöne Ausspruch des Aristoteles, durch welchen er den Tugendhaften als das Maaß und die Regel bezeichnet (s. 3tes Buch, Kap. 6.), im christlichen Sinne anzuwenden ist.

*) Wie dies auch von Vielen, auf welche Luther's Schriften zuerst mächtig einwürkten, anerkannt wurde. Vgl. die oben angeführten Belege, S. 116, 176, 182; und Justus Jonas sagt in der deutschen Schrift gegen Wizel: „Man findet dennoch verständige Leute auch unter den Widersachern, die da bekennen, daß dieses gar eine nöthige heilsame Lehre sey, darin das Gewissen unterrichtet wird, wie man auf Christum vertrauen soll in Vergebung der Sünden und nicht zweifelt; imgleichen daß für und für im Leben solch Vertrauen feststehen soll, daß wir Gott gefallen aus Gnaden, obgleich unsere Werke nicht genugsam und viel zu gering sind."

von der Reflexion über ſich ſelbſt, von der ganzen Richtung zu ſich ſelbſt abgeführt und ſein Blick nur zu dem in Chriſtus geoffenbarten Gott erhoben wird, damit er mit Losſagung von ſich ſelbſt auf ihn allein ſein ganzes Vertrauen ſetze. Mit Recht konnten Luther und Melanthon denen, welche die Rechtfertigung auf irgend eine Weiſe von der ſubjektiven Beſchaffenheit des Menſchen und ſeiner Handlungen abhangen ließen, entgegen halten: daß auf dieſe Weiſe kein ſicheres und feſtes Vertrauen in dem Gemüth entſtehen könne; da der Chriſt — auf ſich ſelbſt hinblickend — nie mit ſich zufrieden ſeyn, ſich nie als einen ſolchen erkennen könne, der dem heiligen Geſetz entſpreche, und in dieſer Gemüthsbeſchaffenheit vor einem heiligen Gott zu beſtehen vermöge. Juſtus Jonas ſagt in ſeiner lateiniſchen Schrift gegen Wizel: „Das Weſen in der Lehre Chriſti beſteht darin, daß wir nicht durch unſere Werke, ſondern umſonſt durch die göttliche Gnade allein die Sündenvergebung erlangen; und die Erkenntniß dieſer Lehre, die Du Lutherthum nennſt, iſt allen Frommen nothwendig, ohne dieſe Erkenntniß giebt es kein Chriſtenthum, keine Kirche Chriſti. Ich berufe mich nicht allein auf unſere Zuhörer, ſondern auf alle Menſchen von geſundem Sinne unter allen Völkern. Man frage ſie, und was können ſie anders antworten, als daß dieſe Lehre die troſtvollſte ſey und der reinſte Antrieb zur Frömmigkeit, nach welcher wir die Vergebung der Sünden um Chriſti willen, nicht durch das Vertrauen auf unſere Werke und unſere Würdigkeit, ſondern auf die um Chriſti willen uns verheißene Barmherzigkeit erlangen.“ Aber Wizel macht dagegen die Einwendung, derſelbe Grund laſſe ſich auch derjenigen Lehre entgegenhalten, welche die Rechtfertigung von dem Glauben abhängig mache; denn es komme ja hier auf die ſubjektive Beſchaffenheit des Glaubens an, ob dieſer groß, ſtark, feſt genug ſey, ein ſolcher, wie er von Gott verlangt wird. *) Alſo auch nach dieſer Vorausſetzung bleibe das Vertrauen des Menſchen etwas vom Subjektiven Abhängiges, Schwankendes; aber Wizel wollte oder konnte nicht einſehen, daß nach der evangeliſchen Lehre die Rechtfertigung keineswegs von dem

*) In ſeiner Schrift de bonorum operum assertione: „Die tu mihi, qui scis, an satis multum credas fidasque? Forsan enim satis firma aut magna est fides tua, et quae sufficiat atque exigatur a Deo.“

innern Werth des Glaubens abhängig gemacht werde, sondern der Glaube hier nur als das Organ zur Aneignung der göttlichen Gnade, das ὄργανον λητπικόν gemeint sey, — daß das Heil des Menschen nicht von dem, was das Subjektive im Glauben sey, das Maaß der Kraft oder Festigkeit desselben; sondern nur von dem Objektiven, was Gottes sey, der Gnade, welche der Glaube ergreife und annehme, abhängig gemacht werde. Es war immer das Streben der Reformatoren, sich auch gegen diesen Mißverstand zu verwahren, auch in dieser Beziehung von der Richtung zu sich selbst, dem Reflectiren über das eigene Menschliche im Glauben, über das Maaß der religiösen Gefühle den Menschen abzuziehen. So schreibt Melanthon in dem schon oben angeführten Briefe an Brentz: „Durch den Glauben werden wir gerechtfertigt, nicht weil er eine Vollkommenheit in uns selbst ist, sondern nur weil er Christum ergreift, nicht um der Liebe, nicht um der Gesetzerfüllung, nicht um unsers neuen Lebens willen, obgleich dieses Gaben des heiligen Geistes sind, sondern um Christi willen, und der Glaube thut nichts Anderes, als ihn ergreifen.“ *) Und Luther, der durch seine vielen Kämpfe mit sich selbst von Jugend auf erfahren hatte, in welche Unruhen der Mensch verfällt, wenn er sich von dem Wechsel der Gefühle zu sehr abhängig macht, und darauf besonders seine Reflexion richtet; er, der unter mannichfachen Versuchungen in der Lossagung von sich selbst und dem Vertrauen auf das Objektive des göttlichen Wortes immer seine Ruhe wiedergefunden hatte, — er warnt daher aus eigener Erfahrung vielfach gegen jene Abirrung, wie er sagt: „Darum ist dies Stück des Evangelii das höchste, und wohl zu merken, daß wir müssen Gott die Ehre geben, daß er gütig und gnädig sey, ob er gleich sich selbst anders stellt und sagt, und alle Sinne und alles Fühlen anders gedächten. Denn damit wird das Fühlen getödtet und geht der alte Mensch unter, auf daß lauter Glaube in Gottes Güte und kein Fühlen in uns bleibe.“ **)

*) „Sola fide, non quia est perfectio quaedam in nobis, sed tantum quia apprehendit Christum, justi sumus, non propter dilectionem, non propter legis impletionem, non propter novitatem nostram, etsi sint dona spiritus sancti, sed propter Christum, et hunc tantum fide apprehendimus.“ Corpus reformat. Vol. II. p. 502.

**) Luther's Werke, Ausg. v. Walch. Bd. XI., S. 646.

Charakteristisch für den Standpunkt Wizel's in seiner Opposition gegen die Lehre der evangelischen Kirche von der Rechtfertigung durch den Glauben ist auch die von ihm vorgebrachte Beschuldigung: „von Luther und den lutherischen Theologen seyen alle jene Werke der Frömmigkeit, die man in der alten Kirche zu preisen pflegte, verachtet und verbannt worden, und sie hätten Nichts übrig gelassen, als die Werke des gemeinen Lebens, die man vollbringen könne, ohne ein Christ zu seyn, die auch von den heidnischen Sittenlehrern empfohlen worden." Oft wiederholt er dieses gegen die evangelische Kirche, und wie häufig die Worte des Widersachers zur Verherrlichung des Standpunktes, den er bekämpft, dienen: so gilt dies auch von solchen Worten Wizel's, die gegen seinen Willen von dem ächten durch die Reformation wieder an's Licht gebrachten Princip des Christenthums zeugen. „Luther, sagt er, habe sein Buch: „Von den guten Werken," in der Absicht geschrieben, von den guten Werken der Kirche die Leute abzubringen und sie zu der Ueberzeugung zu führen, Alles, was die Leute zu Hause und auf dem Felde vornähmen, das seyen gute Werke — gegen die Gewohnheit der apostolischen Lehre, welche zwischen guten Werken und den Geschäften des gemeinen Lebens unterscheide; überhaupt habe er den Kreis der guten Werke auf das gemeine Leben in der Erfüllung der Pflicht beschränkt, um durch diesen Kunstgriff unter dem Scheine der Erfüllung der zehn Gebote von den guten Werken im kirchlichen Sinne abzuführen, daß man glauben sollte: was man von Natur in dem ganzen Leben thue, sey ein gutes Werk, wenn man nur den Glauben dabei habe, daß es etwas Gott Wohlgefälliges sey. So sey es geschehen, daß die Lehrer dieser Sekte, wenn sie von guten Werken predigten, nichts Anderes nennten, als was auch die Heiden thäten, und was man, man möge wollen oder nicht, thun müsse zur Erhaltung dieses Lebens. *) Die guten Werke einer Magd seyen, die Kühe zu melken,

*) Aehnlich wie von einem Standpunkte, welchen wir als einen pietistischen bezeichnen können, Wizel, spricht sich Schwenkfeld von dem Standpunkte seiner mystischen Theologie aus: „Der sechste Irrthum bei den guten Werken ist, daß Etliche keinen Unterschied der Werke halten; sondern daß sie auch die Werke der menschlichen Nothdurft den guten Werken der Buße vergleichen, ja auch etwa vorsehen, als da sie von guten Werken reden, daß die

die Stuben auszufegen, zu kochen;" und mit ſeinen eigenen deutſchen Worten ſagt Wizel in ſeinem „Evangelion Martini Lutheri," das im J. 1533 herausgekommen, im 6ten Kapitel: „Luther lehrt von guten Werken alſo: Eitel güldne, edle Werke ſind, als daß die Frau das Kind badet, ſäuget, Windeln wäſchet, wieget; kürzlich, daß ein Jegliches ſeiner Gebühr und Stande genug thue, es ſey Fürſt, Unterthan, Mann, Frau, Kind, Knecht, Magd. Unſäglich iſt's, mit was vielen, großen, oft repetirten Worten er dieſe Dinge durch alle Bücher und Predigten treibt. Es haben dieſe Stücke alleſammt die Heiden aus ihrer Vernunft gethan, dazu lehret es auch die Natur, Noth und Gewohnheit, Hauswerk und Naturwerk, damit er umgeht, welche Ariſtoteles und Xenophon viel feiner gelehrt haben. Paulus lehrt etliche dieſer Officia auch; er ließ aber dabei nicht bewenden, wie Luther, ſondern griff beſſer hinein und lehrt gute Werk, die einen Chriſten machen und dabei man einen Chriſten erkennt, aber Luther macht ſchlecht einen guten Heiden." Wenn alſo Wizel ſonſt die lutheriſchen Theologen beſchuldigt, daß ſie nur vom Glauben redeten und von guten Werken nichts wiſſen wollten, ſo macht er hier hingegen Luther den Vorwurf, daß er zu viel von guten Werken rede, nur ſollen es nicht die rechten guten Werke ſeyn, die den Chriſten auszeichnen; wie, was in der alten Kirche als gute Werke beſonders geprieſen wurde. Er unterſcheidet jene guten Werke im höheren Sinne und die Werke des gemeinen Lebens.

Als das große Werk, welches von dem materiellen Princip der Reformation ausging, haben wir die Wiederherſtellung des ächten Geiſtes der chriſtlichen Sittenlehre anzuſehen. Wie ſehr ſtreitet mit dem Weſen des Chriſtenthums eine ſolche Unterſcheidung der Werke des gemeinen Lebens und der guten Werke, die etwas Höheres ſeyn ſollen. Auf dem

---

natürlichen Hauswerke, als Haushalten, Regieren, Dienen und wenn die Frau das Kind badet, die Magd das Haus kehret, die Windlein wäſcht, ſowohl als Beten, Faſten, Almosgeben, eitel edle gute Werke ſeyen." S. Schwenkfeld's Buch: „Von dreierlei Leben der Menſchen und von guten Werken," Thl. I. ſeiner Werke, J. 1564, S. 732. Schwenkfeld hat freilich Recht, wenn er meint, daß ſolche Werke an ſich noch nicht den Chriſten machten, ſondern dies nur die vom heiligen Geiſte gewürkte Gottſeligkeit ſey; aber er hätte nicht unbeachtet laſſen ſollen, daß das göttliche Lebensprincip des Chriſten alles Menſchliche, was im häuslichen und bürgerlichen Leben vorkommt, auf gleiche Weiſe verklärt.

Standpunkte des Alterthums war allerdings der Gegensatz zwischen einem höheren und einem gemeinen Leben, einer heroischen göttlichen Tugend und der gewöhnlichen menschlichen etwas Nothwendiges; nothwendig gegeben mit dem Gegensatz zwischen Gott und Menschheit, Himmel und Erde, Göttlichem und Menschlichem, welcher erst durch Christus, den Gottmenschen, den Erlöser der Menschheit, aufgehoben werden konnte. Von dem Standpunkte des Alterthums erschien es als etwas Unmögliches, das Höchste, was der Geist des Menschen erstrebt, in allen Kreisen des niederen Lebens zu verwürklichen. Für die Menge der gewöhnlichen Menschen, welche in dem Verkehr des irdischen Lebens sich herumtreiben, den Geschäften vorstehen, Handwerke treiben, giebt es nur ein gewisses Maaß in der Zügelung der Begierden, aber göttliches Leben kann in diesen niederen Sphären nicht zu Stande kommen. Die Menge kann sich nicht zu dem höheren Leben des der Betrachtung ergebenen Weisen erheben. Dieser Aristokratismus ist vom Standpunkte des Alterthums unzertrennlich, und wir finden ihn in Platon's Republik, in den Schriften der Platoniker, bei dem Aristoteles — wenn dieser das rein Menschliche als das Gebiet des Staatslebens bezeichnet; aber einen höheren Standpunkt göttlicher Tugend setzt, wo der Mensch dem, was das Göttliche in ihm, nicht das rein Menschliche ist, dem Geiste folgend, nur der Betrachtung sich hingiebt. Es gehört zu dem Edelsten und Erhabensten, was von dem vorchristlichen Standpunkte ausgesprochen werden konnte, wenn Aristoteles im zehnten Buche der nikomachischen Ethik im siebenten Kapitel sagt, nachdem er von jener Unterscheidung zwischen dem Göttlichen und dem eigentlich Menschlichen gesprochen: „Wir müssen aber nicht der Ermahnung derjenigen folgen, welche uns, da wir Menschen sind, auffordern, mit dem Menschlichen, da wir Sterbliche sind, mit dem Sterblichen uns zu begnügen; sondern wir müssen so viel als möglich uns unsterblich machen und Alles anwenden, um demgemäß zu leben, was das Höchste in uns ist.“ Aber doch können wir von dem christlichen Standpunkte aus dieses, so vorgetragen, nicht als richtig anerkennen. Jener Gegensatz zwischen dem Göttlichen und Menschlichen soll nicht mehr bestehen, Christus hat ihn aufgehoben, indem er, das Mensch gewordene ewige Wort Gottes, das Göttliche vermenschlichte und das Menschliche vergöttlichte, in allen

Formen des irdischen Menschenlebens göttliches Leben offenbarte, so daß von ihm aus alles Menschliche geheiligt und angeeignet wird zur Offenbarung des göttlichen Lebens, welches in ihm wurzelt; von einem gemeinen Leben, welches dem höheren, von einem weltlichen Leben, das dem geistlichen entgegengesetzt würde, kann nicht mehr die Rede seyn. Daher verlangt Paulus, daß das ganze Leben des Christen ein vernünftiger Gottesdienst sey, Alles auf gleiche Weise der Verherrlichung Gottes dienen soll. So giebt es also in der That kein solches Natur- oder Hauswerk mehr, wie es Wizel bezeichnet, welches den eigentlich geistlichen Werken entgegengesetzt werden könnte; sondern, wenngleich der Christ das bürgerliche, häusliche Leben und dessen Werke mit jedem andern gemein hat, so soll doch Alles durch den Geist und die Gesinnung, wovon es ausgeht, und wodurch es zu dem eigentlich Christlichen gestempelt wird, etwas Anderes werden; jeder irdische Beruf wird ein himmlischer, eine Ausübung des gemeinsamen christlichen Priesterthums.

Aber wie eben die Idee jenes gemeinsamen christlichen Priesterthums schon bald verdunkelt zu werden begann und die durch das Christenthum aufgehobene Idee von einem besondern und partikularen Priesterthum, von einem gewissen, vorzugsweise Gott geweihten Stande in die christliche Kirche wieder eingeführt wurde: so machte sich auch durch eine Reaction des von dem Christenthum überwundenen Standpunktes der alten Welt jener Gegensatz zwischen geistlichem und weltlichem Leben — höherer und niederer Moral, dem gewöhnlichen christlichen Leben in der Welt und dem höheren Standpunkte christlicher Vollkommenheit — von Neuem wieder geltend. Man wollte eine christliche Vollkommenheit haben, die über das gemeine, bürgerliche, Familienleben erhaben sey, wozu nur Wenige, die aus freier Wahl höherer Vollkommenheit nachstrebten, gelangen könnten; die Beobachtung der sogenannten Rathschläge Christi, die etwas Höheres sey als die Beobachtung seiner Gebote (zu welcher letzten sich ein Jeder verpflichtet fühlen müsse), die Verzichtleistung auf alle weltlichen Güter, das allein ganz Gott geweihte Leben, der Cölibat im Mönchs- und Priesterthum. Durch einen solchen wiederum eingeführten Gegensatz mußte denn natürlich das eigenthümliche Wesen der christlichen Sittenlehre, welches Aneignung des ganzen menschlichen Lebens und aller menschlichen Verhältnisse auf gleiche Weise

verlangt, zurückgedrängt werden. Es war das göttliche Werk der Reformation, daß sie — indem sie wieder das ganze Leben auf Christus als Mittelpunkt und Ziel bezog, den ächten Begriff vom Glauben als dem Princip des christlichen Lebens und dem darin begründeten gemeinsamen christlichen Priesterthum wieder an's Licht brachte — nun auch dadurch das eigenthümliche Wesen der christlichen Sittenlehre in der Anregung und Durchbildung aller menschlichen Verhältnisse wieder zur freien Entwicklung gelangen ließ. Es ist dies der Anfang einer neuen Schöpfung, für deren Entwicklung eine große Aufgabe noch vorliegt. — Von dieser Wahrheit zeugt also Wizel gegen seinen Willen in dem, was er den Reformatoren zum Vorwurf macht. So bezeichnet Justus Jonas die Würkung der Reformation in seiner deutschen Schrift gegen Wizel, wo er von der Zeit vor der Reformation sagt: „So waren alle andere äußerliche gute Werke, danach ein Jeder sollte nach seinem Berufe in Gottes Gehorsam wandeln, auch gänzlich verächtlich gehalten, ja gar geschwiegen durch die Lehre von Klostergelübden, von Möncherei und andern Menschensatzungen, welche man allein heilige Stände und Werke der Vollkommenheit genannt hat; dagegen waren diese Stände, welcher die Apostel in allen Episteln gedenken, als Gehorsam gegen die Obrigkeit, Vater, Mutter oder Ehestand, Weib und Kind, christlich regieren, Söhne und Töchter göttlich auferziehen u. s. w., für keine köstliche christliche Werke geachtet, das Alles hieß nicht Gott gedient, sondern hießen Werke der Weltlichen und Unvollkommenen.“ Er nennt es dagegen „eine hohe nöthige christliche Lehre“, zu wissen, daß die opera decalogi seyen die höchsten, edelsten, trefflichsten guten Werke, als daß die rechten geistlichen Werke sind, Uebung des Glaubens in Anrufung und Leiden, auch alle andere opera decalogi rechter Gottesdienst, gegen welche alle Möncherei Nichts sey. Und wir erkennen recht jene Macht des eigenthümlich christlichen, allen Aristokratismus verbannenden Princips, welches durch die Reformation wieder zu seinem Rechte gelangte, wenn Justus Jonas in seiner lateinischen Schrift gegen Wizel sagt, „daß bei einem einzigen frommen Schuster in Niemek mehr wahre gute Werke seyen, als bei allen Mönchen zusammengenommen;“ wobei wir aber die ungerechtere Art der Beurtheilung des Mönchsthums — welches, obgleich an sich nichts rein Christ-

liches, doch für gewiſſe Zeiten ein Träger von vielem ächt Chriſtlichen wurde — nicht gutheißen wollen.

Damit hangt es auch zuſammen, daß das Chriſtenthum in der Reformation ſich wieder als die alle Scheidewände des Standes und der Bildung überwindende Macht, als die Religion nicht der Gelehrten, Weiſen, Prieſter, ſondern die Religion der Völker geltend machte; auch davon zeugt Wizel gegen ſeinen Willen, wenn er der Reformation häufig zum Vorwurf macht, daß ſie bei dem ungebildeten Volke ſo vielen Eingang finde, daß ſich dieſes durch die neuen Propheten bethören laſſe, daß das Volk mit ſo vieler Begeiſterung die neuen Lieder ſinge, die deutſche Bibel leſe. Er ſagt unter Andern: „Das Volk ohne Wiſſenſchaft, ohne Zucht, das elend verführte, unverſtändige Volk hält es mehr für Evangelium, mit dem Abtrünnigen (Luther), als mit dem Propheten, ich meine David, zu ſingen;“ *) und wenn er an einer andern Stelle klagt: „Es wird jetzt ohne Unterſchied von jedem Schuſter das Evangelium geleſen, von alten Weibern und Knaben tüchtig disputirt.“ **) Sehen wir hier nicht, durch welche Gewalt die Reformation es dahin bringen konnte, über einen großen Theil von Europa in ſo kurzer Zeit ſich zu verbreiten; wie eine Begeiſterung des Volkes durch ſie entzündet wurde, wie die Macht der geiſtlichen Lieder dieſe hervorrufen, dieſe in dem Geſange ſich ergießen und durch denſelben noch mehr gefördert und verbreitet werden konnte. Aus wiederholten Klagen Wizel's ergiebt ſich, wie viel der geiſtliche Geſang, der durch die Reformation in dem deutſchen Volke angeregt und belebt wurde, zur Verbreitung derſelben würkte. ***) Hierher ge-

*) In ſeiner Schrift de moribus veterum haereticorum: „Populus absque scientia, absque jugo, populus, inquam, misere seductus et qui non habet cor, magis evangelium esse judicat, cum apostata (Luthero), quam cum propheta (Davidem sentio) psallere.“

**) In ſeinen concionibus orthodoxis pag. 6: „Legitur nunc passim evangelium a quovis cerdone, a mulierculis, a pueris disputatur naviter.“

***) Wizel ſagt in dem angeführten Buche de moribus veterum haereticorum im Zuſammenhange mit der ſchon angeführten Stelle: „Exhibe cantiones Lutherismi, et liquebit tibi, quanto dolo compositae sint. Mulierculas parum sobrias ea novitate plurimum devinxerunt;“ und nachher: „Annon suae haereticae cantilenae majore cum admirationis laude ac voluptate cantantur, quam Psalmi Davidici et hymni sanctorum patrum?“

hört auch eine Stelle aus seinem im J. 1539 in deutscher Sprache geschriebenen „Dialog von der Religionssache.“ Hier sagt der Teutonicus, der die Person eines evangelischen Bürgers darstellen soll, da von der Nichtigkeit des freien Willens die Rede ist: „Wo bleibt denn, daß wir Evangelische singen: Der freie Wille hasset Gottes Gericht?“ Darauf antwortet Ausonius, der Vertheidiger der römischen Kirche: „Verkreuch dich mit deinen ungeistlichen Liedern, wenn du dich auf die neuen ungegründeten und eines Theils leichtfertigen Liedlein als auf's Wort des Herrn verlassen willst, so Gnade dir Gott!“ Dann läßt er den Palämon, den gemäßigtern Katholiken, sagen: „Wahrlich da ist wenig Grunds, wiewohl sie korrigirt etlichermaßen zu leiden wären. Viele derselbigen deutschen Gesänge gehen mehr aus Haß, denn aus Liebe hervor, und die Einen leichter zu schlagen, als zu leiden ermahnen.“ Und in seinem „Evangelion Martini Luther's“ vom J. 1531 im 21sten Kapitel sagt er: „Ihre deutsche Gesänge sind mit Davids Titel übergüldet, aber das Meiste, das daran ist, haben die Paraphrasten fast dazu gethan. Sie schmecken schier alle nach der Sekten Pfeffer, welcher sie zur Hülfe und Förderung gedichtet seyen; nach dem Exempel des Samosateni, der auch die alten Gesänge in der Kirche schweigen läßt, und machte eigene, die seiner Lehre dienten; also machten auch die Arianer Psalmen für sich wider die Orthodoxen; ich will nicht sagen, wie weltlich und fastnächtlich diese wittenbergschen Lieder lauten, darum werden sie auch so viel in Schenkhäusern gesungen als in der Kirche!“ *) Welche letzten Worte davon zeugen, wie viel auch außerhalb der Kirchen die geistlichen Lieder vom Volke

*) Wizel's Feindschaft gegen den lutherischen Kirchengesang spricht sich auch in dieser Stelle seiner Retectio Lutherismi auf eine merkwürdige Weise aus: „In latinae linguae locum successit Teutonica idque eo consilio, ut plebs quid caneretur intelligeret. Ast nihilo plus intelligit, quam si Romane caneretur. Audit voces et numerum, sed verba aut sensum non percipit in isto modulantium strepitu.“ Es folgt sodann eine ähnliche Anklage der lutherischen Lieder, wie in den im Texte angeführten Stellen. Schon — behauptet er — beginne man nach dem lateinischen Kirchengesange sich zurückzusehnen: „Coeperunt tandem propemodum (cantilenae Germanicae) in nauseam abire apud vulgus, nec esse tantis in deliciis, ut in principio sectae. Imo sunt, qui Latinum cantum malint revocari. Unde factum, ut nunc Germanicae cantiones Latino cantu veluti lenocinio commendentur in templis.“

gebraucht wurden, was doch immer der in feindseliger Gesinnung mißdeutenden Darstellung Wizel's zum Grunde liegt. Und er zeugt ferner davon, welchen Einfluß die Jedem zugängliche deutsche Bibel, die das Wort Gottes in kräftiger Volkssprache Allen nahe brachte, auf die religiöse Erkenntniß und Begeisterung des Volkes hatte. Damit stimmt auch überein, was jener heftige Widersacher der evangelischen Kirche, Cochläus, *) von der Begierde, mit welcher das Volk Luther's Uebersetzung des Neuen Testaments aufnahm, berichtet: „daß auch Schuster und Weiber und alle Unwissende, welche nur etwas deutsch lesen konnten, jenes Neue Testament als die Quelle aller Wahrheit auf das begierigste lasen, durch häufiges Lesen es auswendig lernten, es im Busen immer mit sich herumführten, daher sie in wenigen Monaten so viel zu wissen sich anmaßten, daß sie nicht allein mit Laien des katholischen Theils, sondern auch mit Priestern und Mönchen, und sogar mit Magistern und Doctoren der Theologie zu disputiren sich nicht scheuten."

Erscheint hier nicht die Art, wie das von Neuem an's Licht gebrachte reine Evangelium würkte, ganz ähnlich derjenigen, wie dasselbe bei seiner ersten Erscheinung in der Menschheit sich würksam erwies? Erkennen wir hier nicht dieselbe Macht über die Gemüther? Ja merkwürdig ist es, wie Celsus, der Erste, welcher in einer besondern Schrift das Christenthum bestritt, demselben ähnliche Vorwürfe machte, wie wir sie eben von den Gegnern der Reformation gegen diese vorbringen hörten: „daß das Christenthum unter Handwerkern, Webern, Schustern, Gerbern, Weibern und Kindern besonders Eingang finde, und diese gegen die Gelehrten aufzutreten wagten." **) Denn hier zeigt sich uns das eigenthümliche Wesen des Christenthums, als der Volksreligion, welche nicht nach dem Hohen trachtet, sondern zu allem Niedrigen sich herabläßt, in den offenen Gemüthern

*) In seinen Commentariis de actis et scriptis Lutheri. Ausgabe von 1549. S. 55.

**) „Ὁρῶμεν δὴ καὶ κατὰ τὰς ἰδίας οἰκίας ἐριουργοὺς καὶ σκυτοτόμους καὶ κναφεῖς ἐναντίον μὲν τῶν πρεσβυτέρων καὶ φρονιμωτέρων δεσποτῶν οὐδὲν φθέγγεσθαι τολμῶντας· ἐπειδὰν δὲ τῶν παίδων ἰδία λάβωνται καὶ γυναικῶν τινων σὺν αὐτοῖς ἀνοήτων θαυμασιώτατα διεξίοντας, ὡς οὐ χρὴ προσέχειν τῷ πατρὶ καὶ τοῖς διδασκάλοις, σφίσι δὲ πείθεσθαι." V. Orig. c Cels. l. III. c. 55.

der Einfachen am leichtesten Eingang findet und auch die Seelen, denen die höhere menschliche Bildung fehlt, auf eine wunderbare Weise zu erleuchten vermag. Es ist diese Kraft des Christenthums — welche, wie wir oben bemerkten, alles Menschliche auf gleiche Weise sich aneignet, heiligt und veredelt, denselben hohen und göttlichen Sinn unter Menschen von allen Bildungsstufen anzuregen vermag — dazu geeignet, die Gegensätze auszugleichen und aufzuheben, welche durch die verschiedenen Gaben der Natur oder durch die verschiedene Stellung des Lebens oder die herkömmliche Ueberlieferung unter den Menschen gegründet worden. Diese Macht, mit der das Christenthum die Gemüther der Menschen durchdrang, hat unter den Völkern ein gemeinsames Bewußtseyn der christlichen Wahrheit erzeugt, welches — unabhängig von aller menschlichen Autorität, möge sie im Namen der Kirche, des Staats oder der Wissenschaft sich darstellen — als selbstständiges Zeugniß von der christlichen Wahrheit gegen jede aufgedrungene Herrschaft in Glaubenssachen sich auflehnt. *) Diese Macht des christlichen Bewußtseyns ist es, welche jener Vermischung des jüdischen und christlichen Standpunktes, seitdem sich dasselbe in der Kirche gebildet, in mannichfachen Reactionen sich entgegenstellte, welche in diesen Reactionen der Priester- und Theologenherrschaft widerstrebte; bis endlich durch die Reformation eine solche Reaction des christlichen Bewußtseyns den Sieg erhielt, und dasselbe durch diese zu der erzielten gebührenden Freiheit durchdrang. Der Name des christlichen Bewußtseyns, den wir hier gebrauchen, ist zwar ein neuer, aber das, was durch diesen Namen bezeichnet wird, ist so alt als das Christenthum selbst, wie aus dem Gesagten hervorgeht. Ein Wort gefunden und zur allgemeinen Geltung gebracht zu haben, welches der entsprechende Ausdruck für eine mächtige Wahrheit ist, die Jeder anerkennen muß, wenn sie in

*) An dieses christliche Volksbewußtseyn appellirte Augustin als Zeugniß für das eigenthümliche Wesen der christlichen Wahrheit gegen die Pelagianer, das Bewußtseyn der Völker, welches ein Ambrosius, Cyprian nicht geschaffen, sondern als solches vorgefunden haben. Er nennt die christliche Wahrheit eine populäre, weil sie durch dieses ursprüngliche Volksbewußtseyn bezeugt werde. Er sagt: „Fatemur dogma nostrum esse populare, quia populus ejus sumus, qui propterea est appellatus Jesus, quia salvum fecit populum suum a peccatis eorum.“ Augustin. l. II. contr. Julian. opus imperfect. c. 2.

dieſem Worte ſich darſtellt, dieſes iſt oft ein großes Verdienſt von weltgeſchichtlicher Bedeutung, wodurch der Sieg einer verkannten oder nur unklar erkannten Wahrheit über verjährte Irrthümer geſichert wird; und das iſt hier keines der geringſten Verdienſte des Mannes, den Deutſchland als einen ſeiner größten Lehrer verehrt.*)

Wizel's Lehre von der Rechtfertigung und von den guten Werken im Verhältniſſe zu derſelben, ſeine Oppoſition gegen das Syſtem der evangeliſchen Kirche in dieſer Beziehung hangt mit ſeinen eigenthümlichen Begriffen über die chriſtliche Anthropologie genau zuſammen. Auch von dieſer Seite bekämpfte er den ſtreng lutheriſchen Lehrbegriff; doch ſteht ſeine Polemik in dieſer Hinſicht in einem andern Verhältniſſe zu dem, was eigentlich das Princip der Reformation bildet, als ſeine Polemik in der Rechtfertigungslehre an ſich. Denn von dem Princip der Reformation müſſen wir die eigenthümliche Form, in welcher ſich die Lehre unter den damaligen Zeitbedingungen und gemäß dem individuellen Entwicklungsgange der erſten Reformatoren darſtellte, wohl unterſcheiden. Hier konnte manches Zufällige ſich beimiſchen, was durch die weitere Entwicklung der an's Licht geförderten Wahrheit abgeſtreift werden ſollte. So nun namentlich ging es aus dem eigenthümlichen Entwicklungsgange des chriſtlichen Lebens bei Luther hervor, daß durch ihn die Lehre von dem Verderben der menſchlichen Natur, der Nichtigkeit des freien Willens zuerſt auf die Spitze geſtellt, die abſolute Prädeſtinationslehre noch härter als von Auguſtin ſelbſt ausgeſprochen wurde. Die Polemik gegen die römiſche Kirche beförderte dieſe Einſeitigkeit, und es gab Solche, die ſich darin gefielen, hier auf eine knechtiſche Weiſe Luther nachzuahmen, in ihren Deklamationen auf der Kanzel die ſchroffſten und härteſten Ausdrücke zu wählen was freilich — wie immer das Uebertriebene ſchroff auf die Spitze geſtellt — viele leidenſchaftliche Gemüther feſſelte und bei

*) Steffens, mein vielgeliebter College und einſt mein Lehrer, hat in dem erſten Buche ſeines Werkes „über Religionsphiloſophie" S. 10. mit der ihm eigenthümlichen Macht der Rede dieſes Verdienſt des ſeligen Schleiermacher ſchön bezeichnet in den Worten: „Es giebt Ausdrücke, die in ſich ſelber eine große geſchichtliche Bedeutung haben" — und nachher: „Es war, als wäre durch Schleiermacher plötzlich Allen der Begriff klar geworden, den ſie ſuchten, als hätte er das rechte Wort des Räthſels gefunden."

der Menge Beifall fand. Jene mit einander in Verbindung stehenden Lehren von dem gänzlichen Verderben der menschlichen Natur, einer solchen Vernichtung des freien Willens, daß er bei dem Werke der Bekehrung auf keine Weise sollte mitwürken können, von der absoluten Prädestination, gehörten zu demjenigen, was Melanthon als das Härtere, Anstößigere bezeichnet, was er nach und nach zu mildern, zu einer klarern und gemäßigtern Entwicklung zu führen gesucht habe.*) Es konnte Wizel wohl durch das Interesse der christlichen Frömmigkeit**) zur Polemik gegen eine solche schroffe Richtung des dogmatischen Ausdrucks bewogen werden, und es mochten wohl die Uebertreibungen jener Schreier auf den Kanzeln zu dem Ersten gehören, was ihm Anstoß gab. Denn in einem an einen Freund geschriebenen Briefe — welchen er nach seiner eigenen Angabe schon im J. 1530, also noch zu Niemek, entworfen hat, aber im J. 1534 zu Eisleben herausgab***) — sagt er: „Du siehst, wie schändlich diejenigen waren, welche auf der Kanzel Allen ohne Unterschied, seyen es Heiden oder Christen, zuriefen: Du vermagst Nichts, dein Wille ist Nichts, du magst wollen oder nicht, du wirst zum Guten oder Bösen hingezogen; Gott würkt in dir, wenn du das Böse thust wie Judas oder Pharao, du bist Koth; wäre es nicht Gottes Wille, so würdest du nicht ein solcher seyn! Sey ruhig mit deinem Würken, du willst einen Raben weiß waschen! Auch in dem besten Werke, was du vollbringst, sündigst du! Was bemühst du dich, das Gesetz Gottes zu beobachten, du Thor? Glaubst du, daß es dir bekannt gemacht sey, damit du es beobachten solltest oder könntest? Was? Wenn du es beobachtest, beobachtest du es doch nicht, sondern bist ein Heuchler. Wenn das Gesetz hätte beobachtet werden können, wäre Christus nicht ge-

---

*) Darauf beziehen sich seine Worte in dem schon angeführten Briefe an seinen Freund und Schüler Veit Dietrich: „Scis me quaedam minus horride dicere de praedestinatione, de assensu voluntatis, de necessitate obedientiae nostrae.“ Corpus reformat. Vol. III. p. 383.

**) Wie auch Schwenkfeld, in dessen Buche von dem Mißbrauche des Evangelii sich ein Abschnitt findet: „Wie sich die Gelehrten im Artikel der Fürsichtigkeit Gottes und seines Erkänntniß zum Mißbrauch des Evangelii haben verstiegen.“

***) In seiner Schrift: „Subsidium de voluntate christiani hominis.“

kommen; er hat es erſt erfüllt.“ Wenngleich wir dem Wizel wohl zutrauen können, daß er unwillkürlich, wie es zu jener Zeit auch die gewöhnliche Art der Polemik war, die Ausſprüche ſeiner Gegner verdrehte: ſo haben wir doch keine Urſach, in Zweifel zu ziehen, daß es würklich damals in der evangeliſchen Kirche ſolche Prediger gab, welche in einer Vermiſchung wahrer, halbwahrer und falſcher Sätze, in ſolchen Paradoxieen, die lutheriſche Kraft darſtellen ſollten, ſich gefielen, und dadurch dem richtigen Verſtändniſſe wie der heilſamen Einwürkung der evangeliſchen Lehre entgegenarbeiteten. Melanthon's Bemühungen waren eben beſonders dieſer Richtung entgegengeſetzt, und er beſtätigt die Anführungen und Klagen Wizel's, wenn er in einer kurz vor ſeinem Tode im Jahre 1559 verfaßten Schrift *) ſchreibt: „So ſtimmen die Menſchen oft den abenteuerlichen Meinungen nur eben deshalb bei, weil ſie abenteuerlich ſind, und ſie bewundern das, was ſie nicht verſtehen.“ **) Mit Recht warnte der große Mann die Jugend vor der Anſteckung durch dieſe um ſich greifende Seuche der Bewunderung des Uebertriebenen und Nichtverſtandenen, eine Warnung, die auch von den jungen Theologen unſrer Zeit beſonders beherzigt zu werden verdient; ***) und in einem Briefe an den Erzbiſchof Cranmer von Canterbury vom Jahre 1548 ſagt Melanthon: „Zu ſchroff war anfangs bei den Unſrigen die ſtoiſche Art, von einer unbedingten Nothwendigkeit zu reden, und es iſt der Sittlichkeit dadurch geſchadet worden.“ †) So klagt Wizel über Solche,

---

*) Im 22ſten Kapitel ſeiner Responsio ad articulos inquisitionis bavaricae.

**) „Ita saepe homines applaudunt monstrosis opinionibus, tantum quia monstrosae sunt et mirantur non intellectas.“

***) „Hujus morbi contagia fugiant juniores.“

†) „Nimis horridae fuerunt initio stoicae disputationes apud nostros de fato et disciplinae nocuerunt.“ S. Melanthon's Briefe nach der Londoner Ausgabe im 3ten Buche im 42ſten Briefe. Etwas Anziehendes iſt bei der Betrachtung dieſes großen und liebenswürdigen Mannes das rein menſchliche Intereſſe in ſeiner Theologie, der Zuſammenhang zwiſchen dieſer und ſeinem Leben. Das Gefühl der Liebe gegen ſeine Kinder, der Schmerz über den Verluſt eines derſelben iſt ihm ein Zeugniß von der Vaterliebe Gottes, der ſolche Gefühle in das Herz des Menſchen gepflanzt hat; ein Beweis dafür, daß dieſer Gott kein Gott ſtoiſcher Apathie und eiſerner Nothwendigkeit ſey. Ein Gedanke, der ſich öfter in ſeinen Briefen wiederholt, z. B. auf Veranlaſſung des

welche, wenn man sie über die Beschaffenheit ihres Lebens zur Rede stellt, sogleich antworten: „Wie kann ich anders, es fehlt mir die Gnade! denn es meint die unglückliche Menge, daß die Menschen von der Gnade so getrieben werden wie Marionettenpuppen.“ Indem er nun aber eine mildere und dem praktischen Bedürfnisse angemessenere Auffassung der Lehre von dem freien Willen und der Gnade erstrebt, zeigt er auch an seinem Beispiele, wie schwer es den von dem christlichen Momente in Augustinus antipelagianischer Lehre bewegten Männern dieser Zeit wurde, aus diesen Gegensätzen und verwickelten Fragen zu einer festen und klaren Ueberzeugung zu gelangen und von dem überwiegenden Ansehn des Augustinus, welches besonders auf die frömmeren Menschen stark einwürkte, sich ganz frei zu machen. Vermöge seiner mehr praktischen als spekulativen Natur konnte sich aber auch Wizel leichter mit einem Ergebnisse begnügen, wobei manche dem menschlichen Geiste sich aufdrängende Fragen unbeantwortet zurückgewiesen werden mußten. Denn obgleich er die Art, wie die Lehre von dem Verderben der menschlichen Natur in der gewöhnlich lutherischen Lehre aufgefaßt wurde, bekämpfte und den freien Willen auf gewisse Weise zu retten suchte: so schrieb er doch demselben nicht — wie nachher Melanthon, der denselben Weg verfolgte, aber weiter ging — die Fähigkeit zu, die dargebotene göttliche Gnade entweder in sich aufzunehmen oder sich derselben zu verschließen;*) auf welche Weise er doch allein mit Consequenz der Lehrform der absoluten Prädestination hätte ausweichen können. Auch er leitet in dem Werke der Bekehrung Alles nur von der Gnade ab, welche auf eine unerklärliche Weise den verderbten Willen des Menschen anziehe und das erste Verlangen nach dem höheren Leben in ihm her-

---

Todes seiner Tochter im J. 1547: „Ingentem dolorem annos totos decem circumtuli, in quo de paterno affectu erga natos cogitanti saepe in mentem venit, has στοργὰς naturae hominum insitas esse, ut sint commonefactiones de amore aeterni patris erga filium et deinde erga nos. Removeamus igitur a Deo Stoicam torvitatem et vere nos ab eo diligi statuamus, cum condita στοργὴ in natura hominum testetur, in ipso etiam verum et flagrantem amorem esse.“ Corpus reformat. Vol. VI. p. 456.

*) Was Melanthon, der deshalb des Synergismus angeklagt wurde, als die vis applicandi se ad gratiam bezeichnet.

deren Behandlungsweise der Theologie seiner praktischen Richtung durchaus zuwider war, und in denen er allerdings auch das Gute und Wahre vermöge seiner unspekulativen Richtung nicht gehörig zu würdigen wußte — als den neuen Lehren der evangelischen Kirche entgegen.

Als Witzel in Eisleben zu würken begonnen, und es ihm zum Vorwurf gemacht wurde, „daß er weder päpstisch, lutherisch, noch täuferisch sey, er müsse also etwas Neues und Eigenes auf die Bahn zu bringen gedenken, damit er sich einen Namen erjage:" so gab er zu seiner Rechtfertigung im Jahre 1533 eine Schrift „über die Lehre von der Kirche" heraus, *) damit Jeder sehen solle, mit welcher Kirche er es halte. Er bekennt sich zu der einen allgemeinen apostolischen Kirche, welche als der Leib Christi mit ihm als dem Haupte unzertrennlich verbunden sey. Er erklärt, „daß er diese wahre Kirche nicht gekannt, da er wider sie gehandelt mit Predigen und Lehren, hoffe zu Gott, er solle ihm seine grobe Unwissenheit barmherziglich verzeihen und ihn wiederum gnädiglich einsetzen in den ganzen Leib seiner Kirche." Wenn nun ein Papist genannt werde, wer an diese heilige allgemeine Kirche glaube, so bekenne er sich dazu und wolle gern die Schmach Christi tragen bis in den Tod. Wenn aber darunter verstanden werde, wer es mit den Mißbräuchen und Lastern der jetzigen römischen Kirche halte, so lehne er einen solchen Namen von sich ab. Er unterscheidet diese vier Zeitalter in dem Entwicklungsgange dieser Kirche. Das goldene Zeitalter das apostolische; das silberne von den Schülern der Apostel bis zum Anfang des vierten Jahrhunderts; das eherne von Konstantin d. Gr. bis zu Bonifazius, der Deutschen Diener in

*) „Verklerung des neunden Artikels unsers heiligen Glaubens, die Kirchen Gottes betreffend." In der Vorrede zu dieser Schrift sagt er in Beziehung auf jenen Vorwurf: „Es gemant mich aber diese Rede eben, als wenn Einer spreche: dies Pferd ist weder roth noch weiß, darum muß es schwarz seyn, gerade als könnte es sonst keiner Farb oder Gestalt seyn. Die Thoren glauben, wer nicht eins dieser dreier Theil sey, der lebe als ein Jud oder Heid und könne nicht selig werden, so doch Abraham, David, Jeremias, Petrus, Augustinus, Thomas von Cantuarien weder bapstisch, lutherisch, noch teuferisch waren, sind gleichwohl gotthaftige, rechte Christen gewest und nun mit Christo triumphiren und regiren ohne Aufhören."

zusammen. Von dieser Seite bekämpft er denn auch jene Uebertreibung. „Ganz anders," sagt er, „als mit den Ersten, verhält es sich mit denjenigen, deren vorher durch Götzendienst beflecktes Herz durch den Glauben gereinigt wird. Bei diesen hat Gott auf gewisse Weise seinen Willen zu dem ihrigen gemacht, so daß sie, was Gottes ist, wollen. Aber diesen guten Willen, der frei zu dem Göttlichen sich hinwendet, werden sie ihn nicht dem Geiste Gottes, der freigebigen Gnade verdanken? Also das Wollen, Christ, hangt von dir ab! Was weiter? Auch das Thun? Der Apostel antwortet: Gott ist es, der in uns Gläubigen das Vollbringen würkt! Nun, wie sollten wir also nicht würken können, da er in uns würkt?. Daher werden die Gläubigen zu frommen Werken angetrieben; daher dürfen sie sich mit dem Nichtkönnen nicht entschuldigen. Solche werden zuversichtlich aufgefordert: Würket, handelt, leuchtet, gehorchet!"

In jeder Hinsicht war es das Streben Wizel's, zwischen der zügellosen Neuerungssucht, welche er in der Reformation zu bemerken glaubte, und zwischen der blinden Anhänglichkeit an alles Hergebrachte in der alten Kirche mit allen ihren Mißbräuchen einen Mittelweg zu finden, — eine reformatorisch-conservative Richtung zwischen den beiden Gegensätzen, der Revolutionären und der alles einmal Bestehende Festhaltenden. Die Evangelischen wollte er zur Anschließung an das kirchliche Alterthum und zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit zurückrufen, die Anhänger der römischen Kirche zu einer dem Muster der alten Kirche nachfolgenden Reform auffordern; aber etwas Unbestimmtes und Schwankendes lag nothwendig in diesem Streben, und Wizel konnte, wenngleich er jenem Streben immer treu blieb, doch in seinen Meinungen über die Art — wie das, was er wollte, zu verwürklichen sey — nicht immer consequent mit sich selbst übereinstimmen. Immer war ihm dies die unumstößliche Hauptregel, vor Allem an die Autorität der heiligen Schrift sich zu halten, und Nichts gelten zu lassen, was nicht damit übereinkomme. Dann aber sollte auch die Tradition Etwas gelten, freilich nur in der Uebereinstimmung mit dem, was sich aus der heiligen Schrift ableiten lasse, das Ansehn der alten Kirchenlehrer sollte dann auch nicht vernachlässigt werden, und er stellt dieses eben sowohl den Satzungen der Scholastiker des Mittelalters —

deren Behandlungsweiſe der Theologie ſeiner praktiſchen Richtung durchaus zuwider war, und in denen er allerdings auch das Gute und Wahre vermöge ſeiner unſpekulativen Richtung nicht gehörig zu würdigen wußte — als den neuen Lehren der evangeliſchen Kirche entgegen.

Als Wizel in Eisleben zu würken begonnen, und es ihm zum Vorwurf gemacht wurde, „daß er weder päpſtiſch, lutheriſch, noch täuferiſch ſey, er müſſe alſo etwas Neues und Eigenes auf die Bahn zu bringen gedenken, damit er ſich einen Namen erjage:“ ſo gab er zu ſeiner Rechtfertigung im Jahre 1533 eine Schrift „über die Lehre von der Kirche“ heraus, *) damit Jeder ſehen ſolle, mit welcher Kirche er es halte. Er bekennt ſich zu der einen allgemeinen apoſtoliſchen Kirche, welche als der Leib Chriſti mit ihm als dem Haupte unzertrennlich verbunden ſey. Er erklärt, „daß er dieſe wahre Kirche nicht gekannt, da er wider ſie gehandelt mit Predigen und Lehren, hoffe zu Gott, er ſolle ihm ſeine grobe Unwiſſenheit barmherziglich verzeihen und ihn wiederum gnädiglich einſetzen in den ganzen Leib ſeiner Kirche.“ Wenn nun ein Papiſt genannt werde, wer an dieſe heilige allgemeine Kirche glaube, ſo bekenne er ſich dazu und wolle gern die Schmach Chriſti tragen bis in den Tod. Wenn aber darunter verſtanden werde, wer es mit den Mißbräuchen und Laſtern der jetzigen römiſchen Kirche halte, ſo lehne er einen ſolchen Namen von ſich ab. Er unterſcheidet dieſe vier Zeitalter in dem Entwicklungsgange dieſer Kirche. Das goldene Zeitalter das apoſtoliſche; das ſilberne von den Schülern der Apoſtel bis zum Anfang des vierten Jahrhunderts; das eherne von Konſtantin d. Gr. bis zu Bonifazius, der Deutſchen Diener in

*) „Verklerung des neunden Artikels unſers heiligen Glaubens, die Kirchen Gottes betreffend.“ In der Vorrede zu dieſer Schrift ſagt er in Beziehung auf jenen Vorwurf: „Es gemant mich aber dieſe Rede eben, als wenn Einer ſpreche: dies Pferd iſt weder roth noch weiß, darum muß es ſchwarz ſeyn, gerade als könnte es ſonſt keiner Farb oder Geſtalt ſeyn. Die Thoren glauben, wer nicht eins dieſer dreier Theil ſey, der lebe als ein Jud oder Heid und könne nicht ſelig werden, ſo doch Abraham, David, Jeremias, Petrus, Auguſtinus, Thomas von Cantuarien weder bapſtiſch, lutheriſch, noch teuferiſch waren, ſind gleichwohl gotthaftige, rechte Chriſten geweſt und nun mit Chriſto triumphiren und regiren ohne Aufhören.“

Christo; *) das eiserne Zeitalter von Karl d. Gr. an. Diesem Zeitalter gehörten ein Bernhard, Ruprecht von Duitz, Taulerus, zuletzt Gerson an, „welche Männer unter Andern dies eiserne Zeitalter in ihren Schriften etwas geschmiedet haben mit dem Hammer des göttlichen Wortes; aber sie richteten wenig aus. Darum hat Gott aus Zorn verhängt, daß ein Schisma nach dem andern über dies Alter kommen ist.“ „Diese Alter der Kirche,“ sagt er, „betrachte nun, Bruder, und habe um des ersten willen mit dem letzten Geduld. Der Arm des Herrn ist noch ungekürzt, er kann seiner Braut wohl wieder zurecht helfen und ihre Schande, die sie jetzt unter den Ungläubigen und Sekten trägt, in Ehre und Herrlichkeit kehren, zum Lobe seiner Allmacht. Sie ist im vierten Alter eben die, so sie im ersten war, nur daß sie so jung und schön nicht ist an den Gaben des Geistes und Heiligkeit, und daß dies wiederkomme, sey nach den jetzigen Zeitumständen vielmehr zu wünschen als zu hoffen.“

In einer Schrift, die er im J. 1537 verfaßte, „über die Methode, die Eintracht in der Kirche wieder herzustellen,“ wobei er die Worte Joh. 14.: „Meinen Frieden gebe ich euch,“ zum Motto wählte, **) sagt er im ersten Kapitel: „Wenn die modernen Theologen vielmehr mit der alten Theologie zufrieden gewesen wären, statt eine neue ersinnen zu wollen, so wäre kaum die Kirche durch so viele Häresieen bedrängt worden. Sie können ohne Schaden viele unnütze Terminologieen, welche seit einigen Jahrhunderten die Wissenschaft der Klöster und Universitäten erfunden hat, entbehren; welche Terminologieen die Anmaßung Einiger auf eine so unverschämte Weise Allen aufdringen wollte, daß ein Glied der Heerde Christi, welches nicht mit Zuversicht daran glauben will, dem Henkerbeile und der Hölle zugleich preisgegeben werden sollte. Daher möchte ich denen, welche aus den Schulen noch übrig geblieben sind, Nüchternheit rathen; ich beschwöre sie, wohl zu überlegen, wie wenig es zum christlichen Berufe paßt, nicht nur eine neue Lehrart einzuführen, sondern auch manches Neue zu lehren,

*) „Wenn dieser itzt widerkäme,“ sagt er, „man würfe ihn mit Dreck zum Lande hinaus, würde es ihm anders noch so gut.“

**) „Methodus concordiae ecclesiasticae post omnium sententias a minimo fratre monstrata non praescripta.“

wovon das Alterthum Nichts wußte. Wie werden ſie vor einer chriſtlichen Synode vertheidigen, ja, vor Chriſtus als Richter verantworten können, was ſie mit größerem Schaden als Nutzen der Kirche Gottes zu der heiligen Schrift und den Schriften der rechtgläubigen Väter hinzugefügt haben; wodurch ſie es dahin brachten, daß jene ihre Zuſätze in der Kirche mehr gelten, als ſelbſt das Wort Gottes und die Lehre der Väter, die doch nur ein Bächlein von dieſem iſt? Mögen doch die Scholaſtiker erwägen, daß die Urtheile und Geiſter der Menſchen jetzt verſchieden ſind von der Zeit, in der die moderne Theologie entſtand; mögen ſie bedenken, daß ſie täglich mehr abnehmen, und daß ihr modernes Weſen verlacht wird als eitles Geſchwätz; mögen ſie bedenken, daß die Propheten, Apoſtel, Märtyrer, Einſiedler, Biſchöfe, Hirten, die heiligſten und gelehrteſten Lehrer von Anfang an von jener Sorbonniſchen Theologie Nichts gewußt haben, und daß ſie doch nicht minder die theuren Knechte ihres Herrn Chriſti waren! Alſo mögen die Sekten und Sophiſten mit der Kirche darin einſtimmen, daß außer der heiligen Schrift und den bewährten Denkmälern der frommen Kirchenlehrer in Zukunft Nichts mehr gelehrt oder geglaubt werde.“ Er erklärt an der angeführten Stelle, daß in der heiligen Schrift Nichts von dem fehle, was für einen Jeden zum Heile nothwendig ſey, aber die Leitung der aus ſo vielen Völkern geſammelten Kirche erfordere einige Traditionen als Hülfsmittel, um eine ſo große Menge der Gläubigen leichter zu regieren; doch müßten es ſolche Traditionen ſeyn, welche nicht nur mit der heiligen Schrift nicht ſtritten, ſondern mit derſelben übereinſtimmten und ihre Geltung daraus ableiteten. Er ſetzt dann die alte Kirche ſowohl den Scholaſtikern als den Schismatikern entgegen. Die von derſelben zeugenden Merkmale ſind ihm die Bekämpfung der Häreſieen, die älteſte Auslegung der heiligen Schrift, das Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens durch Wort und Wandel. Die alte Kirche ſollte alſo wieder hergeſtellt werden; Neuerung wird der Reformation und der mittelalterlichen Theologie zum Vorwurf gemacht. „Aber welche Kirche iſt die wahre und alte?“ fragt Wizel in einem Briefe vom J. 1531. *) „Iſt es die römiſche oder die griechiſche Kirche?“

*) In ſeinen Briefen S. 11.

Er antwortet: „Beide Kirchen waren es; aber jetzt ist sie in beiden entartet, doch beide stammen von demselben Ursprung, von der einen apostolischen Kirche ab.“ *) Daraus leitet er die Folgerung ab: „Zu dieser einen apostolischen Kirche muß man also zurückkehren, den Weg dazu zeigt die Apostelgeschichte, zeigen die Werke der apostolischen Männer, des Irenäus, des Dionysius (ohne Zweifel Pseudodionysius), Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Eusebius, Cyprianus, Augustinus und Anderer, in deren Werken man das Bild der apostolischen Kirche findet.“ Es erhellt leicht, wie falsch die Voraussetzung ist, von der Wizel hier ausgeht; welche unkritische Betrachtung der Kirchengeschichte vorausgesetzt wird, wenn man auf diese Weise die Spur der apostolischen Kirche erreichen zu können meinte, und wie unausführbar es auch war, aus dieser Zusammenstellung ein mit sich übereinstimmendes System der Kirchenleitung herauszuentwickeln! Wizel erklärt, daß er die römische Kirche verehre, behauptet aber, daß diese bis zur Zeit des Konstantin sich rein erhalten habe, seit dieser Zeit sey sie nach und nach entartet, nicht ohne Schuld der der Welt ergebenen Bischöfe, die jetzige Kirche verehre er, weil sie von einer so heiligen Wurzel entsprossen. In einem im J. 1534 geschriebenen Briefe **) giebt er den größten Haß gegen das papistische Wesen zu erkennen. Papistisch nennt er diejenige Parthei der Kirche, welche dem Evangelium und dem christlichen Namen zur Schmach diene, und überdies manche neue, den alten Theologen unbekannte Lehren, und sogar die Sophistik und das ganze Chaos der Irrthümer, des Aberglaubens, der Fabeln eingeführt habe. ***)

Er wollte nun also, daß die Kirche — gereinigt von demjenigen, was er als Auswuchs und Zusatz des mittelalterlichen Papismus betrachtete — so viel als möglich dem, was sie ursprünglich war,

---

*) „Utraque fuit; at nunc a se ipsa mutata, origo vetus est utriusque, imo ejusdem originis utraque est, nempe utramque ab ecclesia apostolica esse derivandam.“ Vgl. oben, S. 228.

**) L. c. S. 312.

***) „Ita nominanda est ea ecclesiae pars, quae dedecori est evangelio et christiano nomini, praeterea nova quaedam dogmata, veteribus theologis ignorata et ipsam adeo sophisticen et totum chaos errorum, superstitionum, fabularum.“

nahe gebracht, oder wenigstens doch zu dem Zustande, in welchem sie sich vor tausend Jahren befand, zurückgeführt werde; doch erkannte er auch, wie schwer sich das Letztere selbst werde durchführen lassen, und er mußte daher geneigt seyn, seine Anforderungen immer mehr herabzustimmen. In einem im J. 1532 geschriebenen Briefe *) sagt er: „sein Wunsch sey es allerdings gewesen, daß Alles zu dem Zustande der apostolischen Kirche zurückgeführt werde; dies sey seit vier Jahren der Gegenstand seiner inbrünstigen von Thränen begleiteten Gebete gewesen, darauf habe er durch mündliche und schriftliche Ermahnungen bei den Menschen gedrungen." Und rechnen wir von dem angeführten Jahre die vier Jahre zurück, so kommen wir ja zu dem oben (S. 259) bezeichneten Abschnitte in dem Leben Wizel's, in welchem er allmählig von der evangelischen Kirche sich lossagte; und wir sehen, wie hier das Princip der Reformation, nach welchem das Apostolische als das Normale betrachtet wird, in ihm noch nachwürkte. Aber er erkennt auch, wie unter den damaligen Verhältnissen dies sich nicht durchsetzen lasse, dieser Zustand der durch so viele Sekten zerrissenen, durch weltliche Leidenschaften, Ueppigkeit des Klerus verderbten Kirche sich zu jener apostolischen Einfalt und Reinheit nicht werde zurückführen lassen. Daher beginnt er zu accordiren: „Läßt sich die ursprüngliche Kirche nicht wieder herstellen, so möge man doch den Zustand derselben, wie er in der nächst darauf folgenden Zeit war, nachzubilden suchen. Nun wenn aber auch dieses, wie man schreie, sich nicht durchführen lasse, so möge man nur die Kirche, wie sie vor der Spaltung war, aber mit aller Macht und Sorgfalt gereinigt, zu einer gewissen Lebenskraft zurückzuführen suchen;" dann schließt er: „Wenn ich aber auch dies nicht erlangen kann, werde ich rein seyn von der Schuld derer, in deren Macht es stand eine solche Wiederherstellung der Kirche zu befördern; und bis zu meinem letzten Lebenshauche werde ich sie beschwören und ihnen zurufen: Wehe, wehe Allen, welche den Schmutz der Kirche entweder vertheidigen oder dulden, da sie ihn hinwegzuräumen vermögen." **) Daß Alles wenigstens zu dem Zustande

*) L. c. S. 209.

**) „Malebam sane ἀποστολικώτατα pleraque et rem ad nascentis religionis primordia reductam (id quod magno flagrantique zelo totum istud

der Kirche, wie ſie nach den fünf erſten Jahrhunderten war, zurückgeführt werde, empfahl Wizel für die Reform der Kirche bis an ſein Lebensende. Dieſen Grundſatz finden wir auch in ſeinem letzten Unionsentwurfe, den er im J. 1564 der Aufforderung des Kaiſers Ferdinand I. zufolge ausarbeitete. *)

Setzen wir nun aber einmal den Fall, Wizel hätte ſeinen Grundſatz durchführen können, was würde wohl geſchehen ſeyn? Allerdings würde die Kirche von vielen Mißbräuchen, vielen Arten des Aberglaubens — welche in dem Mittelalter mehr ausgebildet und durch die Scholaſtiker in ihren eine künſtliche Verſchmelzung von Wahrem und Falſchem enthaltenden Syſtemen mehr vergeiſtigt, aber auch feſter begründet worden waren — ſich gereinigt haben; **) aber die Keime und Wurzeln, aus welchen alles dieſes in den früheren Jahrhunderten hervorgegangen war und von Neuem wieder hätte hervorgehen können, wären doch geblieben.

Indem Wizel eine ſolche Feier des Andenkens der Heiligen, welche von allem Abgöttiſchen, allem Abergläubigen gereinigt wäre, und die Heiligenverehrung, wie ſie in den erſten Jahrhunderten war, wiederhergeſtellt zu ſehen wünſchte: bedachte oder erkannte er nicht, daß ſchon im vierten, ja dritten Jahrhunderte mannichfacher Keim deſſen, was er ſelbſt als das Abergläubige in der Heiligenverehrung betrachtete, ſich gebildet hatte. Auf das Nachdrücklichſte erklärte er ſich gegen alle unmittelbare Anrufung der Heiligen, dagegen, daß

---

quadriennium scriptis, dictis, precibus, lacrimis, monitis poposci apud Deum et homines). Sed video, quae nunc instent, imo extent tempora, video omnia confusa perturbatave sectis, omnia ambitione, cupiditate, luxu depravata. Proinde si ecclesia esse non potest, ut initio fuit, sit saltem ut post initium fuit. Jam, si hoc quoque ἀδύνατον clamitant, sit, ut erat nuper, quando ab ea ad schisma descivimus, modo omni cura et sollicitudine expurgata, vigori alicui restituatur, ne plane sui dissimilis esse pergat. Quod si ipsum etiam non impetrabo, purus ero a condemnatione istorum justa, penes quos facultas restituendi fuit, et ad ultimum usque vitae spiritum contestabor in illos dicamque: Vae, vae omnibus, qui vel tuentur ecclesiae sordes vel tolerant, quum auferre possint!"

*) In ſeiner ſogenannten Via regia.

**) Wizel erkennt wohl, was in dieſer negativen Hinſicht die Reformation ſchon gewürkt hatte. In ſeiner Widerlegung der ſchmalkaldiſchen Artikel ſagt er: „Vom Ablaſſe iſt faſt abgelaſſen und man bekennt, daß ihm zu viel gethan. Malum bene sopitum! Die Tetzeliſten werden hinfort klüger."

man in irgend einer Angelegenheit bei ihnen Hülfe ſuche, ſtatt an Gott und Chriſtus ſich zu wenden. Nur wie man die lebenden chriſtlichen Brüder um ihre Fürbitte anſpreche, dürfe man um deſto mehr die Fürbitte der vollendeten, bei denen noch größere Liebe vorauszuſetzen ſey, nachſuchen. Ihr Andenken ſolle man feiern, um ſich zur Nacheiferung ihres im chriſtlichen Leben gegebenen Beiſpiels zu ermuntern. *) In dem erſten der von ihm verfaßten „Dialoge über die Religionsſache," läßt er den in ſeinem Sinne Rechtgläubigen, der als Vermittler zwiſchen den Ultra's beider Partheien auftritt, ſagen: „Den verſtorbenen Heiligen dienen oder ſie anrufen in Nöthen, kann nit recht ſeyn, und wenn's gleich ein Engel vom Himmel ſagte. Daß ſie für die ſtreitende Kirche, das iſt für uns Chriſten auf Erden, ihren und unſern Gott bitten und anrufen, iſt gläublich, auch beweislich. Item, daß man die Tage, ſo ihnen durch's Jahr geeignet, chriſtlich feiere, mit dem Dienſte Gottes, ihres und unſers Herrn, iſt nicht unrecht; allein zuſehen muß man, daß durch dieſe Feier nicht mehr Sünde und Laſter dem Teufel zu Dienſte geſchehe, als auf die Werkeltage. Darum ſollte man die Feiertage wenigern, doch daß ihrer ſo viele blieben, als vor tauſend Jahren durch alle Lande der Chriſtenheit. Und an denſelbigen Tagen nach der Predigt des heiligen Evangelii der Heiligen Leben preiſen und die

*) In einem Briefe vom J. 1535, epp. l. IV. p. 424, ſagt er, indem er einige gegen die abergläubige Heiligenverehrung von ihm geſprochenen Worte, welche den Papiſten Anſtoß gegeben hatten, vertheidigt: „Equidem bene sentio de invocatione divorum, sed quatenus ad intercedendum, non ad opitulandum istuc fiat. Nec credo te, mi homo, aut quotquot sunt priscae ecclesiae doctrinae studiosi sectatores, sentire aliter. Verba, quae quidam arrodunt, sic habent: in periculis invocare sanctos, inventum est superstitiosorum. Vereor ne hoc cedat in opprobrium neglecti Dei. Qua periodo istos taxo, qui Dei immemores protinus clamant in naufragiis: S. Nicolaë, adjuva nos. Et in incendiis: S. Florentine, adjuva nos. Et in puerperiis: S. Margareta, adjuva nos. Certe in Litaniis ecclesiae tale non auditur. Ita vero: pater de coelis, miserere nobis, adjuva nos etc. Caeterum de sanctis nil nisi hoc canitur: orate pro nobis. Eam Litaniam Lutheranis valde invisam, ego quum sequor, cur isti superbi me calumniantur? Veneror et ipse divos, canens eorum laudes, defendens eos contra sectam, optans ut pro me Deum interpellant, cupiens ut cum illis in sinu Abrahae collaeter, sat agens, ut conformis illis fiam in imitatione fidei et conversationis, admirans dona Dei et vim spiritus sancti, in illorum corporibus exertam (alſo auch die Wunderkraft der Reliquien)."

großen Thaten Gottes durch sie erheben, davon das christliche Volk zu Gottes Ehre im Glauben gestärkt und im Leben nach so vielen und schönen Exempeln gebessert würde." Mit Recht erkannte er, daß die Christen mit den Würkungen des heiligen Geistes in den früheren Jahrhunderten, mit den Vätern und Helden des christlichen Glaubens mehr bekannt seyn sollten, wie viel dies zu ihrer Glaubensstärkung und Erbauung beitragen könnte. Er selbst wünschte durch eine gereinigte Darstellung des Lebens der ältesten Heiligen dazu mitzuwürken. *)

Was das Papstthum betrifft, so erkannte Wizel, daß nicht ein römischer Bischof, sondern Christus allein das wahre und ächte Haupt der Kirche seyn könne; doch wollte er wohl zugeben, daß in einem gewissen mißbräuchlichen uneigentlichen Sinne der Papst Haupt der Kirche genannt werde, indem er sich der Vergleichung bediente: wie Christus der wahre Fels sey, auf dem die Kirche ruhe und doch in einem gewissen uneigentlichen Sinne Christus auch den Petrus einen Fels genannt habe. Wenngleich dem Papste nicht nach göttlichem Rechte ein Primat über die übrigen Bischöfe zukomme, so sey ihm doch von den ersten Jahrhunderten an nach menschlichem Rechte ein solcher zugestanden worden, und ein solcher Primat könne ihm hergebrachter Weise gelassen werden; zu welcher Anerkennung ja bekanntlich auch Melanthon geneigt war. Er meint, daß eine solche Form der Kirchenleitung für die Kirche besonders heilsam sey, denn wenn in derselben nicht die höchste Gewalt eines Einzelnen da wäre, durch die Alles regiert werde, gleichwie die Gewalt des Kaisers in den weltlichen Dingen: so könnte keine Ordnung und Einheit in derselben erhalten, dem Aufkeimen und der Verbreitung der Häresieen nicht entgegengewürkt werden. Er beruft sich auf das Beispiel der lutherischen Kirche selbst, in welcher ja Luther ein solches Ansehn über die übrigen Kirchenvorsteher habe. „Gleichwie Du, Lutherus," sagt er, „das oberste Haupt über Deine

*) Seine Schrift: „Historia de Divis tam veteris quam novi Testamenti tempore celeberrimis, omni mythologia libere resecta, liber unus." Basileae 1557. In der epistola nuncupatoria sagt er: „Vix quisque hodie ignorat Herodotum de Homero, Curtium de Alexandro. Solos sanctos Dei in crassissima ignorantiae caligine sopitos esse sinimus, non secus ac si illorum memoria nihil ad nos pertineret et essemus, qui quondam fuimus, ethnici."

Superattendenten biſt, als ohne oder wider den Keiner, dahin Deine Gewalt reicht, öffentlich lehren oder thun thar (darf). Thäteſt Du allein, was würde ſich unter Dir, in Deinem neuen Papſtthum erheben von ſeltſamen Schwärmereien?" Er macht dem großen Reformator heftige Vorwürfe darüber, daß er in den ſchmalkaldiſchen Artikeln, was hier den Unterſchied zwiſchen ihm und Melanthon machte, gegen jede Art der Anerkennung eines ſolchen ſichtbaren Hauptes in der Kirche ſich aufgelehnt hatte. Er ſagt zu ihm: „Mußt Du aber nicht ein feiner Geſelle ſeyn, daß Du auch nicht leiden willſt den Papſt aus menſchlichem guten Willen, um der Einigkeit willen, dieſelbe wider die Rotten zu erhalten? Soll denn gar keine Ordnung, Eintracht und Friede ſeyn unter den Chriſten?" — Aber es erhellt leicht, wie falſch der Geſichtspunkt iſt, von dem Wizel hier ausgeht, wie wenig treffend die von ihm angewandte Vergleichung zwiſchen Kirche und Staat. Denn wer das eigenthümliche Weſen des Chriſtenthums und der darin begründeten Gemeinſchaft recht verſtanden hat, dem muß ja wohl der weſentliche Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Organismen menſchlicher Vereinigung einleuchten. Die bürgerliche Geſellſchaft beruht auf Unterſcheidung zwiſchen Regierenden und Gehorchenden, auf Geſetzen, die als gebietender Buchſtabe daſtehen und den Gehorſam von außen her erzwingen können; wenn wir auch nicht leugnen, daß in dem geſunden Leben des Staates Liebe und Vertrauen, welche von allem wahrhaft Menſchlichen die Seele machen, einen freien Gehorſam erzeugen werden. Die Kirche aber iſt eine von innen heraus ſich bildende freie Gemeinſchaft, welche durch keine äußerlich zwingenden Geſetze gebildet und zuſammengehalten wird; welche — wie ſie urſprünglich von der freien Ueberzeugung, der religiöſen Geſinnung der Einzelnen, ausging — immer nur davon ausgehen, nur darin wurzeln kann, in der es keinen erzwungenen Gehorſam geben kann, wie im Staate, ſondern Alles immer auf gleiche Weiſe Sache der individuellen Freiheit bleibt. In Angelegenheiten der Religion kann ein Jeder nur durch ſeine Ueberzeugung beſtimmt werden, Keiner darf hier gebieten: Gott allein iſt es, der Ueberzeugung und Willen der Einzelnen, unbeſchadet ihrer Freiheit, zu leiten vermag. Die Einheit kann hier auch nicht, wie im Staate, durch äußerliche Geſetze, ein äußerliches Band, hervorgebracht werden; ſondern nur

von selbst aus der freien Uebereinstimmung der Einzelnen hervorgehen, die Einheit des Glaubens und der Liebe, welche unter der alleinigen Leitung Christi immer mehr gefördert werden soll. Eine solche Einheit, wie sie Wizel hier verlangt, — eine solche, welche von außen her erzwungen, durch eine monarchische Regierung hervorgebracht und zusammengehalten werden soll, — widerspricht durchaus dem Wesen der Freiheit, welche von dem Wesen der Kirche unzertrennlich ist. Eben weil Luther das Wesen des Christenthums und der darin begründeten Kirche so tief erkannt hatte, erklärte er sich — was ihm jene Vorwürfe Wizel's zuzog — in den schmalkaldischen Artikeln so nachdrücklich gegen die monarchische Regierungsform der Kirche, wenn sie auch nur von menschlicher Anordnung abgeleitet werden sollte. Ja fern, fern bleibe von der Kirche Christi diese Einheit, dieser Friede, der nicht von der Macht des göttlichen Lebens aus, von innen heraus erzeugt wird, der nicht von der Freiheit ausgeht, sondern durch Menschengebote und Satzungen zu Stande gebracht wird! Mit Recht sagt Luther gegen eine solche, wie die von Wizel vorgetragene Meinung, daß auf diese Weise keine wahre Einheit zu Stande kommen könne, sondern die Reaction der menschlichen Natur gegen diese aufgedrungene Einheit mehr Sekten als früherhin hervorrufen werde; wie es die Geschichte ja auch immer bei allen Versuchen, eine Einheit auf diese Weise zu Stande zu bringen, gezeigt hat. Wizel denkt sich zwar einen Papst, der nur als Diener Christi sich betrachte, nur das Evangelium zu seiner Richtschnur mache und die alten Kirchengesetze, so weit sie damit übereinstimmen. Er sagt: „Daran erkennt sich der Papst, wenn er bei sich selber spricht: siehe! Gott, mein Herr, hat mich gesetzt zu weiden seine Schafe, wie einst Petrum, auf dessen Katheder ich sitze. Darum gehört mir zu, nicht weltlich, sondern geistlich seyn, Christi Jesu Evangelium fördern und erhöhen durch alle Land, Gottes Gebote ausrufen und dabei auf das Ernstlichste halten, der Apostel und ältesten Lehrer Schriften ausbreiten und die alten Decreta synodica, soweit sie mit der heiligen Schrift gleichstimmen, anzunehmen, rathen und gebieten. Wiederum Alles, so diesem widerstreitet, es sey für göttlich, recht oder nicht geurtheilt worden, soll ich wegräumen, tilgen und untergehen lassen, unangesehen lange Zeit, Präcessores, Gewohnheit, gute Gestalt."

Aber wo ſollte man die Männer finden, welche mit dieſer Unbefangenheit und Unpartheilichkeit der Leitung der Kirche vorſtanden? Das Ideal einer ſolchen Leitung der Kirche, wie ſie ſeyn könnte, wenn die Menſchen nicht Menſchen wären, war es ja auch, was den von der Idee einer ſolchen theokratiſchen Kirchenleitung begeiſterten frommen Männern der früheren Jahrhunderte, wie einem Bernhard von Clairvaux, vorſchwebte. Aber wie verhielt ſich die Verwaltung des Papſtthums in der Erſcheinung zu dieſer Idee? Und wenn auch eine ſolche Idee hätte realiſirt werden können, wenn auch das Papſtthum auf die beſte Weiſe verwaltet worden wäre: ſo wäre doch dieſe Leitung darauf berechnet geweſen, die Menſchheit immer in der Unmündigkeit zu erhalten und ſie nicht zu derjenigen Freiheit und Mündigkeit kommen zu laſſen, welche das Chriſtenthum verlangt und welche in der Abhängigkeit von Chriſtus allein, als dem alleinigen Herrn und Meiſter, begründet iſt; in welcher alleinigen Abhängigkeit eben das Weſen des ächten Proteſtantismus beſteht.

Doch eben dieſen Begriff der Kirche, wie er mit dem Weſen des ächten Chriſtenthums unzertrennlich zuſammenhangt, war dem Wizel ein fremder. Dies geht daraus hervor, daß der durch die Reformation an's Licht gebrachte Begriff der unſichtbaren Kirche als einer von innen heraus, von einer unſichtbaren Thatſache aus ſich bildenden Gemeinſchaft von ihm ſo durchaus mißverſtanden wurde, dieſer Begriff ihm ſo ſehr zum Aergerniß gereichte. Es erhellt aus den Conſequenzmachereien und Verdrehungen, die er ſich deshalb gegen die evangeliſchen Theologen erlaubt, — Vorwürfe, wie ſie ſeit jenen Zeiten oft wiederholt werden, und ohngeachtet aller Widerlegungen immer von Neuem vorgebracht werden; freilich von Solchen, deren Standpunkt ſie immer unfähig macht, dieſen für das reine chriſtliche Bewußtſeyn ſo wichtigen Begriff recht zu verſtehen, die aber in der Veräußerlichung und Verweltlichung des Begriffs von der Kirche befangen, eben dadurch deſto mehr von der Nothwendigkeit des Gegenſatzes, — welchen die Lehre von der unſichtbaren Kirche, ein Kleinod des Proteſtantismus, gegen dieſe fleiſchliche Denkweiſe bildet, — zeugen. Wizel ſtellt nämlich die Sache ſo dar, als ob mit dem Begriff der unſichtbaren Kirche nothwendig geſetzt ſey, daß es keine äußerliche, ſichtbare Kirche geben könne.

Merkwürdig ist es, wie er in seiner im Jahre 1533 herausgegebenen Schrift: „Von der Kirche," indem er den Glauben an die göttliche Wahrheit voranstellt und dann erst den Glauben an die Kirche folgen läßt, dem protestantischen Gesichtspunkte und dem Entwicklungsgange der Begriffe, welcher zur Lehre von der unsichtbaren Kirche führt, sich nähert. „Ein Christ," sagt er, „soll erst dasjenige wissen und glauben, was von der allerheiligsten Dreiheit durch die Boten Gottes in die ganze Welt geprediget und darnach um der Nachkommen willen angeschrieben ist, ehe er wisse und glaube, was von der Kirche desselben einigen Gottes geprediget und angeschrieben ist, weil Dieses ohne Jenes weder verstanden noch geglaubt werden mag. Und wer Jenes ohne Heuchelei glaubt, derselbe glaubt Dieses ohne Zweifel auch." Aber doch bekämpft er nachher die Lehre von der unsichtbaren Kirche. Er führt von dem protestantischen Standpunkte aus diese Einwendung an: „Wie die Kirche zu glauben sey, so sie leiblich da scheine, denn was man glaube, das soll unsichtbar seyn." Und er antwortet darauf: „O der unweisen Weisen, die Solches erdacht haben, daß die Kirche darum unsichtbar seyn soll!" Er beruft sich darauf, daß Christus, obgleich er leibhaftig unter den Menschen war, doch fragen konnte: „Glaubt ihr an mich?" Es erhellt, daß durch diese Vergleichung die Lehre von der unsichtbaren Kirche vielmehr bestätigt, als umgestoßen wird; denn bei der Kirche wie bei Christus ist zwischen dem, was Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung ist, der äußerlichen Erscheinung, und dem unsichtbaren Wesen in der äußerlichen Erscheinung (=der unsichtbaren Kirche) wohl zu unterscheiden. Wizel selbst sagt: „Ein Christ glaubt die heilige Kirche, wiewohl er ihre Glieder täglich sieht und er selbst ein Stück davon ist. Aber dieser Glaube reicht viel weiter, denn man sieht, nämlich auf den ganzen Körper und auf den göttlichen Einfluß, der aus dem Haupte Christo herab auf diesen heiligen Körper täglich fleußt. Du siehst die Kirche oder Sammlung der Christgläubigen wohl, siehst aber nicht, daß sie Gott angehöre, daß sich Gott ihrer annehme, daß ihr Municipat, ihr Erbe, ihre Herrschaft und ewige Wohnung im Himmel ist." Er beschuldigt die evangelischen Theologen, daß sie die Lehre von der unsichtbaren Kirche und von dem in Gott verborgenen Leben der Gläubigen — was er zusammenstellt — gebrauchten, um alles Schlechte im

Leben zu entſchuldigen. Aber bleibt es nicht wahr, daß — wenngleich das göttliche Leben in der äußerlichen Erſcheinung des wahrhaften Chriſten durchſtrahlt — doch daſſelbe an ſich und auch in ſeiner individuellen Geſtaltung nur Gegenſtand des Glaubens ſeyn kann; daß in der Erſcheinung immer mancherlei Trübendes ſich findet, was Jeden irre machen kann, der nicht durch das Vertrauen des Glaubens an das Unſichtbare, das verborgene göttliche Leben, das beſeelende Princip des Chriſten ſich haltend, über das Karrikatur-artige, Trübende der Erſcheinung ſich erhebt. Ohne ſolchen Glauben und darauf beruhende Liebe giebt es kein chriſtliches Verſtändniß der Geſchichte, keine chriſtliche Beurtheilung der Gegenwart, keine chriſtliche Freundſchaft. *)

Mit mehrerem Rechte konnte Wizel der lutheriſchen Kirche ein Schwanken zwiſchen zwei entgegengeſetzten Abirrungen, der zu großen Abhängigkeit von der weltlichen Macht und einer hierarchiſchen Richtung, zum Vorwurf machen: **) nur daß dieſe Abirrungen nicht im Princip der Reformation begründet ſind, ſondern vielmehr

---

*) Die Worte Wizel's aus ſeiner Retectio Lutherismi: „Docent ecclesiam non posse videri, quia est almuth Ps. IX, 1. atque hoc, ut eam pontifici Romano detractam suae conjurationi vendicarent. Caeterum si ecclesia videri nequit, ideo nec Christiani, qui sunt ecclesia, videri queunt. Et Paulus invisibilibus scribit, quando epistolas ecclesiis scribere legitur. Quod ipsum quoque volunt, nam docent absconditos esse Christianos, freti Ps. 83 et loco Pauli (Coloss.): „vita nostra abscondita est.“ Faciunt vero hoc necessario, nam quia pessime vivunt, et taxari nolunt, ideo ad illa diverticula confugiunt. Justitia, ajunt, occulta est in corde. Non apparet coram oculis, ut institoris merces. Putas, crasse sciole, ecclesiam velle caeca ratione et immundis oculis videre? Deus tegit eam et occulit variis incommodis et peccatis.“

**) In ſeiner Retectio Lutherismi macht Wizel evangeliſchen Theologen die Apotheoſe der Fürſten zum Vorwurf (quamlibet deificent principes etc.); er behauptet, daß die Fürſten verleitet werden ſich auf Pſ. 82 zu berufen und ſagt dann von ſolcher Anwendung dieſes Pſalms: „Utinam vero is Psalmus, unde tumescunt pro dignitate in aematopotas principes, recinatur. Crede mihi, non est aulica cantilena.“ In ſeiner Schrift de moribus haereticorum ſagt er: „Nec caret exemplis, quod superattendentes nostri pars magna in domibus principum sunt et horum fere a consiliis. Quicquid ipsi proponunt, quicquid volunt, id faciunt sui principes, unde vulgo semiprincipes dicuntur.“ Nachdem er von der Herrſchſucht vieler Superattendenten geſprochen, ſagt er: „Nisi meliora dabit Deus, ita copulabit Lutherismus cum Thrasonismo tyrannismum, ut praeferre vel intolerabilem papatum debeas.“

mit demſelben in Widerſtreit ſtehen, und es iſt die Aufgabe ſeines Entwicklungsganges iſt, daß eine freie ſelbſtſtändige, vom Staate äußerlich unabhängige Gemeinſchaft ſich daraus bilde, welche weder herrſchen noch dienen will, nur durch Geiſt und Geſinnung auf Alles einzuwürken beſtimmt iſt.

Wizel ſtellt nicht allein die Anhänger der alten Kirche und der evangeliſchen einander entgegen, ſonderu auch unter beiden unterſcheidet er verſchiedene Klaſſen *) nach dem Maaße der größeren Unbefangenheit oder Knechtſchaft im Dienſte der Parthei. Zuerſt nennt er diejenigen, welche auf alle Worte Luther's ſchwören, welche er einer Apotheoſe Luther's beſchuldigt. **) Dieſe Lutherolatrie bekämpft er öfters, wie wir oben bemerkten, und zum Theil nicht ohne Recht. Aber ungerecht iſt die Beſchuldigung der Vergötterung Luther's, die er den Evangeliſchen deshalb macht, weil ſie die Bilder Luther's und der Katharina von Bora ſo viel herumtrügen und ſo großen Werth darauf legten. ***) Er ſetzt ſie in dieſer Beziehung mit den Simonianern, welche die Bilder des Simon Magus und der Helena herumgetragen und zum Gegenſtande ihrer Verehrung gemacht hätten, in eine Klaſſe. Er ſagt, „es ſey offenbar, daß dieſe Bilder bei ihnen in größerem Werthe und in größerer Verehrung ſtünden, als die Heiligenbilder der Kirche;" er meint ſogar, „es fehle unter ihnen nicht an Solchen, welche lieber das Bild des Gekreuzigten und der Maria entbehren würden, als das Bild dieſes Mönchs und dieſer Nonne." †) Aber mit welchem Rechte konnte es den Menſchen jener Zeit verargt werden, daß ihnen auch das leibliche Bild des Mannes, — dem ſie die höchſten Güter der Menſchheit, den innern Frieden, das Bewußtſeyn der Gemeinſchaft mit Gott und göttlichen Lebens, die Zuverſicht der Hoffnung für

*) In ſeinen Briefen S. 468.

**) Von welchen Wizel ſagt: „Quibus Lutherus, si non Deus aliquis, certe Dea sit."

***) „Vester apostolus et apostolissa sui corporis effigiem adorandam nemini praebent quidem, sed ut libenter se pingi siverunt, ita facile patiuntur adorabundos admiratores." In der Schrift, in welcher er die Lutheraner mit den alten Häretikern vergleicht: De moribus haereticorum.

†) „Reperias, qui citius icone crucifixi ac Mariae carituri sint, quam effigie hujus monachi et monachae."

die Ewigkeit, die Freiheit des Geiſtes und Herzens verdankten, — daß ihnen das leibliche Bild eines ſolchen Mannes als Ausdruck ſeiner von dem göttlichen Geiſte beſeelten Perſönlichkeit theuer war, und ſie an der Anſchauung deſſelben ihre Freude hatten. Mit demſelben Rechte, mit welchem man an den Bildern der ächten Zeugen des Evangeliums aus den alten Zeiten ſich erbaute, konnten ſie ja auch das Bild des an dieſe Reihe ſich anſchließenden Zeitgenoſſen bewahren und fortpflanzen, da ihnen dieſer vermöge deſſen, was ſie ihm beſonders für ihr höheres Leben verdankten, näher ſtand als jene Glaubenszeugen der früheren Jahrhunderte; und man ſieht auch nicht ein, warum Wizel ihnen ein Verbrechen daraus macht, daß bei Luther's Leben dies ſchon geſchah. Freilich etwas ganz Anderes wäre es geweſen, wenn das Bild des Gekreuzigten — deſſen Werkzeug, auf ihn hinzuweiſen, Luther nur ſeyn wollte — dagegen hätte zurücktreten können. Aber dies konnte im Zuſammenhange des proteſtantiſchen chriſtlichen Bewußtſeyns ohnehin nicht geſchehen; denn das ganze Verdienſt Luther's, das Weſen der eigenthümlichen religiöſen Richtung, die von ihm ausgegangen war, das Weſen des Proteſtantismus, beruht ja eben gerade darauf, daß die Beziehung des religiöſen Bewußtſeyns zu Chriſtus allein, als dem Heiland, losgemacht von jeder andern nothwendigen Vermittlung, hervorgehoben wurde; eine Vergötterung Luther's in dem Sinne, wie ſie in dem Volksaberglauben der früheren Jahrhunderte bei den Heiligen erfolgte, ſtand eben im Widerſpruch mit der Wahrheit, welche der Anblick des Bildes Luther's in der Erinnerung an das, was er gelehrt und gewürkt hatte, gleich in der Seele hervorrufen mußte, — und daher konnte auch die vorgebliche Weiſſagung Wizel's, „daß einſt auch von den Einfältigern jenes Paar werde angebetet werden," *) nicht in Erfüllung gehen. Aber wir ſagten jenes unter der Vorausſetzung, daß würklich ein ſolches der Erſcheinung entſprechendes Chriſtusbild vorhanden geweſen wäre, wie es ein Bild Luther's gab; dies war jedoch nicht der Fall. Wir ehren zwar die Kunſt und erkennen das Göttliche in ihr, die Macht der die Seele begeiſternden Idee, die ſich ihre Form ſchafft; wir erkennen auch

*) „Forte olim a simplicioribus adorabitur par istud, ubi nimirum apotheosin suam nanciscetur."

in dem durch die Kunst des begeisterten Malers geschaffenen Christusbilde eine ideale Wahrheit, begründet in der Idee von dem Erlöser, dem Gottmenschen, die keine menschliche Dichtung ist, sondern wie sie der Sehnsucht des Geistes eingeboren, so an der geschichtlichen Einwürkung dessen, durch den diese Idee verwürklicht worden, zum Bewußtseyn sich entwickelt hat. Aber diese ideale Wahrheit ist doch etwas Anderes, als die reale geschichtliche; und nimmer kann das Christusbild, das die Kunst des Malers schafft, für das christliche Gefühl die Bedeutung haben, welche ein treues Abbild der leiblichen Erscheinung Christi für dasselbe haben würde, wenn wir auch annehmen, daß — wie kein Darsteller des Lebens Christi nach unmittelbarem Eindrucke das Bild seiner Persönlichkeit ganz und vollständig in sich aufnehmen konnte, sondern es einen johanneischen Christus und einen Solchen, wie er in den drei ersten Evangelien sich darstellt, geben muß, und erst beides zusammen und was dazwischen liegt dem wahren historischen Christus entsprechen würde — es also auch mit der Auffassung des leiblichen Bildes Christi gewesen seyn müßte. Immer kann es daher auch dem religiösen Interesse der Lutheraner nicht verargt werden, wenn ein reales der geschichtlichen Erscheinung entsprechendes Bild des Mannes, der ihnen den ächten historischen Christus wiedergegeben hatte, ihnen mehr galt als ein Christusbild von künstlerisch idealer Wahrheit.

Mit diesen blinden Eifrern für das Lutherthum, welchen er die Vergötterung Luther's zum Vorwurf macht, stellt er von der andern Seite diejenigen zusammen, welche dem römischen Papste so ergeben seyen, daß sie ihn wie eine Gottheit anbeteten. „Solchen," sagt er, „gefällt nichts, was nicht besonders abergläubisch ist, die Herzen solcher werden, wenn man Christus nennt, weniger gerührt, als wenn man die Maria nennt; das Anzünden der Lichter fördert ihre Andacht mehr, als das Lesen des Evangeliums; die Briefe Pauli gelten ihnen nicht so viel, als die Legenden der Heiligen; wenn das Leben eines Patriarchen, Königs oder Propheten aus dem Alten Testamente vorgetragen wird, schlafen sie ein, aber wenn Etwas von den Legenden der Heiligen erzählt wird, wachen sie bald auf; die genaue Beobachtung der Feste ist ihnen mehr als Sittenreinheit, Menschensatzungen gelten ihnen mehr als die Gebote Gottes. Solche versucht man vergebens von dem zu überzeugen,

was ſie nicht als das Hergebrachte angenommen haben; wenn Chriſtus ſelbſt als Prediger zu ihnen käme, würden ſie ihn, wie einſt die Gadarener, aus dem Lande treiben, wenn er entweder mehr, oder etwas Anderes ſie lehrte, als was ſie aus dem Unterrichte ihrer unwiſſenden Lehrer eingeſogen haben. Es iſt Solchen zuzuſchreiben, daß es nie zu einer guten Verwaltung der Kirche kommen kann, ſie bekümmern ſich auch gar nicht darum, daß ein Frieden zwiſchen den ſtreitenden Partheien zu Stande komme. Wenn mit apoſtoliſchem Geiſte die Sache betrieben würde, ſo würden ſie meinen, daß das Chriſtenthum zu Grunde gehe." *) Dieſer Parthei, welche Wizel in ſo lebendigen Farben hier ſchildert, konnte er es auch eben ſo wenig recht machen, als denen, die der evangeliſchen Kirche zugethan waren; öfters deutet er an, wie ſehr ſie ihm entgegen waren, er giebt ſogar zu verſtehen, daß Leute von dieſer Parthei die Bekanntmachung ſeiner Schriften zu verhindern ſuchten; denn ihnen ſey Jeder, welcher gegen die Mißbräuche der Kirche nur ein Wort ſage, ein Lutheraner. **) Dann läßt er diejenigen Lutheraner folgen, welche auch Andere als ihre Meiſter hörten und wenn ſie auf Schriften ſtießen, die mit ihrer Art zu reden nicht übereinſtimmten, ohne Rückſicht auf den Namen des Verfaſſers das Gute herausnähmen; mit Solchen könne man ohne Lärm disputiren, zuweilen wohnten ſie katholiſchen Predigten bei, ſie hörten aufmerkſam zu und begäben ſich ohne Lärm hinweg, ſie würden eine geſundere Predigt nicht tadeln und den Prediger nicht verdammen. Andere gingen noch weiter, ſie ſagten offen, daß ſie weder Luther's, noch Melanthon's, noch anderer Theologen Anhänger ſeyen, ſon-

*) „Talibus nihil sapit, nisi quod est insignite superstitiosum. Nominatus Christus horum corda minus commovet, quam nominata Maria. Candelae incensio magis hos juvat, atque evangelii lectio. Pauli literas posthabent legendis divorum. Feriis postponunt vitae innocentiam. Ipsum Christum praedicatorem e finibus suis cum Gadarenis ejicerent, si vel plura doceret, vel secus doceret, quam ipsi imbiberunt indoctis docentibus. Si apostolice res gererentur, putarent christianitatem aboleri."

**) „At illud male urere non desiit metaphysicos quosdam, typographorum istorum consiliarios, quod non laudo quaecunque ipsi in ecclesiam Dei quacunque occasione invexerunt. Carpo stercora ecclesiae et haec synodi auctoritate avecta peropto. Talibus magistris Lutheranus est, quicunque etiam vel mutit in ecclesiae incommoda." Epp. I. II. p. 256.

dern allein Anhänger des Evangeliums; sie würden, wenn etwas der Wahrheit mehr Entsprechendes vorgetragen werde, nicht dagegen eifern, sagten sie; denn man habe erfahren, daß die Herrschenden unter den neuen Theologen irren könnten, wie der Papst und die Kardinäle. Sie pflegten freimüthig zu gestehen, daß ihnen eben so wenig in der Secte als im Papstthum Alles gefalle. Mit diesen vergleicht er diejenigen unter den Anhängern der alten Kirche, welche über die Päpste und ihre Verordnungen gemäßigter dächten; sie ließen das Unnütze, was dem Alterthum nicht bekannt gewesen sey, leicht abschaffen, und nur mit Schmerz sähen sie Etwas beobachten, was mit der heiligen Schrift in Widerspruch stehe; mit Freude hörten sie in der Kirche aus der heiligen Schrift vorlesen, singen und predigen, die Unwissenheit der Priester erfülle sie mit Unwillen, sie tadelten das unkeusche Leben der Geistlichen; wenn die Evangelischen ihre Nachbarn seyen, hätten sie vertrauten Umgang mit ihnen des Friedens wegen. Ueber alle diese aber setzt er diejenigen, welche die Wahrheit allein zum Ziele hätten, welche die Päpste, Luther, ihre eigenen Feinde liebten, aber nur dem in den Evangelien und den übrigen Schriften der Apostel niedergelegten Worte Christi mit ganzer Seele ergeben seyen und welche sodann alle damit übereinstimmenden Schriften alter und neuer Theologen hochachteten, ihr einziger Wunsch, ihr einziges Streben sey, daß die Kirche, wie es ihrem Namen entspreche, im Glauben und Leben eine heilige sey. Zu dieser Klasse wollte ohne Zweifel Wizel selbst gehören.

Wie es aber unter streitenden Gegensätzen religiöser Lehre zu allen Zeiten geht, daß — wenn die Einen dadurch zu lebendigerem religiösen Interesse angeregt werden, durch eifriges Forschen nach religiöser Wahrheit unter diesen Gegensätzen sich eine selbstständige Ueberzeugung zu erwerben suchen — es hingegen Andere giebt, welchen dieser religiöse Ernst fehlt, und die, weil sie die Mühe eigener Forschung in der Religionssache scheuen, gleichgültig sich neutral halten, wie es die Umstände mit sich bringen, bald dieser, bald jener Parthei sich anschließen, oder gar an Allem irre werden und das Streiten über solche Gegenstände verspotten; so scheint eine solche Folge auch aus den damaligen Religionsstreitigkeiten hervorgegangen zu seyn. Eine Charakteristik, welche Wizel von Solchen giebt, stimmt gut überein mit dem, was Melanthon öfters von den

epikuräiſch Geſinnten ſagt: „So oft ſie mit den Schismatikern umgehen, reden ſie ſchismatiſch, ſingen ſie nach Art der Schismatiker, ſchimpfen mit ihnen auf die Diener des Antichriſt; wo ſie aber unter Katholiſchen ſich befinden, beobachten ſie Alles mit den Katholiſchen, preiſen die Kirche, tadeln die Sekte, fallen nieder, wenn die Hoſtie in die Höhe gehoben wird, beugen ihr Knie vor den hölzernen Bildern. Wenn du dieſe frägſt, was ſie glauben und für welche Parthei ſie ſind, antworten ſie: ſie wüßten es nicht; wenn du in ſie dringſt, ſagen ſie: ſie müßten ſo glauben, wie diejenigen, mit denen ſie leben und denen ſie dienen. Wie ſoll man ſolche Leute nennen?“ Ferner ſagt er: „Gewiß fehlt ihnen nicht viel daran, durch das Evangelium ſo gebeſſert zu werden, daß ſie Nichts werden als Heiden und Atheiſten. Möchte es zu dieſer Zeit keine Solche geben, denen die Denkweiſe des Diagoras gefällt! Wir ſehen ſolche Ungeheuer von Menſchen, die weder katholiſche noch evangeliſche Prediger hören, ſondern entweder unterdeſſen zu Hauſe Poſſen treiben und trinken, oder auf's Land gehen; wenn ſie von da zurückkommen, fragen ſie, was es Neues giebt, oder fordern Geld ein oder ſehen ihre Pferde an oder beſchauen ihr Geld im Kaſten.“ Wizel unterſcheidet eine chriſtliche und eine unchriſtliche Neutralität; die letztere, welche, wie bei den vorhin Bezeichneten, aus Mangel an Intereſſe für die religiöſe Wahrheit hervorgeht, ein ſich gegen das Chriſtenthum ſelbſt Neutral-Verhalten. *) Er redet von Solchen, welche ſagten, ſie ſeyen mit beiden Partheien zufrieden, weil doch Gott in beiden Partheien verehrt werde; **) er bemitleidet Solche, welche ſtets vom Zweifel gequält würden, indem ſie nicht wüßten, was ſie hören, was ſie glauben, wem ſie folgen ſollen; ***) hingegen bezeugt er ſeine Achtung denen, welche in dem Sinne neutral ſeyn wollten, daß ſie die Irrthümer von beiden Seiten zu vermeiden ſuchten. †)

*) Von Solchen ſagt er: „Neutrum prorsus nolle est Christum incarnatum nolle.“

**) „Multi affirmant, sibi utrosque probari, eo quod utrobique Deus praedicetur.“

***) „Magna hominum pars perpetuo dubio conficitur, ignorans quid audire, quid credere, quid sequi debeat, talcs commiseror, non criminor.“

†) „Qui vero ita neutri favent, ut ab utriusque errore abhorreant, ii non admodum insaniunt, me quidem judice.“

Wir wollen nun zuerſt noch auf die ferneren Schickſale Wizel's, von deſſen Leben und Würkſamkeit in Eisleben wir zuletzt geſprochen haben, einen Blick werfen. Nachdem er fünf Jahre unter ſo vielen Kränkungen mit ſo unglücklichem Erfolge jenes Amt verwaltet, ſah er ſich genöthigt, daſſelbe aufzugeben, und er fand nun eine Zufluchtſtätte bei dem der alten Kirche eifrig ergebenen Herzoge Georg von Sachſen zu Dresden. Da in deſſen Gebiet die evangeliſche Lehre vielen Eingang gewonnen hatte, die Gefahr drohte, daß ſie nach ſeinem Tode zur Herrſchaft gelangen werde: ſo ſollte ein Religionsgeſpräch zwiſchen Theologen beider Theile verſucht werden, um durch eine gegenſeitige Annäherung derſelben die Gefahr eines entſchiedenen Abfalls von der alten Kirche abzuwehren. Eine ſolche Vermittlung war ganz den entwickelten Grundſätzen Wizel's angemeſſen, und von ſeinem Standpunkte konnte er ſie für ausführbar halten. Er wohnte im J. 1539 einem Religionsgeſpräche zu Leipzig bei, das nicht den erwünſchten Erfolg hatte; da aber nach dem am 17. April dieſes Jahres erfolgten Tode des Herzogs Georg durch ein Zuſammentreffen merkwürdiger Fügungen die Sache der Reformation auch in dieſem Theile von Deutſchland den Sieg erhielt, ſo ſah ſich Wizel genöthigt, dieſe Zufluchtſtätte wieder zu verlaſſen. Der Kurfürſt Joachim II. von Brandenburg war, wie wir ſchon bemerkten, zuerſt einer vermittelnden Richtung, wie Wizel, zugethan; ſchon früher hatte derſelbe daher ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Fürſten gerichtet. Als er ſich noch zu Eisleben befand, äußerte er in einem Schreiben vom J. 1536: „Möchte doch der Markgraf von Brandenburg ſich nach keiner von beiden Seiten hinneigen (d. h. im Sinne des Schreibers, weder zu dem Lutherthum, noch zu dem alten Papismus); von der einen Seite droht ihm jene neue Freiheit, von der andern Seite das alte Unheil. Wenn er nicht ſehr vorſichtig iſt, wird er die rechte Mitte verfehlen und nach der andern Seite ſich hinneigen," *) und in demſelben Jahre ſchrieb er von dort: „Der Markgraf verwandelt die Mönche in Prieſter. Ach, wenn es nur eine glückliche Verände-

*) „Utinam Joachimus Marchio Brandenburgensis neutro flectat, insidiantur illi hinc nova ista libertas, illic impetit vetus molestia. Ni fuerit prudentissimus, altero inclinabitur contemta via regia."

rung ist!“ *) Da nun der Kurfürst auf eine gemäßigte Weise das Kirchenwesen nach den Grundsätzen der Reformation zu ordnen wünschte, so wurde auch Wizel nach Berlin berufen und bei diesen Verhandlungen mit zugezogen. Der Einfluß eines von den Principien des Katholicismus im Sinne der alten Kirche, wenn auch nicht des Romanismus, noch so beherrschten Mannes erregte Besorgniß bei Melanthon und Luther. Der Erstere leitete die Begünstigung mancher katholischer Elemente daher ab, wenngleich er mit Unrecht den Wizel beschuldigte, daß er wider sein eigenes Gewissen handle. **)

Auch hier mußte Wizel endlich dem siegreichen Princip der Reformation weichen. Er trieb sich darauf eine Zeitlang unstät in den Gegenden des Harzes, der Lausitz und Schlesiens umher, bis er im J. 1540 in Würzburg auf kurze Zeit eine Ruhestätte fand, und endlich wurde ihm ein bleibender Sitz in Fulda zu Theil, wo ihm der Abt das Amt und den Rang eines seiner Räthe anwies. Er suchte die Aebte zu milden Maaßregeln in der streitigen Religionssache zu stimmen, daß den Laien der Genuß des Kelches im heiligen Abendmahl gestattet, die Verehelichung der Priester geduldet werde. Da er selbst that, was er protestantischen Geistlichen zum Vorwurf machte, nach dem Verluste seiner Frau eine zweite und nachher eine dritte Ehe schloß, so konnte er es nicht wagen, das priesterliche Amt zu verwalten. Aber durch seine Ermahnungen, Rathschläge und Schriften suchte er seinen geistlichen Beruf zu erfüllen und dem Interesse der Kirche zu dienen. ***) Von hier aus nahm er auch

---

*) „Marchio mutat monachos in sacerdotes, utinam felici transformatione!“ V. Epistolarum lib. IV. p. 450 et 484.

**) S. Melanthon's Briefe an Veit Dietrich in dem Corpus reformatorum von Bretschneider Bd. III., S. 303 u. 839.

***) Er spricht sich selbst darüber in einem im J. 1548 geschriebenen Dialoge so aus: Livius: „Maritus es et pater?“ Wicelius: „Quin et paterfamilias, idque in statu civili, praesertim ut nunc sunt tempora.“ L. „Idem hiereus, ni fallor?“ W. „Inficias haudquaquam eo, sed quandoquidem officio publico prohibeor, obeo munus pontificale, nedum sacerdotale, nimirum lucubrando, qui praecipuus fructus est sacrorum studiorum.“ L. „Publicis etiam actionibus in ecclesia functurus, nisi praepediare?“ W. „Pro virili facturus.“ L. „Et quid vero praepedit?“ W. „Quid? Nisi gamia presbyterii.“ Dies Bruchstück ist aus Brower's Annalen genommen.

an den Verhandlungen über die Religionsſache auf den Reichstagen eifrigen Antheil; der ſchmalkaldiſche Krieg ſtörte ihn in ſeiner Ruhe. Da die proteſtantiſchen Truppen in dieſen Gegenden vordrangen, Fulda von ihnen eingenommen wurde, ſo entfloh Wizel im J. 1546 nach Würzburg; ſein Haus wurde als das eines Feindes betrachtet und ihm zum Trotz die Fahne des proteſtantiſchen Heeres, auf welcher die Worte: „Das Wort des Herrn bleibt ewiglich," als Loſung eingezeichnet waren, aus ſeinen Fenſtern aufgehängt. *) Er ſah von ſeinem kirchlich politiſchen Standpunkte in dem ſchmalkaldiſchen Kriege nichts Anderes als in dem Bauernkriege, und er ſetzte eine Vergleichung zwiſchen dieſen beiden Unternehmungen auf.

Da nach dem für ihn glücklichen Ausgange des ſchmalkaldiſchen Krieges der Kaiſer Karl V. eine Reformation und Union nach ſeiner Willkür durchſetzen wollte, ſeine Abſichten in Beziehung auf das Concil von Trient durch den Papſt vereitelt worden, und er nun für's Erſte unabhängig von demſelben eine Ausgleichung der ſtreitenden Religionsangelegenheiten auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 zu Stande zu bringen ſuchte: ſo wurde auch Wizel zu jenen Verhandlungen über das unglückliche Interim mitzugezogen, und er hielt ſich drei Monate lang zu Augsburg auf. **) Der glückliche Erfolg der proteſtantiſchen Waffen in dem durch Moritz von Sachſen unternommenen Befreiungskriege ſtörte Wizel's Ruhe wieder im J. 1552; und endlich wurde er durch den Sieg der proteſtantiſchen Parthei, das feindſelige Verhältniß zu Bürgern und Großen, bewogen, im J. 1554 ſeine bisherige Ruheſtätte in Fulda ganz zu verlaſſen. ***) Er begab ſich nun nach Mainz, wo er als Rath

*) Wizel ſagt in ſeinen Annalen: „Quod unum poterant ad offendendum absentem, vexilla sua verbo Domini manente in aeternum gloriose picturata per fenestras hypocausti triumphaliter ostentarunt, quasi verbo Domini offenderer et non potius abusu ejus ac barbarie a verbo Domini longe sejunctissima." S. Brower's Annalen S. 355.

**) Seine Worte lauten: „Comitia Augustae haberi coepta, quae universalem pacem polliceri videbantur. Accitus ego illuc iter arripui tresque menses istic, dum de sarcienda ecclesiae concordia laboratur, consumsi."

***) Er ſelbſt ſagt: „Hoc anno Fuldanae ditioni omnino valedixi, adeo ut aedes quoque meas a filiis saeculi Lutherani spoliatas ab implacabiliter exosis divendere coactus sim, cui enim usui domicilium, in quo posthac

des Fürſten eine ihm angemeſſene Stellung erhielt und die letzten Jahrzehnte ſeines Lebens, bis zum Jahre 1571, in welchem ſein Tod erfolgte, mit ähnlichen Arbeiten, wie bisher, zubrachte; wie er ſelbſt in ſeinen Annalen, von der Veränderung ſeines Aufenthalts redend, ſich ſo ausdrückt: „Ich bin gegen mein Vaterland geſinnt wie bisher, ich habe zu Mainz daſſelbe Ziel meiner Thätigkeit, wie ich zu Fulda hatte, die Vertheidigung und Verherrlichung des Hauſes Gottes; die meiſte Zeit bringe ich damit zu, die ſeit zwanzig Jahren herausgegebenen Bücher zu verbeſſern.“

Allerdings blieb ſich Wizel, obgleich er von ſo manchen Seiten durch die Evangeliſchen gereizt worden, ſo Vieles erfahren hatte, was ihn erbittern konnte, in ſeiner Denkweiſe gegen beide Theile, wie wir dieſelbe bisher entwickelt haben, immer gleich. Nie wollte er zugeben, daß man an den Proteſtanten Alles unbedingt verdamme. Immer drang er darauf, daß man nach der Vergleichung mit der heiligen Schrift und der ihr entſprechenden alten Kirchenlehre das Wahre und Falſche von einander ſondern müſſe. So ſchreibt er im J. 1540 in einem Briefe an einen damals angeſehenen Theologen der herrſchenden Kirche, den Friedrich Nauſea, welcher nachher Biſchof von Wien wurde:*) „Es wäre thöricht, wenn man Alles, was ſie ſeit funfzehn Jahren vorgetragen haben, unbedingt für ketzeriſch erklären zu müſſen meinte. Ja, den Sekten muß man nicht weichen; aber wenn zuweilen in den Sekten unſere alten Kirchenlehrer reden, ich will mehr ſagen, wenn durch ihren Mund die Apoſtel Etwas verkündigen, ſo ſehe ich nicht, wie man mit gutem Gewiſſen ſie zurückweiſen kann.“**) Selbſt in der ſehr heftigen Schrift, in welcher er die Lutheraner mit den alten Häre-

---

habitare per tyrannidem hyperevangelicam minime liceret. Adegere nos, ut mutaremus sedem centaurorum (unter welchem Namen er ohne Zweifel die Großen bezeichnet, die auch Melanthon unter dieſem Namen zu bezeichnen pflegt), pariter et civium odia minae atque insidiae.“

*) In der Sammlung der Epistolae ad Nauseam. Baſel 1555. S. 282.

**) „Inconsulta forent consilia, si quis censeat, simpliciter haereticum esse, quicquid isti proposuerunt jam quindecim annis. Sectis haudquaquam cedendum est, verum si interdum in sectis loquantur veteres nostri, addam majus, si istorum ore nonnihil denuncient apostoli, non video, qua conscientiae fiducia resistendum sit istis.“

tikern vergleicht, erkennt er doch die Augsburgiſche Confeſſion, die freilich durch ihre Mäßigung und Beſonnenheit auch andern nicht ganz befangenen Theologen der Gegenparthei ſich mehr empfahl, als ein ſolches Bekenntniß an, welches Vieles enthalte, was mit der heiligen Schrift, der alten Kirchenlehre und der Vernunft übereinſtimme. *) Er ſchließt ſich auch darin der evangeliſchen Kirche an, daß er die heilige Schrift den Laien zugänglich zu machen wünſcht; eine Bibelüberſetzung in den Händen der Laien ſollte auch dazu dienen die Prediger in der Beobachtung ihrer Pflicht zu erhalten, daß ſie es nicht wagen dürften, alle ihre Träumereien und alle Mährchen **) dem Volke als Religionslehre vorzutragen, daß ſie ſelbſt eine gründliche Erkenntniß der göttlichen Wahrheit ſich zu erwerben genöthigt würden. Freilich hatte er an Luther's Bibelüberſetzung Vieles auszuſtellen, er wünſchte eine neue, die durch unbefangene gelehrte Männer zu Stande gebracht würde, unter öffentlicher Autorität erſchiene und von der Art wäre, daß Keiner Etwas dagegen ausſetzen könnte; aber wie ließ ſich, zumal unter dieſen Gegenſätzen ſtreitender Religionspartheien, ein ſolches Werk verwürklichen! Wizel war nicht unbefangen und umſichtig genug, um die Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens in ihrem ganzen Umfange zu erkennen; ***) und hätte es ſich in dem Sinne,

*) „Confessionem illam in universum anathematizandam non esse arbitror, quandoquidem in multis dilutior est sua pristina concione et continet interdum, quae, quia sunt ecclesiastica ac rationi conformia praeterquam quod scripturis nituntur, inter christianos damnari non possunt: venenum infusum facile dignoscitur."

**) Wizel läßt in ſeinem Dialog von der Religionsſache den Proteſtanten (Teutonicus) von dem Predigtweſen, wie es vor der Reformation war, ſo reden: „Iſt man doch in keinem Gelag, darin nicht eine Hiſtorie über die andere geſagt wird von den närriſchen, lächerlichen, aberwitzigen Predigern, welche man nur von guten Poſſen und Schwänke wegen gehört hat. Das heilige Predigtamt iſt durch Urſach ſolcher Stocknarren bei dem Pöbel in große Verachtung kommen."

***) In ſeinem Dialog ſagt er: „Will man der Chriſtenheit wohl, ſo verhoffe man durch ordentliche Gewalt, daß die Kirche guten, rechten und gewiſſen Text beider Teſtamente überkomme, darnach eigentliche, rechtſchaffene, kurze Auslegungen darüber geſchrieben und zu beiderlei Arbeit die alten Lehrer der heiligen Kirche ſamt denen, ſo itzt leben, zu Hülfe genommen werden. Wenn das geſchehe (als es denn wohl geſchehen könnte durch die Gnad Jeſu Chriſti),

wie er es wollte, durchführen laſſen: ſo würde ja eine neue Beſchränkung der individuellen theologiſchen Freiheit, ein neues Papſtthum, eine Vulgata und Glossa ordinaria daraus hervorgegangen ſeyn. Im Jahre 1557 gab er zu Mainz Anmerkungen über das Alte Teſtament in der deutſchen Sprache heraus, *) welche den Zweck hatten, auf die vorgeblichen Irrthümer der lutheriſchen Ueberſetzung aufmerkſam zu machen, damit man ſie ohne Gefahr gebrauchen könne; denn er rieth den Laien, ſich vielmehr derſelben zu bedienen, als die Bibel ganz entbehren zu müſſen, wie er ſagt: „Das wollte ich einem fleißigen Chriſten noch rathen, nämlich ehe er die bibliſche Lektion ganz entbehre, ſollte er die jetzige deutſche annehmen mit der Exception, daß er mit den locis notatis weislich verfahre.“ —

Stets verabſcheute Wizel die Verſuche zu einer gewaltſamen Unterdrückung der Evangeliſchen, ſtets war es ſein ſehnlichſter Wunſch, daß ein Religionskrieg vermieden werde; hingegen war es ſein heißeſtes Verlangen, worin er mit vielen Wohlgeſinnten übereinſtimmte, daß ein allgemeines Concilium die lange erſehnte Reformation der Kirche und die Ausgleichung der Gegenſätze in der Religionslehre zu Stande bringe. So ſagt er in einem Briefe vom Jahre 1534: „Ach Chriſtus, gieb ein Concil, keinen Krieg! Es handelt ſich um deine, nicht um unſre Sache.“ **) Und in ſeinem

---

ſo würde erſtlich viel unnützes, ja verderbliches Zanks unter den Gelehrten hinweggenommen. Zum Andern würde einerlei Text und einerlei Gloſſe der heiligen Schrift gepredigt durch alle Kirchen, welches das chriſtliche Volk in einerlei Sinn und Meinung behielte. Zum Dritten würde dadurch den zukünftigen Sekten der Weg verhauen, als die durch die Schrift nicht aufkommen könnten, weil Jedermann zu wohl darin bekannt wäre und dem Widerſprecher zu antworten wiſſe. O wie ſehr viel vergebliches, närriſches Geſchwätzes auf der Kanzel würde wegbleiben!“

*) Hier zeigt er auch die Nothwendigkeit des Sprachſtudiums für die gründliche Kenntniß der Bibel, vertheidigt daſſelbe gegen die obſcurantiſtiſchen Theologen, die er mit dem Namen der Sprachhaſſer und Kunſtfeinde bezeichnet, und die er beſchuldigt, daß ſie ſich um das Wort Gottes und das Chriſtenthum wenig bekümmerten. Er ſagt gegen Solche: „Dieſe Sprachen machen keine Ketzer, wie Etliche ohne Wahrheit ſchreien; aber dieſer Sprachen Unwiſſenheit macht grobe Eſel, wie gänzlich ſind die, die die theuren Zungen verachten und verſprechen.“

**) Seine Worte: „Ah Chriſte, da concilium, non bellum! Ah, da synodum non tumultum! Tua res agitur, non nostra!“

an alle christlichen Fürsten, Prälaten und die ganze Christenheit gerichteten Schreiben, *) womit er seine Vorschläge zur Stiftung einer Ausgleichung **) begleitete, sagt er: „Der Friede ist das Beste, was die Natur dem Menschen verliehen hat. Diejenigen, welche den Rath geben, daß mit Feuer und Schwerdt gewüthet werde, geben dadurch ein Zeugniß ihres eigenen Geistes; der Weise wird zuerst Alles versuchen, ehe er zu den Waffen greift, und immer muß der unvortheilhafteste Frieden noch dem gerechtesten Kriege vorgezogen werden: daher kommt, auf welche Weise es auch geschehen könne, der leidenden Kirche zu Hülfe ohne Krieg; denn warum sollte das Schwerdt gegen den Leib gezogen werden, wenn die Trennung von den Seelen ausgeht, die von keinem Schwerdte getroffen werden können. Ich habe jetzt kein anderes Ziel, als die Wiederherstellung der Gemeinschaft unter den Seelen, daß die Kirche wieder fest zu dem Leibe einer Gemeinde zusammenwachse, daß der Same des Krieges hinweggeräumt werde." Da er sich noch zu Bach befand, benutzte er die Gelegenheit, als der Erzbischof von Mainz 1534 diese Stadt besuchte, um diesen Prälaten durch eine Rede aufzufordern, daß er alle Mühe anwenden sollte, ein Concilium zu Stande zu bringen. „Der Schade so vieler Seelen," sagte er zu ihm, „wäre schon allein hinreichend, dazu anzutreiben, daß man Alles aufböte, um ein Concilium zu Stande zu bringen, um eine Ausgleichung der Meinungsverschiedenheiten zu bewürken, so viel es möglich wäre, und um die in Feindschaft gegen einander begriffenen Seelen derjenigen, welche doch alle einmüthig den Einen Christus anbeten, mit einander zu versöhnen." ***) Er sagt sodann: „Die Einen meinen, daß man mit Schriften, die Andern, daß man mit dem Schwerdte, Andere, daß man durch päpstliche

*) Welches er zuerst 1533 entworfen hatte.

**) „Methodus concordiae ecclesiasticae." Leipzig 1537.

***) „Ipsa animarum infinitarum jactura vel sola animos omnium huc non commovere modo, sed perpellere etiam debebat, ut omissis omnibus concilium vocetur, quo videlicet concilientur pugnantes inter se opiniones, quoad fieri possit atque adeo, quo concilientur inimici animi illorum, qui ex aequo animo omnes tamen unum adorant Christum, quo, inquam, uniatur coagmenteturque ecclesiae corpus tot et tam horrendis modis dilaniatum."

Bullen, Andere, daß man durch Ueberzeugung, Andere, durch die Macht der Predigten, d. h. durch Geſchrei, der Sache entgegenwürken müſſe; aber ſie irren ſich. Denn Schriften rufen Gegenſchriften hervor, geſchrieen wird von beiden Seiten nicht ohne gehäſſige Schmähungen, Waffen können durch Waffen zurückgetrieben werden, die Bullen werden von Deutſchen verachtet; durch Ueberzeugung kann man in gewiſſen Fällen würken, hier iſt Alles umſonſt: denn Jeder ſucht den Andern von dem zu überzeugen, was ihm als das Rechte erſcheint; aber auf dem Concil werden die Fragen genau unterſucht, da wird nur auf das Wahre und Gute geſehen, es wird Alles ſo betrieben, daß man dabei Gott vor Augen hat, daß man der Rechenſchaft eingedenk iſt, welche man vor ihm abzulegen hat.“ *) Es erhellt ſchon aus dieſen Worten, wie das Concil, von welchem Wizel die Ausgleichung aller Spaltungen und die Reinigung der Kirche erwartete, nach ſeiner Meinung beſchaffen ſeyn ſollte; gewiß war er, wie wir auch aus dem Zuſammenhange ſeiner ganzen Denkweiſe ſchließen können, fern von dem Wahne, daß — wenn nur einmal ein Concilium, auf welche Weiſe es auch ſey, zu Stande käme, von welcher Geſinnung, von welchem Geiſte die Mehrheit auf demſelben auch beſeelt ſeyn möchte — daſſelbe doch der Erleuchtung durch den heiligen Geiſt gewiß ſeyn könne, und vermöge derſelben ſicher das Rechte finden werde: er vertraute gewiß nicht auf eine ſolche, durch die Geſinnung der Menſchen nicht bedingte magiſche Würkung des heiligen Geiſtes; und da er nun ſeine Zeit gut genug kannte, um zu wiſſen, wie ſchwer es dahin kommen könne, daß gerade die Weiſeſten und Beſten zu einer ſolchen Verſammlung berufen würden: ſo mußte ihm wohl, wenn er gleich das auf die rechte Weiſe verſammelte Concil als das einzige Heilmittel für die Kirche betrachtete, doch auch mannichfache

*) „Alii papyro, alii ferro, alii bulla pontificia, alii persuasione, alii concionum vi, hoc est clamoribus, existimant rei esse occurrendum, sed falluntur. Libri enim libros pariunt, clamatur utrinque non sine malitiosis conviciis. Armis arma repelluntur, bullas aspernantur Germani. Persuasiones suo loco valere possunt, hic tota luditur opera, quisque enim alteri nititur persuadere, quod sibi rectum esse ac aequum videtur. At in concilio quaestiones allatae ad vivum examinantur, ibi nullus nisi recti, veri, honesti respectus. Agitantur pleraque, quasi in conspectu Dei, ut de quibus immortali judici sit olim ratio reddenda.“

Besorgniß entgegentreten. Er selbst sagt in der angeführten Rede: „Die wichtigste Angelegenheit verlangt die tüchtigsten Männer, damit sie auf die rechte Weise verhandelt werde, solche, welche Gelehrsamkeit und Frömmigkeit mit einander verbinden. Wenn diese Versammlung Menschen ohne alle Gelehrsamkeit zuläßt, solche, die von der reinen christlichen Frömmigkeit fern sind, wenn sie solche ruft, welche die Welt lieb haben, welche nur das Ihre suchen: so kann aus diesem ganzen Heilmittel für die Kirche Nichts werden; denn was wäre dies anders, als Pferde und Maulesel zu Rathe ziehen.“ *) Und in einer im J. 1538 verfaßten Schrift, in welcher er die Uebel der Kirche schildert und zur Heilung derselben durch ein Concil auffordert, **) sagt er: „Es giebt wohl Manche, die dem Argwohn Raum geben; deshalb werde Nichts aus dem Concil, weil auf demselben die unchristliche Tyrannei aristotelischer Sophistik, thomistische Phantasterei und viele solche Dinge, die zum Verderben des Christenthums gereichen, zu ihrer alten schmachvollen Würde wieder sollten hergestellt werden. Wenn ich glauben könnte, daß dies geschehen würde, so würde ich lieber zu Allem, als zu einem Concil rathen; nie, ja nie komme ein Concil zu Stande, wenn nicht auf demselben das Gediegene vom Unächten gesondert, und aufs Strengste geboten werden soll, daß die reine Wahrheit des Evangeliums von den Dächern herab verkündigt werde.“ ***)

Wie Wizel durch das ethisch-politische Element seiner reformatorischen Richtung schon in seiner Jugend mit dem Jakob Strauß und ähnlich Gesinnten befreundet und dadurch von der lutherischen

*) „Summa res summos transacturos postulat, qui ad summum sint. et pii et docti. Is conventus, si recipiat homines ab omni doctrinae genere alienos, si requirat homines a puritate christianae pietatis abhorrentes, si vocet amatores saeculi hujus, si consulat quaerentes, quae sua sunt, actum fuerit de toto ecclesiae remedio. Nam istud quid aliud esset, quam equos et mulos in consilium adhiberi?“

**) „Conquestio de calamitoso in praesens rerum Christianarum statu.“

***) „Quod in eo pseudecclesiastica tyrannis et injustae constitutiones et exserrandae superstitiones et Aristotelicae sophisticationes et Thomisticae fabulationes atque id genus exitio Christianismi pristinae heu pudendae dignitati restituenda sint, quod ipsum ego si existimarem futurum, quidvis libentius quam concilium suaserim; nunquam fiat concilium, nunquam, inquam, fiat, nisi ibi separetur pretiosum a vili et Evangelii casta veritas super tectum praedicanda quam severissime decernatur.“

Reformation zuerſt entfremdet worden, ſo blieb er ſich auch noch ſpäter darin gleich. In ſeinen im J. 1537 herausgegebenen Unions- und Reformationsvorſchlägen *) verlangt er von den Fürſten Geſetze, durch welche ſtrengere Sittenzucht erzwungen werde, Aufhebung der großen Kleiderpracht, der ſchwelgeriſchen Gaſtmähler bei Taufen, Hochzeiten, Kirchweihen, Unterdrückung des Wuchers, vielleicht alles Zinsgebens, der Aſtrologie, Wahrſagerkünſte u. ſ. w. **)

Sah aber Wizel von ſeinen Wünſchen und Erwartungen Etwas erfüllt? Zwar überlebte er den Beſchluß des Tridentiniſchen Conciliums, aber wie verhielt ſich daſſelbe zu dem, was er von einem Concilium verlangte und erwartete? Die Unions- und Reformationsvorſchläge, die er nach der Aufforderung durch den Kaiſer Ferdinand machte, ſeine via regia, beweiſen, wie wenig er mit den Leiſtungen jenes Concils zufrieden war; und ſeufzend ſchrieb er in ſeiner Vorrede zu jener Schrift die wenigen bedeutungsvollen Worte: „Ach hätte doch dieſes Concil ſehen können, was zu thun nothwendig war!“ ***)

Wie konnte er auch mit einem ſolchen Concil zufrieden ſeyn, das weder in Beziehung auf die Reformation der Kirche, noch die Ausgleichung der dogmatiſchen Differenzen, dem, was er wollte, entſprach? Statt eines geläuterten zur Kirchenlehre der erſten Jahrhunderte zurückgeführten Katholicismus, nach welchem er ſich ſehnte, ſah er die Dogmen mit allen Beſtimmungen, welche ſie durch die ihm verhaßte Scholaſtik des Mittelalters erhalten hatten, öffent-

*) „Methodus concordiae ecclesiasticae.“

**) Cap. 26: „Quid perniciosius usura, monopolia propolioque, et illis tamen locus est inter Christianissimos. Quid levius et religione nostra indignius tot formis versicolorum atque sectilium vestimentorum, quae ipsis etiam ephebis gestare nunc decorum est? — Quid foedius vel inter gentes esse possit publicis pornoboscis, quorum execrabilitas omnes civitates polluit? Quid gravius mercatorum licentiosa auctione? Quid miserius nobilium ferocia, satraparum immisericordia, judicum injustitia?“ Er ſagt zu den Fürſten: „Vestrae animae luent, si tot ac tam immanibus flagitiis auctoritate severitateque vestra obviam non ibitur. Edictis et diplomatis membranaceis nihil prodest, nisi manum quoque Dei ministram admoveritis. Officium Spiritus sancti est, ut fiamus ac simus Christiani. At per vos stat, ne simus aut fiamus palam gentes.“

***) „Utinam ipsum videre quivisset quid facto opus foret!“

lich festgestellt. Von dem Standpunkte dieses Lehrbegriffs aus war über alle eigenthümlichen Lehren der Protestanten das Verdammungsurtheil ausgesprochen und dadurch die Spaltung unheilbar gemacht. Freilich lag der Grund dieser Spaltung tiefer, als Wizel meinte, und sie hätte auch durch einen solchen gemäßigten Katholicismus, wie er ihn wollte, nicht überwunden werden können. Dem Läuterungs- und Entwicklungsprozesse der Kirche für die Zukunft bleibt es vorbehalten, auf eine andere Weise, als Wizel es meinte, durch einen höheren — das ächt protestantische und das ächt katholische Element in sich vereinigenden — Standpunkt jene Ausgleichung herbeizuführen, daß das Evangelium durch die ihm inwohnende Gotteskraft als das Versöhnungselement für alle menschlichen Gegensätze sich bewähre! Der ächte Protestant wird unterdessen alles ächt Christliche, was von dem Einen Grunde, auf welchem die Kirche von Anfang an erbaut worden, ausgeht, in allen, wenn auch trübenden und hemmenden Formen mit inniger Liebe umfassen und sich aneignen, protestirend nur gegen die unreine menschliche Beimischung! Denn der wahre Protestantismus ist nur der des Evangeliums — oder der wahrhaft katholischen Wahrheit.

Zusätze zu den Wizel'schen Denkwürdigkeiten.

Zu Seite 168, Zeile 4 von oben.

Melanthon schrieb unter diesen Verhandlungen im März 1548: „Multis conjecturis ratiocinor, totum poëma τοῦ μεταξύ (das Interim) ortum esse non ab imperatore Carolo; sed ἀπὸ τοῦ μαργίτου (der Märker, Kurfürst Joachim II.), qui multos jam annos somniat fucosas et non duraturas conciliationes.“ Corpus reformat. Vol. VI. p. 825.

Zu S. 195 am Ende und S. 196 Anfang.

Das, was wir hier sagen, hat Luther selbst in einem nach dem Reichstage zu Speier im J 1529 geschriebenen Bedenken mit diesen Worten bezeichnet: „Alle Welt war der geistlichen Mißbräuche müde und feind, daß zu besorgen war, wo des Luther's Lehre nicht drin kommen wäre, damit die Leute Unterricht vom Glauben Christi, vom Gehorsam der Oberkeit erhielten, es wäre ein jämmerlich Verderben im deutschen Lande entstanden, denn man wollte die Mißbräuche nicht länger leiden und stracks eine Aenderung haben, so wollten die Geistlichen nicht weichen oder nachlassen, daß da kein Wehrens gewesen wäre. Es wäre eine unordige, stürmische, fährliche Aenderung worden (wie sie der Münzer

auch anfing), wo nicht eine beſtändige Lehre dazwiſchen kammen wäre und ohne Zweifel die ganze Religion gefallen und lauter Epikurer worden aus den Chriſten.“ S. Luther's Briefe, Ausg. v. De Wette, Bd. III., S. 439.

Zu S. 196 am Ende.

Zwingli ſagt im J. 1525 von dieſer Schrift Luther's: „Medentur nunc omnes intempestivae furiosaeque Lutheri invectioni, qua his infelices homines non modo insectatus est aut proscidit, sed atrocissimis belluis objecit.“ S. die angeführte Ausgabe von Zwingli's Briefen S. 417.

Zu S. 223, Z. 5 von oben.

Campan wagte es, ſich bald nach ſeiner Befreiung in Torgau einzufinden, wohin der Kurfürſt die Theologen zur Berathung über das auf dem Augsburger Reichstage vorzulegende Religionsbekenntniß berufen hatte, und vielleicht beklagte er ſich hier bei dem Kurfürſten über die ihm widerfahrene Behandlung. S. Förſtemann's Urkundenbuch zur Geſchichte des Augsb. Reichstags Bd. I, S. 138.

Zu S. 255, Anmerkung 1.

Dies wird noch mehr beſtätigt durch einen merkwürdigen Brief Agrikola's, den erſt neulich Bretſchneider im Corpus reformat. Vol. VI. p. 837 bekannt gemacht hat. Der eitle Mann, voll Selbſttäuſchung und Unbeſonnenheit, welchen Melanthon „ὁ μαργίτου σπερμολόγος“ (l. c. p. 898) nennt, konnte ſich von dem armſeligen Interim, bei deſſen Entwerfung er freilich eine Rolle geſpielt hatte, ſo viel verſprechen, wie er unter dieſen Verhandlungen im J. 1548 von Augsburg ſchreibt: „Datum viris quibusdam piis atque eruditis id negotii, ii libellum obtulerunt Caes. Maj., cui a Caes. Maj. fere et omnibus electoribus assensum est. Est autem hujusmodi consensus, ut et ipsi docturi sint nobiscum evangelii doctrinam in ecclesiis suis. Tollitur abominatio missae, de opere operato. Traditiones omnes manent liberae. Eucharistia dabitur integra, nisi quod sint tolerandi adhuc infirmi. Sacerdotes retinent suas uxores et aperietur fenestra evangelio Christi, ut propagetur et dilatetur per totam Europam, consentiente etiam pontifice Romano.“ L. c. p. 837.

Zu S. 273, Anmerkung 2.

Ich will die merkwürdigen Worte Melanthon's, welche mir nur im Gedächtniſſe vorſchwebten, als ich dies ſchrieb, hierher ſetzen: „Cumque multa tribunitia passim in tota Germania plebs in conviviis et indocti concionatores in templis igni oleum adderent, primum in inspectione ecclesiarum (die ſächſiſche Kirchenviſitation, Viſitationsartikel vom J. 1527) multa correxi, quo tempore ita accenderunt adversus me aulam propter studium moderationis nonnulli (Agrikola), qui jactitant, se nunc veluti caduceum tenentes in conventu Augustano concordiae autores esse, ut vita mea in discrimen veniret. Ac postea annis fere viginti alii me frigus et glaciem nominarunt, alii me assentari adversariis dixerunt.“ Epp. Corpus reformat. Vol. VI. p. 881.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.